Gs
5904
-2-

~~44~~
~~C. 44.~~

Geſchichte

des

ſiebenjährigen Krieges in Deutſchland

zwiſchen

dem Könige von Preußen

und

der Kaiſerin Königin mit ihren Alliirten

---

als eine Fortſetzung
der Geſchichte des General Lloyd

von

G. F. v. Tempelhof,

Königl. Preußiſchen Major bei dem Feld-Artilleriekorps.

Zweiter Theil

welcher den Feldzug von 1758 enthält.

— *Bellum maxime memorabile omnium, quae unquam geſta ſunt, me ſcripturum. — Nam neque validiores opibus ullae inter ſe civitates gentesque contulerunt arma; neque his ipſis tantum vnquam virium aut roboris fuit; et haud ignotas belli artes inter ſe, ſed expertas primo — conſerebant bello, et adeo varia belli fortuna ancepsque Mars fuit, vt propius periculo fuerint, qui vicere; odiis etiam prope majoribus certarunt, quam viribus.* Liv.

Mit Königlich Preußiſchem Privilegium.

Berlin, 1785.
Gedruckt und verlegt von Johann Friedrich Unger.

STADTBIBLIOTHEK
SBURG

Vorrede.

Ich mache hiermit den Anfang, die Fortſetzung der Geſchichte des ſieben=jährigen Krieges zu liefern, deſſen erſter und zweiter Feldzug aus der Feder eines Lloyd mit ſo vielem Beifall aufgenommen worden. Man wird in die=ſer meiner eigenen Arbeit zwar nicht die dreiſten und oft gewagten Urtheile finden, wodurch ſich dieſer General auszeichnet: dagegen aber wird eine aus=führlichere und mehr zuſammenhängende Erzählung der Begebenheiten, eine um=ſtändliche Zergliederung der Operationen, eine genauere und mehr auseinan=der geſetzte Beſchreibung der Schlachten und anderer Gefechte, ein gröſſeres Detail der Märſche und andrer Bewegungen, dieſen Mangel, wie ich hoffe, erſetzen, dem Leſer mehr Unterhaltung verſchaffen, und dem eigentlichen Krie=ger Mittel an die Hand geben, den wahren Standpunkt zu finden, wo er die Lage und den Zuſammenhang der einzelnen Theile deutlich überſehen, und von der Verbindung der Urſachen und Folgen Anlaß nehmen kann, über das Ganze ein gründliches, unparteiiſches und treffendes Urtheil zu fällen.

Ich habe geglaubt, daß es dem Leſer nicht unangenehm ſeyn würde, den ganzen Schauplatz dieſes merkwürdigen Krieges vor Augen zu haben. Daher habe ich mich nicht bloß auf die preußiſchen Armeen eingeſchränkt, ſon=dern den Feldzug der Alliirten und Franzoſen, der nicht weniger reich an großen

und

und mannigfaltigen Begebenheiten iſt, mit eingeflochten, und nach dieſem Plan denke ich in den folgenden Theilen fortzufahren. Ich muß um Entſchuldigung bitten, daß gegenwärtiger ſelbſt wider meine eigne Erwartung ſo ſpät erſcheint; unvorherzuſehende Umſtände haben dieſe Verzögerung verurſacht. Da ich mich jetzt aber durch die Einſammlung verſchiedener Nachrichten in den Stand ſehe, mit mehrerer Leichtigkeit fortzuarbeiten, ſo wird der folgende Theil, wo möglich die Leipziger Oſtermeſſe künftiges Jahres, zum ſpäteſten aber im Oktober 1786 erſcheinen.

Berlin, den 20ſten Auguſt 1785.

von Tempelhof.

Nachtrag zu dem Verzeichniß der Herren Pränumeranten bei der Königl. Preußiſchen Armee.

Beim Königl. Feldartilleriekorps.

Herr Hauptmann Berger.
Herr Hauptmann Altier.

Beim v. Billerbeckſchen Infanterieregiment.

Herr Hauptmann v. Scharden.
Herr Regimentsquartiermeiſter Schluzius.

Beim Leibregiment Cuiraſſier.

Herr Obriſtlieutenant v. Tſchirſchky.
— Major v. Katte.
— Rittmeiſter v. Borcke.
— Lieutenant v. Wottwyl.
— Lieutenant v. Meye.
Herr Lieutenant v. Williſſen.
— Lieutenant v. Wedell.
— Cornet und Adjutant v. Malzahn.
— Regimentsquartiermeiſter Fabian.
— Quartiermeiſter Heubler.

Beim v. Czettritzſchen Huſarenregiment.

Herr Generalmajor v. Czettritz.
— Major v. Kineſſey.
— Rittmeiſter v. Werſowitz.
— Rittmeiſter v. Forcade.
— Lieutenant v. Schlabrendorff.
Herr Lieutenant v. Sczeckely.
— Lieutenaut v. Könitz.
— Cornet v. Hünerbein.
— Fahnjunker v. Kencke.
— Regimentsquartiermeiſter Hoffmann.

Bei des Herzogs Friedrich v. Braunſchweig Infanterieregiment.

Herr Lieutenant v. Krahn.
Herr Regimentsquartiermeiſter Otto.

Beim Gensd'armes Regiment.

Herr Major v. Platen.

Beim v. Hackſchen Infanterieregiment.

Der gefreite Korporal Herr v. Wedel.

Beim v. Hallmannſchen Infanterieregiment.

Herr Hauptmann v. Düpny.
Herr Regimentsquartiermeiſter Borchart.

Beim v. Heuckingſchen Infanterierregiment.

Herr Hauptmann v. Rühle.

Beim Jägerkorps.

Herr Hauptmann Nürnberg.

Beim Ingenieurkorps.

Herr Ingenieurlieutenant v. Rohde in Glogau.

Beim v. Kalkreuthſchen Dragonerregiment.

Herr Generalmajor v. Kalkreuth.
Herr Major v. Fock.

Beim v. Knobelsdorfſchen Infanterieregiment.

Die Regimentsbibliothek.

Beim v. Marwitzſchen Küraſſierregiment.

Herr Rittmeiſter v. Platen.
— Lieutenant v. Bülow.
Herr Cornet v. Schulenburg.
— Auditeur Schlieckmann.

Beim Rynitzſchen Infanterieregiment.

Herr Major v. Kamecke der 2te.

Beim v. Nataliſchen Garniſonregiment.

Herr Obriſt v. Koſchenbahr.

Beim v. Pomeiskiſchen Regiment.

Herr Generallieutenant v. Pomeiske.
— Generalmajor v. Schenltz.
— Obriſtlieutenant v. Zitzewitz.
— Major v. Somnitz.
— Major Baron v. Kotzau.
— Hauptmann v. Holwede.
Herr Hauptmann v. Hainski.
— Premierlieutenant v. Partatius.
— Lieutenant v. Kleiſt.
— Lieutenant v. Platen.
— Lieutenant v. Zitzewitz.
— Lieutenant v. Thermo.

Beim v. Poſadowskyſchen Dragonerregiment.

Herr Generalmajor v. Poſadowsky.
— Obriſt v. Blumenthal.
— Major v. Hirſch.
Herr Hauptmann v. Auer.
— Lieutenant v. Taubenheim.
— Lieutenant Schach v. Wittenau.

Beim v. Salderſchen Infanterieregiment.

Herr Obriſt v. Borg.
Herr Obriſtlieutenant v. Morgenſtern.

Beim Bataillon v. Salemnon.

Herr Lieutenant Thüre.
4 Ungenannte.

Beim Gräfl. v. Schliebenſchen Infanterieregiment.

Herr Obriſtlieutenant v. Ivernois.
Herr Regimentsquartiermeiſter Bewerk.

Beim v. Schönfeldſchen Regiment.

Herr Hauptmann v. Weyrach.

Beim v. Thunſchen Dragonerregiment.

Herr Obriſtlieutenant v. Schenck.
— Major Graf v. Truchſes v. Waldburg.
— Hauptmann v. Normann.
Herr Hauptmann v. Dequede.
— Lieutenant und Adjut. v. der Golz.
— Lieutenant v. Dalwig.

Beim v. Troſchkeſchen Infanterieregiment.

Herr Regimentsfeldſcher Schmidt.

Beim Wernerſchen Huſarenregiment.

Herr Obriſtlieutenant v. Schill.
— Major v. Wittken.
— Rittmeiſter v. Patczinsky.
— Rittmeiſter v. Ehrichſon.
Herr Lieut. Rud. v. Zawadzky der 1te.
— Lieut. Carl v. Zawadzky der 2te.
— Lieut. Freiherr v. Wilczeck.
— Kornet Graf v. Poniatowsky.

Beim v. Winterfeldſchen Infanterieregiment.

Herr Hauptmann v. d. Gröben.
Herr Hauptmann v. Braunſchweig.

Beim v. Woldeckſchen Infanterieregiment.

Herr Lieutenant v. Rohr der 2te.
Herr Fähnrich v. Kreckwitz.
Herr Fähnrich v. Wartenberg.

Se. Excellenz Herr Generallieutenant v. Wunſch.

Beim v. Zietenſchen Huſarenregiment.

Se. Excellenz der General von der Kavallerie Herr v. Zieten.
Herr Lieutenant v. Probſt.

Von der Kurfürſtlich Sächſiſchen Armee.

Beim Regiment v. Zanthier.

Herr Generalmajor v. Zanthier.
Herr Major v. Zaſtrow.
Herr Hauptmann v. Germar.

Die übrigen Pränumeranten auſſer der Königl. Preuß. Armee.

A.

Adreßzeitungs-Comtoir in Hamburg, 7 Exempl.
Herr Aufmann, Amtsſchreiber in Salzwedel.
— v. Arnim, Landſchaftsdirektor.

B.

Herr Barmeier in Caſſel, 2 Exempl.
— Graf v. Baudiß.
— Bertram, Geh. Sekretär in Berlin.
— v. Bismark.
— v. Blützer, Generalquartiermeiſter in Kopenhagen.
— Bloch, Doktor in Berlin.
— Bogtan, Hofpoſtſekretär in Berlin.
— Braune, in Hamburg.

C.

Herr Chevalier de las Caſes, Spaniſcher Envogé extraordinare, 2 Exempl.

D.

Herr Major v. Delius in Berlin.
— Baron v. Donop, Hofmarſchall und Droſt in Dettmold.
— Dropp in Hamburg.

F.

Herr Hauptmann v. Frankenberg.

G.

Herr Gille in Berlin.
— Baron v. Grüter zu Altendorf in der Grafſchaft Mark.

H.

Herr Hannesmann in Kleve.
— Haſeler in Oderberg.
— Heinius, Kr. und Domainenrath in Geldern.
— Hönig in Berlin.
— Hüffel, Hofrath in Hamburg.

J.

Herr v. Jagow auf Ruſtädt.
— Lieut. Junge, in polniſchen Dienſten.

K.

Herr Reichsgraf v. Kayſerling, in Königsberg in Preuſſen.
— Kammerherr Baron v. Keith in Berlin.
— Kluge in Cracau.
— Baron v. Knuth in Hamburg.

L.

Herr Lemke in Boizenburg.
— General v. Lettow.
— Prediger Lüdke in Berlin.

M.

Herr v. Maubillon, Ingenieurmajor im Herzogl. Braunſchweigſchen Dienſten zu Braunſchweig.
— Prof. Meuſel in Erlangen.
— v. Münnich, Oberſt und Kommandeur in Nymwegen.

P.

Herr Poſtmeiſter Proſch in Wismar.

R.

Herr Baron von der Reck, Kammerherr.
— Rittmeiſter v. Rohr.
— v. Rochow in Berlin.

S.

Herr Hof- und Juſtizkommiſſionsrath Jack in Glogau.
— Senator Schröteringk in Hamburg.
— Major v. Seibert, von der Kaiſerl. Suite.
— Der Obriſt Freiherr von Seypothen, Chef eines Infanterieregiments in Marggräfl. Anſpachiſchen Dienſten zu Bayreuth.
— Semmelhack in Weſtmünſter.
— Seufferheld, Hofrath und Leibmedikus in Anſpach.
— Ingenieurcapitain v. Sibbers in Stade.
— Kammerſekretär Sperber in Königsberg in Preuſſen.
— Spiegelberg in Altona.
— Strauß in Cracau.

U.

6 Ungenannte.

V.

Herr Vieweg in Berlin.

W.

Herr Paſtor Winckler in Hamburg.
— Wodzicki, Chef des Poln. Infanterieregs. Prinz v. Pohlen.
Ihro Durchl. Prinz Friedr. Wilhelm v. Wirtenberg in Kopenhagen.

Z.

Herr v. Zabow, Kommendant in Spandau.
— v. Zée in Berlin.
— Hofrath Zückert.

Geſchichte
des ſiebenjährigen Krieges in Deutſchland.

Zuſtand der Franzoſen und preußiſchen Alliirten am Ende des Feldzuges von 1757.

Nie zeigten ſich den Feinden des Königs von Preuſſen günſtigere Ausſichten, als nach der Schlacht bey **Kollin**; alle Widerwärtigkeiten ſchienen ſich zu vereinigen, um ſeinen Fall zu beſchleunigen. Aber auf einmal reißen die beiden Schlachten bey **Rosbach** und **Leuthen** das ganze Gebäude ihrer Hofnungen nieder. Auf der einen Seite iſt die Reichsarmee gänzlich zerſtreut, der Uebermuth der Franzoſen gedemüthigt, und der König in dem uneingeſchränkten Beſitz von Sachſen; auf der andern iſt die große öſterreichſche Armee in Schleſien völlig zu Grunde gerichtet, und der Kaiſerin Königin in dieſem Lande, welches ſie noch vor wenigen Tagen als ihr Eigenthum wieder zu beſitzen glaubte, kein Flecken, kein Dorf weiter übrig als **Schweidnitz**, und dies mit der ganzen Garniſon ſo gut als verloren; Preuſſen iſt von den Ruſſen geräumet, die Schweden bis an die Thore von **Stralſund** getrieben; und nur die Franzoſen noch im Beſitz der hannöveriſchen und anderer Länder der Bundesgenoſſen des Königs. Allein der Herzog **Ferdinand** von Braunſchweig erhält das Kommando über die Alliirtearmee und die Scene verändert ſich auch hier ſo plötzlich zum Nachtheil der Franzoſen, daß es lediglich der rauhen Jahreszeit zugeſchrieben werden muß, wenn ſie nicht aus dem Beſitz aller ihrer Eroberungen gejagt wurden.

Um die Lage der Feinde des Königs in ihr gehöriges Licht zu ſetzen, muß ich etwas zurückgehn, und die Unternehmungen der Alliirten in den letzten Monaten des vorigen Feldzuges nachholen. Nach der Schlacht bey **Haſtenbeck**, wo die Alliirtearmee unter Anführung des Herzogs von **Kumberland** der franzöſiſchen unter dem Befehl des Marſchall **d'Etrees** das Feld überlaſſen mußte, wurde jene von der außer allem Verhältniß gehenden Uebermacht des Feindes von allen Seiten ſo eingeengt, daß ſich der Herzog von **Kumberland** genöthigt

ſah, unter Vermittelung und Garantie des Däniſchen Hofes, mit dem Herzog von Richelieu, der dem Marſchall d'Etrees im Kommando gefolgt war, den 9ten Sept. die berühmte Konvention von Kloſter Seeven zu ſchließen. Nach dem Inhalt derſelben ſollten von beiden Seiten alle Feindſeligkeiten in 24 Stunden, und wo möglich noch eher, aufhören; die hannöveriſchen Truppen in Stade und jenſeit der Elbe ins Sachſen-Lauenburgſche verlegt; die Heſſen, Braunſchweiger, Sachſen-Gothaer und Bückeburger nach ihrem Vaterlande zurückgehn und nicht als Kriegsgefangene angeſehen werden.

Der Gedanke eine ganze Armee gezwungen zu haben, Geſetze anzunehmen und einzugeſtehn, ſie ſey überwunden; der Ruhm, den Krieg in dieſer Gegend ohne Schwerdſchlag geendigt zu haben, hatte ſo viel ſchmeichelhaftes für den Marſchall von Richelieu, daß er die Regeln der Vorſicht dabey ganz aus den Augen ſetzte. Man war einig geworden, den Marſch und die Verpflegung der heſſiſchen und übrigen Truppen bis nach ihrem Vaterlande, durch dazu Bevollmächtigte genau beſtimmen zu laſſen; wegen der Vertheilung derſelben aber in den Ländern ihrer Herren, ſollten ſich dieſe mit dem franzöſiſchen Hofe vergleichen; und der Herzog von Kumberland behielt ſich ausdrücklich vor, wegen der Ausbreitung der Quartiere, zwiſchen den Höfen Unterhandlung zu pflegen. Dies mußte nothwendig Gelegenheit zu Erläuterungen und Zänkereien geben und dadurch die Erfüllung des Vergleichs in die Länge ziehen. Sollte man nicht dieſen ganzen Vorgang als eine Kriegesliſt anſehn, durch die ſich der Herzog von Kumberland glücklich aus der Falle zog? Aus der Bedingung: die Truppen werden nicht als Kriegesgefangene angeſehen, folgte ganz natürlich, daß ſie nach der Zurückkunft in ihrem Vaterlande die Waffen behalten ſollten. Allein da die Franzoſen ſich vorbehielten, in dem Beſitz der eroberten Länder zu bleiben; ſo hieß dies ſo viel als: dieſe Truppen ſollen dem Schickſale ihres Vaterlandes mit den Waffen in der Hand geduldig zuſehen. Wie der Marſchall von Richelieu die Möglichkeit eines ſo unnatürlichen Betragens hat begreifen können, kann ich nicht einſehen. Der König von Preuſſen hatte ihm bey Pirna ein lehrreiches Beiſpiel gegeben, allein dies machte auf ihn keinen Eindruck. Die Begierde ſich in den preuſſiſchen Ländern auch goldene Lorbeern zu holen, ſcheint ihn zu allen dieſen übereilten Schritten bewogen zu haben.

Das Unſchickliche und Widerſinnige dieſer Bedingung war zu auffallend, als daß das franzöſiſche Miniſterium nicht Schwierigkeiten machen ſollte, den Vergleich im ganzen Umfange zu genehmigen. Dennoch aber hielt es nicht für rathſam, ihn ſo kurzweg umzuſtoßen, ſondern behauptete, man müſſe erſt alle dunkle Stellen, welche bey Vollziehung des Vergleichs Schwierigkeiten machen könnten, genau beſtimmen, verſuchte aber auch zugleich unter der Hand einige Truppen bei der Alliirtenarmee in Sold zu bekommen. Da dies Anſinnen aber mit Unwillen

willen verworfen wurde, ſo ſuchte man die Artikel der Konvention ſo zu erklären, daß dieſe Truppen bei der Zurückkunft in ihr Vaterland die Waffen niederlegen müßten. Endlich kam nach verſchiedenen fruchtloſen Verſuchen die Ratifikation des Hofes zu **Verſailles** an; aber zu einer Zeit, da ſich den Alliirten beſſere Ausſichten zeigten, einige Tage nach der Schlacht bei **Rosbach**.

Aber nun war auch noch die Ratifikation des londoner Hofes nöthig; und dieſer hatte bereits den 16ten Septbr. gegen den König von Preuſſen erklärt, daß die Konvention ohne Theilnehmung des großbrittanniſchen Miniſteriums geſchloſſen worden. Ohngeachtet nun dies offenbar zeigte, daß es ſich das Recht vorbehielt, ſeine Zuſtimmung zu derſelben zu geben; ſo war es doch nicht nöthig, ſich darüber in eine weitere Erörterung einzulaſſen, weil das Betragen der Franzoſen ſchon an ſich von der Art war, daß der Vergleich unmöglich gehalten werden konnte.

Nach dem erſten Artikel der Konvention ſollten **alle Feindſeligkeiten beider Armeen gegen einander aufhören.** Dies ſchien die Abſicht zu haben, das Schickſal der hannöveriſchen, heſſiſchen und braunſchweigſchen Länder ſo erträglich zu machen, als es die Umſtände erlauben wollten; wenigſtens hofte man gegen gewaltſame Plünderungen und Mishandlungen gedeckt zu ſeyn: denn daß die franzöſiſche Armee mit Lebensmitteln und Furage bis zu einer völligen Ausſöhnung verſehen werden mußte, war ſchlechterdings nothwendig und der Billigkeit gemäß. Allein der Marſchall von **Richelieu** ſchien nicht geneigt zu ſeyn, eine ſo ſchöne Gelegenheit vorbeigehn zu laſſen, ſeine Eroberungen auf eine für ſeine Glücksumſtände vortheilhafte Art zu nutzen um ein Vermögen wieder herzuſtellen, das durch den Genuß der Annehmlichkeiten des Hofes in einen großen Verfall gerathen war. Daher wurden den Ländern unerſchwingliche Kriegesſteuern auferlegt, und unter Bedrohung, alles mit Feuer und Schwerdt im Nichterlegungs Falle zu verwüſten, mit der unbiegſamſten Härte beigetrieben. Die Raubſucht der Proviantbedienten kannte keine Grenzen. Vollkommen Meiſter in der Kunſt methodiſch zu plündern, wußten dieſe große Kniffgenies immer neue Arten von Erpreſſungen zu erfinden. Dennoch hatte die Armee davon nicht den geringſten Vortheil. Sie ließen ſich oft die Furage in Gelde bezahlen, und den Soldaten in dem Beſitz der reichſten und fruchtbarſten Länder dabei Mangel leiden; und was ihnen die nothwendige Unterhaltung abzwang, war gemeiniglich das ſchlechteſte, was ſie nicht zu Gelde machen konnten. Dies mußte nothwendig die traurigſten Folgen nach ſich ziehn. Der Soldat legte ſich aufs marodiren, und überließ ſich den zügelloſeſten Ausſchweifungen. Jeder Theil der Kriegeszucht wurde vernachläſſigt, und nur die Begierde nach Gelde war die Triebfeder jeder Unternehmung. Und wenn ein oder der andere Befehlshaber, ein Herzog **von Randan**, ein **Armantieres** ſich auch Mühe gaben, den Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun und

die Mannszucht wieder herzuſtellen; ſo waren ihre Bemühungen in Rückſicht auf das Ganze doch größtentheils fruchtlos. Der Soldat verließ ſeine Fahnen, um ſich der Strafe zu entziehen, und die Früchte ſeiner Räubereien in Ruhe zu genießen. Daher war die zahlreiche Armee, welche der Marſchall d'Etrees mit ſo vielem Ruhme geführt hatte, in ihrer Anzahl beträchtlich geſchmolzen, in Krankheit und Muthloſigkeit verſunken, ohne Zucht, ohne Ordnung, und unfähig zu Unternehmungen, die Entſchloſſenheit, Geduld und Standhaftigkeit erfodern.

Das Herz eines jeden Patrioten empörte ſich bei dieſen unaufhörlichen Bedrückungen um ſo mehr, da gewiſſermaßen allen Klagen zum Troz dem Unweſen nicht Einhalt gethan wurde, vielmehr alles auf den völligen Untergang der hannöveriſchen, heſſiſchen und braunſchweigſchen Länder abzuzwecken ſchien. Sicilien gab unter eben den Umſtänden den Franzoſen eine Veſper; die Alliirten ergriffen die Waffen aufs neue zu ihrer Vertheidigung und Nothwehr, und waren dazu durch die Weigerung des franzöſiſchen Miniſteriums und das ſchimpfliche Anſinnen, die Waffen niederzulegen, auf alle Weiſe berechtigt. Anſtatt alſo auseinander zu gehn, zogen ſich die Truppen aufs neue zuſammen, und erwarteten nur einen beſtimmtern Befehl ihre Operationen wieder anzufangen. Das hannöveriſche Miniſterium zeigte in einem Manifeſte vom 26ten Novbr. 1757 die Gründe an, welche zu dieſer ganz unerwarteten Veränderung Anlaß gaben.

Gleich nach der Unterzeichnung des Waffenſtillſtandes, war der Herzog von Richelieu mit dem größten Theil ſeiner Armee ins Halberſtädtſche marſchirt, und daſelbſt bis gegen Ende des Oktobers vollkommen unthätig geblieben, auſſer daß er das Halberſtädtſche, Magdeburgiſche und die Altmark ausplündern ließ. Nachdem er alle Lebensmittel aufgezehrt hatte, und die rauhe Witterung den Franzoſen im Lager unerträglich wurde, ſo ſchickte er ſeine Völker nach den weſtphäliſchen, hannöveriſchen, braunſchweigſchen und heſſiſchen Ländern in die Winterquartiere. Er ſelbſt aber ging den 6ten December von Halberſtadt nach Braunſchweig ab, und erfuhr daſelbſt die Niederlage der Soubiſiſchen Armee bey Rosbach. Da er zu gleicher Zeit Nachricht bekam, daß die Alliirtearmee noch nicht auseinander gegangen war, ſo muthmaßete er ganz richtig, daß die Konvention vielleicht aufgehoben werden dürfte, und ließ daher bey Soltau ein Korps unter dem Marquis von Villemür zuſammen ziehen, das nach Harburg marſchiren ſollte. Er ſelbſt ging den 19ten mit einem andern Korps, das er in aller Geſchwindigkeit in der Gegend von Zelle verſammelt hatte, über Gifhorn nach Lüneburg ab, und nahm den 24ten ſein Hauptquartier in dieſer Stadt.

Gerade an eben dieſem Tage langte der Herzog Ferdinand von Braunſchweig über Hamburg in Stade an, und übernahm daſelbſt den Oberbefehl über die Alliirtearmee, nach=

nachdem der Herzog von Kumberland bereits den 5ten Oktober das Kommando niedergelegt hatte und nach Engelland zurück gegangen war. Herzog Ferdinand ſchrieb unverzüglich an den Marſchall von Richelieu, um ihn zu benachrichtigen, daß der König von Engelland ihm das Kommando über ſeine Armee anvertraut habe; daß er angewieſen ſey, die Armee wieder in Bewegung zu ſetzen; daß er ſich über die Urſachen des Bruchs nicht auslaſſen könnte; daß er für ſeine Perſon aber ſich Mühe geben würde, die Achtung des Marſchalls zu verdienen.

Richelieu war bey dieſer Nachricht auſſer ſich. Er drohte alle Palläſte, königliche Häuſer und Gärten in die Aſche zu legen, wenn man die Konvention brechen würde; alle Städte und Dörfer, ohne der geringſten Hütte zu ſchonen, zu verwüſten; und überhaupt das Land alle Abſcheulichkeiten des Krieges empfinden zu laſſen.

Der Herzog Ferdinand, der eine Antwort mit dem Degen für ſchicklicher, als mit der Feder hielt, war um ſo thätiger, bey der Zerſtreuung der franzöſiſchen Armee in ſo weitläuftigen Provinzen, die Vortheile eines Ueberfalls auf die zweckmäßigſte Art zu benutzen. Schon den 26ten Nov. brach er mit der Armee von Stade auf, und berennte Harburg; der Generallieutenant Hardenberg blieb mit einem Korps von 2500 Mann zurück, die Belagerung förmlich zu unternehmen; der General Diepenbroek wurde mit einem andern kleinen Korps gegen Bremen und Verden detaſchirt; der Herzog ſelbſt aber rückte mit der Hauptarmee von ohngefähr 25000 Mann dem Marſchall von Richelieu entgegen, der ſein Hauptquartier zu Winſen an der Luhe genommen hatte.

Ueber dieſen unvermutheten Marſch gerieth der Marſchall in die gröſte Beſtürzung. Da nunmehr die Reihe an ihn kam zu fliehen, ſo ſchien er auch keine wichtigere Angelegenheiten zu haben, als die Provinzen zwiſchen der Elbe und Aller zu räumen, und dem Feinde überall beträchtliche Magazine zu überlaſſen. Nachdem er endlich von ſeinem erſten Schrecken wieder zu ſich ſelbſt gekommen, zog er ſeine Truppen in der Gegend von Zelle zuſammen, und machte im Ernſt Anſtalten, ſeinem Gegner die Stirn zu bieten. Den gröſten Theil ſeiner Armee verlegte er in die Stadt und in die nahe dabey liegenden Dörfer, ohngefähr 15000 Mann aber bezogen ein Lager, mit dem rechten Flügel an Weſterzell, und den linken gegen die Schäferey.

Unterdeſſen folgte die Armee der Verbundenen unter Anführung ihres neuen Feldherrn, der von den Soldaten angebetet wurde, dem Feinde auf den Fuß nach, beſetzte Lüneburg und andre verlaſſene Oerter, und kam den 13ten December im Angeſichte der Franzoſen bey Altenhagen an. Der Herzog nahm das Hauptquartier in dieſem Dorfe, und die Armee lagerte ſich mit dem rechten Flügel vor Garſten und dem linken an Boſtel. Die Avantgarde grif ſogleich die Vorſtadt auf der Fritzenwieſe an; Richelieu, der ſich nicht

getraute ſie zu behaupten, gab Befehl, ſie nebſt allen darin befindlichen Magazinen in die Aſche zu legen, zog ſich in die Stadt zurück, und ließ hierauf auch noch die Brücke über die Aller und alle auf dieſen Fluß befindlichen Schiffe in Brand ſtecken.

Wenn der Kommendant einer Feſtung bei einer Belagerung, in der er ſich ſelbſt überlaſſen iſt, ſich in der traurigen Nothwendigkeit befindet, einen Schritt von dieſer Art zu thun; ſo läßt ſich dieſes durch die Grundſätze des Krieges rechtfertigen, nach denen ein Theil zur Erhaltung des Ganzen aufgeopfert werden muß. Allein wenn ein Feldherr an der Spitze einer Armee, die ſeinem Gegner um die Hälfte überlegen iſt, in einer Stellung, wo ſeine Fronte durch eine große Stadt und Fluß gedeckt iſt, zu dergleichen Maasregeln ſchreitet, blos um zu zeigen, daß es in ſeiner Macht ſtehe, Grauſamkeiten auszuüben; ſo iſt dieſes ein Beweis, daß es entweder mit ſeinem Herzen oder mit ſeinem Kopfe nicht richtig iſt. Uebereilung ſcheint einer der ſtärkſten Züge in dem Charakter des Marſchalls geweſen zu ſeyn.

Beide Armeen blieben einander gegenüber bis den 24ten December, und empfanden alle Ungemächlichkeiten, die eine natürliche Folge dieſer Jahreszeit ſind. Der Herzog **Ferdinand**, der die Unmöglichkeit ſah, bey der einfallenden rauhen Witterung und ſtrengen Kälte ſeine Eroberungen weiter zu treiben; beſchloß daher, ſeinen Völkern, die alles Ungemach mit der größten Geduld und Standhaftigkeit ertragen hatten, einige Ruhe und Erholung zu verſchaffen. In der Nacht vom 24 zum 25ten December brach er mit der Armee auf, marſchirte in drey Kolonnen nach **Weyhauſen**, und von da weiter nach **Uelzen**. Den 28ten befand ſich die ganze Alliirtearmee in ihren Quartieren zwiſchen **Ebsdorf** und **Uelzen**. Den 29ten ergab ſich das Schloß zu **Harburg** und die Garniſon, unter dem Marquis von **Perreuſe**, und erhielt nach einer tapfern Vertheidigung, auf die Bedingung in dieſem ganzen Kriege nicht wieder gegen die Krone Engelland und ihre Alliirten zu dienen, einen freien Abzug. Der Herzog verlegte hierauf ſeine Truppen in **Lüneburg** und auf der umliegenden Gegend in die Winterquartiere. Der Marſchall von **Richelieu** folgte dieſem Beyſpiele, und ſeine Armee eilte mit ſtarken Schritten den ihr angewieſenen Quartieren entgegen. Der Feldzug wurde dadurch in dieſer Gegend geendigt.

Feldzug

Feldzug von 1758.

Der Herzog Ferdinand treibt die franzöſiſche Armee über den Rhein.

Dieſer glückliche Anfang, der den Alliirten die Ueberlegenheit über die franzöſiſchen Waffen verſprach, hatte, in Verbindung mit der letzten Niederlage der großen öſterreichſchen Armee, die Angelegenheiten der kriegführenden Mächte ſo ziemlich wieder ins Gleichgewicht geſetzt. Dies brachte indeſſen in dem von den Feinden des Königs einmal angenommenen Syſtem keine Veränderung hervor. Oeſterreich, das auf dem Schauplatze dieſes unnatürlichen Krieges immer die Hauptperſon war, gründete ſeine Erwartungen theils auf die koloſſaliſche Stärke ſeines Bündniſſes, noch mehr aber auf die Hofnung, es würde dem Könige bey Fortſetzung des Krieges endlich an Hülfsmitteln fehlen, und er nach den größten Beweiſen der Unerſchrockenheit, Standhaftigkeit und Thätigkeit am Ende doch gezwungen ſeyn, den größten Theil ſeiner Länder der Willkühr ſeiner Feinde zu überlaſſen. Anſtatt alſo Grundſätzen der Billigkeit und Mäßigung Raum zu geben, ward vielmehr beſchloſſen, alle Vorſchläge des Königs, die keine unbedingte Unterwerfung unter die ihm vorgelegten Forderungen enthielten, ohne weitere Umſtände zu verwerfen, und mit Anſtrengung aller Kräfte die Feindſeligkeiten fortzuſetzen, dabey aber mit mehrerer Vorſicht, Thätigkeit und Nachdruck zu Werke zu gehn.

Rußland gab zugleich der Kaiſerin Königin die ſtärkſten Verſicherungen, eine noch zahlreichere Armee als in vorigen Jahren, gegen den König anrücken zu laſſen. Auf das äußerſte über den Rückzug ihrer Armee aus Preuſſen aufgebracht, nahm die Kaiſerin Eliſabeth dem Feldmarſchall Apraxin das Kommando, und gab Befehl, ſein Betragen während des Feldzuges auf das ſchärfſte zu unterſuchen. Er rechtfertigte ſich durch die Befehle des erſten Miniſters, des Grafen Beſtuſchef. Beſtuſchef wurde aller ſeiner Bedienungen und Würden entſetzt und in Verhaft genommen. Der Graf Woronzow erhielt ſeine Stelle, und der General Fermor das Kommando über die Armee. Dieſer bekam ſogleich gemeſſenen Befehl, unverzüglich das Königreich Preuſſen zu beſetzen, aus dem der König

ſeine

ſeine Armee gezogen, um ſie gegen die Schweden zu gebrauchen. Nichts war alſo leichter, als dieſes. Fermor zog den 22ten Januar in Königsberg ein, und noch vor Ende dieſes Monats war ganz Preuſſen in ruſſiſchen Händen.

Von den übrigen an dieſem großen Bündniſſe Theil nehmenden Mächten, Frankreich, Schweden und den Staaten des Deutſchen Reichs, erhielt der Wiener Hof ebenfalls die Erklärung: ſo zahlreiche Armeen ins Feld zu ſtellen, als nöthig ſeyn würden, den Endzweck ihrer gemeinſchaftlichen Verbindung ſo bald als möglich zu erreichen. Alle ſchienen ihr eigenes dem Intereſſe der Kaiſerin aufopfern zu wollen.

Die Maasregeln des Wiener Hofes, um die Armee, welche beinahe gänzlich vernichtet war, wieder vollzählig zu machen, und mit allen Bedürfniſſen zu verſehen, waren der Größe ſeiner Entwürfe vollkommen angemeſſen. Man nahm ſich vor, in dieſem Feldzuge noch mit einer größern Macht aufzutreten, und in dieſer Abſicht die Regimenter beträchtlich zu verſtärken. Der Operationsplan wurde mit Rußland und Frankreich verabredet, und nach dieſem ſollten von Oeſterreich allein drey Armeen gegen den König in Bewegung geſetzt werden. **Eine** unter dem Feldmarſchall **Daun** von 64 Bataillonen, 45 Grenadier Kompagnien, und 17 Kavallerie Regimentern. Die **zweite** unter dem Feldmarſchall **Bathiany** von 30 Bataillonen, 28 Grenadier Kompagnien, und 48 Schwadronen. Die **dritte** unter dem Feldmarſchall **Nadaſti** von 6 Bataillonen, 4 Gren. Kompagnien, und 24 Schwadronen. Dabey waren die leichten Truppen zu Fuß und zu Pferde nicht mitgerechnet. Dieſe ſollten, ohne die Huſaren, aus 40,000 Kroaten, 20,000 Raitzen, 10,000 Bosniaken, 6000 kaiſerlichen Truppen aus Italien, 600 Piemonteſern, 600 Mann aus den Niederlanden, und 500 Tyroler Scharfſchützen beſtehen. Man las in den öffentlichen Blättern das Verzeichniß aller Regimenter und Generale, welche dabey kommandiren würden. Wenn indeſſen gleich dieſe fürchterlichen Heere nicht ſo vollzählig im Felde als auf dem Papiere ſtanden, ſo war doch die Hälfte davon, in Vereinigung mit Rußland und Frankreich, ſchon hinreichend, dem Könige auf allen Seiten Beſchäftigung zu geben.

Auf der andern Seite verſäumte der König nicht einen Augenblick, ſich ſo früh als möglich in die beſte Verfaſſung zu ſetzen, um ſeinen Feinden die Stirn zu bieten, und dabey ſetzte ihn ſeine vortrefliche Staatskunſt immer in den Stand, dies ohne große Schwierigkeiten auszuführen. Nichts iſt bey dieſem merkwürdigen Kriege auffallender, als die Geſchwindigkeit, mit der die Armee wieder hergeſtellt wurde. In den Annalen der Welt findet man keine Beyſpiele davon. Durch ſechs Hauptſchlachten, die ſie geliefert, und durch die mit den größten Strapazen verbundenen ſchnellen Bewegungen, um überall dem Feinde die Spitze zu bieten, war ſie bis auf den dritten Theil ihrer urſprünglichen Anzahl geſchmolzen;

und dennoch im Anfange des Aprils wieder vollzählig und mit allen Bedürfniſſen verſehen. Eine Menge Kriegsgefangene, gereizt durch den hohen Ruhm, den ſich der preußiſche Soldat in dem vorigen Feldzuge erworben, nahmen freiwillig Dienſte; und was noch an dem vollzähligen Beſtande der Regimenter fehlte, wurde bald durch die vortrefliche Einrichtung erſetzt, nach der in den preußiſchen Staaten jedem Regimente ein gewiſſer Bezirk angewieſen iſt, aus dem es ſeine Rekruten heben und ſich wieder vollzählig machen kann; wo jedes Kind weiß, ſo bald es anfängt Begriffe zu bekommen, daß es zum Soldaten beſtimmt iſt; und wo die Mutter ſtolz darauf iſt, daß ſie dem Staate brave Soldaten erzogen *). Zwar waren ſie bei Eröfnung des Feldzuges noch nicht alle bei ihren Fahnen; allein ſie waren doch ſchon zuſammen gezogen und wurden in verſchiedenen Sammelplätzen, durch die dazu kommandirten Officiere, in den Waffen geübt, und gingen nach und nach zur Armee ab. Ueberdem wurden außer den ſchon ſtehenden Freibataillonen Meyer, Le Noble, Angenelly und Kalben, noch vier neue errichtet: Hord, Wunſch, Monjou und Du Verger. Wenn es gleich ſchien, daß man auf dieſe größtentheils aus Kriegsgefangnen, Ueberläufern und einigen wenigen freiwillig Angeworbenen zuſammengeſetzten Truppen nicht viel rechnen durfte; ſo hat doch die Erfahrung bewieſen, daß ſie, wenn ſie durch Ausſichten auf Beute angefeuert werden, einer Armee ſehr nützliche Dienſte leiſten können.

Das engliſche Miniſterium ergriff ebenfalls die wirkſamſten Maaßregeln zur lebhaften Fortſetzung des Krieges, und wurde dabei durch den Patriotismus der Nation auf das kräftigſte unterſtützt. Dieſe gab mit der größten Bereitwilligkeit die Koſten her zur Ausrüſtung zahlreicher Flotten und Unterhaltung der Armee in Deutſchland. In kurzer Zeit war die letztere durch die Thätigkeit des Herzogs Ferdinand nicht allein vollzählig, ſondern auch mit einem anſehnlichen Korps leichter Truppen vermehrt; die Artillerie, der Ponton Train, die Bäckerei waren in dem beſten Zuſtande, die Magazine angefüllt, eine Menge Fahrzeuge zur Fortbringung der Lebensmittel in Bereitſchaft, und überhaupt die Armee mit allen Bedürfniſſen ſo reichlich verſehen, daß ſie auf den erſten Befehl ihre Operationen wieder anfangen konnte.

Bei dieſem allen war die Lage des Königs doch immer bedenklicher, als bei Eröfnung des vorigen Feldzuges. Damals hatte er es eigentlich nur mit der öſterreichiſchen Armee allein zu

*) Wer ſich die Mühe geben will, kann ſich leicht davon überzeugen. Es iſt nichts gewöhnlicher, als daß eine Mutter zwei, drei und mehrere Söhne hat, die Soldaten ſind. Fragt man ſie, wo ſind ſie? ſo antwortet ſie mit einer gewiſſen Selbſtzufriedenheit: Ich habe drei unter dem Regiment. Der älteſte iſt Flügelmann bei der Kompagnie, der zweite hat 10, der jüngſte 8 Zoll; aber dieſer iſt auch nur erſt 18 Jahr alt.

zu thun; jetzt aber waren ſeine Feinde näher gerückt, im Beſitz verſchiedener ſeiner Provinzen, und im Stande, ihn im Mittelpunkt ſeiner Staaten anzugreifen. Es war wahrſcheinlich, daß ſie bei Fortſetzung ihrer Operationen mehr Rückſicht auf ihr gemeinſchaftliches Intereſſe und den Hauptendzweck ihrer Verbindung nehmen und dabei mit mehrerer Vorſicht, Thätigkeit und einem beſſerem Einverſtändniß zu Werke gehen; daß ſie die Ruhe, die ihnen der Winter vergönte, anwenden würden, ſich in eine Verfaſſung zu ſetzen, vermöge der ſie, wie ein Strom mit einemmale, und in eben dem Zeitpunkte, ſich über ſeine Länder ergießen könnten.

Die Abſicht des Königs und der Krone Engelland in Rückſicht auf Deutſchland war lediglich **ſich zu vertheidigen**; dennoch war das Syſtem eines **bloßen Vertheidigungskrieges** dieſem gemeinſchaftlichen Intereſſe keinesweges angemeſſen. Jeder Augenblick mußte vielmehr mit der größten Thätigkeit benutzt werden, um über denjenigen Theil, der eine gewiſſe Blöße gab, mit vereinigten Kräften herzufallen, ehe er unterſtützt werden konnte, um ihn außer Stand zu ſetzen, in dem ferneren Laufe des Feldzuges etwas von Erheblichkeit zu unternehmen. Ein entſcheidender Streich war allein fähig dies zu bewerkſtelligen, und von dieſem konnte man ſich deſto vortheilhaftere Folgen verſprechen, je zeitiger er ausgeführt wurde. Es wurde daher beſchloſſen, die Franzoſen mitten im Winter anzugreifen und aus ihren Eroberungen zu treiben.

Wenn gleich dieſer große Entwurf, der mit einer Armee ausgeführt werden ſollte, die um mehr als die Hälfte ſchwächer war, als der Feind, ſich auf die Kenntniß, welche dieſe Mächte von dem ſchlechten Zuſtande der franzöſiſchen Armee, von der Denkart und dem ſittlichen Charakter ihrer Heerführer hatten, und auf die höchſtwahrſcheinliche Vorausſetzung gründete, daß die franzöſiſchen Generale nie die Möglichkeit eines Angrifs begreifen würden, zu einer Zeit, da Ruhe und Erholung der preußiſchen und alliirten Armee ſo nothwendig zu ſeyn ſchienen; ſo erfoderte doch die Ausführung deſſelben einen Feldherrn von mehr als gewöhnlichen Talenten: ein wahres großes militäriſches Genie, das, fruchtbar in Erfindung ſolcher Maaßregeln, die öfters mit den angenommenen Grundſätzen nicht übereinzuſtimmen ſcheinen, ſich eine Ueberlegenheit über ſeine Gegner zu verſchaffen weiß, die ihm ſeine Schwäche nach dem gewöhnlichen Maaßſtabe nicht verſprechen kann; der allemal den Zeitpunkt entdeckt, wenn es Klugheit iſt ſich über die gewöhnlichen Geſetze des Krieges zu erheben und eine neue Bahn zu betreten, wenn Kühnheit in die Stelle der Behutſamkeit treten muß; und der auf eine geſchickte Art den Eindruck, den das Außerordentliche, das Unerwartete auf die Gemüther macht, in den Entwurf ſeiner Operationen mit einzumiſchen weiß.

Riche=

Richelieu hatte ſeine Truppen in allen eroberten Provinzen des Königs in Weſtphalen, in das Kurfürſtenthum Hannover, in Heſſen und andere Länder des deutſchen Reichs verlegt. Die Weſer und Aller deckten die Fronte ſeines linken Flügels; und die volkreichen Städte Zelle, Braunſchweig, Wolfenbüttel, Hannover, Hildesheim machten die Mitte ſeiner Quartiere, deren rechter Flügel ſich über Caſſel und Fulda bis an den Mayn ausbreitete. Da er bemerkte, daß ſein linker Flügel nicht ohne alle Gefahr war; ſo beſchloß er Bremen zu beſetzen, das als eine freie Reichsſtadt bisher noch immer verſchont geblieben war. In dieſer Abſicht detaſchirte er den Herzog von Broglio, der ſich dieſer Stadt den 16ten Januar theils durch Liſt, theils durch Gewalt bemächtigte. Auf der andern Seite beunruhigten ihn die wenigen preußiſchen Truppen, die in Halberſtadt ſtanden; daher bekam der Marquis von Voyer, der ſich unter allen franzöſiſchen Generalen durch Unmenſchlichkeit auszeichnete, den Auftrag, ſie zu vertreiben. Dies hatte keine Schwierigkeit. Der General Junken zog ſich mit ſeiner ſchwachen Garniſon näher gegen Magdeburg. Voyer ließ ſich 200,000 Rthlr. zahlen, und verließ nach einem ſechstägigen Aufenthalt die Stadt, in der er Denkmale der Unempfindlichkeit und Härte hinterließ, die ſeinem Charakter die größte Schande machten.

Nachdem der Marſchall dieſe Verfügungen getroffen, und ſich ſeiner Abſicht gemäß bereichert hatte, bat er um Erlaubniß das Kommando niederzulegen, und erhielt ſie. Dadurch kam er eigentlich nur dem Befehl ſeines Hofes zuvor, der bei den häufigen Beſchwerden über ſeine Bedrückungen ſchon beſchloſſen hatte, ihn durch den Grafen von Clermont, einen Prinzen vom Geblüte, ablöſen zu laſſen. Den 8ten Februar zog er von Hannover ab, und kam nach Paris mit ſchimpflicher Beute beladen, weil ſie nicht ſowohl die Frucht ſeiner Siege als ſeiner Unmenſchlichkeit und zügelloſen Habſucht war. Indeſſen ſchämte er ſich derſelben ſo wenig, daß er vielmehr um zu zeigen, wie wenig er ſich aus dem Urtheil ſeiner Nation machte, vor den Augen der Hauptſtadt ein prächtiges Gebäude aufführte, das die Spötter mit ſatyriſcher Bitterkeit das Pavillon von Hannover nannten. Dies war aber auch die einzige Rache, welche die witzigen Pariſer an ihm nehmen konnten; denn ſo ſehr man ſich auch ſchmeichelte, daß die ganze Laſt der Ungnade des Hofes auf ihn fallen würde, ſo kam er doch mit ein Paar ſcheelen Geſichtern davon, und erhielt bald darauf das Gouvernement von Guienne.

Das Glück war dem Marſchall bei Niederlegung ſeines Kommando's eben ſo günſtig, als es ſich bei der Uebernahme deſſelben gegen ihn bewieſen hatte. Damals erndtete er auf dem Felde, worauf er nicht geſäet hatte, die Früchte, welche ſein Vorgänger durch ſeine Siege und durch ſein edelmüthiges und kluges Betragen mit mehrerem Rechte verdiente;

und gegenwärtig überließ er ſeinem Nachfolger die Sorge, mit einer Armee, die er durch Vernachläſſigung und Entnervung der Kriegszucht, durch Geſtattung der größten Ausſchweifungen, durch die elenden Anſtalten bei der Verpflegung und ſchlechte Einrichtung der Lazarethe in den traurigſten Zuſtand verſetzt hatte, und dadurch den Grund zu dem weſentlichen und dauerhaften Unglück legte, das die Franzoſen während dieſes ganzen Krieges verfolgte, einem Feinde die Spitze zu bieten, deſſen Muth ſich unter der Anführung ſeines neuen Feldherrn in eben dem Maaße hob, in dem er bei dem franzöſiſchen Soldaten niederſank. Der Marſchall d'Etrees hatte ihm den Weg zu Eroberungen gebahnt; er hatte alles ſo eingerichtet, daß ſein Nachfolger Schläge bekommen mußte.

Der Graf von Clermont traf den 14ten Februar zu Hannover ein, und übernahm das Kommando gerade zu der Zeit, da die Alliirtearmee anfing ſich in Bewegung zu ſetzen; denn ſchon waren drei Dragonerregimenter und zwei Bataillone von der hannöveriſchen Garde durch Lüneburg nach Amelinghauſen abgegangen. Nachdem auch der Herzog von Holſtein-Gottorp mit den Dragonerregimentern Holſtein und Finkenſtein, 2 Schwadronen Huſaren von Rueſch und 3 Schwadronen von Malachowsky von der preußiſchen Armee in Pommern eingetroffen war; ſo brach Herzog Ferdinand den 17ten mit der ganzen Armee von Lüneburg auf, und nahm ſein Hauptquartier in Amelinghauſen. Zu gleicher Zeit verſammelten ſich die im Bremiſchen ſtehenden Truppen in zween Corps unter den Generalen Diepenbroek und Wangenheim, und auf der andern Seite zog der Prinz Heinrich in der Gegend von Halberſtadt ein Corps von 10 Bataillonen Infanterie, 5 Schwadronen Küraſſier, 5 Schwad. Dragoner und einigen Huſaren zuſammen, um die Unternehmung des Herzogs zu erleichtern *).

Der Plan des Herzogs war, ſich wo möglich der Stadt Bremen zu bemächtigen, ſich dadurch Meiſter von der Weſer zu machen, die in Weſtphalen ſtehenden feindlichen Truppen von der Hauptarmee und dieſe ſelbſt von der Weſer abzuſchneiden. Dieſer Entwurf gründete ſich auf die ſchlechte Vertheilung der feindlichen Truppen in ihren Quartieren; Richelieu hatte dabei mehr auf die Bequemlichkeit als Sicherheit geſehen. Auſſer der Stadt Bremen war das linke Ufer der Weſer und Aller nur mit wenigen Truppen beſetzt, und vorwärts ſtanden in Rothenburg und Ottersberg nur ſchwache Poſten. Der Herzog, der die Fehler ſeines Gegners mit einem Blick überſah, verſäumte nicht einen Augenblick, ſie zu benutzen. Er

*) Es waren die Bataillone, 3 Kahlden, 2 Salmuth, 2 Caſſel, 2 Junken, 1 Fr. B. Wunſch; 5 Schwadronen Leibregiment Küraſſier, 5 Meinike Dragoner, und einige 100 Huſaren von Szeculy.

Er brach den 18ten von Amelinghauſen auf, und ſetzte ſich auf der Straße nach Verden in Bewegung. Der Herzog führte ſelbſt die Avantgarde und nahm ſein Hauptquartier zu Schneeverdingen, General Zaſtrow folgte mit der Armee in zween Kolonnen, und der Herzog von Holſtein marſchirte ihr zur linken mit 4 Bataillonen, 10 Schwadronen Dragoner und allen Jägern und Huſaren, um den Marſch auf der Seite von Zelle zu decken. Auf der rechten Seite rückte der General Wangenheim gegen Rothenburg vor, indeß der General Diepenbroek gerade auf Bremen marſchirte. Den 19ten ging die Armee bis Neuenkirchen und den 20ten bis Viſſelhoevede. An eben dem Tage griff der General Wangenheim mit anbrechendem Morgen die Schanze bei Rothenburg an, und zwang die aus 150 Mann beſtehende Beſatzung ſich den Nachmittag zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Er detaſchirte ſogleich 300 Mann Infanterie und 50 Pferde, um den Poſten bei Ottersberg zu berennen: eine alte verfallene Schanze auf einer von den Inſeln der Wümme, welche die Franzoſen wieder hergeſtellt hatten. Die Beſatzung hatte ſie aber bereits verlaſſen und ſich nach Bremen zurückgezogen. In der Nacht vom 20 zum 21ten detaſchirte der Herzog den Erbprinz von Braunſchweig mit den beiden Regimentern Oberg und Hauß und dem braunſchweigſchen Leibregiment, um ſich mit dem General Wangenheim zu vereinigen und Verden zu überrumpeln. Aber auch dieſe Stadt hatte der Marquis von St. Chamand, der darin kommandirte, ſchon den 20ten mit Zurücklaſſung 150 Kranker geräumt. Der Erbprinz rückte daher ohne Widerſtand ein; der Herzog kam den Mittag ſelbſt in der Stadt, und die Armee gegen Abend auf der umliegenden Gegend an.

Dieſer Rückzug des Herrn von St. Chamand war übereilt, doch aber die Folge eines Befehls, den der Graf von Clermont gegeben und den Augenblick darauf wieder aufgehoben hatte. Auf die Nachricht, daß ſich die Alliirten in Lüneburg und an dem rechten Ufer der Wümme zuſammenzögen und der Prinz Heinrich mit einem Corps bei Halberſtadt ſtünde, urtheilte er ganz richtig, daß der Herzog, um die linke Flanke der Quartiere zu gewinnen, ſich von Bremen Meiſter zu machen, auf der andern Seite aber der Prinz Heinrich ſuchen würde, durch den Mittelpunkt der Quartiere zu brechen, welcher in den großen, ſchönen und volkreichen Städten Braunſchweig, Hannover und Wolfenbüttel mehr mit Winterluſtbarkeiten als Gedanken an einen Winterfeldzug beſchäftiget war. Er gab daher Befehl, daß die in Weſtphalen und im Eichsfelde ſtehenden Regimenter vorwärts marſchiren ſollten, um die Beſatzung von Bremen und die Poſten an der Nieder-Aller zu verſtärken. Da aber der Marſch der alliirten Hauptarmee nicht auf Bremen, ſondern auf Verden ging, ſo war er beſorgt, dieſe Truppen möchten einzeln geſchlagen oder abgeſchnitten werden; und ſchickte darauf dem Herrn von St. Chamand Befehl ſich fertig zu halten, Verden räumen

zu können. Dieſen erhielt er gerade zu der Zeit, als ſich einige preußiſche Huſaren von dem Corps des Herzogs von Holſtein zeigten; er nahm daher keinen Anſtand ihn pünktlich zu befolgen. Auf ſeinem Rückzuge bekam er einen neuen Befehl von dem Graf von Clermont, ſich bis auf das äußerſte zu wehren, weil bereits ein Corps zu ſeiner Unterſtützung beordert wäre und in kurzer Zeit eintreffen würde; dieſer aber kam zu ſpät und diente zu weiter nichts, als zu einem Beweiſe des Wankelmuths, der Unentſchloſſenheit und Unfähigkeit des franzöſiſchen Feldherrn zur Anlage großer Entwürfe.

Die Abſicht des Herzogs bei der Unternehmung auf Verden war, daſelbſt die Aller zu paſſiren, ehe der Feind ſich mit Macht dem Uebergange widerſetzen konnte. Allein durch das plötzliche Aufthauen des Schnees war dieſer Fluß ſo angeſchwollen, daß er über die Brücke getreten, und in einer beträchtlichen Entfernung von beiden Ufern die ganze Gegend, von ſeiner Ergießung in die Weſer an bis gegen Zelle, unter Waſſer geſetzt hatte. Dies machte den Uebergang der Armee mit aller Artillerie, Bagage und dem ſtarken Zuge von Lebensmitteln unmöglich; und dennoch war es von der äußerſten Wichtigkeit, ſich Meiſter von beiden Ufern der Weſer und einigen daran liegenden Poſten zu machen, wenn der Entwurf in ſeinem völligen Umfange ausgeführt werden ſollte. Der Herzog verſäumte daher keinen Augenblick einen Ort aufſuchen zu laſſen, wo er den Uebergang unternehmen könnte; dieſer fand ſich ohngefehr 3 Meilen oberhalb Verden zwiſchen Hudemühl und Riedhagen, dem Flecken Ahlden gerade gegenüber, wo die Aller ſich in drei verſchiedene Aerme zertheilt. Die Avantgarde, bei der alle Jäger und Huſaren waren, brach daher den 22ten auf, ging auf Kähnen und Flößen über den Fluß, und beſetzte das Schloß zu Ahlden, um das Schlagen der Brücke und den Uebergang der Armee zu decken. Zu gleicher Zeit bekam der Erbprinz von Braunſchweig den Auftrag, ſich des Schloſſes zu Hoya an der Weſer zu bemächtigen, welches der Graf Chabot mit einer ſtarken Garniſon beſetzt hatte.

Den folgenden Morgen ging der Erbprinz mit den beiden Regimentern Oberg und Hauß und dem braunſchweigſchen Leibregiment auf Schiffen und Fähren bei Verden nicht ohne Schwierigkeit über die Aller, und zog bei Stebergen 1 Schwadron heſſiſche Dragoner und den Major Luckner mit 50 Huſaren von der Avantgarde der Hauptarmee an ſich. Die Armee ſetzte ſich an eben dieſem Tage in Marſch und ging bis Hudemühl. Ein Theil der Avantgarde rückte über Rethen und Hohenholz bis Eyſtrup, um die Unternehmung auf Hoya zu unterſtützen. Unterdeſſen ſetzte der Prinz ſeinen Marſch bis Barmen fort. Hier beſchloß er ſein Detaſchement zu theilen, mit dem Regiment Hauß und Leibregiment über die Weſer zu gehen, und den Feind auf dem linken Ufer derſelben anzugreifen, wo er nach aller Wahrſcheinlichkeit keinen Anfall vermuthete, den Ueberreſt aber auf der andern Seite ſeinen

Marſch

Marſch fortſetzen zu laſſen. Graf **Chabot** war kein Mann, der aus Mangel von Wachſamkeit und Entſchloſſenheit überrumpelt werden konnte. Seine Maaßnehmungen gründeten ſich auf die Kenntniß, welche er von der Stellung der feindlichen Armee hatte. Er wußte, daß ſie den 22ten noch nicht über die **Aller** gegangen, und daß dies wegen Austretung des Fluſſes mit Schwierigkeiten verbunden war, deren Wegräumung viele Zeit und Mühe erfoderte. Und wenn dieſe auch glücklich gehoben wurden, ſo war doch der Gedanke, daß der Feind es wagen würde, an ein und eben dem Tage noch einen ſo breiten Fluß als die **Weſer** zu paſſiren, nicht einer von denen, der ihm ſogleich einfallen konnte. Es giebt in allen Verhältniſſen der Welt Fälle, die überwiegende Talente erfordern, aber nirgends mehr, als im Kriege. Für das wahre große militäriſche Genie iſt die ſcheinbare Unmöglichkeit einer Sache oft die reichhaltigſte Quelle von Hülfsmitteln, große Unternehmungen auszuführen.

Der Prinz fand bei **Barmen** nur eine Fähre und einige elende Fiſcherkähne; der Uebergang konnte alſo nur langſam von ſtatten gehn. Durch einen andern Zufall wäre beinahe das ganze Unternehmen vereitelt worden. Kaum war die Hälfte der Truppen, die auf dem linken Ufer des Fluſſes agiren ſollten, übergeſetzt, als ſich ein heftiger Sturm erhob, der die Ueberfahrt völlig unmöglich machte. In dieſer mißlichen Lage faßte der Prinz einen Entſchluß, der ſeiner würdig war, und in ähnlichen Fällen zur Lehre dienen kann. Er beſann ſich nicht einen Augenblick, mit den bei ſich habenden Truppen ſeinen Marſch gegen den Gegenſtand ſeiner Unternehmung fortzuſetzen, den übrigen gab er Befehl, auf der andern Seite des Fluſſes ihm zu folgen, um den Feind von vorne anzugreifen, wenn er ihm in den Rücken fallen würde. Dieſe trafen in dem Gehölze bei **Haſſeln** verſchiedene Poſten von Infanterie und Kavallerie an, die ſich allmählig zurückzogen. Der Feind richtete um ſo mehr ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſe Gegend. Um 6 Uhr des Abends kam der Prinz mit ſeinem Detaſchement bei **Hoya** an. Er hatte befohlen keinen Schuß zu thun, ſondern den Feind mit dem Bajonet anzugreifen. Bei der Windmühle bei **Wültzen** ſtieß er auf eine Patrouille, ſeine Leute gaben Feuer, dies verrieth ihre Annäherung; daher ſtürzten ſie, um dieſen Fehler wieder gut zu machen, mit Ungeſtüm in den Flecken.

Hier ging ein hitziges mörderiſches Infanteriegefecht an; ein Theil der Beſatzung feuerte aus den Fenſtern, indeß ſich der übrige auf den Straßen ſammelte und ein heftiges Pelotonfeuer machte. Alles eilte nach der Brücke, um ſie aufs hartnäckigſte zu vertheidigen. Der Prinz, dem viel an der Erhaltung der Brücke gelegen war, fand endlich einen Umweg, und war im Begrif den Feind von der Brücke abzuſchneiden, als dieſer mit der größten Eilfertigkeit die Flucht nach dem Schloſſe nahm. Die Grenadier ſetzten mit dem Bajonet auf die Brücke los, und wären vielleicht mit dem Feinde zugleich in das Schloß gedrungen, wenn dieſer nicht

in

in der dahin führenden Straße die Häuſer in Brand geſteckt hätte. Unterdeſſen war der übrige Theil des Detaſchements auch auf der andern Seite in die Stadt gedrungen, und der Graf Chabot ſah ſich von allen Seiten eingeſchloſſen. Er wurde aufgefodert, verlangte einen freien Abzug, und erhielt ſolchen, weil der Prinz keine ſchwere Artillerie bei ſich hatte, und keine Zeit mit Dingen verlieren wollte, die im Grunde von keiner Erheblichkeit waren. Man machte einige hundert Mann zu Gefangenen, erbeutete den größten Theil der Bagage, worunter des Grafen von Chabot ſeine war, und bekam ein anſehnliches Magazin in die Hände. Die Eroberung dieſes Poſtens öfnete dem Herzog den Weg über die Weſer.

Es ſind nicht allemal Hauptſchlachten, wo ein General Gelegenheit hat, Beweiſe ſeiner Klugheit und Geſchicklichkeit zu geben. Dergleichen kleine Affären erfodern oft mehr Scharfſinn bei der Anlage, mehr Entſchloſſenheit, Gegenwart des Geiſtes und Standhaftigkeit bei der Ausführung, als jene blutigen Auftritte, wo der Feldherr das wenigſte überſehen kann, und daher einen großen Theil dem Glücke überlaſſen muß.

Dieſer Tag war überhaupt für die Franzoſen ein unglücklicher Tag. Das Regiment Huſaren von Polereczky hatte ſeine Quartiere in Nord und Stettendroebber und andern Dörfern an der Leine. Sobald die preußiſchen Huſaren, welche über die Aller bei Hudemühl gegangen waren, davon Nachricht erhielten, faßten ſie den Entſchluß, das Regiment aufzuheben. Dieſer wurde auch ſo glücklich ausgeführt, daß ein großer Theil deſſelben niedergehauen, der Brigadier Polereczky ſelbſt, 2 Officiere und 150 Huſaren zu Gefangenen gemacht, 300 Pferde und alle Bagage des Regiments, nebſt 15000 Thaler an Gelde erbeutet wurden. Auf der andern Seite überfiel der Major Bork von den Meinikſchen Dragonern beim Prinz Heinrichſchen Corps, in der Nacht vom 23 zum 24ten die in Schladen ſtehenden Fiſcherſchen Huſaren, hieb verſchiedene nieder, machte einige zwanzig Gefangene, und zerſtreute die übrigen.

Prinz Heinrich ließ darauf ſeine Truppen näher an die Ocker rücken; und dieſe Bewegung nebſt dem Beſitz von Hoya verſchaften den Alliirten größere Vortheile, als ſie kaum von dem glänzendſten Siege erwarten konnten. Die Beſtürzung bei der franzöſiſchen Armee war allgemein. Graf St. Germain, der in Bremen kommandirte, glaubte der Gefahr ausgeſetzt zu ſeyn abgeſchnitten zu werden, verließ daher die Stadt den 25ten, und zog ſich nach Osnabrück. Der General Diepenbroek nahm darauf gleich Beſitz von der Stadt, ließ 2 Regimenter unter dem General Dreves darin zur Beſatzung, verfolgte mit dem Ueberreſt ſeines Korps den Feind, und machte noch verſchiedene Gefangene. Die Armee erhielt vom Grafen von Clermont Befehl, Zelle, Braunſchweig, Wolfenbüttel und das

ganze

Kurfürſtenthum **Hannover** zu räumen, und ſich unter den Kanonen von **Minden** und **Hameln** zu verſammeln. Der Verluſt aller Magazine, eines großen Theils der Bagage, einer Menge Gewehre, einiger tauſend Kranken, eine allgemeine Deſertion, waren die Folgen dieſes übereilten Rückzuges.

Herzog **Ferdinand** ging den 25ten bei **Riedhagen** mit der Armee über die **Aller**, den 26ten bis **Rothewald** und **Wendesboſtel** und den 27ten bis **Drakenburg**, um die Belagerung von **Nienburg** zu decken, gegen welchen Ort der Erbprinz bereits die Laufgräben eröfnet hatte. Den 28ten ergab ſich ſchon die Beſatzung, und erhielt einen freien Abzug unter der Bedingung, einige Zeit nicht gegen die Alliirten zu dienen. Prinz **Heinrich** ging den 27ten über die **Ocker** und ließ den 2ten März **Goslar**, **Braunſchweig** und **Wolfenbüttel**, und den 3ten **Hildesheim** beſetzen. Die leichten Truppen von ſeinem Corps verfolgten die ſich zurückziehenden Franzoſen mit der größten Lebhaftigkeit, und machten außer einer reichen Beute noch eine Menge Gefangene. Beſonders zeichnete ſich der Major **Borck** durch ſeine Thätigkeit und Entſchloſſenheit dabei aus. Den 4ten März griff er mit 500 Dragonern jenſeit **Hildesheim** die feindliche Arriergarde an, hieb einige hundert davon nieder und machte über 200 Gefangene. Er bekam Nachricht, daß ſich in dem Flecken **Eldagſen** 100 feindliche Huſaren aufhielten; dieſe beſchloß er mit 120 Dragonern aufzuheben. Bei ſeiner Ankunft fand er aber das ganze franzöſiſche Huſarenregiment **Berchini** auf der andern Seite aufmarſchirt. Er beſann ſich nicht einen Augenblick den Feind, ſeiner Ueberlegenheit ohnerachtet, anzugreifen, warf ihn über den Haufen, hieb einige nieder und machte verſchiedene Gefangene. Ein lehrreiches Beiſpiel für einen Kavalleriſten, wie er ſich in ähnlichen Fällen zu betragen hat!

Minden war nunmehr noch allein übrig, das dem Herzog den uneingeſchränkten Beſitz von beiden Ufern der **Weſer** ſtreitig machen konnte. Dieſe nicht unerhebliche Feſtung war unter dem Generallieutenant **Morangies** mit einer 4000 Mann ſtarken Beſatzung verſehen. Der größte Theil der franzöſiſchen Armee hatte ſich bereits daſelbſt verſammelt, und es war nicht unwahrſcheinlich, daß der Graf von **Clermont** ſuchen würde, dieſen Poſten mit ſeiner ganzen Macht zu unterſtützen. Allein bei der Muthloſigkeit ſeiner Völker, bei dem Murren über die ſchlechte Verpflegung, ihrer Sehnſucht nach den Fleiſchtöpfen Egyptens und unaufhörlichen Klagen über die Beſchwerlichkeiten, die ſie bei der ſtrengen Jahreszeit ausſtehen mußten, hielt er ſich auch hier noch nicht für ſicher und ſtark genug, es mit ſeinem Gegner aufzunehmen. Er ging daher den 3ten März über die **Weſer** nach **Hameln** zurück und überließ **Minden** ſeinem Schickſale. Es iſt wahrſcheinlich, daß das Vertrauen auf eine tapfre Vertheidigung, und die vielleicht nicht ungegründete Hofnung, daß

der Herzog Ferdinand bei einer Jahreszeit, deren natürlicher Wechſel allein ſchon hinlänglich war, den aufs Beſte angelegten Entwurf zu vereiteln, Bedenken tragen würde, ſich in eine ſo wichtige Unternehmung als eine Belagerung iſt, in Gegenwart der feindlichen Armee einzulaſſen, einige von den Hauptgründen waren, ihn zu einem Schritt zu bewegen, wodurch er ein ſo öffentliches Geſtändniß ſeiner Unvermögenheit ablegte. Allein der Herzog glaubte nichts gethan zu haben, ſo lange ihm noch etwas zu thun übrig blieb. Er rückte mit der Armee auf beiden Seiten der Weſer vor, und den 8ten war Minden auf allen Seiten eingeſchloſſen. Dieſe Stadt liegt in einer ſchönen Ebene, ohngefähr eine halbe Meile von einem Gebirge, welches auf dem linken Ufer der Weſer längſt der Werre bis Herforden, und auf dem rechten längſt der Weſer zwiſchen Bückeburg und Rinteln fortläuft und ſich durch den Deiſter und Sollinger Wald mit dem Harzgebirge vereinigt. Alle Wege, die von Hameln, Rinteln und längſt der Werre in dieſe Ebene führen, gehn durch lauter Defileen, die durch wenige Truppen vertheidigt werden können. Dieſe ſo vortheilhafte Beſchaffenheit des Terreins machte es dem Herzoge leicht, den Franzoſen die Gemeinſchaft mit der Stadt abzuſchneiden. Der General Wangenheim wurde mit 8 Bataillonen und 8 Schwadronen auf dem rechten Ufer der Weſer in der Gegend von Bückeburg geſtellt, um die Zugänge auf dieſer Seite zu beſetzen, und zugleich die Gemeinſchaft mit dem Prinz Heinrich zu unterhalten, der im Lager bei Hildesheim ſtand. Auf dem linken Ufer der Weſer ſtand der General Brunk mit ſeiner Brigade, um die Päſſe bei Wedekinſtein und Bergkirchen zu beobachten. Weiter rechter Hand ſtand der Herzog von Holſtein mit 4 Bataillonen und 19 Schwadronen bei Lübbeke, um die rechte Flanke der Armee zu decken und die große Straße von Osnabrück zu beobachten, welches der Graf St. Germain noch mit 12 Bataillonen und 12 Schwadronen beſetzt hatte. Die Hauptarmee und das zur Belagerung beſtimmte Corps unter den General Oberg kantonirte in den nahe zurückliegenden Dörfern und der Herzog hatte ſein Hauptquartier in Hartum. Graf von Clermont blieb dabei ein kaltblütiger Zuſchauer und unternahm nicht das geringſte zum Vortheile der Belagerten, ohngeachtet er bereits eine Armee von 80 Bataillonen und 75 Schwadronen bei ſich und die Freiheit hatte, auf welcher Seite der Weſer er wollte, zu agiren.

Die Belagerer ſchritten indeß mit der größten Lebhaftigkeit zur Ausführung ihres Vorhabens. Anſtatt durch die Rauhigkeit der Witterung ermüdet zu werden, ſchienen ſie vielmehr neue Kräfte zu bekommen, und ertrugen alle Beſchwerlichkeiten mit einer Geduld und Standhaftigkeit, die dem Charakter dieſer braven Truppen ein immerwährendes Denkmal der Ehre ſeyn wird. In der Nacht vom 8ten zum 9ten wurden die Laufgräben eröfnet und den 13ten bereits von verſchiedenen Batterien auf die Feſtung gefeuert. Der Herr

von

von Morangies, der bei der Auffoderung mit dem gewöhnlichen Komplimente antwortete: er würde ſich, ſeiner Pflicht gemäß, bis auf den letzten Mann wehren, hörte kaum einige Kanonenkugeln über ſeinen Kopf wegſauſen, als er ſchon anfing auf eine Kapitulation zu denken. Er that dem General Oberg den Antrag, ihm zu verſtatten, einen Officier an den Grafen von Clermont zu ſchicken, um deſſen Befehle einzuholen; dies wurde ganz natürlich ſchon aus dem Grunde abgeſchlagen, weil ein Feldherr niemals einem Kommendanten die Erlaubniß geben kann, einen Platz zu übergeben, bevor er nicht das äußerſte abgewartett hat; er ließ um einen freien Abzug anhalten; auch dieſer Antrag wurde verworfen. Aeußerſt aufgebracht durch die Hartnäckigkeit des deutſchen Feldherrn, drohte er die Stadt in einen Aſchenhaufen zu verwandeln, ſich mit ſeiner Garniſon unter ihren Ruinen zu begraben und — ergab ſich den 14ten mit ſeiner ganzen Beſatzung, die aus 4500 Köpfen beſtand, zu Kriegsgefangenen.

Die Eroberung von Minden war das Signal zur allgemeinen Flucht. Graf von Clermont, der auf eine beſſere Vertheidigung gerechnet hatte, um Zeit zu gewinnen, der Stadt zu Hülfe zu kommen, ſahe nun nichts als Schreckenbilder: ſeine Truppen in Weſtphalen eingeſchloſſen und aufgehoben; alle ſeine haltbaren Plätze am Rhein in den Händen der Alliirten; ſich ſelbſt mit ſeiner zahlreichen Armee von der Gemeinſchaft mit dieſem Fluſſe abgeſchnitten. Er hatte daher nichts nöthiger zu thun, als Hameln und alle noch übrigen Plätze an der Weſer zu räumen, und weiter zurück nach Paderborn zu gehn. Graf St. Germain verließ Osnabrück, zog die Garniſon von Münſter an ſich und ſtieß zur Hauptarmee; der Herzog von Broglio bekam Befehl, Heſſen zu räumen und mit ſeiner Armee in dem Herzogthum Weſtphalen zur Hauptarmee zu ſtoßen. Oſtfriesland wurde mit der größten Eilfertigkeit verlaſſen, und die darin befindlichen Truppen entgingen mit genauer Noth dem General Wangenheim, der bereits nach Lingen abgegangen war, um ihnen den Rückweg über die Ems abzuſchneiden. Da die franzöſiſche Armee durch die Truppen, welche ſie an ſich zog, ſich täglich verſtärkte, auf der andern Seite aber die alliirte Hauptarmee durch die verſchiedenen Beſatzungen, welche ſie zurücklaſſen mußte, und die abgeſchickten Detaſchementer ſich immer mehr und mehr ſchwächte; ſo iſt es ganz unbegreiflich, wie der franzöſiſche Feldherr an der Spitze einer Armee, die, wenn man auch das ſchlimmſte ſetzt, doch nicht alle Begriffe von Ehre und Bravheit gänzlich aufgegeben hatte, und von Unterfeldherren, einem Herzog von Randan, einen Armantieres, einen St. Germain angeführt wurde, die ſich ſowohl durch ihre ſittlichen als militäriſchen Eigenſchaften die Hochachtung und Liebe beider, des Soldaten und Bürgers in dem Laufe dieſes Krieges zu erwerben wußten, und zu groß, ſich in die Weiberkabalen des Hofes zu miſchen, gewiß edelmüthig genug waren, ihn bei ſeinen Unternehmungen zu unterſtützen, alle Empfindungen der

Mannheit ſoweit verlieren konnte, daß er auch nicht einmal auf den Gedanken kam, an einem Ort Stand zu halten; geſetzt auch, er hätte aus einem Selbſtgefühl ſeiner perſönlichen militäriſchen Unvermögenheit die Rolle des angreifenden Theils nicht übernehmen wollen. Hätte er eine völlige Niederlage erlitten, ſo konnte er unmöglich mehr verlieren, als er jetzt freiwillig aufopferte; ein kühner männlicher Entſchluß hätte vielleicht ſeinen Gegner bewogen mit den erhaltenen Vortheilen, wenigſtens bis dahin, zufrieden zu ſeyn, die in der That größer waren, als er vielleicht erwartet hatte. Allein er glaubte ſich nicht eher ſicher, als bis er die Ufer des Rheins erreicht hatte, und ſeine Quartiere durch dieſen Fluß decken konnte. In den erſten Tagen des Aprils geſchah der Uebergang bei Düſſeldorf und die Armee nahm ihre Quartiere von der Gränze von Holland an, zwiſchen der Roer, der Maas und dem Rhein; nur die Armee unter den Herzog von Broglio blieb größtentheils dieſſeits hinter der Lahn, und behielt Frankfurt und Hanau beſetzt.

Unterdeſſen folgte die Armee der Alliirten dem fliehenden Feind auf dem Fuße nach, ohne ihn doch jemals erreichen zu können. Nur die Avantgarde unter dem Herzog von Holſtein lag den Franzoſen beſtändig in den Ferſen und erhielt bei allen Scharmützeln beträchtliche Vortheile über ſie. Bei Lippſtadt, wo Graf von Clermont die Brücken über die Lippe abbrennen laſſen, ſetzte der Major Beuſt von Rueſch mit einem Detaſchement Dragoner und Huſaren durch den Fluß und nahm dem Feinde zehn der ſchönſten Kanonen, den dazu gehörigen Artillerietrain und eine Menge Bagage ab. Soeſt wurde im Angeſicht der Arriergarde des Broglioſchen Korps von 8 Bataillonen und 10 Schwadronen, von eben dieſem Detaſchement durch 100 abgeſeſſene Dragoner von Holſtein forcirt, die Beſatzung herausgeſchlagen, 60 öſterreichſche Huſaren zu Gefangenen gemacht, und die Kriegscaſſe erbeutet. Die preußiſchen Dragoner und Huſaren machten ſich den Franzoſen ſo furchtbar, daß ihr Nahme ihnen ſchon ein paniſches Schrecken einjagte. Nie zeichnete ſich ein Rückzug durch einen größern Verluſt von Magazinen, Gelde, Bagage, Artillerie und Gefangenen aus, als dieſer, und hätte der Rhein nicht der Alliirtenarmee Grenzen geſetzt, ſo wäre dieſer Feldzug der Franzoſen vielleicht der letzte in Deutſchland geweſen. Da aber der Herzog nicht zum Uebergange vorbereitet war, ſo beſchloß er, zufrieden mit den erhaltenen Vortheilen, bis dahin ſeinen Truppen einige Erholung zu verſchaffen, nahm ſein Hauptquartier in Münſter und verlegte die Armee auf der umliegenden Gegend in Kantonirungsquartiere. Der Herzog von Holſtein wurde mit einem kleinen Corps nach Dülmen detaſchirt, um die franzöſiſchen Beſatzungen am Rhein zu beobachten und in Furcht zu erhalten. So reinigte der Herzog in der kurzen Zeit von ſechs Wochen durch eine bloße Bewegung und faſt ohne Schwerdſchlag nicht allein alle Länder der alliirten Mächte von den Franzoſen, ſondern machte ſich auch Meiſter von allen weſtphäliſchen Biſthümern und war im Stande ſeine Armee auf Koſten des Feindes zu unterhalten.

Operatio-

Operationen des Königs.

Eroberung von Schweidnitz. Der König geht nach Mähren.

Während des glücklichen Fortgangs der Alliirten Waffen unter dem Herzog Ferdinand, war der König darauf bedacht den Feldzug, ſobald es nur die Jahreszeit erlaubte, zu eröfnen und Schweidnitz zu belagern, ehe es den Oeſterreichern möglich wäre, zum Entſatz anzurücken. In dieſer Stadt war der General Thierheim mit einer Beſatzung von 8000 Mann zurückgelaſſen und mit allem verſehen worden, was zur Aushaltung einer langwierigen Belagerung und tapfern Vertheidigung erfodert wird. Gleich nach der Uebergabe war er bedacht die Werke wieder herzuſtellen, die gelitten hatten, und da der Umſtand, daß die Forts nicht zuſammenhingen, den Oeſterreichern die Eroberung ſehr erleichterte, ſo legte er hinter denſelben einen ſtarken Wall mit Baſtionen und Kurtinen an, der ſie mit einander verband und verhinderte, daß ſie nicht im Rücken genommen werden konnten. Mit dieſer Arbeit fuhr er den Herbſt und Winter über fort ſo lange es die Witterung erlaubte, und war mit ſeiner Verbeſſerung gröſtentheils zu Stande gekommen; was noch daran fehlte, ſuchte er durch einen Verhau zu erſetzen, den er zwiſchen den Forts und beſonders vor den am wenigſten vollendeten Werken anlegen ließ. Alle ſeine übrigen Anſtalten ließen eine tapfre Gegenwehr vermuthen.

Gleich nach der Wiedereroberung von Breslau wurde dieſe Stadt eingeſchloſſen und den Winter über eingeſperrt gehalten, unterdeſſen in Breslau alle Anſtalten zur Belagerung gemacht und mit der größten Lebhaftigkeit betrieben wurden. Im Anfange des Märzes bekamen ſchon einige Regimenter Befehl, näher zuſammen zu rücken und in dem Gebirge um Landshut Kantonirungsquartiere zu beziehn. Den 15ten März war die Armee, welche beſtimmt war die Belagerung zu decken, auf ihren Poſten, und an eben dem Tage ging der König von Breslau ab und nahm ſein Hauptquartier in Kloſter Griſſau. Hier iſt das Verzeichniß der Quartiere.

1 Gr. B. Haake 1 — — Kremzow 2 B. Markgr. Carl 2 — Kannaker.	In Landshut unter Kommande des Feldmarſchall Keith, Markgr. Carls, Erbprinz von Heſſen-Caſſel, Generallieutenant Retzow, und Generalmajor von Geiſt.

2 Bat. Itzenplitz in Nieder-Zieder		unter Kommando des Generalmajor v. Kahlden in Nieder-Zieder.
2te — Wedel in Ober-Zieder		
1te — Wedel in Hirſchberg		
2 — Garde	in Griſſau	
1 — Retzow		
1te Bat. Lattorf in Neuen		unter Kommando des Prinz. Ferdinand in Neuen und Generalmajor v. Goltz in Gürtelsdorf
2te — Lattorf in Gürtelsdorf		
1te — Alt Braunſchweig in Gürtelsdorf		
2te — Alt Braunſchweig	in Rindelsdorf	
1 Gr. B. Wedel		
1 Gr. B. Diringshofen	in Blasdorf bei Landshut	unter dem Generallieutenant v. Forcade u. Generalmajor Graf Neuwiedt
1 — Naumeiſter		
1 — Benkendorf		
1 — Rohr in Voigtsdorf bei Schoneberg		
2 — Pr. v. Preuſſen	in Libau	
2 — Manteufel		
2 Bat. Forkade	in Schoenberg	unter dem G. M. v. Bornſtädt und nachher G. M. v. Bülow
1 Gr. B. Schenkendorf		
1 —— Unruh in Blasdorf bei Schoenberg		
2 B. Aſſeburg in Traut-Liebersdorf		Fürſt Moritz und G. M. v. Wedel
2 — Geiſt	in Friedland	
2 Kalkſtein		
1 Gr. B. Manteufel	in Neudorf	Generalmajor v. Lattorf
1 — Carlowitz		
1 — Nimſchefsky	in Tanhauſen	
1 — Bieverling		
1 — Wangenheim in Schmidsdorf		
1 Freybat. Angenelly in Dittersbach und Ullersdorf		G. M. Angenelly
1 — le Noble in Wüſten Giersdorf		
1 Compagnie Fußjäger in Raſpenau und Ditersbach		
1 — — — in Wüſten Giersdorf		

5 Schwad.

5 Schwad.	Gensd'armes	in Peterswalde bei Reichenbach
10 —	Bareuth, Drag.	in Conradswalde, Schwarzwalde u. Wirgendorf
5 —	Seidlitz, Cür.	
5 —	Norman, Dr.	in Reisdorf, Schreibersdorf und Körsdorf
5 —	Czetteritz, Dr.	in Leppersdorf und Vogelsdorf
10 —	Ziethen, Huſ.	in Pfaffendorf, Weisbach und Johnsdorf
10 —	Putkammer, H.	in Langenwaltersdorf und Gerbersdorf
10 —	Seidlitz, H.	in Leutmannsdorf und klein Hennersdorf
5 —	Szeculy, H.	in Poſerau und Raſpenau.

in allen 41 Bataillonen, 2 Freibataillonen, 2 Compagnien Fußjäger und 65 Schwadronen.

Durch dieſe Stellung war dem Feinde der Weg, um der Feſtung zu Hülfe zu kommen, auf dieſer Seite verſperrt; allein die Straße über Zugmantel, Patſchkau und Silberberg blieb noch immer offen. Um auch die Belagerung von dieſer Seite ſicher zu ſtellen, beſchloß der König den Feind aus der Grafſchaft Glatz zu vertreiben, die, bis auf die Stadt ſelbſt, noch immer in ſeinen Händen war. Der General Fouquet bekam dieſen Auftrag. Er übergab daher das Kommando, welches er bisher über das Corps gehabt hatte, welches die Blockade gemacht und zur Belagerung beſtimmt war, dem Generallieutenant Treskow, der eben aus der Gefangenſchaft gekommen war, und ging zu dem Corps, welches ſich in der Gegend von Reichenbach verſammelte. Es beſtand ſolches aus einigen Regimentern, welche in der Gegend von Neiſſe, in Reichenbach, in Nimptſch, Frankenſtein und Münſterberg in Winterquartieren ſtanden, in allen aus 16 Bataillonen, 5 Schwadronen Dragoner und 10 Schwadronen Huſaren. *) General Fouquet marſchirte mit dieſem Corps nach Glatz, grif den 20ten den General Jahnus an, der ſich hinter das Defilee bei Spetawalde geſezt hatte, und nöthigte ihn nach Hinterlaſſung ſeiner Bagage und 200 Gefangenen, ſich nach Grulich, und als er verfolgt wurde, noch weiter in Böhmen zurückzuziehen. Nach dieſen Vorgang ging der General Fouquet wieder zurück, vertrieb die feindlichen leichten Truppen aus Reinertz, aus der Gegend von Wünſchelburg und Braunau, und nachdem er ſich dadurch die Gemeinſchaft mit der Armee des Königs eröfnet, verlegte er ſein Corps den 30ten April zwiſchen Wünſchelburg und Neurode in Kantonirungsquartiere.

Unter=

*) Es waren folgende Bataillonen: 2 Bornſtädt, 2 Pr. Ferdinand, 2 Pr. Heinrich, 2 Markgraf Heinrich, 2 Fouquet, 2 Neuwiedt, 2 Pannewitz, 2 Jung Braunſchweig, 5 Schwadronen Dragoner von Würtemberg, 10 Schwadronen Huſaren von Möhring.

Unterdeſſen war man bei Schweidnitz mit den nähern Anſtalten zur Belagerung beſchäftigt. Der Depot der Artillerie wurde bei **Jauernick**, der für die übrigen Materialien bei **Sabiſchdorf** angelegt und das zur Belagerung beſtimmte Corps rückte näher an die Feſtung, um ſie enger einzuſchließen. Es beſtand ſolches aus den Bataillonen:

2 Bat. **Münchow**	5 Schw. **Drieſer**
1 — **Curſel**, das 2te gefangen	5 — **Pr. v. Preuſſen**
2 — **Dierke**	5 — **Markgraf Friedrich**
1 — **Bülow**, das 2te gefangen	5 — **Alt Krokow**
1 Gr. B. **Kreutzen**	5 — **Kyau**
1 — — **Burgsdorf**	5 — **Schoeneich**
1 — — **Oſterreich**	5 — **Bredow**
4 Garniſon B. **Sydow**	
4 — — **Manteufel**	
1 — — **Lattorf**	
in allen 18 Bataillen und	35 Schwadronen.

Da der größte Theil dieſer Bataillonen und Schwadronen noch nicht vollzählig war, ſo beſtand die ganze Infanterie aus nicht mehr als 5,932, und die Kavallerie aus 3,769 dienſtfähigen Leuten.

In der Nacht vom 1ten zum 2ten April wurden die Laufgräben in einer Entfernung von 450 Schritt von dem Glacis durch 2000 Mann Arbeiter unter einer Bedeckung von 1000 Mann Infanterie und 200 Mann Kavallerie gegen das Fort N. 1. eröfnet, und in den folgenden Tagen an den Batterien gearbeitet. Die Witterung war aber noch ſo rauh und beſchwerlich, daß es mit dem Bau derſelben ſehr langſam von ſtatten ging, und die Artillerie nicht eher als den 8ten ihr Feuer anfangen konnte. Da aller Lebhaftigkeit ohngeachtet die Belagerung ſich in die Länge zu ziehen ſchien, und die Truppen durch die häufigen Arbeiten bei der regnigten Jahreszeit ſehr mitgenommen wurden, dem Könige aber viel daran gelegen war, ſich bei Zeiten wieder im Beſitz der Feſtung zu ſehn; ſo machte der Oberſte **Balby** von den Ingenieuren, der die Belagerungsarbeit anordnete, den Entwurf, das angegriffene Fort durch Sturm einzunehmen und dadurch den Kommendanten zur Uebergabe zu zwingen. Der König gab ſeine Einwilligung dazu und ſchickte die beiden Grenadier Bataillonen **Diringshofen** und **Benkendorf**, um dieſe Unternehmung auszuführen.

Die Nacht vom 15ten zum 16ten April wurde zur Ausführung dieſes Vorhabens beſtimmt. Die Grenadier Bataillonen und übrigen zum Sturme kommandirten Truppen verſammelten ſich in den Laufgräben und wurden in drei Theile getheilt, um drei verſchiedene

An-

Angriffe zu machen. Zwei von dieſen ſollten an dem Ufer des Schweidnitzer Waſſers fortgehen, und ein Theil den Feind verhindern dem Fort zu Hülfe zu kommen, indeß der andre es im Rücken nehmen ſollte. Der dritte Theil ſollte zwiſchen dem Fort N. 1 und 2 durchgehen, die aufgeworfenen Linien überſteigen, und das Fort ebenfalls im Rücken angreifen. Dieſe Diſpoſition wurde glücklich ausgeführt. Um 2 Uhr des Morgens wurde durch drei Bomben das Signal zum Sturm gegeben, und in weniger als einer halben Stunde waren die Grenadier, mit dem unbeträchtlichen Verluſt von 10 Todten, nebſt 4 Officiere und 44 Gemeine Verwundete, Meiſter von dem Fort. Der Kommendant kapitulirte noch an eben dem Tage, und ergab ſich mit ſeiner Beſatzung zu Kriegsgefangenen.

Nach der Einnahme von Schweidnitz hing es lediglich von dem Gutbefinden des Königs ab, ob er ſich bloß auf die Vertheidigung ſeiner Länder einſchränken, oder den Feldzug mit einem Einfall in die öſterreichſchen Provinzen eröfnen wollte. Ich habe bereits angemerkt, daß das Syſtem eines bloßen Vertheidigungskrieges der damaligen Lage ſeiner Angelegenheiten nicht angemeſſen war. Mit dem Vertheidigungskriege iſt es wie mit einer belagerten Feſtung; durch Klugheit, Entſchloſſenheit und Tapferkeit des Kommendanten kann die Uebergabe verzögert, aber am Ende ohne Entſatz doch nicht vermieden werden. Es iſt wahr, der König konnte, wenn er bloß vertheidigungsweiſe ging, eine Zeit lang Schleſien und Sachſen decken, und die Oeſterreicher würden in den erſten Monaten wahrſcheinlich nichts gegen ihn unternommen haben. Allein ſie würden auch dieſe Zeit genutzt haben, ſich in die beſte Verfaſſung zu ſetzen, ihre Rekruten, welche aus Ungarn und Italien kamen, an ſich zu ziehen, Magazine auf ihren Operationslinien anzulegen, und ſich mit den Ruſſen und der Reichsarmee über den beſten und zweckmäßigſten Operationsplan zu vereinigen, um ſich alsdann in einem Augenblick wie ein ausgeriſſener Strom über ſeine Länder zu ergießen. Unterdeſſen hätten die öſterreichſchen Provinzen nichts gelitten und Schleſien allein hätte die Laſt des Krieges tragen müſſen. Der König hätte ſeine Magazine erſchöpfen und bloß aus ſeiner Kaſſe alle Koſten des Krieges beſtreiten müſſen. Ueberhaupt konnte er bei der bloßen Vertheidigung nie etwas gewinnen, aber unendlich verlieren. Der Verluſt einer Schlacht in Schleſien würde für ihn mehr nachtheilige Folgen gehabt haben, als wenn er bei Wien eine gänzliche Niederlage erlitten hätte.

Hingegen zeigten ſich bei dem Angrif ſchon im Allgemeinen weit vortheilhaftere Ausſichten. Er entfernte den Krieg wenigſtens eine Zeitlang von ſeinen Grenzen, ſchonte ſein Land, und lebte auf Koſten des Feindes. Wiewohl die Oeſterreicher alle Mühe angewandt hatten, ihre Armee wieder vollzählig zu machen, ſo waren ſie doch bei weiten noch nicht im Stande, ſich mit dem Könige in etwas Entſcheidendes einzulaſſen. Erſchien alſo der König

frühzeitig im Felde, ſo hatte er mehr als jemals Hofnung, ſeine Unternehmungen mit glücklichem Erfolge durchzuſetzen, und bis auf eine beträchtliche Weite in das Innere der feindlichen Provinzen zu dringen. Um dies zu verhindern, konnte der Feldmarſchall Daun gereizt werden, es auf eine Schlacht ankommen zu laſſen, und wenn dieſe der König gewann, ſo ſetzte ihn der Sieg in den Stand, den Ruſſen und der Reichsarmee mit deſto größerm Nachdruck die Stirne zu bieten, wenn man auch annimmt, er hätte auf der Seite von Oeſterreich ſeine Vortheile nicht weiter treiben wollen. Wenigſtens iſt es wahrſcheinlich, daß die Reichsarmee ihre Operationen gegen Sachſen nicht würde fortgeſetzt haben. Dadurch hätte Prinz Heinrich Gelegenheit bekommen, ſich mit einem großen Theil ſeiner Armee mit dem Grafen Dohna zu vereinigen, und wenn alsdenn der König noch 10 Bataillone aus Schleſien zur Verſtärkung deſſelben abſchickte, ſo hätte der Prinz eine Armee von 50 Bataillonen gehabt, die vollkommen hinreichend geweſen wäre, den Ruſſen das weitere Vordringen zu verwehren. Verlor der König hingegen eine Schlacht, ſo konnte dies keine weiteren Folgen haben, als daß er in den Vertheidigungskrieg zurückgeworfen wurde. Der Fall, in dem ſich der König nach der Schlacht bei Kollin befand, trat hier wieder ein, und die Art, wie der Feldmarſchall Daun nach einer gewonnenen Schlacht operirte, machte es ſehr wahrſcheinlich, daß er ſeinen Rückzug nach Schleſien ohne beträchtlichen Verluſt gemacht haben würde. Ueberhaupt hat man in dieſem ganzen Kriege nicht geſehn, daß die preußiſche Armee nach einer verlornen Schlacht gleich im vollen Rennen ganze Provinzen geräumt hätte. Der Verluſt des Terreins war gemeiniglich alles, was die Welt überzeugte, das ſie geſchlagen war. Sie verkaufte den Sieg allemal ſo theuer, daß der Aufwand, den der Feind deswegen machte, ihn dermaßen erſchöpfte, daß er eine Zeitlang von allen fernern Unternehmungen abſtehen mußte. *) Der Verluſt an Leuten, den die Armee dabei gelitten hätte, wäre durch die Rekruten, welche die Regimenter aus ihren Kantons gehoben und noch im Lande zurück waren, bald wieder erſetzt worden. Im Kriege muß man dem Glücke auch ſeinen Theil überlaſſen; es miſcht ſich bei allen Entwürfen, bei allen Unternehmungen immer mit ein. Es macht ſie entſcheidender, glänzender; allein der Mangel deſſelben kann ihrem innern Werthe nichts benehmen. Auch muß man nicht allemal das Mögliche als eine ſchon wirklich geſchehene Sache annehmen; ſonſt müßte man keine Belagerungen, keine Schlachten, keine Ueberfälle u. ſ. w. unternehmen, weil es möglich iſt, daß ein Entſatz herbei kommen, daß man geſchlagen werden, daß man verrathen und zurückgewieſen werden kann. Bei jeder Unternehmung wird etwas gewagt, und muß etwas gewagt

*) Dies werden in der Folge die Schlachten bei Hochkirch und Kunersdorf beweiſen.

gewagt werden: nur muß das Wagen in keiner tollkühnen, blinden Verwegenheit beſtehn, das was ſchlechterdings unmöglich iſt, wider alle geſunde Vernunft möglich machen zu wollen.

Unter den dem Hauſe Oeſterreich gehörenden Provinzen war keine, welche die Unternehmungen des Königs mehr begünſtigen konnte, als **Mähren**; daher beſchloß er es zum Schauplatze des Krieges in dieſem Jahre zu machen. Dies fruchtbare Land und das angränzende öſterreichſche Schleſien hatten im gegenwärtigen Kriege noch nichts gelitten. Eine Armee, die darin einrückte, durfte alſo nicht beſorgen, durch Mangel an Lebensmitteln in Verlegenheit zu gerathen. Und wenn gleich der Vorrath an Getraide und Furage auf dem platten Lande während des Winters ſehr abgenommen hatte, ſo konnte er doch noch nicht völlig aufgezehrt ſeyn. Aber geſetzt auch, ſie fand gegenwärtig nichts von allem dieſen, ſo rückte doch auch die Zeit allmählig heran, da ſie auf dem Felde furagiren konnte; und wenn ſie ſich bis zur Erndte behauptete, ſo waren alle Schwierigkeiten in Anſehung dieſes Punkts überſtanden, und ſie befand ſich im Ueberfluß. Die Lage dieſer Provinz macht es überdies eher möglich, den Krieg in das Innere der öſterreichſchen Provinzen zu verſetzen, als es auf irgend einer andern Seite geſchehen kann; und wenn der König das Glück hatte, eine Hauptſchlacht zu gewinnen, ſo würde es ſchwer geweſen ſeyn, ihm den Weg nach **Wien** zu verwehren. Und da wahrſcheinlich in dieſem Falle die öſterreichſche Armee ihren Rückzug gegen die **Donau** genommen haben würde, um die Hauptſtadt zu decken, ſo wäre Böhmen zugleich ohne Vertheidigung geblieben und alſo dem König in die Hände gefallen. Verlor er hingegen die Schlacht, ſo konnte er ſich weit leichter nach Schleſien zurückziehn, als wenn er ſie in Böhmen verloren hätte.

Auch war es unendlich leichter in Mähren einzubringen, als in Böhmen. Die Oeſterreicher hatten die erſte Provinz ganz und gar vernachläßigt. Der General **de Ville** ſtand mit ohngefähr 4 bis 5000 Mann bei **Troppau**; indeß die Hauptarmee größtentheils im Königsgsgräzer Kreiſe in Winterquartieren lag, und alle Päſſe, die von Schleſien nach Böhmen führen, beſetzt hielt. Die Straße von **Troppau** nach **Olmütz** iſt auch beiweiten nicht ſo beſchwerlich, als die Wege, welche aus Schleſien und der Grafſchaft **Glatz** nach Böhmen führen. Das Gebirge fällt hier allmählig ab, und iſt nicht mit ſo fürchterlichen Defileen durchſchnitten, als an der Grenze von Böhmen. Es iſt kein Fluß, der beim Uebergang Schwierigkeiten verurſachen könnte; denn die **Mora**, welche ohnweit **Troppau** in die **Oppa** fällt, kann gegen die Elbe im Königsgräzer Kreiſe in gar keine Betrachtung kommen. Der Wiener Hof ſchien gar keinen Begrif von der Möglichkeit eines Einfalls in Mähren zu haben, denn in dem Lande waren gar keine Magazine angelegt; ſo daß die Armee, wenn ſie

gezwungen war ſich dem König entgegen zu ſtellen, ihren Unterhalt auf eine höchſtbeſchwerliche Art aus Böhmen ziehen mußte. Ein Umſtand, der ihren Operationen Leben und Nachdruck benehmen und einem ſo thätigen Gegner, als der König, ſehr zu ſtatten kommen mußte.

Ich finde noch einen andern Grund, der das Unternehmen in Mähren empfahl, der von nicht geringerer Wichtigkeit iſt. Der glückliche Anfang, den die Alliirtearmee gegen die Franzoſen gemacht hatte, der ſchlechte Zuſtand dieſer leztern, und der Geiſt ihrer Oberbefehlshaber machte es ſehr wahrſcheinlich, daß der Herzog ſie gänzlich vom Deutſchen Boden treiben würde. War nun auf der andern Seite der Schauplaz des Krieges in Mähren, ſo waren die Oeſterreicher ſchwerlich im Stande, zum Vortheil ihrer Bundesgenoſſen irgendwo eine Diverſion zu machen, oder ſie mit einem Korps Truppen zu unterſtüzen: theils weil die große Entfernung ſie daran hinderte, theils auch, weil ſie nicht anders als mit einer großen Uebermacht etwas gegen den König zu wagen gewohnt waren. Der Herzog bekam alſo mehr Freiheit ſich in dem Reiche auszubreiten, und dadurch, daß er die Länder der Deutſchen Fürſten auch die Wirkungen des Krieges empfinden ließ, ſie zu friedfertigern Geſinnungen zu bringen. Dadurch wäre die Reichsarmee genöthigt geweſen, ſich gegen die Alliirtearmee zu wenden, und Prinz Heinrich hätte um ſo mehr Freiheit bekommen, ſich mit ſeiner ganzen Armee den Ruſſen entgegen zu ſtellen. Dieſes mußte nothwendig dem Kriege eine Wendung geben, die nicht anders als vortheilhaft für den König ſeyn konnte, und wäre denn noch ein Sieg dazu gekommen, ſo wäre dieſer Feldzug vielleicht der lezte in dieſem Kriege geweſen.

Die gröſte Schwierigkeit, welche dieſen Entwürfen entgegen ſtand, war Olmüz, eine Feſtung, die wegen ihrer vortheilhaften Lage und des großen Umfangs ihrer Werke, nur mit einer großen Armee völlig eingeſchloſſen werden kann. Da ſie gerade an den Hauptſtraßen liegt, welche aus Oberſchleſien nach Mähren führen, ſo mußte der König, wenn er zur Fortſezung ſeiner Operationen die Gemeinſchaft mit Schleſien nicht verlieren wollte, ſich zu einer Belagerung entſchließen; das einzige Mittel, ſich in den Beſiz dieſer Stadt zu ſezen. Dazu waren aber den Winter über in allen ſchleſiſchen Feſtungen bereits die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und es kam auf weiter nichts an, als daß dieſe Stadt eingeſchloſſen wurde, ehe der Feind Mittel finden konnte, es zu verhindern. Dies war aber nicht ſo leicht zu bewerkſtelligen. Nach der Vertheilung der öſterreichſchen Truppen in ihren Quartieren war es dem Feldmarſchall Daun leicht möglich dem König zuvor zu kommen, und eine Stellung bei Littau zu nehmen, wodurch er die Feſtung vollkommen gedeckt hätte. Dieſe Stadt iſt von Königsgräz ohngefähr 16 Meilen entfernt. Der König hingegen hatte einen Marſch von 30 Meilen zu thun, ehe er von Landshut in der Ebene von

Olmütz ankommen und dieſen Ort berennen konnte. Zwar ſchienen die Maaßnehmungen des Feldmarſchalls Daun an der Grenze von Schleſien lediglich die Vertheidigung von Böhmen zur Abſicht zu haben: die natürlichen Schwierigkeiten, welche die nach Böhmen führenden Straſſen an ſich ſelbſt ſchon beſchwerlich genug machen, waren durch die Kunſt ins Unendliche vermehrt worden; die an einigen Orten hinter einander angelegten Verhaue, eine Menge Reduten und andere zuſammenhängende Verſchanzungen vor den Defileen, welche die Kolonnen paſſiren mußten; feſte und mit der größten Sorgfalt ausgeſuchte und noch durch die Kunſt verſtärkte Poſten, die den Truppen zu Sammelplätzen angewieſen waren, und endlich eine Menge leichter Truppen, die eine Kette an der Grenze gezogen hatten, ſetzten die Armee gegen jeden Ueberfall in Sicherheit. Alles dies war ein ſicherer Beweis, daß der Feldmarſchall befürchtete, auf dieſer Seite angegriffen zu werden; es hinderte ihn aber nicht andere Maaßregeln zu ergreifen, ſobald er von den wahren Abſichten des Königs näher unterrichtet war.

Der König veränderte daher die Stellung ſeiner Armee dergeſtalt, daß er auf beide Fälle bereit war: entweder in Böhmen zu dringen, wenn der öſterreichſche Feldherr ſeine Stellung verließ, oder in Mähren, wenn er bei der einmal angenommenen Meinung beharrte. Den 19ten April verließ die Armee die Kantonirungsquartiere bei Landshut, und zog ſich in die Gegend von Schweidnitz. An eben dem Tage ging der General Fouquet aus der Gegend von Braunau über Wünſchelburg nach Glatz zurück und verlegte ſein Corps in und um Wallisfort in Kantonirungsquartiere. Zu gleicher Zeit aber rückte der General Zieten mit den Bataillonen 2 Alt Kreutz, 2 Curſel, 2 Dierke, 2 Bülow, 1 Gr. Bat. Borgsdorf, 1 Arnim, 1 Oſterreich, 1 Freibat. Angenelly, und 10 Schwadronen Huſaren von Seidlitz, wieder bis Landshut vor, um das Gebirge gegen die Streifereien der feindlichen leichten Truppen zu decken. Den 25ten rückte der König mit der Avantgarde in Neiſſe, und die Armee unter dem Feldmarſchall Keith nahm ihre Quartiere dieſſeit der Neiſſe in den zwiſchen Patſchkau und Neiſſe liegenden Dörfern. Indeß wurden die Wege, die aus dieſer Gegend nach der Grafſchaft Glatz führen, ausgebeſſert, an verſchiedenen Orten Brücken über die Neiſſe geſchlagen, und einige tauſend Wagen zuſammengebracht, um nach dem allgemeinen Gerüchte aus dem Magazin zu Neiſſe Mehl und Furage nach Glatz zu ſchaffen. Den Tag zuvor verfügte ſich der König ſelbſt nach Glatz, nahm dieſe Feſtung und die Gegend an der böhmiſchen Grenze in Augenſchein, und unterſuchte verſchiedene Poſten mit aller einer feſtgeſetzten Abſicht angemeſſenen Aufmerkſamkeit.

Der Feldmarſchall Daun nahm dieſe Bewegungen für einen Verſuch an, ihn aus ſeiner vortheilhaften Stellung zu locken. Er erinnerte ſich, daß der König bei Eröfnung

des vorigen Feldzuges ſich eben dieſes Kunſtgriffes bedient hatte, die Aufmerkſamkeit der öſterreichſchen Generale von dem Hauptgegenſtande ſeiner Entwürfe abzuziehn. Nach ſeinen kaltblütigen und vorſichtigen Charakter ſchien ihm ein Einfall in Mähren zu kühn und mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden, als daß er glauben konnte, es ſey dieſes im Ernſt die wahre Abſicht des Königs. Er wußte, daß ſich der König nicht eher in Mähren feſtſetzen konnte, als bis er Olmütz erobert hatte. Dieſe Stadt war mit einer ſtarken Beſatzung und allen zur Aushaltung einer langwierigen Belagerung erfoderlichen Lebensmitteln und andern Bedürfniſſen verſehn; die Feſtungswerke im beſten Stande, und der Kommandant, der General Marſchall, ein Mann von großen Einſichten, Erfahrung und Entſchloſſenheit; Eigenſchaften, die ihm für eine tapfre und hartnäckige Gegenwehr Bürge waren. Er wußte, daß eine Armee, die in dieſem Lande einrückte, gröſtentheils aus ihren eigenen Magazinen leben, und durch eine ungeheure Menge Fahrzeuge ihren Unterhalt herbeiſchaffen mußte; daß dieſe Herbeiſchaffung der Lebensmittel, da die nächſten Magazine des Königs in Neiſſe und Koſel in einer Entfernung von 18 Meilen von Olmütz waren, viel Zeit und Vorſicht bei der Bedekkung erfoderte, um ſie jedesmal glücklich an den Ort ihrer Beſtimmung zu bringen; daß daher die Operationen mit keiner Lebhaftigkeit fortgeſetzt werden, leicht ins Stecken gerathen, und durch den Verluſt einer Zufuhr ganz und gar rückgängig gemacht werden könnten. Auch ſchien es ihm nicht wahrſcheinlich, daß ſich der König ſo weit von dem Mittelpunkte ſeiner Angelegenheiten entfernen würde, da ihn die durch Preuſſen anrückende große Armee der Ruſſen bald nöthigen würde, ſich mit einem Theil ſeiner Armee gegen ſie zu wenden, um ſeine Erbländer zu decken. Er verdoppelte daher ſeine Aufmerkſamkeit, um die Grenze von Böhmen in Sicherheit zu ſetzen, um ſo mehr, da wirklich die Stellung des Königs es möglich machte, durch das Glatziſche vielleicht mit mehrerer Bequemlichkeit in Böhmen zu bringen, als es durch die Straßen über Trautenau und Schatzlar, über Friedland und Braunau geſchehen konnte.

Es iſt eine bekannte Regel, daß ein General ſich in die Stelle ſeines Gegners ſetzen muß, um deſſen Operationsplan und die der Ausführung deſſelben entſprechenden Mittel zu entdecken; allein dieſe Regel iſt ganz falſch, wenn man ſie zu weit ausdehnt. Sie ſetzt bei beiden einerlei Empfindungen, gleiche Lebhaftigkeit der Vorſtellungen, gleiche Schärfe des Verſtandes, einerlei Gewalt über die Leidenſchaften, gleiche Fähigkeiten richtig zu urtheilen, einerlei Kenntniſſe, gleiche Geſchicklichkeit bei Anwendung ihrer Talente, vollkommen gleiche Naturgaben und Charaktere voraus, und überdies noch, daß ſich ein jeder gerade in eben dem Geſichtspunkte befindet, in den ſich der andere geſetzt hat, um die Gegenſtände, welche ihn in jedem beſondern Falle vorzüglich intereſſiren, deutlich zu überſehn. Ein Mann von

Ver-

Verſtande und Ueberlegung wird nach dem Maaße ſeiner Fähigkeiten bei Ausarbeitung ſeiner Entwürfe allemal das zweckmäßige, das tadelfreie entdecken; allein er wird dabei weit hinter dem Manne von Genie zurückbleiben, und nie das ſehen, was dieſer ſieht.

Der König war vollkommen mit den Hinderniſſen bekannt, die er antreffen würde, er hatte aber auch ſeine Maaßregeln ſo gut genommen, daß er ſie leicht überſteigen konnte. Das Magazin in Neiſſe war hinreichend, die Armee ohne alle fernere Beihülfe länger als bis zur Erndte zu unterhalten. Das mit der Armee beſtändig fortgehende Proviantfuhrweſen war in dem beſten Stande, und einige tauſend Wagen aus dem Lande zuſammengebracht, um der Armee die erfoderliche Furage und Lebensmittel zuzuführen. Auf der andern Seite konnte der Feldmarſchall Daun ſich noch in lange Zeit auf keine Operationen in Mähren einlaſſen; denn er fand darin keine Magazine und mußte ſeinen Unterhalt mit vieler Beſchwerlichkeit aus Böhmen ziehn. Da aus dem Innern der preuſſiſchen Länder die ausgehobenen Rekruten nach und nach ankamen, ſo konnten die aus Schleſien kommenden Zufuhren mit ſtarken Bedeckungen begleitet und durch gut genommene Maaßregeln gegen die Angriffe des Feindes in Sicherheit geſetzt werden. Und wenn denn am Ende auch durch einen unglücklichen Zufall, den öfters alle menſchliche Klugheit nicht vorherſehn, noch Vorſicht abwenden kann, das Glück Gelegenheit fand ſeine üble Laune auszulaſſen; ſo war der König ſchon zu genau mit Widerwärtigkeiten bekannt, als daß er nicht im Voraus ſchon die Mittel gekannt haben ſollte, das Gleichgewicht wieder herzuſtellen. Jede große Unternehmung ſcheint im Kriege nicht allein erlaubt, ſondern auch nothwendig zu ſeyn, deren glücklicher Erfolg einem Feldherrn überwiegende Vortheile verſchaft, bei der er aber wenig verliert, wenn ſie durch die Gegenvorkehrungen eines klugen Feindes vereitelt wird: und dies war hier der Fall.

Ehe ich zu den fernern Operationen des Königs fortgehe, will ich das Verzeichniß der preuſſiſchen Armee und ihre Vertheilung herſetzen, um ſich dem auf allen Seiten eindringenden Feind zu widerſetzen. Die nach Mähren beſtimmte Armee beſtand aus 46 Bataillonen regulärer Infanterie, 2 Freibataillonen, 2 Kompagnien Fußjäger, 43 Schwadronen Küraſſier, 30 Schwadronen Dragoner, und 30 Schwadronen Huſaren, die in folgender Schlachtordnung vertheilt waren.

Schlachtordnung.

Erſtes Treffen.

Der König

General-Feldmarſchall Keith.
General-Lieutenant Ziethen, Pr. Ferdinand, Fürſt Moritz, Seidlitz.
General-Major:

- Krokow. Schmettau Lentulus
  - 3 Schw. Garde du Corps
  - 5 — Gens d'armes
  - 5 — Carabiniers
  - 5 — Bredow
  - 5 — Schöneich
- Retzow
  - 1 Bat. Diringshofen
  - 1 — Benkendorf
- Geiſt
  - 1 Gr. B. Haak
  - 1 — Kremzow
  - 2 Mgf. Carl
- Wedel. Bülow
  - 2 Bat. Geiſt
  - 2 — Kannacker
  - 2 — Itzenplitz
  - 2 — Wedel
- Golz.
  - 2 — Garde
  - 1 — Retzow
  - 2 — Lattorf
- Kahlden
  - 2 — Alt Braunſchweig
  - 1 Gr. B. Carlowitz
  - 1 — Wangenheim
- Bredow
  - 1 — Wedel
  - 1 — Rohr
  - 1 — Unruh
  - 1 — Rath
  - 1 — Heyden
- Krokow.
  - 5 Schw. Krokow
  - 5 — Kyow
- Schöneich.
  - 5 — Schmettau
  - 5 — Seidlitz

Zweites Treffen.

General der Infanterie Markgraf Carl
Gen. Lieutenant Erbpr. v. Heſſ. Caſſ. Pr. v. Würtenb. Forcade.
Gen. Major Pr. v. Würtemberg. Pr. Carl

- Czettritz
  - 5 Schw. Czettritz Dr.
  - 5 — Normann
  - 5 — Jung Krokow
- Pr. v. Bevern
  - 2 B. Pr. v. Preuſſen
  - 2 — Manteufel
- Kreutz
  - 2 — Forcade
  - 2 — Aſſeburg
  - 2 — Kalkſtein
  - 2 — Münchow
- Bannſtädt. Kannacker
  - 1 Gr. B. Manteufel
  - 1 — Nimſchefsky
  - 1 — Biverling
  - 1 — Schenkendorf
  - 1 — Kleiſt
  - 1 — Naumeiſter
- Meier.
  - 5 Schw. jung Plathen Dr.
  - 10 — Bayreuth

Reserve Corps.

1 Fr. B. Le Noble
1 — Salenmon
10 Schw. Ziethen H.
10 — Puttkammer
10 — Werner
2 Comp. Fußjäger

Bei

Bei Landshut ſtand der Generalmajor von Ziethen und in der Grafſchaft Glatz der Generallieutenant Fouquet mit den bereits oben angezeigten Corps.

Die Feſtungen in Schleſien waren mit folgenden Bataillonen beſetzt.

In Glogau	1 Bat. Langen
— Breslau	4 — Sydow
	das 3te und 4te Mitſchephahl
— Schweidnitz	4 — Manteufel
— Glatz	4 — Quaadt
— Brieg	1 — Lattorf
— Neiſſe	4 — Blankenſee
	1 — Erſte Garde
	2 — Treskow
	1 Gr. Bat. Billerbeck
	1 — — Baehr
	beide letztern kamen aus der Gefangenſchaft und wurden vollzählig gemacht
— Coſel	2 — Jung Kreutz
	2 — Lattorf
	2 — Mitſchephal

Das vierte Bataillon Lattorf ſtieß nachher zum Corps des Generals Fouquet und ging nach Mähren.

Mit der Verſtärkung von 2 Bat. Bredow, 5 Schwadronen Prinz v. Preuſſen, 5 Drieſen und 5 Pr. Friedrich Küraſſier, und 5 Schwadronen Huſaren von Szeculy, welche den 17ten April gleich nach der Uebergabe von Schweidnitz unter dem Kommando des General Drieſen nach Sachſen marſchirte, beſtand die Armee des Prinzen Heinrichs aus folgenden Bataillonen und Schwadronen.

1 Gr. B. Lübath
1 — Bornſtädt
1 — Billerbeck
3 M. B. Kahlden
2 — Hülſen
2 — Finck
2 — Putkammer
2 — Goltz
2 — Grabow

2 M. B. Caſſel
2 — Salmuth
2 — Jungheim
2 — Knoblauch
2 — Leſtwitz
2 — Brandeis
2 — Bredow
1 Fr. B. Meyer
1 — Monjou
1 — Wunſch

5 Schw. Leibregiment Kür.	5 Schw. Meynike Dr.
5 — Drieſen	10 — Szeculy H.
5 — Pr. v. Preuſſen	5 — Belling —
5 — Pr. Friedrich	dieſe leztern waren erſt in dieſem Winter neu errichtet worden.

in allen 30 Bataillonen regulärer Infanterie, 40 Schwadronen und 3 Freibataillonen.

Auſſer dieſen waren noch die Städte Leipzig, Torgau, Dresden und Pirna mit dreien bei Pirna übernommenen ſächſiſchen und einigen Garniſon-Regimentern beſetzt.

Die Armee in Pommern unter dem Kommando des Grafen Dohna, um gegen die Ruſſen zu agiren, beſtand aus

1 Gr. B. Willomeny	2 M. B. Fürſt Moriz
1 — Neſſen	2 — Bevern
1 — Loſſow	2 Fr. B. Hordt
1 — Petersdorf	10 Schw. Schorlemmer Dr.
2 M. B. Lehwald	5 — Platen
2 — Dohna	5 — Plettenberg
2 — Kaniz	8 — Rueſch H.
2 — Below	7 — Malachowsky H.
2 — Rauter	

und bei der Alliirtenarmee befanden ſich 5 Schw. Holſtein, 5 Finkenſtein Dragoner, 2 Rueſch und 3 Malachowsky Huſaren

Demnach in Schleſien	22 Gr. B.	43 Schw. Küraſſier
	58 Musq. B.	35 — Dragoner
		50 — Huſaren
in Sachſen	3 Gr. B.	20 — Küraſſier
	27 M. B.	5 — Dragoner
		15 — Huſaren
in Pommern	4 Gr. B.	20 — Dragoner
	14 M. B.	15 — Huſaren
bei der Alliirtenarme	—	10 — Dragoner
		5 — Huſaren

In

In allen	29 Gr. Bat.
	99 M. B.
	8 Fr. B.
	63 Schw. Küraſſier
	70 — Dragoner
	85 — Huſaren.

Nachdem der Train der ſchweren Feldartillerie, die Kriegskaſſe, die Bäckerei und das Proviant Fuhrweſen nebſt den Feldkommiſſariat in Neiſſe angekommen waren, brach der König den 27ten April mit der Avantgarde auf und marſchirte bis Neuſtadt. Sie beſtand aus den Grenadier Bataillonen Haake, Kremzow, Kleiſt, Wedel, Carlowitz, 2 Bat. Wedel, 2 Itzenplitz, 2 Garde, 1 Retzow, 2 Lattorf, 2 Alt Braunſchweig und dem Freibataillon Le Noble, 3 Schwadronen Garde du Corps, 5 Norman, 5 Czettritz Dragoner, 10 Ziethen nnd 10 Putkammer Huſaren, in allen 16 Bataillonen regulärer Infanterie, 1 Freibataillon und 33 Schwadronen. Die Infanterie wurde in die Stadt und Vorſtädte gelegt, die Kavallerie aber kantonirte in den umliegenden Dörfern. Dieſer Avantgarde folgte zugleich die dazu gehörige ſchwere Feldartillerie, die Pontons, ein Theil der Bäckerei und des Proviant Fuhrweſens, unter Bedeckung der Bataillonen Wedel und Carlowitz. An eben dieſem Tage rückte der Feldmarſchall Keith mit 15 Bataillonen in Neiſſe und die Kavallerie bezog ein Lager bei Heidersdorf. Der übrige Theil der Armee blieb in den Quartieren ſtehen. Den folgenden Tag marſchirte den König bis Jägerndorf; den 29ten bis Troppau, und vereinigte ſich mit dem Prinzen von Würtemberg, der mit den Grenadier Bataillonen Rath und Heyden, 2 Bataillonen vom Garniſon Regiment Blankenſee, dem Freibataillon Salenmon, 5 Schwadronen Karabiniers, 5 Schmettau, 5 Jung Krokow und 10 Werner Huſaren in der Gegend von Neukirchen geſtanden hatte, um den General de Ville zu beobachten, der mit einigen tauſend Mann das öſterreichſche Oberſchleſien decken ſollte. Die Infanterie nahm ihre Quartiere in der Stadt, die Kavallerie in den zwiſchen der Oppa und Mora an der Straße nach Olmütz liegenden Dörfern, und das Freibataillon Salenmon beſetzte die beiden Schlöſſer Grätz und Hanuſcha, welche der Feind verlaſſen hatte. Mit dem Corps des Prinzen kam zugleich ein ſtarker Train aus Coſel, der mit Mehl, Brod und Furage beladen war. Die Armee unter dem Feldmarſchall Keith brach den Tag nach den Abmarſch der Avantgarde in zween Kolonnen von Neiſſe auf, marſchirte bis Neuſtadt, und den 29ten bis Jägerndorf. In dieſer Stadt geſchah die Auswechslung der Kriegsgefangenen, daher bekam die Infanterie und Kavallerie ihre Quartiere in den umliegenden Dörfern, und 6 Bataillonen mußten

ins Lager rücken. Die zu der Armee gehörige ſchwere Feldartillerie, die Kriegskaſſe, das Feldkommiſſariat, der Ueberreſt der Pontons, der Feldbäckerei und des Proviant Fuhrweſens, und ein zahlreicher Train mit Mehl und Furage beladener Bauerwagen traf nach einem beſchwerlichen Marſche ebenfalls daſelbſt ein.

Nachdem die Armee in dieſen Quartieren Ruhetag gemacht, brach der König den 1ten Mai mit der Avantgarde wieder auf, und marſchirte über Ottendorf, Kellersdorf, Moeltſch, die Mora, den Nikelsberg, einen an der Mora fortlaufenden hohen und ſteilen Berg, welcher der Artillerie und Bagage viele Schwierigkeiten machte, und nahm das Hauptquartier in Alt-Zeſchdorf. Die Infanterie kantonirte in Alt- und Neu-Zeſchdorf, Thrimb und Schwansdorf, das Freibataillon Salenmon und 300 Huſaren rückten bis Schönwalde vor und die Kavallerie bezog ein Lager diſſeit der Mora vor dem Dorfe Moeltſch. Die feindlichen Truppen unter dem General De Ville zogen ſich immer näher gegen Olmütz zurück, nachdem ſie die Brücken über die Mora zu Grunde gerichtet hatte, deren Verluſt aber durch die Pontons bald wieder erſetzt wurde. In Troppau blieb das Grenadierbataillon Kleiſt und das Bataillon Blankenſee ſtehen, um die Gemeinſchaft mit Schleſien zu unterhalten.

An eben dieſem Tage brach die Armee unter dem Feldmarſchall Keith auf, und marſchirte in zween Kolonnen mit vieren rechts ab bis an die Mora. Die erſte Kolonne ging über Krottendorf, Lichten und Bentſch. Die Grenadierbataillonen Diringshofen und Benkendorf hatten die Avantgarde, auf dieſe folgte die ganze Infanterie, dann die Kavallerie und Bagage, das Regiment Prinz von Preuſſen und 200 Pferde unter dem General Lentulus machten die Arriergarde. Die zweite Kolonne, welche der Fürſt Moritz führte, ging über Lobenſtein, Groß-Herlitz, Armenruh, Eckersdorf, Kukuk-Kretſcham nach Kunzendorf und Hartau. Die Grenadierbataillonen Rohr und Schenkendorf nebſt 2 Schwadronen Dragoner von Bareuth machten die Avantgarde, und nahmen 2 zwölfpfündige ſchwere Kanonen und 19 Pontons mit. Die Infanterie folgte und auf dieſe die Kavallerie dieſer Kolonne. Das Grenadierbataillon Nimſchefsky und 5 Schwadronen Bareuth machten die Arriergarde und deckten die Bagage. Das Hauptquartier war in Deſchna. Die Armee kantonirte in den diſſeit der Mora befindlichen Dörfern, Raaſe, Spachendorf, Kunzendorf, Erbersdorf, Maledezko, Medlitz und Deſchna. Nachdem auch die von dem Feinde verdorbenen Brücken wieder hergeſtellt waren, gingen noch 2 Bataillonen und 2 Schwadronen nach Heidepiltſch. Da der Train, welcher der Armee bisher immer nachgefolgt war, wegen der übeln Beſchaffenheit der Wege nicht gut fortkommen konnte, ſo ließ der Feldmarſchall den General Kannaker mit 2 Bataillonen Kalckſtein,

ſtein, 2 Geiſt, 1 Naumeiſter, und 3 Schwadronen Bayreuth unter den Hauptmann Eimb zurück, mit dem Befehl, ihn ſobald als möglich zur Armee zu bringen. Nach einen beſchwerlichen Marſch langte er dieſen Abend an und ließ den Train der Artillerie in Eckersdorf, die Bäckerei in Brettersdorf und das Proviant Fuhrweſen in Groß-Herlitz kantoniren.

Den 2ten brach die ganze Armee wieder auf. Der König ging über Bautſch und Domſtädtl nach Gibau, und bezog die Quartiere in den umliegenden Dörfern. Der Feldmarſchall Keith ging in zween Kolonnen bei Spachendorf und Hartau über die Mora und verlegte ſein Corps in den um Bährn liegenden Dörfern. Einige hundert feindliche Huſaren, die in Sternberg ſtanden, zogen ſich bei Annäherung des Königs zurück nach Littau.

Da wahrſcheinlich die öſterreichſche Armee unter dem Feldmarſchall Daun im Anzuge ſeyn mußte, ſich den fernern Unternehmungen des Königs zu widerſetzen, ſo ließ der König den folgenden Tag ſein Corps bei Starnau ein Lager beziehen, deſſen rechter Flügel an dies Dorf und der linke an Bauniowitz ſtieß, und die Teiche zwiſchen dieſen Dörfern vor der Fronte hatte. Die Armee unter dem Feldmarſchall Keith rückte bis Sternberg vor, und kantonirte in dieſer Stadt und den umliegenden Dörfern. Der General Kannaker traf mit dem Train der Artillerie, des Proviant Fuhrweſens und Furage bei Hof ein. Um Nachricht von dem Feinde einzuziehn, wurde der Major Owſtien mit 500 Huſaren in die Gegend von Mähriſch Neuſtadt geſchickt. Der Obriſtlieutenant Seelen bekam Befehl, mit 500 Huſaren Littau in Beſitz zu nehmen. Dieſe Stadt wird von der March oder Morawa umſchloſſen, und iſt nach der alten Art mit einem guten Wall und Mauer befeſtigt, ſo daß ſie nicht leicht durch einen Handſtreich weggenommen werden kann. Sie war mit 500 feindlichen Huſaren beſetzt, welche die Brücke über den Fluß abgeworfen hatten, und Anſtalten machten ſich zu vertheidigen. Um ihnen im Rücken zu kommen, verſuchte man bei Schrein eine andre zu bauen, allein die moraſtigen Ufer der March verhinderten dies Vorhaben; dies machte es dem Obriſtlieutenant Seelen unmöglich ſich der Stadt zu bemächtigen. Als aber den andern Morgen der General Neuwied mit dem Regiment Münchow ankam und einige Kanonenſchüſſe auf die Stadt that, ſo verließ ſie der Feind und zog ſich mit Verluſt von 31 Gefangenen nach Olmütz zurück. Der König marſchirte hierauf nach Littau und verlegte ſein Corps in die Stadt und den jenſeit der Mora auf der Seite von Olmütz liegenden Dörfern. Der Feldmarſchall Keith ließ die Bataillonen, welche Zelter hatten, in das vom Könige verlaſſene Lager rücken, und die übrigen in den Dörfern zwiſchen Neuſtadt, Littau und Starnau kantoniren. Die ganze Kavallerie rückte ins Lager. In Sternberg

 wurde

wurde für das Corps des Feldmarſchall Keith die Bäckerei angelegt, und von den Freibataillonen Le Noble und Salenmon gedeckt. Eben dies geſchah in Littau für das Corps des Königs. Den 5ten zog der König noch 10 Bataillonen von dem Corps des Feldmarſchalls an ſich. Auf die Nachricht, daß der General de Ville, nachdem er ſeine Infanterie in Olmütz geworfen, mit den ſächſiſchen Dragoner Regimentern und einem Regiment Huſaren ſich bei Olſchan geſetzt hätte, detaſchirte der König den Oberſten Werner mit den Huſarenregimentern Ziethen, Werner und einigen 100 Mann von Putkammer, um ihn zu vertreiben und ſich des daſelbſt befindlichen Magazins zu bemächtigen. Er ſelbſt folgte mit den Dragonerregimentern Norman, Czettritz, Krokow, Platen, den Regimentern Aſſeburg, Kannaker, den Grenadierbataillonen Diringshofen, Benkendorf, Schenkendorf und Wangenheim, welche von dem Corps des Feldmarſchall Keith gekommen waren. Der General de Ville war aber bereits in der Nacht nach Proſnitz aufgebrochen, und hatte nur 300 Huſaren ſtehen laſſen, welche ſich mit einem Verluſt von 41 Gefangenen ebenfalls bis dahin zurückzogen. Der Oberſte Werner verfolgte den Feind und ſuchte in die Stadt einzudringen. Da er die Brücke beſetzt fand, ließ er zwei Schwadronen abſitzen und ſie zu Fuße angreifen. Dieſer kühne Entſchluß machte auf den Feind ſo viel Eindruck, daß er ſich hinter das Defilee von Predlitz zurückzog. Die Huſaren von Werner, Dragoner von Norman und Czettritz ſetzten ſich hierauf bei Proſnitz ins Lager, und die beiden Regimenter Krokow und Platen nebſt der Infanterie nahmen ihre Quartiere bei Olſchan. Nachdem der König dem Prinzen von Würtemberg das Kommando über dies Corps übergeben, ging er mit dem Regiment Ziethen nach Littau zurück, und nahm zugleich die Gegend von Olmütz und die Lage der Feſtungswerke in Augenſchein.

Von den Bewegungen der feindlichen Armee waren bis jetzt noch keine Nachrichten eingegangen. Die zum Rekognoſciren auf die große Straße nach Böhmen, welche über Tribau, Zwittau und Leutomiſchel geht, ausgeſchickten Detaſchementer waren immer zurückgekommen, ohne etwas vom Feinde geſehen zu haben. Nur heute wurde ein Officier, der in eben dieſer Abſicht mit 40 Pferden nach Müglitz detaſchirt war, von einem überlegenen feindlichen Detaſchement bei Loſtiz angegriffen und nebſt 15 Mann gefangen genommen. Die übrigen, welche ſich durch die Flucht retteten, brachten dieſe unangenehme Nachricht zurück. Der König ſchloß hieraus, daß die Avantgarde der feindlichen Armee in dieſer Gegend angekommen ſeyn müßte; 23 Bataillonen und 13 Schwadronen rückten daher den 6ten ins Lager bei Aſchmeritz, und der Prinz von Würtemberg ging mit 2 Grenadierbataillonen und 30 Schwadronen bis Proſnitz vor, beſetzte mit der Infanterie die Stadt und rückte mit der Kavallerie bei Schechow ins Lager, deſſen Front durch ein moraſtiges Defilee gedeckt wurde.

Der

Der Abzug des Königs aus den Poſtirungsquartieren bei **Landshut** war das Signal, nach dem ſich die feindlichen leichten Truppen in Bewegung ſetzten. Den 20ten April detaſchirte der General **Buccow** den Oberſten **Brentano** das Freibataillon **Angenelly**, welches in **Liebau** ſtand, aufzuheben. Dieſe Art der Unternehmungen ſind dem Geiſte der feindlichen leichten Truppen vorzüglich angemeſſen. Sie verſtehn die Kunſt ſich durchzuſchleichen aus dem Grunde, kriechen durch Gebüſche, Hecken und über Zäune, waten durch Moräſte und kleine Gewäſſer, klettern über rauhe und ſteile Gebirge, und laſſen ſich die beſchwerlichſten Umwege nicht verdrießen, wenn ſie Hofnung haben Beute zu machen. Man muß daher keine von den Regeln der Vorſicht aus den Augen ſetzen, wenn man ſie in der Nähe hat, und nicht glauben, daß man auf einer oder der andern Seite nichts zu befürchten habe, weil ſich daſelbſt viel natürliche Hinderniſſe finden; denn wenn man ſich durch das Zutrauen auf die natürliche Stärke zur Nachläſſigkeit verleiten läßt, ſo wird ein ſchlauer Feind, der mit der Gegend bekannt iſt, bald Mittel finden, uns für dieſen Fehler nachdrücklich zu beſtrafen. Ein geſchickter und ſchlauer Partheigänger betritt überhaupt nicht den gebahnten Weg der Kriegsliſten, er gründet vielmehr ſeine Unternehmung auf das Neue, das Unerwartete. Die Kroaten ſchlichen ſich bei der Dunkelheit der Nacht über die Gebirge und durch die Gebüſche um die Stadt und drangen auf der Seite von **Landshut** ein, indeß ein andrer Angrif von vorne geſchah. Alle Mühe, welche ſich der General **Angenelly** gab, war nicht vermögend das Bataillon in Ordnung zu bringen. Es mußte ſeinen Poſten verlaſſen, verlor ſeine beiden Feldkanonen, verſchiedene Todte, 4 Officiere, und 47 Mann, welche gefangen wurden. Mit dieſem kleinen Vortheile zufrieden, zog ſich der Feind wieder zurück.

Der General **Laudon** war bei aller ſeiner Geſchicklichkeit und Kühnheit, wodurch er ſich bei Unternehmungen von dieſer Art beſonders auszeichnete, nicht ſo glücklich; ſein Gegner war aufmerkſamer geworden. Er machte einen Verſuch auf das kleine Magazin in **Gottersberg**, fand aber den General **Ziethen** in völliger Bereitſchaft, ihn aufs beſte zu empfangen. Dies bewog ihn, ſich wieder zurückzuziehn und eine günſtigere Gelegenheit zu erwarten, ſeine Entwürfe auszuführen; dieſe zeigte ſich bald. Der General **Ziethen** hatte das Kloſter **Griſſau** mit 200 Mann beſetzt. **Laudon**, der dieſe aufzuheben beſchloß, erſchien den 26ten Nachmittags plötzlich mit einem ſtarken Corps Kroaten, Huſaren und andern leichten Truppen vor dem Kloſter, und ließ die vermeinte Beſatzung auffodern. Allein General **Ziethen**, der noch zu rechter Zeit Nachricht von den feindlichen Bewegungen erhalten, hatte ſie bereits an ſich gezogen und marſchirte mit 3 Bataillonen nach **Griſſau**, und ſetzte ſich bei **Zieder**, indeß der General **Kurſel** mit 2 Bataillonen die Höhen bei **Reich-Hennersdorf** beſetzte. General **Laudon**, der ſeinen Anſchlag für diesmal wieder vereitelt ſah,

fand

fand nicht für rathſam ſich weiter in etwas einzulaſſen, ſondern zog ſich über Schönberg nach Böhmen zurück.

Feldmarſchall Daun, der den Einfall in Böhmen für das einzige mögliche Unternehmen hielt, in das ſich der König einlaſſen könnte, gab endlich Befehl, daß die Armee ihre Kantonirungsquartiere verlaſſen ſollte. Dieſem gemäß rückte dieſelbe den 29ten ins Lager bei Scalitz. Die Generale, welche beſondere Corps kommandirten, zogen ebenfalls ihre Truppen zuſammen und beſetzten die ihnen zur Deckung der Hauptarmee angewieſenen Poſten. Der General Buccow ſetzte ſich mit ſeinem Corps bei Trautenau, der General Laudon rückte mit einigen tauſend Mann Kroaten und Huſaren bis Lewin vor, General Janus ging mit einem andern ſtarken Detaſchement leichter Truppen nach Grulich ab, und der Herzog von Ahrenberg nahm mit dem Corps der Reſerve ein Lager bei Nachod. Dieſe Vertheilung der Truppen war nach der Vorausſetzung des Feldmarſchalls fürtreflich. Es war unmöglich in Böhmen zu dringen, ohne frühzeitig genug Nachricht davon zu erhalten, und daher war er für einen Ueberfall vollkommen ſicher. Beſonders war ſeine Aufmerkſamkeit auf das Glatziſche gerichtet, und es würde in der That ſehr ſchwer, vielleicht unmöglich geweſen ſeyn, von dieſer Seite einzudringen. Das Lager bei Scalitz war überdies ſo feſte, daß es gar nicht angegriffen werden konnte; und da es gerade in dem Mittelpunkt liegt, wo ſich alle Straßen aus Schleſien nach Böhmen vereinigen, ſo konnte er durch eine leichte Bewegung überall hin kommen, wo ſeine detaſchirten Corps Gefahr liefen, von ſeinem Gegner zurückgeworfen zu werden. So weiſe dieſe Maaßnehmungen waren, ſo überflüßig waren ſie. Die Nachricht, welche den 1ten Mai einlief, daß der König ſich der Gränze von Mähren näherte, nöthigte ihn ſeinen Plan völlig zu ändern, und ſich nach dieſer Provinz zu wenden. Um den Marſch der Hauptarmee zudecken, bekam der General Laudon Befehl, mit ſeinem aus 5000 Mann beſtehenden Corps bis Hohenſtadt vorzurücken, wo er auch den 6ten über Reichenau, Wildensſchwedt und Landskron eintraf. General Janus mußte ſeinen Poſten bei Grulich verlaſſen und dem General Laudon folgen. Gegen den General Ziethen blieb der General Kalnoky mit einem kleinen Corps leichter Truppen, und bei Nachod der General Eſterhaſy mit einigen hundert Huſaren ſtehn, um das Magazin in Königsgrätz zu decken. Den 3ten ſetzte ſich der Feldmarſchall mit der Armee ſelbſt in Bewegung, marſchirte über Wodierad und Chozen und nahm den 5ten das feſte Lager bei Leutomiſchel. Der linke Flügel ſtieß an die Stadt, der rechte dehnte ſich bis Friedrichshof aus, und die Fronte war durch das lange Dorf Benateck und den dadurch fließenden kleinen Bach gedeckt. Das Grenadier- und Karabiniercorps ſtand vor dieſem Dorfe und das Reſervecorps auf den Höhen von Oſſeck. Um auch auf dieſen Marſch nicht von dem General Fouquet beunruhigt zu werden,

mußte

mußte der General Harſch eine Bewegung gegen das Glatziſche machen. Dieſe war unnöthig, denn erſterer war bereits den 1ten Mai mit ſeinem Corps nach Neiſſe aufgebrochen. Es iſt in der That auffallend, daß der Feldmarſchall bei der Menge ſeiner leichten Truppen, bei ſo vielen vorgeſchobenen Poſten, und in einem Lande, das ihm ſo zugethan war, wo jeder Unterthan ſehr gern das Amt eines Spions auf ſich nimmt, ſo wenig Nachrichten von der preußiſchen Armee haben konnte!

Der Feldmarſchall Daun war zu dieſer Bewegung um ſo mehr genöthigt, da in dieſer Stadt ein großes und das einzige Magazin an der Grenze von Mähren war, aus dem die Armee eine Zeitlang verpflegt werden konnte. Nicht allein dies, ſondern auch zugleich Böhmen wurde durch ſeine Stellung auf der Seite von Mähren gedeckt, und dies ſcheint auch bloß die Abſicht des Feldmarſchalls geweſen zu ſeyn. Es iſt wahrſcheinlich, daß er den Plan des Königs noch immer nicht aus dem rechten Geſichtspunkte anſah, und die Erſcheinung deſſelben in Mähren lediglich als einen Verſuch betrachtete, von dieſer Seite in Böhmen einzudringen, da es von Schleſien aus nicht geſchehen konnte; ſich des Magazins zu bemächtigen, das er ſo glücklich gerettet hatte; und daß er hofte, der König würde nach dieſem mislungenen Entwurfe allmählig wieder nach Schleſien zurückkehren, ſich aber keinesweges in eine Belagerung einer ſo feſten Stadt, wie Olmütz, einlaſſen. Es iſt ſonſt ſchwer zu erklären, warum er ſo lange in ſeinem Lager ſtehen blieb und nicht weiter, wenigſtens bis Müglitz, vorrückte. Dies würde ihm Gelegenheit gegeben haben, ſtarke Corps gegen Sternberg und Hof in die rechte Flanke der preuſſiſchen Armee zu detaſchiren, welche die Gemeinſchaft mit Schleſien höchſtbeſchwerlich gemacht haben würden. Er wagte gewiß nichts bei dieſer Stellung. Er konnte von ſeinen Magazinen nicht abgeſchnitten werden; der König wäre gezwungen geweſen, ebenfalls ſtarke Detaſchementer in dieſe Gegend zu ſchicken, um die Gemeinſchaft mit Schleſien ſicher zu ſtellen, wodurch er ſeine Hauptarmee geſchwächt und ſich in der Nothwendigkeit geſehen hätte, bloß bei der Vertheidigung zu bleiben. So ſchwach er auch ſeyn mochte, ſo viel ihm auch vielleicht noch fehlte, um ſich in Unternehmungen von Wichtigkeit einzulaſſen; ſo war er doch dem Könige allemal um ein Großes überlegen, und die Menge ſeiner leichten Truppen verſprach ihm bei Operationen von dieſer Art, wo es aufs Lauren, Zwacken und Ueberfallen ankommt, unendliche Vortheile. Zwar näherten ſich ſeine leichten Truppen immer mehr der Armee des Königs. Der General Janus lagerte ſich auf der Höhe Allerheiligen bei Müglitz, beſetzte Lexen und Loſtitz und das Schloß zu Buſow; der General Laudon ſetzte ſich bei Konitz und dehnte ſeine Detaſchementer dergeſtalt aus, daß er die Gemeinſchaft mit dem General de Ville bei Predlitz unterhalten konnte. Eben dieſer General bekam eine Verſtärkung von 4 Regimentern Kavallerie und 2 Pulks

 Uhla=

Uhlanen, wodurch er ein ſtarkes Uebergewicht über den gegen ihm ſtehenden Prinzen von **Würtemberg** erhielt. Allein bei der Stellung, welche dieſe verſchiedene Corps genommen hatten, dienten ſie bloß die Hauptarmee gegen einen Ueberfall zu decken; und ob ſie gleich die Armee des Königs etwas einengten und ihr bei verſchiedenen Furagirungen ſehr läſtig wurden, ſo konnten ſie ihn doch nicht hindern, alle zur Belagerung von Olmütz und zur Unterhaltung der Armee erfoderlichen Bedürfniſſe eben ſo ſicher herbeizuſchaffen, als wenn ſie gar nicht da geweſen wären. Da ſie auch vor der Hauptarmee ſo weit vorgeſetzt waren, daß ſie nicht zu rechter Zeit unterſtützt werden konnten, ſo wäre es dem König leicht geweſen, ſie zu vertreiben. Er verfolgte aber ſeine Hauptabſicht, und wollte nicht ſeine Truppen durch unnütze Gefechte und zweckloſe Hin- und Hermärſche abmatten.

Nachdem der König von der Annäherung des Feldmarſchall **Daun** gewiſſe Nachricht erhalten, ſo veränderte er die Stellung der Armee; und den 8ten Mai befand ſie ſich auf folgenden Poſten:

Im Lager bei Aſchmeritz ſtanden

1 Gr. B. Haacke	3 Schw. Garde du Corps
2 — Kremzow	5 — Carabiniers
1 — Wedel	5 — Schmettau
1 — Carlowitz	5 — Alt Krokow
2 M. B. Wedel	5 — Seidlitz
2 — Itzenplitz	10 — Ziethen Huſaren, in dem Dorfe Kirbein
2 — Garde	———
1 — Retzow	33 Schwadronen
2 — Lattorf kantonirte im Hauptquartier Aſchmeritz	
2 — Alt Braunſchweig	
2 — Aſſeburg	
2 — Münchow hatte Littau beſetzt	
2 — Kannaker	
1 Gr. B. Wangenheim	
1 — Schenkendorf	
1 — Rohr	
1 — Rath	
1 — Heyden	
———	
25 Bataillonen	

Im

Im Lager bei Neuſtadt, unter dem Generallieutenant Forcade

1 Gr. B. Unruh	5 Schw. Gens d'armes
1 — Manteufel	5 — Bredow
2 M. B. Pr. v. Preuſſen	5 — Schoeneich
2 — Manteufel	5 — Kyow
2 — Forcade	4 — Putkammer Huſaren in Medl
8 Bataillonen	24 Schwadronen

Im Lager bei Starnau, unter dem Markgraf Carl

1 Gr. B. Naumeiſter *)	10 Schw. Bayreuth
1 — Nimſchefsky	6 — Putkammer Huſaren
1 — Bieverling	16 Schwadronen
2 M. B. Markg. Carl	
2 — Geiſt	In Sternberg
2 — Kalkſtein	Fr. Bat. Le Noble
	— Salenmon
9 Bataillonen	

Im Lager bei Prosnitz, unter dem Prinzen von Würtemberg

1 Gr. B. Benkendorf	5 Schw. Czettritz (Dragoner)
1 — Diringshofen	5 — Norman (Dragoner)
2 Bataillonen	5 — Jung Krokow (Dragoner)
	5 — Platen (Dragoner)
	10 Werner Huſaren
	30 Schwadronen

In dieſer Stellung blieb die Armee ruhig, bis den 10ten die Nachricht einlief, daß die große öſterreichſche Armee immer näher rückte und ihren Marſch auf Brünn zu richten ſchien. Dieſe Nachrichten gehörten zwar nicht zu den zuverläßigſten, ſondern beruhten theils auf den Ausſagen der Deſerteurs, die ſich häufig einfanden, theils auf den Beobachtungen, welche die ausgeſchickten Patrouillen gemacht hatten. Dieſe konnten aber wegen

*) Das Bataillon Naumeiſter wurde zwar zu dieſem Corps gerechnet, es war aber noch mit dem Ueberreſt des Proviantfuhrweſens und der Furagewagen zurück.

der Menge der feindlichen leichten Truppen, die wie eine undurchdringliche Kette anzuſehen ſind, nicht weit genug vordringen, um von den Bewegungen der Hauptarmee genau zu urtheilen. Denn dieſe ſtand noch immer in ihrem Lager bei Leutomiſchel, und es war nur die Verſtärkung, die zu dem General de Ville abgegangen war, welche zu dieſem Gerüchte Anlaß gab. Indeß war es wahrſcheinlich, daß der Feldmarſchall Daun ſich nach dieſer Gegend wenden würde; daher beſchloß der König bei Proßnitz ein Lager zu nehmen, um die Belagerung auch von dieſer Seite zu decken. Generallieutenant Forcade erhielt demnach Befehl, den 10ten mit 6 Bataillonen und 5 Schwadronen zum König zu ſtoßen, der Markgraf Carl mußte dagegen wieder mit 7 Bataillonen von Starnau ins Lager bei Neuſtadt rücken. Bei Starnau blieben alſo nichts weiter, als das Grenadierbataillon Nimſchefsky, 10 Schwadronen Bayreuth und 6 Schwadronen Huſaren von Putkammer unter dem General Meier von den Dragonern ſtehen. Den 11ten brach der König mit 19 Bataillonen und 48 Schwadronen von Littau auf, marſchirte nach Proßnitz, und nahm ein Lager auf den Höhen zwiſchen Studenitz und Starechowiz; das Hauptquartier war in Schmirſitz. Dies Dorf lag vor der Fronte des linken Flügels, und wurde mit dem Regiment Lattorf beſetzt. Die Infanterie ſtand im erſten, die Kavallerie im zweiten Treffen. Vor der Fronte befand ſich eine ſchöne Ebene, die man völlig überſehen konnte, und die von den Teichen zwiſchen Proßnitz und Koſtelez durchſchnitten wurde. Der rechte Flügel ſtand auf dem ſogenannten Friedensberge, an deſſen Fuß ſich das Dorf Starechowitz befindet. Er war mit Holz bewachſen, in dem ein Verhau gemacht wurde, den die in der Flanke ſtehenden Bataillonen beſetzten. Auf dem Berge ſtand eine Batterie von 10 ſchweren, ohne die Feldkanonen, welche die ganze Ebene bis Koſtelez beſtrichen. Bei dieſem Dorfe ſtand das Huſarenregiment von Ziethen, und täglich wurde ein Major und 150 Mann zur Wache dahin gegeben, um die Huſaren zu unterſtützen. Der linke Flügel erſtreckte ſich bis hinter das Dorf Studenitz, und die linke Flanke wurde durch das bei Proßnitz ſtehende Corps des Prinzen von Würtemberg gedeckt. Dieſer hatte ſich, nachdem der General de Ville nach der erhaltenen Verſtärkung ein zu großes Uebergewicht gewonnen, noch vor der Ankunft des Königs bis Drchowitz hinter Proßnitz zurückgezogen; nun aber rückte er wieder vor, und ſetzte die Dragoner von Norman und Huſaren von Werner auf die rechte, das Dragonerregiment Czettritz aber auf die linke Seite der Stadt, die noch immer mit den Grenadierbataillonen Diringshofen und Benkendorf beſetzt blieb. Vor der Stadt wurde am Kaiſerwege ein Vorpoſten von 100 Huſaren und am äußerſten Ende der Vorſtadt ein Kommando von 50 Grenadieren, 2 Kanonen und 100 Dragonern zur Unterſtützung der Vorpoſten geſetzt, welche längſt den Höhen bei Schechow eine Kette gezogen hatten. Die Bäckerei für die-

dies Corps des Königs wurde hinter dem linken Flügel in Drchowitz angelegt, und täglich 1 Capitain, 1 Subaltern und 150 Mann dabei zur Wache gegeben.

Bei Littau blieb der Feldmarſchall Keith im Lager bei Aſchmeritz mit 15 Bataillonen, 15 Schwadronen und einem Kommando von 200 Huſaren von Ziethen ſtehen. Er dehnte ſeine Truppen ſo weit aus, daß ſie das ganze Terrain einnahmen, welches der König mit mehreren beſetzt hatte, daher machte jede Kompagnie zwei Kompagniegaſſen. Dies Lager war ebenfalls ſehr ſtark. Der rechte Flügel war durch die Stadt, welche das Regiment Münchow beſetzt hatte, und durch einen Moraſt gedeckt, und die Fronte durch die Dörfer Haniowitz, Aſchmeritz und Mühldörfel, zwiſchen denen ſich verſchiedene Teiche und Gräben befinden. Der linke Flügel ſtand auf dem Rumpersberge, an deſſen Fuß gleich das Dorf Michlowitz liegt. Auf dieſem ſtanden 10 ſchwere Kanonen; das darauf befindliche Gehölz wurde verhauen und mit Infanterie beſetzt, ſo daß die Flanke, in der die Bataillonen Rath und Heyden ſtanden, hinlänglich gedeckt war. Zur Unterſtützung der Kette der Vorpoſten von der Kavallerie ſetzte der Feldmarſchall ein Picket von 120 Mann in Koelein, welches 30 Mann in den nicht weit davon befindlichen Wald detaſchiren mußte. In jedem von den Dörfern Aſchmeritz und Haniowitz hatte 1 Officier mit 40 Mann die Wache. Das Grenadierbataillon Naumeiſter traf endlich mit den letzten Wagen des Mehltransports in Sternberg ein, von dem die Armee ohngefehr bis in die Mitte des Junius mit Brodt verpflegt werden konnte. Es ging hierauf nach Starnau zum General Meier, und beſetzte mit zwei Kompagnien Chometau und mit den andern beiden Horka, um die daſelbſt befindliche Brücke zu decken.

Dies war die Stellung der preuſſiſchen Armee, um die feindliche Hauptarmee zu verhindern, etwas Entſcheidendes gegen die Transporte zu unternehmen, welche täglich aus Schleſien erwartet wurden. In der That konnte der Feind nicht leicht ein ſtarkes Corps um die rechte Flanke der bei Neuſtadt ſtehenden Truppen herum ſchicken, um die gerade Straße von Troppau über Hof zu beunruhigen, ohne es in Gefahr zu ſetzen abgeſchnitten zu werden. Nur auf der andern Seite konnte General de Ville, der bei Predlitz ſtand und die Straße nach Brünn deckte, vielleicht noch Mittel finden, über Prerau, Leipnik und Fulnek ein ſtarkes Corps Kavallerie nach der ſchleſiſchen Grenze zu detaſchiren, welches die Gemeinſchaft mit dieſer Provinz ſehr unſicher machen konnte. Der König beſchloß daher, alle Lebensmittel und Furage in dieſer Gegend wegnehmen zu laſſen. Zu dem Ende marſchirte der Generallieutenant Seidlitz den 12ten des Abends um 10 Uhr mit den Dragonerregimentern Krokow und Jung Platen, und 300 Huſaren von Ziethen nach Tobitſchau, und den folgenden Morgen verſammelten ſich von jedem Ba-

taillon und Kavallerieregiment 1 Brodtwagen und 2 Packpferde von jeder Kompagnie auf dem linken Flügel der Armee vor dem Grenadierbataillon Wedel und marſchirten unter Bedeckung deſſelben und 300 Küraſſier, welche der General Lentulus mitbrachte, ebenfalls nach Tobitſchau. Das Grenadierbataillon beſetzte die Stadt und das Schloß; der General Seidlitz aber marſchirte gleich nach deſſen Ankunft mit der Kavallerie nach Kremſir. Um dies Unternehmen zu decken, brach der König ſelbſt mit dem Bat. Diringshofen und Regiment Lattorf, den Kavallerieregimentern Garde du Corps, Gens d'armes, Karabiniers, den Dragonern von Norman und Czettritz, 500 Huſaren von Ziethen und Putkammer, und dem Huſarenregiment von Werner auf, und richtete ſeinen Marſch in zween Kolonnen auf Predlitz. Bei Annäherung dieſer Kavallerie zogen ſich die feindlichen Vorpoſten allmählig auf die Dragoner zurück, welche der General de Ville zu ihrer Unterſtützung diſſeits des Defilees vor der Fronte ſeines Lagers geſetzt hatte, gingen mit ihnen durch das Dorf und marſchirten auf den hinter demſelben befindlichen Höhen auf. Die Kavallerie des Königs verfolgte ſie mit vieler Hitze, ohne ihnen etwas anhaben zu können. Dadurch aber kam ſie zu weit vor der Infanterie voraus, und da ſie ſich nicht unterſtehen durfte in Gegenwart des ganzen feindlichen Corps durch das Defilee zu gehn, ſo mußte ſie Halt machen und die Ankunft der Infanterie abwarten. Dieſer Umſtand hatte die Folge, daß das Unternehmen nicht ſo vortheilhaft ausſchlug, als es hätte geſchehen können, wenn die Infanterie gleich bei der Hand geweſen wäre, das Defilee zu beſetzen und ſich des Dorfs zu bemächtigen. Denn der General de Ville bekam dadurch Zeit ſein Lager abzubrechen und ſein Gepäcke nach Rausnitz zurückzuſchicken. Während deſſen marſchirte er in Schlachtordnung auf, und da er gewahr ward, daß es auf ſeine rechte Flanke angeſehen war, und ſeine Front nicht angegriffen werden konnte; ſo zog er den größten Theil ſeines Corps rechts und ſtellte ſich dem Oberſten Werner entgegen, der die zweite Kolonne führte und ihm in die Flanke gehen ſollte. Dieſe Maaßnehmungen zeigten, daß er entſchloſſen wäre ſeinen Poſten zu behaupten: als er aber die Infanterie gewahr wurde, welche indeß auch heran kam, ſo fand er dies doch nicht rathſam, ſondern zog ſich nach Wiſchau zurück. Dies geſchah in ſo guter Ordnung, daß die Kavallerie des Königs, nachdem ſie durch das Defilee gegangen, ihm dabei nichts anhaben konnte. Die Huſaren, welche mit zu vieler Hitze angriffen, wurden vielmehr mit einigem Verluſte zurückgewieſen und der Feind erreichte Rausnitz mit dem unbeträchtlichen Verluſt von 16 Todten und 41 Gefangenen. Eben ſo ſtark war auch der Verluſt auf preuſſiſcher Seite. Die Kavallerie des Königs rückte hierauf bis Wiſchau vor und nahm daſelbſt das Lager. Die Infanterie beſetzte Predlitz. Der König ging wieder zurück nach Schmirſitz und übergab dem Prinzen von Würtemberg das Kommando über dies kleine Corps.

Corps. Ein kleiner Vorrath von Mehl und Furage, den der Feind in Wiſchau zurücklaſſen müſſen, wurde unter Bedeckung der Infanterie nach dem Lager bei Schmirſitz geſchaft, und der Prinz von Würtemberg ging hierauf auch wieder zurück und bezog ſein altes Lager bei Proenitz. General Seidlitz traf den 17ten wieder im Lager des Königs ein, nachdem er alle Lebensmittel, welche er um Kremſir und auf der linken Seite der March zwiſchen Prerau und Holeſchau auftreiben können, auf verſchiedenen Wagen vom Lande mitgenommen hatte. Den 14ten kam auch der Generallieutenant Ziethen mit 5 Schwadronen Huſaren von Seidlitz über Sternberg im Lager bei Neuſtadt an. Zwei Schwadronen davon löſeten die bei dem General Meier bei Bielkowitz ſtehenden 600 Huſaren von Putkammer ab, welche zum Könige gingen und ſich mit den übrigen vom Regiment vereinigten; die übrigen drei aber und das Kommando Huſaren, welches bei dem Corps des Markgrafen Carl unter dem Major Owſtien von Werner bei Medl ſtand, nebſt dem General Ziethen ſelbſt marſchirten zum Könige nach Schmirſitz.

Während der König die Feſtung berennte, und alle Vorkehrungen traf die Belagerung zu decken, brach der General Fouquet den 1ten Mai aus ſeinen Quartieren bei Glatz auf, und verlegte ſein Corps auf die Dörfer in der Gegend von Neiſſe, wo der zur Belagerung beſtimmte Train der Artillerie und anderer Bedürfniſſe in Bereitſchaft war. Um mit mehrerer Bequemlichkeit marſchiren zu können, theilte er den ganzen Train in vier Theile und gab einem jeden einen Theil ſeines Corps zur Bedeckung. Um auch zu verhindern, daß kein Theil den andern in ſeinem Marſch hindern könnte, mußte jeder einen Tag ſpäter aufbrechen. Die erſte Abtheilung führte der General Schenkendorf, und hatte die Bataillonen 2 Markgraf Heinrich, 2 Pannewitz, 1 Schwadron Dragoner von Würtemberg und 1 Schwad. Huſaren von Möhring unter ſeinem Befehle. Dieſe marſchirten den 6ten Mai von Neiſſe ab und trafen den 16ten bei Olmütz ein.

Die zweite Abtheilung, welche der General Fouquet ſelbſt kommandirte, beſtand aus 2 Bat. Fouquet, 2 Neuwied, 2 Schwadronen Dragoner von Würtemberg und 2 Schwadronen Huſaren von Möhring. Sie brach den 7ten mit dem Train auf und kam den 17ten bei Olmütz an.

Die dritte Abtheilung führte der Prinz Franz von Braunſchweig. Sie beſtand aus den Bataillonen 2 Pr. Franz von Braunſchweig, 2 Pr. Ferdinand, 1 Schwadron Dragoner von Würtemberg, 1 Schwadron Huſaren von Möhring. Den 8ten Mai brach ſie mit dem ihr zugetheilten Train von Neiſſe auf und langte den 19ten bei Olmütz an.

Der General Putkammer von den Huſaren bekam bei ſeiner vierten Abtheilung 2 Bataillonen Bornſtädt, 2 Pr. Heinrich, 1 Schwadron von Würtemberg, 1 Schw. von

von Möhring. Er marſchirte den 9ten mit ſeinem Train von Neiſſe ab und traf den 20ten bei Olmütz ein.

Der Marſch dieſer verſchiedenen Corps von dem Tage an, da ſie aus ihren Kantonirungsquartieren aufbrachen, überſieht man in nachſtehender Tafel.

Tage	Marſch der Kolonnen.			
May	der erſten	der zweiten	der dritten	der vierten
5	Oppersdorf	Glumpenau	Giesmansdorf	Woitz
6	Sibenhufen	Neuntz	Rükertswalde	Heidau und Kamnitz
7	Roswalde	Rigersdorf	Ruhetag	Ruhetag
8	Ruhetag	Maidelberg	Rigersdorf	Ruhetag
9	Hoch Kretſcham	Ruhetag	Seitendorf	Rigersdorf
10	Grosherlitz	Bladen	Ruhetag	Kuntzendorf
11	Ruhetag	Lodnitz	Bladen	Ruhetag
12	Spachendorf	Ruhetag	Kreutzendorf	Roben
13	Prokersdorf	Erbersdorf	Ruhetag	Krugh
14	Ruhetag	Hof	Erbersdorf	Ruhetag
15	Sternberg	Ruhetag	Maywalde	Lodnitz
16	Lager bei Krenau	Sternberg	Ruhetag	Erbersdorf
17		Lager bei Krenau	Deutſch Lodnitz	Ruhetag
18			Sternberg	Prokersdorf
19			Lager bei Krenau	Sternberg
20				Lager bei Krenau

Nach dieſer geſchickten Anordnung ging der Marſch der verſchiedenen Abtheilungen ohne Hinderniß von ſtatten. Nur die Diviſion des General Putkammer wurde in der Nacht vom 18ten zum 19ten Mai von dem feindlichen Oberſten Lanius angegriffen, der ſich mit ohngefehr 150 Mann Kroaten und Huſaren bei Friedland und Lobnik geſetzt hatte. Es gelang ihm auch die Dragoner und Huſaren in Unordnung zu bringen; weil aber die Infanterie ſogleich ins Gewehr kam und die Fußjäger auf den Feind losgingen, ſo mußte er unverrichteter Sache wieder abziehn. Einige Todte und Verwundete auf beiden Seiten war der ganze Verluſt.

Belagerung von Olmütz.

Nachdem ſich das Corps des General **Fouquet** im Lager bei **Krenau** vereinigt, übernahm der Feldmarſchall **Keith** das Kommando über daſſelbe und die Führung der Belagerung; unter ihm ſtanden Generallieutenant **Fouquet**, die Generalmajore **Schenkendorf**, Prinz **Franz von Braunſchweig**, und **Rebentiſch**. Der König traf ſelbſt von **Proſsnitz** ein, und nachdem er das Belagerungscorps und den Train der Artillerie beſehen, nahm er hierauf in Begleitung der Generale und Ingenieure die Feſtung und die um derſelben liegende Gegend in Augenſchein, und gab die nöthigen Befehle wegen der Belagerung. Das zur Belagerung beſtimmte Corps mußte ſogleich die Stadt auf der Seite von **Proſsnitz** einſchließen, und ſich ſo aus einander dehnen, daß das ganze weitläuftige Terrein ausgefüllt wurde. Der rechte Flügel ſtieß an die **Morawa** und hatte **Neuſtift** vor der Fronte und **Nimlau** im Rücken; der linke erſtreckte ſich bis über **Krenau** und behielt dies Dorf im Rücken. Das Hauptquartier des Feldmarſchalls war in **Schnabelin**, und wurde durch das Bataillon **Lattorf** und die beiden Mineurkompagnien beſetzt. Neben dieſem Dorfe befand ſich der Park der Artillerie und die Niederlage aller übrigen zur Belagerung erforderlichen Bedürfniſſe. In **Horke**, einem Dorfe auf dem linken Flügel, nahe an einem Walde, wurde die Bäckerei, bei der ſich 250 Wagen vom Proviantfuhrweſen befanden, eine Niederlage von Mehl und Furage, und das Lazareth für dies Corps angelegt. Zwei Kompagnien vom Bataillon **Naumeiſter** ſtanden darin zur Bedeckung, und die beiden andern an der Brücke von **Chometau**. Auf dem rechten Flügel bei dem Regiment **Pannewitz** wurde eine Brücke geſchlagen, um die Gemeinſchaft mit der Gegend auf der andern Seite der **Morawa** zu unterhalten. Hier ſtanden unter dem General **Meier** von den Dragonern das Bataillon **Nimſchefsky** in **Lodenitz**, 200 Jäger in **Druſſowitz**, 10 Schwadronen Dragoner von **Bayreuth** und 2 Schwadronen Huſaren von **Seidlitz** in der Gegend von **Starnau** und **Bauniowitz**. Dies kleine Corps war beſtimmt, die Gemeinſchaft mit Schleſien zu unterhalten, in welcher Abſicht auch noch die beiden Freibataillone **le Noble** und **Salenmon Sternberg** beſetzt hielten.

 Um

Um die Belagerung zu decken, ſtand der König bei Prosnitz mit

1 Gr. B. Haake		3 Schwad. Garde du Corps	
1 —	Kremzow	5 —	Gens d'armes
2 —	Carl	5 —	Karabiniers
2 —	Kannaker	5 —	Krokow
2 —	Itzenplitz	5 —	Schmettau
2 —	Wedel	5 —	Seidlitz
2 —	Lattorf	5 —	Norman Drag.
2 —	Alt Braunſchweig	5 —	Czettritz
2 —	Garde	5 —	Jung Krokow
1 —	Retzow	5 —	Jung Platen
1 Gr. B. Carlowitz		10 —	Ziethen H.
1 —	Wedel	10 —	Putkammer
1 —	Diringshofen	10 —	Werner
1 —	Benkendorf	10 —	Moehring
21 Bataillonen		88 Schwadronen.	

Die Generale bei dieſem Corps waren von der Infanterie: Gen. Lieut. Prinz Ferdinand, die Generalmajore Geiſt, Bülow, Kahlden, Wedel. Von der Kavallerie: Gen. Lieut. Prinz von Würtemberg, Ziethen, Seidlitz, die Generalmajore Lentulus, Bredow, Schmettau, Jung Krokow, Czettritz und Putkammer.

Die Bäckerei nebſt 250 Wagen vom Proviantfuhrweſen waren in Drchowitz.

Im Lager bei Littau oder Aſchmeritz ſtanden unter dem Fürſt Moritz, welcher das Kommando vom Feldmarſchall Keith übernommen,

2 B. Pr. v. Preuſſen		5 Schwad. Schoeneich	
2 —	Forcade	5 —	Bredow
2 —	Manteufel	5 —	Kyau
2 —	Aſſeburg	200 Huſaren von Ziethen	
2 —	Münchow in Littau	15 Schwadronen.	
1 Gr. B. Wangenheim			
1 —	Schenkendorf		
1 —	Rohr		
1 —	Rath		
1 —	Heyden		
15 Bataillonen.			

Die

Die Generale bei dieſem Corps waren, Gen. Lieut. **Forcade**, **Neuwied**; Gen. Majore **Pr. Carl** von **Bevern**, **Lattorf**, **Saldern**, **Kreutz**, von der Infanterie; **Schoeneich** und **Krokow**, von der Kavallerie. Die Bäckerei für dies Corps war in **Littau**, nebſt dem Feldkommiſſariat, der Kriegskaſſe, der Niederlage von Mehl und andern Lebensmitteln, dem Lazareth, und 450 Wagen vom Proviantfuhrweſen.

Im Lager bei **Neuſtadt** unter dem Markgraf **Carl** ſtanden

1	Gr. B.	**Bieverling**
1	—	**Manteufel**
1	—	**Unruh**
2	—	**Geiſt**
2	—	**Kalkſtein**
7	Bataillonen	

3 Schwadronen Huſaren von **Seidlitz**.

Die Generale dabei waren: Gen. Lieut. Prinz von **Heſſen=Caſſel**, **Retzow**; die Generalmajors **Kannaker**, **Bornſtädt** und **Goltz**. Das Corps bekam ſeine Verpflegung aus **Littau**.

Der Feind hatte ſich dieſem gegenüber ebenfalls in verſchiedene Corps zertheilt. Feldmarſchall **Daun** ſtand mit der Hauptarmee im Lager bei **Leutomiſchel**; und der General **Harſch**, nachdem er ſeinen Poſten bei **Nachod** verlaſſen, war den 17ten bis **Nikel** vorgerückt. Bei **Konitz** ſtand der General **Laudon** mit einem anſehnlichen Corps leichter Truppen und dehnte ſeine Poſten über **Willimow**, **Namieſt**, **Laſkow**, **Ptin** und rechts ſo weit aus, daß er die Gemeinſchaft mit dem General **de Ville** unterhalten konnte.

Bei **Müglitz** ſtand der General **Janus** auf dem Berge **Allerheiligen** ebenfalls mit einem Corps leichter Truppen, welche **Lexen**, **Loſtitz**, das Schloß in **Buſow** und **Auſſe** beſetzt hatten. Der Oberſte **Lanius** hatte ſich bei **Friedland** und **Lobnick** mit ohngefehr 1000 Mann leichter Truppen geſetzt, um die Straße nach Schleſien zu beobachten und zu beunruhigen. Bei **Rausnitz** deckte der General **de Ville** mit einem ſtarken Corps Kavallerie die Straße nach **Brünn**.

Die Menge der leichten Truppen, die gröſtentheils aus ſichern und treuen Leuten beſtehn, und zu einer harten Lebensart gewöhnt ſind, verſchaft den öſterreichſchen Generalen beträchtliche Vortheile, und ihr haben ſie den glücklichen Erfolg verſchiedener Unternehmungen zu danken, in die ſie ſich ſonſt vielleicht niemals einlaſſen würden. Da ſie ſich dadurch im Stande ſehen, um ihr Lager eine Kette von ungeheurer Länge nicht allein von einzelnen Poſten, ſondern von kleinen Corps zu ziehen, ſo iſt die Hauptarmee allemal vor einem Ueberfall

ſicher,

ſicher, und kann hinter dieſem Vorhang verſchiedene Bewegungen machen, ohne daß der Gegner davon die geringſte Nachricht eher erhält, als bis ſie ſchon ausgeführt ſind. Alle ihre Märſche ſind dadurch gedeckt, und es iſt faſt unmöglich, ſie bei dieſer Bewegung anzugreifen, weil gemeiniglich ſchon von dem Lager, welches die Armee verläßt, bis zu dem, welches ſie nehmen will, eine Kette von dieſen Truppen gezogen iſt. Die Deſertion kann aus eben dieſem Grunde niemals ſtark ſeyn, ohngeachtet die öſterreichſche Armee eben ſo viel und vielleicht noch mehrere Ausländer hat, als jede andre. Der Gegentheil hingegen iſt unaufhörlichen Neckereien ausgeſetzt, die, wenn ſie auch im Ganzen Nichts entſcheiden, ſeinen Truppen doch immer ſehr zur Laſt fallen. Er muß die größte Sorgfalt anwenden, um die Gemeinſchaft mit ſeinen detaſchirten Corps und ſeinen Magazinen ſicher zu ſtellen, weil jene beſtändig im Lande herumkriechen und auf Gelegenheit lauren, etwas wegzuſchnappen; und hierin ſind ſie nicht ſelten glücklich.

Da dieſe Truppen immer die nächſten am Feinde ſind, ſo wenden ſie auch die größte Sorgfalt auf die Wahl ihrer Poſten. Die Ebenen, welche ihrer Art zu fechten nicht günſtig ſind, vermeiden ſie ſo viel als möglich, und nehmen lieber einen Umweg über Berge durch Defileen und Wälder, um nicht wider ihren Willen mit dem Feinde zuſammen zu treffen. Ihr Stand iſt allemal auf Höhen, in Wäldern und durchſchnittenen Gegenden. Vor dieſen ſetzen ſie die Poſten der Kavallerie ſo weit vor, als es nur der Feind erlauben will, und unterſtützen ſie mit Infanterie, die gleich bei der Hand iſt, wenn ſie angegriffen werden. Daher iſt es ſchwer dieſe Detaſchementer zu vertreiben. Weil ſie auch keine Bagage und Zelter haben, ſo ſind ſie die meiſte Zeit immer angezogen, und bei entſtehendem Lerm gleich in Gewehr. Es iſt dabei ihre Sache nicht, einen Poſten hartnäckig zu behaupten und ſich mit regulärer Infanterie in ein ernſthaftes Gefecht einzulaſſen. Wenn ſie dies thun, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen, daß reguläre Infanterie nicht weit hinter ihnen zur Unterſtützung bereit iſt. Gemeiniglich aber fechten ſie nach Art der alten Parther, verlaſſen ihren Poſten, und kommen den Augenblick wieder, ſobald ſich ihr Gegner zurückgezogen hat. Dieſe Grundſätze ihrer Anführer ſind ohne Zweifel ſehr richtig; und ſo oft ſie davon abgingen, wurden ſie für dieſe Verwegenheit tüchtig gezüchtigt, wie bei **Schandau** 1756, bei **Jungbunzlau** in Böhmen, bei **Bunzlau** und **Neumark** in Schleſien 1757, und bei **Hoyerswerda** in Sachſen 1759.

Bei dieſen Vorfällen war es allemal die Kavallerie, welche ſie zuſammen hieb, und dazu Gelegenheit bekam, weil jene ſich, vielleicht nicht durch ihre Schuld, zu weit gewagt hatten. Da ſie nicht gewohnt ſind in Reihen und Gliedern geſchloſſen zu fechten, ſo fällt es der Reiterei eben nicht ſchwer ſie niederzuſäbeln, wenn ihr das Terrain nur einigermaßen günſtig iſt; und eben

eben daher fürchten ſie ſich auch vor dieſer am meiſten. Wenn ſie daher auf einem Poſten ſtehn, von dem ſie ſich durch eine Ebene zurückziehn müſſen, wo die Kavallerie mit Vortheil gebraucht werden und ihnen in den Rücken kommen kann, indeß reguläre Infanterie ſie von vorne angreift und aus ihren Schlupfwinkeln jagt, ſo kann man faſt immer mit Vortheil etwas gegen ſie unternehmen. Doch wird bei der genaueſten Kenntniß des Terrains und den beſten Maaßregeln eine gewiſſe Uebereinſtimmung aller zum Angrif mitwirkenden Theile erfodert, ohne die bei der beſten Diſpoſition Unternehmungen von dieſer Art, die ohnehin noch vielen unmöglich vorherzuſehenden Zufällen unterworfen ſind, nicht allemal den Erfolg haben, den man erwarten könnte, wenn alle Räder der Maſchine gehörig in einander gegriffen hätten.

Zwiſchen der Armee des Königs und dem Corps des Fürſten Moritz bei Littau war ein beträchtlicher Raum völlig offen geblieben, und dieſer Umſtand gab dem General Laudon Gelegenheit, durch ſeine Detaſchementer bei Willimow und Namieſt die Gemeinſchaft zwiſchen beiden ſehr unſicher zu machen. Dies war deſto beſchwerlicher, da der Abgang bei der Bäkkerei in Drchowitz aus dem Magazin zu Littau erſetzt werden mußte und in dieſer Abſicht beſtändig Transporte hin und her gingen. Der König beſchloß daher den General Laudon zu vertreiben. Zu dem Ende brach er in der Nacht vom 21ten zum 22ten Mai mit einem ſtarken Corps in drei Kolonnen auf. Die erſte unter dem Kommando des Prinzen von Würtemberg beſtand aus dem Gr. Bat. Diringshofen, 500 Dragonern und 500 Huſaren von Werner. Sie rückte bis Blumenau vor und blieb daſelbſt ſtehn, um den Marſch der übrigen gegen das de Villeſche Corps zu decken. Die zweite, welche der General Ziethen führte, und aus dem zweiten Bataillon Lattorf und 500 Dragonern beſtand, war beſtimmt den Feind in die rechte Flanke zu nehmen, und marſchirte in dieſer Abſicht über Koſtelez, Starechowitz und Czech bis Premeslowitz. In der dritten unter den Generalen Geiſt und Putkammer befanden ſich das Gr. Bat. Carlowitz, das zweite Markgraf Carl, zweite Kannaker und zweite Alt Braunſchweig. Sie nahm ihren Marſch über Czech und von da über die Berge gerade nach Namieſt. Zu gleicher Zeit hatte der Fürſt Moritz Befehl erhalten, den Prinz Carl von Bevern mit dem Gr. Bat. Schenkendorf, dem zweiten Manteufel und zweiten Aſſeburg, nebſt 50 Huſaren gerade nach Willimow und Namieſt vorrücken zu laſſen, um dem Feind in die linke Flanke und in den Rücken zu kommen. Alle dieſe Kolonnen marſchirten dergeſtalt ab, daß ſie mit Tages Anbruch zu gleicher Zeit auf ihre Poſten ankommen konnten. Der Erfolg entſprach indeſſen nicht dieſer vortreflichen Anlage. Der General Laudon bekam frühzeitig genug durch ſeine vorgeſchobenen Poſten, ſodann auch durch ſeine Spione, dafür man faſt jeden Bauer in dieſer Gegend annehmen kann, Nachricht von der Annäherung des Königs. Ueberdies kam das Detaſchement unter dem Prinz

von Bevern früher an, als die andern Kolonnen, und brachte den Feind in Bewegung. Die kleinen vorgeſchobenen Detaſchementer verſäumten keinen Augenblick, mit Hinterlaſſung des größten Theils ihrer Bagage, ſich auf das Hauptcorps zurückzuziehn; und die gebirgigte und waldigte Gegend, auf der ihnen ein jeder Fußſteig bekannt war, gab dem General Laudon Mittel genug an die Hand, mit dem ganzen Corps, ohne erheblichen Verluſt, das Gebirge hinter Konitz zu gewinnen. Doch fanden die Huſaren von Ziethen Gelegenheit, 1 Capitain und 1 Lieutenant von den Kroaten, 1 Rittmeiſter und 1 Lieutenant von den Huſaren nebſt 48 Kroaten gefangen zu nehmen, und verſchiedene niederzuhauen. Von beiden Theilen wurde ſtark kanonirt, aber ohne Wirkung, weil ſich der Feind immer in einer Entfernung hielt, wo man ihn nicht erreichen konnte. Der König verfolgte ihn bis Konitz, da er aber ſah, daß das Nachſetzen weiter keinen weſentlichen Nutzen haben konnte, ſo ließ er ſeine Truppen wieder nach ihren Poſten zurückgehn.

Sobald der Feldmarſchall Daun Nachricht erhielt, daß das Belagerungscorps mit dem erforderlichen Geſchütz und übrigen Bedürfniſſen vor Olmütz angekommen ſey, glaubte er, daß es Zeit ſey ſich dem König zu nähern und auf Mittel zu denken, der Feſtung zu Hülfe zu kommen. In dieſer Abſicht brach er den 23ten aus dem Lager bei Leutomiſchel auf, marſchirte bis Zwittau und den 24ten in das feſte Lager bei Gewicz. Der rechte Flügel ſtieß an die Stadt und der linke dehnte ſich bis an das Dorf Konitz aus, welches vor der Fronte blieb, und zog ſich von da aus in einem Haken fort, welchen die Kavallerie auf dieſem Flügel machte. Das Grenadier= und Karabiniercorps beſetzte die Höhen vor der Stadt zwiſchen Jarmeriz und Biskupiz, und das Reſervecorps nahm ſein Lager in der rechten Flanke, mit dem rechten Flügel an Oppatowiz und dem linken an Gewicz. Ein kleiner Bach mit moraſtigen Ufern deckte die Fronte, und einige Teiche die linke Flanke. Zu gleicher Zeit rückte General Harſch von Nikel vor, und nahm an eben dieſem Tage ſein Lager bei Müglitz auf der Höhe Allerheiligen; General Janus ſetzte ſich dagegen bei Loſtiz und zwang die Poſten von dem Corps des Fürſt Moritz, welche bei Rimnitz und Neuſchloß ſtanden, ſich näher an das Lager zu ziehn. General de Ville rückte mit ſeinem Corps wieder bis Wiſchau vor, und der General Eſterhaſi wurde mit einigen leichten Truppen bei Ptin geſetzt, um die Gemeinſchaft mit dieſem Corps und der Hauptarmee zu unterhalten. Die Avantgarde derſelben, unter dem Prinz von Löwenſtein, faßte bei Konitz Poſto, um den General Laudon zu unterſtützen, der trotz des kleinen Stoßes, den er bekommen hatte, ſeine Streifereien immer noch fortſetzte.

In Olmütz fuhr der General Marſchall mit den Anſtalten zur Vertheidigung dieſes Orts unermüdet fort, von deſſen Eroberung das Schickſal dieſes Feldzuges abzuhängen ſchien.

ſchien. Sobald er überzeugt war, daß es mit der Belagerung ein Ernſt ſey, ließ er die Vorſtädte theils ſchleifen, theils abbrennen, die Werke ausbeſſern, an verſchiedenen Orten neue anlegen, und alle Vertiefungen, Gräben und hohle Wege vor der Feſtung ausfüllen, ſo unbeträchtlich auch die Vortheile ſeyn mochten, welche die Belagerer daraus ziehen konnten; in den benachbarten Waldungen, die ſich bis an die Stadt erſtreckten, einige tauſend Faſchinen und Schanzkörbe verfertigen, um die ſchadhaft gewordenen Werke auszubeſſern, und den größten Theil der Gegend auf der Seite des Kloſters Hradiſch unter Waſſer ſetzen. Im Innern der Stadt gab er der Bürgerſchaft die nöthigen Befehle in Anſehung der Polizei und ihres Betragens bei verſchiedenen Zufällen, denen ſie während der Belagerung ausgeſetzt ſeyn würden. Die unnützen Mäuler wurden aus der Stadt geſchaft, und aus den umliegenden Dörfern alles Vieh und andre Lebensmittel zuſammen getrieben, um dem Mangel vorzubeugen, der gemeiniglich mehr Wirkung thut, als alle Kanonenkugeln. Ueberhaupt ſorgte er für alles, und zeigte bei ſeinen Maaßnehmungen ſo viele Klugheit, daß er allemal des Beifalls ſeines Herrn und der Hochachtung des Feindes gewiß war, er mochte nun durch eine ſtandhafte und muthige Gegenwehr den Ort erhalten, oder endlich gezwungen ſeyn, ihn nach nach einer tapfern Vertheidigung auf eine rühmliche Art zu übergeben.

Bei der Belagerungsarmee war man nicht weniger thätig, und gegen den 25ten war alles, was an Faſchinen, Schanzkörben und andern Bedürfniſſen für die Artillerie und Ingenieur nöthig iſt, in der Niederlage bei Schnabelin zuſammengebracht, und eine Zirkumvallationslinie um das Lager von der Morawa an bis an den Wald bei Horka gezogen. Die Ingenieure unterſuchten die Gegend um die Stadt, um die ſchicklichſten Punkte zum Angrif zu beſtimmen. Sie fanden, daß der größte Theil unter Waſſer geſetzt werden konnte, auſſer dem Terrain zwiſchen Hatſchin und Neuſtift, weil dieſes ſich von der Stadt an allmählig erhebt. Dadurch wurde denn gleich entſchieden, daß der Angrif auf dieſer Seite geſchehen müßte; gegen welchen Theil der Werke er aber mit dem meiſten Vortheil gerichtet werden könnte, dies war noch näher zu beſtimmen.

Ohngefehr funfzehn hundert Schritt von der Feſtung geht die Straße nach Prosnitz oder der Kaiſerweg über eine kleine Höhe, welche man den Tafelberg nennt und ſich nach und nach gegen die Stadtſeite in der Ebene verliert. Ueber dieſem lief ein einige hundert Schritt langer hohler Weg parallel mit den Werken der Feſtung, und wandte ſich hernach dergeſtalt, daß er einen natürlichen Laufgraben bildete. Der Oberſte Balby von den Ingenieuren, der die Belagerung führen ſollte, verſprach ſich große Vortheile von der Lage dieſes Berges, weil man davon alle Werke deutlich überſehen konnte; beſonders glaubte er, daß die Artillerie nicht leicht einen bequemern Ort finden würde, die Rikoſchet- und Demontirbatterien

rien in der erſten Parallel anzulegen. Da er als ein Mann von mehr als gewöhnlichen Einſichten in ſeinem Fache bekannt war, verſchiedenen Belagerungen, der von Bergen-op-zoom u. ſ. w. beigewohnt, und die von Schweidnitz ſelbſt geführt hatte, demnach mit der Theorie die Erfahrung verband; ſo erhielt ſeine Bemerkung Beifall, und es wurde beſchloſſen, dieſen Poſten auf das beſte zu benutzen. Nachdem dies feſtgeſetzt worden, blieb noch die Frage übrig, ob es beſſer wäre, mit der erſten Parallele rechts des Berges nach der Povalka, einem kleinen Arm der Morawa gegen Neuſtift, oder links bis an dieſen Fluß ohnweit Hatſchin zu gehen? Wählte man dies letztere, ſo hatte man nicht zu befürchten, von den Werken in den Laufgräben enfilirt zu werden; dagegen aber glaubte man, daß dieſe überſchwemmt werden könnten, wenn man mit der Sappenarbeit bis an den Fuß des Glazis gekommen ſeyn würde. Dies war nun bei dem erſten Falle freilich nicht zu befürchten; dagegen aber ſetzte man die Laufgräben und Parallelen bei dem Fortgange der Arbeit der Gefahr aus, von den Werken, welche der Feind auf den Inſeln bei dem ſogenannten Salzergut angelegt hatte, und die nachher bei den Belagerern unter dem Nahmen des Waſſerforts bekannt waren, in die Flanke genommen und ihrer ganzen Länge nach beſtrichen zu werden. Dergleichen Werke konnten während des Laufes der Belagerung noch mehr angelegt werden, und ſie waren um ſo gefährlicher, da ſie ſehr tief lagen, ein raſirendes Feuer, das wirkſamſte von allen, machen, und von der Artillerie der Belagerer gar nicht gefaßt und zum Stillſchweigen gebracht werden konnten. Dieſer Umſtand ſchien indeß dem Oberſten Balby von keiner Erheblichkeit zu ſeyn; er glaubte ſich dagegen hinlänglich decken und durch Bomben und Granaden dieſe Werke bald zu Grunde richten zu können. Es wurde alſo beſchloſſen, daß der Angrif auf dieſer Seite geſchehen ſollte, und die Nacht vom 27ten zum 28ten Mai zur Eröfnung der Laufgräben feſtgeſetzt.

Nachmittags um 5 Uhr verſammelten ſich die zur Bedeckung beſtimmten Bataillone: das 1ſte Pannewitz, 1ſte Neuwied, 1ſte Pr. Ferdinand, 1ſte Bornſtädt unter Kommando des Prinzen Franz von Braunſchweig, und 1325 Arbeiter von den Bataillonen, 2te Markgraf Heinrich, 2te Fouquet, 2te Pr. Franz, 2te Pr. Heinrich und 300 vom Lande beigetriebene Bauern im Depot, nahmen die nöthigen Geräthſchaften, und erwarteten daſelbſt die Zeit zur Eröfnung der Laufgräben. Man nahm ſich vor, nicht allein die erſte Parallele und die dahin führende Kommunikation zu ziehen, ſondern auch eine Batterie von 24 Kanonen, eine Wurfbatterie von 12 und eine andre von 4 Mortiers gleich in der erſten Nacht zu Stande zu bringen. Von der Arbeitern wurden vier Abtheilungen gemacht. Der Oberſte Balby führte die erſte; ſie beſtand aus 1 Major, 2 Capitainen, und 4 Lieutenants vom Ingenieurcorps, 15 Mineurs und 200 Arbeitern vom Markgraf Heinrich. Dieſe ſollte

ſollte eine 450 Schritt lange Parallel als die Hälfte, von der Mitte des Tafelberges an rechts, nebſt einer Schulterwehr für die Kavallerie fertig machen.

Der Oberſte Wreden von den Ingenieuren führte die zweite Abtheilung, welche aus 2 Capitainen, 4 Lieutenants, 15 Mineurs und 200 Arbeitern von Prinz Heinrich beſtand. Dieſe ſollte die andre Hälfte der Parallel von 200 Schritt links ausgraben.

Der Oberſtlieutenant Embers ſollte mit der dritten Abtheilung, welche aus 3 Capitänen, 3 Lieutenants, 30 Mineurs, 200 Mann von Prinz Franz, 200 von Fouquet und 300 Bauern beſtand, die Kommunikation ziehen und bis zum Anfang der Laufgräben verlängern. Die übrigen 525 Mann bekam die Artillerie zur Erbauung der Batterien.

Nachdem es dunkel geworden, marſchirte die Bedeckung in zween Kolonnen unter Beobachtung der größten Stille ab, und auf dieſe folgten die verſchiedenen Abtheilungen der Arbeiter. Als erſtere an den Ort ihrer Beſtimmung angekommen war, ſetzte ſie ſich vor der zu eröfnenden Parallele mit großen Intervallen in Linie, und jedes Bataillon detaſchirte zwei Pelotons 200 Schritt vorwärts, welche ſich niederlegten, und ihre Vorpoſten noch 80 Schritt weiter vorſchickten und ebenfalls niederlegen ließen. Hinter jedem Flügel der Parallel kamen weiter rückwärts 80 Dragoner zu ſtehen, um gegen die Unternehmungen der feindlichen Kavallerie bei der Hand zu ſeyn. Die Ingenieurs trazirten die Parallele und Laufgräben, die Artillerie ihre Batterien; und die Arbeit ging ſo gut von ſtatten, daß ſie während der Nacht größtentheils ſo weit fertig wurde, daß die Beſatzung bedeckt darin ſtehen konnte, nachdem ſie ſich mit Anbruch des Tages bis zur fernern Ablöſung darin zurückgezogen hatte. Ohngeachtet die Kavallerie des Feindes vor dem Thereſienthore kampirte, und ſtarke Pikets von Infanterie um die Stadt geſetzt waren, auch die Feldwachten der Kavallerie am Fuß des Tafelberges ſtanden, ſo wurde der Kommandant doch eher nichts gewahr, als um 4 Uhr des Morgens. Er ließ einige Kanonenſchüſſe thun, die aber niemanden beſchädigten.

Um die Aufmerkſamkeit des Feindes auf einen andern Gegenſtand zu lenken, bekam der General Rebentiſch Befehl, das Dorf Repſchin um 2 Uhr des Morgens anzugreifen, welches der Kommandant noch mit 200 Kroaten, ſo wie auch Hatſchin, Kowalkowiz und das Kloſter Hradiſch mit andern Truppen beſetzt hatte. Zu dem Ende hatte das Bataillon Nimſchefsky 2 Kompagnien nach Horka geſchickt, weil das daſelbſt ſtehende Bataillon Naumeiſter dieſen Angrif machen ſollte. Nachdem einige Kanonenſchüſſe auf das Dorf geſchehen waren, rückten die Freiwilligen vor und marſchirten gerade auf daſſelbe loß. Der Feind lief davon, ohne den geringſten Widerſtand zu thun, hinterließ ſeine Feldgeräthſchaft, Torniſter, und eine Menge Gewehre, und zog ſich in die Stadt. Das Dorf ward in Brand geſteckt; und da man gewahr wurde, daß die Kavallerie vor dem Thereſienthore

thore noch immer ganz ruhig im Lager ſtand, ſo ließ der Prinz Franz eine Haubiße und zwei ſechspfündige Kanonen in die Parallel bringen, welche ſie bald durch ihr Feuer verjagten und nöthigten ſich in die Stadt zu ziehen. Der Kommandant, der wohl wußte, daß er mit ſeinem Feuer bei der beträchtlichen Entfernung, in der die Parallel gezogen war, wenig ausrichten würde, hielt es nicht der Klugheit gemäß Pulver zu verſchwenden, das er mit mehrerem Nußen anzubringen dachte und ließ daher den Tag über wenig feuern. Die Belagerer hatten daher die ganze Zeit über von der Eröfnung der Laufgräben bis zur Ablöſung, Nachmittags den 28ten, nicht mehr als einen einzigen Todten. So unbedeutend iſt oft das Feuer der Artillerie!

Den 30ten Mai war die erſte Parallel völlig im Stande und die Artillerie mit ſechs Batterien fertig. In dem Krochet auf dem rechten Flügel ſtanden 3 zwölfpfündige Kanonen, dann folgte eine Wurfbatterie von 12 Mortieren, ſodann eine Batterie von 9 zwölfpfündigen Kanonen und 4 zehnpfündigen Haubißen, ferner eine Batterie von 3 zwölfpfündigen und hernach eine Batterie von 8 vierundzwanzigpfündigen Kanonen, und auf dem linken Flügel eine von 3 Mortieren. Dieſe fingen den 31ten des Morgens an zu feuern, allein man wurde bald gewahr, daß dies ohne allen Nußen war und zu nichts weiter diente, als die eben nicht überflüßige Munition zu verſchwenden. Man rechnete in gerader Linie bis an das Thereſienthor 1500 Schritt; da nun die Werke, gegen welche der Hauptangrif geſchehen ſollte, von der Parallel an gerechnet noch rechts deſſelben nach der Povalka zu lagen, ſo war die Entfernung derſelben von den Batterien wohl 18 bis 1900 Schritt. Die meiſten Bomben fielen daher aufs höchſte nur auf das Glazis, und da die Schüſſe aus den Kanonen in einen hohen Bogen geſchehen mußten, ſo gingen ſie entweder gleich über die Werke weg, oder ſeßten auf und gingen hernach darüber weg, oder bohrten ſo tief ein, daß ſie ſtecken blieben und das Geſchüß der Belagerten gar nicht beſchädigten. Aus eben dieſem Grunde that das Feuer aus der Feſtung nicht die geringſte Wirkung, ohngeachtet dieſes doch einen andern Vortheil auf ſeiner Seite hatte, der bei einer geringern Entfernung von großer Erheblichkeit geweſen ſeyn würde. Wegen der geringen Ausdehnung der Parallel nämlich, die nur 700 Schritt betrug, lagen die Batterien ſehr nahe aneinander; und weil die angegriffene Fronte beinahe in einer geraden Linie fortgeht und die Baſtionen ſehr ſtumpfe Winkel haben, ſo konnte der Feind faſt auf allen Werken ſein Geſchüß gebrauchen, und es daſelbſt als auf einem Mittelpunkt vereinigen, wodurch er natürlich über die Belagerer eine große Ueberlegenheit erhalten mußte. Es wurden an dieſem Tage 1220 Schüſſe aus den Kanonen gethan, 308 Bomben und 26 Granaden geworfen, ohne eine einzige Kanone in der Stadt unbrauchbar zu machen. Eben ſoviel Schüſſe geſchahen wenigſtens aus der Feſtung, und der ganze Verluſt der

der Belagerer beſtand in 4 Todten und 4 Verwundeten; allein keine Batterie wurde beſchädigt, keine Scharte getroffen, kein Geſchütz demontirt. Hingegen litten wegen der großen Entfernung die Mortiere und Haubitzen auſſerordentlich. Auf der großen Wurfbatterie wurden die Klötze von 4 Mortieren ſo ſchadhaft, daß ſie ausgebeſſert werden mußten, und einer völlig unbrauchbar, auf der andern aber drei ganz unbrauchbar und ein Mortier bekam ſogar einen Riß; alle Bettungen mußten aber ohne Ausnahme ausgebeſſert werden Die Urſach davon war, daß die Mortiere mit 3 Pfund Pulver geladen werden mußten. Wer mit den Wirkungen des Pulvers bekannt iſt, begreift leicht, daß bei dem gewöhnlichen Erhöhungswinkel von 45 Grad in dieſem Falle der Druck auf die Mortierklötze und Bettungen zu groß iſt, als daß ſie ihm lange widerſtehen könnten. Es wäre beſſer geweſen, wenn man gar nicht gefeuert hätte. Die Erfahrung, die beſte Lehrmeiſterin, zeigte nun auf eine ſehr unangenehme Art, daß man von den Werken zu weit abgeblieben war. Feldmarſchall **Keith** drang daher in den Oberſten **Balby** ſich nicht länger bei Auspuhung der erſten Parallel aufzuhalten, ſondern mit der Arbeit vorwärts zu gehn, damit die Batterien näher an die Feſtung angelegt und mit mehrerer Wirkung gebraucht werden könnten. Die erſte Parallel wurde daher gleich 700 Schritt rechts aus dem Krochet verlängert, und auf dem rechten Flügel an einer Batterie von 8 Kanonen gearbeitet, um das Feuer von dem Waſſerfort zu dämpfen, welches die Parallel in die Flanke nahm; und weil dieſe Batterie den andern Werken ebenfalls die Flanke geben mußte, ſo wurde ſie ſägeförmig *) angelegt. Den 4ten Junius war man mit der zweiten Parallel fertig, ohngeachtet ſie von dem Waſſerfort beinahe ganz enfilirt wurde und man daher gezwungen war, Traverſen darin anzulegen. Die Artillerie verſäumte keinen Augenblick, zur Erbauung neuer Batterien zu ſchreiten, von denen die Wirkung weit ſtärker und ſicherer ſeyn mußte, da man ſich den Werken bis auf 800 Schritt genähert hatte. Der Oberſte **Balby** war aber nicht dieſer Meinung; er glaubte vielmehr die Batterien auf dem **Tafelberg** wären weit geſchickter den Fortgang der Arbeit zu decken, als alle die, welche man in der zweiten Parallel anzulegen dachte; und zwar aus keinem andern Grunde, als weil man von da aus beinahe zwei Drittel von der Höhe der Werke entdecken, hingegen wegen der Tiefe des Terrains in der zweiten Parallel nur die Schießſcharten ſehen konnte. Daß man ſich aber bisher dem Endzweck, die Werke und das Geſchütz der Belagerten zu Grunde zu richten, noch gar nicht genähert hatte, war nach ſeiner Meinung lediglich

*) (En cremaillere.) Wenn die Bruſtwehr der Batterie nicht in gerader Linie fortgeht, ſondern der Kaſten der einen Kanone der folgenden zur Schutzwehr gegen das Feuer aus der Feſtung dient.

lich die Folge einer übel angebrachten Sparſamkeit, weil man die Ladung der 24pfündigen Kanonen auf 10 Pfund und der 12pfündigen auf 5 Pfund Pulver geſeßt hatte, da man doch, wie er glaubte, ſie vielmehr verſtärken, 13 Pfund bei erſtern und 7 Pfund bei leßtern gebrauchen müßte, wenn die Wirkung ihrer Beſtimmung angemeſſen ſeyn ſollte. Dieſen Gedanken würde er nicht geäußert haben, wenn er mit der Artillerie näher bekannt geweſen wäre und nicht in den Irthum geſtanden hätte, daß die Schußweiten beſtändig im Verhältniß der Ladungen zunehmen. Dies glaubte man, ſo lange man die Artillerie nicht als eine Wiſſenſchaft, ſondern als ein Handwerk behandelte; aber ſchon wußte man zu der Zeit aus der Erfahrung,- ohne einmal die Theorie zu Rathe zu ziehn, daß ⅓ von dem Gewicht der Kugel allemal die ſchicklichſte Ladung iſt und alſo die angenommene nichts weniger als zu ſchwach war. Ueberdies hängt das Weitſchießen nicht von der Ladung allein, ſondern auch von dem Erhöhungswinkel, der Länge und Schwere des Geſchüßes, dem Widerſtande der Luft und noch von verſchiedenen andern Kleinigkeiten ab, auf welches alles man Rückſicht nehmen muß, wenn man bei ſeinen Urtheilen von der Wirkung des Geſchüßes nicht Fehlſchlüſſe machen will.

Bei dem Fortgang der Arbeit wurde man immer mehr überzeugt, daß das, was man für eine Kleinigkeit angeſehen hatte, die wichtigſten Folgen haben würde. Das Feuer von den Waſſerforts wurde immer heftiger und enfilirte einen Theil der zweiten Parallel, daher mußte man Traverſen machen, um ſich dagegen zu decken, und auf dem rechten Flügel eine Batterie anlegen, um es zu dämpfen. Bei dieſer leßten fanden ſich viel Schwierigkeiten. Denn da die Waſſerforts ſo weit vor den andern Werken der Feſtung lagen, daß ſie beinahe die ganze Fronte der Stadt, gegen die der Angrif geſchah, flankiren konnten, ſo mußte man, um ſie zu beſchießen, den Werken die Flanke geben; und dies konnte gar nicht vermieden werden. Daher ging die Arbeit ſehr langſam von ſtatten und koſtete eine Menge Leute. Ich bin ſelbſt bei dem Bau gegenwärtig und oft Zeuge von der Beſtürzung geweſen, in welche die Arbeiter geriethen, wenn eine Kugel vom Waſſerfort zwiſchen ſie durchging und ſich mit einer andern von den Hauptwerken kreuzte, welche die ganze Linie der angeſtellten Arbeiter herabfuhr. Nichts iſt fähiger den Soldaten allen Muth, allen guten Willen zur Arbeit ſowohl als zum Fechten zu benehmen, als das flankirende und enfilirende Feuer, wenn gleich die Einbildung ihnen vielleicht die Gefahr größer vorſtellt, als ſie wirklich iſt. Denn wenn es gleich ſehr ſchwer iſt, ein Bataillon oder eine andre Linie von einer Breite von ohngefehr 4 bis 5 Schritt der ganzen Länge nach zu beſtreichen, ſo macht doch eine Kugel, welche einmal ſo trift, wenn gleich hundert andre fehlgehen, einen hundertmal ſtärkern Eindruck, als eine andre, welche von vorne kommt. Es iſt daher mit Recht einer der erſten Grundſäße, dies Feuer zu vermeiden; und es bleibt allemal ein Fehler, daß man ſich demſelben bei Führung

dieſer

dieſer Belagerung ausſetzte, da man ihm doch durch eine andre Anlage der Parallelen ausweichen konnte.

Den 8ten Junius waren endlich die Batterien auf dem linken Flügel der zweiten Parallel und den 12ten die große Batterie auf dem rechten Flügel ſo weit gebracht, daß man einiges Geſchütz wieder in Thätigkeit ſetzen konnte. Denn bis dahin war das Feuer ſehr unterbrochen worden, weil man von den auf dem **Tafelberge** angelegten Batterien aus den bereits angeführten Gründen nicht feuern wollte, um nicht die Munition unnöthiger weiſe zu verſchwenden. Daher konnten auch die Ingenieure mit ihrer Arbeit nicht vorwärts kommen, weil ſie durch das lebhafteſte Feuer aus der Feſtung daran gehindert wurden, und mußten einige Tage bloß mit Abhelfung der begangenen Fehler zu bringen. Den 9ten kam der König ſelbſt von **Klein-Latein**, wohin er ſein Hauptquartier von **Schmirſitz** verlegt hatte, und nahm die Belagerungsanſtalten in Augenſchein. Er wurde die Fehler gleich gewahr, und war höchſtunzufrieden mit dem ſchlechten Fortgang der Belagerung. Dies zog dem Oberſten **Balby** die ſchärfſten Verweiſe zu. Dieſer wollte aber ſchlechterdings nicht, daß die große Entfernung, in der man die erſte Parallel angelegt, und der Gang, den man ferner mit den Laufgräben genommen hatte, an dieſem Aufenthalt Schuld ſey, ſondern weil man das Geſchütz vom **Tafelberge** weggenommen hatte. In dem Schreiben, welches er den 10ten Junius an den Feldmarſchall **Keith** und General **Fouquet** abließ, heißt es unter andern:

„Man nimmt alles Geſchütz von den Batterien auf dem **Tafelberge** weg. —
„Alle Werke der Feſtung, welche den linken Flügel unſerer Laufgräben beſtreichen, können alſo
„thun was ſie wollen, und werden ihn auch mit allem ihrem Geſchütz anfallen, weil ſie durch
„Nichts daran gehindert werden. Wenn man doch nur 6 oder 8 Kanonen darauf gelaſſen
„hätte! Aber Nein! man nimmt ſie alle weg. — Se. Majeſtät ſind ſehr unzufrieden, daß die
„Arbeit nicht ſchneller vorrückt. Ein jeder hingegen, der mit den Grundſätzen bekannt iſt,
„nach denen eine Belagerung geführt werden muß, wird es mir als einen großen Fehler anrech-
„nen, daß ich mit der Arbeit ſo leichtſinnig vorgegangen bin, ohne dabei durch das Feuer der
„Batterien gedeckt zu ſeyn, ohne das Feuer von den feindlichen Werken wenigſtens einiger-
„maßen gedämpft zu haben. Ich fahre dieſe Nacht mit meiner Arbeit fort, und Ew. ꝛc.
„wiſſen, daß noch keine Batterie auf dem rechten Flügel im Stande iſt und es wahrſcheinlich
„noch in einigen Tagen nicht ſeyn wird. Dennoch werde ich unter dem ſchrecklichſten Feuer
„die Sappenarbeit fortſetzen; indeſſen rechne man mir alsdann auch nicht die Folgen zu, wel-
„che entſtehen können, wenn ſich der Feind dieſes Vortheils zu Nutze zu machen weiß. Man
„muß Kanonen, Mortiers und Haubitzen, man muß Pulver, Bomben und Kugeln haben;

„man muß ein ununterbrochnes Feuer machen, das dem aus der Feſtung überlegen iſt, wenn „die Belagerung ihren Fortgang haben ſoll. — Iſt das nicht, ſo ſtehe ich für nichts; ꝛc. — “

Der Oberſte Balby glaubte alſo wirklich, daß man in einer Entfernung von 15 bis 1800 Schritt das Feuer aus der Feſtung zum Stillſchweigen bringen könnte. Irthümer, die durch das Anſehen eines großen Mannes geheiligt werden, ſind durch den Eindruck, den ſie machen, von den nachtheiligſten Folgen. Man glaubt ihn zu beleidigen, wenn man ſie unterſucht, und nimmt um ſo lieber ſeine Vernunft unter dem Gehorſam des Glaubens gefangen, da man dadurch zugleich der unangenehmen Arbeit des Nachdenkens überhoben iſt. Es iſt indeß ſo wichtig, von den Wirkungen des Geſchützes im Kriege richtige Begriffe zu haben, daß ich darüber einige Anmerkungen machen muß.

Das Feuer in der Feſtung kann nur auf zweierlei Art gedämpft werden: entweder daß man die Scharten oder das Geſchütz ſelbſt unbrauchbar macht; und beides muß mit Kanonen oder Mortiers oder Haubitzen geſchehen. Man muß alſo die Kunſt verſtehn, dieſe Gegenſtände zu treffen, und wenn dies nicht mit jedem Schuß geſchehen kann, es doch durch einige zu bewerkſtelligen wiſſen. Die Frage iſt alſo, ob man die Kunſt ſo weit treiben kann, und in welchen Fällen dies möglich iſt. Die Einrichtung der Scharten iſt bekannt; die horizontale Breite der vordern Oefnung iſt 9 bis 10, die innere 2 bis 2½ Fuß; dies iſt alſo der Gegenſtand, den der Artilleriſt zu ſeinem Augenmerk nehmen muß. Dieſe vordere Oefnung zeigt ſich ihm in einer Entfernung von 1500 Schritt unter einem Winkel von ohngefehr 10 Minuten, und die innere unter einem Winkel von ohngefehr 3 Minuten. Wenn man nun annimmt, daß die Kugel in der geraden Linie fortgeht, in der die Kanone gerichtet iſt, welches doch in den wenigſten Fällen geſchieht, ſo muß nicht um 5 Minuten gefehlt werden. In einer Entfernung von 300 Schritt würde eine horizontale Länge von 2 Fuß ebenfalls unter einem Winkel von 5 Minuten erſcheinen. Wie oft wird aber einer der geübteſten Schützen oder Jäger in dieſer Entfernung einen Gegenſtand von 2 Fuß in der Länge treffen? Was kann man alſo wohl mit Recht von einer Kanone erwarten, die in Rückſicht auf die Genauigkeit des Schießens mit einer Büchſe in gar keinen Vergleich geſetzt werden kann? Selbſt von dem beſten geometriſchen Meßinſtrumente muß man zufrieden ſeyn, wenn man die Winkel bis auf einen viertel Grad richtig bekömmt. Dies iſt aber noch nicht alles. Die Kugel geht in keiner geraden Linie fort, ſondern weicht davon augenblicklich vermöge ihrer Schwere ab, ſobald ſie aus der Kanone kommt; und bei großen Entfernungen muß man bei dem Geſchütz einen gewiſſen Erhöhungswinkel nehmen, welcher bei aller angewandten Mühe noch nicht für jede Entfernung mit Zuverläßigkeit ſo wenig durch die Theorie, als Erfahrung, beſtimmt iſt, und nur bei geringen Entfernungen als fünf, ſechs bis achthundert Schritt, kann man

man ſich einigermaßen verſprechen, unter einer Menge von Schüſſen einige gute zu bekommen. Bei einer Entfernung von 1000 bis 1800 Schritt aber macht der Fehler einiger Minuten in der Erhöhung ſchon immer 30 bis 50 und mehrere Schritt Unterſchied in den Schußweiten, und daher iſt es äußerſt ſchwer, einen Gegenſtand zu treffen, deſſen Horizontallänge geringer iſt. Die Horizontallänge einer Scharte nebſt der Kanone, die hinter der Bruſtwehr ſteht, iſt aber ohngefähr 18 Schritt, und auf dieſe muß die Kugel niederſchlagen, wenn der Schuß einigermaßen gut ſeyn ſoll, und dies wird in den wenigſten Fällen geſchehen. Ueberdem iſt es nicht genug, daß die Kugel die untere Fläche der Scharte trift, ſie muß an die Wände ſchlagen, wenn ſie dieſe zu Grunde richten ſoll, und da dieſe mit Faſchinen ausgefüttert ſind, ſo wird man damit auch nicht ſobald fertig. Schlägt hingegen die Kugel auf die Fläche der Scharte, ſo ſetzt ſie entweder auf und geht über die Bruſtwehr weg, oder ſie dringt in die Erde ein, wenn der Winkel, unter dem ſie aufſchlägt, über 15 Grad iſt. Geſetzt aber auch, man iſt ſo glücklich, endlich durch eine Menge guter Schüſſe die Scharte für den Feind unbrauchbar zu machen, wird man dies von allen erwarten können, welche die Fronte des Angrifs beſchießen? Bei 1500 Schritt trift gewiß nicht der zehnte Schuß die Scharte ſo, wie er treffen muß, wenn ſie nach und nach einfallen ſoll, und es werden wenigſtens 50 Schuß erfodert, um ſie einigermaßen unbrauchbar zu machen. Demnach müßte der Belagerer wenigſtens 500 Schüſſe auf jede Scharte thun, und wenn denn nur 10 feindliche Kanonen zum Stillſchweigen gebracht werden ſollten, ſo würden dazu 5000 Schüſſe erfodert. Das ſchlimmſte dabei iſt, daß dieſe Arbeit jeden Tag aufs neue unternommen werden müßte, weil die Scharten, welche beſchädigt ſind, in der Nacht wieder in brauchbaren Stand geſetzt werden. Welche ungeheure Menge Munition würde alſo nicht erfodert werden, um ſich bloß mit dieſem Gegenſtande zu beſchäftigen, ohne doch zum Zwecke zu kommen? Von funfzig Kanonen müßte jede täglich 100 Schüſſe, und alſo, wenn denn nur 20 Tage (eine Zeit, in der ſelten eine Belagerung geendigt iſt) gefeuert würde, jede Kanone 2000 Schüſſe thun, eine Anzahl, die gemeiniglich ſchon hinreichend iſt, das Geſchütz unbrauchbar zu machen.

Wenn es daher ſo ſchwer iſt, in einer Entfernung von 1500 Schritt die Scharten zu zertrümmern, was wird man ſich wohl für Wirkung von feinem Geſchütz verſprechen können, wenn man die feindlichen Kanonen demontiren will? Hier müßte bei der großen Entfernung die Kugel nicht 2 Minuten oder 1 Schritt aus der Linie gehn, in der ſie gerichtet iſt, und der Kanonier müßte ſo geſchickt ſeyn als ein Jäger, der in einer Entfernung von 300 Schritt einen Gegenſtand von 8 Zoll in der Länge treffen kann. Dieſe Geſchicklichkeit aber wird niemand, der billig iſt, ſo wenig von einem als dem andern verlangen können, ſon-

dern

dern es einem bloßem Ohngefähr zuſchreiben, wenn es geſchieht. Das was ich von den Bogenſchüſſen vorhin angemerkt habe, findet hier um ſo mehr ſeine Anwendung, da nur eine Fläche von 8 Schritt in der Länge und ohngefehr 3 Schritt in der Breite beim Niederfallen der Kugel getroffen werden muß, und dadurch wird das Demontiren der Kanonen unendlich ſchwerer gemacht. Ueberdies iſt die Kanone nicht gleich unbrauchbar, wenn gleich ein Rad, Axe oder Affüte entzwei geſchoſſen wird. Bei einer gut eingerichteten Feſtung iſt der Kommandant mit allen dieſen Sachen hinreichend verſehen; er hat auf den Werken, die nicht angegriffen werden, Kanonen, durch die er die Stelle der unbrauchbaren erſetzen kann; und ſeine Vorrathshäuſer ſind mit Nutzholz, Bohlen, Eiſen und allem übrigen angefüllt, was der Tiſchler, Stellmacher, Schmidt und andre Handwerker gebrauchen, um alles wieder in Stand zu ſetzen. Wenn man daher nicht täglich einige Kanonen demontiren kann, ſo wird man das Feuer der Feſtung nicht leicht zum Stillſchweigen bringen; und wer darauf bei einer Entfernung von 1500 Schritt rechnet, iſt mit den Grundſätzen der militäriſchen Rechenkunſt wenig bekannt. Nur dann, wenn man ſeine Batterien in einer Weite von 800, 700, 600 Schritt von den Werken, die man beſchießen will, anlegt, kann man dieſen Endzweck erreichen, und auch bei dieſer Vorausſetzung zeigt die Erfahrung, daß es doch nicht ſo geſchwinde damit hergeht. Alles Schießen bei einer größern Entfernung iſt ein leeres unbedeutendes Geplatze.

Viele ſtehn ſogar in den Gedanken, daß man ſchon von den Batterien in der erſten Parallel die Werke ſo niederſchießen könne, daß der Feind ſein Geſchütz davon wegnehmen und ſie gänzlich verlaſſen müſſe. In dieſer Erwartung wird man ſich allezeit betrogen finden, wenn man auch annehmen wollte, daß keine einzige Kugel fehl ginge. Um ſich davon zu überzeugen, darf man nur die Beſchaffenheit eines guten Walles, und die Art, wie die Kugel ihre Wirkung dagegen äußert, gegen einander halten. Der Wall hat bei allen Feſtungen eine Dicke, durch welche keine Kugel dringen kann, wenn ſich auch die Kanone nur 30 Schritt davon befindet. Schon bei dem Bau wird die Erde mit aller Gewalt feſt geſtampft und erhält durch die Länge der Zeit nach und nach immer eine größere Dichtigkeit. Wenn nun dagegen geſchoſſen wird, ſo trift die Kugel entweder die obere Fläche der Bruſtwehr, oder die vorderſte, welche dem Geſchütz der Belagerer entgegengeſetzt iſt, oder die Scharten. Wenn aber eine Kugel unter einem kleinern Winkel als 15 Minuten aufſchlägt, ſo zeigt die Erfahrung, daß ſie nicht in die Erde eindringt und darin ſtecken bleibt, ſondern wieder aufſpringt und in einem andern Bogen weiter geht. Eine zwölfpfündige Kugel, welche unter einem Winkel von 3 Grad mit 5 Pfund Ladung abgeſchoſſen wird, erreicht auf einer horizontalen Ebene ohngefähr eine Weite von 1500 Schritt, ehe ſie die Erde berührt; und dann iſt der Winkel, unter

dem

den ſie aufſchlägt, niemals über 6 bis 8 Grad. Sie dringt daher nicht in die Erde, ſondern reißt ſie nur etwas auf, und die Tiefe dieſes kleinen Grabens iſt ſelten über 6 bis 8 Zoll, und ſeine Länge 4 bis 6 Fuß; eben dies trift verhältnißmäßig bei Kanonen von größerm und kleinern Kaliber ein. Wenn daher eine Kugel die obere Fläche der Bruſtwehr trift, ſo iſt der Erfolg eben derſelbe: ſie geht hernach drüber weg, ohne die dahinter befindliche Mannſchaft und das Geſchütz zu beſchädigen. Schlägt hingegen die Kugel an die vordere Fläche des Walles, ſo wird ſie zwar nach dem Maaß ihrer Kraft bis auf eine gewiſſe Tiefe eindringen, aber doch niemals durchgehn, ſondern die Erde nur vor ſich herſchieben und ſo lange zuſammendrücken, bis ſie ihre Kraft völlig verloren hat. Wenn man daher auch annehmen wollte, daß auf dieſer Fläche nach und nach alle Kugeln dicht neben einander einſchlügen; ſo könnte der Erfolg bloß ſeyn, daß die vorderſte Erde rückwärts nach dem Innern der Bruſtwehr geſchoben würde und nach und nach eine ſolche Feſtigkeit erhielte, daß keine Kugel mehr eindringen könnte: ſtatt eines Walles von Erde würde man alsdenn eine Mauer von Kugeln bekommen. Ich will mich bei dieſem Fall nicht länger aufhalten, deſſen Unmöglichkeit ohnehin ſchon deutlich genug in die Augen fällt. Sollte der Wall wirklich abgeſchoſſen werden, ſo würde dies nur alsdenn geſchehen können, wenn die Kugeln unter der äuſſern Krone der Bruſtwehr nicht tiefer als einen halben oder ganzen Fuß einſchlügen, und die Schüſſe aus der Tiefe in die Höhe gingen. In dieſem Falle würden ſie die Erde nach und nach abreiſſen, nach der Stadt zuwerfen, und endlich eine ſolche Oefnung in der Bruſtwehr machen, daß der Feind hinter derſelben nicht mehr ſicher wäre. Dabei iſt es denn aber nicht gleichgültig, ob die Batterien 1500 oder 6 bis 800 Schritt entfernt ſind. Nur bei den letztern und noch geringern Entfernungen könnte man ſich einigermaßen Hofnung machen, es ſo weit zu bringen, wenn das Geſchütz durch geübte Artilleriſten bedient wird: Doch würde immer eine ſolche Menge Schüſſe dazu erfodert werden, daß der Aufwand der Ammunition unmöglich unterhalten werden könnte. Endlich wird der Feind, wenn er Luſt hat ſich rechtſchaffen zu wehren, in der Nacht das wieder ausbeſſern, was den Tag über verdorben worden, und die Arbeit muß aufs neue angefangen werden. Man muß daher das Niederſchießen des Walles bloß den Breſchbatterien überlaſſen, die nicht eher angelegt werden können, als wenn man ſich auf dem Glazis und bedecktem Wege feſtgeſetzt hat. Ich wünſchte daß diejenigen, welche von der Möglichkeit überzeugt ſind, die Bruſtwehr von den Batterien in der erſten Parallel niederzuſchießen, ihren Lehrſtuhl auf die Batterien vor der Feſtung ſetzten und dem Artilleriſten die Geheimniſſe ihrer Kunſt begreiflich machten. So lange ſie dies nicht thun, müſſen ſie ſich ſchon gefallen laſſen, daß dieſer ſich lediglich an die Scharten, als die ſchwächſten Theile, hält, und die Kanonen zu demontiren ſucht, wenn er ſich in der dazu ſchicklichen Entfernung befindet; dies aber

aber auch unterläßt, wenn er von ſeinem Schießen, wegen des großen Abſtandes, keine Wirkung erwarten kann.

Vauban, der die Verdienſte ſeiner Vorgänger eben ſo zu verehren als ihre Vorſchriften und Gedanken mit Ueberlegung zu benutzen wußte, aber nicht Luſt hatte am Gängelbande ihrer Vorurtheile zu gehn, lernte bei den verſchiedenen Belagerungen, wo er theils als Zuſchauer, theils als Anführer gegenwärtig war, die geringe Wirkung des Geſchützes und alle Schwierigkeiten aus der Erfahrung kennen, die mit dem Demontiren des Geſchützes, der Scharten, und dem Niederſchießen der Bruſtwehr verbunden ſind, und dachte daher auf ein beſſeres Mittel, wenigſtens das Geſchütz der Belagerten zu Grunde zu richten. Dieſes glaubte er endlich in der Art zu ſchießen, die man **Rikoſchettiren** nennt, gefunden zu haben. Der Gedanke war ſchön; und würde unzählige Hinderniſſe bei Belagerungen gehoben haben, wenn die Schüſſe ſo gingen, als ſie auf dem Papiere gezeichnet werden. Allein dieſe ſind noch mehrern Fehlern unterworfen, als Kanonenſchüſſe. **Rikoſchettiren** heißt eigentlich mit Kugeln aus Kanonen oder mit Grenaden aus Haubitzen dergeſtalt im Bogen ſchießen, daß ſie kurz über die innere Krone der Bruſtwehr auf dem Wallgange niederſinken, darauf verſchiedene Aufſchläge machen, und indem ſie die ganze Länge deſſelben herunter gehn, das darauf befindliche Geſchütz zerſchmettern und die Beſatzung vertreiben. Wenn dieſer Endzweck erreicht werden ſoll, ſo wird erſtlich erfodert, daß die Kugel nicht weiter als aufs höchſte 12 bis 15 Fuß hinter der innern Bruſtwehr der zu beſtreichenden Linie auffetze; iſt ſie größer, ſo kann ſie wohl Menſchen aber nicht das Geſchütz beſchädigen, weil ſie hinter daſſelbe weggeht. In einer Entfernung von 800 Schritt zeigt ſich aber die Länge einer horizontalen Linie von 15 Fuß beinahe unter einen Winkel von 28 Minuten; wenn daher ein größerer Fehler in der Richtung begangen wird, ſo iſt der Schuß allemal verloren: Man ſieht aber leicht, daß dies ſehr oft geſchehen wird. Die zweite Bedingung, daß die Kugel oder Grenade kurz über die Bruſtwehr weggehn und ſodann niederſchlagen ſoll, iſt noch ſchwerer zu erfüllen. Das was ich von den Bogenſchüſſen ſchon vorhin angemerkt habe, findet hier ebenfalls ſeine Anwendung; und unter hundert Schüſſen, die den Wallgang rikoſchettiren ſollen, wird ſchwerlich einer dem Endzweck entſprechen, den man dadurch zu erreichen ſucht. Zu dieſen kommt denn noch der ſehr weſentliche Umſtand, daß einerlei Ladung nicht immer einerlei Wirkung hervorbringt, und daher ſich bei Schußweiten unter ebenderſelben Erhöhung des Geſchützes, und wenn auch alles übrige, was auf die Bewegung der Kugel einen Einfluß haben kann, verhältnißmäßig einerlei bleibt, oft ſehr beträchtliche Unterſchiede finden. Dies zeigt ſich noch merklicher bei Rikoſchetſchüſſen, weil dabei die Ladungen ſchwach ſind, und daher ein kleiner Unterſchied in der Kraft des Pulvers einen größern Einfluß auf die Schußweiten hat, als eben dieſer

Unter=

Unterſchied bei ſo ſtarken Ladungen haben würde, als bei zwölf und vier und zwanzigpfündigen Kanonen gebräuchlich ſind. Bei Haubitzen, die man doch gern zum Rikoſchettiren nimmt, iſt man immer mehr der Gefahr ausgeſetzt, Fehler zu begehn, als bei Kanonen; denn ihre geringe Länge im Verhältniß mit letztern macht nicht allein das genaue Richten weit ſchwerer, ſondern hat auch auf die Wirkung des Pulvers in ſo fern einen ſtarken Einfluß, weil die Grenade in weit kürzerer Zeit aus dem Lauf iſt. Man findet daher bei aller Sorgfalt, die man anwendet, um keinen von den Umſtänden zu unterlaſſen, die auf die Genauigkeit der Würfe einige Beziehung haben können, dabei dennoch oft ſolche Unterſchiede, ſolche beträchtliche Abweichungen von der Linie, in der das Geſchütz gerichtet iſt, daß der Verſtand dabei ſtille ſteht. Denn 30, 40, 50 Schritt ſind dabei eine Kleinigkeit, ſie gehn zuweilen bis auf zwei, dreihundert. Dies ſind Erfahrungen; und man kann daraus urtheilen, was man von dem Rikoſchettiren des Wallganges mit Haubitzen zu erwarten hat, und ob nicht die mehreſten Grenaden ſo gut als ins Waſſer geworfen ſind. Wenn daher doch rikoſchettirt werden ſoll, ſo ſind Kanonen allemal beſſer, ſo wenig auch dies vielleicht Beifall finden wird. Der bedeckte Weg läßt ſich noch eher rikoſchettiren, weil er breiter und niedriger iſt; was gewinnt man aber dabei? Am Tage hält ſich die Beſatzung in den Waffenplätzen auf, die allemal durch Traverſen gedeckt ſind; und wenn auch einige gute Schützen hinter den Paliſaden angeſtellt werden, um auf die Sappirer und andre Arbeiter zu feuern, ſo nehmen dieſe ihren Poſten bei den ausſpringenden Winkeln, wo man gegen alle Rikoſchet- und andre Schüſſe gedeckt iſt: In der Nacht aber, wenn der bedeckte Weg überall beſetzt iſt, um das kleine Gewehrfeuer ununterbrochen zu unterhalten, iſt das Rikoſchettiren ſo wie alles übrige Schießen von gar keinem Nutzen, und nichts weiter, als ein blinder Lärm.

Bomben wären unſtreitig das beſte Mittel, ſowohl die Werke als das darauf befindliche Geſchütz zu Grunde zu richten. Denn fallen nur eine oder zwei in eine Scharte, ſo werfen ſie, indem ſie zerſpringen, die Wände über den Haufen, und der Feind kann nicht eher wieder daraus feuern, als bis er ſie ausgebeſſert hat: eine Arbeit, die ſich nicht allzuwohl bei Tage vornehmen läßt. Fällt aber eine Bombe auf die Bruſtwehr, ſo thut ſie die Wirkung einer kleinen Mine und wirft einen beträchtlichen Trichter von Erde aus, der deſto größer iſt, je tiefer ſie einſchlägt. Dadurch wird die Dicke des Walles vermindert, und zehn Bomben, die zwiſchen zween Schießſcharten fallen, werden wenig davon übrig laſſen. Fällt ſie hingegen hinter der Bruſtwehr zwiſchen das Geſchütz; ſo wird ſie keine geringe Verwüſtung anrichten, es ſey nun, daß ſie es geradezu durch ihren Fall zerſchmettert, oder die Stücken, in welche ſie ſich beim Springen zertheilt, Affüten, Axen und Räder entzwei ſchlagen. Ein weſentlicher Umſtand dabei iſt, daß der Feind an keinen Orten vor ihnen ſicher iſt, nicht auf dem

Walle, nicht in den Waffenplätzen, und oft nicht einmal in den Kaponnieren; da er hingegen bei der ſtärkſten Kanonade hinter der Bruſtwehr, beſonders in den ausſpringenden Winkeln und Waffenplätzen, ſeine Pfeife ſo ruhig ſchmauchen kann, als in ſeinem Quartiere.

Alle dieſe Vortheile werden aber auf der andern Seite wieder durch andre Unbequemlichkeiten ſo vermindert, daß man ſie größtentheils aufgeben muß. Das Herbeiſchaffen der Bomben von einem ſtarken Kaliber erfodert eine Menge Fahrzeuge, die man nicht allemal zuſammen bringen kann. Sodann, und dies iſt das wichtigſte, hat der Artilleriſt das Wurfgeſchütz noch weniger in ſeiner Gewalt, als die Kanonen. Wenn man auch das genaue Richten der Mortiere bei Seite ſetzt, weil dies in der That bei Bewerfung der Fazen eines Baſtions, Enveloppe, Ravelins u. ſ. w. nicht immer nöthig iſt; ſo ſollte man doch wenigſtens einen Raum von 40 bis 50 Schritt in der Länge und 15 bis 20 Schritt in der Breite bei einer Entfernung von 800 bis 1000 Schritt mit einiger Zuverläſſigkeit bewerfen können: allein ſo weit iſt man noch nicht in der Kunſt Bomben zu werfen gekommen. Die Unterſchiede der Wurfsweiten ſind bei dieſen Entfernungen meiſtentheils immer größer, ſo daß unter 10 Bomben oft kaum eine die ihrer Beſtimmung angemeſſene Wirkung hervorbringt. Wenn man nun insbeſondere die Abſicht hat, das Geſchütz hinter der Bruſtwehr unbrauchbar zu machen, ſo müßte man die Genauigkeit noch weiter treiben können, weil alsdenn der Unterſchied der Weiten aufs höchſte 6 bis 8 Schritt betragen müßte. Den Artilleriſten möchte ich ſehen, der dies auf dem Exerzierplatze mit Gewißheit möglich macht, wenn er ſich dazu auch nicht bei einer Belagerung anheiſchig macht, wo man die Fehler nicht beurtheilen kann! Wie ſelten dies geſchieht, weiß ich aus eigner Erfahrung. Bei der Belagerung von Schweidnitz 1762 war ich auf einer Batterie in der zweiten Parallel, nach welcher die Belagerten mehr als 270 Bomben, denn ſoviel habe ich ſelbſt gezählt, warfen, und von allen dieſen wurde kein Geſchütz demontirt, kein Mann beſchädigt, und nur ein paarmal die Bruſtwehr getroffen. Dieſe Verſchiedenheit der Würfe macht es denn, daß man durch die Menge das erſetzen muß, was an der Gewißheit der Würfe abgeht, und dies iſt es eben, was dem Gebrauch der Mortiere bei Belagerungen im Wege ſteht; denn da auf einen vierſpännigen Wagen nur 12 Bomben geladen werden können, ſo erfodert die Herbeiſchaffung von 12,000 Bomben allein 1000 Wagen; und wenn man denn aus einem Mortier täglich nur 50 Würfe thut, welches gewiß ſehr wenig iſt, ſo ſind dieſe Bomben aus 20 Mortieren, ebenfalls eine ſehr mäßige Anzahl! in 12 Tagen verworfen. Bei der Berechnung, was man nach dieſen Grundſätzen bei einer Belagerung von ſechs Wochen zu 50, 60 Mortieren gebraucht, würde man vielleicht den Gedanken an die Unternehmung ganz und gar aufgeben.

Es

Es wird vielleicht auffallen, daß ich als ein Artilleriſt die Wirkung des Geſchützes ſo einſchränke, und keine ſo hohe Meinung davon habe, als überall umher geht, weil man mit derſelben nicht hinlänglich bekannt iſt; doch erwarte ich, daß man nicht ſo weit gehn und daraus den Schluß machen wird: ich verwerfe den Gebrauch deſſelben ganz und gar. Davon bin ich ſehr weit entfernt. Meine Abſicht iſt lediglich auf der einen Seite zu zeigen, daß man, durch irrige Grundſätze verführt, nicht Dinge von der Artillerie verlangen muß, die gegen alle Wahrſcheinlichkeit ſtreiten, und die ſie bei dem beſten Willen und durch Anſtrengung aller ihrer Kräfte nicht möglich machen kann; auf der andern Seite aber die Grundſätze zu beſtimmen, nach denen man bei dem Gebrauch der Artillerie bei Belagerungen verfahren muß, und einige Vorurtheile, von denen man ſich nicht losmachen kann, in ihr gehöriges Licht zu ſetzen. Daß meine Gedanken darüber hin und wieder keinen Beifall finden werden, bin ich im voraus überzeugt: ich bin aber auch gleich bereit meine Meinung zurückzunehmen, wenn jemand durch Gründe, die, wenn ſie gleich nicht unumſtößlich ſind, doch die Wagſchaale mehr auf die Seite der Wahrſcheinlichkeit ziehn, als die meinigen, mich des Gegentheils überführen wird: Denn irren iſt menſchlich!

„Man muß ein ununterbrochnes Feuer machen, das dem aus der Feſtung überlegen „iſt, wenn die Belagerung ihren Fortgang haben ſoll,“ ſagte der Oberſte **Balby**. — Dieſe Sprache iſt nicht neu, ſie wird bei jeder Belagerung geführt; man glaubt dadurch viel zu ſagen und ſagt doch im Grunde nichts: Ich muß mich darüber näher erklären. Wenn der Ausdruck **ununterbrochnes Feuer** nicht bloß ein leerer Ton ſeyn ſoll, ſo muß man dadurch ein Feuer verſtehn, wobei ein Schuß unmittelbar auf den andern folgt; ich will aber nicht ſo weit gehn, ſondern nur darunter das verſtehn, wenn man in einer Stunde aus jeder Kanone auf den Batterien 8 Schüſſe thut. Dieſe Foderung iſt gewiß ſehr mäßig, aber nun die Folgen davon in Rückſicht auf gegenwärtige Belagerung! Der Tag hielt bei dieſer Jahreszeit, nämlich im Anfang des Junius, über 16 Stunden; dies giebt alſo 128 Schüſſe auf jede Kanone. Aller dieſer Lebhaftigkeit des Feuers ohngeachtet war es doch nicht wahrſcheinlich, daß ſich der Kommandant nach 20 Tagen würde ergeben haben, und wenn auch die Hälfte ſeines Geſchützes unbrauchbar geworden wäre; man hätte daher wenigſtens aus jeder Kanone 2560 Schüſſe thun müſſen, das will ſagen: man hätte alle Kanonen zu Grunde richten müſſen, und nichts weniger als ſeinen Endzweck erreicht. Wem dies parador klingt, der lehre mich das Geheimniß Kanonen zu gieſſen, die 2500 Schüſſe aushalten, ohne ſich auszuſchießen, ohne daß die Zundlöcher ſo ausbrennen, daß die Hälfte der Kraft des Pulvers durch ſie verloren geht und daher der Schuß gar nichts bedeutet, ohne daß Affüten, Axen und Räder viel dabei leiden. — Man muß neue Zündlöcher einſchrauben; Auch dies iſt ein Geheimniß,

wozu die Artillerie noch nicht den rechten Schlüſſel hat. — Man muß ſoviel Geſchütz herbeiſchaffen, daß man das unbrauchbar gewordene gleich wieder erſetzen kann; Dies wäre in der That das ſicherſte Mittel, wenn man ſo viel Munition hätte, als man verſchießen könnte. Dies iſt bald geſagt, aber nicht ſo leicht möglich gemacht. Um von den Schwierigkeiten, die ſich dabei finden, ein gründliches Urtheil fällen zu können, muß ich mich in Berechnung der nothwendigſten Bedürfniſſe einlaſſen, die zu einer Belagerung erfodert werden; und dabei will ich nur bloß die Anzahl des Geſchützes annehmen, welches bei gegenwärtiger Belagerung gebraucht wurde, nämlich

20	—	24pfündige Kanonen
20	—	12 — —
20	—	10pfündige Haubitzen
20	—	50pfündige Mortier.

Um aber bei dieſer Berechnung nicht auszuſchweifen, werde ich bei den gewöhnlichen Grundſätzen bleiben und täglich nur 50 Schüſſe auf jede Kanone, 60 Würfe auf jede Haubitze und 50 auf jeden Mortier, hingegen eine ſtärkere Ladung, nämlich 12 Pfund Ladung auf eine 24pfündige, 6 Pf. auf eine 12pfündige Kanone, 7 Pf. auf einen 50pfündigen Mortier und $3\frac{1}{2}$ auf eine 10pfündige Haubitze mit dem Pulver zum Zerſpringen rechnen. Denn ob ich gleich nur 10 Pfund zu einer 24pfündigen und 5 Pf. zu einer 12pfündigen Kanone nehme, ſo muß man um auf unvorherzuſehende Fälle bereit zu ſeyn, lieber etwas mehr rechnen. Man gebraucht alſo täglich zu

1000	—	24pfündige Kugeln	—	12000 Pfund Pulver
1000	—	12 = = = =	—	6000 —
1200	—	10pfündige Grenaden	—	4200 —
1000	—	50pfündige Bomben	—	7000 —
				29200 —

Zu einer Belagerung, wo 30 Tage gefeuert wird, worauf man wenigſtens rechnen muß, werden demnach erfodert

876,000 Pfund Pulver.

Nächſtdem muß man auf jede Kanone und Haubitze wenigſtens 20 Kartätſchen, während der Belagerung, rechnen, und dazu eben die Ladung nehmen. Dies giebt für

400	—	24pfündige Kartätſchen	—	4800 Pfund
400	—	12 = = =	—	2400 —
400	—	10 = = =	—	1400 —

Dazu

Dazu kommen noch Würfe mit Spiegel oder Handgrenaden und Steine, in der dritten Parallel, und einige Brand- und Leuchtkugeln, Flintenpatronen u. ſ. w.; darauf kann man rechnen

400 —	50pfündige Brand- und Leuchtkugeln	zu 4 Pfund Ladung	—	1600 —
200 —	10pfündige —	zu 3 Pfund	—	600 —
20000 —	Spiegelgrenaden	zu ¼ Pfund	—	5000 —
10000 —	Steinwürfe	zu 2 Pfund	—	20000 —

Rechnet man alles zuſammen, ſo hat man

1535,800 Pfund

oder 8289 Zentner 100 Pfund Pulver.

Wenn man alſo noch hinzuſetzt, was die Artillerie zur Schlagung der Zünder, Schlagröhren, die Mineurs zur Ladung der Minen gebrauchen, und daß die Tonnen, in den das Pulver enthalten iſt, nicht immer das richtige Gewicht haben: ſo ſieht man leicht, daß man zu einer Belagerung, wenn das Feuer 30 Tage auf dieſe Art unterhalten werden ſoll, wenigſtens 9000 Zentner Pulver herbeiſchaffen muß. Hernach braucht man

30000	—	24pfündige Kugeln
30000	—	12 = = =
36000	—	10 = = Grenaden
36000	—	50 = = Bomben
400	—	24 = = Kartätſchen
400	—	12 = = = =
400	—	10 = = = =
400	—	50 = = Leucht- und Brandkugeln
200	—	10 = = = =
20000	—	Handgrenaden
1000000	—	Flintenpatronen zur Unterhaltung des Feuers in den Laufgräben, bei Ausfällen u. ſ. w.

Wenn nun die zu belagernde Feſtung nicht eine Lage hat, daß der Transport zu Waſſer geſchehen kann, ſo müſſen vierſpännige Wagen im Lande zuſammengetrieben werden, und dieſe können aufs höchſte mit 10 bis 12 Zentner beladen werden. Daher rechnet man auf

30000 —	24pfündige Kugeln,	den Wagen zu	60 Stück	—	500 Wagen
30000 —	12 =	= =	120 =	—	250 =
36000 —	10 = = Grenaden	=	40 =	—	900 =
36000 —	56 = = Bomben	=	10 =	—	3000 =

400 —

400 — 24pfündige Kartätſchen, den Wagen zu	30 Stück	—	13 Wagen
400 — 12 = = = =	60 =	—	7 =
400 — 10 = = Haubitzkartätſchen =	40 =	—	10 =
400 — 10 = = Brand= und Leuchtkugeln	14 bis 15	—	27 =
200 — 10 = = = =	40 =	—	5 =
20000 — Handgrenaden =	250 =	—	80 =
9000 — Zentner Pulver =	10 Zentner		
weil wegen der Tonnen die Bepackung nicht anders geſchehen kann =	=		900 =
1 Million Flintenpatronen =	10000	=	100 =
	in allen		5792 Wagen

Auſſer dieſen muß man wenigſtens noch 400 Wagen haben, um die übrigen Bedürfniſſe für die Artillerie und Mineure, das Schanzzeug u. ſ. w. fortzubringen. Dies giebt alſo eine Zahl von 6192 vierſpännigen Bauerwagen und 24768 Pferden, ohne die, welche noch zur Fortſchaffung des Geſchützes und Zubehörs nöthig ſind. Nach der Beſpannung des Geſchützes gebraucht man aber zu

20 — 24pfündigen Kanonen auf Sattelwagen jede zu	16 Pferde	320 Pferde
20 — Affüten = = jede zu	10 =	200 =
20 — 12pfündigen Kanonen =	12 =	240 =
20 — 10 = Haubitzen = =	8 =	160 =
20 — 10 = Mortier = =	10 =	200 =
10 — 24 = Vorrathsaffüten =	10 =	100 =
10 — 12 = = = =	8 =	80 =
16 — 10 = = = =	6 =	60 =
10 — 50 = Sattelwagen zu 20 Vorrathsaffüten oder Klötze zu Mortiere =	10 =	100 =
4 — 24 = Sattelwagen zum Vorrath =	10 =	40 =
4 — Hebezeugwagen mit vollſtändigen Hebezeugen zu	8 =	32 =
30 — Munitionswagen = =	4 =	120 =
20 — Bombenwagen = =	4 =	80 =
20 — Kugelwagen = =	4 =	80 =
	Zuſammen —	1812 angeſchirrte
	dazu obige	24768 Pferde
	Demnach in allen	26580 Pferde.

Nach

Nach dieſer Zergliederung wird man, wie ich glaube, mit etwas mehrerer Zurückhaltung von dem Feuer bei einer Belagerung urtheilen. Wollte man nach den Grundſätzen der Liebhaber des immerwährenden Feuers verfahren, und nur 100 Schüſſe auf jedes Geſchütz rechnen; ſo würde man bis auf eine Kleinigkeit eine noch einmal ſo große Anzahl der Fahrzeuge herausbringen. Müßte man endlich den Ort mit mehrerm Geſchütz angreifen und hielte ſich der Kommandant länger, wie dies denn ſeine Pflicht iſt, wenn er Lebensmittel, Pulver und Kugeln hat; ſo würde ſich alles dergeſtalt vermehren, daß man — überzeugt von der Unmöglichkeit alles herbeizuſchaffen — den ganzen Entwurf nur gleich aufgeben müßte. Erwägt man endlich, daß Knechte und Pferde nicht hungern können, ſo hat man eine neue Schwierigkeit bei einer Jahreszeit zu überſteigen, wo auf dem Felde kaum Gras iſt und die Dörfer ausfuragirt ſind. Man kann daher zufrieden ſeyn, wenn man die Artillerie nur mit dem verſehen kann, was nach der erſten Berechnung herauskommt; und dies iſt auch in der That für die angenommene Zeit von einem Monat vollkommen hinreichend. Da man auch in vielen Fällen ſtatt 20 zwölfpfündigen Kanonen wohl 30, 40 bis 50 und noch mehrere nimmt, ſo würde man bei der leztern Anzahl ſtatt 1000 Kugeln 2500 von dieſer Gattung, und ſtatt 6000 Pfund Pulver 15000 nöthig haben, und die vorhin angegebene Anzahl der Kugeln mit 45000, des Pulvers aber mit 2545 Zentner und der Fahrzeuge mit 630 vierſpännigen Wagen vermehren müſſen und ſo verhältnißmäßig, wenn von dem übrigen Geſchütz ebenfalls mehr genommen wird.

Eben dieſe Bewandniß hat es mit der Ueberlegenheit des Feuers. Eine Feſtung von einiger Wichtigkeit iſt allemal mit ſo viel Pulver, Kugeln, Grenaden, Bomben und andern Bedürfniſſen verſehen, daß der Belagerte gewiß drei Schüſſe und noch mehrere thun kann, ehe der Belagerer einen thut; er hat gewiß noch einmal ſoviel Geſchütz, wenigſtens auf der Fronte des Angrifs nicht weniger, und welches eben ſo gut bedient iſt; denn im Ganzen kann man annehmen, daß bei einer geübten Armee die Artillerie ihr Handwerk eben ſo gut verſteht, als bei einer andern. Der Artilleriſt in der Feſtung wird alſo einerlei Gegenſtand eben ſo gut treffen, als der Artilleriſt auf den Batterien; und dann müßte der erſtere natürlicher Weiſe, weil er mehr feuern kann, allemal die Ueberlegenheit über leztern erhalten, wenn ſie ihm nicht durch andre Umſtände und Vorkehrungen benommen werden könnte. Denn erſtlich würde er durch die übertriebene Lebhaftigkeit ſeines Feuers bald ſein Geſchütz zu Grunde richten, weil eine Kanone, wenn ſie auch ganz neu aus der Gießerei kömmt, nicht mehr als 1500, aufs höchſte 2000 Schüſſe aushalten kann; zweitens kann die Wirkung ſeiner Artillerie der Wirkung der Artillerie des Belagerers bei weitem nicht das Gleichgewicht halten, wenn dieſer ſeine Batterien einſchneidet, weil bei aller Unſicherheit der Schüſſe, die beide Theile gemein haben,

doch bei gleicher Anzahl derjenige, der in der Tiefe ſteht, die Werke, das Geſchütz, die Scharten gewiß dreimal öfter trift, als der Artilleriſt in der Feſtung, der von der Höhe in die Tiefe ſchießen muß, die Batterien: ſo ſehr auch das Gegentheil geglaubt wird. Sodann kann der Belagerer durch eine geſchicktere Anlage der Batterien als die gewöhnliche die Wirkung der Artillerie auf den Werken dergeſtalt ſchwächen, daß ſie beinahe unmerklich wird. Dadurch bekommt denn endlich der Belagerer eine gewiſſe Ueberlegenheit, und dieſe um ſo eher, je mehr er langſam und mit Bedacht feuert und auf die Wirkung ſeiner Schüſſe Acht giebt: aber nicht durch ein immer fortdaurendes Feuer, das ich ohne Bedenken zu den leeren Tönen rechne.

Aus dem, was bisher geſagt worden, werde ich einige Grundſätze herleiten, die, wenn ſie auch nicht unbekannt ſind, doch nicht ſelten bei der Anwendung aus der Acht gelaſſen werden. Dahin rechne ich beſonders das Geſetz der Sparſamkeit, das nirgends mehr als bei Belagerungen beobachtet werden ſollte; kein Schuß ſollte von rechtswegen verloren gehn, keine Bombe vergebens geworfen werden. Da dies aber nach dem, was ich von der Wirkung des Geſchützes angemerkt habe, nicht möglich iſt, und von einer gleichen Anzahl Schüſſe bei einer kleinen Entfernung mehrere treffen, als bei einer größern; ſo muß man gleich mit den erſten Batterien ſo nahe an die Feſtung rücken, als möglich iſt. Und da unter allen Schüſſen diejenigen, welche dem Kernſchuß am nächſten kommen, die einzigen ſind, auf die man mit einem gewiſſen Grade der Zuverläſſigkeit rechnen kann; ſo beſtimmt dieſes die größte Entfernung, in der die erſten Batterien von der Feſtung angelegt werden müſſen. Dies wäre alſo ohngefehr 6 bis 800 Schritt. Will man daher die Artillerie wirklich mit Nutzen gebrauchen, und ſoll ſie den Sappirer bei ſeiner gefährlichen Arbeit unterſtützen, ſo muß man nie von dieſem Geſetz abweichen. Die beſten Ingenieure ſetzen daher auch die Entfernung, in der die erſte Parallel von der Feſtung angelegt werden muß, auf 6 bis 800 Schritt; man hat ſich aber kein Bedenken gemacht, davon in den mehreſten Fällen und oft ohne Noth abzugehn. Bei der Eröfnung der Laufgräben hat der Belagerer alle Vortheile auf ſeiner Seite. Der Kommandant iſt in Anſehung der Gegend, auf der dies geſchieht, in der erſten Nacht immer ſehr ungewiß, und wenn er auch durch die Patrouillen, die er um die Stadt gehn läßt, davon Nachricht erhält, und alsdann Befehl giebt, daß die Artillerie ein ſtarkes Feuer machen ſoll; ſo kann dies nach dem, was ich angemerkt habe, doch von keiner Wirkung ſeyn.

Aber geſetzt auch, man hätte die erſte Parallel 1000 Schritt von der Feſtung gezogen, iſt es deswegen ſchlechterdings nothwendig die Batterien in der erſten Parallel anzulegen? Wäre es nicht weit beſſer, daß man in dieſem Falle mit ein paar Zigzags noch 200 Schritt und noch weiter, wenn's nur einigermaßen möglich wäre, vorginge, und alsdann

ſeine Batterien in ſogenannten halben Parallelen anlegte? Das was man dadurch an der Zeit verliert, würde man bald durch die gute Wirkung des Geſchützes wieder gewinnen. Man wird einwenden, daß alsdann die Arbeit keinen Fortgang haben würde, weil der Feind die Freiheit hätte, ſein ganzes Feuer auf ſie zu richten. Muß denn aber nicht die Arbeit an den Batterien ſelbſt unter dem feindlichen Feuer fortgeſetzt werden, bis ſie fertig ſind? Und wird ſie dem ohngeachtet nicht immer zu Stande gebracht? Die Beſtimmung der erſten Parallel iſt mehr, durch eine hinlängliche Anzahl Geſchütz den zur Bedeckung angeſtellten Truppen gegen das feindliche Kanonenfeuer Sicherheit zu verſchaffen, und es bei der Hand zu haben, wenn der Feind es unternimmt durch ſtarke Ausfälle die Arbeiter zu verjagen, als die erſten Batterien darin ſchlechterdings anzugelegen; weil man überzeugt ſeyn kann, daß alles Feuer von denſelben nicht vermögend ſeyn wird, der feindlichen Artillerie ein Stillſchweigen aufzulegen, als welches bei einer großen Entfernung nicht möglich iſt. Sobald auch die erſte Parallele in völligem Stande iſt und die Kommunikationen gemacht ſind, gehn die Ingenieurs oft ſchon in der dritten Nacht mit ihrer Arbeit vor, um ſich dem Glazis zu nähern, ohne zu warten bis die Batterien fertig ſind. In der That iſt die Gefahr, in ſo fern ſie von der Wirkung des feindlichen Geſchützes abhängt, dabei auch nicht ſo groß, als man ſich vorſtellt. Dies beweiſen die täglichen Liſten von allen Belagerungen. Man kann den größten Theil der Todten auf Rechnung der Artillerie ſetzen, die Verwundeten bekommt man mehr durch das kleine Gewehrfeuer; denn Bomben, Grenaden und 12 oder 24pfündige Kugeln tödten gemeiniglich. Bei der erſten Belagerung von Schweidnitz war der Verluſt der Kaiſerlichen nur ſehr geringe.

Bei der zweiten der Verluſt der Belagerer	102 Todte	261 Verwundete
Bei der vierten 1762, vom 6ten Aug. bis 9ten Octobr.	1112 —	1921 —
Bei dieſer Belagerung, vom 28ten Mai bis 2ten Jun.	155 —	932 —

Dabei wurden von den Belagerten verfeuert

bei der zweiten Belagerung von Schweidnitz	6011	Bomben
	3431	Haubitzgrenaden
	16211	Kanonenenkugeln
Zuſammen	25653	
bei der vierten - - - -	14653	Bomben
	4157	Grenaden
	85791	Kanonenkugeln
in allem	104,602	

bei gegenwärtiger Belagerung	=	6100	Bomben
		58200	Kanonenkugeln
	in allem	64300	

ohne Steinwürfe, Handgrenaden u. ſ. w.

Bei der erſten kommt alſo 1 Todter	auf	250	Schüſſe
bei der vierten = = =	auf	93	=
bei dieſer = =	auf	400	=

Bei der vierten würde man ebenfalls eine größere Anzahl Schüſſe auf einen Todten bekommen, wenn man diejenigen abrechnen wollte, die bei den häufigen Ausfällen, durch die Steine und die Minen der Belagerer getödtet wurden. Dies wird zugleich das beſtätigen, was ich von der Wirkung des Geſchützes geſagt habe, und hinreichend ſeyn, einen jeden zu überzeugen, daß man bloß mit der Schippe und Hacke in der Hand nahe genug an die Feſtung kommen kann, ohne in weiten Entfernungen Pulver und Kugeln zu verſchwenden, die man bei einer nähern mit mehrerer Hofnung eines guten Erfolges anwenden kann. Dieſe Belagerung iſt ſelbſt ein Beweis davon. Denn vom 3ten Junius an wurde von den Batterien auf dem Tafelberge wenig gefeuert und doch die Arbeit immer fortgeſetzt, bis den 10ten die zweite Parallel fertig und man aus derſelben eine gute Strecke vorgegangen war. Ich weiß wohl, daß der Arbeiter furchtſam iſt, wenn der Feind beſtändig auf ihn feuert, wenn auch niemand getroffen wird, um ſo eher aber muß man mit den Batterien vorwärts rücken, um jenen mit deſto größerm Nachdruck zu unterſtützen.

Bei dem Feuer von den Batterien muß man ſich vorzüglich an die Werke halten, gegen welche der Hauptangrif gerichtet iſt; alle Kanonen auf eine Scharte richten, und wenn man dieſe in Grund geſchoſſen hat, nach und nach die andern vornehmen. Läßt man ſich aber mit den Nebenwerken ein, ſo zerſtreut man ſein Feuer und erreicht ſeine Abſicht gar nicht. Wenn daher der Hauptangrif auf das Ravelin und die beiden Baſtionen geht, zwiſchen denen es liegt, ſo muß man ſeine größte Gewalt gegen erſteres, weniger gegen die beiden Baſtionen, und noch weniger oder gar keine gegen die ſeitwärts liegenden Raveline, Baſtionen, Flanken u. ſ. w. gebrauchen: denn von dieſen kann der Feind die Batterien nur ſchräge faſſen, wenn ſie nicht durch eine ungeſchickte Anlage ihm freiwillig die Flanke geben, und kann daher auch nicht das Geſchütz der Belagerer demontiren. Die Batterien ſelbſt muß man ſo tief als möglich legen und ſich in dieſer Abſicht in die Erde einſchneiden, ſo daß der Boden der Scharte auf den Horizont fällt, wenn man nur die Scharten in dem Walle ſehen kann. Man darf dabei nicht beſorgen, daß der Feind, der auf der Höhe ſteht, die Mannſchaft hinter der Bruſtwehr der Batterie ſehen werde; denn wenn ſie $2\frac{1}{2}$ Fuß in die Erde geſenkt und $4\frac{1}{2}$ Fuß über

über der Erde erhaben iſt; ſo kann der Feind bei einer Entfernung von 600 Schritten, wenn er auch 24 Fuß über den Horizont erhaben iſt, keinen Menſchen 20 Schritt hinter der Batterie ſehn, und ſo breit wird niemals der Grund der Batterie gemacht. Die ſogenannten Horizontalbatterien gehören nur dahin, wo man ſich nicht einſchneiden kann, auf felſigtem Erdreich u. ſ. w.; und es iſt ein bloßes Vorurtheil, wenn man glaubt von dieſen gewiſſer zu ſchießen. Hingegen erfodern ſie doppelt ſoviel Zeit und Arbeit, als die geſenkten, und ſchon aus dieſem Grunde verdienen die leztern den Vorzug.

Die Rikoſchetbatterien könnte man in den mehreſten Fällen ganz, oder wenn man ſie aus Achtung für das Herkommen doch beibehalten wollte, wenigſtens die Haubizen von denſelben weglaſſen, und nur bloß Kanonen zum Rikoſchettiren gebrauchen, von denen man ſich doch im Ganzen genommen weit mehrere gute Schüſſe verſprechen kann. Statt deſſen könnte man lieber die Anzahl der Keſſel oder Batterien für die Mortier vermehren; und weil das Herbeiſchaffen der 50pfündigen Bomben ſo viele Beſchwerlichkeiten verurſacht, 10pfündige Mortier nehmen, und mit dieſen die Waffenpläze bewerfen, wo ſich die Beſazung aufhält. Gemeiniglich iſt dies ein Raum von 40, 50 bis 60 Quadratruthen, und kann alſo bei einer Entfernung von 6 bis 700 Schritt noch einigermaßen getroffen werden.

Nachdem in der zweiten Parallel die Batterien in Thätigkeit geſezt waren, hatte die Arbeit der Ingenieurs mit der Sappe, troz des heftigen Feuers der Belagerten, einen guten Fortgang, und den 22ten war man bis an den Fuß des Glazis gekommen. Man würde dies noch eher erreicht haben, wenn man nicht gezwungen geweſen wäre, wegen des heftigen Feuers vom Waſſerfort, welches die Arbeiter in die Flanke nahm, ſtatt der einfachen die doppelte Sappe zu gebrauchen, wodurch die Arbeit ungemein verzögert wurde. Da dieſe Parallel eigentlich die erſte und die ſogenannte erſte im Grunde nur eine Kommunikation war, ſo kann man daraus urtheilen, wie ſehr man ſich der Feſtung genähert haben würde, wenn man gleich in der erſten Nacht bis auf 800 Schritt an die Feſtung gegangen wäre. Man würde alsdenn ſchon gewiß den 12ten oder höchſtens den 16ten Junius im Stande geweſen ſeyn, an der dritten Parallel zu arbeiten; und dies hätte auf den Erfolg der Unternehmung einen ſehr wichtigen Einfluß gehabt. Ich habe ſchon geſagt, daß der Nuzen, den man von der Lage des Tafelberges erwartete, den Oberſten Balby bewog, von den ihm hinlänglich bekannten und bei der Belagerung von Schweidniz von ihm ſelbſt angewandten Grundſäzen abzugehn. Dies war aber nicht allein die Urſach; der Feind hatte verſchiedene Pikets von der Infanterie vor der Stadt, und die Poſten von ſeiner Kavallerie ſtanden am Fuß des Tafelberges. Man befürchtete daher gleich entdeckt, und durch das Feuer, welches darauf erfolgt ſeyn würde, gehindert zu werden, die Parallel in der erſten Nacht zu Stande zu bringen.

Das erſte würde gewiß geſchehen ſeyn, ohne das zweite unmöglich zu machen. Es iſt vielleicht noch nie eine Parallel um eine Feſtung gezogen worden, ohne daß es der Feind gewahr geworden wäre, und dennoch iſt ſie allemal größtentheils fertig geworden. Bei allen drei Belagerungen von Schweidnitz war dies der Fall; beſonders bei der letzten. Gleichwohl wurde die Arbeit in der erſten Nacht ohne erheblichen Verluſt ſo weit ausgeführt, daß die Bedeckung darin den Tag über gegen das feindliche Kanonenfeuer gedeckt war. Freilich war dieſe Parallel noch 1000 Schritte und alſo weiter von der Feſtung entfernt, als es ſeyn ſollte: indeß beweiſt dies doch ſo viel, daß man in gegenwärtigem Fall ohne Gefahr bis auf eben dieſe Weite von der Stadt vorgehen konnte. Denn ſo wachſam auch der General Marſchall war, ſo gut er auch ſeine Maasregeln genommen haben mochte, ſo wird doch dies alles mit den Vorkehrungen des General Guaſko nur im Gleichgewicht geweſen ſeyn.

Am meiſten aber muß es auffallen, daß man ſich mit den Laufgräben rechts gegen die Povalka wandte, da man doch wußte, daß man das Feuer von den hervorſpringenden Werken auf den Inſeln oder den Waſſerforts in der Flanke haben würde. Dies widerſprach offenbar allen Grundſätzen. Wenn man auch annimmt, daß der Angrif auf der Seite von Hatſchin und Repſchin wegen der Ueberſchwemmung, der die dritte Parallel ausgeſetzt ſeyn konnte, nicht anging, ſo folgte doch daraus noch gar nicht, daß er auf der entgegengeſetzten Seite unternommen werden mußte. Ueberdies hätte es noch eine etwas genauere Unterſuchung verdient, ob dieſe Beſorgniß wirklich ſo gegründet war, als ſie es zu ſeyn ſchien. Wenigſtens iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ſich wegen der Erhabenheit des Terrains die Ueberſchwemmung bis an das Thereſienthor erſtrecken konnte. Geſetzt aber auch, dies hätte geſchehen können, ſo würde der Feind doch gewiß nicht zu dieſem Rettungsmittel ſeine Zuflucht genommen haben, da er unter dem Glazis Minen hatte, die alsdenn ebenfalls überſchwemmt und unbrauchbar geworden wären; wodurch er denn eins der beſten Vertheidigungsmittel verloren hätte.

Wenn man den Plan von der Stadt zur Hand nimmt, ſo fällt gleich in die Augen, daß man den Angrif auf das Ravelin links des Thereſienthores vom Felde aus gerechnet und auf die beiden dies Ravelin bedeckenden Baſtionen hätte richten ſollen. Man hätte ſelbſt dabei die eingebildeten Vortheile des Tafelberges nicht verloren; kein Feuer in die Flanke bekommen, und gleich auf die Kapital des Ravelins fortrücken können, anſtatt daß man dadurch, daß man ſich rechts wandte, fünf Tage verſchwendete, um ſich mit den Laufgräben in die gehörige Richtung zu ſetzen. Zwar ſchien die Povalka die rechte Flanke der Parallelen zu decken; allein dies iſt in dieſem Fall ein ſehr unerheblicher Vortheil, ſo groß er auch bei Lägern und andern

Poſten

Poſten iſt. Eine Redute auf jedem Flügel der Parallel und einige Feldſtücke darin, entſprechen dieſer Abſicht eben ſo gut.

Ich werde hier nicht weiter das Tageregiſter der ganzen Belagerung geben, das man in allen öffentlichen Nachrichten der damaligen Zeit findet. Auſſer ein paar großen Ausfällen und verſchiedenen kleinern auf die Arbeiter an der Spitze der Sappen, die wie alle ſich gewöhnlich mit Vernagelung einiger Kanonen und einem kleinen Verluſt an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf beiden Theilen endigten, fiel nichts vor, was eine beſondere Aufmerkſamkeit verdiente. Wer nur einigermaßen mit der Theorie des Angrifs einer Feſtung bekannt iſt, kann daher dieſe Lücke ſehr leicht ausfüllen. — Die Belagerer machten, trotz aller Schikanen, die dritte Parallel, und rückten, obſchon mit langſamen Schritten, daraus noch immer weiter vor, bis andre Umſtände die Aufhebung der Belagerung nothwendig machten. Dieſe gehören aber zu den Operationen der Armeen, die einander beobachteten; und zu dieſen kehre ich nunmehr wieder zurück.

Beide befanden ſich in einer Stellung, die täglich entſcheidende Auftritte erwarten ließ; allein der Feldmarſchall Daun fand nicht für rathſam, ſich mit dem König zu meſſen, und beſchloß, ſo lange ein ruhiger Zuſchauer zu bleiben, bis er alle Verſtärkungen an ſich gezogen und die Umſtände ihm Gelegenheit geben würden, etwas zu wagen; ohngeachtet die Schwäche der preuſſiſchen Armee und ihre Zerſtreuung in verſchiedene Korps, zwiſchen denen die Gemeinſchaft nicht einmal recht ſicher war, ihn zu mehrerer Thätigkeit aufzufodern ſchienen. Der König machte bei der Annäherung der großen feindlichen Armee keine weſentliche Veränderung in ſeiner Stellung, nur ſuchte er der Gemeinſchaft mit dem Corps des Fürſten Moritz bei Littau gegen die Streifereien der feindlichen leichten Truppen mehr Sicherheit zu verſchaffen. Zu dem Ende wurde der General Wedel den 25ten Mai mit den Grenadierbataillonen Benkendorf, Bieverling und dem zweiten Münchow, dem Huſarenregiment Putkammer und 200 Kommandirten von den Freibataillonen le Noble und Salenmon detaſchirt; und er bezog ein Lager auf dem Berge Hrad zwiſchen Namieſt und Laſkow. Durch dieſe Stellung wurde der General Laudon mehr eingeſchränkt, aber nicht abgehalten dies kleine Corps, obgleich ohne allen Vortheil, zu beunruhigen, daher es die ganze Zeit über, die es in dieſem Lager zubrachte, faſt alle Nächte unter dem Gewehr ſeyn mußte. Da die vier Meilen große Entfernung der Armee bei Schmirſitz von dem Corps des Fürſten, den Feldmarſchall Daun bewegen konnte die eine oder das andre anzugreifen, indeß ein andres Corps gerade auf die Belagerungsarmee loßging; ſo bekamen der Fürſt und Markgraf Carl Befehl zum König zu ſtoßen, ſo bald er angegriffen würde, und eben dies ſollte vom König geſchehn, wenn der Feind ſeinen Angrif auf erſtere richtete. Bekäme man

aber noch zu rechter Zeit Nachricht von dem Vorhaben des Feindes, ſo ſollten beide Corps einander entgegen marſchiren, und bei Groß-Sehnitz zuſammenſtoßen. Es trat aber ſo wenig der eine als der andre Fall ein; auſſer einigen kleinen Näckereien der Feldwachen und den gewöhnlichen nächtlichen Beſuchen der Kroaten, wobei ſie oft mit blutigen Köpfen zurückgewieſen wurden, ging nichts vor was erzählt zu werden verdiente. Wie wohl auch der General Harſch Gelegenheit hatte die Straße aus Schleſien zu beunruhigen, ſo kamen doch die Transporte eben ſo ordentlich an, als wenn er gar nicht da geweſen wäre. Das Bataillon Kleiſt, welches in Troppau ſtand, traf den 26ten Mai im Lager mit einigen hundert Winſpel Mehl ein, und ging wieder zurück, ohne einen Feind zu ſehen. Den 8ten Junius kam der General Putkammer noch mit einem zahlreichen Transport mit Mehl, Ammunition und andern Bedürfniſſen und Lebensmitteln beladener Wagen unter Bedeckung 3000 Rekonvaleſzirten, dem Grenadierbataillon Kleiſt, und des in Magdeburg größtentheils aus franzöſiſchen Gefangenen und Ueberläufern errichteten Freibataillons Rapin bei der Armee an, ohne einen Wagen zu verlieren. Das Bat. Kleiſt ging darauf gleich wieder zurück nach Troppau, das von Rapin aber wurde in Holitz jenſeit Olmütz gelegt. Die beiden Freibataillonen le Noble und Salenmon litten dabei etwas. Um den Transport zu decken, mußte der General Meyer mit dem Gr. Bataillon Nimſchefsky den ſogenannten Sauberg bei Döllein beſetzen, und mit einem Detaſchement Dragonern von Bayreuth von Chometau bis Gibau eine Kette von Poſten ziehn, das Gr. Bataillon Unruh vom Corps des Markgrafen Carls Sternberg beſetzen, und die darin ſtehenden Freibataillone bis Bährn vorrücken. Hier erhielt der Obriſt le Noble Nachricht, daß der Transport bereits durch Gibau gegangen ſey. Ohne nun genauer zu unterſuchen, ob dies auch wirklich gegründet ſey, trat er gleich wieder ſeinen Rückmarſch nach Sternberg an. Unterdeſſen hatte ſich der in den Gebirgen ſtehende Oberſte Lanius der Waldungen und Höhen bei Deutſch Lodnitz bemächtigt, und grif die Freibataillone in dem Defilee bei Siebenhufen an. Da ſie ſich durch eine ziemliche Anzahl öſterreichſcher Deſerteur und Kriegsgefangenen vollzählig gemacht hatten, ſo ging der größte Theil gleich zum Feinde über, der bei ſeiner großen Ueberlegenheit durch dieſe Verräther noch ein ſo großes Uebergewicht bekam, daß es ihm leicht wurde, ſich dreier Kanonen zu bemächtigen und 300 Mann zu Gefangenen zu machen. Der Ueberreſt ſchlug ſich durch.

Alle dieſe kleinen Vortheile konnten indeſſen auf das Schickſal von Olmütz keinen weſentlichen Einfluß haben. Dies wäre leicht entſchieden geweſen, wenn der Feldmarſchall Daun ſich entſchloß den König mit ſeiner ganzen Macht anzugreifen; allein dies erlaubte theils ſein vorſichtiger Charakter nicht, theils wollte er ſich nicht eher in ein Spiel, das er noch

allemal

allemal ſpielen konnte, einlaſſen, als bis er andre Mittel verſucht hätte, die ihm zur Erreichung ſeines Endzwecks behülflich zu ſeyn ſchienen. Das eine war, ſich die Gemeinſchaft mit der Feſtung zu eröfnen, ohne ſich dabei der Gefahr auszuſetzen, von dem König auf dem Marſch zu einer Schlacht gezwungen zu werden; das andre, ſeinen Gegner durch Aufhebung der Zufuhren, die er noch aus Schleſien zur Fortſetzung der Belagerung an ſich ziehen mußte, in die Nothwendigkeit zu verſetzen, ſein Vorhaben aufzugeben. Auf dieſe Art konnte aber die Gemeinſchaft mit Olmütz nur auf zwei Wegen erhalten werden. Erſtlich: wenn der General Harſch um das Corps des Markgrafen Carl bei Neuſtadt herumging, und ſeinen Marſch über Sternberg fortſetzte, indeß der Feldmarſchall Daun ihm über Müglitz mit der großen Armee folgte, und ſich alsdann beide zwiſchen Sternberg und Olmütz vereinigten. Das Corps des Fürſten Moritz bei Littau in Vereinigung mit dem Markgraf Carl war zu ſchwach, um dies zu hindern: der König hätte ſelbſt mit dem größten Theil ſeines Corps bei Proßnitz zurückgehn und ſich mit beiden vereinigen müſſen, um dem Feinde auf dieſer Seite gewachſen zu ſeyn. Da Daun auch durch eben dieſe Bewegung Herr von allen Straßen wurde, die nach Schleſien führen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ihn der König würde angegriffen haben; dies war aber gerade das, was der Feldmarſchall noch vermeiden wollte; und da auch zugleich dabei die Gemeinſchaft mit den Magazinen in Leutomiſchel und weiter zurück in Böhmen entweder gänzlich verloren ging oder doch wenigſtens ſehr erſchwert werden konnte, ſo beſchloß er einen Verſuch auf dem andern Wege zu machen und ſich dem König ſo lange gegen über zu ſetzen, bis er Gelegenheit fände ſein Vorhaben über Kremſir und Prerau auszuführen.

Er wagte nichts bei dieſem Entwurfe. Ich habe ſchon bemerkt, daß er eine undurchdringliche Kette von verſchiedenen Corps leichter Truppen von Müglitz bis Wiſchau gezogen hatte. Dieſe hielten alle Defileen und Päſſe in den Gebirgen zwiſchen Gewicz und Wiſchau beſetzt, ſo daß die Hauptarmee hinter denſelben mit der größten Bequemlichkeit alle Bewegungen machen konnte, die ſie für gut fand, ohne im geringſten beſorgen zu dürfen, dabei vom Könige beunruhigt oder auf dem Marſch angegriffen zu werden. Der Feldmarſchall hatte dabei die Vortheile des Terrains immer auf ſeiner Seite, überall fand er Poſten, die ihn gegen allen Angrif ſicherten, wenn auch der König ſo genau von ſeinem Plan als er ſelbſt unterrichtet geweſen wäre; überall wurden ſeine Bewegungen durch Wälder und Berge auch dem in Beobachtungen geübteſten Auge entzogen. Die Beſchwerlichkeiten, die von jedem Marſch über Gebirge und durch enge Wege unzertrennlich ſind, waren die einzigen Hinderniſſe, die er antreffen konnte. Den 16ten Junius brach die Armee aus dem Lager bei Gewicz in aller Stille auf, und marſchirte in fünf Kolonnen bis Prodiwanow; General

 Harſch

Harſch verließ an eben dieſem Tage das Lager bei **Müglitz** und rückte bis **Konitz**. Den 17ten ſetzte ſich die öſterreichſche Armee mit Anbruch des Tages wieder in Marſch, und nahm ihr Lager zwiſchen **Ewanowitz** und **Predlitz**. Der rechte Flügel ſtieß an erſtern Ort und wurde durch einen ſumpfigten Bach gedeckt; der linke ſtand auf den ſteilen und ſandigten Bergen, welche rechter Hand **Predlitz** liegen. Dies und alle vor der Fronte liegende Dörfer wurden mit Infanterie beſetzt, und das Corps des General **de Ville** vereinigte ſich mit der Hauptarmee.

Dieſer General hatte vor einigen Tagen den General **St. Ignon** mit dem ſächſiſchen Dragonerregiment Prinz **Carl**, den beiden öſterreichſchen Regimentern kaiſerlich **Würtemberg** und **Löwenſtein**, dem **Deſofiſchen** Huſarenregiment, einem Pulk Uhlanen und einigen hundert Kroaten über **Prerau** detaſchirt, um die preuſſiſche Stellung auf dieſer Seite zu beobachten. Da **St. Ignon** er erfuhr, daß das **Bayreuthſche** Dragonerregiment bei **Biſtrowan** und 2 Schwadronen Huſaren von **Seidlitz** bei **Wiſternitz** ſtanden, die nur von dem Gren. Bat. **Nimſchefsky** in **Drozdin** und dem Freibataillon **Rapin** in **Holitz** unterſtützt werden konnten; ſo beſchloß er ſie zu überfallen. In dieſer Abſicht brach er den 16ten von **Prerau** auf und näherte ſich mit Einbruch der Nacht den Dragonern. Der Feldmarſchall **Keith** hatte indeſſen dieſen Marſch erfahren, und gab ſo gleich dem General **Meyer**, der auf dieſer Seite kommandirte, Nachricht davon. Dieſer ließ daher ſeine Leute die Nacht über unter dem Gewehr bleiben, und zog das Bataillon **Nimſchefsky** an ſich, welches **Wiſternitz** beſetzen mußte. Mit Anbruch des Tages und bis um halb fünf Uhr des Morgens konnte man noch nichts feindliches entdecken; die in der Nacht ausgeſchickten Patrouillen waren zwar noch nicht zurück, indeſſen war doch kein Schuß gehört worden, ſondern überall herrſchte eine vollkommene Stille. General **Meyer** nahm dies wider alle Regeln der Vorſicht für ein gutes Zeichen an, glaubte daß die Patrouillen, weil ſie keinen Feind angetroffen, zu weit vorgegangen wären, als daß ſie ſchon wieder zurück ſeyn könnten; und es fiel ihm nicht einmal der Gedanke ein, daß ſie der Feind könnte überraſcht und in aller Stille aufgehoben haben. Er hielt daher die Nachricht für ungegründet; und obgleich einige Offiziere in den vor der Fronte liegenden Wäldern Kavallerie zu entdecken glaubten, ſo war er doch ſo ſehr von ſeiner Meinung eingenommen, daß er es für unnöthig fand auch nur einen Mann abzuſchicken, um ſich von der Richtigkeit dieſer Bemerkung zu überzeugen. Er gab vielmehr Befehl, daß die Grenadier wieder in ihre Quartiere marſchiren, das Regiment abſatteln und furagiren ſollte, und lief mit offenen Augen in die Falle. Das Bataillon **Nimſchefsky** war kaum wieder eingerückt, als der Feind mit ſeiner ganzen Macht auf die Dragoner ſtürzte, das ganze Lager eroberte, verſchiedene niederhieb, verwundete, gefangen nahm, und den Ueberreſt nöthigte

ſich

ſich nach Drozdin auf die Infanterie zurückzuziehn. Die 2 Schwadronen Huſaren von Seidlitz hatten ſich nicht übereilt; ſie ſtanden noch geſattelt; und ob ſie zwar gezwungen wurden der Uebermacht zu weichen, ſo verloren ſie doch nicht einen Mann, ſondern machten vielmehr noch einige Gefangene. Unterdeſſen grif das Grenadierbataillon wieder zum Gewehr, marſchirte ſo eilfertig als möglich dem Feinde entgegen, hielt ihn durch einige Kanonenſchüſſe von weiterm Verfolgen ab, und jagte ihn wieder über das Lager der Dragoner bis nach Groß-Teinitz zurück. Zu gleicher Zeit wurde das Freibataillon Rapin in Holitz und zwei andre Schwadronen Dragoner von Bayreuth, die bei dieſem Dorfe ſtanden, angegriffen. Dieſe zogen ſich aber noch zu rechter Zeit über die Dämme zurück, die nach der Morawa führen, und der Feind bekam bloß einen Offizier und 30 Mann gefangen, welche auf dem Kirchhof ſtanden. General Meyer erhielt hierauf vom Feldmarſchall Keith Befehl, ſich mit dem Grenadierbataillon nach Holitz zurückzuziehn. Dieſes ſetzte ſich in ein Quarree, nahm ſeine Bagage in die Mitte; und ob es gleich vom Feinde ſowohl auf der Seite des heiligen Berges als auch von einigen aus Olmütz kommenden Huſaren angegriffen wurde, ſo ſetzte es doch ſeinen Marſch ohne Verluſt eines einzigen Mannes bis Holitz fort. Der General Meyer hingegen, der mit dem übrigen Theil des Regiments vorausgegangen war, wurde noch einmal vom Feinde angegriffen und gezwungen, die Dämme bei dieſem Dorfe in vollem Gallop zu paſſiren. Dadurch geriethen die Dragoner in Unordnung und kamen mit den feindlichen, die ſie aufs hitzigſte verfolgten, unter einander. Der Verluſt würde hier ſehr beträchtlich geweſen ſeyn, wenn nicht das Freibataillon, welches ſich hinter den Dämmen poſtirt hatte, durch ein gut angebrachtes Feuer den Feind vom Nachſetzen abgehalten hatte. Das Regiment verlor bei dieſem unglücklichen Vorfall, in den es durch die unverzeihliche Sicherheit ſeines Anführers verwickelt würde, einige funfzig Todte; General Meyer ſelbſt, 4 andre Offiziere, und über 100 Unteroffiziere und Gemeine wurden verwundet; und an 300 Mann gefangen. Der Feldmarſchall Keith ging auf den erſten Lerm zwar unverzüglich mit 2 Bataillonen und 5 Schwadronen von Würtemberg über die Morawa; kam aber zu ſpät, um den Streich abwenden zu können, doch zog ſich der General St. Ignon bei deſſen Annäherung nach Prerau zurück. Holitz wurde wieder mit dem Grenadierbataillon Nimſchefsky und Freibataillon Rapin beſetzt, und die Dragoner von Bayreuth, die noch beritten waren, nebſt den Huſaren von Seidlitz nahmen ihr Lager neben dem Dorfe. Der Feldmarſchall aber ging mit den bei ſich habenden Truppen wieder über die Morawa in das Lager von Olmütz zurück.

Der Aufbruch der feindlichen Armee wurde ſogleich von den Huſarenfeldwachen und Patrouillen dem Fürſt Moritz und Markgraf Carl gemeldet; beide ließen daher ihre

Truppen die Nacht über angezogen bleiben, um auf alle Fälle bereit zu ſeyn; es blieb aber alles ruhig. Den andern Morgen detaſchirte der Fürſt den General Saldern mit dem Grenadierbataillon Schenkendorf und den Huſaren von Möhring, um den Feind zu rekognoſziren. Er fand das Lager auf den Höhen bei Müglitz verlaſſen; und alle Nachrichten, die er einziehen konnte, ſtimmten darin überein, daß auch die große feindliche Armee ſich rechts nach Wiſchau gewendet hätte. Markgraf Carl hatte alſo bei Neuſtadt keinen Feind mehr vor ſich; und da dem König zugleich der Vorgang mit den Bayreuthſchen Dragonern gemeldet wurde, ſo gab er Befehl, daß das Corps ſogleich aufbrechen und ſich auf der andern Seite von Olmütz ſetzen ſollte, um der Feſtung die Gemeinſchaft mit Prerau abzuſchneiden. Dies war um ſo nöthiger, da die wenigen Truppen, welche hier ſtanden, nicht verhindern konnten, daß dem Feinde nicht von Zeit zu Zeit verſchiedene Lebensmittel zugeführt wurden, ſich einige Wagen mit Pulver in die Feſtung ſchlichen, und der Kommandant eine freie Korreſpondenz mit der Hauptarmee unterhielt. Auch ſtand General St. Ignon in keiner andern Abſicht bei Prerau, als um die Verſtärkungen zu unterſtützen, welche in die Feſtung geworfen werden ſollten. Den 17ten verließ alſo dies Corps das Lager bei Neuſtadt und marſchirte bis Bauniowitz; den 18ten aber, nachdem der Markgraf und Prinz von Heſſen-Caſſel zum Könige nach Proßnitz gegangen, rückte es in die Gegend von Biſtrowan und wurde von dem General Retzow, der es nunmehr kommandirte, auf folgende Art poſtirt. Das Regiment Kalkſtein und 1 Schwadron Huſaren von Seidlitz bei Lodenitz, welche alle Wege, ſo nach Chometau gingen, verhauen und verderben ließen. Das zweite Bataillon Geiſt und 2 Schwadronen von Seidlitz unter Kommando des General Goltz bei Wiſternitz. Das erſte Bataillon Geiſt, 1 Gr. Bat. Unruh, 1 Manteufel, 8 Schwadronen Dragoner von Bayreuth, und 2 Schwadronen Huſaren von Seidlitz bei Biſtrowan. Sternberg wurde ebenfalls verlaſſen, und die beiden darin ſtehenden Freibataillone le Noble und Salenmon gingen nach Holitz, welches bereits mit dem Gr. Bat. Nimſchefsky, dem Freibataillon Rapin und 2 Schwadronen Bayreuth beſetzt war. Fürſt Moritz veränderte ebenfalls ſeine Stellung, zog ſich mehr links, und nahm ein neues Lager auf den Höhen bei Choelein, dergeſtalt, daß der rechte Flügel auf eben dem Berg zu ſtehn kam, auf dem vorher der linke ſtand, und der linke ſich bis über dies Dorf ausdehnte, in dem das Hauptquartier war, Littau aber dem Lager im Rücken blieb. Nachdem aber der König den Feind rekognoſzirte, und fand, daß er eine ihm weit überlegne Macht vor ſich hatte, zog er den 21ten noch den Fürſt Moritz mit 10 Bataillonen, 15 Schwadronen und den bei dieſem Corps ſtehenden Kommando von 200 Huſaren an ſich, und ließ dies Corps im zweiten Treffen auf dem linken Flügel kampiren. Die Grenadierbataillone Rohr, Wangenheim und Heyden

beſetzten

beſetzten unter dem Kommando des General Kreutz den Poſten bei Klein-Sehnitz, wo bereits das Huſarenregiment Möhring ſtand. Das kleine Corps war beſtimmt, in Verbindung mit dem Corps des General Wedel bei Namieſt die Gemeinſchaft mit dem Belagerungscorps zu unterhalten und zu verhindern, daß der General Laudon, der noch immer mit 4 Regimentern regulärer Infanterie, einem Regiment Dragoner und einigen tauſend Kroaten und Huſaren bei Konitz ſtand, das Belagerungscorps durch ſeine Unternehmungen beunruhigte. In Littau blieb das erſte Bataillon von Münchow nebſt 200 Kommandirten vom Regiment Manteufel unter dem Major Wopersnow zur Beſetzung und Deckung des Lazareths, in dem ohngefehr 1000 ſchlechte Kranke und Verwundete zurück blieben. Die Kriegskaſſe, das Feldkommiſſariat, Proviantfuhrweſen und die leichten Kranken gingen nach Krenau; die Bäckerei aber wurde in Horka angelegt, und von dem Freibataillon Rapin gedeckt, das von Holitz kam und ſich vor dem Dorfe lagerte. Littau wurde den 23ten von einem öſterreichſchen Detaſchement leichter Truppen unter dem Oberſten Zobel aufgefodert; der nach der erhaltenen gewöhnlichen Antwort und wegen Annäherung des General Kreutz wieder abzog.

Unterdeſſen ſuchte der Feldmarſchall Daun, der von ſeinem Hofe gemeſſene Befehle erhalten hatte der Feſtung zu Hülfe zu kommen, ſich immer mehr und mehr dieſem Endzweck zu nähern. Da er die Wachſamkeit und Schnelligkeit des Königs kannte, ſo getraute er ſich nicht einen Schritt zu wagen, bei dem er Gefahr lief mit ihm zuſammen zu kommen. Der gewöhnliche Weg, die Beſatzung mit einer hinlänglichen Anzahl friſcher Truppen zu verſtärken, ſchien ihm um ſo mehr der ſicherſte, da die preußiſchen Quartiere an dem linken Ufer der Morawa ſehr zerſtreut und überhaupt nur mit wenigen Truppen beſetzt waren. Er trug daher dem General Bülow die Ausführung dieſes Vorhabens auf, und detaſchirte ihn den 19ten mit 1200 Mann Infanterie und einigen dreißig Artilleriſten. Dieſer langte ohne Schwierigkeit bei Prerau an. Den andern Morgen ſchickte der General St. Ignon ſtarke Patrouillen gegen Olmütz vor, welche die preußiſchen zurückhalten und den Marſch des General Bülow decken mußten. Dieſer nahm durch Büſche, Gründe und verdeckte Gegenden einen beträchtlichen Umweg, und da er mit Wegweiſern verſehen war, die alle Schlupfwinkel und Fußſteige kannten, und mit dem Kommandanten ſchon im voraus alle Maaßregeln genommen waren, ſo gelang es ihm, den General Retzow bei aller Wachſamkeit zu hintergehn, und den 22ten mit Tages Anbruch über Dölein zwiſchen Lodenitz und dem heiligen Berge mit dem ganzen Detaſchement glücklich in die Feſtung zu kommen. Da der General St. Ignon befürchtete, daß dieſe Unternehmung mehrere Schwierigkeiten haben, und General Bülow vielleicht in der Nacht die Stadt nicht erreichen, ſondern gezwungen

ſeyn würde, ſich am Tage durchzuſchlagen; ſo rückte er ſelbſt mit ſeinem Corps vor und erſchien um 5 Uhr des Morgens auf den Höhen von Groß-Teinitz, um die Aufmerkſamkeit des General Retzow auf ſich zu ziehn und das Detaſchement zu unterſtützen, dafern es angegriffen würde. Zu gleicher Zeit rückten die leichten Truppen, welche die Belagerten noch immer in Kowalkowitz ſtehen hatten, aus, und ſtellten ſich durch einige Truppen aus der Feſtung verſtärkt, vor dem Dorfe in Schlachtordnung, im Rücken des preußiſchen Lagers bei Biſtrowan. Feldmarſchall Keith, der davon benachrichtigt wurde, detaſchirte ſogleich das Regiment Pannewitz und die Dragoner von Würtemberg zum General Retzow. Der Feind unternahm aber nichts weiter, ſondern nach dem der General St. Ignon bis 10 Uhr gewartet und aus der Stille, die ſich überall zeigte, leicht muthmaßen konnte, daß der Streich glücklich ausgeführt ſeyn müßte, ſo trat er ſeinen Rückmarſch wieder nach Prerau an.

Der König erfuhr dieſen Vorgang nicht ſobald, als er dem Generallieutenant Ziethen Befehl gab, gegen den General St. Ignon anzurücken, ſeine Stellung in Augenſchein zu nehmen und ihn wo möglich von ſeinem Poſten zu vertreiben, ehe der Feind ſich verſtärken, das Corps des General Retzow mit einer überlegenen Macht angreifen und ſich die Gemeinſchaft mit der Feſtung eröfnen könnte. Nachmittags um 1 Uhr brach alſo dieſer General mit den Grenadierbataillonen Carlowitz, Schenkendorf und Rath unter dem General Putkammer von der Infanterie, 5 Schwadronen Kyau, 5 Schmettau Küraſſier, 300 Huſaren von Ziethen, 300 von Werner und 300 von Putkammer unter dem General Jung-Krokow aus dem Lager bei Proenitz auf, paſſirte die Morawa über die von dem Belagerungskorps geſchlagene Brücke, und vereinigte ſich mit dem General Retzow. Den 20ten rückten die Corps bis auf die Höhen von Prerau vor. General St. Ignon hatte dieſe Stadt mit einigen hundert Kroaten beſetzt, ſeine Kavallerie ſtand hinter derſelben im Lager, deſſen Fronte durch die Beczwa, einen Fluß mit moraſtigen Ufern, und verſchiedene Teiche gedeckt wurde. Der Stärke dieſes Poſtens ungeachtet, ſchickte er ſein Gepäcke nach Kropin, zog ſich mit ſeinem Corps bis auf die Anhöhen bei Bichnow zurück und ließ nur 100 Kroaten in der Stadt. Es würde dem General Ziethen nicht ſchwer geweſen ſeyn, die Kroaten aus der Stadt zu vertreiben, um ſich den Weg frei zu machen, den Feind zu verfolgen. Dieſer würde aber wahrſcheinlich nicht Stand gehalten und die Unternehmung ſich mit einer bloßen Abmattung der Truppen geendigt haben. Ueberdies bekam er Nachricht, daß der Feind das Schloß Tobitſchau mit einigen hundert Kroaten unter dem Oberſten Vehla beſetzt hätte. Dieſe hätte er beim weitern Vorrücken im Rücken laſſen müſſen, und da auch über Kropin und Kremſir mehrere Truppen vom Feinde ihm in die

Flanke

Flanke kommen konnten, ſo würde alsdenn der Rückzug viel Schwierigkeiten gemacht haben. Er ging daher nach **Olmütz** zurück, und General **St. Ignon** nahm ſeine vorige Stellung wieder.

Dies war nicht allein die Beſtimmung des General **Ziethen**. Man erwartete noch eine ſtarke Zufuhr aus Schleſien, welche den 21ten von **Neiſſe** und **Koſel** unter Bedeckung von 2 Bataillonen **Treskow**, 2 **Jung-Kreutz**, 2 **Mitſchefahl**, 1 Gren. Bataillon **Bähr**, 1 **Alt-Billerbeck**, an 2 bis 3000 Rekruten und Rekonvaleſzirten von der Infanterie, die in 4 Bataillone eingetheilt waren, und 1100 Mann von der Kavallerie abgegangen war. Sie beſtand aus 3 bis 4000 Wagen, unter denen allein 818 mit Ammunition und andern Bedürfniſſen für die Artillerie zur Fortſetzung der Belagerung, die übrigen mit Mehl, verſchiedenen andern Lebensmitteln und Montirungsſtücken für die Armee beladen waren. So wichtig es war, daß dieſer Transport glücklich bei der Armee eintraf, ſo ſehr mußte dem Feind daran gelegen ſeyn, dies mit allen Kräften zu verhindern. Ob nun zwar die Bedeckung dabei ſtark genug war, es mit einem nicht zu ſehr überlegenen Feind aufzunehmen, und ſich von dem Oberſten **Moſel**, der ſie kommandirte, einem Mann von Entſchloſſenheit und Erfahrung, die beſten Maaßregeln erwarten ließen; ſo konnten doch Umſtände eintreten, die eine Unterſtützung ſchlechterdings nothwendig machten. Daher hatte der General **Ziethen** Befehl, mit ſeinem Corps dem Transport entgegen zu gehn, und es auch noch durch einige Bataillone vom **Retzowſchen** Corps zu verſtärken, dafern er es für gut befände. Unterdeſſen ſtellte er ſeine Truppen in und um den Dörfern auf der Seite des heiligen Berges dergeſtalt, daß **Olmütz** völlig eingeſchloſſen wurde. Das Gren. Bataillon **Rath** kam in **Drozdin**, und neben dem Dorfe 300 Huſaren von **Werner**, in **Samotiska** das Bataillon **Carlowitz**, und 5 Schwadronen **Schmettau** kampirten zwiſchen dieſen beiden Dörfern. **Towerz** wurde mit dem Bataillon **Schenkendorf** beſetzt, und 5 Schwadronen **Kyau** nebſt 300 Huſaren von **Putkammer** ſtanden zwiſchen dem Dorfe und **Samotiska**; jenſeits **Towerz** nach **Glaſſowiz** zu aber 300 Huſaren von **Ziethen**.

Durch die Stellung des Oberſten **Lanius** in der Gegend von **Sternberg** und des General **St. Ignon** bei **Prerau**, die ihre Patrouillen ohne Gefahr bis nach **Troppau** gehen ließen, und durch die Bereitwilligkeit der Landleute als Unterthanen das Amt eines Kundſchafters auf ſich zu nehmen, konnte der Feind mit leichter Mühe alles erfahren, was auf dieſer Seite vorging: hingegen waren die Nachrichten, welche der König erhielt, ſelten, unzuverläßig, und öfter ganz widerſprechend. So bald der Feldmarſchall **Daun** von der Annäherung des Transports gewiß war, hatte er keine Wahl mehr; er mußte ſchlechterdings auf Mittel denken, ihn aufzuheben oder zu Grunde zu richten, und dieſe fand er ſowohl in der

Ueber-

Ueberlegenheit über den König, als beſonders in der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, und in den Geſinnungen der Einwohner, von denen er nicht befürchten durfte, verrathen zu werden. General Laudon bekam daher Befehl, ſich mit ſeinem Korps durch einen großen Umweg über Müglitz, und ſo weiter durch die Gebirge, der Straße über Hof zu nähern, ſich daſelbſt mit dem Detaſchement unter dem Oberſten Lanius zu vereinigen und die Ankunft des Transports abzuwarten. Auf der andern Seite ſollte der General Ziskowitz über die Morawa gehn, den bei Prerau ſtehenden General St. Jgnon an ſich ziehn, und ſich alsdenn in dem waldigten Gebirge bei Alt-Liebe ſo lange verdeckt halten, bis er Gelegenheit fände, den Transport anzugreifen.

Indeß ſuchte der öſterreichiſche Feldherr durch allerhand Scheinanſtalten den König auf die Gedanken zu bringen, als ob er Willens ſey, ihm ein Treffen zu liefern. Dies war um ſo wahrſcheinlicher, da die Erhaltung von Olmütz lediglich davon abhing, wenn der Entwurf auf die Zufuhr fehl ſchlagen ſollte. Der König mußte einigemal Nachricht erhalten, daß man Proßnitz überfallen wollte, und ſich daher in Bereitſchaft ſetzen; die leichten Truppen machten einige Verſuche auf das Huſarenregiment Ziethen bei Koſtelez, aber zwar ohne Erfolg; der Feldmarſchall recognoſcirte öfters das preußiſche Lager, und nahm endlich den 27ten unvermuthet eine neue Stellung mit dem rechten Flügel an Klenowitz und dem linken über Dobromieliz, wodurch er ſich nicht allein dem Könige mehr näherte, ſondern auch deſſen linke Flanke zu gewinnen ſuchte, indeß der General Buccow mit einem Corps von einigen tauſend Mann bis Ptin gegen die rechte Flanke des Königs vorrückte, und der Poſten bei Tobitſchau verſtärkt wurde. Alle dieſe Bewegungen hatten aber keine andre Abſicht, als eines theils den Marſch des General Ziskowitz zu verbergen, der während der Zeit die Morawa paſſirte und nach dem Ort ſeiner Beſtimmung abging; andern theils aber auch den König durch die Beſorgniß eines Angrifs abzuhalten, mehrere Truppen dem Transport entgegen zu detaſchiren.

Nachdem ſich dieſer bei Troppau verſammlet hatte, ſetzte ſich der Oberſte Moſel den 26ſten in Bewegung, und traf mit der Tete auf den Anhöhen bei Bautſch ein. Der Marſch dieſes Trains war ſehr langſam und beſchwerlich. Durch die verſchiedenen Transporte, welche zur Armee gingen, waren die Wege an ſich ſchon ſehr ausgefahren und nun durch das eingefallene Regenwetter dergeſtalt verdorben, daß die Fahrzeuge alle Augenblicke ſtecken blieben und der Zug dadurch aufgehalten und getrennt wurde, ſo daß dieſen Tag der wenigſte Theil des Transports heran kommen konnte. Anſtatt alſo den folgenden Morgen wieder aufbrechen zu können, ſah ſich der Oberſte Moſel genöthigt, den 27ten ſtehen zu bleiben, um den Ueberreſt an ſich zu ziehn; und doch war es nicht möglich, mehr als ohngefehr zwei

zwei Drittel des ganzen Zuges heran zu bringen. Der Nachzug, der zum Glück aus Marketender- und andern Wagen beſtand, die man zur Noth entbehren konnte, lag auf der Straße bis Troppau zerſtreut. Dieſer Umſtand hatte auf das Schickſal dieſer Zufuhr einen wichtigen Einfluß. General Laudon gewann nämlich Zeit, an eben dieſem Tage Sternberg zu erreichen und verſchiedene Poſten zu beſetzen, um wenigſtens zu verhindern, daß der König von dem Zuſtande des Transports Nachricht erhielt. Daher konnte auch der Oberſte Werner, der von dem General Ziethen mit dem Gren. Bataillon Schenkendorf, 200 Dragonern und 300 Huſaren an eben dieſem Tage dem Oberſten Moſel entgegen geſchickt wurde, nicht weiter als bis Gibau vordringen; hingegen wurde dadurch der öſterreichiſche General überzeugt, daß ein Sukkurs in Anzug ſeyn müßte, und er keine Zeit zu verlieren hätte, wenn er nicht das ganze Unternehmen aufgeben wollte. Er brach daher ungeſäumt wieder auf, und traf den 28ten des Morgens in der Gegend von Güntersdorf ein. Er beſetzte ſogleich alle überſehende Höhen, von denen er das Defilee zwiſchen Bautſch und Alt-Liebe beſtreichen konnte, welches der Transſport ſchlechterdings paſſiren mußte, und warf ſeine Kroaten und ungariſche Infanterie in die anſtoßenden Büſche, ſeine Kavallerie und Huſaren aber formirten ſich rechts in der Ebene, um den Train von beiden Seiten anzufallen. Der Oberſte Moſel hatte ſich indeſſen mit Anbruch des Tages ebenfalls in Bewegung geſetzt, ohne auf den Nachzug der Wagen zu warten. Es währte nicht lange, als er mit ſeiner Avantgarde den Feind entdeckte, und gleich den Entſchluß faßte, ihn anzugreifen. Das erſte Bataillon Jung-Kreutz ging unverzüglich durch das Defilee, formirte ſich troß des lebhaften Feuers der Artillerie, welche der Feind gegen den Ausgang gerichtet hatte, vor demſelben, und behauptete ſeinen Poſten bis mehrere Bataillone heran kamen, und der Oberſte Moſel ſtark genug zu ſeyn glaubte, ſich mit Gewalt den Weg frei zu machen. Das zweite Bataillon Jung-Kreutz, das Gren. Bataillon Alt-Billerbeck und ein Theil des Bataillons, welches aus Rekonvalescirten und Rekruten des Regiments Prinz Ferdinand beſtand und von dem Hauptmann Pirch von eben dieſem Regiment angeführt wurde, waren die erſten, welche durch das Defilee gingen und ſich neben dem erſten von Kreutz formirten, und ſo die übrigen bis auf einige, welche zur Bedeckung des Trains zurück blieben. Der Feind hatte eine ſtarke Batterie auf einer Höhe aufgefahren, welche die linke Flanke beſtrich. Das Bataillon Billerbeck, welches die Flanke deckte und daher dieſem Feuer ausgeſetzt war, beſann ſich hierauf nicht einen Augenblick; es drang in den Wald, verjagte die Kroaten und ungariſche Infanterie, und ging auf die Batterie los, bei der ſich der Feind auf das hartnäckigſte wehrte, ſo daß er nicht anders als mit dem Bajonet vertrieben werden konnte. Endlich ſchlugen ihn die Grenadier aus ſeinem Poſten, und nahmen ihm eine Kanone und

200 Gefangne ab. Zu gleicher Zeit avancirte das Regiment Kreutz und das Bataillon der Ferdinandſchen Rekruten, und griffen den Feind mit ſo vieler Lebhaftigkeit und Unerſchrockenheit an, daß er nach einem hitzigen Gefechte und bei aller Mühe, die ſich General Laudon gab, ſeinen Poſten zu behaupten, doch endlich mit Verluſt einer Kanone und einiger Gefangenen in die Flucht geſchlagen wurde. Er zog ſich hierauf nach Bährn zurück, nachdem er über 500 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen eingebüſt hatte. Der Oberſte Moſel konnte ſich in kein Verfolgen einlaſſen, ſondern mußte nur bedacht ſeyn, den Train wieder in Ordnung zu bringen, der während dieſes Vorganges in die größte Unordnung gerathen war. Die Bauern geriethen gleich bei den erſten Kanonenſchüſſen in ein paniſches Schrecken, prellten zurück, zerſtreuten ſich auf dem Felde, und ein großer Theil eilte in vollem Trabe wieder nach Troppau. Dies kam den feindlichen Huſaren und Kroaten sehr zu ſtatten, welche hin und wieder einfielen und einige Wagen plünderten, bis ſie auch zurück gejagt wurden. Nachdem alles ſtille und die Ordnung größtentheils wieder hergeſtellt war, ſchickte der Oberſte Moſel ſogleich den Flügeladjutanten Beville zum König nach Prosnitz, um ihm dieſen Vorgang zu melden und wie weit er mit dem Transport gekommen ſey, trat hierauf ſeinen Marſch wieder an, und kam noch den Tag bis Neudörfel, ohne daß ihm der Feind weiter etwas anhaben konnte. Hier ließ er auffahren, und zog die Nacht über ſo viel vom Transport wieder an ſich, als nur heran kommen konnte.

General Ziethen war an eben dieſem Tage des Morgens mit ſeinem Corps, dem hernach noch die beiden Grenadierbataillone Unruh und Manteufel in der Nacht vom 28ten bis 29ten nachgeſchickt wurden, von Olmütz aufgebrochen; und nachdem er den Oberſten Werner, den er noch bei Gibau fand, an ſich gezogen, vereinigte er ſich gegen Abend mit dem Oberſten Moſel. Hier fand er nicht die Hälfte der Wagen; ein großer Theil davon konnte wegen des ſchlechten Vorſpanns nicht fort, von andern waren die Knechte weggelaufen, und einige waren gar wieder umgekehrt. Er ſah ſich daher genöthigt, den ganzen folgenden Tag Halt zu machen, bis er durch ausgeſchickte Kommandos von Huſaren den größten Theil wieder zuſammengebracht und die Ordnung wieder hergeſtellt hatte. Dies alles begünſtigte das Vorhaben des Feindes. Der General Ziskowitz gewann dadurch ebenfalls Zeit heran zu kommen, und ſein Corps in die Gebüſche zwiſchen Stadt Liebe und Domſtädtl zu poſtiren, wo er ganz verdeckt ſtand. Den 30ten ſetzte ſich der Train mit Anbruch des Tages auf der Straße nach Domſtädtl im Marſch. Die Kavallerie vom Corps des General Ziethen marſchirte Schwadronenweiſe mit großen Intervallen rechter Hand der Wagen, weil daſelbſt das Terrain meiſtentheils eben war; und die Infanterie auf der linken Seite. Die Tete erreichte das Defilee bei Domſtädtl, ohne daß ſich etwas vom Feinde

zeigte.

zeigte. Aber kaum waren ohngefehr 120 Wagen durch das Deſilee gegangen, ſo erſchien der Feind auf den Anhöhen linker Hand, und machte gleich ein heftiges Feuer aus ſeiner Artillerie auf den Eingang, ſchoß einige Pferde todt, und brachte dadurch den Zug ins Stocken. General Ziethen ließ hierauf die Wagen, ſo wie ſie nach und nach ankamen, vor dem Deſilee auffahren, nahm die beiden Grenadierbataillone Rath und Carlowitz unter dem General Putkammer und ohngefehr 200 Huſaren, und rückte dem Feind entgegen. Der Angrif nahm anfänglich eine glückliche Wendung. Schon waren einige feindliche Bataillone geworfen und einige Kanonen erbeutet, als die in den Büſchen verſteckten ſächſiſchen Dragoner den Grenadieren in die Flanke und in den Rücken kamen, einen Theil niederhieben, einen andern gefangen nahmen, und den Ueberreſt bis an die Wagenburg trieben, wo ſie ſich wieder ſetzten. Hierauf wandte General Ziskowitz ſeine ganze Macht gegen die Mitte des Transports, bemächtigte ſich ſeines verlornen Geſchützes wieder, und feuerte unaufhörlich auf die Wagenburg und die Wagen, welche bereits über das Deſilee waren. Zu gleicher Zeit brach der General Laudon auch wieder von Bährn hervor, und grif den Transport auf der andern Seite an. Das Gefecht ward ſehr hartnäckig, und dauerte über zwei Stunden mit abwechſelndem Glücke. Da aber die Bedeckung neben den Wagen eingetheilt und alſo zerſtreut war, der Feind hingegen immer mit vollen Linien angrif, ſo brach er endlich an verſchiedenen Orten ein, überwältigte die Bedeckung, und ſprengte den ganzen Transport auseinander. Einige Bataillone zogen ſich nach dem Deſilee von Domſtädtl, der General Ziethen aber wurde mit den übrigen abgeſchnitten und mußte ſich unter beſtändigem Fechten nach Troppau zurückziehn. General Krokow, der die Avantgarde führte und aus dem Dampfe der vom Feinde angezündeten Pulverwagen, der plötzlich erfolgten Stille, und aus dem Zurückkommen der zerſprengten Leute wohl ſchließen konnte, daß der Feind ſeine Abſicht erreicht haben mußte, faßte hierauf den Entſchluß, alles was er noch über das Deſilee bringen konnte, zu ſammeln, und ſeinen Marſch gerade nach Olmütz fortzuſetzen. Ehe er dies ausführen konnte, hatte er noch den Verdruß zu ſehen, daß der Feind die jenſeit des Deſilees aufgefahrne Wagenburg aufs neue angrif, und vor ſeinen Augen die Bedeckung theils niederhieb, theils gefangen nahm, ohne daß er ihr zu Hülfe kommen konnte. Er ging hierauf mit dem Ueberreſt der Bataillone Manteufel, Unruh, Schenkendorf, Billerbeck, Rath, Carlowitz, des Regiments Jung Kreutz, 5 Schwadronen Kyau, 1 Schmettau und ohngefehr 500 Huſaren, nebſt 250 Wagen ohne fernern Aufenthalt ab, und kam gegen Abend zwiſchen Biſtrowan und der Schifbrücke an. Beim heiligen Berge wurde er aufs neue von Huſaren und Kroaten angefallen, die noch einige Wagen plünderten. Zum Glück hatte der General Ziethen alle Geldwagen an der Tete fahren laſſen, welche auf dieſe

Art gerettet wurden. Die Rekruten vom Regiment Prinz Ferdinand, die noch nie einen Feind geſehen hatten, zeichneten ſich bei beiden Gefechten durch eine vorzügliche Tapferkeit aus. Nie fochten Spartaner und römiſche Veteranen mit mehrerer Unerſchrockenheit für ihr Vaterland, als dieſe blühenden Jünglinge von 17 bis 20 Jahren. Entſchloſſen ſich bis auf den letzten Hauch zu wehren, nahmen ſie aber auch größtentheils alle nebſt ihrem Anführer, dem Hauptmann Pirch, ihre erworbenen Lorbeern auf der Stelle mit ins Grab. Von 900 wurden nur 65 Mann gefangen, einige wenige Verwundete kamen nach Troppau zurück, die übrigen lagen alle todt in den ihnen angewieſenen Gliedern. Sie hätten mit jenem Spanier nach der Schlacht bei Rocroi, auf die Frage, wie ſtark ſie geweſen? antworten können: Soviel als Todte und Gefangene ſind.

Ueberhaupt kann den preuſſiſchen Völkern und ihren Befehlshabern kein Vorwurf gemacht werden. Sie thaten alles, was man von braven Leuten und erfahrnen Feldherrn in dergleichen Umſtänden erwarten kann. Allein der Feind war ihnen ſo ſehr überlegen, er hatte alle Vortheile des Terrains ſo ganz auf ſeiner Seite, und das Glück begünſtigte das ganze Unternehmen auf eine ſo auffallende Art, daß die Bedeckung zwar ſterben aber nicht ſiegen konnte. Nichts iſt überhaupt leichter, als einen Transport zu zerſtreuen und zum Theil oder völlig zu Grunde zu richten, dafern nur der angreifende Theil ſeine Vortheile einigermaßen zu benutzen weiß, wenn er auch nicht von einem Laudon oder Ziskowitz angeführt wird. Ein Zug von 3000 vierſpännigen Wagen, wenn auch kein Aufenthalt geſchieht, ſondern alles dicht auf einander bleibt, nimmt wenigſtens einen Raum von vier Meilen ein, wenn er, wie gemeiniglich in einem gebirgigten Lande, nicht anders als in einer Reihe fahren kann. Man gebe ihm 10,000 Mann zur Bedeckung, man ſetze, daß der General, der den Transport führt, ihn in vier Reihen fahren läßt, und die Weite, welche er einnehmen würde, dadurch auf eine Meile herunterſetzt; ſo ſind auch ſeine Truppen auf dieſen Raum eingetheilt. Ich will annehmen, daß er die Bedeckung in drei Theile theilt, 3000 zur Avantgarde, 3000 in die Mitte und eben ſoviel zur Arriergarde nimmt, und nur 1000 Mann pelotonweiſe neben dem Transport marſchiren läßt, ſo ſind dieſe doch eine halbe Meile von einander entfernt. Hat der Feind alſo nur 6000 Mann, ſo iſt er jedem Theil immer weit überlegen; und wenn er alſo auch nur gerade zu auf ihn losgeht, ſo muß er ihn nach aller Wahrſcheinlichkeit ſchlagen, ehe die andern ihm zu Hülfe kommen können (welches unter einer Stunde nicht geſchehn kann), oder jene Truppen müßten feige Memmen ſeyn. Ohne mich hier in eine Zergliederung aller Vortheile einzulaſſen, die er aus der Natur der Gegend, aus verſchiedenen falſchen Angriffen, Verſtecken u. ſ. w. ziehn kann, ſo iſt doch der Umſtand, daß er allemal der angreifende Theil iſt, und ſein Gegner ſich bloß auf die Vertheidigung einſchränken muß, und ſich wenigſtens

nicht

nicht weit von ſeinem Zuge entfernen darf, allein ſchon hinreichend, ihm ein vollkommenes Uebergewicht zu geben.

Während des glücklichen Erfolgs der feindlichen Unternehmungen auf dieſer Seite war der Feldmarſchall **Daun** nicht ohne Sorgen, daß der ganze Entwurf fehlſchlagen dürfte. Da aber ſeine Ehre und das Zutrauen, welches er ſich bisher bei ſeiner Souveraine erworben, mit der Rettung von **Olmütz** genau verbunden waren, ſo faßte er den Entſchluß, ſich wo möglich mit ſeiner ganzen Armee dieſem Ort zu nähern. Um ſeine Abſicht zu verbergen, erſchien er den 29ten des Morgens um 9 Uhr mit einem ſtarken Corps jenſeit **Prosnitz**, und machte Miene dieſe Stadt anzugreifen, indeß der General **Buccow** die Huſaren von **Ziethen** bei **Koſtelez** beunruhigte. Der König nahm ſogleich das Regiment **Lattorf** und marſchirte nach dieſer Gegend, und verſchiedene Bataillone vom linken Flügel mußten ſich bereit halten ihm zu folgen, wenn der Feind weiter vordringen ſollte. Die Huſaren von **Werner**, die von den Dragonern von Jung **Platen** und **Czettritz** unterſtützt wurden, gingen, ſobald ſie den Feind anſichtig wurden, auf ihn los, kamen mit ihm ins Handgemenge, und machten einige 60 Gefangene. Da aber der Feldmarſchall bloß rekognoſziren wollte, ſo zog er ſich bald wieder zurück, ohne ſich weiter in etwas einzulaſſen. Auf die Nachricht, daß ein ſtarkes feindliches Corps bei **Tobitſchau** ſtünde, detaſchirte der König den Generallieutenant **Seidlitz** mit einigen hundert Dragonern und Huſaren, um ſich von der Richtigkeit dieſes Gerüchts zu überzeugen. Er fand aber nichts weiter als Huſaren, davon er einige Gefangene mitbrachte. Gegen Abend kam der von dem Oberſten **Moſel** abgeſchickte Flügeladjutant **Beville** im Hauptquartier an, und meldete dem König, daß der Transport, nachdem die Bedeckung den Feind zurückgeſchlagen, bis auf den halben Weg von **Bautſch** nach **Domſtädtl** glücklich angekommen, und der General **Ziethen** auf dem Wege und im Begrif ſey, ſich mit dem Oberſten **Moſel** zu vereinigen. So angenehm dieſe Nachricht dem König war, mit ſo vieler Wahrſcheinlichkeit er auch nunmehr hoffen konnte, daß der Transport weiter ungehindert bei der Armee eintreffen würde, da ihm die Abſendung des Corps unter dem General **Siskowitz** völlig unbekannt war; ſo ſehr begünſtigte ſie zufälliger Weiſe durch einen ganz beſondern Eigenſinn des Glücks den Entwurf des öſterreichſchen Feldherrn, und gab allen ſeinen Scheinanſtalten ein ernſthaftes Anſehn. Als dieſer alſo den andern Tag in ſeinem Lager verſchiedene Reduten und andre Verſchanzungen aufwerfen ließ, und ſich übrigens ganz ruhig betrug; ſo bekam die Meinung: daß Feldmarſchall **Daun**, der ohnfehlbar den Stoß erfahren haben mußte, den der General **Laudon** bekommen, durch dieſe Vorkehrungen ſeine Truppen in den Stand zu ſetzen ſuchte den König bei einem zu erwartenden Angrif auf das nachdrücklichſte zu empfangen, einen ſolchen Grad der Wahrſcheinlichkeit,

daß es wirklich ſehr ſchwer war, darin andre Abſichten zu ſuchen. Unterdeſſen hatte der Feldmarſchall **Daun** wirklich zwiſchen **Kremſir** und **Kogetin** verſchiedene Brücken über die **Morawa** ſchlagen laſſen, und in der Nacht vom 30ten Jun. zum 1ten Julius brach er mit der Hauptarmee aus ſeinem Lager bei **Drobronielitz** in aller Stille auf, paſſirte den Fluß und beſchleunigte ſeinen Marſch dergeſtalt, daß er noch gegen Abend, nachdem er über 5 Meilen zurückgelegt hatte, auf den Höhen von **Groß-Teinitz** und **Chechowitz**, eine halbe Meile von **Olmütz**, anlangte. Um zu verhindern, daß der König nicht die geringſte Nachricht von dieſer Bewegung erhalten möchte, hatte er die Glieder der Kette ſeiner getreuen leichten Truppen um das Lager ſehr enge zuſammengezogen, ſo daß es keinem Deſerteur möglich war durchzukommen; und General **Buccow**, der mit einem Corps von 4 bis 5000 Mann leichter Truppen bei **Ptin** zurückgeblieben war, um die Gemeinſchaft mit dem General **Janus** zu unterhalten, der bei **Koniz** ſtand, ließ den 1ten Julius des Morgens um 2 Uhr das Huſarenregiment **Ziethen** bei **Koſtelez** überfallen, um die Aufmerkſamkeit des Königs nach dieſer Seite zu ziehn, wurde aber durch die Infanterie, welche den hohlen Weg beſetzt hatte, durch den er kommen mußte, mit Verluſt zurückgeſchlagen. Von den Vorpoſten wurde gemeldet, daß die öſterreichſche Armee ihr Lager verlaſſen, und bald darauf lief auch die unglückliche Nachricht ein, daß der Transport doch endlich nach einem blutigen Gefechte vom Feinde gröſtentheils aufgehoben worden. Feldmarſchall **Keith**, der dieſes eher als der König erfuhr, aber vermuthete, daß der General **Ziethen** nur aufgehalten würde, detaſchirte an eben dieſem Morgen noch den General **Retzow** mit 7 Bataillonen und 15 Schwadronen nach **Gibau**, um erſterem Luft zu machen. Der Schlag war aber bereits geſchehn; General **Retzow** konnte nicht weiter als bis **Dölein** kommen, weil der Feind alle Päſſe beſetzt hatte, und wurde daſelbſt umſtändlich von dem ganzen Vorgange unterrichtet. Er marſchirte daher unverrichteter Sache wieder zurück; und da er bei der Ankunft in ſeinem alten Lager bei **Biſtrowan** die ganze feindliche Armee auf den Höhen bei **Groß-Teinitz** entdeckte, ſo ging er noch denſelben Abend über die Schifbrücke bei **Holitz** und ſtieß zum Feldmarſchall **Keith**, der bereits die übrigen mit dem General **Krokow** zurückgekommenen Bataillone und den traurigen Ueberbleibſel des Transports an ſich gezogen hatte. Nachdem alles herüber war, wurde die Brück abgebrochen.

Operatio-

Operationen des Prinzen Heinrich in Sachſen.

Nachdem ſich Minden ergeben hatte, und die Franzoſen ihren Rückzug gegen den Rhein nahmen, gingen die Truppen, durch welche Prinz Heinrich das Unternehmen der Alliirtenarmee unterſtützt hatte, wieder nach ihren Winterquartieren zurück. Er ſelbſt aber verließ Leipzig den 27ten März und ging nach Dresden, um das Kommando über die ganze Armee in Sachſen zu übernehmen und zum bevorſtehenden Feldzuge die nöthigen Einrichtungen zu treffen, nachdem der Feldmarſchall Keith zum Könige nach Schleſien berufen worden. Seine erſte Sorge war: die Poſtirung der Truppen im Gebirge von Dresden bis Reichenbach zu beſehen, und ſich eine vollſtändige Kenntniß des Terrains zu verſchaffen, welches zum Schauplatz des Krieges in dieſer Gegend dienen ſollte, um die vortheilhafteſten Stellungen auf demſelben ausfindig zu machen. Die Schwäche ſeiner Armee, beſonders an Kavallerie, die nur aus 22 Feldbataillonen, 5 Schwadronen Küraſſier vom Leibregiment, 5 Dragoner von Meinike, 5 Huſaren von Szeculy und 5 neu errichteten Schwadronen Huſaren, die der Oberſtlieutenant Belling kommandirte, beſtand, erlaubte zwar noch nicht den Feldzug mit Lebhaftigkeit zu eröfnen; indeß ließ er doch keine Gelegenheit vorbeigehn, die Poſtirungen der Reichsarmee zu beunruhigen, ſobald es mit Vortheil geſchehn konnte. Die in dem fränkiſchen Kreiſe liegende Stadt Hof war mit ohngefehr 1000 Mann von der Reichsarmee beſetzt. Der Prinz machte den Entwurf dieſe aufzuheben, und detaſchirte in dieſer Abſicht den General Grabow mit 2 Bat. Putkammer nach Reichenbach, wo der Oberſte Meyer mit ſeinem Freibataillon ſtand, das dritte Bataillon Kahlden aber mußte aus ſeinem Standquartier Glaucha bis Neumark auf der Straße nach Reichenbach vorrücken, um den General Grabow bei ſeiner Unternehmung zu unterſtützen. Dieſer ließ in Reichenbach das erſte Bataillon Putkammer ſtehn, und ging mit dem zweiten, dem Freibataillon Meyer und 150 Huſaren von Szeculy den 10ten April bis Plauen. Um die wahre Abſicht dieſes Marſches zu verbergen, marſchirte der General Meyer den 11ten mit ſeinem Freibataillon und den Huſaren nach Oelsnitz, als ob er Willens ſey gerade nach Eger zu gehn, wandte ſich aber in der Nacht plötzlich nach Hof, und kam den 12ten des Morgens

vor

vor der Stadt an. Die Beſatzung hatte inzwiſchen noch zu rechter Zeit Nachricht von der Annäherung des General Grabow erhalten, ſich bereits aus der Stadt gezogen, und nur ein Kommando zurück gelaſſen, welches durch die Huſaren, die ſich um die Stadt gezogen hatten, abgeſchnitten wurde. Graf Witgenſtein, der krank darin lag und 8 Tage darauf verſtarb, wurde nebſt 4 Officieren und 166 Gemeinen, theils Geſunden theils Kranken, zu Gefangenen gemacht, und ein kleiner Vorrath von Mehl und Hafer gefunden, den der General Meyer größtentheils unter die Armen austheilen ließ. Die Truppen gingen hierauf wieder nach ihren Quartieren zurück.

Der kaiſerliche Hof, der einen Einfall in Böhmen auf der Seite von Sachſen befürchtete und ſeine Truppen in dieſer Gegend nicht für ſtark genug hielt, dem Prinzen die Spitze zu bieten, fand nöthig, die ganze Reichsarmee ſo früh als möglich nach Böhmen zu ziehn, und auch den Truppen bei der franzöſiſchen Armee unter dem General Dombasle Befehl zu geben, eben dahin zu marſchiren. Der Herzog von Zweibrücken, der dem Prinz von Hildburgshauſen im Kommando gefolgt war, erhielt deshalb die nöthigen Verhaltungsbefehle, und ging unverzüglich zur Armee ab, um die Truppen in Bewegung zu ſetzen. Dieſe hatten ihre Quartiere in der Grafſchaft Henneberg, den Bisthümern Bamberg und Würzburg, den Fürſtenthümern Bayreuth und Anſpach, und in der Oberpfalz dergeſtalt genommen, daß der linke Flügel an den Grenzen von Thüringen, Heſſen und Fulda mit den Franzoſen, der rechte aber mit den in Böhmen ſtehenden öſterreichſchen Truppen eine freie Gemeinſchaft unterhalten konnte. Den 19ten April mußten ſchon unter dem Kommando des Feldmarſchallieutenant Kolb 15 Bataillone, 14 Grenadierkompagnien und 3 Schwadronen Küraſſier in der Gegend von Bayreuth ins Lager rükken und 17 Schwadronen in den umliegenden Dörfern kantoniren, die Huſaren von Spleny aber bis Hof vorrücken, um gegen die preuſſiſchen Quartiere zu patrouilliren.

Dies hinderte indeß den Prinz Heinrich nicht, im Angeſichte des Feindes und in ſeinem Rücken einen neuen Streich auszuführen. In Suhla, einem Städtchen in der Grafſchaft Henneberg, waren in der ſchönen Gewehrfabrik einige tauſend Gewehre für die Reichsarmee verfertigt worden. Prinz Heinrich, der davon Nachricht erhielt, gab dem General Meyer den Auftrag ſolche wegzunehmen. Um dieſe Unternehmung glücklich auszuführen, ward befohlen, daß das dritte Bataillon Kahlden über Groß-Pauſa bis Saalfeld, der General Grabow mit dem 2ten Bataillon Putkammer bis Plauen, und das Freibataillon Wunſch bis Saalburg vorrücken und daſelbſt bis zur Zurückkunft des General Meyers ſtehn bleiben ſollten. General Meyer nahm hierauf mit ſeinem Freibataillon den Marſch über Groß-Pauſa, Schlaiz, Saalfeld, Königsſee und Ilmenau durch den Thüringer- und

und Schwarzwald, und traf den 24ten gegen Abend troz aller Schwierigkeiten, welche ihm die noch mit Eis und Schnee angefüllten Wege entgegen ſetzten, in Suhla ein; ließ 2200 Gewehre auf 28 Wagen laden, und kam mit ſeiner Beute den 29ten nach Reichenbach zurück, ohne daß ihm vom Feinde einige Hinderniß im Wege gelegt wurde. Die übrigen Bataillone zogen ſich hierauf ebenfalls wieder zurück.

Nachdem endlich die Verſtärkung von 2 Bataillonen Infanterie, 15 Schwadronen Küraſſier und 5 Schwadronen Huſaren unter dem General Drieſen aus Schleſien, und die Regimenter Knobloch, Leſtwitz und Brandeis aus Berlin, in den erſten Tagen des Mais bei Dresden angelangt waren: ſo beſchloß der Prinz Heinrich, dem Feinde entgegen zu gehn, und zog in dieſer Abſicht die Armee zwiſchen Freiberg und Zwickau zuſammen. General Hülſen rückte mit den Bataillonen 1 Grabow, 2 Leſtwitz, 2 Knobloch, 2 Caſſel, 5 Schwadronen Küraſſier von Drieſen, 5 Markgraf Fridrich, 5 Schwadronen Huſaren von Sczeculy, und dem Freibataillon Chauſſignon, bei Freibergsdorf ins Lager, und blieb daſelbſt ſtehen, um das Gebirge gegen die Streifereien der öſterreichiſchen Truppen zu decken; indeß der Prinz mit 16 Bataillonen, 10 Schwadronen Küraſſier, 5 Dragonern, 12 Huſaren und 2 Freibataillonen, über Chemnitz, Zwickau, Reichenbach und Plauen gegen Hof vorrückte, und den 23. Mai das Hauptquartier in Taltitz nahm, die Freibataillone und Huſaren aber bis Oelsnitz vorrücken ließ. Die Truppen kantonirten und wurden folgendergeſtalt verlegt:

1 Gr. Bat. Bornſtädt in Taltitz.
1 Bat. Goltz in Roſenberg.
2 — Kahlden in Plauen.
1 — Kahlden in Roſendahl.
2 — Hülſen } in Ober-Lauſa.
1 Gr. B. Billerbeck }
1 Bat. Grabow } in Plauen.
1 Gr. B. Lubath }
2 Bat. Putkammer in Krieſchwitz.
2 — Finck } in Plauen.
1 — Hauß }
5 Schw. Leibregiment Küraſſier in Reiſa.
5 — Pr. v. Preußen in Rheinsdorf.
5 — Meinicke Dragoner in Nieder-Lauſa.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Unterdeſſen war die Reichsarmee den 15ten aus dem Lager bei Bayreuth aufgebrochen, über Weidenberg, Wonſiedel und Schirnding den 19ten ins Lager bei Eger gerückt, und hatte bloß 2 Kreisregimenter, 2 Schwadronen Küraſſier und die Huſaren von Szeczyny zur Bedeckung von Franken und des großen Magazins in Bamberg zurückgelaſſen. In dieſem Lager blieb der Herzog von Zweibrücken nicht lange ſtehn, ſondern brach den 22ten ſchon wieder auf, und marſchirte über Sandau, Toepel, Teuſig, Ludiz und Rudig den 28ten ins Lager bei Saaz, wo er ſich mit einem Corps Oeſterreicher unter dem General-Feldzeugmeiſter Graf Althan vereinigte. Er übernahm nunmehr das Kommando auch über die öſterreichſchen Truppen in Böhmen, und hatte mit dem Corps unter dem General Serbeloni bei Laun und einem andern unter dem General Haddik bei Brix eine Armee von 43 Bataillonen, 41 Grenadier-Kompagnien, 36 Kompagnien Kroaten, 64 Schwadronen Küraſſier und Dragoner und 15 Schwadronen Huſaren unter ſich. Dieſe Ueberlegenheit des Feindes beunruhigte indeſſen den Prinz Heinrich eben ſo wenig, als die Bewegung deſſelben, wodurch er ſich den Hauptſtraßen näherte, die auf der einen Seite über Annaberg und Pasberg ins Erzgebirge, und auf der andern über Töpliz und Altenberg, Auſſig, Peterswalde und Gieshübel nach Dresden führen. Bekannt mit den Grundſätzen ihrer Generale, beſchloß Er vielmehr aus der Blöße, welche ihm der Feind auf der Seite von Franken gab, allen nur möglichen Vortheil zu ziehn, das große Magazin in Bamberg wegnehmen oder zu Grunde richten, und durch ſtarke Kontributionen die Biſthümer Bamberg und Würzburg zu den Koſten des Krieges eine ſo ſtarke Summe beitragen zu laſſen, als es ihnen möglich ſeyn würde aufzubringen. In dieſer Abſicht bekam der General Drieſen Befehl, mit dem Grenadierbataillon Lubath und dem erſten von Grabow, dem Freibataillon Meyer, 1 Kapitain, 4 Subalternen, 8 Unterofficieren, 3 Tambouren und 150 Gemeinen von jedem Regiment, 2 Haubitzen und 2 zwölfpfündigen Kanonen und 5 Schwadronen Huſaren, den 25ten nach Bamberg aufzubrechen. Der General Roſenfeld hatte ſich mit den Infanterieregimentern Varel und Ferntheil, einigen würtembergiſchen Dragonern und einem Kommando öſterreichiſcher Huſaren von Spleny, auf Annäherung der preußiſchen Truppen aus dem Lager bei Bayreuth zurückgezogen, und bei dieſer Stadt ein Lager genommen. Als aber der General Meyer, welcher nebſt den Huſaren die Avantgarde hatte, des Morgens ankam, zog er ſich in die Stadt und ließ die Vorſtädte beſetzen. Das Freibataillon grif dieſe ohne Rückſicht auf die Stärke des Feindes mit vieler Bravheit an, fand aber einen ſo ſtarken Widerſtand, daß es ſich, da es allein doch der Unternehmung nicht gewachſen war, aus dem Kanonenfeuer zurükziehn mußte. Nachmittags um 2 Uhr kam der General Drieſen mit der Infanterie an. Er ließ den General Roſenfeld

auffodern,

auffodern, und bekam die gewöhnliche Antwort. Die Vorſtadt wurde hierauf ſogleich wieder angegriffen, nach einer hartnäckigen Gegenwehr von ungefehr einer Stunde erobert und in Brand geſteckt. Dies bewog den Feind eine Kapitulation vorzuſchlagen, die nach einigen Abänderungen, da eben keine Zeit zu verlieren war, angenommen wurde. Nach dem Inhalt derſelben erhielt die ganze Garniſon mit ihrer Artillerie, Ammunition und Bagage einen freyen Abzug und 24 Stunden Zeit hin zu marſchiren, wo ſie wollte, ohne dabei verfolgt oder beunruhigt zu werden. Die Stadt aber wurde mit allen darin befindlichen Krieges- und andern Bedürfniſſen den preußiſchen Truppen überlaſſen und gleich nach Unterzeichnung der Kapitulation von ihnen beſetzt. Von der aufgelegten Brandſchatzung mußten ſogleich 282337 Gulden in baarem Gelde und Silber bezahlt, und für die Abtragung des übrigen Geiſſeln geſtellt werden. Aller Vorrath von Mehl und Fourage wurde theils mitgenommen, theils Preis gegeben, theils verdorben, indeſſen von dem Lande ſelbſt ebenfalls ſtarke Krieges-ſteuern beigetrieben wurden. Die leichten Truppen ſtreiften noch weiter vorwärts herum, und der Major Gerlach von den Bellingſchen Huſaren ging ſogar mit ſeinem Kommando bis Erlangen, und verbreitete ein allgemeines Schrecken in dem Fränkiſchen Kreiſe.

Während dieſer Expedition ſtreiften die preußiſchen leichten Truppen über Aſch bis Eger und ſteckten in der Vorſtadt ein Holzmagazin in Brand; der Oberſtlieutenant Belling drang ſogar bis Sandau und Königswarth vor, im Rücken der feindlichen Armee, machte einige 60 Gefangene, und zog ſich ohne beunruhigt zu werden wieder nach Aſch zurück. Von hier ging er mit 4 Schwadronen ſeiner und 2 Schwadronen Sczeculiſchen Huſaren ins Bambergſche bis Kupferberg, von da bis Kemnat und Auerbach in der Oberpfalz, und alsdenn über Erbach in die Gegend von Forchheim, und ſo weiter bis Bamberg, wo er den 4ten Junius eintraf. Zugleich detaſchirte der Prinz Heinrich das Küraſſierregiment Prinz von Preußen über Hof und Bayreuth eben dahin, und ließ Hof durch das Bataillon Hauſen, Oelsnitz, durch das Regiment Hülſen, und Adorf durch das Gr. Bataillon Billerbeck nebſt 200 Dragonern von Meinicke beſetzen, um den General Drieſen zu unterſtützen und deſſen Rückzug zu decken.

Die Stellung der Reichsarmee bei Saatz machte es dem Herzog von Zweibrücken möglich, über Pasberg vorzudringen und ſich zwiſchen der Armee des Prinzen und dem Corps des General Hülſen zu ſetzen. Prinz Heinrich, der ſeine Operationen nicht nach dem wirklichen Betragen ſeines Gegners, ſondern nach dem einrichtete, was die Grundſätze des Krieges in dergleichen Fällen erwarten laſſen, detaſchirte daher den General Aſſeburg mit 2 Bataillonen Hülſen, 2 Putkammer, den Freibataillonen Wunſch und Monjou, dem Küraſſierregiment Markgraf Friedrich und einigen hundert Huſaren unter

 dem

den Obriſtlieutenant Kleiſt, um bei Zſchopau ein Lager zu beziehen; zu gleicher Zeit bekam General Hülſen Befehl, das Lager bei Freiberg zu verlaſſen, und ſich mit dieſem Corps zu vereinigen. General Aſſeburg nahm ſeinen Marſch über Reichenbach, Kirſchberg und Stollberg, indeſſen der Oberſtlieutenant Kleiſt mit den Freibataillonen und Huſaren über Annaberg und Wolkenſtein gegen Marienberg vorrückte, um den Marſch dieſes Corps zu decken. Dieſe Stadt war mit Infanterie, Kroaten und Huſaren beſetzt, die ſchon anfingen, an verſchiedenen Verhauen zu arbeiten. Da man die Stärke des Feindes aber nicht wußte, ſo ſchickte der General Aſſeburg noch in der Nacht vom 2ten bis 3ten Junius ein Bataillon von Hülſen nach Zſchopau, um den Oberſtlieutenant Kleiſt zu unterſtützen. Den 3ten mit Anbruch des Tages geſchah der Angrif. Der Feind wurde nach einem kurzen Widerſtand aus der Stadt und den angefangenen Verhauen geſchlagen, und mit Verluſt von einigen Todten und Gefangenen gezwungen, ſeinen Rückmarſch nach Böhmen zu nehmen. Das Corps bezog an eben dem Tage das Lager auf den Höhen bei Görnau ohnweit der Blaufarben-Mühle. Den 6ten traf auch das Corps unter dem General Hülſen ein, das mit 2 Bataillonen Bredow, 2 Salmuth und 1 Hauſen verſtärkt war. Zſchopau wurde mit dem 2ten Bataillon Grabow, Marienberg und Schneeberg mit den Freibataillonen Wunſch und Monjou beſetzt, die Huſaren deckten die Flanken, und die Bäckerei wurde in Chemnitz unter Bedeckung des Regiments Salmuth angelegt.

Die vereinigte feindliche Armee blieb unterdeſſen ruhig in ihrem Lager bei Saatz, und ſchien feſt entſchloſſen zu ſeyn, ſich bloß auf die Vertheidigung von Böhmen einzuſchränken, und nicht eher einen Schritt zur Befreiung von Sachſen zu wagen, als bis ſich die Sachen in Mähren aufgeklärt haben würden. Wenn dies Betragen auf der einen Seite nicht dem ſtolzen Titel: Reichs-Exekutions-Armee, entſprach; ſo rechtfertigte es auf der andern, die Gefahr mit dem Prinz Heinrich zuſammen zu ſtoßen, das Syſtem des Wiener Hofes, und die Hofnung, daß die Ruſſen durch einen Einfall in die deutſchen Länder des Königs ihr Gelegenheit geben würden, Lorbeern zu pflücken, ohne ſich dabei die Hände mit Blute zu beſudeln. Doch ließ der Herzog von Zweibrücken den General Luzinsky, der bei Teuſing ſtand, mit den leichten Truppen wider bis Aſch vorrücken, und detaſchirte den 30ten Mai den General Eſterhaſi mit einem kleinen Corps, um ihn zu unterſtützen und den preußiſchen Streifereien in dem Egerſchen Kreiſe Einhalt zu thun. Ein Detaſchement von 80 Huſaren von dieſem Corps ſtreifte bis Hof, und nahm den 4ten Junius einen kleinen Fourage-Transport von 50 Wagen weg, der von Hof unter Bedeckung von 30 Mann vom Bataillon Hauß nach Plauen gehen ſollte, und machte dabei 1 Unterofficier und 14 Mann gefangen.

Dieſe

Dieſe Annäherung des Feindes bewog den Prinz Heinrich, den 5ten mit der Avantgarde dem Transport, der von Bamberg erwartet wurde, bis Hof entgegen zu marſchiren; und da er Nachricht bekam, daß das bei Eger im Lager ſtehende Corps vom Feinde 6 bis 7000 Mann ſtark wäre, ſo zog er auch den Ueberreſt ſeines Corps an ſich, detaſchirte das Bataillon Haußen aus Hof nach Berneck, das 2te Goltz nebſt 20 Dragonern und 80 Huſaren nach Gefrees, und das 3te Kahlden nach Mönchsberg, um den Rückzug des General Drieſen deſto beſſer zu decken. Dieſer General war den 10ten von Bamberg aufgebrochen und traf den 14ten glücklich im Lager bei Hof ein, ohne vom Feinde im geringſten beunruhigt zu werden. An eben dieſem Tage erhielt der Prinz durch Spione Nachricht, daß eine feindliche Partei den folgenden Morgen das Lager bei Hof rekognoſciren würde. Der Major Roehl von Szeculy bekam hierauf Befehl, mit 150 Huſaren von dieſem Regiment und 150 Pferden von Belling in der Nacht aufzubrechen, um dies Vorhaben des Feindes zu vereiteln und ihn wo möglich aufzuheben. Roehl theilte ſein Detaſchement in drei Truppe, davon zwei mit dem Rittmeiſter Roht und Kühlmann ſeitwärts gingen, und behielt nur 150 Huſaren bei ſich, mit denen er auf den Feind losging. Mit Anbruch des Tages ſtieß er auf einen feindlichen Vorpoſten, warf ihn und zugleich das ganze Detaſchement, zu dem er gehörte, übern Haufen. Beim Nachſetzen traf er auf das Bataillon Nagel (Freiwillige von der Reichsarmee), welches ſich in einem auf der Höhe bei Rehau liegenden Gebüſche poſtirt hatte und die öſterreichiſchen Huſaren mit vieler Bravheit zu unterſtützen ſuchte. Major Roehl machte bei dem unvermutheten Anblick dieſer Infanterie Halt, und bemühte ſich, mehrere Truppe von ſeinen Huſaren an ſich zu ziehn, weil er ſich nicht ſtark genug hielt, eine Infanterie anzugreifen, die bei ſo großen Vortheilen des Terreins alle Merkmale der Entſchloſſenheit blicken ließ. Dies konnte aber wegen der ſchlimmen Wege und des gebürgigten Terreins nicht ſo bald geſchehn, und der Feind ſuchte ſich unterdeſſen in einem Quarree fortzuziehn. Roehl, der dies gewahr wurde, und auch den Rittmeiſter Kühlmann auf der rechten Seite ankommen ſah, faßte einen Entſchluß, der eines braven Kavalleriſten würdig war. Er grif das Quarree mit dem Säbel in der Hand an; und in einigen Minuten war es auseinander geſprengt, an 100 Mann niedergehauen, 1 Major, 2 Kapitaine und 29 Mann zu Gefangenen gemacht, und der Ueberreſt in die Flucht gejagt. Die Huſaren hatten 3 Todte und 9 Verwundete. Beim Verfolgen ſtieß er auf das öſterreichiſche Huſarenregiment Baroniay, welches zur Unterſtützung anrückte. Er wurde nun wieder vom Feinde angegriffen und zum Rückzug gezwungen; dieſen machte er mit ſo vieler Geſchicklichkeit und Ordnung, daß ihm der Feind nichts anhaben konnte. Der Rittmeiſter Roht, der endlich auch zu ihm ſtieß, trug viel zur Erleichterung

deſſelben bei; und da ihm auch das Dragonerregiment **Meinicke** auf dem halben Wege bis Hof entgegen kam, ſo ließ der Feind vom weitern Verfolgen ab. Obgleich dieſe kleinen Gefechte im Ganzen wenig entſcheiden, ſo ſind ſie doch die Schule, in der die beſten Officiere und ſelbſt große Generale gebildet werden. Der gemeine Mann wird dadurch mit Gefahren bekannt und zu größern Unternehmungen vorbereitet. Der Officier wird angewöhnt, eine beſtändige Aufmerkſamkeit zu unterhalten, die Regeln der Vorſicht ſorgfältig zu beobachten, einen der Sache angemeſſenen Entſchluß zu faſſen, und ſich in mißlichen Fällen durch die Gegenwart des Geiſtes heraus zu wickeln. Nirgends findet er mehr Gelegenheit, perſönliche Tapferkeit zu zeigen und ſich Achtung und das Zutrauen ſeiner Untergebenenen zu erwerben.

Nachdem der Prinz ſeine Abſicht im ganzen Umfange erreicht hatte, ging er mit der Avantgarde über **Oelsnitz**, **Reichenbach** und **Zwickau** nach **Zſchopau**, und vereinigte ſich mit dem Corps des General **Hülſen**; der übrige Theil der Armee unter dem Generallieutenant **Itzenplitz** folgte und blieb bei **Zwickau** ſtehen, um die rechte Flanke des Prinzen zu decken, und dem General **Dombasle** die Spitze zu biethen, der endlich mit den öſterreichiſchen Truppen von der franzöſiſchen Armee angekommen war, die in **Bamberg** geſtandenen Völker an ſich gezogen hatte, und im Begrif war, in Vereinigung mit den Generalen **Eſterhaſi** und **Luzinsky**, gegen das **Voigtland** und Sachſen vorzurücken. Die Armee unter dem Befehl des Prinzen, der ſein Hauptquartien in **Goernau** genommen hatte, ſtand nach folgender Schlachtordnung im Lager.

Erſte Treffen.
Se. K. Hoheit der Prinz Heinrich.
Gen. Lt. v. Hülſen. v. Drieſen.
G. Maj. v. Ziethen v. Bredow v. Widersheim v. Aſcheburg v. Fink.

v. Fink:
1 Bat. Bornſtädt im Hauptquartier.
1te B. Kahlden.
2 Goltz.

v. Aſcheburg:
5 Schwad. Meinike Drg.
1 Bat. Hauſen.
2 — Hülſen.

v. Widersheim:
2 — Putkammer.
2 — Knobloch.
2 — Bredow.

v. Bredow:
2 — Caſſel.
2 — Leſtwitz.

v. Ziethen:
5 Schw. Leibregiment.
5 — Drieſen.

Zweite Treffen.
Gen. Major von Normann.
1 Grabow in Zſchopau.
Parc der Artillerie.
5 Schw. Pr. Friedrich.

Corps de Reſerve.
15 Schw. Huſ. Szeculy.
5 — — Belling.
Fr. B. Monjou.
— Wunſch.
— Meyer.

Das

Das Korps unter dem Generallieutenant Itzenplitz beſtand aus

1 Gr. B. Billerbeck.
1 — Lubath.
1 — Hauſen.
2 — Kahlden.
2 — Fink.
1 — Grabow.
5 Schwadronen Prinz v. Preußen.

Die Bataillone 1 Billerbeck, 1 Hauſen, 2 Kahlden, 1 Fink, 1 Grabow beſetzten Zwickau; ein Bataillon Fink die Dörfer Pockwe und Schedowitz, das Regiment Prinz von Preußen und das Gr. Bataillon Lubath wurden in Milzen gelegt.

Um auch die Gemeinſchaft mit Dresden frei zu halten, detaſchirte der Prinz den General Knobloch mit 2 Bataillonen Knobloch und 1 Hauſen, Freiberg zu beſetzen.

In dieſer Stellung blieben beide Theile einander gegen über bis gegen das Ende des Monat Julius, und die Armee des Prinzen vergaß bei der Ruhe und Bequemlichkeit, die ſie genoß, und bei dem Ueberfluß an Lebensmitteln, die ihr von allen Orten zugeführt wurden, alle die Beſchwerlichkeiten, die ſie bisher ausgeſtanden und die ſelbſt der Winter nicht unterbrochen hatte. Der kleine Krieg zwiſchen den leichten Truppen wurde indeß mit abwechſelndem Glück fortgeſetzt, und der General Luſinsky bei dem Dombasleſchen Korps, welches das Lager bei Hof genommen hatte, einigemal zurück gewieſen, als er verſchiedene Verſuche machte, im Voigtländiſchen mehr Terrän zu gewinnen.

Der

Der Herzog Ferdinand geht über den Rhein.
Schlacht bei Krefeld.

Bisher hatte ſich der Herzog **Ferdinand** mit kühnen Schritten der Ausführung ſeines Entwurfs genähert. Die Schwäche ſeiner Armee, die Vertheilung in verſchiedene kleine Korps, die Sorge für die Erhaltung der Truppen, welche nach ſo vielen ausgeſtandenen Mühſeeligkeiten und Strapazen einiger Erholung bedurften, die Erwartung der ausgehobenen Rekruten, um die Armee vollzählich zu machen, und einiger leichten Truppen, welche angeworben wurden, und die Nothwendigkeit verſchiedene Magazine anzulegen, um beim fernern Fortſchreiten in einem ausgezehrten Lande nicht Mangel zu leiden, hielten ihn bis in die Mitte des Mais in den genommenen Quartieren zurück. Unterdeſſen waren die leichten Truppen in beſtändiger Bewegung, und erhielten nach und nach durch verſchiedene mit Klugheit und Kühnheit ausgeführte Streiche ein ſichtbares Uebergewicht über den Feind. Sie ſtreiften bis an die Ufer des **Rheins**; und die franzöſiſchen Beſatzungen in den Städten längs dieſem Fluß waren nicht im Stande, das Bergiſche Land gegen Kontributionen ſicher zu ſtellen, und zu verhindern, daß nicht die Städte **Emmerich** und **Rees** von den Allürten beſetzt wurden.

Der Plan des Herzogs ſcheint geweſen zu ſeyn, die Franzoſen gänzlich vom deutſchen Boden zu treiben, und den Krieg an die Gränzen ihres eignen Landes zu verſetzen. Nach der Stellung der feindlichen Armee ſcheint es, daß dieſer Endzweck auf zweierlei Art erreicht werden konnte. Dieſe hatte ihre Quartiere jenſeit des **Rheins** in den Herzogthümern **Jülich** und **Cleve**, in dem öſterreichiſchen **Geldern** und Kurfürſtenthum **Köln** genommen, und die **Soubiſiſche** Armee ſtand hinter der **Lahn** und hatte **Frankfurth** und **Hanau** beſetzt. **Weſel** war in ihren Händen und das Hauptquartier des Grafen von **Clermont**. **Düſſeldorf** und **Kayſerswerth** waren in den beſten Vertheidigungsſtand geſetzt. Der Herzog konnte alſo an dem rechten Ufer herauf gehn und die **Soubiſiſche** Armee über den **Main** und **Rhein** zurück zu treiben ſuchen. Dieſes aber, und wenn er auch eine Schlacht gewonnen, würde zu nichts weſentlichem geführt haben. Die große franzöſiſche Armee unter dem Grafen von **Clermont** konnte über **Weſel**, **Düſſeldorf** und **Köln** wieder vorrücken, ſich ſeiner in dem **Münſterſchen** angelegten Magazine bemächtigen, und ihn von den Weſtphäli-

phäliſchen und **Hannöverſchen** Ländern abſchneiden. Dies würde ihn genöthigt haben, alle erhaltenen Vortheile aufzugeben, und aufs ſchleunigſte wieder zurückzugehen, um nicht die Gemeinſchaft mit den rückwärts liegenden Provinzen zu verlieren.

Der andre Weg, der zu eben dieſer Abſicht führte, war, übern **Rhein** zu gehn, die linke Flanke der franzöſiſchen Armee zu gewinnen, und zwiſchen der **Maas** und dem **Rhein** den Krieg an die Grenzen von Frankreich zu ſpielen. So viel Schwierigkeiten ſich auch bei dieſem Unternehmen zeigten, ſo groß waren auf der andern Seite die Vortheile, wenn es das Glück nur einigermaßen begünſtigte. Alles kam nämlich darauf an, ob der Herzog den Feind zu einer Schlacht bringen konnte; und war alsdenn der Sieg **entſcheidend**, ſo fielen alle Magazine des Feindes an den Ufern des **Rheins** und der **Maas** in ſeine Hände, und **Weſel** konnte wieder erobert werden. Dadurch wurde er Herr von beiden Ufern des **Rheins**, und die **Soubiſiſche** Armee würde ſich wahrſcheinlich genöthigt geſehn haben, ihr Vorhaben auf die **Heſſiſchen** Länder aufzugeben, um der Hauptarmee zu Hülfe zu eilen. Allerdings würde der Verluſt einer Schlacht den Rückzug ſehr ſchwer gemacht haben; allein der Sieg müßte auch für den Feind **entſcheidend** und eine völlige Niederlage des Herzogs geweſen ſeyn, wenn dieſer nicht in ſeinen großen überwiegenden Talenten ſollte Mittel gefunden haben, durch einen geſchickten Uebergang von dem Angrif auf die Vertheidigung das Gleichgewicht wieder herzuſtellen. Ueberdies hing es allemal von ihm ab, wie weit er ſich mit dem Feinde einlaſſen wollte; und die Maaßregeln, welche ſein Gegner bei einer ſo unvermutheten Erſcheinung nehmen würde, waren der Maaßſtaab, durch den er ſeine fernern Operationen beſtimmen konnte. Bis dahin aber hatte ſich der franzöſiſche Feldherr noch nicht von einer Seite gezeigt, die eine Unternehmung von dieſer Art mit außerordentlichen Gefahren bedrohte; es war vielmehr wahrſcheinlich, daß ein ſo kühner Entſchluß, als der Uebergang über den **Rhein**, im Angeſichte einer Armee, die, wenn man ſie auch noch ſo ſchwach annimmt, doch wenigſtens 60000 Mann ſtark ſeyn mußte, auf ihn wieder eben den betäubenden Eindruck machen, ihn wieder eben ſo aus aller Faſſung bringen würde, als der Uebergang über die Aller. Ein jeder Menſch hat ein gewiſſes inneres Gefühl von der Ueberlegenheit desjenigen, mit dem er zu thun hat. Er merkt bald, ob dieſer mehr Verſtand, mehr Fähigkeiten, mehr Erfindungskraft, mehr Geſchicklichkeit in Behandlung der Gegenſtände beſitzt, mit denen ſie beide in der Lage, in der ſie ſich befinden, ſich abgeben müſſen. Seine Eigenliebe wird ihm zwar nie erlauben, dies öffentlich zu geſtehn, er wird ſich vielmehr alle Mühe geben, ſich und andre zu überreden, daß er ihm in keinem Stücke etwas nachgebe. Allein dies ändert den Zuſtand der Sache nicht; und das Bewußtſeyn, das Gefühl der Unterwürfigkeit bleibt immer zurück, und nagt wie ein Wurm am Herzen. Eben dies Gefühl erzeugt denn eine ge-

wiſſe innere Unruhe, ein gewiſſes ängſtliches Betragen, Furchtſamkeit und Unentſchloſſenheit bei allen Unternehmungen, und unaufhörliche Beſorgniſſe, der Gegner möchte noch etwas im Rückhalt haben, unſern Anſtalten Kraft und Würkung zu benehmen, und uns zu einer Rolle zu zwingen, bei der wir nicht anders, als eine traurige Figur machen können. Gerade in dieſem Falle befand ſich Graf von Clermont in Gegenwart des Herzogs, der dieſe Schwäche ſeines Gegners nicht allein kannte, ſondern auch auf eine meiſterhafte Art zu benützen wußte.

Der Operationsplan, den die Franzoſen entwerfen konnten, lag vor den Augen des Herzogs wie ein vollkommen ausgearbeitetes Gemälde. Er ſah wohl, daß ihm der Feind im Heſſiſchen eine Diverſion machen könnte; ehe er daher zur Ausführung ſeines großen Entwurfs ſchritt, war er bedacht, die heſſiſchen Länder ſo lange zu decken, bis er Gelegenheit haben würde, die feindliche Macht von dieſer Seite ab und auf ſich zu ziehn. In dieſer Abſicht detaſchirte er den 9ten Mai den Prinz von Yſenburg mit einem kleinen Corps, um die Franzoſen in der Grafſchaft Hanau zu beobachten, und durch eine geſchickte Vertheidigung ihrem Vorrücken auf dieſer Seite Einhalt zu thun. Die Armee ſelbſt bekam den 16ten Befehl, ihre Quartiere zu verlaſſen, und den 26ten Mai ſtand die Avantgarde unter dem Herzog von Holſtein bei Kösfeldt, der größte Theil der Armee im Lager bei Notteln, und ein anderes Corps von einigen Bataillonen und Schwadronen, dem neuerrichteten Scheiterſchen Freicorps und den Huſaren von Luckner, bei Dorſten unter dem Kommando des General Wangenheim. In der Nacht brach die Armee auf, und ein Theil nahm den 27ten früh das Lager bei Dulmen, der andre ging unter dem Erbprinzen von Braunſchweig nach Kösfeldt; Major Luckner, der bisher bei Dinslaken geſtanden hatte, beſetzte mit ſeinen Huſaren Duisburg und ſtreifte ins Bergiſche bis an die Thore von Düſſeldorf. Dieſe Vertheilung der Armee in verſchiedene Corps hatte nicht allein die Abſicht, dem Feinde längſt des ganzen Ufers des Rheins Beſorgniſſe zu erregen, und den wahren Ort des Uebergangs zu verbergen, ſondern auch den Uebergang ſelbſt zu decken, und dem Herzoge einen ſichern Rückzug zu verſchaffen, dafern er bei oder nach dem Uebergange angegriffen und genöthigt ſeyn ſollte, wieder über den Fluß zurückzugehn. Den 29ten ſetzte ſich die ganze Armee wieder in Bewegung; das Corps unter dem Erbprinzen ging bis Böckholt; die Armee unter dem Herzog bis Lembeck, und das Corps unter dem General Wangenheim bis Duisburg. Während des Marſches der Armee ging der Herzog zum Corps des Erbprinzen nach Böckholt, und General Spörken übernahm unterdeſſen das Kommando. Den 30ten rückte der Herzog mit der Avantgarde bis Emmerich, und der Ueberreſt des Corps folgte unter dem Erbprinzen und lagerte ſich bei Praſſelt; von dem Corps des General

Spör-

Spörken wurde der General Wutgenau mit einem ſtarken Detaſchement bis Roesfeldt gegen Weſel vorgeſchickt, und der General Wangenheim marſchirte bis Rattingen, eine Stunde von Düſſeldorf, das Corps bei Lembeck aber blieb ſtehn. Wer ein wahres militäriſches Gefühl hat, wird das Schöne und Große in dieſen Bewegungen und Stellungen auf das lebhafteſte empfinden. Ohngeachtet dieſe verſchiedenen Corps von einander getrennt waren, ſo war bei jedem Schritte doch ihre Stellung in dem genauſten Zuſammenhange; und indem ſie einander wechſelsweiſe unterſtüzten, war es leicht ſie ſchnell wieder in einen ganzen Körper zu vereinigen, ſobald der Feind es wagte, über Weſel vorzudringen und einem oder dem andern mit einer überlegenen Macht auf den Hals zu fallen. Er lief dabei immer Gefahr zwiſchen zwei Feuer zu kommen; und dies wurde noch ſichtbarer, als der General Wutgenau den 31ten bis Ringenberg im Angeſichte von Weſel vorrückte. Denn wollte der Feind alsdenn den General Wangenheim angreifen, ſo kam ihm dies Corps in Vereinigung mit dem General Spörken im Rücken, und wenn er etwas gegen dieſen oder den General Wutgenau unternehmen wollte, ſo hatte er von dem General Wangenheim eben das zu befürchten. Dieſer hatte beſonders den Auftrag, durch einen verſtellten Angrif die Aufmerkſamkeit des Grafen von Clermont von dem wahren Ort des Uebergangs abzuziehn und ſie ganz auf die entgegengeſezte Seite zu lenken. Dieſer Endzweck wurde auch durch die Geſchicklichkeit und Kühnheit des Major Scheiter und der vorzüglichen Tapferkeit ſeiner Truppen vollkommen erreicht. Dieſer war bereits den 28ten mit ſeinem Corps in Duisburg eingetroffen. Als er den folgenden Tag die Ufer des Rheins in Augenſchein nahm, wurde er gewahr, daß die Franzoſen auf der andern Seite bei dem Dorfe Homberg eine ſtarke Batterie angelegt hatten, und erkundſchaftete zugleich, daß ſie durch 3 Bataillone Infanterie, 2 vom Regiment Champagne und 1 Rouſſillon, und ein Regiment Kavallerie gedeckt würde. Er beſchloß hierauf mit ſeinem neuerrichteten Corps einen Verſuch zu machen, ſich dieſes Poſtens zu bemächtigen. In dieſer Abſicht ließ er ſogleich einen Unterofficier und 8 Mann verkleidet überſezen, mit der Anweiſung, ſich in einem ohngefehr eine halbe Stunde rechts der Batterie liegenden Walde zu verſtecken, zur beſtimmten Stunde ein großes Feuer anzumachen, und unaufhörlich dabei zu feuern, um die Aufmerkſamkeit des Feindes von dem Ort abzuziehn, wo die Ueberfahrt geſchehn ſollte. Mit Einbruch der Nacht marſchirte er von Duisburg ab, und den 30ten in der Nacht zwiſchen 12 und 1 Uhr geſchah der Uebergang. Vierzig freiwillige Grenadier fuhren in einigen Kähnen voraus, und hatten kaum zwei Drittel des Rheins zurückgelegt, als ſie auf eine feindliche Schildwacht ſtießen, die nach dreimaligen vergeblichen Anrufen Feuer gab. Zugleich fingen die in dem Gehölze verſteckten Leute an zu feuern, und darüber geriethen alle feindliche Quartiere in Allarm. Die Grenadier arbeiteten

mit aller Macht, um das gegenſeitige Ufer zu erreichen; und kaum waren ſie ſo weit, als ſie ins Waſſer ſprangen, mit dem Bajonet auf den Feind loßſtürzten und ihn dadurch bald zum Weichen brachten. Unterdeſſen kamen die übrigen Truppen auch herüber und gingen mit Ungeſtüm auf die Batterie los. Der Feind wehrte ſich tapfer, wurde aber herausgeſchlagen, und mußte ſeine Kanonen im Stiche laſſen. Die zur Unterſtützung herbei eilenden Bataillone hatten ein gleiches Schickſal. Als ſie anrückten, bekamen ſie ein paar ſo gut angebrachte Generalſalven, daß ſie in der größten Verwirrung die Flucht ergriffen. Sechs Kanonen, zwei Officier und etliche zwanzig Gemeine Gefangene, einige Maulthiere, Pferde, eine Menge Gewehre und ein großer Theil der Bagage war die Beute, welche dieſen braven Truppen zu Theil wurde. Der Feind war ſo beſtürzt, daß er gar nicht zum Vorſchein kam und dem Major **Scheiter** Zeit ließ, alles einzuſchiffen und bis auf eine Kanone, die dabei ins Waſſer fiel, glücklich nach **Duisburg** zu bringen. Dieſer lernte bei der Gelegenheit ſowohl ſeine Truppen, als auch das Betragen der Franzoſen und die Gegenwart des Geiſtes ihrer Anführer bei dergleichen unvermutheten und nächtlichen Beſuchen kennen, und wußte noch an eben dieſem Tage, noch mehr aber in der Folge, den beſten Gebrauch davon zu machen. Der Graf von **Clermont** hatte die Feſtungswerke von **Kaiſerswerth**, welche in dem ſpaniſchen Erbfolgkriege niedergeriſſen waren, wieder herſtellen laſſen, und in der Stadt, unter dem Marechal de Camp **Beauſobre**, eine ſtarke Beſatzung gelegt. Nachmittags erſchien Major **Scheiter** unvermuthet mit ſeinem Corps vor den Thoren, und ließ durch einen Officier und Trompeter die Beſatzung auffodern. Statt der Antwort räumte die Beſatzung in der größten Eilfertigkeit den Ort, zog ſich über den **Rhein**, und ſchickte hernach den Officier und Trompeter zurück. Das **Scheiterſche** Corps marſchirte hierauf ein, und General **Wangenheim**, der zugleich mit ſeinem Corps ankam, ließ die Stadt durch die **Lucknerſchen** Huſaren beſetzen.

Die franzöſiſche Armee ſtand bis auf dieſen Vorgang noch immer ruhig in ihren Quartieren. Graf von **Clermont** hatte ein ſo ſtarkes Vertrauen auf die Stärke ſeiner Fronte, ſo hohe Begriffe von den Schwierigkeiten, die mit dem Uebergang über einen ſo breiten und tiefen Fluß wie der **Rhein** verbunden ſeyn müßten, eine ſo befriedigende Ueberzeugung von der Güte ſeiner Maaßnehmungen ſeinem Gegner den Uebergang zu verwehren, daß er auf die erhaltene Nachricht von dem Aufbruch des Herzogs und bei deſſen Erſcheinung bei **Emmerich** nicht einmal nöthig fand, ſeine Truppen in großen Corps zuſammenzuziehn, ſondern ſich bloß begnügte, die längſt des Ufers ausgeſtellten Poſten zu verſtärken. 2000 Mann Infanterie nebſt einem Zuge Artillerie gingen zu den Generallieutenants, Herzog von **Randan** und **Villemur** ab, welche mit ihren Corps das Ufer des **Rheins** von **Xanten** bis über die Schenkenſchanze und von da bis an die holländiſche Grenze beobachten

achten und decken ſollten. In dieſem Raum von 4 bis 5 Meilen in der Länge kantonirten die Truppen in den Städten Cleve, Calcar, Xanten und den an den Ufern des Rheins liegenden ſchönen Dörfern mit vieler Bequemlichkeit und ohne alle Beſorgniß eines Ueberfalls. Längſt des Ufers waren verſchiedene kleine Poſten von Kavallerie und Infanterie in einer mäſſigen Entfernung von einander ausgeſtellt, die bei Tage alle Bewegungen des Feindes beobachten und des Nachts durch ein beſtändiges Patrouilliren jeden Vorgang leicht entdecken konnten.

Indeß hatte der Herzog die zum Uebergang erforderlichen Schiffe auf dem Kanal von Panderen zuſammenbringen laſſen, und beſchloß in der Nacht vom 31ten Mai zum 1ten Junius den Rhein zu paſſiren. In dieſer Abſicht ſetzten ſich die bei Emmerich ſtehenden Truppen des Nachmittags in Bewegung, und die Avantgarde rückte bis Lobith und Tollhuis vor. Allein die Fahrzeuge waren noch nicht angelangt und der Herzog ſah ſich genöthigt, das Corps des Herzogs von Holſtein hinter die Anhöhen von Nieder-Elten zurückzuführen und es daſelbſt ein verdecktes Lager nehmen zu laſſen. Den folgenden Tag wurden die beſten Anſtalten getroffen, um alle Hinderniſſe zu heben, und dies ging auch ſo glücklich von ſtatten, daß der Uebergang in der Nacht vom 1ten zum 2ten Junius unternommen werden konnte.

So bald es dunkel wurde, brach daher die Avantgarde auf und rückte bis Tollhuis, und noch vor Tages Anbruch waren 7 Bataillone und 15 Schwadronen am Ufer des Rheins verſammelt. Um den Uebergang zu decken, ſetzte der Erbprinz von Braunſchweig, der immer der erſte an der Spitze war, wo es auf Thatſachen ankam, mit einigen hundert Freiwilligen von der Infanterie, die in zween Bataillone eingetheilt waren und vier Kanonen bei ſich hatten, zuerſt in Kähnen über und faßte feſten Fuß auf dem entgegengeſetzten Ufer. Ihm folgten gleich 300 Freiwillige von den preuſſiſchen Dragonerregimentern und Huſaren, unter dem Kommando des Major Beuſt. Sobald das Detaſchement von der Kavallerie ausgeſchift war, theilte es ſich gleich in verſchiedene Trups, und ſtürmte auf die feindlichen Poſten und Quartiere loß. Eine feindliche Patrouille von 5 Mann wurde ohne einen Schuß zu thun aufgehoben; ein Poſten von 50 Mann Infanterie nach einiger Gegenwehr von den ſchwarzen Huſaren theils niedergehauen, theils gefangen genommen; ein anderer von 150 Mann in Biſenburg von eben dieſen Huſaren überfallen und mit Verluſt ſeiner Bagage aus dem Dorfe gejagt; das Kavallerieregiment Belcour, welches in Düffelswerth und den dabei liegenden andern Dörfern kantonirte, angegriffen, und mit Hinterlaſſung einiger dreißig Todten, eben ſo vieler Gefangenen, ein paar Pauken und zweier Standarten in die Flucht geſchlagen. Alle in der Gegend ſtehende feindliche Poſten zogen ſich hierauf in der größten Beſtürzung und Verwirrung nach Cleve zurück, dem Sammelplatz des Corps unter dem Gene-

ral Villemür. Indeſſen dauerte der Uebergang der Avantgarde in Fahrzeugen immer fort und gegen Mittag war das ganze Corps übergeſetzt. Der Herzog von Holſtein ging ſogleich mit den preuſſiſchen Dragonern und Huſaren zur Unterſtützung der Freiwilligen gegen Cleve, und der Erbprinz rückte mit der Infanterie auf den Rheindamm bis an die Schleuſe, wo der Spoygraben in den Rhein fällt. Dieſen Poſten hatte der feindliche Oberſte Bellemont vom Regiment Marine mit einigen 100 Mann Infanterie von eben dieſem Regiment beſetzt. Eine lebhafte Kanonade und das Feuer eines kleinen Detaſchements Hanoveraner, welches ſich einiger Häuſer bei der Schleuſe bemächtigte, nöthigte ihn ſich auf den General Villemür zurückzuziehn, der um dieſe Zeit mit dem Ueberreſt dieſes Regiments im Anzuge war, dieſen Poſten zu unterſtützen. Als er ihn aber verlaſſen fand, ſtellte er ſich hinter den Spoygraben, zog die Truppen an ſich, welche der Herzog von Randan auf den erſten Lerm bei Calcar verſammelt hatte, und ſchien entſchloſſen zu ſeyn, dem Erbprinzen das weitere Vordringen zu verwehren. Um den Feind aus dieſer vortheilhaften Stellung zu treiben, in der er auf der Front nicht angegriffen werden konnte, wandte ſich der Erbprinz über Rindern gegen Cleve. Villemür, der für ſeine linke Flanke beſorgt war und wohl einſah, daß der Prinz immer durch mehrere Truppen verſtärkt werden konnte, wurde dieſe Bewegung nicht ſobald gewahr, als er Befehl gab die Stadt zu räumen und ſich in der Nacht nach Calcar zurückzog.

Während dieſer Vorgänge bei der Avantgarde wurde auch die Brücke bei Herven noch gegen Abend fertig und die Armee unter dem Herzog, die bis dahin nur auf Fahrzeugen übergeſchift werden konnte, ging nunmehr noch in der Nacht mit aller Artillerie und Bagage über, und verſammelte ſich in der Gegend von Düſſelswerth. Den 3ten wurde der Marſch bis Cleve fortgeſetzt und das Lager zwiſchen dieſer Stadt und Griethauſen genommen. Der Herzog von Holſtein rückte mit der Avantgarde bis Goch, und nöthigte durch dieſe Bewegung den General Villemür von Calcar bis Xanten zurückzugehn. Die Brücke wurde abgebrochen und den Strom herauf nach Rees gebracht, um eine nähere Gemeinſchaft mit den noch auf der rechten Seite des Rheins ſtehenden Truppen zu bekommen, und ſie deſto geſchwinder zur Armee ziehn zu können. Die Armee verließ das Lager bei Cleve, und rückte bis Goch, indeß die Avantgarde bis Weſel ſtreifte und verſchiedene Detaſchementer nach Geldern und Venlo abgehn ließ, die ſich bei der allgemeinen Beſtürzung, Verwirrung und Unordnung der Franzoſen, einiger kleinen Magazine, eines großen Theils ihrer Bagage bemächtigten und eine Menge Gefangene von jedem Range einbrachten. Graf von Clermont, der nur alsdenn erſt auf Mittel dachte eine gänzliche Niederlage abzuwenden, wenn er ſchon die Folgen ſeiner Sorgloſigkeit empfand, ſchickte Befehle über Befehle an die

zwiſchen der Maas und dem Oberrhein ſtehenden Truppen, vorwärts zu marſchiren und ſich bei Rheinbergen zu verſammeln, wo er ſein Hauptquartier nahm: um ſich das Anſehn zu geben, als ob er dem Vordringen des Herzogs Grenzen ſetzen wollte, im Grunde aber, ohne zweckmäßigen Plan, ohne eine beſtimmte Abſicht. Herzog Ferdinand wünſchte nichts mehr, als dem Feinde je eher je lieber ein Treffen liefern zu können, gegenwärtig aber war er noch nicht ſtark genug ſich darin einzulaſſen, weil ſich beinahe noch die Hälfte ſeiner Armee auf der andern Seite des Rheins befand. Doch beſchloß er den General Villemür anzugreifen, der, nachdem er alle Truppen, welche ihre Quartiere zwiſchen Weſel und Nimwegen gehabt, an ſich gezogen, in einer ſehr vortheilhaften Stellung bei Xanten Anſtalten zu machen ſchien ſeinen Poſten zu behaupten. In dieſer Abſicht marſchirte die Armee nach Uden. Allein der franzöſiſche General hielt nicht für rathſam den Angrif zu erwarten, ſondern zog ſich den 9ten nach Rheinbergen zur Hauptarmee zurück.

Indeß waren die Generale Spoerken und Wutgenau dem erhaltenen Befehl gemäß auch über den Rhein gegangen, und hatten ſich mit der Hauptarmee vereinigt. General Imhof blieb mit einem kleinen Corps bei Meer ſtehen, um die Brücke bei Rees zu decken und die Beſatzung in Weſel zu beobachten und in Schranken zu halten; auch ſtand der General Wangenheim noch mit 4 Bat. und 4 Schw. bei Kaiſerswerth. Die Berechnung der Zeit, welche die feindlichen Truppen zum Marſch aus ihren Quartieren bis ins Lager gebrauchten, gab dem Herzog Anlaß zu urtheilen, daß den 10ten der größte Theil der Armee beiſammen ſeyn konnte. Dies bewog ihn, die Ausführung ſeines Entwurfs nicht länger mehr aufzuſchieben, und noch an eben dem Tage marſchirte er bis Sonsbeck. Die franzöſiſche Armee ſtand mit dem rechten Flügel über Rheinberg bis am Rhein und dem linken an den Kanal von Geldern, und hatte die Höhen bei Kloſter Kampen beſetzt. Der Herzog rekognoſcirte den Feind, konnte ſich aber von ſeiner Stellung nicht genau unterrichten, weil die Fronte ſeines Lagers größtentheils durch Gebüſche gedeckt war, beſonders aber der linke Flügel wegen des durchſchnittenen Terrains faſt gar nicht geſehen wurde. Den folgenden Morgen rückte die Armee weiter vor und nahm das Lager dergeſtalt, daß der rechte Flügel an Iſſum, der linke gegen Krägeren zu ſtehn kam. General Spoerken beſetzte mit ſeinem Corps die Höhen bei Alpen, und der Herzog von Holſtein deckte die rechte Flanke durch ſeine Stellung zwiſchen Iſſum und Stegen, und bemächtigte ſich der Brücken über den kleinen Fluß, die Twaath. Graf von Clermont, der aus Mangel an richtigen Grundſätzen ganz unfähig war, einen feſten Entſchluß zu faſſen, und von unaufhörlichen Beſorgniſſen gequält wurde, veränderte bei dem Anblick ſeines Gegners gleich das Lager, zog ſeinen linken Flügel zurück und ſetzte ihn auf die Höhen vor Reinbergen,

ſo daß er durch den Kanal von Geldern gedeckt wurde, dehnte den rechten Flügel bis gegen Millingen aus und ſtellte ein Corps unter dem Marquis von Voyer bei Kloſter Kampen, um dieſen Poſten zu behaupten. So vortheilhaft dieſe Stellung zu ſeyn ſchien, ſo wenig ſtimmte ſie mit dem Zweck überein, den er bei der gegenwärtigen Lage ſeiner Angelegenheiten haben mußte. Sie deckten nicht eine Hand breit Land; durch eine Bewegung um ſeine linke Flanke lief er Gefahr, von ſeinen Magazinen am Oberrhein abgeſchnitten zu werden; und wenn er auf eben dieſer Flanke angegriffen und geſchlagen wurde, ſo blieb ihm kein andrer Rückzug übrig als nach Weſel, er verlor die Gemeinſchaft mit der Armee hinter der Lahn und im Hanauſchen, und alle Niederlagen von ſeinen Kriegsbedürfniſſen fielen dem Feinde in die Hände. Der Kanal von Geldern oder Eugeniſche Graben war ſo wenig geſchickt, ſeine linke Flanke ſicher zu ſtellen, daß er ihr vielmehr höchſt nachtheilig werden konnte, wenn der Feind ſich des Poſtens bei Kloſter Kampen bemächtigte und ein Korps über dieſen Graben gehen ließ, der ſich ſeiner linken Flanke gegen über ſezte und den Angrif auf die Front des linken Flügels durch eine wirkſame Kanonade unterſtüzte. Das Schickſal des Treffens hing lediglich von dem Poſten bei Kloſter Kampen ab, und dieſer lag ſo weit vor der Armee, daß er mit keinen Nachdruck unterſtüzt werden konnte. Es konnte daher dem Feinde gar nicht ſchwer fallen, die daſelbſt ſtehenden Truppen zu werfen, ſich darauf feſtzuſezen und alles, was ſich zeigte, um ihn wieder zu erobern, mit Verluſt zurück zu weiſen. Eine Armee, die unterdeſſen ein ruhiger Zuſchauer dieſer Niederlage bleibt, iſt ſchon ſo gut als geſchlagen. Nur denn kann man einen ſolchen Poſten nehmen, wenn deſſen Front durch die Natur ſo gedeckt iſt, oder man Zeit hat, ſie durch die Kunſt ſo ſtark zu machen, daß es die gröſte Verwegenheit ſeyn würde, ſie anzugreifen. Doch iſt dies allein noch nicht hinlänglich; die Flanken müſſen auch durch das Feuer der Artillerie der dahinter ſtehenden Armee ſo beſtrichen werden können, daß der Feind ſich nicht unterſtehen darf, ſie anzugreifen, ohne die Flanke der angreifenden Truppen ſelbſt bloß zu geben. Daher ſind tauſend Schritte die gröſte Entfernung, in der ein ſolcher Poſten vor der Armee liegen kann.

Als der Herzog das feindliche Lager aufs neue in Augenſchein genommen und dieſen Fehler entdeckt hatte, beſchloß er es ſogleich anzugreifen. In dieſer Abſicht ſezte ſich die Armee in der Nacht von 11. zum 12. Junius mit gerader Front in Bewegung; jedes Bataillon machte eine eigne Kolonne, und auf dieſe Art rückte ſie vor, um ſich mit dem Corps des General Spörken in einer Linie zu ſtellen. Zu gleicher Zeit richtete das Corps unter dem Herzog von Holſtein ſeinen Marſch auf Kampen. Um 6 Uhr des Morgens ſtand die Armee dem Feinde gegen über auf den Höhen zwiſchen Alpen und Saalhof in vier Treffen, die Infanterie in den beiden erſten und die Kavallerie in den beiden lezten. Der Feind machte

gleich

gleich eine lebhafte Kanonade, aber ohne Wirkung, weil die Entfernung noch zu groß war. General Spoercken bemächtigte ſich des Eingangs in die Ebene bei Eil in der Heiden, vertrieb die feindlichen Truppen aus dem dabei liegenden Gehölze, und ließ auf den Höhen von Alpen eine Batterie auffahren, um die franzöſiſche Kavallerie in Furcht zu halten, welche in der Ebene auf dem rechten Flügel ihrer Armee aufmarſchirt war. Hierauf detaſchirte der Herzog den Erbprinz von Braunſchweig mit 5 Bataillonen, um ſich des Defilees bei Saalhof zu bemächtigen, den Feind aus dem Dorfe zu treiben, und ihm hernach auf den Höhen von Kampen in die rechte Flanke zu fallen; zugleich ging ein Detaſchement zum Herzog von Holſtein, um deſſen Angrif auf das Kloſter zu unterſtützen. Die Kavallerie vom linken Flügel ſetzte ſich hinter die daſelbſt ſtehende Batterie, um die Bewegungen des feindlichen rechten Flügels zu beobachten. Das Gefecht wurde hartnäckig; und es dauerte bis Nachmittag, ehe der Feind, der ſich mit vieler Entſchloſſenheit wehrte, und das Terrein Fuß vor Fuß ſtreitig machte, aus den Dörfern, Gebüſchen und dem durchſchnittenen Terrain geworfen wurde. Endlich wurden die Höhen bei Kampen glücklich gewonnen, und Voyer zog ſich zur Armee zurück. Hierauf entdeckte man in dem feindlichen Lager eine ſtarke Bewegung; allein da das Terrain und der Staub keine freie Ausſicht verſtatteten, ſo konnte man den Zweck derſelben nicht mit Gewißheit beurtheilen. Indeß rückte der rechte Flügel der Armee bis über das Kloſter vor, zwiſchen dem Kanal und Saalhof, wo das Lager des Voyerſchen Korps geſtanden hatte, und blieb in dieſer Stellung, nebſt dem linken Flügel, auf den Höhen zwiſchen Saalhof und Alpen, die Nacht unterm Gewehr. Mit Anbruch des Tages, gerade als der Herzog den Angrif erneuern wollte, entwickelte ſich die Urſach des Geräuſches, welches man wahrgenommen hatte, näher; der Graf von Clermont hatte ſeinen Fehler eingeſehen, und war in der größten Eilfertigkeit nach Moers gegangen, von wo er ſich hernach über Creveld und Urdingen nach Nuys zurückzog.

Die Alliirten wurden durch dieſe Bewegung nach der linken Flanke des Feindes Meiſter von Rheinbergen, von der ganzen Gegend bis Geldern, und allen daſelbſt befindlichen Magazinen. Ihre leichten Truppen befanden ſich dabei in der vortheilhafteſten Lage, und die reiche Beute, welche ſie bei dem Verfolgen des Feindes bekamen, unterhielt ſie in beſtändiger Thätigkeit und erhob ihre Bravheit bis zur Verwegenheit: ein Fehler, der nach der Natur ihrer Einrichtung, als eine Tugend angeſehen werden kann.

So lange die Franzoſen nur bloß vertheidigungsweiſe gehn wollten, war jede Stellung, die ſie zwiſchen dem Rhein und der Maas nehmen konnten, nicht fähig, dem Fortgang der Alliirten Einhalt zu thun. Denn hielten ſie ſich zur Deckung ihrer Hauptmagazine am Rhein, ſo war ihre linke Flanke allemal der Gefahr ausgeſetzt, umgangen zu werden.

In eben dieſem Falle befand ſich ihre rechte Flanke, wenn ſie ſich gegen die Maas wandten; überdies waren alsdenn ihre ſtärkſten Magazine ſo gut als in den Händen des Feindes. Auch durften ſie nicht darauf rechnen, daß der Herzog ſich durch ihre große Uebermacht würde aufhalten laſſen, dieſe Vortheile auf die beſte Art zu benutzen, da er ihnen in einer Sache von größerer Wichtigkeit unendlich überlegen war, in der Kunſt zu manövriren. Graf von Clermont ſah dies endlich ein, und faßte den Entſchluß, ſein Betragen zu ändern und dem Feinde entgegen zu gehn. Graf St. Germain erhielt Befehl, mit einem Korps von 10000 Mann bis Creveld vorzurücken, und ihm folgte den 19ten die ganze Armee und nahm ihr Lager hinter der Landwehr, zwiſchen Vicheln und Anradt.

Nach dem Gefechte bei Rheinbergen marſchirte die alliirte Armee bis Ruerd, und nahm das Lager auf den Höhen von Altenkirchen, General Spoerken aber blieb mit einem kleinen Corps bei Rheinbergen ſtehn. Orſoy, eine kleine Stadt am Rhein, ward beſetzt, und General Hardenberg mit drei Bataillonen und zween Schwadronen nach Burich detaſchirt, um Weſel auch von dieſer Seite einzuſchlieſſen. So bald der Herzog aber Nachricht von der Annäherung des Feindes erhielt, beſchloß er deſſen Wünſchen entgegen zu kommen, und ihm ſeine Bereitwilligkeit zu zeigen, die Sache zur Entſcheidung zu bringen. In dieſer Abſicht zog er ſeine detaſchirten Korps und auch den General Wangenheim an ſich, der bisher mit vier Bataillonen und eben ſo viel Schwadronen auf der andern Seite des Rheins bei Kayſerwerth geſtanden hatte. Seine Armee beſtand nunmehr aus 38 Bataillonen und 52 Schwadronen, mit der er in vier Kolonnen vorrückte, und den 20ſten das Lager zwiſchen Kampen und Hülſen vor den Augen der franzöſiſchen Armee nahm.

Graf Clermont hatte nunmehr Gelegenheit, ſeine Talente zum Angrif zu zeigen, um ſo mehr, da er in dieſer Abſicht wieder vorgerückt war. Sein Gegner, der einen ſo unerwarteten Zeitpunkt nicht verlieren wollte, aber die Wankelmuth des franzöſiſchen Feldherrn kannte, war ſo herablaſſend, ihm auf dem halben Wege entgegen zu kommen und allen Vortheilen zu entſagen, die ihm ſeine Stellung bei Altenkirchen gab, wo ſeine Fronte durch ein großes Bruch gedeckt war. Allein die unvermuthete Erſcheinung des Herzogs in der Ebene hatte auf den Grafen eben die Wirkung, als das Haupt der Meduſa *) auf diejenigen, welche es anſahn. Er blieb ohne alle Bewegung, gab alle Gedanken eines Angrifs auf, rief den Graf St. Germain zurück, und dachte auf nichts als den Feind ſtehend zu erwarten. In dieſem Entſchluß wurde er durch die Güte ſeiner Stellung beſtärkt, die ihn glauben machte, der Herzog könnte ihn nicht angreifen, ohne eine gänzliche Niederlage zu leiden. In

*) Wer den Kopf der Meduſa anſah, erſtarte plötzlich, nach der Fabellehre der Alten.

In der That war ſie ſehr vortheilhaft. Sein Lager ſtand hinter der Landwehr, und hatte Creveld vor der Fronte des rechten, St. Antonius aber vor der Fronte des linken Flügels, welche verlängert auf Anradt traf. Dieſe Landwehr iſt ein dicker und hoher Wall, der auf beiden Seiten von zween breiten und tiefen Gräben eingeſchloſſen wird und verſchiedene Durchgänge hat, um die Gemeinſchaft mit den auf beiden Seiten liegenden Dörfern zu unterhalten. Alle Wege, die zu dieſen Durchgängen führen, ſind mit Bäumen beſetzt, und ſowohl längſt der Landwehr als den Straßen ſind in mäßigen Entfernungen Wohnungen für einzelne Familien angelegt, welche ihre Gärten, Felder und übrigen Beſitzungen mit Zäunen, Gräben und Hecken umgeben haben, zwiſchen denen die Wege ſchlangenförmig durchlaufen. Daher iſt das Terrain ſo durchſchnitten, daß an einigen Orten kaum ein Zug mit gerader Fronte vorrücken kann. Nur zwiſchen Creveld und dieſer Landwehr iſt eine freie Ebene, die mit Kanonen auf die würkſamſte Art beſtrichen werden kann. Vor und zwiſchen den Durchgängen bei Hükesmey und Stoeken aber iſt das Feld mit einem Gebüſche oder vielmehr Geſträuche bedeckt, welches bis St. Antonius fortgeht und ſich an der Landwehr bis nach Anradt herumzieht. Auf dieſer Seite vereinigen ſich noch verſchiedene kleine Brüche und ſehr enge Wege, mit den übrigen Schwierigkeiten, welche das Eindringen in die Ebene zwiſchen Anradt und Vicheln an ſich ſchon höchſt beſchwerlich machen. Die Ebene zwiſchen dieſen Dörfern wird ohngefehr in der Mitte parallel mit dem Schupfluß durch eine Kette von einzelnen Wohnungen unterbrochen, deren Beſitzer den dazu gehörigen Bezirk an Garten und Acker ebenfalls mit einem breiten und tiefen Graben umzogen hatten, damit ſich bei der naſſen Jahreszeit das Waſſer darinn ſammlen konnte. Zwiſchen und hinter dieſen ſind verſchiedene kleine Schonungen oder Gehege, die von einem kleinen Wall und Graben umſchloſſen werden, und daher recht gut die Stelle einer Verſchanzung vertreten. Beigefügter Plan von der Schlacht macht das übrige deutlich. Dieſe natürlichen Hinderniſſe hatte der franzöſiſche Feldherr noch durch verſchiedene Verhaue vermehren laſſen, die vor der Landwehr herunter liefen; die Eingänge verſchanzt und mit vieler Artillerie beſetzt, welche die dazu führenden Wege beſtrich. Es ſchien nicht möglich zu ſeyn, die Armee in der Front anzugreifen, die rechte Flanke war durch ein großes Bruch gedeckt, und die linke ſchien außer aller Gefahr zu ſeyn, weil man ſich ihr nicht anders als durch Gehölze auf ſehr engen und zwiſchen Brüchern fortlaufenden Wegen bei Anradt nähern konnte; und wenn auch alle dieſe Hinderniſſe überſtiegen waren, ſo hatte man noch nicht viel gewonnen, ſondern mußte ſich einen neuen Weg durch die Meiereien und Kämpe im Rücken der linken Flanke des Feindes bahnen, und zwar unter dem Feuer des Geſchützes und kleinen Gewehrs, weil ſie leicht von der Armee beſetzt werden konnten. Graf von Clermont war daher von der Unmöglichkeit eines Flan-

kenangrifs auf dieſer Seite überzeugt, und machte alſo kühn den Schluß, daß es der Herzog auch ſeyn müßte; er glaubte nur in der Fronte angegriffen werden zu können, alſo mußte ihn der Herzog auch nur in der Front angreifen. Dieſe Grundſätze beſtimmten ſeine Maaßnehmungen.

Herzog Ferdinand glaubte in der That, daß ſeine genommene Stellung in der Ebene die Franzoſen um ſo mehr reizen würde, ihn anzugreifen, da ſie nach ſichern Nachrichten dazu Befehl von ihrem Hofe erhalten, und nunmehr der gröſte Theil der Schwierigkeiten wegfiel, welche ihnen in ſeinem Lager bei Altenkirchen dieſen Gedanken benehmen konnten. Da er aber ſah, daß ſie ihr Syſtem änderten, ſo beſchloß er troz der Stärke ihrer Stellung den Angrif ſelbſt zu unternehmen. Der 23ſte Junius wurde zur Ausführung dieſes großen Trauerſpiels feſtgeſezt. Nachdem er theils durch eigene Beſichtigung der Gegend, theils durch ſichere Nachrichten eine richtige Kenntniß von der Stellung des Feindes, von deſſen Stärke und Maaßnehmungen, von der Beſchaffenheit der Gegend vor deſſen Fronte und auf ſeinen Flanken, von den Wegen welche dahin führen, und von allen Hinderniſſen und Schwierigkeiten die zu überſteigen waren, erhalten hatte; ſo ließ er alle Generale zu ſich berufen, machte ihnen ſeinen Entſchluß bekannt und ertheilte ihnen die Diſpoſition zum Treffen in die Feder. Die Armee wurde in drei verſchiedene Corps getheilt. Das erſte unter dem Herzog, bei dem ſich zugleich der Erbprinz von Braunſchweig und Herzog von Holſtein befanden, beſtand aus 16 Bataillonen und 26 Schwadronen vom rechten Flügel; das zweite unter dem General Oberg, aus 6 Bataillonen und 6 Schwadronen aus der Mitte; und das dritte unter dem General Spoerken, aus 16 Bataillonen und 20 Schwadronen vom linken Flügel der Armee. Der Entwurf des Herzogs war, die linke Flanke des Feindes zu umgehn, und ihn alsdenn in dieſer Flanke und im Rücken anzugreifen. General Oberg ſollte dieſen Angrif unterſtüzen, ſich durch die St. Antonius-Heide gegen die Durchgänge bei Stöken und Hükesmei bewegen, und ſeine Maaßregeln dergeſtalt nehmen, daß er dieſe Poſten gerade zu eben der Zeit angreifen könnte, wenn ſich der Herzog auf der Flanke und im Rücken des Feindes zeigen würde. General Spörken war beſtimmt, den rechten Flügel des Feindes ſo lange in Furcht zu halten, bis der Angrif auf dem linken eine günſtige Wendung genommen; alsdenn aber ſich mit den übrigen zu vereinigen, um die Niederlage des Feindes vollſtändig zu machen. Um ein Uhr in der Nacht nahm die Armee das Gewehr in die Hand; das Corps unter dem Herzog ſezte ſich in vier Kolonnen, das unter dem General Oberg in einer, und richteten ihren Marſch nach der Ebene F hinter St. Antonius, welche zum Sammelplaz für den rechten Flügel beſtimmt war. Der linke Flügel unter dem General Spörken marſchirte in zween Kolonnen längſt dem Kleud-Bruch nach dem Sammelplaz I, auf dem halben Wege von

Hülſen

Hülſen nach **Kreveld.** Nachdem alle Kolonnen eingetroffen waren, wurde eine kurze Zeit halt gemacht, und der Herzog nahm von dem Thurme zu St. **Antonius** die feindliche Stellung nochmals in Augenſchein, wo er ſie vollkommen überſehn konnte. Dieſen Vortheil hatten die Franzoſen nicht; die Gebüſche und Meiereien verbargen ihnen alle Bewegungen des rechten Flügels der Alliirten, und um 10 Uhr erfuhr Graf **Clermont** erſt, daß der Feind anrückte. Er ließ ſogleich die Armee zum Gewehr greifen, und vor der Fronte des Lagers C bis an die Landwehr in Q in Schlachtordnung vorrücken. Die Infanterie beſetzte die Landwehr bis an die Meierei **Stocken.** Hinter den linken Flügel ſtellte er eine Reſerve von Karabiniers und Dragonern in einem Haken, hinter den rechten eine andre von königlichen Grenadieren und den Grenadieren von Frankreich*); hinter die Mitte aber die Brigade **Navarra.** Hinter der Infanterie ſtand die Kavallerie in zween Treffen. Vor **Anradt** ſtand die königliche Legion, und in **Kreveldt** war ein Detaſchement von 800 Mann Infanterie, Kavallerie und Huſaren. Bald darauf zog er auch die Legion nach ſeinem linken Flügel zurück, und ließ **Anradt** nur durch wenige Truppen beſetzen: weil dieſer Poſten zu entfernt war, als daß er behauptet und von der Armee unterſtützt werden konnte, heißt es in dem franzöſiſchen Bericht von dieſer Schlacht; im Grunde aber, weil er einen Angrif auf dieſer Seite für unmöglich oder doch höchſt unwahrſcheinlich hielt.

Dies waren ſeine Verfügungen, indeß der Herzog ſich mit ſeinem Corps rechts ſchwenkte und verdeckt hinter den Gebüſchen ſeinen Marſch auf **Anradt** richtete, die beiden übrigen Corps aber ſich noch einige Zeit zurückhielten, um ſich nicht mit dem Feinde zu frühzeitig einzulaſſen. Dieſer Marſch verurſachte unendliche Schwierigkeiten. Die Kolonnen mußten ſich durch Gehölze Wege bahnen, wo ſie nur vier Mann in Front marſchiren konnten, und an manchen Orten die Leute, da kein andrer Weg da war, einzeln durch die Thüren einiger Häuſer und Hütten gehn, die Kavallerie über Gräben und Hecken ſetzen und die Artillerie ſich mit der Schippe und Hacke einen Weg bahnen. Zuletzt ſtießen ſie noch auf das Defilee bei **Borſelsbaum**, durch welches das ganze Corps neben dem Geſchütz nicht anders, als Mann für Mann defiliren konnte. Zum Glück zeigte ſich kein Franzoſe um es zu vertheidigen, und alle Schwierigkeiten wurden endlich glücklich gehoben. Gegen Mittag erſchien die Tete dieſes Corps bei **Anradt**, jagte den Feind aus dem Dorfe, und machte einen Augenblick halt in M, um den Nachzug und die Artillerie zu erwarten und ſich zum Angrif zu formiren.

 Nun=

*) Grenadiers royaux & de France.

Nunmehr merkte Graf von **Clermont**, worauf es eigentlich angeſehn war; er nahm daher die Brigaden **Marine**, **Touraine**, die Regimenter **Brancas** und **Lachman**, in allen 15 Bataillone, und beſetzte das Gehölz und die Meiereien bei R, und ſtellte hinter dieſen 30 Schwadronen en **Echiquier**, um die Infanterie zu unterſtützen. Nachdem das Corps unter dem Herzog ſich endlich aus dem Defilee und Gehölze bei **Anradt** gezogen und in M formirt hatte, wurde rechts ab und in N in zween Treffen wieder aufmarſchirt. Der größte Theil der Kavallerie zog ſich noch beſſer rechts, und nur das Dragonerregiment von **Bock** blieb hinter dem linken Flügel der Infanterie. Die Huſaren von **Malachowsky** ſetzten ſich bei **Willich**, um die rechte Flanke der Kavallerie zu decken. Eine lebhafte und wohl unterſtützte Kanonade von beiden Theilen bei S eröfnete das Treffen und zu gleicher Zeit rückten die Generale **Oberg** und **Spoerken** gegen den Feind an. Der Erbprinz von **Braunſchweig** ſetzte ſich an die Spitze der Infanterie und drang mit einer ſeltnen Unerſchrockenheit in das Holz. Der Feind, der ſo viele Vortheile des Terrains auf ſeiner Seite hatte, that einen tapfern und hartnäckigen Widerſtand. Graf von **Clermont**, der wohl einſah, daß das Schickſal des Treffens von der Behauptung dieſes Poſtens abhing, ſandte Befehl an die Reſerve von den königlichen Grenadieren und den Grenadieren von Frankreich, und an die Brigade **Navarra** unverzüglich dahin zu marſchiren. Allein durch einen ganz unerklärbaren Zufall verirrten ſich dieſe und kamen nicht zu rechter Zeit an *). Wahrſcheinlich erhielten ſie aber wohl den Befehl zu ſpät. Drei Stunden dauerte das Artillerie- und kleine Gewehrfeuer ununterbrochen fort, ehe der Feind aus dem Gehölze getrieben werden konnte. Endlich fing er an ſich zurückzuziehn. Der Herzog gab hierauf Befehl, daß die Kavallerie bei T durchbrechen, und die franzöſiſche Kavallerie angreifen ſollte, welche im vollen Gallop anrückte, um ihre geſchlagene Infanterie in Empfang zu nehmen; zugleich detaſchirte er drei Bataillone Hannoveraner vom rechten Flügel, um die Kavallerie zu unterſtützen und den fliehenden Feind in die Flanke zu nehmen. Sogleich nahm der Oberſte **Bandemer** von den Holſteinſchen Dragonern, eine Schwadron von **Holſtein**, eine von **Finkenſtein** und eine von dem heſſiſchen Leibregiment Dragoner, warf ſich ins Defilee, brach durch, formirte ſich im

*) Mais *par une fatalité, qui ne peut s'exprimer, ces brigades ont été égarées & n'ont pû arriver à temps*, heiſt es in der franzöſiſchen Erzählung von dieſer Schlacht. Wie man ſich auf einem freien Felde von einer halben Meile in der Länge und einer Viertelmeile in der Breite, wo man aus dem Feuer der Artillerie und des kleinen Gewehrs den rechten Ort der Gefahr ohne Wegweiſer findet, verirren kann, iſt ſchwer zu begreifen. Ich ſetze alſo dies Kompliment auf Rechnung de la politeſſe de la nation françoiſe égale à ſa valeur.

im Angeſicht der franzöſiſchen Kavallerie und ſtürzte ſich ſchwadronenweiſe in den Feind und warf einige Schwadronen über den Haufen; allein das Gefecht war zu ungleich, der Feind erholte ſich von ſeiner Beſtürzung und trieb nun wieder die Dragoner mit großem Verluſt zurück. Unterdeſſen waren die drei Bataillone Hanoveraner auch angekommen und rückten in die Ebene, um den Dragonern Luft zu machen. Die franzöſiſchen Karabiniers kamen in vollem Gallop an, um in ſie einzuhauen. Die Bataillone ließen ſie mit einer ſeltenen Kaltblütigkeit bis auf zwanzig Schritte heran kommen, und gaben ihnen darauf eine ſo mörderiſche Salve, daß ſie über einander ſtürzten und in der größten Verwirrung die Flucht nahmen. Doch brach eine Schwadron durch; dieſer Vortheil kam ihr aber theuer zu ſtehn, ſie wurde bis auf einige wenige Mann zu Grunde gerichtet. Zum Unglück der Franzoſen war während dieſes Gefechts die übrige Kavallerie der Alliirten auch durch das Defilee gebrochen und ging mit ſolchem Ungeſtüm auf die franzöſiſche Reuterei los, daß ſie in einem Augenblick über den Haufen geworfen und völlig zerſtreut wurde. Graf Giſors, der ſie kommandirte, der einzige Sohn des Herzogs von Belle-Jsle, wandte alles an, um die Ordnung wieder herzuſtellen, allein es war vergebens: die Verwirrung hatte ſchon zu ſehr überhand genommen. Er ſelbſt wurde das Opfer ſeines Muths und ſeiner Thätigkeit, tödtlich verwundet.

Nachdem endlich die Jnfanterie der Alliirten den Feind aus dem mit einer Menge Gräben durchſchnittenen Holze geworfen und ſich wieder formirt hatte, rückte ſie in der Ebene bis W vor, um die feindliche Jnfanterie anzugreifen, die indeß zur Unterſtützung herangerückt war und die Stellung BB genommen hatte. Zu gleicher Zeit war der General Oberg bis an den Eingang in die Landwehr bei Hükesmey vorgedrungen, und General Spörken hielt den rechten Flügel des Feindes durch eine lebhafte und gut angebrachte Kanonade in Furcht und Unthätigkeit. Da der Feind ſich bei Hükesmey von vorne, und durch das Corps des Herzogs in der Flanke und im Rücken angegriffen ſah, ſo verließ er ſeinen Poſten, General Oberg ging mit der Jnfanterie bei Hükesmey und mit der Kavallerie bei Stoeken durch, und vereinigte ſich mit dem Herzog. Es war 6 Uhr Nachmittags, als die Alliirten ſich durch ſo viele Hinderniſſe durchgearbeitet hatten und bis CC vorſchritten, um dem Feinde den letzten Stoß zu geben. Graf von Clermont, der ſeine Jnfanterie geſchlagen und in der größten Verwirrung zurückkommen, ſeine Kavallerie zerſtreut und zu Grunde gerichtet ſah, hielt nicht für rathſam das äußerſte abzuwarten, ſondern zog ſich gegen Abend nach Nuys und von da weiter nach Wohringen zurück. Die Alliirtearmee war durch die Beſchwerlichkeiten des Marſches und durch das langwierige Gefecht zu ermüdet, als daß ſie den Feind noch mit Nachdruck verfolgen konnte. Der Herzog gab ihm einige Lagen aus ſeiner Artillerie mit auf den

den Weg, und die Armee ſchlug ihr Lager auf dem Schlachtfelde auf, das ſie nach Ueberſteigung ſo vieler Hinderniſſe, mit nicht zu ermüdender Tapferkeit erſiegt hatte.

Die Franzoſen verloren in dieſem blutigen und hartnäckigen Treffen einen großen Theil ihrer beſten Reiterei, und einige Bataillone waren gänzlich zu Grunde gerichtet. Beſonders wurden die Karabiniers am meiſten zuſammen gehauen. Sie ſtanden bei den preuſſiſchen Dragonern in den Ruf, daß ſie, es ſey nun aus Stolz oder franzöſiſchem Leichtſinn, ſchlecht von jenen geſprochen und gedroht hätten ſie bei der erſten Gelegenheit ohne Gnade und Barmherzigkeit niederzuſäbeln. Man hat mehrere Fälle, daß bei Krieg führenden Armeen einige Regimenter auf der einen Seite einen beſondern Haß gegen einige auf der andern Seite hegen. Die Dragoner nahmen ſich daher vor, ſie mit eben dem Maaße zu meſſen; und zum Unglück für die Franzoſen bekamen ſie hier Gelegenheit dazu. Die Karabiniers verloren allein 60 Officiere und 600 Gemeine an Todten, Verwundeten und Gefangenen; überhaupt belief ſich der ganze Verluſt des Feindes auf ſiebentauſend Mann. Dieſer aber war für Frankreich nicht ſo ſchmerzhaft, nicht ſo wichtig, als der Verluſt des Grafen Giſors. Dieſer junge Mann, der einzige Sohn des Herzogs von Belle-isle, noch nicht über ſechs und zwanzig Jahre alt, die letzte Hofnung einer der edelſten Familien, mit aller Sorgfalt erzogen, die nur ein zärtlicher, guter und einſichtsvoller Vater auf einen Sohn von ungewöhnlichen Talenten wenden kann, der allein beſtimmt iſt die Ehre ſeiner Familie zu behaupten, verband mit den feinſten Sitten die reinſten moraliſchen Grundſätze, durch die er ſich die Hochachtung des Hofes, der Armee und des Vaterlandes erwarb. Er war mit jedem Zweige der Künſte und Wiſſenſchaften bekannt, liebte ſie alle, und war in der Staats- und Kriegswiſſenſchaft weit gekommen; er hatte alle Theile von Europa geſehn, und frei von dem gewöhnlichen Dünkel und Vorurtheil ſeiner Nation, Höfe und Nationen mit unterſcheidendem Blicke ſtudirt. Und da ihm, um alle Hofnungen ſeines Vaterlandes zu erfüllen und ſich zu einer dauerhaften Stütze und Zierde deſſelben zu machen, nichts weiter fehlte, als praktiſche Kenntniſſe und Erfahrung in der Kriegskunſt: ſo entriß er ſich den Armen einer liebenswürdigen Gemahlin, der Erbin eines der vornehmſten Häuſer, mit der er erſt vor kurzem vermählt war, betrat die Laufbahn der Ehre und Gefahr, und ward in ſeinem erſten Feldzuge an der Spitze ſeines Regiments, das er mit einer Tapferkeit, die ſeinen übrigen Eigenſchaften gleich kam, anführte, und durch ſein eignes Beiſpiel mit unglaublichem Muthe beſeelte, tödtlich verwundet. Er ſtarb bald darauf zu Nuys in den Armen des Erbprinzen von Braunſchweig, der ihn auf ſeinen Reiſen kennen gelernt hatte und ihn auf das zärtlichſte liebte. Dieſer junge Held, gerührt durch ſein trauriges Schickſal, weinte bei ſeinem Grabe, wie bei dem Grabe eines Bruders. Der unglückliche Vater ſah ſein häusliches Trübſal mit den öffentli-

chen

chen Widerwärtigkeiten zuſammen treffen, und die Thränen ſeiner Familie vermiſchten ſich mit den Thränen ſeines Vaterlandes.

Während dieſes hitzigen Treffens wurden von beiden Theilen ſeltene Beweiſe einer perſönlichen Tapferkeit gegeben. Durch eine Sonderbarkeit aber, in deren Erklärung ich mich nicht einlaſſen kann, wurden die wenigſten bekannt; und die Welt verliert dadurch eine der ſtärkſten Triebfedern der Aufmunterung: Beiſpiele edler Handlungen. Der Dragoner Huckſtädt, vom Regiment Holſtein, eroberte ein paar Pauken von den Karabiniers und erhielt dafür von dem Herzog eine anſehnliche Belohnung. Wenn man weiß, daß die Kavallerie den Pauken eine beſondre Bedeckung giebt, ohne welche ſie ohne alle Vertheidigung und alſo leicht wegzunehmen ſeyn würden; ſo ſetzt dieſe Belohnung ſchlechterdings eine mehr als gewöhnliche Aeuſſerung des Muthes und der Tapferkeit des Dragoners voraus.

Die Diſpoſition des Herzogs zu dieſer Schlacht gehört mit unter die erſten Muſter, und ihre Ausführung macht den Generalen, denen ſie übertragen war, im Ganzen ſowohl als in den einzelnen Theilen, und der Tapferkeit der Truppen die größte Ehre. Eine Armee, die wenigſtens um 30,000 Mann ſchwächer iſt, als des Gegners, theilt ſich in drei verſchiedene Corps, und greift den Feind in einer Stellung an, auf deren Front die Unmöglichkeit des Angrifs entſchieden iſt, und auf deren Flanken der Angrif nach den gewöhnlichen Grundſätzen des Krieges zu nahe an Verwegenheit gränzt, als daß er in einem Kriegsrathe von Generalen von gewöhnlichen Talenten die Mehrheit der Stimmen auf ſeine Seite würde gezogen haben. So wenig Genie Graf Clermont auch zur Feldherrnſtelle hatte, ſo wenig er es auch mit ſeinem Gegner aufnehmen konnte, ſo wäre es doch unbillig, ihm den Vorwurf einer beſondern Nachläßigkeit in Rückſicht auf ſeine erſten Verfügungen zu machen. Da er aber eine weit ſtärkere Armee hatte, als ſein Gegner, ſo hätte er wohl ein ſo ſtarkes Corps bei Anradt ſtellen können, daß es nicht möglich geweſen wäre auf dieſer Seite durchzudringen; um ſo mehr, da ſeine Fronte mit wenigen Truppen, ihrer Stärke wegen, vertheidigt werden konnte. Er war ſchon auf dem rechten Wege, als er die königliche Legion bei Anradt ſetzte; und nur dem Mangel an feſten Grundſätzen iſt es zuzuſchreiben, daß er ſie wieder wegnahm, nicht aber der Unmöglichkeit, dieſen Poſten zu behaupten, wodurch der franzöſiſche Bericht dieſen Fehler zu bemänteln ſucht. Hätte er einen richtigen Beobachtungsgeiſt gehabt, ſo hätte ihn das Betragen des Herzogs bis dahin ſchon überzeugen müſſen, daß er nichts Gemeines zu erwarten hätte; und dieſer Gedanke würde ihn bewogen haben, mehr Aufmerkſamkeit auf dieſe Seite zu wenden, die nur alsdenn die gehörige Stärke hatte, wenn ſie hinlänglich beſetzt war. Allein er vergaß das Sprichwort: wo eine Ziege durchkommt, kommt auch ein Menſch durch; der Herzog aber fand Mittel, es auf eine meiſterhafte Art zu ſeinen Vortheilen anzu-

wenden. Die Anſtalten des franzöſiſchen Feldherrn zur Vertheidigung ſeines Poſtens waren übrigens der Vorausſetzung, daß er nur auf der Front angegriffen werden könnte, vollkommen angemeſſen. Die ſtarken Reſerven, welche er hinter beide Flügel und hinter die Mitte ſtellte, gaben dem Widerſtand noch mehrere Stärke, und die Reiterei war ſo gut poſtirt, als es die Beſchaffenheit des Bodens zuließ. Allein nichts verpflichtete ſeinen Gegner, der alle dieſe Maaßnehmungen vorausſehen konnte, den Angrif dieſem Plan gemäß einzurichten; daher wurden ſie größtentheils unnütz.

Nachdem endlich durch die Bewegung des Herzogs nach Anradt der Angrif auf die linke Flanke und zum Theil in den Rücken der Armee entſchieden war; ſo war es nicht genug, daß Graf von Clermont 15 Bataillone in die Meiereien und das Holz bei R ſtellte, er hätte gleich alle Reſerven dahin zur Unterſtützung ſchicken müſſen. Es gehörte in der That kein beſondrer Grad der Scharfſinnigkeit dazu, um ſich zu überzeugen, daß hier der wahre und Hauptangrif geſchehn und daher auch der Feind hier ſeine größte Macht aufſtellen würde. Die langſame Bewegung der Generale Oberg und Spörken, die beim bloßen Kanoniren blieben und ſich immer zurückhielten, zeigte überdies deutlich genug, daß ſie zu keinem wahren Angrif, ſondern lediglich beſtimmt waren, ſeine Front in Aufmerkſamkeit und Furcht zu erhalten. Daher konnte er ohne Gefahr oder mußte vielmehr ſo viele Truppen nach der Flanke ziehn, als nöthig war, um das Uebergewicht daſelbſt zu behaupten. Wahrſcheinlich ließ er ſich auch hier durch die eingebildete Stärke des Poſtens verführen: allein ſo groß dieſe auch in der That war, ſo war es doch möglich und (wenn er nach den meiſten Erfahrungen urtheilte) höchſt wahrſcheinlich, daß bei gleicher Stärke auf beiden Theilen ſeine Truppen daraus würden vertrieben werden. Ein Wald, wenn er gleich mit Gräben durchſchnitten iſt, und wie hier an Gärten, Hecken und Häuſer gränzt, iſt deswegen keine undurchdringliche Schutzwehr. Da die Truppen, welche ihn vertheidigen ſollen, einander nur bis auf eine geringe Entfernung ſehn, und die Generale, welche ſie kommandiren, das Ganze gar nicht überſehn können; ſo können ſie auch nicht wiſſen, wo die meiſte Gefahr zu beſorgen iſt, und welcher Theil unterſtützt werden muß. Wenn denn der Feind an einem Ort durchbricht, ſo wird die Einbildung des gemeinen Mannes die Gefahr immer größer machen, als ſie in der That iſt; und dies wird allemal die Wirkung haben, daß der angreifende Theil doch am Ende ſeinen Endzweck erreicht.

Das vortheilhafteſte wäre geweſen, wenn Graf von Clermont nicht bloß bei der leidenden Vertheidigung ſtehn geblieben, ſondern zur thätigen übergegangen wäre, und den Feind ſelbſt angegriffen hätte. In dieſer Abſicht durfte er nur mit eben dem Corps, das er zur Vertheidigung in die Gebürſche bei R ſtellte und mit der Reſerve links abmarſchiren; ſo bot ihm das Terrain zwiſchen Willich und Anradt die vortheilhafteſte Stellung dar; beide Flanken im-

mer

iner gedeckt, ſo weit er auch vorrückte, und eine freie Ebene, auf der er ſeine zahlreiche Kavallerie mit Hofnung des beſten Erfolges gebrauchen konnte. Ein General, der über die Schlachten bei Soor und Rosbach nachgedacht hätte, würde bei einem richtigen militäriſchen Augenmaaß und feſten Grundſätzen dieſen Entſchluß gefaßt und ſich dabei wohl befunden haben. Es war überhaupt ein Fehler, daß er auch bei der wirklichen Stellung ſeiner Infanterie bei R die Kavallerie nicht eher in Thätigkeit ſetzte, als bis ſich der Feind bereits Meiſter von dem Gehölze gemacht hatte, und ſie lieber einer Kanonade bloß ſtellte, die ſie von vorne und von dem General Oberg in die rechte Flanke bekam. Denn ſo wie ſie ſtand, konnte ſie nichts weiter thun, als bloß die bei R geſchlagene Infanterie vom gänzlichen Untergange retten. Sie hätte gleich auf die Nachricht, daß der Feind von Anradt vorrückte, ſich in der Ebene zwiſchen Willich und dem Gehölze bei R ſetzen, und ohne lange zu zaudern und ſich zu beſinnen die Kavallerie der Alliirten angreifen müſſen. Warf ſie den Feind, ſo würde dies, beſonders wenn ſie gleich durch Infanterie unterſtützt worden wäre, dem Gefecht eine ganz andre Wendung gegeben haben: wurde ſie aber zurückgeſchlagen, ſo konnte dieſer Zufall noch keinen großen Einfluß auf das Schickſal des Tages haben, weil ſie ſich leicht unter dem Schutz der Infanterie bei R wieder ſetzen konnte.

So neu und kühn der Gedanke des Herzogs war, mit drei verſchiedenen und ſo weit von einander getrennten Corps anzugreifen, ſo genau ſtimmte er mit den Grundſätzen des Krieges und der Vorſicht überein, und iſt einer der ſtärkſten Züge in dem Charakter dieſes Heerführers. Dadurch vereitelte er alle Vortheile, welche der Feind aus ſeiner Ueberlegenheit ziehen konnte, zog das Uebergewicht auf ſeine Seite, und lief dennoch keine Gefahr, bei einem minder glücklichen Erfolg einen Stoß zu bekommen, der ihn auſſer Stand geſetzt hätte, es in dem fernern Laufe dieſes Feldzuges mit ſeinem Gegner aufzunehmen. Denn gelang der Verſuch auf die linke Flanke und im Rücken des Feindes nicht, ſo würde die Folge davon bloß in dem Verluſt von ein paar tauſend Mann beſtanden, und eben die Gegend, wo er ſo viel Hinderniſſe zu überwältigen hatte, ſeinen Rückzug begünſtigt haben. Nach der Schlacht wäre er in Vereinigung mit den beiden Corps unter den Generalen Oberg und Spörken immer wieder ſtark genug geweſen, dem Feinde die Spitze ſo lange zu bieten, bis er durch die Verſtärkung, die er aus Engelland erwartete, ein anderes Syſtem annehmen konnte. Er wagte alſo ſehr wenig, um viel zu gewinnen; und ſeine Maaßnehmungen und die Kenntniß, welche er von dem Charakter ſeines Gegners hatte, waren ihm in gewiſſem Betracht für den guten Ausgang ſeiner Unternehmung Bürge. Sowohl bei der Anlage als Ausführung ſeines großen Entwurfs wußte er, geleitet durch ein ſicheres, richtiges und alles umfaſſendes Augenmaaß, ſich aller Vortheile, die ihm das Terrain anbot, auf eine meiſterhafte Art zu

bedienen, um den Feind in Anſehung des Hauptangrifs in Ungewißheit zu erhalten und ihn zur Beibehaltung ſeiner Stellung ſo lange zu zwingen, bis er die größten Schwierigkeiten überſtanden hatte. Nachdem er auf dieſe Art einmal die Ebene bei Anradt gewonnen und den Feind zur Veränderung ſeiner Stellung gezwungen hatte, ſo bekam der General Oberg mehr Freiheit bei Stoeken einzudringen, um dem Herzog Luft zu machen, dafern er einen härtern Stand gehabt hätte. Die Wendungen, welche das Gefecht nehmen konnte, waren ſo deutlich vorausgeſehen, alle Manöver der einzelnen Theile ſo genau beſtimmt, die Zeiten ſo richtig berechnet, alle Bewegungen ſo paſſend eingerichtet, und ſie wurden mit ſo vieler Harmonie und Ordnung ausgeführt, daß die Armee eine Maſchine zu ſeyn ſchien, die bis auf die kleinſten Theile auf das vollkommenſte ausgearbeitet iſt. Das Glück hatte keine Gelegenheit ſeinem Eigenſinn ein Opfer zu bringen, und der Sieg erklärte ſich für die Seite, wo Weisheit bei der Anordnung mit Muth und Geſchicklichkeit bei der Ausführung verbunden war.

Wiewohl dieſe Schlacht nicht vollkommen entſcheidend ſeyn konnte, ſo lange noch Weſel in franzöſiſchen Händen war, ſo verſäumte der Herzog doch nicht einen Augenblick, die erhaltenen Vortheile auf die beſtmögliche Art zu benutzen. Das Scheiterſche Corps und die Huſaren verfolgten den Feind längſt dem Rhein und bemächtigten ſich des großen Magazins zu Nuys; der Herzog von Holſtein rückte mit 13 Schwadronen ins Jülichſche bis Gladebach und ließ durch kleine Detaſchementer zwiſchen der Maas und der Erft bis an die Thore von Jülich ſtarke Kriegesſteuern eintreiben. Um ſich der Maas und des rechten Ufers des Rheins zu verſichern, wurde der Erbprinz von Braunſchweig den 27ten mit 6 Bataillonen und 6 Schwadronen nach Roermund, einer mit einem bloßen Erdwalle befeſtigten Stadt im öſterreichſchen Geldern, detaſchirt, wo er den folgenden Tag nach einem ſehr beſchleunigten Marſche ankam, die Stadt ſogleich angrif, und den franzöſiſchen Marechal de Camp Boccard, nebſt dem kaiſerlichen Oberſten Müller, welche darin kommandirten, nach einer zwei ſtündigen Gegenwehr nöthigte, unter Bewilligung eines freien Abzugs der Garniſon mit Ober= und Untergewehr, den Platz mit allen darin befindlichen Magazinen zu übergeben. Der Prinz ließ den hannöveriſchen Oberſten Ramdohr mit einer mäßigen Beſatzung in der Stadt und rückte bis Waſſenberg vor, um in Vereinigung mit dem Herzog von Holſtein ſich den Unternehmungen des Feindes an der Maas und in der rechten Flanke des Herzogs zu widerſetzen und die Streifereien zu decken, welche ins Brabandſche unternommen werden ſollten. Auf der andern Seite ging das Scheiterſche Corps bei Kaiſerswerth wieder über den Rhein, um Düſſeldorf einzuſchließen, und ihm folgte den 26ten der General Wangenheim mit ſeinem Corps, um die Stadt durch ein heftiges Bombenfeuer zur

Ueber=

Uebergabe zu zwingen. Zugleich rückte der Herzog den 27ten bis Oſteradt vor, um die Belagerung zu decken, und detaſchirte den Oberſten Colignon und den Major Janneret von den Huſaren mit einem Corps leichter Kavallerie über die Maas, welches bis Löwen und Dieſt ſtreifte, überall ſtarke Kontributionen an Gelde, Lebensmittel und Furage beitrieb, und mit einer reichen Beute ohne Verluſt zurückkehrte. General Wangenheim errichtete hinter dem Rheindamm vor dem Dorf Obercaſſel eine Batterie von ſechs Kanonen und vier Mortieren gegen Düſſeldorf, und fing ſogleich an die Stadt zu bombardiren. Baron Jſſelbach, kurpfälziſcher Generallieutenant und Gouverneur dieſer Stadt, wehrte ſich mit der aus einigen franzöſiſchen, unter dem Grafen Bergeyk, und pfälziſchen Truppen beſtehenden Beſatzung mit vieler Entſchloſſenheit: inzwiſchen glaubte er nicht die Stadt, ohne beſondre Einwilligung ſeines Herrn, der Gefahr ausſetzen zu dürfen, in einen Aſchenhaufen verwandelt zu werden. Er trug daher den 29ten gegen Abend auf einen Waffenſtillſtand an, um beſtimmte Verhaltungsbefehle einzuholen, der auch vom Herzoge zugeſtanden wurde.

Nachdem die Belagerung dieſe Wendung genommen hatte, zog der Herzog die Beſatzung von Roermund wieder an ſich, verließ das Lager bei Oſteradt, rückte den 2ten Julius auf die Höhen, welche vor Haus-Dick und dem Kloſter St. Nicolaus an dem linken Ufer der Erft fortlaufen, und ließ die detaſchirten Corps unter dem Herzog von Holſtein und dem Erbprinzen etwas näher an die Armee rücken und ſich in der Gegend von Kochheim ſetzen. Jndeß kam der nach Manheim zum Kurfürſten von der Pfalz abgefertigte Kurier zurück, und gleich darauf wurde den 7ten Julius die Stadt durch Kapitulation übergeben, vermöge der die ganze Garniſon mit Ober- und Untergewehr, aller Feldartillerie, der dazu gehörigen Munition und aller Bagage frei abmarſchirte; alles übrige aber, was an Artillerie, Gewehr und Munition zur eigentlichen Vertheidigung der Feſtung gehörte, nebſt allen Magazinen der Alliirtenarmee überlaſſen wurde. Die Feſtung wurde ſogleich mit den beiden hannöverſchen Regimentern Hardenberg und Wangenheim unter dem General Hardenberg beſetzt.

Die Eroberung dieſer ob zwar nicht erheblichen Feſtung war für den Herzog wegen ihrer vortheilhaften Lage am Rhein bei den gegenwärtigen Umſtänden von nicht geringer Wichtigkeit. Sie verſchafte ihm eine freie Gemeinſchaft mit beiden Ufern des Rheins, und den Franzoſen kein geringes Hinderniß, wenn der Herzog durch einen unvermutheten Wechſel des Kriegsglücks zum Rückzuge genöthigt werden ſollte. Er konnte nunmehr im Ernſt an die Wiedereroberung von Weſel denken, und war ihm das Glück dabei nicht zuwider, ſo bekam die Kette ſeiner Eroberungen einen unzertrennbaren Zuſammenhang, eine gewiſſe innere Feſtigkeit und Stärke, und er zu ſeinen fernern Entwürfen eine Grundlage von ſolcher Solidi-

tát, daß er, ohne in das Uebertriebene und Ausſchweifende zu fallen, auf Operationen denken konnte, die ohne dieſe Vorausſetzung die Grenzen der militáriſchen Móglichkeit uberſchreiten würden. Wirklich war er alsdenn vollkommen Herr von beiden Ufern des Rheins, und ſein an Erfindung feiner Manóver ſo fruchtbares Genie würde ihn bald im Beſitz der daran liegenden Stádte Cóln, Bonn, Trier u. ſ. w. geſetzt haben. Auch verſáumte er nicht einen Augenblick dieſe Feſtung, welche mit 4500 Franzoſen beſetzt war, durch ein Corps von einigen tauſend Mann berennen zu laſſen; und er konnte ſich um ſo mehr Hofnung machen, dies Unternehmen glücklich zu Ende zu bringen, da ein Corps von 10,000 engliſchen Hülfstruppen zur Verſtárkung ſeiner Armee nach Embden abgeſegelt und eine Diviſion bereits daſelbſt angekommen war. Seine letzte Bewegung gegen Hausdick hatte keine andre Abſicht, als ſich von Jülich Meiſter zu machen, ſich hierauf wieder in die linke Flanke der franzóſiſchen Armee zu werfen und ſie dadurch zu nóthigen, ihre Stellung bei Cóln zu verlaſſen, oder ein neues Treffen zu liefern. Daher mußte der Erbprinz in Vereinigung mit dem Corps des Herzogs von Holſtein den 7ten bis Titz, eine Stunde von Jülich, vorrücken, und die Armee zu ihrer Unterſtützung den 9ten bis Grevenbróck folgen.

Die Nachricht von der Niederlage bei Creveldt hatte indeß den Hof zu Verſailles in die tiefſte Trauer geſetzt. Der Dauphin, der die Denkart der Franzoſen kannte und wohl wußte wie muthlos ſie ſeyn würden, betrübte ſich auſſerordentlich über den Fleck, der dadurch dem Hauſe Bourbon angehangen wurde. Er faßte daher den edlen Vorſatz, ihn ohne Zeitverluſt wieder abzuwaſchen, und bat den Kónig ſchriftlich um Erlaubniß, ſich an die Spitze der geſchlagenen Armee ſtellen zu dürfen, die aber in den zártlichſten Ausdrücken von dem bis zu Thránen gerührten Vater abgeſchlagen wurde. Doch veranlaßte dies die Entſchließung, den Graf von Clermont zurückzuberufen, und das Kommando der Armee dem Generallieutenant Marquis von Contades zu übergeben. Der franzóſiſche Feldherr that dies den 7ten und nahm den 11ten von der Armee Abſchied, ging nach Paris, wurde ein Gegenſtand des Spottes und Hohngelächters dieſer Hauptſtadt, mit lácherlichen Beinahmen betitelt, von den Verſemachern in Gaſſenhauern ausgepfiffen, und blieb nach wie vor in der Gnade des Kónigs.

Die

1

nkirchen von 14 bis 20te Junius, in des die franzoesiche Armee beÿ Moers stand,
20te in 4 Colonnen marschirte, als die Französische bis Krefeld hinter der Land=
Viecheln
Kanck
Gross Honscheff
Schweine
EN-BRUCH
Oisterad
Willich
DD
EE
Bohne
Hulschkes
Muhlenbusch
Hock
Haghnershoff
Karst
C. F. Gürsch . sc. 1785.

Die Ruſſen rücken in die Neumark.

Die Blockade von Stralſund wird aufgehoben.

Die ruſſiſche Armee, welche in dieſem Jahre ihre Operationen gegen die Länder des Königs fortſetzen ſollte, war von einer auſſerordentlichen Stärke. Sie beſtand aus

2	Regimentern	Küraſſier	jedes zu	690	Mann	in allem	1380
3	—	—	—	414	—	—	1242
5	—	Grenadier zu Pferde	—	414	—	—	2070
4	—	Dragoner	—	414	—	—	1656
4	—	Huſaren	—	600	—	—	2400
1	Schwadron	Neu-Serbſche } Huſaren			—		500
2	—	Slawonoſerbſche }					
1	Regiment	Schorwadiſche Huſaren		—	—		1000
1	—	Tſchojujew, reguläre Kaſacken		—	—		500
4	Grenadierregimenter		jedes zu	2000	Mann,	in allem	8000
32	Musketierregimenter jedes zu 10 Kompagnien Musketier und 2 Kompagnien Grenadier, zuſammen 1152 Musketier und 400 Grenadier;					alſo in allem	49664
	Donſche Kaſacken		—	—	—		9000
	Nobodiſche Kaſacken		—	—	—		5000
	Kalmücken		—	—	—		2000

Auſſer dieſen befahl die Kaiſerin noch: ein aus fünf Legionen oder Regimentern von vier Bataillonen beſtehendes Corps zu errichten, welches als ein Obſervationscorps gebraucht werden ſollte, und daher auch unter dem Namen des Neuen oder Obſervationscorps bekannt war. Nämlich

1 Grenadierregiment	zu		3540 Mann
4 Muskketierregimenter jedes zu 3216 Muskketier			
	und 816 Grenadier,	in allem	16128 Mann

Der vollzählige Beſtand der Armee wäre alſo geweſen

Küraſſier —	2622	
Grenadier zu Pferde —	2070	
Dragoner —	1656	
Huſaren —	3900	
Reguläre Kaſacken —	500	
In allem an regulärer Kavallerie —		10748
Kaſacken — — —		14000
Kalmücken — —		2000
Grenadier der Hauptarmee	20800	
Muskketier —	36864	
Grenadier des neuen Corps	6804	
Muskketier —	12864	
In allem an Infanterie —		77332
Demnach die Stärke der ganzen Armee —		104,080 Mann

Die dabei befindliche Artillerie war nicht weniger zahlreich. Ohne die dreipfündigen gewöhnlichen Regimentsſtücke beſtand ſie aus

20 Stück zwölfpfündigen Kanonen
26 — achtpfündigen —
10 — ſechspfündigen —
6 Mortieren
50 Schuwalows oder geheimen Haubitzen
20 gewöhnlichen Haubitzen
2 doppelten } Kartaun Einhörnern
11 ganzen }
30 halben }
20 viertel }
28 drei und ſechspfündigen Einhörnern
18 zweipfündigen Einhörner, welche die Dragoner bei ſich führen.

Dies Geſchütz wurde durch eine zahlreiche und geübte Artillerie bedient, die man nicht unter 5000 Mann annehmen darf. Inzwiſchen waren dieſe Regimenter bei weitem nicht

nicht ſo vollzählig, als ſie ſeyn ſollten; ſodann konnte man eine beträchtliche Anzahl abrechnen, welche immer bei den Proviant- Bagage- und Zelter-Wagen blieben, davon jedes Zelt oder Kameradſchaft ſowohl bei der Infanterie als Kavallerie einen mit ſich führte; ferner gingen auch die Mannſchaften ab, welche den Kapitänen und Staabsofficieren als Bediente, unter der Benennung von Majeſtätsaffären, erlaubt wurden und alle nicht als wirkliche Streiter angeſehn werden konnten. Bringt man dies alles in Anſchlag, und vermindert dadurch auch den ſeyn ſollenden Beſtand der Armee um den **dritten Theil**, ſo kommt doch noch immer ein Heer von 70,000 wirklich ſtreitenden Mannſchaften heraus.

Im Monat Februar war der größte Theil dieſer Truppen bis auf das neue Corps und einige Kavallerieregimenter, die aber ſchon auf dem Marſch waren, wieder in Preuſſen eingerückt, das nunmehr die Kaiſerin von Rußland als eine durch die Waffen eroberte Provinz betrachtete, aber mit aller Schonung und Mäßigung behandelte, welche nur die dermaligen Umſtände erlaubten. Um ſeine Operationen mit dem gehörigen Nachdruck anfangen und fortſetzen zu können, beſchloß General **Fermor** ſich den Beſitz der **Weichſel** zu verſichern. Zu dem Ende wurde der General **Soltikow** mit einem anſehnlichen Corps nach **Elbingen** detaſchirt, welcher dieſe Stadt den 3ten März beſetzte, indeß der Fürſt **Galliczin** auf der andern Seite den Magiſtrat und die Bürgerſchaft zu **Thorn** bewog, ſich dem Schutz ſeiner Beherrſcherin zu unterwerfen, und eine Beſatzung von ruſſiſchen Truppen einzunehmen. General **Fermor** machte auch einen Verſuch, die Stadt **Danzig** zur Einräumung eines Thores und der Auſſenwerke zu bewegen. Der franzöſiſche Reſident **Dumont** wandte alle ſeine Beredſamkeit an, ihr die Vortheile begreiflich zu machen, welche ihr dieſe Willfährigkeit bringen würde: allein dieſer Antrag wurde mit Standhaftigkeit verworfen, und die Bürgerſchaft nahm die gehörigen Maaßregeln Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Dieſer Schritt erregte die Aufmerkſamkeit der Krone Polen. Sie ließ beim ruſſiſchen Hofe Vorſtellungen dagegen thun, die von dem Großkanzler **Woronzow** weitläuftig beantwortet und mit der Nothwendigkeit, die Quartiere der Armee ſicher zu ſtellen, und den freundſchaftlichen Geſinnungen der Kaiſerin gegen die Republik gerechtfertigt wurden. In der That war der Beſitz dieſer beiden Städte der ruſſiſchen Armee unentbehrlich, um Waffenplätze und Magazine anlegen und die Zufuhr der Lebensmittel erleichtern zu können, die in einem Lande wie Polen, das mit wenigen ſchifbaren Flüſſen auſſer der **Weichſel** durchſchnitten iſt, auſſerordentliche Beſchwerlichkeiten verurſachen muß. Ich habe an einem andern Ort *) die Entfernung be-

*) Im erſten Theil dieſer Geſchichte in der 6ten Anmerkung, Seite 195.

beſtimmt, in der eine Armee ihre Magazine zurücklaſſen kann; dadurch iſt man im Stande ſo ziemlich genau die Fortſchritte zu beſtimmen, welche ſie in einer gewiſſen Zeit machen wird; und dieſe müſſen nothwendig ſehr langſam und ſchwerfällig ſeyn, wenn ſie ihre Operations-linien nicht längſt den Ufern eines ſchifbaren Fluſſes ziehn kann. Aus eben dieſem Grunde diente ſelbſt die **Weichſel** mehr zur Schutzwehr, im Fall die Ruſſen geſchlagen wurden, und zur Sicherſtellung ihrer Winterquartiere, als zur Beförderung ihrer Operationen, weil ſie gerade parallel mit Pommern, der Neumark und Schleſien fortläuft. Daher konnten ſie auch niemals ihre Operationen gegen Pommern mit Nachdruck fortſetzen, weil ſie in dieſem Falle würden genöthigt geweſen ſeyn, alle ihre Lebensmittel auf der Axe herbeizuſchaffen; und alle ihre Unternehmungen liefen auf Plünderungen und Verwüſtung des Landes hinaus, die, wenn ſie gleich einige wenige bereichern, im Ganzen doch der Armee mehr Hinderniſſe in den Weg legen als dem Feinde ſelbſt.

Nachdem der ruſſiſche Feldherr dieſe Verfügungen getroffen, nahm er ſein Haupt-quartier zu **Marienwerder**, ließ ſeine Truppen näher rücken, hinter der **Weichſel** Kantonirungsquartiere beziehn, aus dem Innern von Preuſſen alle nöthige Lebensmittel zur Anfüllung der Magazine herbeiſchaffen, und alles in Bereitſchaft ſetzen, um den Feldzug je eher je lieber zu eröfnen. Bis zum Ende des Mais blieb die Armee in dieſer Stellung, in-deß auf der andern Seite die preuſſiſche unter dem Feldmarſchall **Lehwald** ihre Winterquar-tiere in dem ſchwediſchen Pommern bis an die Thore von **Stralſund** behauptete, und die Schweden in dieſer Stadt und auf der Inſel **Rügen** gleichſam belagerte. In dieſer mißlichen Lage, wo die guten Schweden wegen des ſtarken Froſtes, der den Uebergang nach der Inſel **Rü-gen** ſehr begünſtigte, beſtändig das Gewehr in der Hand haben und die See aufeiſen mußten, um nicht in ihren Quartieren überrumpelt zu werden; bei der traurigen Ausſicht, bei einem lange anhaltenden Winter einen gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und Fourage zu leiden, weil ſie bloß von der Inſel **Rügen** und aus dem Magazin in **Stralſund** leben mußten, das eben nicht überflüßig verſehen und bei aller Sparſamkeit kaum hinreichend war die Armee **drei Monat** über zu verpflegen, wurden verſchiedene Entwürfe gemacht, ſich mit einem Corps franzöſiſcher Truppen von der Armee des Marſchall von **Richelieu** zu vereinigen. Der Marquis von **Mont-Alembert**, ein Mann von großen Einſichten, der von dem König von Frankreich als Zuſchauer bei den ſchwediſchen Truppen angeſtellt war, um das Intereſſe der Krone wahrzunehmen, erſchöpfte ſich ganz in Erfindung politiſcher und militäriſcher Grün-de, um den ſchwediſchen Feldherrn die Nothwendigkeit dieſer Vereinigung und die Leichtig-keit, die damit verbundenen Schwierigkeiten zu heben, auf eine einleuchtende Art begreiflich zu machen. Es kam dabei nur auf die Kleinigkeit an, ſich durch die preuſſiſche Armee durchzu-

ſchlagen,

ſchlagen, ſodann ohne Brodt und Fourage durch Mecklenburg bis in die Gegend von Dömitz an der Elbe dem von der Hauptarmee des Marſchall von Richelieu detaſchirten Corps entgegenzugehn, das ohne Zweifel mit Erlaubniß des Herzogs Ferdinand ſchon zu rechter Zeit auf dem beſtimmten Sammelplatz eintreffen würde. Graf Roſen, der den 7ten Januar zu Stralſund ankam und auf Befehl des ſchwediſchen Senats an der Stelle des Feldmarſchall Ungern das Kommando der Armee übernahm, konnte ſich inzwiſchen die Leichtigkeit dieſer Vereinigung nicht recht aufklären, die, wenn ſie mislang, ihn in die Verlegenheit ſetzen konnte, den Preuſſen ein Gegenſtück der Affäre bei Pirna zu liefern. Auf der andern Seite war der Zuſtand der franzöſiſchen Armee nichts weniger als von der Art, daß ſie ein ſtarkes Corps entbehren konnte; auch hatte ſich Richelieu mit ſeinen Quartieren zu weit von der Elbe entfernt und aus einander gedehnt, als daß er dies Corps, wenn er es auch abgeſchickt hätte, unterſtützen konnte. Denn alsdenn hätte er den größten Theil ſeiner Armee wieder zuſammenziehn und dem Herzog Ferdinand entgegen rücken müſſen, um den Marſch dieſes Corps zu decken, welches bei der linken Flanke des Herzogs vorbeigehn mußte, das will ſagen: er hätte den Feldzug im Januar oder im Anfange des Februars ſchon wieder eröfnen müſſen. Dazu war aber die franzöſiſche Armee gar nicht vorbereitet, und ſie bedurfte der Ruhe und Erholung zu ſehr, als daß ſie an einen Winterfeldzug denken durfte. Wiewohl nun zwar der ſchwediſche Feldherr von der innern Verfaſſung der franzöſiſchen Armee nicht genau genug unterrichtet ſeyn mochte, ſo war es doch ſehr klug und den Regeln der Vorſicht gemäß gehandelt, daß er ſich nicht eher in dieſe Unternehmung einließ, bevor er nicht von dem wirklichen Anmarſch dieſes Hülfscorps und beſonders deſſen bereits geſchehenem Uebergang über die Elbe vollkommen verſichert war. Da ihm aber niemand dafür die Gewähr leiſtete, ſo war es allerdings rathſamer, daß er ruhig blieb und von Zeit und Umſtänden Gelegenheit erwartete, die Grenzen ſeiner Quartiere zu erweitern.

Indeß machten ſich die preuſſiſchen Truppen von der Anklamer Fährſchanze Meiſter und die darin befindliche kleine Beſatzung zu Kriegsgefangenen. Der Herzog von Holſtein breitete ſich im Mecklenburgſchen aus, beſetzte Roſtock, Wismar, und blockirte Schwerin, die Reſidenz des Herzogs, bis er mit ſeinem Corps zur Alliirtenarmee ging; dem Lande wurden ſtarke Kriegsſteuern und Lieferungen an Lebensmitteln und Fourage zur Unterhaltung der Armee aufgelegt. Preuſſen und Schweden blieben den Winter über ſo ruhig, daß ſelbſt nicht einmal kleine Gefechte vorfielen. Die Eroberung der Penamünder Schanze, welche ſich den 13ten März mit einer Beſatzung von einigen Officieren und 178 Gemeinen zu Kriegsgefangenen ergab; ein in den erſten Tagen des Aprils von ſchwediſcher Seite mit vieler Klugheit und Unerſchrockenheit unternommener, aber mislungener Verſuch dieſe Schanze zu überrumpeln,

rumpeln, ſind die einzigen Vorgänge, welche verdienen angemerkt zu werden. Bei der Belagerung zeichnete ſich die ſchwediſche Beſatzung durch einen Zug aus, der ihrem Muth und Entſchloſſenheit die größte Ehre macht. Eine glühende Kugel ſetzte das Dach ihres Pulvermagazins in Brand; indeß Anſtalten zum löſchen gemacht wurden, gingen die guten braven Schweden in den Keller, trugen die Pulverfäſſer heraus und warfen ſie ins Waſſer. Vielleicht das einzige Beiſpiel in dieſer Art!

Der Feldmarſchall **Lehwald** hatte im Anfange des Märzes die wegen ſeines hohen Alters und kränklichen Umſtände geſuchte Entlaſſung, und der Generallieutenant Graf **Dohna** das Kommando der preuſſiſchen Armee in **Pommern** erhalten. Da ſich die Ruſſen bereits an der Grenze von Pommern ſehen ließen und verſchiedene Streifereien in die Neumark unternahmen, ſo detaſchirte er den General **Platen** mit 800 Dragonern nach **Stolpe**, dem bald darauf der General **Hordt** mit ſeinem Freiregiment folgen mußte. Den 15ten Mai verließ die Armee die Quartiere und zog ſich vor **Stralſund** in zween Lägern zuſammen. Der rechte Flügel, der aus den Bataillonen 2 **Lehwald**, 2 **Bevern**, 2 **Kanitz**, 2 **Dohna**, 5 Schwadronen Dragoner und 5 Schwadronen Huſaren von **Rueſch**, den Bosniaken und einigen Provinzial-Huſaren beſtand, kampirte vor dem Hauptquartier **Falkenhagen**, nahe an der See. Der linke, von 2 Bat. **Moritz**, 2 **Below**, 2 **Rauter**, 1 Gr. Bat. **Petersdorf**, 1 **Loſſow**, 1 **Kleiſt**, 1 **Neſſen**, 5 Schwadronen **Schorlemmer**, 5 **Plettenberg**, 8 **Malachowsky** Huſaren, 2 **Rueſch**, ſtand in einiger Entfernung bei **Pütte**. Aus dieſem Lager wurde das Grenadierbataillon **Neſſen**, 1 Garniſonbataillon **Putkammer** und 200 Huſaren dem General **Platen** zur Unterſtützung nachgeſchickt.

In dieſer Stellung blieb die Armee bis in die Mitte des Junius und hielt das ſchwediſche Heer noch immer eingeſchloſſen. Auf der andern Seite aber war ſchon den 10ten Junius der größte Theil der ruſſiſchen Armee über die **Weichſel** gegangen, hatte ſich zwiſchen **Dirſchau** und **Thorn** in verſchieden Lagern zuſammen gezogen, um in die Neumark und Pommern einzurücken. General **Romanzow** ſtand mit einem Corps von 15000 Mann Kavallerie bei **Konitz** und hatte den General **Demikow** mit 2000 Kaſacken und Huſaren nach Pommern detaſchirt; die Hauptarmee unter dem General **Fermor** ſtand bei **Dirſchau**, und bei **Thorn** ein andres Corps, das ſeine Streifereien bis in Schleſien fortſetzte. Graf **Dohna** mußte ſich daher entſchließen die Blockade von **Stralſund** aufzuheben, wodurch die Schweden völlige Freiheit bekamen, die Länder des Königs heimzuſuchen, da auch nicht ein Mann in Pommern und in der Uckermark bleiben konnte, um ſich ihren Operationen zu widerſetzen. Doch dachte er auf Mittel ſich dergeſtalt zu ſetzen, daß er ihnen plötzlich wieder auf den Hals fallen könnte, wenn ſie ſich zu weit ausbreiten ſollten, ſo bald ihm das langſame Vorrücken der Ruſſen,

welches

welches er vorausſah, Gelegenheit dazu geben würde. Den 18ten Junius brach daher die Armee auf und ging bis Hohemühl, ohne von dem Feinde beunruhigt zu werden. Der Marſch wurde die folgenden Tage fortgeſetzt und den 3ten Julius langte die Armee bei Retzien an. Aus dieſem Lager wurde der General Kanitz mit 2 Bataillonen Below, 2 Rauter und einem Detaſchement Dragoner nach Schwedt vorausgeſchickt, wo die Armee auch den 6ten das Lager bezog.

General Platen hatte unterdeſſen einige Gefechte mit den Kaſacken von dem Corps des ruſſiſchen General Demikow, der bei Bütow ſtand; der Rittmeiſter Zetmar, welcher den 20ten Junius mit 90 Huſaren und 20 Dragonern abgegangen war, um Nachrichten einzuziehn, wurde in den Waldungen bei Ratzebur unvermuthet von 500 Kaſacken umzingelt und von allen Seiten angegriffen. Dreimal ſchlug er ſich mit auſſerordentlicher Tapferkeit durch und wurde bis Neuen-Stettin verfolgt, wo er eine Verſtärkung antraf. Doch verlor er 1 Officier und 31 Mann; der ruſſiſche Verluſt war eben ſo ſtark. Nachdem der General Demikow die ganze Gegend um Neuen-Stettin ausgeplündert und gänzlich verwüſtet hatte, wandte er ſich durch die Herrſchaft Draheim nach der Neumark, und General Platen blieb ihm mit ſeinem Corps immer zur Seiten, konnte aber nicht verhindern, daß die Aemter Dramburg und Arnswalde verheeret und mit den fürchterlichſten Denkmälern der Unmenſchlichkeit angefüllt wurden. Da ſich hierauf dieſes ruſſiſche Detaſchement wieder nach Polen zog, ſo ging der General Platen bis Belgard zurück, um Kolberg decken zu können, dafern der Feind etwas dagegen unternehmen wollte. Der Rittmeiſter Zetmar ging mit 200 Huſaren und Dragonern bis Schiefelbein, um wenigſtens Nachrichten einzuziehn, wenn er gleich den Feind nicht abhalten konnte; Graf Hordt aber mit ſeinem Freiregiment und 40 Huſaren nach Drieſen, wo das kleine zur Bedeckung der Brücke über die Netze angelegte Fort nur mit 200 Mann Landmiliz unter dem Major Schwerin beſetzt war.

Der ganze Monat Junius verſtrich, ohne daß die ruſſiſche Armee den Anfang ihrer Operationen machen konnte; weil das Anlegen der Magazine und Herbeiſchaffen der Lebensmittel ſo viel Schwierigkeiten verurſachte. Der Beſitz der Weichſel war allein nicht hinlänglich; er diente bloß die rückwärts liegenden Magazine zu decken und den Tranſport der Lebensmittel zu erleichtern; um aber in das Innere der Mark und Schleſien dringen zu können, mußte die Armee noch Meiſter von der Warthe ſeyn. Daher brach der General Fermor den 27ten mit der Armee auf und richtete ſeinen Marſch auf Poſen, wo er den erſten Julius das Lager nahm. Die Stadt wurde mit ruſſiſchen Truppen beſetzt, nachdem die Garniſon von der polniſchen Kronarmee in aller Stille ausmarſchirt war. Das Corps unter

 dem

dem General Romanzow blieb bei Schneidemühl zurück, und bei Marienwerder der General Reſanow mit einem andern kleinen Corps, um die Magazine zu decken und den preuſſiſchen Truppen den Uebergang über die Weichſel zu verwehren. Der Beſitz von Poſen, dieſer Hauptſtadt von Groß=Polen, war für die Ruſſen von keiner geringen Wichtigkeit. Sie bekamen einen Waffenplatz, auf den ſie ſich ſtützen, und den vortheilhafteſten Ort, wo ſie ein Magazin anlegen konnten, das hinreichend war ihre Operationen zu begünſtigen, es ſey nun, daß ſie ſolche längſt der Warthe gegen die Mark richten, oder ſich gegen Schleſien wenden wollten. Wäre dieſer Ort eine Feſtung und in den Händen des Königs geweſen, ſo würde er das bis hieher, und nicht weiter! der ruſſiſchen Waffen geweſen ſeyn. Auch ſo wie er gegenwärtig war, konnte er nicht leicht durch einen Handſtreich weggenommen werden, ſobald ihn nur eine mittelmäßige Beſatzung vertheidigte. Er hatte eine doppelte Mauer, einen tiefen Waſſergraben, ein ziemlich feſtes Schloß auf einem Hügel, und auf der andern Seite der Warthe einen Sumpf, welcher die Vorſtädte einſchließt.

Dieſe Stellung der feindlichen Armee machte es ungewiß, ob ſie ſich nach der Mark oder nach Schleſien wenden würde. Aus der Richtung, welche die Streifereien der leichten Truppen nahmen, ließ ſich nichts ſchließen; denn da dieſe ſelbſt mit der menſchlichen Natur Krieg zu führen ſchienen, weder Zucht noch Ordnung kannten, und gegen die Befehle ihrer Anführer ſelbſt keine Achtung hatten, ſo verbreiteten ſie Tod und Verwüſtung auf allen Seiten bis an die Ufer der Oder und ſelbſt bis in die Vorſtädte von Glogau. General Dohna, der auf alle Fälle vorbereitet ſeyn wollte, um die Schritte des Feindes zu hemmen, ſo weit es die Schwäche ſeiner Armee erlaubte, detaſchirte den 7ten den General Kanitz aus dem Lager bei Schwedt mit 4 Bataillonen und 600 Pferden über Küſtrin nach Landsberg an der Warthe, um dem Feinde den Uebergang ſtreitig zu machen, und bald darauf den General Rueſch mit 2 Grenadierbataillonen und einigen hundert Huſaren, um jenen zu verſtärken; zugleich bekam der General Platen Befehl, mit ſeinem Corps ebenfalls dahin zu marſchiren. Den 17ten geſchah die Vereinigung dieſer Generale bei Landsberg, und das Corps beſtand nunmehr aus 2 Bataillonen Below, 2 Rauter, 1 Gr. Bat. Petersdorf, 1 Loſſow, 1 Neſſen; 5 Schwadronen Plettenberg, 5 Platen und einigen hundert Huſaren. Hier fanden ſie die Garniſon von Drieſen und den Ueberreſt des Freiregiments Hordt, davon der größte Theil zum Feinde übergegangen war. Ich habe vorhin geſagt, daß der General Hordt zur Verſtärkung der Garniſon nach Drieſen marſchirt war. Den 10ten erſchien der General Demikow vor dieſem Ort mit einigen tauſend Dragonern und Kaſacken, und ließ den Kommandanten auffodern, bekam aber eine abſchlägige Antwort. Sogleich mußten die Dragoner abſitzen und ein heftiges Feuer aus ihren Einhörnern, welche ſie immer bei ſich führen,

führen, und dem kleinen Gewehr auf das Fort machen. Er fuhr damit den ganzen Tag und bis den folgenden Morgen fort, mußte aber mit Verluſt von 100 Todten und einigen Verwundeten unverrichteter Sache wieder abziehn. Aus Verdruß über dieſen mislungenen Verſuch plünderten die Kaſacken die Vorſtädte und ſteckten ſie hernach in Brand, zum Beweiſe, wie hoch ſie brave Männer ſchäzten, die ihre Schuldigkeit thun. General **Fermor**, dem dieſe Nachricht ganz unerwartet war, detaſchirte hierauf den 14ten ein ſtarkes Corps mit vieler Artillerie, um das Fort in Grund zu ſchießen, dafern es ſich noch einmal unterſtünde ſich zu wehren, und zugleich ein andres über **Neubrück** nach **Wollenberg**, um der Beſatzung den Rückweg abzuſchneiden. General **Hordt**, der wohl wußte, daß der Ort keine förmliche Belagerung aushalten konnte, faßte daher den Entſchluß ihn zu verlaſſen und ſich über **Frideberg** zurückzuziehn. Bei dieſem Städtchen wurde er von einer überlegnen Anzahl Huſaren und Kaſacken umringt, und genöthigt ſich durchzuſchlagen. Wiewohl ihn nun an 500 von ſeinen Leuten, die größtentheils aus angeworbenen ſchwediſchen und öſterreichſchen Kriegsgefangenen beſtanden, verrätheriſcher Weiſe verließen, zum Feinde überliefen und Feuer auf ihn gaben; ſo wehrten ſich doch die übrigen mit ſo vieler Entſchloſſenheit und Tapferkeit, und er machte ſo geſchickte Vorkehrungen, daß er unter beſtändigem Fechten mit ſeinen übrigen treugebliebenen Leuten, dem Kommando der Landmiliz, ſeinen dreien Kanonen und aller Bagage den General **Rueſch** erreichte, der ihm zur Unterſtützung ohnweit **Landsberg** entgegen kam. Das arme Städtchen **Frideberg** wurde hierauf nach dem Rückzug des Feindes wieder das Opfer ſeiner Raubſucht, und aus Verdruß über dieſen in gewiſſem Betracht mislungenen Verſuch, weil er bloß Ueberläufer als Gefangene aufweiſen konnte, rein ausgeplündert.

Unterdeſſen war General **Dohna** den 11ten aus dem Lager bei **Schwedt** aufgebrochen, und über **Angermünde** und **Neuſtadt-Eberswalde** den 16ten nach **Wrizen** und den 20ten nach **Guſow** marſchirt. Hier bekam er Nachricht, daß ſich die ruſſiſche Hauptarmee gegen **Frankfurt** zu wenden ſchien, und die Avantgarde derſelben bereits bei **Meſeriz** eingetroffen ſey. General **Kaniz** bekam daher Befehl ſeine Stellung bei **Landsberg** zu verlaſſen und zur Armee zu ſtoßen, bis auf 2 Bataillone Grenadier und 500 Huſaren, die unter den Generalen **Below** und **Rueſch** bei **Küſtrin** ſtehen blieben, um die Bewegungen des Feindes an dem rechten Ufer der **Warthe** zu beobachten; General **Malachowsky** wurde nach **Frankfurt** mit ſeinem Regiment detaſchirt, um ſich mit dem Oberſtlieutenant **Belling** zu vereinigen, der daſelbſt mit ſeinen Huſaren von der Armee des Prinz **Heinrichs** angekommen war. Die Armee ſelbſt verließ das Lager, und nahm den 24ten ein andres auf den Höhen von **Lebus**, wo die Avantgarde unter dem General **Kaniz**

den

den 26ten eintraf. Zugleich kam eine Verſtärkung von des Königs Armee aus Schleſien unter den Generalen Kurſel und Dierke von den Bataillonen 2 Kurſel, 2 Alt Kreutz, 2 Dierke, und 1 Bülow in Croſſen, und bald darauf die Küraſſierregimenter Prinz von Preuſſen und Prinz Friedrich aus Sachſen an.

Die ruſſiſche Hauptarmee war indeß aus dem Lager bei Poſen aufgebrochen und den 26ten bei Meſeritz eingetroffen. Um daher den Feind näher zu beobachten, und den Streifereien ſeiner leichten Truppen ſo viel möglich Einhalt zu thun, mußte der General Malachowsky mit dem Freibataillon Hordt und allen bei der Armee befindlichen Huſaren über Frankfurt bis Reppen vorrücken, und den 2ten Auguſt der General Manteufel mit drei Bataillonen Infanterie, 5 Schwadronen Plettenberg und 5 Schorlemmer ebenfalls dahin abgehn und ſich daſelbſt mit den aus Schleſien kommenden ſieben Bataillonen vereinigen. Die Armee unter dem General Dohna aber rückte den 6ten Auguſt ins Lager rechter Hand Frankfurt, indeß ſich der General Fermor, nachdem er das Neue oder Obſervationscorps an ſich gezogen, gegen Landsberg wandte. Einige kleine Gefechte, die zwiſchen den feindlichen leichten Truppen und den Huſaren vom Corps des General Manteufel vorfielen, waren nicht von ſo beträchtlichen Folgen, daß ſie einen Einfluß auf den Gang der Operationen haben konnten.

Während dieſer Vorgänge ſetzte ſich auch die ſchwediſche Armee in der Mitte des Julius in Bewegung, nachdem ſie eine Verſtärkung von einigen tauſend Mann aus Schweden erhalten. Der General Roſen war zurückberufen worden, und hatte den 6ten Julius das Kommando dem General Hamilton übergeben. Dieſer ſchickte ſogleich den General Ehrenſwerd ab, die Belagerung der Penamünder Schanze zu unternehmen; und dieſer nöthigte auch den Kommandanten, den Oberſten Wuthenow, ſich mit ſeiner 300 Mann ſtarken Beſatzung zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Einige Truppen von der Stettiner Garniſon und Provinzial-Huſaren waren nunmehr die ganze Macht, welche dem Fortſchreiten der Schweden Einhalt thun konnten, und dieſe hatten in der That Muth genug, ſie ſo oft zu zwacken, als ſich nur eine Gelegenheit dazu darbot.

Die

Die Belagerung von Olmütz wird aufgehoben. Der König geht nach Böhmen.

Eine unmittelbare Folge der Wegnahme des einen und Zerſtreuung des andern Theils der Zufuhr, welche das Schickſal von Olmütz entſcheiden ſollte, war die Aufhebung der Belagerung. Der Rückzug war nothwendig, aber mit unendlichen Schwürigkeiten verbunden. Die Armee mit dem ganzen Zuge des Belagerungs-Geſchützes und deſſen Zubehörs, mit allem zum Fortbringen der Lebensmittel gehörigen Fuhrwerk und einer Menge Bagage beladen, hatte keinen andern Weg vor ſich, als über hohe Gebirge und durch eine Kette von Defileen. In dem Lande, durch welches ſie ihren Marſch nehmen ſollte, keine Magazine, den Vorrath von Lebensmitteln in den Niederlagen bei Olmütz größtentheils aufgezehrt, und auf der Seite von Oberſchleſien den Feind ſo vortheilhaft poſtirt, daß ihre Bravheit ſie nur zu einem unvermeidlichen Untergang würde geführt haben. Auch waren die öſterreichiſchen Generale von der Güte ihrer Maaßnehmungen ſo vollkommen überzeugt, daß ſie dem Ziel ihrer Wünſche näher als jemals zu ſeyn glaubten. Allein der König, der bei der widrigſten Lage nie die Gegenwart des Geiſtes verlor, entdeckte mit ſeinem gewöhnlichen Scharfſinn bald den Fehler, den der Feldmarſchall **Daun** bei aller ſeiner Geſchicklichkeit gemacht hatte, und gründete darauf einen Entwurf, den nur ein Sieg bei einem andern zu veranlaſſen pflegt. Durch die Stellung bei **Groß-Tenitz** hatte der Feldmarſchall **Daun** ſeine Abſicht in ſo fern erreicht, daß er eine freie Gemeinſchaft mit **Olmütz** unterhalten konnte, wenn gleich das Glück den Generalen **Ziſchkowitz** und **Laudon** bei ihrer Unternehmung weniger günſtig geweſen wäre: auf der andern Seite aber war nunmehr die Straße nach Böhmen völlig offen und dies Land ohne alle Vertheidigung. Der König faßte daher den Entſchluß, ſich in dieſe Provinz zurückzuziehn, darin auf Unkoſten des Feindes zu leben, und von der Wendung, welche die Operationen ſeiner übrigen Armeen in Sachſen und Pommern nehmen würden, die Beſtimmung ſeiner fernern Maaßnehmugen zu erwarten. Durch dieſen kühnen Schritt wandte er die Laſt des Krieges von Schleſien, verwandelte alle Entwürfe der feindlichen Generale in Träume der Einbildung, entriß ihnen die Frucht aller ihrer mühſamen Arbeiten, und legte ihnen die Demüthigung auf, bei allen erhaltenen Vor-

theilen

theilen den Ruhm, die Länder ihrer Beherrſcherin vom Feinde zu befreien, mit den Ruſſen zu theilen. Dies iſt ſo wahr, daß, wenn man unparteiiſch urtheilen will, es noch ſehr bezweifelt werden kann, ob die öſterreichſchen Feldherrn bei aller ihrer Ueberlegenheit im Stande geweſen ſeyn würden, den König aus Böhmen zu treiben, wenn er nicht für gut befunden hätte, es am Ende des Feldzuges freiwillig zu verlaſſen.

Den erſten Julius ließ der König alle Generale und Staabsofficiere ins Hauptquartier Schmirſitz kommen, und machte ihnen bekannt, daß es dem Feinde gelungen ſey, die Zufuhr bei Domſtädtl zu Grunde zu richten; daß er durch dieſen widrigen Zufall gezwungen ſey, die Belagerung aufzuheben; daß wenn er vielleicht durch die Umſtände genöthigt ſeyn würde, den Feind anzugreifen, wo er ihn fände, Er das Vertrauen zu der ſo oft erprobten Tapferkeit ſeiner Truppen hätte, daß ſie alles anwenden würden, ihn übern Haufen zu werfen, wenn er auch auf den höchſten Bergen ſtehn oder eine Mauer von Batterien vor ſich haben ſollte. Die Dispoſition zum Marſch wurde gegeben, und nach dieſer brach der Fürſt Moritz mit der Avantgarde, die aus den Gren. Bat. Plothow, 1 Kremzow, 2 Markgraf Karl, 2 Kannaker, 2 Itzenplitz, 2 Wedel, 5 Schwadronen Gens d'Armes, 5 Karabinier, 5 Normann, 5 Zettritz, 5 Jung Plathen, 5 Krokow Dragonern beſtand, den dritten mit anbrechendem Tage auf, zog die bei Namieſt unter dem General Wedel ſtehenden 1 Grenadirbataillon Pieverling, 1 Benkendorf, 2 Münchow und die Huſaren von Putkammer an ſich, marſchirte über Laskow, Punkef und Kom nach Neztrowa bei Gewitz, und nahm das Lager vor dem daſelbſt befindlichen Defilee. Einige Kroaten, die noch in Konitz ſtanden, zogen ſich in das Gebirge nach dem Korps des General Buccow zurück.

Um vier Uhr des Morgens ſetzte ſich die Armee ebenfalls in Marſch. Die Huſaren von Ziethen hatten die Avantgarde; auf dieſe folgte der ganze Train der Artillerie, Brod- und Bagagewagen, der von den Regimentern Lattorf, Alt-Braunſchweig und dem Bataillon Retzow unter dem Befehl des General Bülow gedeckt wurde. Auf dieſe folgten 2 Bataillone Garde, 3 Schwadronen Garde du Corps, 5 Bredow Küraſſier, Gren. Bat. Wedel, 5 Schwadronen Schöneich, 2 Bataillone Prinz von Preuſſen, 5 Schwadronen Krockow und 5 Seidlitz Küraſſier. Die Arriergarde machten 2 Bataillone Manteufel, 2 Aſſeburg, 2 Forkade, 1 Grenadierbataillon Düringshofen, und die Huſaren von Werner. Der Marſch ging über Koſteletz, Hluchow, Deutſch Premeslawitz nach Brzeskow ins Lager auf den hinter dieſem Dorfe befindlichen Höhen. Um die Gemeinſchaft mit dem Fürſt Moritz ſicher zu ſtellen, ging das Gren. Bat. Wedel noch mit vier ſchweren zwölfpfündigen Kanonen weiter vor, und lagerte ſich hinter dem Walde am Wege

zwiſchen

zwiſchen der Avantgarde und der Armee des Königs. Sobald der General **Buccow**, der mit einem kleinen Korps bei **Ptin** ſtand, den Aufbruch der Armee gewahr wurde, trat er ins Gewehr, und da er ſah, daß der Marſch nach **Gewitz** ging; ſo brach er ſogleich auf und folgte dem König immer auf der linken Seite. Er urtheilte ganz richtig, daß des Königs Abſicht auf Böhmen gerichtet ſey, und eilte daher ſo viel er konnte, um ihm zuvor zu kommen, die dahin führenden Päſſe zu beſetzen, und die hin und wieder noch befindlichen Magazine zu retten. Allein er war zu ſchwach, um dies mit Nachdruck bewerkſtelligen zu können, und mußte ſich mit kleinen Neckereien begnügen. Dieſen Tag marſchirte er bis **Oppatowitz**.

Nachdem der Feldmarſchall **Kreiß** vom Könige Befehl erhalten, die Belagerung aufzuheben, ſo nahm er ohne Zeitverluſt die dazu erforderlichen Maaßregeln. Da der Rückzug im Angeſichte der Feſtung und vor den Augen der **Daun**ſchen Armee bei **Groß-Teinitz** geſchehen ſollte, ſo war dabei alle Behutſamkeit nöthig, wenn der Feind nicht einige Vortheile erhalten ſollte. Um nun ſeine Abſicht zu verbergen, mußten die Bataillone wie gewöhnlich in den Laufgräben ablöſen, und die Artillerie erhielt Befehl, das Feuer von den Batterien mit der größten Lebhaftigkeit zu unterhalten und alle noch vorräthige Munition zu verſchießen. In der Nacht aber wurde alles Geſchütz von den Batterien abgefahren, und mit Anbruch des Tages war alles in Sicherheit, bis auf 5 Mortier, nnd eine vier und zwanzigpfündige Kanone, deren Affüte entzwei geſchoſſen war. Alle noch vorräthige Wagen wurden mit Mehl beladen, und was nicht fortgeſchaft werden konnte, verderbt; alle Verwundete und Kranke auf Wagen geſetzt, und nur 30 der ſchlechteſten der Großmuth des Feindes überlaſſen. Alle Grenadier- und Freibataillone nebſt den Huſaren verſammleten ſich gegen Abend bei dem Hauptquartier des Feldmarſchalls und blieben daſelbſt die Nacht unterm Gewehr.

Den 2ten Julius ging die Belagerungs-Artillerie nebſt dem dazu gehörigen Train um 2 Uhr des Morgens bis **Krenau** voraus, wo der allgemeine Sammelplatz, und die Kriegskaſſe, das Kommiſſariat, die Bäckerei, Proviant-Fuhrweſen und alle Bagage der Armee aufgefahren war. Dies machte zuſammen einen Zug von mehr als 4000 Wagen aus, zu deſſen Fortſchaffung das Korps des Feldmarſchall **Keith** beſtimmt war. Um 5 Uhr des Morgens ſetzte ſich die ganze Armee in drei Kolonnen in Marſch: der Train marſchirte in der Mitte auf der großen Straße von **Olmütz** nach **Littau**, und die beiden übrigen zur Seite, um ihn zu decken. Zu den bei **Schnabelin** ſtehenden Grenadier- und Freibataillonen und Huſaren ſtießen noch alle Dragoner, und mit dieſen Truppen machte der Prinz **Franz** von **Braunſchweig** die Arriergarde.

Dieſer Rückzug geſchah mit ſo vieler Vorſicht, Ordnung und Entſchloſſenheit, daß der Feind ſich nicht getraute, etwas zu unternehmen. Nur einige wenige Kroaten zeigten

ſich von ferne, und unterhielten mit der Arriergarde ihr gewöhnliches Geknacker, das nicht beantwortet wurde. Die Armee langte alſo bei guter Zeit bei Littau an und vereinigte ſich daſelbſt mit dem General Kreutz, der mit den Gr. Bat. Wangenheim, Heiden, Rohr und den Huſaren von Möhring bisher bei Groß-Sehnitz geſtanden hatte. Feldmarſchall Keith nahm das Lager mit dem rechten Flügel an Chudowin mit dem linken an Aſchmeritz, und ließ dieſe Dörfer mit 5 Bataillonen Grenadiere, die Vorſtadt mit dem Gr. Bat. Unruh, das Dorf Hunkowitz vor der Fronte mit 2 Bat. Jung Kreutz und 1 Garniſonbataillon Latorf, Alt-Brün mit dem Freibataillon Salenmon, und Mühldörfel mit dem Freibataillon le Noble beſetzen. Neben dieſem Dorfe ſetzte ſich das Kommando Huſaren von Putkammer, auf der Höhe jenſeit Chudowin die Huſaren von Möhring, und vor Hainiowitz das Kommando Huſaren von Werner. Der Train der Artillerie und des übrigen Fuhrwerks ging durch die Stadt über die Morawa, und wurde daſelbſt an der Straße nach Auſſe aufgefahren. General Retzow deckte ihn mit den Bataillonen 2 Geiſt, 1 Gren. Bat. Heiden, 1 Rohr, 1 Wangenheim, 1 Naumeiſter, 1 Fr. Bat. Rapin, 2 Minier-Kompagnien, den Huſaren von Ziethen und Seidlitz, und ließ mit einem Bataillon Grenadieren und 50 Huſaren gleich die Brücke bei der neuen Mühle auf der Straße nach Müglitz beſetzen. Den dritten um 5 Uhr des Morgens ſetzte ſich der General Retzow mit dem Train wieder in Bewegung, und nahm den Marſch auf der großen Straße nach Auſſe über Königslowe nach Müglitz. Zur Verſtärkung der Bedeckung bekam er noch 2 Bat. Pannewitz, 2 Markgraf Heinrich, 2 Fouquet, 5 Schwadronen Kyau und 1 Schwadron Schmettau Küraſſier. Da der Marſch des Trains ſehr langſam ging, der Feldmarſchall Keith auch Nachricht erhielt, daß ſich einige feindliche Truppen jenſeit Auſſe ſehn ließen, und er daher vermuthete, daß vielleicht die Generale Laudon und Ziskowitz ihren Marſch ebenfalls nach Müglitz richten möchten; ſo mußte der General Rebentiſch auf der andern Seite der Morawa mit den Grenadierbataillonen Unruh, Carlowitz, Manteufel, Billerbeck und 150 Huſaren, über Sabatſch, Lautſch, Rimnitz, Dobrawitz und Morawitza vorausgehn, um noch vor Ankunft des General Retzow die Höhen von Müglitz zu beſetzen. Der Feldmarſchall aber beſchloß, im Lager ſo lange unterm Gewehr zu bleiben, bis wenigſtens der größte Theil des Trains abgefahren wäre: allein um ein Uhr nach Mittag war dies noch nicht geſchehn. Da ſich nun nichts vom Feinde zeigte, ſo veränderte der Feldmarſchall die bereits gegebene Diſpoſition zum Marſch, nach der die ganze Armee durch Littau gehn und neben dem Train marſchiren ſollte; und gab dem Prinz Franz von Braunſchweig Befehl, mit 2 Bataillonen Jung Kreutz, dem Garniſonbat. Latorf, den Gr. Bat. Nimſchefsky und Schenckendorf, Fr. B. Salenmon, 5 Schwadronen Dragoner

von **Würtenberg**, 5 Schwadronen Huſaren von **Möhring** und allen Fußjägern durch **Littau** zu gehn, und jenſeit der Stadt ſo lange ſtehn zu bleiben, bis kein Wagen mehr zurück wäre; hernach die Garniſon von **Littau**, die aus 1 Bat. **Münchow** und 200 Kommandirten vom Regiment **Manteufel** beſtand, an ſich zu ziehn, und die Arriergarde hinter dem ganzen Train zu machen. Er ſelbſt aber brach mit dem Ueberreſt der Armee um zwei Uhr auf, und da er wohl ſah, daß er nichts weiter zu befürchten hatte, ſo machte er eine Ausnahme von dem wichtigen Grundſatz: die Kolonnen durch keinen Fluß von einander zu trennen, welches hier wirklich geſchah, und marſchirte auf eben dem Wege, den der General **Rebentiſch** genommen hatte, nach **Müglitz**, weil dieſer weit kürzer war, als der andre. Das Lager wurde auf den daſelbſt befindlichen Höhen hinter dem kleinen Bach genommen, der von **Mirau** kommt und hinter **Müglitz** in die **Morawa** fällt; der rechte Flügel erſtreckte ſich bis an **Kremetſchau**, und der linke ſtieß an die **Morawa**. Die letzten Fahrzeuge des Trains kamen nicht eher als um Mitternacht ins Lager an. Es war dabei ziemlich ruhig hergegangen, doch wagten einige hanackſche Bauern und Huſaren von **Caroli** zwiſchen **Auſſe** und **Königslowe** einen Anfall und plünderten einige Wagen, ſie wurden aber von den Jägern bald wieder auseinander gejagt.

Wirft man einen Blick auf die Stellung des Feldmarſchall **Daun** und der Generale **Laudon** und **Ziskowitz**; ſo muß es in der That auffallen, daß ſie nicht mehr Thätigkeit und Entſchloſſenheit bewieſen, die letzte Hand an das bereits ſo glücklich angefangene Werk zu legen. Da die Gemeinſchaft mit **Olmütz** wieder hergeſtellt war, ſo konnte in der Nacht vom 1ten zum 2ten Julius gleich ein ſtarkes Korps nah an die Stadt rücken, damit es gleich bereit geweſen wäre, die Arriergarde anzugreifen, ſo bald die Belagerung aufgehoben wurde. Es war leicht vorher zu ſehn, daß dies geſchehn würde, daher hätte der Kommandant aufmerkſamer ſeyn, in der Nacht ſtarke Ausfälle thun, und nicht geſtatten ſollen, daß auch nur ein Stück von dem Geſchütz auf den Batterien wäre abgefahren worden. Es iſt wirklich ein Beweis der großen Thätigkeit der Belagerer, daß ſie zu einer Jahrszeit, wo die Nächte kaum fünf Stunden lang ſind, alle ihre Artillerie, bis auf den unbeträchtlichen Verluſt von 5 Mortier und einer zerſchoſſenen Kanone, in Sicherheit brachten; wenn aber zu eben der Zeit, da ſie mit dieſer Arbeit beſchäftigt waren, ein ſtarker und lebhafter Ausfall geſchehn wäre, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ihren Endzweck nicht ſo leicht würden erreicht haben. Wer bei einem Ausfall geweſen iſt, und die Konfuſion kennt, die leicht dabei entſteht, und dazu noch die Menge von Knechten und Pferden ſetzt, die das Geſchütz abholen ſollen, wird ſich leicht davon überzeugen. Jetzt war der Zeitpunkt da, etwas Entſcheidendes zu wagen, und nicht auf Morgen das zu verſchieben, was man heute thun konnte: ein Grundſatz, deſſen Nicht-

anwendung ſchon manchen General um die Frucht aller ſeiner Siege gebracht hat. Nachdem endlich der Feldmarſchall **Daun** von dem Abzuge der Belagerer ſichere Nachricht erhalten, ſo hätte er ſich nicht erſt mit Abſingung des Ambroſianiſchen Lobgeſangs und dreimaliger Abfeurung des groben Geſchützes und kleinen Gewehres aufhalten, ſondern ſich der Beſtürzung und des erſten widrigen Eindrucks, den die Zerſtreuung der Zufuhr nothwendig auf den Feind machen mußte, bedienen und ihn gleich auf dem Fuß folgen ſollen. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſeine Armee nach einem Marſch von fünf Meilen ſo ermüdet und abgemattet ſeyn konnte, daß ſie nicht noch gleich darauf einen andern von zwei bis drei Meilen hätte machen können; noch weniger aber, daß ſie aus Mangel an Brod gezwungen geweſen wäre, halt! zu machen, da ſie wenigſtens auf ſechs Tage verpflegt ſeyn mußte. Er hatte die Freiheit, auf beiden Ufern der **Morava** zu agiren, und wenn er ein ſtarkes Korps durch **Olmütz** gehn ließ, um den Feind bei ſeinem Rückzuge zu zwacken, und mit der Hauptarmee ſeinen Marſch auf **Neuſtadt** richtete: ſo lief er nicht einmal Gefahr, wider ſeinen Willen gezwungen zu ſeyn, ſich auf eine Schlacht einzulaſſen. Dennoch aber blieb er dem Feldmarſchall **Keith** immer zur Seite, und konnte ſich jeden Aufenthalt, jede Hinderniß zu Nutze machen, um alle nur mögliche Vortheile von deſſen Rückzuge zu ziehn; um ſo mehr, da er alle Freiheit hatte, zu verfahren wie er wollte, und ſein Gegner lediglich auf die Vertheidigung eingeſchränkt war: eine Lage, in der man ſich nur allein durch einen verzweifelten Streich Luft machen kann. In dieſem Falle muß man den Feind beſtändig in die Ferſen liegen, und ihn weder Tag noch Nacht Ruhe laſſen, das Terrain mag beſchaffen ſeyn wie es will, beſonders wenn man, wie die Oeſterreicher, ſehr ſtark an leichten Truppen iſt. Das goldne Brückenbauen iſt hier am unrechten Orte. Ueberdies war er ihm mehr als noch um einmal überlegen; iſt es denn aber ſchlechterdings nothwendig, um 10, 20000 Mann ſtärker zu ſeyn, wenn man thätig ſeyn will?

So kann man urtheilen, wenn man nicht alle **Gründe** in Rechnung bringt, welche das Betragen eines Generals beſtimmen können. Die Urſach, warum der Feldmarſchall **Daun** Bedenken trug, unverzüglich über die **Morawa** zu gehen, war wahrſcheinlich die Beſorgniß, der König möchte alsdenn wieder umkehren, und ihn in der Ebene von **Olmütz** zu einer Schlacht nöthigen, ehe er einen Poſten nehmen konnte, der ſein Syſtem, ſich bloß auf der Stelle zu ſchlagen, hinlänglich begünſtigt hätte. Dies würde nach der Erklärung, wodurch der König ſeinen Generalen ſeinen Entſchluß bekannt machte, allerdings geſchehen ſeyn; und denn lief **Daun** freilich Gefahr, alle ſeine Vortheile auf einmal zu verlieren, wenn er geſchlagen wurde, und da er nach ſeiner Stellung alsdann von Böhmen und ſelbſt von dem übrigen Theil von Mähren abgeſchnitten war, ſo würde ſein Rückzug nicht der beſte geweſen ſeyn. Auf der andern Seite ſchien es nicht wahrſcheinlich, daß ſich der

der König nach Böhmen wenden würde, wo er einen Marſch von einigen zwanzig Meilen über Gebirge und durch die beſchwerlichſten Defileen zu machen hatte, ehe er Schleſien und ſeine Magazine erreichte, und wo durch den langen Aufenthalt der öſterreichſchen Armee alle Lebensmittel aufgezehrt waren. Bei dieſer Vorausſetzung war Dauns Stellung allerdings ſo vortheilhaft, daß er nicht ohne den Regeln der Klugheit entgegen zu handeln, über die Morawa gehn konnte. Daher beſchloß er, eher keinen Schritt zu thun, als bis ſich die Abſichten des Königs mehr würden aufgeklärt haben. Indeß erhielten die Generale Ziskowitz und Laudon Befehl, ſich näher an die Straße, welche von Littau über Auſſe und Altſtadt nach der Grafſchaft Glatz führt, zu ziehn; und dieſem gemäß marſchirte der erſte den 2ten nach Eulenburg, und General Laudon nach Langendorf. Den 3ten rückte General Laudon bis Hohenſtadt vor, und die Generale Ziskowitz und St. Ignon bis Bladendorf, ſo daß ſie ſowohl die Straße nach Habelſchwerdt als nach Neiſſe über Würbenthal und Zugmantel beobachten konnten. Die große öſterreichiſche Armee blieb im Lager bei Groß-Teinitz ſtehn, und erſt den Nachmittag paſſirte das Grenadier- und Karabinierkorps unter dem General Laſcy über die geſchlagene Schifbrücke die Morawa, und lagerte ſich bei Krenau eine Viertelmeile von Olmütz. An eben dieſem Tage brach der König des Morgens um 4 Uhr wieder auf, und marſchirte bei dem Lager des Fürſten Moritz vorbei, nach Tribau, um daſelbſt die Ankunft des Feldmarſchall Keith zu erwarten, und nahe genug zu ſeyn, ihn zu unterſtützen, dafern er mit Macht angegriffen werden ſollte. Fürſt Moritz machte hernach die Arriergarde und marſchirte bis Krenau an die Straße von Gewitz bis Zwittau, um den General Buccow zu beobachten, der ſeine Kroaten ſchon in die Gebirge geworfen und die Defileen beſetzt hatte.

Nachdem der Feldmarſchall Keith mit ſeinem Corps und dem ganzen Train das Lager bei Müglitz erreicht hatte, ſo war der größte Theil der Hinderniſſe überſtanden, und der Feind konnte bei einem ſo ſtarken Vorſprung nichts erhebliches mehr unternehmen; der König ſtand ihm auch ſo nahe, daß er alle Anſchläge deſſelben vereiteln konnte, wenn ſich auch Daun mit ſeiner ganzen Macht gezeigt hätte. Um indeß den Feldmarſchall Keith auſſer aller Gefahr zu ſetzen, beſchloß der König in dieſem Lager ſo lange ſtehn zu bleiben, bis dieſer angekommen ſeyn würde. Den 4ten um 1 Uhr des Morgens brach der Train von Müglitz wieder auf und nahm ſeinen Marſch über Poidl, Kaltlautſch, Grunau und Ransdorf nach Tribau. Die Bedeckung dabei wurde noch mit den Regimentern Franz von Braunſchweig, Wied und den Dragonern von Bayreuth verſtärkt; Graf Wied machte mit 8 Bataillonen, 5 Schwadronen Dragoner und 400 Huſaren die Arriergarde, mit dem übrigen Theil der Armee marſchirte der Feldmarſchall erſt um 1 Uhr des Nachmittags ab, und blieb

dem

dem Train bis ins Lager immer zur Seite. Wiewohl dieſer Marſch nicht lang war, ſo verurſachte doch die Menge der Fahrzeuge einen ſolchen Aufenthalt, daß die letzten nicht eher als den 5ten gegen Mittag ins Lager kamen. General **Laudon**, der bei **Hohenſtadt** ſtand, detaſchirte einige Kroaten, um den Train anzugreifen. Dies geſchah auch gegen Abend in der Gegend von **Mirau** zwiſchen **Poidl** und **Kaltlautſch**. Das Regiment **Franz von Braunſchweig** trieb ſie nach einem kurzen aber hartnäckigen Widerſtande zurück, ſo daß ſie ſich nicht weiter getrauten den Marſch zu beunruhigen. Indeß verlor das Regiment doch bei dieſem Gefecht einige ſechzig Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten.

Die Straße von **Tribau** nach **Zwittau** und ſo weiter über **Leutomiſchel** nach Böhmen geht über den ſogenannten **Schönhengſt**, ein hohes, ſteiles und mit Waldungen bedecktes Gebirge. Um dieſen Weg zu rekognoſziren, nahm der König das Bataillon **Retzow** und Gr. Bataillon **Wedel**, nebſt einigen hundert Huſaren, und marſchirte gegen den Berg. Sobald ſich die Huſaren dem Walde näherten, bekamen ſie gleich ein ſtarkes Feuer. General **Buccow** hatte ſchon den Wald verhauen und mit Kroaten und ungariſcher Infanterie beſetzen laſſen. Es wurden zwar einige Grenaden aus Haubitzen in den Verhau geworfen; da ihn aber der Feind nicht verließ und es eben nicht unumgänglich nöthig war, den Weg über dieſen Berg zu nehmen, ſondern man auf einem bequemern ob zwar längern Weg auch nach **Zwittau** kommen konnte, ſo ſuchte ihn der König nicht weiter zu forziren, ſondern marſchirte ins Lager zurück. Es war indeß nöthig dem General **Buccow** zuvor zu kommen, ehe er **Leutomiſchel** erreichte: daher brach der Fürſt **Moritz** um 10 Uhr des Abends aus dem Lager bei **Krenau** auf, und ging über **Glasdorf** und **Zwittau** durch das Defilee bei **Nickel**. Hier machte er einige Stunden Halt, und ſetzte darauf ſeinen Marſch gerade nach **Leutomiſchel** fort. In dieſer Stadt befand ſich noch der Ueberreſt des großen Magazins, aus dem der Feldmarſchall **Daun** in dem Lager bei **Gewicz** ſeinen Unterhalt gezogen hatte. Bei Annäherung des Königs verſäumte der Feind keinen Augenblick es nach **Königsgrätz** zu ſchaffen; Fürſt **Moritz** kam ihm aber den 5ten ſo zeitig auf den Hals, daß er das, was er nicht fortbringen konnte, in Brand ſteckte und ſich mit der größten Eilfertigkeit aus der Stadt zog. Doch wurden noch ohngefehr 300 Tonnen Mehl und der größte Theil der Furage gerettet. Der Fürſt legte drei Bataillone in die Stadt, und nahm das Lager auf den hinter derſelben befindlichen Höhen. Der König folgte hierauf mit ſeinem Corps über **Krenau** und **Glasdorf** nach **Zwittau**. Er fand die Defileen voller Kroaten, die bei der Ankunft der Avantgarde eifrig beſchäftigt waren, die Wege zu verhauen; ſie wurden vertrieben und der Marſch ohne fernere Hinderniſſe fortgeſetzt. Weil der Feldmarſchall **Keith** eben dieſen Weg nehmen mußte, ſo blieb der General **Forcade** mit 1 Bat. **Manteu-**

fel,

fel, 2 Forcade, 2 Aſſeburg, dem Dragonerregiment Czettritz und den Huſaren von Werner, auf den Höhen bei Johnsdorf ſtehn, um deſſen Marſch zu decken und den General Buccow zu hindern, das Defilee zu beſetzen. Die Regimenter Prinz von Preuſſen und Alt Braunſchweig gingen nebſt der ganzen Kavallerie durch Zwittau, und lagerten ſich auf den Höhen hinter der Stadt. Die übrigen Bataillone wurden in die Stadt und in das Dorf Mohren gelegt. Den 6ten ging der König mit dem Gr. Bat. Wedel, 1 Retzow, 2 Lattorf, 2 Garde und den Gardes du Corps bis Leutomiſchel voraus; und der Markgraf Karl blieb mit der übrigen Infanterie und Kavallerie bei Zwittau ſtehn, um die Ankunft des Feldmarſchall Keith abzuwarten. Dieſer war genöthigt, den 5ten bei Tribau Ruhetag zu machen, theils weil der Train erſt dieſen Tag völlig ankam, theils auch um dem Geſpanne einige Erholung zu verſchaffen, das durch das ununterbrochne Marſchiren ziemlich heruntergekommen war, weil kaum ſoviel Zeit übrig blieb, ihm das nöthige Futter zu reichen.

Indeß näherten ſich die feindlichen Corps auf allen Seiten immer mehr und mehr, um die Armee auf dem Marſch zu beunruhigen. General Buccow, der bisher in der linken Flanke bei Briſau, den Defileen zwiſchen Krenau und Glasdorf gegenüber, geſtanden ging dieſen Tag bis Politzka und hielt alle Gebüſche mit leichten Truppen beſetzt. Die Generale Laudon und St. Ignon waren auf der rechten Flanke bis Tribnitz, General Siskowitz bis Sichelsdorf und der Oberſte Lanius mit einem kleinen Corps leichter Truppen bis Landskron vorgerückt. Die Hauptarmee des Feindes war über die Morawa gegangen und ſtand bei Olſchan, ohnweit Olmütz; das Grenadier- und Karabiniercorps unter dem General Laſcy aber bei Konitz.

Es ſchien nicht möglich zu ſeyn, bei dieſer Stellung des Feindes einen ſo zahlreichen Train ohne einen beträchtlichen Verluſt durchzubringen. Allein der König ſtellte ſeine Truppen beſtändig ſo, daß der Marſch durch ſie vollkommen gedeckt war, und Feldmarſchall Keith nahm ſo geſchickte Maaßregeln, daß alle Unternehmungen des Feindes fruchtlos abliefen. Da er bemerkte, daß der Marſch nicht beſchleunigt, vielmehr nur verzögert und beſchwerlicher gemacht würde, wenn der ganze Train zu gleicher Zeit aufbrach, weil nur ein Weg da war, den er nehmen konnte; und wenn ſich auch alle Fahrzeuge in Bewegung geſetzt hatten, der Raum, den ſie auf den Marſch einnahmen, viel zu groß war, als daß ihn die Bataillone gehörig überſehn und decken konnten; ſo beſchloß er, ſowohl den ganzen Train als die Armee in drei Abtheilungen zu theilen und jede für ſich marſchiren zu laſſen. Jeder Theil des Trains beſtand aus einem Theil der Artillerie, der Pontons, des Proviantfuhrweſens und der Bagage: die Armee aus 33 Bataillonen Infanterie, 200 Kommandirten vom Regiment Manteufel, 3 Freibataillonen, 2 Kompagnien Fußjäger, 2 Kompagnien Mineure; 21 Schwa-

dronen Kavallerie, 15 Schwadronen Huſaren, und noch einigen hundert Huſaren von verſchiedenen Regimentern. Die erſte Abtheilung beſtand aus 11 Bataillonen Infanterie, 1 Freibataillon, 7 Schwadronen Kavallerie und einigen hundert Huſaren. Der Generallieutenant Fouquet führte ſie, und hatte die Generale Prinz Franz von Braunſchweig, Kannaker und Krokow unter ſich. Die Bataillone waren in der

Erſten Abtheilung.

1 Gr. Bat. Wangenheim
1 — Naumeiſter
1 — Nimſchefsky
2 Bat. Kalkſtein
2 — Pannewitz
2 — Franz von Braunſchweig
1 Gr. B. Manteufel
1 — Rohr
1 Frei B. Le Noble
5 Schwadr. Kyau Küraſſier
2 — Würtenberg Dragoner
Das Kommando Huſaren von Ziethen und Putkammer.

Die zweite Abtheilung

unter dem Kommando des Generallieutenant Wied und der Generale Rebentiſch, Jung Kreutz und Schenkendorf, beſtand aus

2 Bat. Fouquet
2 — Prinz Heinrich
2 — Bornſtädt
2 — Prinz Ferdinand
2 — Markgraf Heinrich
1 Gr. B. Lattorf
1 Frei B. Rapin
1 Schwadron Schmettau Kür.
3 — Würtenberg
3 — Bayreuth
10 — Möhring Huſaren

Die dritte Abtheilung

kommandirte der Generallieutenant Retzow und hatte die Generale Goltz und Bornſtädt unter ſich. Dieſe beſtand aus

2 Bat. Wied
2 — Geiſt
1 Bat. Jung Kreutz
1 — Münchow

1 Gr.

1 Gr. B. Billerbeck	1 Fr. B. Salenmon
1 — Heiden	7 Schw. Bayreuth Dr.
1 — Schenkendorf	5 — Seidlitz Huſaren
1 — Carlowitz und Rath	Ein Kommando Huſaren von Werner
1 — Unruh	2 Kompagnien Fußjäger

Die Mineurkompagnien waren ebenfalls in drei Theile getheilt, und marſchirten mit Schippen und Hacken, nebſt den Zimmerleuten und andern kommandirten Arbeitern an der Tete und in der Mitte jeder Abtheilung. Bei jeder marſchirten 2 Bataillone, 2 Schwadronen und die Hälfte der Huſaren an der Tete; 2 Bataillone, 3 Schwadronen und die zweite Hälfte der Huſaren machten die Arriergarde; und die übrigen Bataillone nebſt einer Schwadron Kavallerie wurden Pelotonweiſe längſt den Wagen eingetheilt. Jede Abtheilung ſollte einen Tag ſpäter als die vorangehende aufbrechen, oder wenn die Nähe des Feindes oder deſſen ſtarkes Zudrängen dies nicht erlaubte, ſich nicht eher in Marſch ſetzen, als bis die Arriergarde der vorangehenden abmarſchirt wäre.

Es iſt unſtreitig eines der wichtigſten aber auch ſchwerſten Geſchäfte im Kriege, einen Train von einigen tauſend Wagen in Gegenwart des Feindes und wenn man deſſen Anfällen beſtändig ausgeſetzt iſt, ohne einen beträchtlichen Verluſt ſicher an Ort und Stelle zu bringen; und ohne eine beſtändige Aufmerkſamkeit auf die Regeln der Vorſicht, eine vorzügliche Gegenwart des Geiſtes, eine richtige Beurtheilung der Abſichten des Feindes und der Bewegungen, die er machen kann, um ſie zu erreichen, ohne ein geübtes und richtiges militäriſches Augenmaaß, ohne genaue Kenntniß des Terrains, und eine große Geſchicklichkeit in allen widrigen Fällen Mittel zu finden ſich heraus zu wickeln, ſcheint es nicht einmal möglich zu ſeyn, wenn der Feind ſeine Vortheile kennt und Thätigkeit und Entſchloſſenheit genug hat, davon einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen. Um ſich von allen Schwierigkeiten, die dabei vorkommen, einen Begrif zu machen, darf man nur einen Blick auf den Raum werfen, den ein ſolcher Zug auf dem Marſch einnimmt. Auf einen vierſpännigen Wagen muß man wenigſtens einen Raum von 18 Schritt rechnen, wenn auch alle ununterbrochen auf einander folgen. Rechnet man nun 10,000 Schritt auf eine deutſche Meile, ſo nehmen 556 vierſpännige Wagen eine Meile ein, wenn ſie in einer Kolonne fahren; weil aber doch zwiſchen den auf einander folgenden Fahrzeugen immer ein Raum von ein paar Schritten bleiben muß, ſo kann man ſicher annehmen, daß 500 Wagen in einer Reihe hinter einander gerade einen Raum von einer deutſchen Meile einnehmen. Man nehme nun einen Train von 2000 Wagen an, und ſetze, daß das Terrain ohne Hinderniſſe und der Weg

gut iſt, ſo muß man doch auf jede Meile wenigſtens zwei Stunden rechnen. Wenn nun alle Fahrzeuge ohne Aufenthalt auf einander folgen, aber doch nur in einer Kolonne marſchiren können, ſo fährt nach 2 Stunden der 501te, nach 4 Stunden der 1001te, nach 6 Stunden der 1501te und nach 8 Stunden der 2001te oder letzte Wagen ab. Dieſe Vorausſezzung findet aber in vielen Fällen nicht ſtatt: größtentheils kann man bei mittelmäßigen Wegen wohl 3 Stunden, bei ſchlimmen aber und wenn viel Defileen und Gebirge zu paſſiren ſind, beſonders aber wenn die Beſpannung ſchlecht iſt, wohl 4 bis 5 und noch mehrere Stunden auf eine Meile rechnen; wodurch denn die Zeit des Abfahrens und Ankommens oft ſo verlängert wird, daß bei einem Marſch von 2 Meilen, wenn auch nur der Train aus 1500 Wagen beſteht, der größte Theil noch nicht einmal abgefahren iſt, wenn die erſten Wagen ſchon ins Lager ſind. Denn wenn nur 3 Stunden auf eine Meile gerechnet werden, ſo fährt der 501te nach 3 Stunden, der 1001te nach 6 Stunden, der 1501te nach 9 Stunden ab. Der erſte Wagen kommt bei einem Marſch von 2 Meilen nach 6, der 501te nach 9, der 1001te nach 12, und der 1501te oder letzte nach 15 Stunden im Lager an. Hieraus kann man leicht urtheilen, wie langſam der Marſch gehn müſſe, wenn der Train aus 3, 4 und mehrern tauſend Fahrzeugen beſteht. Um dies beſſer überſehn zu können, füge ich zwei Tafeln bei.

Erſte Tafel.

Zeit auf eine Meile	Zeit der Abfahrt der Wagen							
	500	1000	1500	2000	2500	3000	3500	4000
2 Stunden	2	4	6	8	10	12	14	16
3	3	6	9	12	15	18	21	24
4	4	8	12	16	20	24	28	32
5	5	10	15	20	25	30	35	40

Zweite Tafel. *)

Zeit auf eine Meile	Stärke des Marſches	Zeit der Ankunft der Wagen							
		500	1000	1500	2000	2500	3000	3500	4000
2 Stunden	1 Meile	4	6	8	10	12	14	16	18
	2 —	6	8	10	12	14	16	18	20
	3 —	8	10	12	14	16	18	20	22
3	1 Meile	6	9	12	15	18	21	24	27
	2 —	9	12	15	18	21	24	27	30
	3 —	12	15	18	21	24	27	30	33
4	1 Meile	8	12	16	20	24	28	32	36
	2 —	12	16	20	24	28	32	36	40
	3 —	16	20	24	28	32	36	40	44

*) Aus dieſen Tafeln ſieht man leicht, um welche Zeit eine gewiſſe Anzahl Wagen abgefahren ſeyn wird, wenn nur in einer Kolonne marſchirt werden kann, und wenn man weiß in wie viel Stunden ein Wagen eine Meile zurücklegt. Geſetzt der Train beſteht aus 1000 Wagen, und es werden 3 Stunden auf eine Meile gerechnet, ſo ſucht man in der erſten Tafel in der Kolonne der Zeit auf eine Meile die Zahl 3, und unter der Kolonne der Wagen, unter 1000 diejenige Zahl, welche mit 3 in einer Linie ſteht, welche hier 6 Stunden iſt. Will man hingegen wiſſen, nach wie viel Stunden 1000 Wagen ins Lager kommen, wenn auf eine Meile 3 Stunden gerechnet werden, und der Marſch 2 Meilen ſtark ſeyn ſoll; ſo ſucht man in der zweiten Tafel in der Kolonne der Zeiten die Zahl 3, ſodann in der Kolonne, welche die Stärke des Marſches anzeigt, die Zahl 2, geht in der horizontalen Kolonne fort bis man an die Zahl kommt, welche gerade unter 1000 ſteht, die im gegenwärtigem Falle 15 iſt; und dies zeigt, daß 1000 Wagen bei dieſer Vorausſetzung erſt nach 15 Stunden ins Lager kommen, nachdem ſie einen Weg von zwei Meilen zurückgelegt haben.

Ueberhaupt findet man die Zeit, worin eine gewiſſe Anzahl Fahrzeuge abgefahren iſt, wenn man dieſe Anzahl durch 500 dividirt, und durch die Zeit multiplicirt, welche zu einer Meile erfodert wird. Die Zeit der Ankunft aber, wenn man ebenfalls die Anzahl der Fahrzeuge durch 500 dividirt, zu dem, was heraus kommt, die Anzahl der Meilen, die man machen will, addirt, und dann die heraus kommende Zahl durch die Zeit multiplicirt, welche nach Beſchaffenheit der Wege und Umſtände erfodert wird, um eine Meile zurückzulegen.

Aus dem, was ich hier angemerkt habe, folgt ganz ungezwungen, daß, **wenn man nicht mehr als in einer Kolonne marſchiren kann**, man mit einem etwas zahlreichen Train niemals zu einer und eben der Zeit aufbrechen und Befehl geben müſſe, daß alle Fahrzeuge zu einer beſtimmten Stunde anſpannen und ſich zum Abmarſch fertig halten ſollen. Denn dadurch gewinnt man nichts an der Geſchwindigkeit des Fortkommens: verliert aber ſehr viel in Rückſicht auf die Erhaltung der Beſpannung, wenn man die Pferde einige Stunden angeſpannt ſtehn läßt, und die Bedeckung wird dabei ebenfalls ohne Noth abgemattet. In der That ſind es nicht die ſchlimmen Wege, nicht das ſchlechte Futter, nicht die Größe der Laſt, die aufs höchſte 4 Zentner auf das Pferd beträgt, welche das Zugvieh ſo herunterbringen; ſondern dieſe üble und doch faſt allgemein eingeführte Gewohnheit, die bei unendlichen Nachtheilen keinen einzigen Vortheil hat, und nicht ſelten die Urſach iſt, daß ſich ein Feldherr mitten in dem Lauf ſeiner Eroberungen gehemmt, und von der Höhe, die er ſchon erreicht hat, wieder auf die unterſte Stufe herabgeworfen ſieht.

Bei der gegenwärtigen Stärke und Verfaſſung der Armeen, die allemal mit einem zahlreichen Train beladen ſind, und zu ihrem Unterhalt einen beſtimmten Zug von Bäckerei und Proviantfuhrweſen mitführen müſſen, iſt gewiß nichts wichtiger, als für die Erhaltung der zur Beſpannung erfoderlichen Pferde zu ſorgen; und ein General, **der darauf nicht Rückſicht nimmt**, kann niemals darauf rechnen, daß ſeine Entwürfe in ihrem ganzen Umfange in Erfüllung gehn werden, wenn ſie auch das Gepräge des größten Genies haben. Ueberhaupt hängen alle Unternehmungen, alle Operationen im Kriege auf das genauſte mit den Mitteln zuſammen, welche zur Verpflegung der Armee angewandt werden müſſen; und wenn der Krieg in einem Lande geführt wird, wo ein General den Vortheil entbehren muß, den ihm ſchifbare Flüſſe gewähren können; ſo iſt die mehr oder wenigere Leichtigkeit, aus den angelegten Magazinen von Zeit zu Zeit die erfoderlichen Lebensmittel durch verſchiedene Transporte zur Armee zu ſchaffen, und dieſe Magazine ſelbſt nachkommen zu laſſen, der Maaßſtab, nach dem er mit vieler Genauigkeit ſeine Schritte abmeſſen und beſtimmen kann. Daher erfodert denn auch die gute Einrichtung des Marſches eines Transports die größte Aufmerkſamkeit: beſonders alsdenn, wenn der Feind Mittel finden kann, ihn zu Grunde zu richten, und von den Fehlern, die gemeiniglich dabei begangen worden, einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen weiß. In der That ſcheint es, daß ein Feldherr nicht beſſer operiren könne, als wenn er ſeine Unternehmungen auf die Zufuhren richtet, die ſein Gegner an ſich ziehn muß; denn dadurch ſetzt er ihn in die unangenehme Nothwendigkeit, ſeine Hauptarmee durch verſchiedene ſtarke Detaſchementer zu ſchwächen, und oft Bewegungen zu machen, die

ihm weiter keinen Vortheil bringen, als daß er eine Zeitlang gegen den Mangel gedeckt iſt.

In Rückſicht auf die Erhaltung der Beſpannung ſcheint es ſehr vortheilhaft zu ſeyn, den ganzen Train in verſchiedene **Abtheilungen** zu 500 Fahrzeugen zu theilen, und nach der Kenntniß, die man von der Beſchaffenheit der Wege hat, die Zeit zu beſtimmen, wenn jede aufbrechen ſoll. Man nehme einen Train von 1500 Wagen, und ſeze, daß die Wege gut ſind, ſo daß man in zwei Stunden eine Meile machen kann; ſo wird es ſowohl für das Fuhrwerk als die Bedeckung, die man auſſer der Avantgarde in eben ſoviel Theile theilt, als Abtheilungen zu 500 Wagen ſind, ſehr vortheilhaft ſeyn, wenn jede um 2 Stunden ſpäter aufbricht, als die vorhergehende. Will man daher des Morgens um 3 Uhr aufbrechen, ſo kann man Befehl geben, daß die erſte Abtheilung um 2 Uhr, die zweite um 4 Uhr, die dritte um 6 Uhr die Zelter abbricht und anſpannt; alsdenn die erſte um 3 Uhr, die zweite um 5 Uhr, die dritte um 7 Uhr abfährt. Wäre hingegen der Weg etwas ſchlecht, ſo daß man 3 Stunden auf die Meile zuzubringen glaubt, ſo bricht die erſte Abtheilung um 2 Uhr die Zelter ab und ſpannt an, die zweite um 5 Uhr, die dritte um 8 Uhr; alsdenn ſezt ſich die erſte um 3 Uhr, die zweite um 6 Uhr, und die dritte um 9 Uhr in Marſch, und ſo auch die dazu gehörige Bedeckung. Auf dieſe Art braucht jede Abtheilung, bis auf eine Kleinigkeit im Ganzen genommen, zum Marſch nicht mehr Zeit als die andre, und Leute ſowohl als Pferde werden nicht unnöthig mitgenommen, und dies muß auf die Erhaltung derſelben nothwendig einen großen Einfluß haben, und daher zum geſchwinden Fortkommen nicht wenig beitragen.

Iſt der Train ſtärker, z. B. von 4000 Wagen, ſo iſt es am rathſamſten zwei oder **drei Hauptabtheilungen** zu machen, davon der Führer einer jeden wieder **Unterabtheilungen** zu 500 Wagen machen und ſo abfahren kann, wie vorhin geſagt worden. Wenn nun jede **Hauptabtheilung** 2000 Wagen ſtark iſt, und die erſte ſezt ſich bei gutem Wege des Morgens um 2 Uhr nach und nach in Marſch, ſo bleibt die zweite bis 10 Uhr ruhig ſtehn, und die verſchiedenen Unterabtheilungen derſelben ſezen ſich hierauf nach und nach in Bewegung. Macht man hingegen drei Hauptabtheilungen, nämlich zwei zu 1500 und eine zu 1000 Wagen, ſo bricht die erſte um 2 Uhr, die zweite um 8 Uhr, und die dritte um 2 Uhr Nachmittags mit ihren Unterabtheilungen ſo auf, wie vorhin angemerkt worden.

Aus der erſten Tafel ſieht man, um welche Zeit man mit den verſchiedenen Abtheilungen abfahren muß, wenn bei ſchlimmem Wege 3 bis 4 Stunden, eins in andre gerechnet, auf eine Meile zugebracht werden. Sind aber die Tage von mittlerer Länge wie im Herbſt, ſo kann man mit einem Train von 3 bis 4000 Wagen einen Marſch von 2 bis 3 Meilen in keinem Tage machen, wenn man nicht des Nachts marſchiren will, welches man doch gern ver=

vermeidet, wofern nicht andre Umſtände, unter denen die Nähe des Feindes der vornehmſte iſt, ſolches ſchlechterdings erfodern. In dieſem Falle iſt es denn am beſten, wenn man jede Abtheilung einen Tag ſpäter aufbrechen läßt, und bei ſehr ſchlimmen Wegen iſt dies ſchlechterdings nothwendig; denn alsdenn braucht man ſchon 15 Stunden, um mit 1500 Wagen einen Marſch von zwei Meilen zu machen. Lieſſe man die übrigen Fahrzeuge auch beſpannen, ſo würde der Tag verſtreichen, ehe ein einziges von der Stelle käme.

Zur Erhaltung der Pferde kann auch etwas beitragen, wenn die Hauptabtheilungen ſowohl als die Unterabtheilungen mit einander abwechſeln; ſo daß wenn ſie heute in der Ordnung 1, 2, 3 abmarſchirt ſind, ſie morgen in der Ordnung 2, 3, 1, und den folgenden Tag in der Ordnung 3, 1, 2 auf einander folgen, wenn der Marſch einige Tage hinter einander dauert. Denn durch die vorderſten Wagen werden die Wege immer ausgefahren, ſo daß die leztern immer einen ſchlimmern Weg haben, und daher die Pferde mehr angegriffen werden; auf dieſe Art aber wird die Beſchwerlichkeit gleichförmig vertheilt, und kein Theil leidet mehr als der andre. Dies kann auch alsdenn beobachtet werden, wenn die Anzahl der Fahrzeuge nicht groß iſt: als bei einem Zuge Artillerie von 100 Kanonen und den dazu gehörigen Fahrzeugen, einem Artillerietrain von 3, 4 bis 500 Wagen. Nur einige Fahrzeuge, als Geldwagen, behält man gern an der Spitze, weil ſie daſelbſt durch die Avantgarde beſſer gedeckt ſind, und der Feind gemeiniglich eher die Mitte als die Tete einer Konvoy angreift.

Dies verſteht ſich, wenn nur ein Weg da iſt, den die Konvoy nehmen kann; ſind aber mehrere da, ſo nimmt jede Hauptabtheilung mit ihrer Bedeckung einen beſondern Weg. Allein dieſe Wege müſſen am Ende eines gewiſſen Theils des Marſches nicht zuſammen laufen. Denn ſo bald ein Weg an einem Ort in den andern fällt, ſo hat man nicht das geringſte in Anſehung der Zeit gewonnen, ſondern es iſt eben ſo viel, als wenn man in einer Reihe gefahren wäre. Denn geſezt, es könnte bis auf die Weite von einer Meile in zwei Reihen neben einander gefahren werden, alsdenn aber käme eine Brücke, ein Defilee oder ein Dorf, wo alle Wagen wieder in einer Reihe fahren müſſen, ſo kommt zwar der erſte Wagen von jeder Abtheilung zugleich an dieſem Ort; allein der erſte Wagen von der zweiten Abtheilung kann nicht eher abfahren, als bis die 1500 Wagen von der erſten Abtheilung über den Punkt weg ſind. Dies geſchieht aber erſt nach 6 Stunden; folglich muß 6 Stunden Halt gemacht werden, wenn eine Meile in 2 Stunden zurükgelegt wird; und 9 Stunden, wenn zu einer Meile 3 Stunden erfodert werden. Da nun die zweite Abtheilung bereits 2 Stunden auf die Meile zugebracht hat, ſo kann ſie nicht eher als nach 8 Stunden von der Zeit des Abmarſches aus dem Lager angerechnet durch dieſen Paß gehn; eben dieſe Zeit aber würde man gebrauchen, wenn ſie

ſechs

ſechs Stunden ſpäter als die erſte Abtheilung abmarſchirt wäre. Nur wenn zu befürchten iſt, daß der Feind die Arriergarde angreifen dürfte, muß man in ſo viel Wegen oder Reihen abfahren, als angeht, wenn man auch nachgehends an einem gewiſſen Punkt halten muß; dann aber muß man bei dieſem Punkt alle Fahrzeuge wieder auffahren, und wenn Platz genug dazu iſt, eine Wagenburg formiren laſſen, damit alles nebſt der Bedeckung zuſammen ſey. Dies iſt aber ein andrer Fall.

Eine andre Regel von nicht geringerer Wichtigkeit iſt, den Train ſo viel wie möglich beſtändig im Zuge zu erhalten. Die Wege mögen ſo ſchlimm ſeyn als ſie wollen, ſo ſind ſie es doch nur an einigen Orten dergeſtalt, daß einige Wagen, die ſchlecht beſpannt ſind, nicht recht fortkommen, und oft Halt machen müſſen; gemeiniglich geſchieht dies da, wo der Weg über Berge oder durch Defileen geht. Man nehme nun an, ein Wagen bleibe aus einer oder der andern Urſach halten, entweder weil die Pferde nicht fortkommen, oder weil etwas zerbrochen iſt. Nach der gewöhnlichen Art zu marſchiren, bleibt gemeiniglich der ganze Zug halten, weil man immer glaubt, daß das Hinderniß bald gehoben ſeyn werde. Die Wirkung davon iſt, daß die vorderſten fortfahren, und alſo der Train auseinander kommt, die hinterſten aber viel Zeit verlieren, und endlich ganz und gar zurückbleiben. Wenn nun dies einigemal hinter einander geſchieht, ſo iſt hier ein Zug und dort ein Zug, und das Ganze ohne allen Zuſammenhang, ſowohl in Rückſicht auf den Train als auf die Bedeckung. Dies alles aber kann auf folgende Art vermieden werden. So bald ein Wagen hält, müſſen gleich ſo viel von den darauf folgenden neben ihm auffahren, als in einer, zween und mehreren Reihen neben ihm Platz haben. Die übrigen bleiben im Wege halten, bis da, wo ſich neben demſelben wieder ein Platz findet, auf dem eine gewiſſe Anzahl auffahren kann, und ſo immer weiter. Z. B. Nachdem man eine halbe Meile gefahren, kömmt man am Fuße eines Berges, wo die Wagen nicht aneinder bleiben, ſondern einige Halt machen müſſen. Es befindet ſich daſelbſt neben dem Wege ein Raum, der 200 Schritte breit und 40 Schritte lang iſt, ſo können 40 Wagen neben und zwei hinter einander auffahren; alſo bleiben unterdeſſen, da der erſte hält, die übrigen ſo lange im Zug, bis 80 Wagen aufgefahren ſind; man ſetze, 30 müſſen nun wieder halten, ſodann aber kommt ein Platz von 300 Schritten breit und 100 Schritten lang, ſo fahren daſelbſt wieder 60 Wagen neben und 5 hinter einander auf, alſo in allem 300 Wagen. Hierauf müſſen wieder 100 von den folgenden halten; alsdann aber kommt ein Platz, der 600 Schritte breit und 300 lang iſt, ſo können daſelbſt 2000 Wagen auffahren. Auf dieſe Art bekommt man alſo 2380 Wagen, die in der Länge nur einen Raum von 3040 Schritt einnehmen: anſtatt daß ſonſt nur 250 erſt abgefahren ſeyn würden, und der ganze Ueberreſt noch im Lager ſtünde. Bei dieſer Art zu mar-

ſchiren finden ſich noch einige Nebenvortheile, die zu dem geſchwinden Fortkommen viel beitragen können. Da man nämlich nach und nach eine Menge Leute und Pferde zuſammen bekömmt, ſo kann man die Beſpannung von einigen der hinterſten Wagen, die noch in einer gewiſſen Zeit nicht abfahren können, nehmen, und diejenigen, welche ſchlecht beſpannt ſind, forthelfen; auch kann man durch einige Knechte den Weg etwas ausbeſſern laſſen. Derjenige Theil des Trains, deſſen Führer vorausſieht, daß er vielleicht noch in einer, zwei oder drei Stunden nicht abfahren kann, kann den Pferden etwas Futter geben oder ſie tränken laſſen, wodurch ſie bei Kräften erhalten werden; auf dem Felde etwas Futter ſammlen, wenn es die Jahreszeit erlaubt, oder in einem benachbarten Dorfe etwas fouragiren. Die Bedeckung kann alles beſſer überſehen, iſt beſſer zuſammen, kann daher einen beſſern Widerſtand leiſten, und unterdeſſen, wenn der Feind nahe iſt, mit Vortheil poſtirt werden.

Wenn der Halt an einem Ort durch die Schwierigkeit des Terreins und der Wege, und nicht durch die ſchlechte Beſpannung eines Wagens oder Zerbrechung und Zerreiſſung einiger zum Fortkommen nothwendiger Theile verurſacht wird; ſo iſt die Folge davon, daß der ganze Train auseinander kommt: denn die Wagen, welche auf den Berg herauf ſind, oder das Defilee oder ſonſt eine ſchlimme Paſſage zurückgelegt haben, fahren alsdann einzeln fort, ſo daß manchmal alle hundert, ja wohl 2 bis 300 Schritt ein Wagen fährt. Die Bedeckung, die ihre Wagen zugezählt bekommt, hält ſich neben dem erſten oder letzten Wagen, und geht mit dieſem fort. Dadurch entſteht denn, daß oft in einem Raum von einer Viertelmeile kein Peloton zu ſehn iſt. Alsdenn darf nur ein Trupp feindlicher Huſaren, Kroaten oder andrer leichter Infanterie kommen, ſo iſt dieſer vermögend, den ganzen Train zu zerſprengen und zu Grunde zu richten. Ich bin ſelbſt ein Zeuge von einem Falle dieſer Art geweſen, den ich anführen würde, wenn ich nicht beſorgte, daß eine vollſtändige Zergliederung deſſelben mich zu weit führen dürfte.

Wenn daher die Fahrzeuge an einem gewiſſen Ort aus einer oder der andern Urſach nicht fortkommen können, ſondern einige halten müſſen, ſo müſſen diejenigen, welche auf dem Berge herauf ſind, oder das Defilee, oder eine andre ſchlimme Paſſage zurückgelegt haben, nicht einzeln fortfahren, ſondern da wo ſie Platz finden, ſogleich ſo gut ſie können auffahren, und daſelbſt ſo lange halten, bis eine ziemliche Anzahl beiſammen iſt, und ſodann ſich allmählig wieder in Bewegung ſetzen. Diejenigen, die noch zurück ſind, und wegen des Haltens der vor ihnen marſchirenden nicht im Zuge bleiben können, fahren theilweiſe, wenn es nicht ganz geſchehen kann, am Fuße des Berges oder am Eingange des Defilees, ſo wie ich vorhin geſagt habe, auf; indeß die dabei befindliche Bedeckung alle Poſten beſetzt, die zur Abhaltung des Feindes vortheilhaft ſeyn können.

Die

Die Sicherheit iſt unſtreitig das vornehmſte, worauf ein General, der einen Train führt, ſehen muß, ſo bald er zu einer oder andern Zeit dem Angrif des Feindes ausgeſetzt iſt; und wenn es nicht möglich iſt anders fortzukommen, als wenn er ſich durchſchlägt, ſo iſt es wohl nothwendig, daß er dem Feinde einen ſo ſtarken Widerſtand entgegen ſetzt, als es nur die Umſtände erlauben wollen. Dies aber kann nicht geſchehn, wenn der Train in Verhältniß gegen die Bedeckung zu weit ausgedehnt iſt. Daraus folgt denn, daß in dieſem Falle der ganze Train keinen größern Raum auf dem Marſch einnehmen muß, als hinlänglich gedeckt werden kann; und das wird nur alsdann geſchehen können, wenn die einzelnen Pelotons, welche neben demſelben eingetheilt ſind, einander durch das kleine Gewehrfeuer erreichen können, und alſo aufs höchſte 400 Schritt von einander entfernt ſind; die Hauptkorps der Bedeckung aber, als die Avantgarde, das Corps in der Mitte und die Arriergarde in Zeit von einer Stunde einander zu Hülfe kommen können.

Dies iſt aber ſchwer zu bewerkſtelligen, wenn der Train in ſeinem Zuge einen größern Raum als eine gewöhnliche deutſche Meile einnimmt. Wenn er daher aus einigen tauſend Fahrzeugen beſteht, ſo muß man entweder in verſchiedenen Kolonnen marſchiren können, oder wenn es nicht anders als in einer geſchehen kann, jeden Tag nicht weiter, als eine, aufs höchſte anderthalb Meilen marſchiren, wenn auch die Wege gut ſind. Thut man dies, und die Stunde, in der der Transport zur Armee ankommen ſoll, iſt nicht bis auf eine Minute beſtimmt, oder es kommt nur darauf an, ihn ſo lange zu erhalten, bis ein Sukkurs ankommt; ſo glaube ich, daß es angeht, ſolche Verfügungen zu treffen, daß der Feind, wenn er nicht der Bedeckung außerordentlich überlegen iſt, ſeine Abſicht ſchwerlich erreichen kann. Um mich hierüber näher zu erklären, will ich einen Transport von 4000 Wagen annehmen, der zur Armee gebracht werden ſoll. Die Bedeckung dabei mag aus 10 Bataillonen und 15 Schwadronen beſtehn. Ich ſetze nun, ich bin bis an einem gewiſſen Ort gekommen, wo ich den ganzen Train auffahren laſſe. Hier erfahre ich, daß der Feind mit einem ſtarken Korps angekommen iſt, um den Transport während des Marſches anzugreifen. Auf dieſe Nachricht beſchließe ich, jedesmal, wenn ich eine Meile marſchirt bin, den ganzen Train auffahren zu laſſen, und wenn alles beiſammen iſt, weiter zu marſchiren. Da aber wegen übler Beſchaffenheit der Wege ein Halt entſtehen kann, ehe der Train eine Meile zurükgelegt hat, ſo bekommt der Kommandeur der Avantgarde Befehl, ſogleich auffahren zu laſſen, ſo bald die Fahrzeuge entweder durch den üblen Weg oder durch andre Urſachen gehindert werden, im Zuſammenhange zu bleiben, es mag übrigens $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder eine ganze Meile zurükgelegt ſeyn; zugleich aber wo dies geſchieht, es ſey an einem Defilee oder Berge, oder auf einer andern Gegend, unverzüglich ſeine Truppen ſo vortheilhaft zu poſtiren, als es das Terrain geſtattet. Die

 Bedek=

Bedeckung wird folgendergeſtalt eingetheilt. Vier Bataillone und fünf Schwadronen haben die Avantgarde. Dieſe marſchirt an der Spitze des Trains auf der Seite, wo der Feind ſich ſehen läßt. Auf dem Marſch nimmt ſie einen Raum von 1500 Schritt ein, nämlich jedes Bataillon 250 und jede Schwadron 100 Schritt, gerade ſo viel als 75 Fahrzeuge, wenn ſie dicht auf einander folgen. Zwei Bataillone werden Pelotonweiſe neben dem Train eingetheilt, und marſchiren 400 Schritt aus einander; 5 Schwadronen werden neben den Wagen zu Viertelſchwadronen eingetheilt, die ebenfalls 400 Schritt von einander marſchiren. Dieſe Pelotons und Schwadronen bleiben von 400 zu 400 Schritt ſtehen, und formiren längſt dem Wege eine Kette von Poſten, die einander wechſelsweiſe unterſtützen. Zwei Bataillone decken die Mitte, 4 Bataillone und 5 Schwadronen machen die Arriergarde, und bleiben ſo lange ſtehn, bis alles abgefahren iſt. Der Marſch wird folgendergeſtalt eingerichtet. Zuerſt marſchirt die Avantgarde, darauf folgen die Bataillone und Schwadronen, welche Pelotonweiſe neben den Wagen eingetheilt ſind, und der Train ſetzt ſich zugleich in Bewegung. Wenn das letzte oder zehnte Peloton von dem zweiten Bataillon, das Pelotonweiſe eingetheilt wird, 800 Schritt marſchirt iſt: ſo bleibt es halten, und poſtirt ſich; bei 1200 bleibt das 9te, und ſo immer weiter ſtehn, bis alle Pelotons auf der ganzen Meile ihre Poſten genommen haben. Eben ſo verfahren die Schwadronen, welche Zugweiſe poſtirt werden. Der vierte Zug von der 5ten Schwadron macht Halt, wenn er 1000 Schritt fortmarſchirt iſt, und ſetzt ſich 2 bis 300 Schritt vor der Intervalle zwiſchen dem 9ten und 10ten Peloton des zweiten Bataillons, und ſo nach und nach die übrigen dergeſtalt, daß die Kavallerie nebſt der Infanterie En Echiquier zu ſtehen kommt. Die beiden Bataillone, welche die Mitte decken, marſchiren ebenfalls mit der Avantgarde ab, und bleiben bei derſelben ſo lange, bis ſie in die Gegend kommen, wo ihnen der General, welcher die ganze Bedeckung des Transports kommandirt, ihren Poſten anweiſet, der ohngefehr eine halbe Meile von dem Ort des Abmarſches entfernt iſt. So bald die Avantgarde eine Meile abmarſchirt iſt, macht ſie Halt, und nimmt auf der Gegend die vortheilhafteſte Stellung, die ſie nur finden kann, indeß der Train allmählig auffährt. Mit dem letzten Wagen bricht die Arriergarde auf, und die längſt des Weges poſtirten Pelotons von Infanterie und Kavallerie folgen, ſo wie ſie nach und nach ankommt, das 10te zuerſt, denn das 9te, das 8te und ſo weiter, wodurch die Arriergarde zugleich immer verſtärkt wird.

Es fällt in die Augen, daß auf dieſe Art der Marſch des Trains überall ſo gut gedeckt iſt, daß der Feind Bedenken tragen muß, ihn anzugreifen, und wenn er dies wagt, ſo ſind überall Truppen da, welche ſich ſeinen Abſichten nachdrücklich widerſetzen können. Erhält er auch einige Vortheile, ſo können ſie lediglich in einigen Wagen beſtehn, die er plündert, weil

der

der größte Theil der Fahrzeuge entweder ſchon aufgefahren oder noch nicht abgefahren iſt, denn nur 500 ſind immer im Marſch. Einzelne Truppe von herumſchleichenden leichten Truppen dürfen ſich an den Train nicht wagen, weil dieſer aufs beſte gedeckt iſt, und nur ein Corps, das der Bedeckung überlegen iſt, kann verſuchen, durchzubrechen. Indeß geht nach dieſer Diſpoſition der Marſch nur ſehr langſam von ſtatten, beſonders wenn nur in einer Kolonne marſchirt werden kann; denn in dieſem Falle werden 18 Stunden erfordert, wenn man 2 Stunden bei gutem Wege auf eine Meile rechnet, um mit dem Train eine Meile zurückzulegen, und in der Gegend anzukommen, wo die Avantgarde ihre Stellung genommen hat. Daher iſt es nicht wohl möglich, daß der Train an eben dem Tage weiter marſchiren kann. Ich bitte aber zu bemerken, daß ich hier angenommen habe, daß der Feind in der Nähe iſt, und der General, der die Konvoy führt, befürchten muß, bei jedem Schritte angegriffen zu werden. Daher kommt denn dabei alles auf die Frage an: **ob es beſſer iſt, langſam und mit Sicherheit zu marſchiren, oder zu eilen, und dabei wo nicht alles, doch den größten Theil des Transports zu verlieren?** Und dieſe Frage iſt, wie es ſcheint, bald entſchieden. Ueberdies hängt das weitere Marſchiren noch von verſchiedenen Nebenumſtänden ab. Denn geſetzt, der kommandirende General erhält ſichre Nachrichten, daß der Feind entweder nicht ſtark genug iſt, um etwas von Wichtigkeit zu unternehmen, oder daß er noch nicht nahe genug iſt, oder endlich, daß er vorwärts des Poſtens, den die Avantgarde beſetzt, einen gewiſſen andern Poſten genommen hat, wo er dem Train auflauert und ſeine Unternehmung ausführen will: ſo iſt es eben nicht nöthig, daß die Avantgarde ſo lange ſtehn bleibt, bis der ganze Train aufgefahren iſt; es iſt alsdenn genug, wenn nur 2000 Wagen auffahren, welches bei gutem Wege nach 10 Stunden geſchehen ſeyn wird. Sodann bricht die Avantgarde mit dem Train wieder auf und geht weiter, und die einzelnen Pelotons folgen derſelben. Doch müßten aldenn von der Arriergarde zwei Bataillone genommen werden, welche den Poſten der abgehenden Pelotons wieder beſetzen. Da ich überdies hier angenommen habe, daß der Train ſogleich auffahren ſoll, wenn einige Wagen wegen der vielen Schwierigkeiten des Terrains nicht fortkommen können: ſo folgt daraus, ohne mein Erinnern, daß ſie von dem Ort der Abfahrt bis an den Ort, wo ſie halten müſſen, wenigſtens in zween Kolonnen marſchiren können, es müßte denn vom Anfange an der Weg in einem ununterbrochenen Defilee fortgehen, das außerordentlich enge wäre. Erlaubt alsdenn der Weg nur, daß eine Meile in zween Kolonnen marſchirt werden kann, ſo ſind 4000 Wagen ſchon in 10 Stunden eine Meile fortgerückt, weil der Train in dieſem Falle nur als eine Kolonne von 2000 Wagen anzuſehen iſt. Kann der Marſch aber in drei Kolonnen fortgeſetzt werden: ſo ſind in jeder Kolonne nur 1334

Fahrzeuge, und da man in dieſem Falle den ganzen Train als eine aus ſo viel Fahrzeugen beſtehende Kolonne anſehen kann, ſo legt derſelbe bei gutem Wege die Meile in 7½ Stunde zurück, ſo daß in den beiden letzten Fällen ohne Schwierigkeit noch eine Meile gemacht werden kann, ohne etwas von der Sicherheit des Marſches zu verlieren.

Bei dieſer Art zu marſchiren kommt die Avantgarde nach zwei Stunden, von der Zeit des Abmarſches angerechnet, auf ihren Poſten, wenn nur eine Meile marſchirt wird; die Bataillone, welche Pelotonweiſe eingetheilt ſind, ebenfalls in dieſer Zeit, und ſo auch die beiden Bataillone, welche die Mitte decken. Die Arriergarde aber bleibt noch 16 Stunden ſtehen, wenn in einer Kolonne, 8 Stunden, wenn in zween, und 5½ Stunde, wenn in dreien Kolonnen abmarſchirt wird. Wenn man daher auch die Abſicht hat, noch weiter zu marſchiren, ſo hindert dies doch nicht, daß man der Bedeckung ſowohl als dem Train verſchiedene Bequemlichkeiten verſchaffen kann. Die Avantgarde kann nämlich, ſo bald ſie auf ihren Poſten angekommen iſt, kochen, und der Train, ſo wie er allmählig ankommt, füttern, in den benachbarten Dörfern, wo nichts zu beſorgen iſt, fouragiren, und wenn nicht weiter marſchirt werden ſoll, gleich Zelter aufſchlagen. Eben ſo können von jedem Peloton, das längſt des Marſches poſtirt iſt, einige Mann nach Holz und Waſſer gehen; und wenn der Feind nicht ſchon ſo nahe iſt, daß alle Augenblicke ein Angrif befürchtet und aus dieſer Urſach das Gewehr beſtändig in der Hand behalten werden muß, ebenfalls kochen. Die Arriergarde befindet ſich dabei am beſten, weil dieſe noch eine gute Zeit in ihrem Lager ſtehen bleiben kann. Hingegen iſt die Kavallerie, welche Zugweiſe eingetheilt iſt, in einer deſto ſchlimmern Lage, und jeder Zug muß ſich, ſo lange die Arriergarde noch nicht abmarſchirt iſt, als eine Feldwache anſehn, und nach dieſer Vorausſetzung ſein Verhalten beſtimmen. Inzwiſchen ſcheint es, daß man, wenn der Fall nicht außerordentlich dringend iſt, wohl von jedem Trupp einige Mannſchaften zum Futterſammlen auf dem Felde oder in den benachbarten Dörfern, wo nichts vom Feinde zu befürchten iſt, ſchicken könne, indeſſen die andern in voller Rüſtung auf ihren Poſten ſtehn bleiben. Was ich hier ſage, ſind meine Gedanken, von deren Richtigkeit ich überzeugt bin, und nach denen ich verfahren würde, wenn ich in die Fälle käme, ſie ausführen zu können. Sie ſind auch nicht auf eine bloße ſpekulative Theorie gegründet, ſondern auf Erfahrungen, die ich oft mit dem größten Leidweſen gemacht habe. Daher habe ich mich auch bei dieſem Vorwurf länger aufgehalten, als vielleicht geſchehen wäre, wenn ich bloß in den Grenzen eines Geſchichtſchreibers geblieben wäre. Ich geſtehe, daß dies auf der einen Seite ein Fehler iſt, auf der andern aber ſcheint es wohl der Mühe werth zu ſeyn, einem Gegenſtand von ſo vieler Wichtigkeit alle Aufmerkſamkeit zu gönnen.

Die

Die Diſpoſition, welche ich hier angegeben habe, iſt indeſſen nichts weiter als ein Ideal, und kann nach Maaßgabe der Umſtände verſchiedene Abänderungen leiden, die derjenige, der eine Konvoy führt, in jedem vorkommenden Falle beſtimmen muß. Der erſte Grundſatz dabei iſt denn wohl unſtreitig, daß man die Vertheilung der zur Bedeckung beſtimmten Truppen nach der Kenntniß einrichtet, die man von der Beſchaffenheit des Terrains und der Wege hat, zugleich aber auch dabei Rückſicht auf die Stellung des Feindes nimmt, und dadurch die Stärke des Marſches beſtimmt, den man mit Sicherheit in einem Tage machen kann.

Nach der vorhin angezeigten Diſpoſition des Feldmarſches brach die erſte Diviſion unter dem General **Fouquet** den 6ſten auf, und marſchirte ohne Hinderniß über **Uttigsdorf** und **Krenau** ins Lager bei **Greifendorf**, und den folgenden Tag bis **Zwittau**: die Bäkkerei und die mit Mehl beladenen Wagen bei dieſer Abtheilung aber noch bis **Leutomiſchel**, wo der König Anſtalten zum Backen machen ließ. Das Corps unter dem General **Forcade** verließ zugleich ſeinen Poſten bei **Johnsdorf**, und ging bis **Zwittau**, wo es ſich mit dem Corps des Marggraf **Karl** vereinigte, und beide hierauf zum Könige nach **Leutomiſchel** marſchirten.

Der Marſch der zweiten Diviſion unter dem General **Wied**, welche den Tag nach dem Abmarſch der erſten aufbrach, war nicht ſo ruhig. Denn ſo bald der General **Forcade** den Poſten bei **Johnsdorf** verlaſſen, beſetzten die Kroaten vom Corps des General **Buccow** ſogleich die Defileen und Gebüſche zwiſchen **Krenau** und **Glasdorf** und griffen den Train an, ſchoſſen einige Pferde todt und brachten dadurch den Zug ins Stocken. Ein Bataillon von Prinz **Ferdinand** ging hierauf auf ſie loß, und ſchlug ſie, wiewohl nicht ohne Verluſt, aus ihren Schlupfwinkeln heraus, und öfnete den Weg aufs neue, ſo daß die Tete noch **Zwittau** erreichte, und die dabei befindlichen Mehl- und Bäckereiwagen noch nach **Leutomiſchel** voraus gehn konnten. Der Ueberreſt aber kam nur erſt in der Nacht bei **Greifendorf** an, und bezog das von dem General **Fouquet** verlaſſene Lager. Es mußten indeſſen doch 1 Ponton und 5 mit Mehl beladenene Wagen aus Mangel der Beſpannung ſtehn bleiben und dem Feinde zur Beute überlaſſen werden. Dieſer Umſtand bewog den General **Wied** einige Bataillone in dem Wald zwiſchen **Krenau** und **Glasdorf** zurück zu laſſen, um den Marſch der letzten Diviſion beſſer zu decken.

Unterdeſſen war der General **Daun** den 7ten aus dem Lager bei **Olſchan** aufgebrochen und nach **Konitz**, General **Laſcy** aber mit dem Grenadier- und Karabiniercorps bis **Gewicz**, die Generale **Laudon** und **St. Ignon** bis **Wildenſchwerdt**, und der General **Ziskowitz** bis böhmiſch **Triberl** marſchirt. Sobald der General **Rezow** von dieſen Be-

wegun-

wegungen Nachricht erhielt, glaubte er, den Befehl des Feldmarſchall Keith, erſt den 8ten mit ſeiner Diviſion aufzubrechen nicht im buchſtäblichen Verſtande nehmen zu dürfen, ſondern ſetzte ſich ſchon um 10 Uhr des Morgens im Marſch. General Laſcy erfuhr bei ſeiner Ankunft bei Gewicz, daß noch ein großer Theil des preuſſiſchen Trains bei Tribau ſtünde; daher rückte er ohne Zeitverluſt mit einem Theil ſeines Corps weiter vor, und beſchleunigte ſeinen Marſch dergeſtalt, daß er noch vor Ankunft der Avantgarde des General Retzow die Höhen bei Krenau erreichte. Auf dieſe ſtellte er ſeine Truppen in Schlachtordnung, und beſetzte das Dorf mit acht Grenadierkompagnien. Dadurch wurde General Schenkendorf, der mit dem Regiment Markgraf Heinrich die Arriergarde der Diviſion unter dem General Wied machte, abgeſchnitten. Da er zu ſchwach war allein den Feind anzugreifen, ſo ſetzte er ſich ihm geradeüber auf der Anhöhe vor dem Dorfe und erwartete die Ankunft des General Retzow. General Laſcy fand nicht rathſam dies kleine Häuflein anzugreifen, ſondern beſchloß, ſich bloß leidend zu verhalten und den Angrif ſtehendes Fußes zu erwarten. Als der General Retzow den Feind in dieſer Stellung antraf, wodurch er ihm den Weg verſperrte, ließ er den Train ſo wie er allmählig ankam, auffahren, und ſtellte das Regiment Wied, welches die Avantgarde bei ſeiner Diviſion machte, linker Hand des Regiments Markgraf Heinrich, die Kavallerie in die Ebene in der rechten Flanke, und ließ eine Batterie auffahren, um durch ihr Feuer den Feind aus dem Dorfe zu vertreiben. Allein dieſer antwortete mit einer eben ſo lebhaften Kanonade, und machte Anſtalt ſeinen Poſten zu behaupten. Das Feuer der Artillerie dauerte einige Stunden von beiden Seiten ununterbrochen fort, indeß der Train immer im Zuge blieb, und mehrere Bataillone von der Bedekkung ankamen. Da ſich dadurch der General Retzow für ſtark genug hielt etwas Entſcheidendes auszuführen, ſo gab er Befehl, daß das Regiment Wied das Dorf forziren, und das Regiment Geiſt und die Dragoner von Bayreuth ihm die Flanken decken ſollten. Der Major Tümpling, der das zweite Bataillon Wied kommandirte, ging daher ungeſäumt auf den Feind loß, ſchlug ihn vom Kirchhofe und aus dem Dorfe heraus, und ſteckte es hernach in Brand. Bei dieſem muthigen Angrif hatte indeſſen das Regiment 1 Officier todt, und 3 verwundet; 3 Unterofficier und 104 Gemeine todt, verwundet und vermißt. Der Ruhm alſo, die Bahn wieder gebrochen zu haben, wurde mit vielem Blute erkauft, das auf feindlicher Seite eben ſo reichlich vergoſſen wurde. Während dieſes Gefechts vertrieb auch der General Schenkendorf die feindlichen leichten Truppen aus dem Walde auf der rechten Flanke; und da der Feind ſich der Anhöhen hinter dem Walde von Krenau bemächtigen wollte, ſo detaſchirte General Retzow, der dies gewahr wurde, die Grenadierbataillone Schenkendorf und Heyden, welche dem Feind noch zu rechter Zeit zuvorkamen, und ſich der

Straße

Straße nach Poler verſicherten; die Bataillone Lattorf und Carlowitz rückten noch weiter vor und beſetzten Glasdorf und das Defilee bei Greifendorf. Da der Feind ſeinen Anſchlag auf die Tete des Trains vereitelt ſah, ſo wandte er ſich gegen die Arriergarde, welche der General Bornſtädt mit dem Gr. Bat. Unruh, 1 Bat. Münchow, 1 Kreutz und dem Freibataillon Salenmon machte. Sie hatte ſchon das Dorf Lutſch hinter ſich, als der Feind ſich auf den Höhen bei Putzendorf zeigte, und ſie mit einer heftigen Kanonade verfolgte, die aber von keiner Wirkung war. Gegen Abend war die ganze Diviſion beiſammen, ohne einen Wagen verloren zu haben. Der General Retzow bediente ſich hierauf der Dunkelheit der Nacht ſeinen Marſch fortzuſetzen, und dies geſchah mit ſo vieler Ordnung, Vorſicht und Geſchwindigkeit, daß der Feind nicht den mindeſten Vortheil erhielt und die letzten Wagen des Trains mit anbrechendem Tage bereits das Defilee bei Greifendorf zurückgelegt hatten. Nunmehr war er in Sicherheit, da der General Neuwied noch mit ſeiner Diviſion hier im Lager, und der General Fouquet mit der erſten bei Zwittau ſtand; ſo daß alle drei einander unterſtützen konnten, dafern der General Laſcy verſucht hätte ein Mehreres zu unternehmen, der es aber dabei bewenden ließ, und mit ſeinem Corps ſeinen Marſch bis Politzka fortſetzte.

Gleich nach der Ankunft des General Retzow brach der General Neuwied aus dem Lager bei Greifendorf auf, und marſchirte dem General Fouquet bei Zwittau vorbei, paſſirte das Defilee bei Nikel und ſchlug hinter demſelben das Lager auf. Zugleich ging die ſchwere Belagerungsartillerie bei der Abtheilung des General Fouquet unter Bedeckung von 2 Bataillonen, 5 Schwadronen Küraſſier und 150 Huſaren voraus und ſtieß zum General Neuwied. Auf den Abend um 8 Uhr ſetzte ſich auch die erſte Diviſion in Bewegung, marſchirte die Nacht durch, und kam gegen Mittag bei Leutomiſchel an. Da der General Retzow ſo lange Halt machen mußte, bis die zweite Diviſion das Lager verlaſſen; ſo machte er ſich der Zeit zu Nutze und ließ alle Wege verhauen, auf welchen der Feind ſich ihm nähern konnte. Nachdem dies geſchehn, marſchirte er noch an eben dem Tage bis Zwittau und den 9ten bis Leutomiſchel, wo zugleich die Diviſion unter dem General Neuwied eintraf, ohne vom Feinde im geringſten beunruhigt zu werden.

Da der König in Anſehung des Trains nichts erhebliches mehr zu beſorgen hatte, nachdem alle Abtheilungen das beſchwerliche Gebirge glücklich paſſirt und Zwittau erreicht hatten; weil hinter dem Defilee bei Nikel die Wege allmählig anfingen beſſer zu werden, und das Terrain auch geſtattete in mehr als einer Kolonne zu marſchiren, ſo ließ er den Markgraf Karl mit 10 Bataillonen und 30 Schwadronen bei Leutomiſchel ſtehn, und ging den 9ten mit den übrigen 20 Bataillonen und 53 Schwadronen in zween Kolonnen nach Hohen-

mauth. Die erſte unter dem Fürſt Moritz von 10 Bataillonen und 30 Schwadronen ging über Hermanitz ins Lager bei Tiſſowa; und die zweite, welche der König ſelbſt führte, über Nedoſchin und Czerkowitz bis Gruſchowa, wo ſie ſich mit dem linken Flügel an dies Dorf, mit dem rechten aber an Buczina lagerte. Die Grenadierbataillone Wedel und Plothow nebſt den Huſaren von Putkammer gingen mit der Bäckerei und den Mehlwagen gerades Weges bis Hohenmauth, wo die Bäckerei auf dem Markt aufgeſchlagen und ſogleich der Anfang mit Backen gemacht wurde. Das dritte Bataillon Garde und Grenadierbataillon Diringshofen, welche die Arriergarde des Königs machen ſollten, blieben in Leutomiſchel ſtehn und hatten Befehl die Pontons und noch mehrere Mehlwagen nachzubringen, ſobald der Feldmarſchall Keith angekommen ſeyn würde. Mit dieſen marſchirten ſie auch noch den Nachmittag um 4 Uhr ab und kamen gegen Abend im Lager bei Gruſchowa an.

Nachdem ſich der Feldmarſchall Keith mit dem Markgraf Karl vereinigt hatte, nahm er das Lager mit dem rechten Flügel an die Teiche von Nedoſchin, mit dem linken an Nimſchitz, beſetzte das erſte Dorf mit den Freibataillonen le Noble und Rapin, und das Dorf Treſcheck mit dem Freibataillon Salenmon. Die Stadt blieb vor der Fronte und wurde mit 7 Bataillonen beſetzt; die Huſaren aber lagerten ſich vor dem linken Flügel nahe an der Stadt. Die Generale Laudon und Ziskowitz marſchirten an eben dieſem Tage bis Chotzen, der Feldmarſchall Daun aber, der den 8ten das Lager bei Konitz verlaſſen und bis Gewicz vorgerückt war, brach an dieſem Morgen wieder auf und marſchirte bis Politzka. Hier konnte er theils wegen der Stärke des Marſches, theils wegen der beſchwerlichen Wege und Defileen nicht eher als gegen Abend eintreffen, die Reſerve Artillerie und Bagage aber langte nicht eher als den folgenden Morgen an; wodurch er ſich genöthigt ſah Raſttag zu machen. Der König ſetzte den 10ten ſeinen Marſch in zween Kolonnen bis Holitz fort. Die Armee unter dem Feldmarſchall Keith und Markgraf Karl machte Ruhetag, nur ging das Grenadierbataillon Biverling und das zweite Münchow mit Anbruch des Tages mit der Bäckerei bis Hohenmauth; kurz darauf folgte auch der General Saldern mit der ſchweren Artillerie, unter Bedeckung des Regiments Aſſeburg, 5 Schwadronen von Bredow, und ging bis Tigniesko. Nachmittag um 2 Uhr gingen 2 Bat. Prinz Ferdinand, 2 Geiſt und 1 Schwadron Schmettau, unter Kommando des General Retzow, mit dem übrigen Train der Artillerie, den Pontons, dem Proviantfuhrweſen und aller Bagage der Armee durch Hohenmauth, und nahmen das Lager neben dem General Saldern. Die ſchwere Artillerie aber ging noch zum Könige, weil ſie zur Eroberung von Königsgrätz gebraucht werden ſollte.

Bei

Bei dieſer Stadt war am heutigen Tage der General **Buccow** nach einigen forzirten Märſchen mit ſeinem Corps eingetroffen, und nachdem er ſich mit den Generalen **Kalnoky** und **Eſterhaſi** vereinigt, die ſo lange an der Grenze von Schleſien geſtanden, ſo ſchien er ſich daſelbſt bis zur Ankunft des Feldmarſchall **Daun** behaupten zu wollen. Um ihn zu vertreiben, marſchirte der König den 11ten in zween Kolonnen gerade auf **Königsgrätz**. Der Fürſt **Moritz** nahm ſeinen Marſch durch den Wald von **Lhotka** und **Königsgrätz** nach **Schwinary**, wo er eine Brücke über den **Adler** ſchlagen und den General **Buccow** von vorne angreifen ſollte, der ſich in dem Retranſchement auf dem Kroatenberg geſetzt hatte. Dieſer Berg hat eben keine beträchtliche Höhe, da aber die Gegend um ihn herum eben iſt, ſo beherrſcht er dieſelbe bis auf eine ziemliche Entfernung. Der Fürſt fand bei ſeiner Ankunft die Gebüſche an dem jenſeitigen Ufer des **Adlers** mit Kroaten beſetzt, und die feindliche Kavallerie in der Ebene am Fuß des Kroatenberges mit großen Intervallen aufmarſchirt. Er ließ hierauf in einem kleinen Elsbruch vor **Lhotka** zwei zwölfpfündige Kanonen unter Bedeckung zweier Züge vom Gr. Bataillon **Wedel** auffahren, ohne daß es der Feind gewahr wurde. Nachdem dieſe einigemal mit Kartätſchen gefeuert hatten, nahmen die Kroaten die Flucht. General **Putkammer** ſetzte hierauf mit ſeinem Huſarenregiment und der General **Lentulus** mit den Dragonern von **Krokow** durch den Fluß, griffen die feindliche Kavallerie an und warfen ſie auf ihre Infanterie zurück. Zu gleicher Zeit wurden einige Grenadier in Pontons übergeſetzt, die in den Sträuchern und Hecken an dem gegenüber liegenden Ufer Poſto faßten, und alsdann die Brücke geſchlagen. Das ganze Corps ging hierauf über den **Adler** und nahm das Lager mit dem rechten Flügel an **Pilletiz** und dem linken an einer den Domherren gehörigen Meierei, vor den Augen des Feindes auf dem Kroatenberge.

Der König marſchirte mit ſeiner Kolonne über **Rzetize** und die Dämme zwiſchen den Teichen bei **Bohumieliz** nach **Wiſſoka**, um über der daſelbſt befindlichen Brücke die **Elbe** zu paſſiren und dem Feind in den Rücken zu kommen. Da er aber fand, daß ſie war unbrauchbar gemacht worden, ſo rückte er noch weiter vor und nahm das Lager mit dem rechten Flügel an **Lhotka** und dem linken an **Trzebeſch**. Es wurden indeß gleich Anſtalten gemacht die Brücke wieder herzuſtellen, welches auch in der Nacht glücklich bewerkſtelligt wurde; und der Fürſt erhielt Befehl, einige Batterien zu erbauen. Allein der General **Buccow** hielt nicht für rathſam einen fernern Angrif abzuwarten, ſondern zog ſich unter Begünſtigung der Nacht bis **Chlumez** zurück, daher der Fürſt den 12ten mit Anbruch des Tages von der Stadt und dem Kroatenberge Beſitz nahm. Hierauf detaſchirte der König den General **Seidlitz** mit den Huſaren von **Zieten**, den Dragonern von **Czettritz**, den **Gardes du Corps**, den **Gens d'armes** und Küraſſier von **Seidlitz** über die Brücke zur Verfolgung des

Feindes. Eben dies geſchah von dem Fürſt Moritz mit den Huſaren von Puttkammer und den Dragonern von Platen; da ſie aber nicht geſchwinde genug über die Elbe kommen konnten, ſo erreichten ſie den Feind nicht, und kamen unverrichteter Sache wieder zurück. Nur der General Seidlitz machte einige zwanzig Gefangene, und lagerte ſich bei ſeiner Zurückkunft zwiſchen Buccowina und Barck hinter dem linken Flügel des Königs. Das Detaſchement vom Fürſten aber blieb auf der andern Seite der Elbe und hatte die Stadt im Rücken.

An eben dieſem Tage brach der General Retzow mit dem Train aus dem Lager bei Tignisko auf, und richtete ſeinen Marſch auf Holitz. Als die Tete der Avantgarde in der Gegend von Jaroslow ankam, zeigten ſich einige Truppe feindlicher Huſaren, die ſich aber bald zurückzogen. Bald darauf entdeckte man mehrere und ſtärkere Truppe vor und hinter dem Dorfe Woſtrzetin und eine ganze Linie Infanterie, die aus dem Walde hervorkam und die Höhen bei Holitz beſetzte. Sie hatte eine zahlreiche Artillerie vor ſich, welche das Dorf enfilirte und gleich eine lebhafte Kanonade anfing. General Retzow ließ die Avantgarde vor dem Dorfe aufmarſchiren, und drei Batterien auffahren, um die Kanonade zu beantworten und den Feind von ſeinem Poſten zu vertreiben. Allein dieſer wurde immer mit mehrerer Infanterie verſtärkt und behauptete ſeinen Poſten. Da dies der General Retzow gewahr wurde, ließ er den Train dieſſeits des Dorfes auf den Höhen linker Hand der Straße auffahren, ſtellte ſeine Truppen um die Wagenburg, und ſteckte das Dorf in Brand, um dem Feinde die Gelegenheit zu benehmen, ihn in der Nacht zu beunruhigen.

Feldmarſchall Keith verließ das Lager bei Leutomiſchel, und marſchirte in zween Kolonnen über Hohenmauth ins Lager bei Tignisko. Der rechte Flügel kam an das Dorf Trusnow und der linke auf die Höhen hinter Tignisko zu ſtehn. Um 10 Uhr des Abends kam auch der Prinz Franz von Braunſchweig mit der Bäckerei aus Hohenmauth an, und ſtieß zum Feldmarſchall. Sobald dieſer Nachricht bekam, daß der General Retzow den Feind vor ſich habe und angegriffen worden ſei, ließ er gleich die Regimenter Forcade, Kalkſtein, Neuwied und Manteufel nebſt den Huſaren von Möhring und Seidlitz unter dem General Bornſtädt zu Verſtärkung deſſelben abgehen, die auch um neun Uhr des Abends bei der Wagenburg eintrafen und die Nacht unter freiem Himmel zubrachten. Den 12ten mit Anbruch des Tages ging die Kanonade von beiden Theilen wieder an. Da die gerade Straße vom Feinde geſperrt war, ſo gab der General Retzow Befehl, daß der Train in drei Kolonnen über Rowen nach Rczetize gehn und die Anhöhen rechts laſſen ſollte. Die Huſaren von Möhring hatten die Tete, dann folgte das erſte Bataillon Kalkſtein nebſt dem Regiment Küraſſier von Bredow, und hierauf die übrige

Infan-

Infanterie in der Ordnung, wie ſie zur Bedeckung des Trains eingetheilt war. Die Bataillone, welche beſtimmt waren, die Arriergarde zu machen, blieben auf den Höhen bei Woſtrzetin ſtehn, um das Vorhaben des Feindes auf dieſer Seite zu vereiteln. Als der Feind dieſe Diſpoſition gewahr wurde, zog er ſich mit ſeiner Infanterie rechts, beſetzte den Kapellenberg bei Holiz, und ließ auf demſelben eine Batterie von 8 Kanonen auffahren, mit der er ſogleich den in der Ebene marſchirenden Train zu beſchießen anfing. Die feindlichen Huſaren machten indeß einige Verſuche die Avantgarde anzugreifen, wurden aber immer zurückgewieſen, die Infanterie aber blieb unbeweglich auf den Höhen und ſchien zweifelhaft über die Parthei zu ſeyn, welche ſie nehmen ſollte. General Retzow, der die übeln Folgen kannte, welche die zu große Ausdehnung eines Trains verurſachen kann, befahl, daß die Fahrzeuge, ſo wie ſie ankommen würden, nach und nach bei Rezetize auffahren ſollten; beſetzte mit der Avantgarde eine Höhe dem Kapellenberge gerade über und ließ den Feind ebenfalls kanoniren. Unterdeſſen war der General St. Ignon mit der Kavallerie angekommen, und ſetzte ſich mit den Grenadieren zu Pferde und dem Zweibrückſchen Dragonerregiment am Fuß des Kapellenberges. Ihm gegen über marſchirte das Küraſſierregiment Bredow zur Bedeckung des Trains. Sobald dies der Feind gewahr wurde, rückte er in der Ebene vor und fiel trotz des Artilleriefeuers, welches er in der Flanke und im Rükken bekam, mit ſolchem Ungeſtüm auf die Küraſſier, daß ſie geworfen und bis hinter den Train getrieben wurden. Bei dieſem unerwarteten Angrif gerieth ein Theil des Trains ſelbſt in Unordnung, und da ſich die Furcht der Knechte bemeiſterte, ſo beugten verſchiedene Wagen aus und zerſtreuten ſich auf dem Felde, ohne zu wiſſen, wo ſie ihren Weg hinnehmen ſollten. Einige von den feindlichen Reutern hieben darauf verſchiedene Knechte nieder und ließen ihre Wuth an einigen Kranken und Verwundeten aus, welche auf den Wagen mitgeführt wurden. Allein der Feind genoß ſeine Vortheile nicht lange. Da ſich ſeine Kavallerie von einer zu großen Begierde Beute zu machen fortreißen ließ, und ſich nicht Zeit nahm ſich aufs neue zu formiren, ſo lief das ganze Unternehmen am Ende auf einen blinden Lerm hinaus. Der Oberſte Möhring, der mit ſeinen Huſaren bei Rezetize ſtand, eilte indeß in vollem Trabe herbei und fiel dem Feinde in die rechte Flanke, das Regiment Bredow formirte ſich wieder und grif ihn von vorne an, auch kamen einige Truppe Huſaren von der Avantgarde des Feldmarſchall Keith, welche ihn in die linke Flanke nahmen. Nunmehr ſchlug die Wage um, der Feind wurde wacker ausgeklopft, und mußte den größten Theil ſeiner Gefangenen und Beute wieder fahren und 40 Todte auf dem Platze nebſt 6 Officier und 238 Unterofficier und Gemeinen zu Gefangenen zurück laſſen. Der ganze Vortheil, den ihm ſein Angrif brachte, beſtand in einer Standarte, einigen Gefangenen, einigen Pulver= und andern Wagen. Das

Regiment Bredow verlor überhaupt 4 Officier und 81 Mann Todte, Verwundete und Gefangene. Die Huſaren, welche den Feind verfolgten, würden ihre Vortheile viel weiter getrieben haben, wenn der General Laudon nicht gleich einige Bataillone Infanterie vorrücken laſſen, und dadurch dem General St. Ignon Gelegenheit verſchaft hätte, ſeine Kavallerie wieder zu ſammeln. Eben ſo übel liefen auch die Verſuche ab, welche nachher noch die feindlichen Huſaren auf den Train machten. Einige Haufen drangen ebenfalls in den Train ein und bemächtigten ſich ſogar zweier Kanonen, mit denen ſie ſich eben davon machen wollten, als einige Huſaren von Putkammer und Seidlitz über ſie herfielen, und ihnen ſolche in eben dem Augenblick wieder abnahmen, da ſie ſolche erobert hatten.

Feldmarſchall Keith war dieſen Morgen aus dem Lager bei Tignisko aufgebrochen, und da er die Kanonade hörte, beſchleunigte er ſeinen Marſch dergeſtalt, daß er noch während dieſes Gefechts das Dorf Libieten paſſirte und in der Ebene bei Holiz ankam. Er gab hierauf ſogleich dem General Fouquet Befehl, das erſte Treffen vor dem Dorfe zu formiren, und detaſchirte den General Saldern mit 10 Bataillonen und 5 Schwadronen Huſaren, welche die Höhen bei Woſtrzin in eben dem Augenblick wieder beſetzten, als ſie die Arriergarde des General Retzow verließ. Hierdurch wurde auch der Anſchlag, welchen der Feind auf die Arriergarde gefaßt hatte, vereitelt. Da der Feldmarſchall bei ſeiner Ankunft mit den übrigen Truppen den Feind noch in ſeiner Stellung auf den Höhen antraf: ſo marſchirte er in vier Kolonnen rechts ab und gerade auf den Feind, indeß der General Saldern durch Woſtrzetin ging, um dem Feind in die linke Flanke zu kommen. Dieſer wurde dies Manöver kaum gewahr, als er auf ſeinen Rückzug bedacht war, wobei ihm die Wälder bei Bohruradeck vortreflich zu ſtatten kamen. Nach dieſem unerheblichen Gefechte ſetzte die Armee ihren Marſch fort, und nahm das Lager bei Holiz mit dem rechten Flügel an Kzetize, und dem linken an den Waldungen hinter Alt-Holitz. Die ſchwere Belagerungs-Artillerie und Pontons gingen aber ſogleich unter Bedeckung des Regiments Aſſeburg und Gr. Bat. Plothow nach Königsgrätz voraus, und Nachmittag um 3 Uhr folgte der General Retzow mit dem übrigen Train unter Bedeckung 2 Bat. Pannewiz, 1 Münchow, 1 Jung Kreutz, 5 Schwadronen Schöneich und das Kommando Huſaren von Zieten und Putkammer, das bei der Armee war. Auf Befehl des Königs mußte er bei Draskow eine Wagenburg formiren, und die Nacht mit ſeinem Corps daſelbſt ſtehn bleiben.

So bald der König die Kanonade hörte, ging er unverzüglich mit den Bataillonen 1 Rezow, 2 Garde, 2 Alt-Braunſchweig und 2 Wedel dem Feldmarſchall entgegen, und ließ das Regiment Lattorf, das bereits über den Adler gegangen war, zurückkommen. Das Regiment Kannaker mußte indeß die Brücke bei Wyſſoka, und das Regiment Markgraf Karl nebſt 1 Bataillon Itzenpliz den Johannes-Berg zwiſchen Trzebeſch und Bark beſetzen. Als

der

der König bei Rokitna ankam, erhielt er Nachricht, daß ſich der Feind bereits zurückgezogen, und nahm daher bei dieſem Dorfe das Lager.

Die feindlichen Generale, welche die Zufuhr nach Olmütz bei Domſtädtl angegriffen, und glücklich aus einander geſprengt hatten, waren hier ebenfalls wieder mit einander vereinigt; allein ſie erſcheinen hier nicht in einem ſo vortheilhaften Lichte. Als ſie den Train ankommen und ſeinen Marſch durch Woſtrzetin nehmen ſahn, ſo war es zu voreilig, daß ſie ſich gleich auf den Höhen zeigten, und ihn mit einer Kanonade empfingen. Nichts war natürlicher, als daß der General Retzow, anſtatt durch das Dorf zu gehn, daſſelbe vor ſich laſſen, eine Wagenburg formiren, von dem Corps des Feldmarſchalls Verſtärkung an ſich ziehn, der Feldmarſchall ſelbſt aber ſeinen Marſch beſchleunigen würde, um jenen mit der ganzen Armee zu unterſtützen. Kein General wird ſich mit einer Konvoy in ein Defilee einlaſſen, das der Feind der Länge nach beſtreichen kann, ehe er nicht dieſen aus ſeinem Poſten vertrieben hat; und die Klugheit erfoderte, daß ſie ihrem Gegner eben die Grundſätze zutrauten, die ſie in dergleichen Fällen ſelbſt würden beobachtet haben. Sie hätten ſeine Avantgarde ruhig das Dorf paſſiren und den Train ſeinen Marſch fortſetzen laſſen, und ſich ſo lange in den Gebüſchen im Hinterhalt legen ſollen, bis ſie den Zeitpunkt wahrgenommen hätten, wo die Bedeckung aus einander geweſen; alsdann aber mit Ungeſtüm auf die Konvoy loß gehn ſollen. Durch ihre Stellung auf den Höhen benahmen ſie ſich alſo ſelbſt die Mittel, ihr Vorhaben durchzuſetzen, und ſie hatte mehr das Anſehn einer Bravade als einer feſtgeſetzten zweckmäßigen Abſicht. Als ſie den andern Tag ſahen, daß ſich der Train wieder in Bewegung ſetzte, ſo hielten ſie ſich wieder zu lange bei der Kanonade auf, anſtatt gerade auf die Avantgarde loszugehn, und dieſe übern Haufen zu werfen, wozu ihnen ihre Ueberlegenheit alle Hofnung gab. Wäre ihnen dies gelungen, ſo würde es leicht geweſen ſeyn, die nach und nach ankommenden einzelnen Pelotons zu zerſtreuen, und wenigſtens einen großen Theil der Zufuhr zu Grunde zu richten, ehe der General Retzow mit einer hinlänglichen Macht herbei kommen konnte, um ſie zurükzutreiben. Dieſer hatte nur 16 Bataillone und 21 Schwadronen bei ſich; der Feind war gewiß ſtärker, beſonders an Kavallerie. General Laudon konnte daher, ohne ſich dem Vorwurf einer Verwegenheit auszuſetzen, dies Corps mit Tages Anbruch angreifen, ehe es ſich noch in Bewegung geſetzt hatte. Wurde er zurück geſchlagen, ſo konnte er doch nicht weit verfolgt werden, weil der angegrifne Theil ſich darauf nicht einlaſſen konnte, ſondern bloß auf die Vertheidigung bleiben, und zufrieden ſeyn muſte, daß er die Wagenburg gerettet; gelang es ihm aber durchzubrechen, ſo wäre das Unternehmen entſcheidend geweſen; es hätte den Ruhm ſeiner Waffen erhöhet und den Operationen des Königs den ſtärkſten Stoß in dieſem Feldzuge gegeben. Bei dem Angrif eines Konvoys entſcheidet die Lebhaftigkeit alles, und dies ſcheint der Fall zu ſeyn, wo ein General alles wagen muß. Denn der Verluſt,

luſt, den er dabei leidet, kann niemals auf die Operationen der Hauptarmee einen Einfluß haben; aber der Vortheil, wenn der Angrif gelingt, zerſtört öfter den Plan eines ganzen Feldzuges auf der Seite des Gegentheils.

Es ſcheint, daß die öſterreichſchen Generale den Angrif erwarten, und wenn ſie ſolchen abgeſchlagen, mit Macht auf den Train losgehn wollten, welches ihnen allerdings die Unternehmung erleichtert hätte. Denn wenn ein Theil der Bedeckung auf den Feind loßgeht, und zurück kommt, ohne etwas ausgerichtet zu haben: ſo macht dies einen ſehr widrigen Eindruck auf die übrigen, beſonders auf die Knechte, die ohnehin bei dem Anblick des Feindes leicht in Furcht gerathen; und dieſer darf alsdann nur die Fliehenden verfolgen, ſo wird es ihm bald gelingen, den Konvoy aus einander zu ſprengen und alles in Unordnung zu bringen. Dies war der Fall bei Domſtädtl; allein wenn die damaligen Umſtände dieſen Schritt vielleicht nothwendig machten, ſo war es gar nicht wahrſcheinlich, daß die Bedeckung in gegenwärtigem Falle eben das thun würde. Ueberhaupt ſcheint es allemal rathſamer zu ſeyn, daß die Bedeckung eines Konvoys den Angrif erwarte, als daß ſie ihn ſelbſt mache. Denn ihre Abſicht muß lediglich ſeyn, die Zufuhr durchzubringen.

Den folgenden Morgen ging der General Retzow mit dem ganzen Train durch und bei Königsgrätz über den Adler, und ließ ihn bei der Stadt auffahren. Feldmarſchall Keith marſchirte in zween Kolonnen bis Chotka, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel bei Trzebeſch an der Elbe, der Mitte auf den Johannisberg, und dem linken an dem Adler, ſo daß Chotka kurz vor der Fronte blieb. Der König hingegen blieb im Lager bei Rokitna ſtehn, und zog noch die Grenadierbataillone Rath, Karlowitz, Heiden, Piverling, Schenkendorf und das Regiment Jung Kreutz nebſt allen Dragonern und Huſaren von dem Keithſchem Corps an ſich, um die Arriergarde der ganzen Armee zu machen. Den 14ten ging der Ueberreſt der Armee über den Adler und bezog das Lager bei Königsgräz mit dem rechten Flügel an Ruſſeck, der Mitte hinter dem Pandurenberg, und dem linken Flügel bei Slatina, ſo daß das erſte Treffen einen Winkel machte, deſſen Spitze hinter dem Pandurenberg lag. Die Fronte des rechten Flügels war durch die Elbe, und der linke Flügel durch den Adler gedeckt. Die Brücken über dieſen Fluß wurden abgebrochen; alle Freibataillone und Fußjäger in Malſchowitz jenſeits des Adlers gelegt, und die Huſaren von Seidlitz neben das Dorf geſetzt; die Stadt mit dem Regiment Münchow und die Vorſtadt über die Elbe mit dem Regiment Aſſeburg beſetzt, und vor dieſer ſtanden die Feldwachen der Kavallerie auf der Ebene gegen Pardubitz. Das Corps des General Fouquet, welches beſtimmt war, die Belagerungsartillerie nach Glatz, und von da wieder einen Train von Mehl und andern Lebensmitteln zurück zu bringen, lagerte ſich hinter den Adler mit dem rechten Flügel an Schwinarka und dem linken an Hohenbrück. Die Schlachtordnung des Königs war folgende:

Schlacht-

Schlachtordnung.

Erſte Treffen.
Der König

- **Zieten**
  - **Lentulus**
    - 3 Schw. Garde du Corps
    - 5 — Gens d'armes
  - **Schmettau**
    - 5 — Carabiniers
  - **Krokow**
    - 5 — Bredow
    - 5 — Schöneich
- **Keith. Retzow**
  - **Geiſt**
    - 1 Gr. Bat. Diringshofen
    - 1 — Benkendorf
    - 1 — Plothow
    - 1 — Kremzow
    - 2 M. Bat. Mgf. Karl
    - 2 — Geiſt
  - **Wedel**
    - 2 — Kannacker
    - 2 — Itzenplitz
  - **Pr. Franz**
    - 2 — Wedel
    - 2 — Garde
    - 1 — Retzow
- **Fürſt Moritz. Pr. Ferdinand**
  - **Bülow**
    - 2 — Lattorf
    - 2 — Bornſtädt
    - 2 — Alt Braunſchweig
  - **Kahlden**
    - 1 Gr. B. Wedel
    - 1 — Heyden
    - 1 — Wangenheim
    - 1 — Rohr
    - 1 — Unruh
- **Seidlitz**
  - **Schöneich**
    - 5 Schw. Krokow
    - 5 — Kyow
  - **Bredow**
    - 1 — Schmettau
    - 5 — Seidlitz

G. F. Mrſch.
General-Lieut.
General-Maj.

Zweite Treffen.
Markgraf Karl

- **Pr. v. Würtemberg.**
  - **Czettritz**
    - 5 Schw. Czettritz Dr.
    - 5 — Normann
  - **A. Krokow**
    - 5 — Jung Krokow
- **Erbpr. v. Heſſ. Caſſ.**
  - **Lattorf**
    - 2 M. B. Pr. v. Preuſſen
    - 2 — Manteufel
  - **Saldern**
    - 2 — Forcade
    - 2 — Aſſeburg
  - **Bornſtädt**
    - 2 — Kalkſtein
- **Wiedt.**
  - **Kannacker**
    - 2 — Münchow
    - 1 Gr. B. Manteufel
- **Forcade.**
  - **Rebentiſch**
    - 1 — Nimſchefsky
    - 1 — Biverling
    - 1 — Schenkendorf
  - **Meier**
    - 5 Schw. jung Plathen Dr.
    - 10 — Bayreuth

General der Infanterie
Gen. Lieutenant
Gen. Major

Reſerve Corps.

- 10 Schw. Zieten H.
- 1 Fr. B. Le Noble
- 1 — Salenmon
- 1 — Rapin
- 10 Sch. Werner H.

Corps des General Fouquet

1 Gr. B. Naumeiſter 1 — Billerbeck 2 M. B. Wiedt 2 — Fouquet	G. M. Pr. von Bevern.
2 M. B. Markgraf Heinrich 2 — Pannewitz 1 Gr. B. Karlowitz	G. M. von Goltz
2 M. B. Pr. Ferdinand 2 — Pr. Heinrich	G. M. von Schenkendorf
2 — Pr. Franz 1 Gr. B. Lattorf 1 — Jung Kreutz	G. M. v. Kreutz
10 Schw. Putkammer H. 5 — Würtemberg Dr. 10 — Möhring H. 5 — Seidlitz H.	G. M. v. Putkammer.

Unterdeſſen näherte ſich der Feldmarſchall **Daun** mit aller möglichen Behutſamkeit, und ſchien feſt entſchloſſen zu ſeyn, den König lieber ſeinen Marſch ungehindert fortſetzen zu laſſen, als durch ein zu ſchnelles Vorrücken ihm Gelegenheit zu geben, die Sicherheit ſeines fernern Rückzuges auf den Ausgang einer Schlacht ankommen zu laſſen. Den 11ten brach er aus ſeinem Lager auf, und marſchirte bis **Sebranitz**. Dieſer Marſch war ſo kurz, daß er bloß als eine Veränderung des Lagers angeſehen werden kann. Er konnte, ohne die Armee abzumatten, füglich bis **Leutomiſchel** gehen, und ſeine Avantgarde bis **Hohenmauth** vorrücken laſſen. Alsdenn hätte er den andern Tag den Feldmarſchall **Keith** im Einverſtändniß mit dem General **Laudon** angreifen, oder wenn er das nicht wollte, ihn wenigſtens hindern können, den General **Rezow** zu verſtärken, welches dem Angrif auf den Train eine ganz andre und wahrſcheinlich eine für den Feind ſehr vortheilhafte Wendung würde gegeben haben. Allein er marſchirte erſt den 12ten bis **Hohenmauth**, und überließ den General **Laudon** ſeinem Schickſale. Den 13ten ſetzte er ſeinen Marſch bis **Hrochow Teinitz** fort, und nachdem er daſelbſt die Armee ausruhen laſſen, ging er den 17ten bey **Pardubitz** über die Elbe, und den 18ten ins Lager bey **Dobrzenitz**, das mit ſeinem rechten Flügel an **Woſſitz** ſtieß, **Traw-**

nick,

nick, Unterlibezan und Lhota vor die Front hatte, und durch die Seen bey Pardubitz gedeckt wurde, mit dem linken aber ſich bis auf die Höhen bey Raudnitz und Puchlowitz ausdehnte. Vor demſelben ſtand auf den Höhen bey Libezan das Grenadier- und Karabinier-Korps, welches ſich daſelbſt aufs beſte verſchanzte; und am Fuße des Berges die Kroaten und andre leichte Truppen. Die Armee kampirte in drei Treffen, und nachdem ſie den General Buccow an ſich gezogen, beſtand ſie aus 10 Bataillonen Grenadier, 71 Bataillonen Musquetier, 126 Schwadronen Küraſſier und Dragoner, ohne die Karabiniers und Grenadier zu Pferde, die Kroaten, Huſaren und andere leichte Truppen.

Nach dem mislungenen Verſuch bey Holitz zog ſich General Ziſchkowitz nach Tiniſcht, um die Ankunft der Hauptarmee zu erwarten. General Laudon aber, voll Begierde ſich bei der erſten Gelegenheit wegen des bekommenen Stoſſes wieder ſchadlos zu halten, rückte bis Opotſchna in der linken Flanke und faſt im Rücken von des Königs Armee, und hatte einen Poſten von 800 Kroaten nach Neuſtadt detaſchirt, um die Gemeinſchaft mit Glaz und den Marſch des Belagerungsgeſchützes und der Zufuhren unſicher zu machen, die der König nothwendig aus Schleſien an ſich ziehen muſte, wenn er noch eine Zeitlang in Böhmen bleiben wollte. Daß ihn der König nicht lange in dieſer Stelllung laſſen würde, darauf konnte er ſich Rechnung machen; ſeine Abſicht lag ſo klar am Tage, daß man ohne mit militäriſcher Blindheit geſchlagen zu ſeyn, ſie nicht verkennen konnte. Seine Kühnheit gränzte ſehr nahe an Verwegenheit, da es allemahl bei dem König ſtand ihn mit einer überlegenen Macht auf den Hals zu fallen, und er von der Hauptarmee ſo weit entfernt war, daß er während eines Angrifs keine Unterſtützung erwarten konnte; General Ziſchkowitz aber auf ſeine eigene Sicherheit bedacht ſeyn muſte, und ihm alſo auch keine Hülfe leiſten konnte, wenn der König ſich zwiſchen beide ſetzte. Sobald auch der König von der Stellung des General Laudon Nachricht erhielt, nahm er den 16ten 2 Bataillone Alt-Braunſchweig, 2 Pr. von Preuſſen, 2 Forcade und das Grenadierbataillon Wedel, die Huſaren von Zieten, und Dragoner von Normann, und ging längſt dem Ufer des Adlers über Miſtitz nach Dobrzichowitz, indeß der General Fouquet mit ſeinem Corps und dem Proviantfuhrwerk in vier Kolonnen aufbrach, und ſeinen Marſch über Czilowitz und Meſeritſch auf Dobruska richtete, um den Feind von Neuſtadt abzuſchneiden. Die feindlichen Vorpoſten waren bis Hohenbrück vorgeſetzt; ſobald alſo die Avantgarde des Königs in dieſe Gegend ankam, zogen ſich jene gleich zurück, und brachten die Nachricht von dem Anmarſch dieſes Corps dem General Laudon. Derſelbe gab daher gleich Befehl, daß ſich ein Regiment Huſaren vor dem Dorfe Mokerey formiren ſollte, um den andern Truppen Zeit zu verſchaffen ins Gewehr zu kommen. Dieſe wurden ſogleich von den Huſaren von

Zieten und Dragonern angegriffen, und auf die Infanterie geworfen, welche der öſterreichſche General in den Thiergarten bey Opotſchna und in den dabei befindlichen Wäldern geſezt hatte, um ſeine rechte Flanke zu decken. Hier verſuchten ſie ſich wieder zu ſetzen, allein ſie wurden von den Huſaren mit ſo vieler Lebhaftigkeit verfolgt, daß ſie nicht wieder zum ſtehen gebracht werden konnten. Der König ließ den Feind von der Anhöhe bei Dobrzichowitz kanoniren, und die Bataillone Wedell und Alt-Braunſchweig zogen ſich rechts, und gingen durch Przebiſch um dem Feind in die linke Flanke zu kommen. Zugleich erſchien der General Fouquet auf der andern Seite von Opotſchna in deſſen rechter Flanke. General Laudon glaubte nunmehr, daß es hohe Zeit ſey ſeinen Poſten zu verlaſſen, und zog ſich aus einem Wald nach dem andern bis Reichenau. Um ſeinen Rückzug zu decken, beſetzte er das Dorf Sadol mit dem Regiment Haller, ungariſche Infanterie. Dies machte ein ſtarkes Kanonenfeuer auf die Huſaren, welche dem Feinde nacheilten, konnte aber doch nicht verhindern, daß von den Kroaten, welche ſich aus dem Thiergarten zurückzogen, einige 30 Mann niedergehauen, und 1 Kapitain nebſt 96 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Der Verluſt des Feindes würde ungleich ſtärker, und ſein Rückzug mehrern Schwierigkeiten unterworfen geweſen ſeyn, wenn die Infanterie nicht durch das Klettern über die Zäune und Kriechen durch die Hekken in Przebiſch auseinander gekommen und gezwungen geweſen wäre, eine kurze Zeit halt zu machen und ſich wieder zu formiren. Der König beſetzte hierauf mit der Infanterie Opotſchna, und ließ die Kavallerie von der Stadt ins Lager rücken. General Fouquet marſchirte aber noch bis Neuſtadt das die Kroaten verlieſſen, ſich nach Gieshübel zogen, um auf der Straſſe nach Glatz auf Beute zu lauren: Den folgenden Tag ging er bis Nachod, wo er das Lager auf den Höhen hinter der Stadt aufſchlug. Um auch den Anſchlag des Feindes auf den Transport und auf die von Glatz kommenden Zufuhren zu vereiteln, vertheilte er ſein Corps neben der Straſſe in eine Kette von Poſten. General Putkammer marſchirte bis Ober-Schwedelsdorf mit 2 Bat. Pannewitz, 2 Neu-Wied, 2 Schwadronen von Würtemberg, und 5 Schwadronen von Putkammer. General Schenkendorf ſetzte ſich mit 2 Bat. Pr. Heinrich, 2 Pr. Ferdinand, 1 Gr. Bat. Neumeiſter, 2 Schwadronen von Würtemberg, und dem Huſarenregiment Möhring auf der Höhe bei Reinerz. Die Grenadierbataillonen Carlowitz und Billerbeck beſetzten Rükerts. General Kreutz poſtirte ſich mit 1 Bat. Kreutz, 1 Lattorf, 2 Pr. Franz, 1 Schwadron von Würtemberg, und 200 Huſaren von Möhring auf den Hummel, einen nahe an der Straſſe liegenden hohen Berge. General Fouquet nebſt dem Pr. von Bevern und General Goltz blieb bey Nachod mit 2 Bat. Margraf Heinrich, 2 Fouquet, und 5 Schwadronen Putkammer, um daſelbſt das Belagerungsgeſchütz

ſchütz und den dazu gehörigen Train zu übernehmen, mit dem der General **Lattorf** aus dem Lager bey **Königsgrätz** erwartet wurde, und nachdem dieſer angekommen, ſo marſchirte er den 19ten mit dem ganzen Train nach Glaz. Der General **Lattorf** beſetzte indeß mit den Bataillonen **Biverling** und **Schenkendorf** die Stadt, **Nimſchefky** aber und **Manteufel** nebſt 5 Schwadronen Dragoner von **Jung-Platen**, und 100 Huſaren ſchlugen auf den Höhen vor der Stadt das Lager auf. So bald der General **Laudon** von dem Marſch des Transports Nachricht erhilt, detaſchirte er den Obriſt **Brentano** noch mit 1000 Kroaten und andern leichten Truppen, um den Poſten bei **Gieshübel** zu verſtärken; allein der General **Fouquet** hatte ſo gute Maaßregeln genommen, daß der Feind ein bloſſer Zuſchauer bleiben muſte. Auf der andern Seite rückte der General **Janus** den 16ten mit ſeinem Corps von **Chlumez** bis **Königshof** vor, und ſtellte verſchiedene kleine Detaſchementer längſt der **Metau** bis **Scalitz**; als aber die Hauptarmee ſich bei **Dobrzenitz** gelagert hatte, ſo ſetzte er ſich bei **Klein-Bock** ohnweit **Kwalkowitz**, um die Preuſſen noch mehr einzuſchränken und die Straſſe nach Schleſien zu beunruhigen. Nachdem General **Fouquet** alle Fahrzeuge vom Proviantfuhrweſen, und noch 300 Bauerwagen aus dem Lande mit Mehl beladen hatte, marſchirte er mit dieſem Train den 21ten wieder von Glatz ab bis **Reinerz**, und den 22ten bis **Nachod**, und übergab ihn dem General **Latorf**, um ihn weiter zur Armee bis **Königsgrätz** zu begleiten. Er ſelbſt aber rückte mit 4 Bataillonen, 5 Schwadronen **Wirtemberg** und den beiden Huſarenregimenten **Putkammer** und **Möhring** bei der Stadt ins Lager. Von dem übrigen Theil ſeines Corps blieben 2 Bat. Pr. Heinrich, 1 **Jung-Kreutz** und 1 **Lattorf**, nebſt 50 Huſaren unter dem General Golz auf den **Hummelberg** und unter Kommando des General **Schenkendorf**, 2 Bat. Pr. **Ferdinand**, 2 **Neu-Wied**, und 50 Huſaren auf den Höhen bei **Reinerz**.

Unterdeſſen beſchäftigte ſich der Feldmarſchall **Daun** täglich mit Rekognoszirung des preußiſchen Lagers und Beaugenſcheinigung der Gegend, um ein mit ſeinen Grundſätzen übereinſtimmendes neues Lager ausfindig zu machen, indeß in dem gegenwärtigen mit allem Eifer an Vertheidigungsanſtalten gearbeitet wurde. Da ihm ſein vorſichtiger Charakter bei jedem Schritte tauſend Bedenklichkeiten zeigte, ſo wollte er es nicht wagen eher mit ſeiner Armee vorzurücken, als bis es ohne alle Gefahr auf dem Marſch angegriffen zu werden geſchehen konnte. Er muſte allemal erſt einen Vorhang haben, hinter dem er ſeine Bewegungen machen konnte; daher ließ er das Grenadier- und Karabiniers Corps den 21ten auf den Höhen bei **Chlom** Poſto faſſen, und der Oberſt **Wehla** bekam Befehl, ſich mit einem ſtarken Corps leichter Truppen bei **Brzeſchrad** an der Elbe ohnweit **Königsgrätz**, und auf dem Berg

bei der Johannis-Kapelle zu ſetzen. Den 22ten mit anbrechendem Tage ging der General Kalnoky noch mit einem andern Korps nach Schmirſitz ab, und die Kavallerie ſtellte ſich auf den Höhen zwiſchen Stoſſer und Urbanitz, dem Lager des Königs gegen über in Schlachtordnung, um den Marſch der Armee zu verbergen und zu decken. Nachdem alle dieſe Vorkehrungen gemacht waren, ſetzte ſich die Armee Nachmittags um drei Uhr in ſieben Kolonnen in Bewegung, und bezog ein neues Lager auf den Höhen zwiſchen Urbanitz und Chlom, das Grenadier und Karabiniers-Corps aber rückte noch weiter vor, und nahm ſeine Stellung vor dem linken Flügel bei Nedielistiz. Beide Armeen ſtanden einander ſo nahe, daß man mit leichter Mühe die Kompagnie-Gaſſen im Lager der Oeſterreicher unterſcheiden konnte, die ich oft ſelbſt gezählt habe.

Sobald der Feldmarſchall Keith Nachricht von dem Marſch des Feindes erhielt, detaſchirte er den Prinz von Wirtemberg mit den Dragonerregimentern Krokow und Czettritz nach Tſchibus an der Elbe, Schmirſitz gerade über, um die Bewegungen des Feindes auf dieſer Seite zu beobachten, und zugleich den Transport zu decken, der von Nachod erwartet ward. Die Vorſtadt von Königsgrätz jenſeit der Elbe wurde mit einer Verſchanzung umgeben, und mit Artillerie beſetzt, um die Vorpoſten der Kavallerie beſſer zu unterſtützen: auch bewog die Annäherung der feindlichen Hauptarmee den König, ſeine Stellung bei Opotſchna zu verlaſſen, und ſich wieder mit der Armee zu vereinigen. Er ging daher den 20ten früh Morgens um 3 Uhr mit den Dragonern von Norman gerade nach Königsgrätz. Die Infanterie und Huſaren aber blieben unter Kommando des Prinz Franz von Braunſchweig bei Librſitz ſo lange ſtehen, bis der General Lattorf mit dem Mehltransport ankam. Dieſer war an eben dieſem Tage von Nachod aufgebrochen, und nachdem er ſich mit dem Prinz Franz vereinigt, langte er glücklich im Lager an, und auſſer den vier Grenadierbataillonen, welche er bei ſich hatte, brachte er noch 2 Bat. Pannewitz, 2 Prinz Franz, die Dragoner von Wirtemberg, die Huſaren von Möhring und Putkammer mit, welche der General Fouquet auf Befehl des Königs zur Verſtärkung der Armee nach Königsgrätz detaſchirte. Zugleich kam auch der Prinz von Würtemberg wieder von Tſchibus zurück, weil ſich der Feind in dieſer Gegend ruhig hielt.

Die Armee des Königs beſtand nunmehr aus 48 Bataillonen, 119 Schwadronen, und 3 Freybataillonen. Seine Abſicht war, den Feind trotz ſeiner Ueberlegenheit anzugreifen, wofern deſſen Stellung nur nicht alle Hofnung zum Ueberwinden unmöglich machte, und es wurden in dieſer Abſicht verſchiedene Brücken über die Elbe geſchlagen. Allein dafür hatte Daun geſorgt, und in kurzer Zeit war aus ſeinem von Natur ſchon unangreiflichen Lager, durch die Thätigkeit ſeines Generalquartiermeiſters des General Laſcy, eine Feſtung

ſtung geworden. Da alſo der König nach der ſorgfältigſten Unterſuchung fand, daß ſich dagegen nichts unternehmen ließe, und auch wiederholte Nachrichten von den Einfällen und Unmenſchlichkeiten der Ruſſen in der Neumark einliefen; ſo beſchloß er, ſich allmählig aus Böhmen zurück zuziehn.

Zu dem Ende brach der General **Rebentiſch** den 25ten mit der Bäckerey, dem Proviantfuhrweſen, und dem ganzen Lazareth, unter Bedeckung der 2 Bat. **Pr. Franz**, 2 **Aſſeburg**, 2 **Kalkſtein** und den Huſaren von **Werner** auf, ging bei **Slawieten** über die **Metau**, und lies den Train jenſeit des Fluſſes bei **Dolskow** auffahren. Zu gleicher Zeit ging der Prinz von **Wirtemberg** mit dem Gr. Bat. **Diringshofen**, 3 Schwadronen Gardes du Corps, 5 Gens d'Armes, 5 Carabiniers, 5 **Czettriz**, 5 **Norman** und 5 **Möhring** nach **Tſchibus**, um die Bewegung der feindlichen Avantgarde bei **Nedieliſtez** zu beobachten und den Marſch der Armee zu decken. Das Regiment **Pannewitz** muſte die Stadt und Vorſtadt jenſeit der Elbe beſetzen. Gegen Abend verſammlete ſich die Bagage der Armee auf dem linken Flügel, und ging die Nacht unter Bedeckung von vier Grenadier-Bataillonen auf der Straſſe nach **Nachod** voraus, um den Marſch nicht aufzuhalten. Um 5 Uhr Nachmittag bekam die Armee Befehl und Dispoſition zum Marſch, der auf den folgenden Tag feſtgeſetzt war.

Bei der geringen Entfernung des feindlichen Lagers, wo man die Bewegungen in dem Lager des Königs entdecken konnte, wurde **Daun** frühzeitig von dem vorhabenden Marſch der Armee benachrichtigt. Da er nicht befürchten durfte wenn er etwas wagte, in ein allgemeines Gefecht verwickelt zu werden, weil die Elbe beide Armeen trennte, ſo bekam der Obriſt **Wehla** Befehl, die Vorſtadt jenſeit der Elbe anzugreifen. Um 1 Uhr in der Nacht fiel er die Feldwachen der Kavallerie an, und trieb ſie zurück, indeß ſich 1000 Kroaten unter Begünſtigung des Waldes der Vorſtadt und dem Retranſchement näherten. Hier ſtand ein Bataillon vom Regiment **Pannewitz** um die Brücke zu decken, und das andere hatte nebſt dem Regiment **Münchow** die Stadt beſetzt. Gleich bei dem erſten Lärm trat es ins Gewehr, und unterhielt mit dem Feind der in dem Gehölz ſtand, ein lebhaftes Feuer. Unterdeſſen zeigten die Boten, die der Feind bei ſich hatte, den Kroaten einen Weg ſich in die Vorſtadt zu ſchleichen, und die dem Bataillon im Rücken liegenden Häuſer zu beſetzen, um es dadurch zwiſchen zwey Feuer zu bringen. Das Gefecht wurde nunmehro ſehr hartnäckig und mörderiſch. General **Saldern**, der in der Stadt kommandirte, und auf dem erſten Lärm gleich herbei eilte, wurde erſchoſſen, und der Kommandeur des Bataillons, der Obriſt **Blankenburg** hatte eben das Schickſal. Der Fall dieſer beiden Hauptperſonen ſetzte das Bataillon in Verlegenheit, und da es ſich von einem überlegenen Feinde umringt ſah, ſo faſte es

den

den Entſchluß, ſich mit dem Bajonet den Weg nach der Brücke und der Stadt mitten durch den Feind zu eröfnen. Dieſen ſetzte es auch mit dem unbeträchtlichen Verluſt von 33 Todten und Verwundeten durch, und zog ſich in die Stadt, ohne daß es der Feind hindern konnte. Nur zwey Kanonen und eine Haubitze fielen ihm in die Hände.

Dies Unternehmen ſchien mehr eine militäriſche Kokeтterie und ein Schaugepränge von Bravheit zu ſeyn, als eine beſtimmte Abſicht zum Grunde zu haben. Da man bisher bey aller Ueberlegenheit auch noch nicht einen einzigen Vortheil über den König erhalten, vielmehr bei allen kleinen Gefechten am Ende Schläge bekommen hatte; ſo wollte man die Augen von Europa, die damals auf beide Armeen gerichtet waren, mit einemmale auf einen Gegenſtand von Wichtigkeit ziehen, und ſich das Anſehen geben, als habe man dem König einen ſo empfindlichen Streich beigebracht, daß er gezwungen geweſen wäre über Hals und Kopf das Lager zu verlaſſen. Darauf zielten ſichtbar die Erzählungen ab, die man von dieſem im Grunde ganz unbedeutendem Gefechte bekannt machte. Man wollte 1000 Mann nieder gemacht, und 600 gefangen genommen haben. Nach dieſem Verhältniß muſten wenigſtens 3000 Verwundete geweſen ſeyn. Nach einer Tagesliſte, die ich vor mir habe, war aber das Regiment **Pannewiz** den 23ten Junius nicht ſtärker an dienſtthuenden Mannſchaften als 31 Offizier, 59 Unteroffizier, 23 Spielleute, 11 Zimmerleute und 659 Gemeine. Es iſt unter der Würde eines Generals, das Publikum mit einem leeren Getöſe von Heldenthaten zu betäuben, von denen ein Augenzeuge gemeiniglich wenig Beweiſe auf der Stelle findet; und doch giebt die Geſchichte mehrere Beyſpiele, daß die Anführer der feindlichen leichten Truppen, die im vollen Rennen zum Ziele ihres Glücks waren, ſich gern dieſes Kunſtgrifs bedienten, um ihrer Beherſcherin hohe Begriffe von ihrem Muth, Klugheit und Thätigkeit beizubringen. Dieſer erdichtete Verluſt hinderte indeß das Regiment **Pannewiz** nicht, die Stadt bis zum Abmarſch der Armee zu behaupten. Die Brücke über die Elbe wurde vor den Augen des Feindes, der doch ſchon im Beſitz der Vorſtadt war, abgebrochen; und die Freybataillone und Fußjäger blieben nebſt zwey Schwadronen Huſaren von **Seidlitz** ſo lange jenſeits des **Adlers** ſtehen, bis ſich die Garniſon an die Armee geſchloſſen hatte, ohne daß der Feind, der auf den **Johannesberg** ſtand, Luſt bezeigte, es mit ihnen aufzunehmen. Hernach zogen ſie ſich ganz ruhig durch die Stadt, ſetzten ſich auf dem Kroatenberg, und blieben daſelbſt ſo lange ſtehn, bis ſich die Armee völlig in Marſch geſetzt hatte.

Um halb vier Uhr brach die Armee auf, und marſchirte mit Zügen links ab. Die Infanterie vom zweiten Treffen, davon ſchon die Hälfte unter den Generalen **Rebentiſch** und **Lattorf** detaſchirt war, beſetzte den Buſch hinter dem zweiten Treffen, bis ſich das erſte Treffen abgezogen hatte; und der General **Seidlitz** ſetzte ſich mit der ganzen Kavallerie

in

in der Ebene bei Diwetz, um den Marſch zu decken. Der Prinz von Würtemberg machte mit ſeinem Corps die erſte Kolonne, und deckte den Marſch auf der Seite von Jaromirs, die Infanterie die beiden mittelſten, und die Kavallerie unter dem General Seidlitz die vierte Kolonne auf der Seite des Adlers; die Huſaren von Putkammer, alle Freybataillone und Jäger, die Arriergarde. Der Marſch ging ganz langſam vor ſich, und da die Bagage noch nicht das Diſilee bey Czernilow zurück gelegt hatte, ſo ließ der König die Infanterie ſo lange halt machen, bis ſie völlig durch defilirt war. Dadurch bekamen die feindlichen Huſaren und andere leichte Truppen Zeit, die Armee einzuholen, und das Grenadier und Karabinier-Corps ging zugleich über die Elbe, um ſie zu unterſtützen, die Hauptarmee aber blieb ruhig in ihrem Lager. Nachdem die Bagage das Dorf paßirt hatte, ging die Infanterie durch das Diſilee, indeß die Freibataillone und Jäger ſich in die Gärten warfen, um den Rückzug der Kavallerie von der Arriergarde zu decken, welche vor dem Dorfe halten blieb. Die feindlichen Dragoner glaubten nunmehr ihre Rechnung bei einem Angrif zu finden, und fielen die Huſaren von Putkammer an, wurden aber von dieſen und den in den Gärten verſteckten Jägern ſo übel empfangen, daß ſie mit Verluſt zurücke wichen. Da auch eine Kolonne feindlicher Infanterie, obzwar in einer beträchtlichen Entfernung zum Vorſchein kam, ſo verſtärkte der König die Arriergarde mit den Regimentern Pr. von Preuſſen und Pannewitz, poſtirte ſie ſelbſt mit einiger Artillerie auf den Höhen dieſſeits des Dorfes bei der Kirche, und blieb in dieſer Stellung wohl eine Stunde, ohne daß der Feind für gut fand, mit ſeiner Infanterie näher zurücken. Es blieb bei einem bloßen Genecke zwiſchen den Blänkern der Kavallerie und bei einigen Kanonenſchüſſen, die der König dann und wann auf den Feind thun ließ. Endlich zogen ſich die Huſaren auch durch das Defilee, ohne daß es der Feind zu hindern ſuchte, und der König ſetzte mit der Arriergarde ſeinen Marſch weiter fort. Dies erwarteten die feindlichen Generale; das Grenadier und Karabinier-Corps ging durch das Defilee, beſetzte die verlaſſenen Höhen, und verfolgte die Arriergarde mit einigen unſchädlichen Kanonenſchüſſen, die der König nicht einmal beantworten ließ, bis ſie Librſitz erreicht hatte; weiter aber ließ es ſich auf nichts ein, und die ganze Arriergarde paßirte dies Dorf eben ſo ruhig, als wenn kein Feind da geweſen wäre. Unterdeſſen zogen ſich die Kroaten in dem Walde bei Jaſſena, um unter Begünſtigung deſſelben einige Vortheile zu erhalten, und zugleich rückte die Kavallerie in die Ebene, um ſie zu unterſtützen. Der König lies hierauf das erſte Bataillon Pr. von Preuſſen mit zwei zwölfpfündigen Kanonen in die Ebene rücken, und ein ſtarkes Feuer auf den Wald und die dabei ſtehende Kavallerie machen. Der Feind, dem das Feuer der Artillerie ſehr beſchwerlich fiel, zog ſich hierauf ge-

geſchwinder zurück, als er gekommen war, und lies die Armee ihren Marſch ungehindert fortſetzen.

Der König nahm das Lager mit dem rechten Flügel an Jaſſena, und beſetzte dies Dorf mit den Grenadierbataillonen Diringshofen, Manteufel, Benkendorf, und den Wald vor der Fronte mit den Fußjägern. Von hier lief das Lager auf den Höhen hinter Kralowalhotta weg, und der linke Flügel dehnte ſich bis Bohuslawitz aus. Dies Dorf wurde mit den Grenadierbataillonen Pieverling und Unruh, Kralowalhota, das vor die Mitte lag mit den Freibataillonen, und Meſeritſch mit dem Regiment Lattorf beſetzt. Die Regimenter Münchow und Pannewitz rückten nach Slawietin, zur Bedeckung der Brücke über die Metau. Die Huſaren von Zieten deckten die rechte, und das Gr. Bataillon Rohr die linke Flanke der Kavallerie, welche im zweiten Treffen kampirte, die Huſaren von Putkammer lagerten ſich bei Kralowalhota, und die von Möhring bei Bahuslawitz. Das Gr. Bataillon Nimſchefsky bekam ſein Quartier in dem Hauptquartier Rohenitz. Hier bekam der Obriſt Nimſchefsky wegen ſeines tapfern und klugen Verhaltens bei Gelegenheit des Ueberfalls der Bayreutſchen Dragoner bei Wiſternitz vom Könige den Orden pour le merite.

Das feindliche Grenadier und Karabinier=Corps lagerte ſich dem Könige gegen über auf den Höhen bei Czernilow, und detaſchirte einige Schwadronen Reuterei, um den General Laudon zu verſtärken, der wieder bis Opotſchna vorgerückt war, nachdem der König die Stadt verlaſſen hatte. Seine Abſicht war noch immer auf die linke Flanke des Königs und auf die Straſſe nach Glatz gerichtet, und alle bisher ihm mislungene Verſuche waren ſo wenig fähig ihn zurückzuhalten, daß ſie vielmehr dieſen thätigen General, der eben ſo kühn als vorſichtig und wachſam war, zu neuen Unternehmungen aufmunterten. Feldmarſchall Daun blieb mit der Hauptarmee ruhig in ſeinem Lager ſtehen, und zog die detaſchirten Völker unter den Generalen Ziſchkowitz und St. Ignon wieder an ſich.

Während des Marſches der Armee hatte ſich auch der General Rebentiſch mit der Bäckerei auf der Straſſe nach Nachod in Bewegung geſetzt. Da der General Janus mit ſeinem Corps in der Gegend von Studnitz ſtand, und daher zu befürchten war, er möchte den Train beunruhigen, ſo nahm General Fouquet das Bataillon Naumeiſter, und marſchirte auf den Feind los, der ſich in die Waldungen poſtirt hatte. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, das ſich mit einem beträchtlichen Verluſt auf beiden Seiten endigte. Wiewohl nun der Feind nicht aus ſeinem Poſten vertrieben wurde, ſo hatte dis doch die Folge, daß der Train ſeinen Marſch ungehindert fortſetzen, und ohne den geringſten Verluſt bei Nachod eintreffen konnte. Hier blieben die Bataillonen, welche die Bedeckung gehabt, ſtehen,

ſtehen, die Wagen vom Proviantfuhrweſen aber gingen unter Begleitung einiger Bataillone nach Glatz, um Mehl zu laden, und es wieder zurück zur Bäckerei zu bringen, die in Nachod angelegt war.

Die Stellung des Feindes, da er in jeder Flanke und faſt im Rücken des Königs ein ſtarkes Corps leichter Truppen, und gegen deſſen Fronte das Grenadier und Karabinier-Corps geſetzt hatte, welche alle von den geſchickteſten Generalen, die keine andere Leidenſchaften als Begierde nach Ruhm und Ehre kannten, einem Laſcy, einem Laudon, einem Janus angeführt, und von einer ſo überlegenen Armee unterſtützt wurden, als der Feldmarſchall Daun unter ſeinem Befehl hatte, bedrohte den Rückzug des Königs, der wegen der Annäherung der Ruſſen ſchlechterdings nothwendig war, mit Schwürigkeiten, die nur durch eine Kette der feinſten Manöver, durch den ſchärfſten Blick in die Abſichten des Feindes, und durch allen Entwürfen des Feindes zuvorkommende Maasnehmungen gehoben werden konnten. Die Hauptſtraſſen, auf welchen der König ſeinen Rückzug nach Schleſien nehmen konnte, ſind erſtlich die, welche von Jaromirs über Kwalkowitz, Deutſch-Prausnitz, Trautenau, Schatzlar und Liebau nach Landshut geht, die zweite über Nachod, Koketnick, Starkſtadt, Moren und Fridland nach Landshut, die dritte über Nachod, Politz und Braunau auf Reichenbach, die vierte über Nachod, Lewin und Reinerz nach Glatz. Alle dieſe ſind wegen den vielen Defileen und Bergen höchſt beſchwerlich, und die erſte war von dem General Janus beſetzt, der leicht von der Hauptarmee verſtärkt werden konnte, um ſie aufs hartnäckigſte zu vertheidigen. Auf der andern Seite konnte der General Laudon von Opotſchna aus über Neuſtadt die Straſſe von Königsgrätz nach Nachod unſicher machen, und ſelbſt dem König bei dem Uebergang über die Metau Hinderniſſe in den Weg legen, wenn er im Einverſtändnis mit dem Grenadier und Karabinier-Corps bei Czernilow manövrirte. Der König detaſchirte daher den 28ten den General Retzow mit den Grenadierbataillonen Manteufel, Schenkendorf, Wangenheim, Piverling, Unruh, den Regimentern Forcade, Pannewitz, dem Freibataillon Salenmon, den Dragonern von Jung-Platen, Norman, und den Huſaren von Möhring, um den General Laudon anzugreifen, und hernach das Lager auf den Höhen bei Neuſtadt zu nehmen. Dieſer hatte ſich aber ſchon bis Sahornitz zurückgezogen, daher denn das Corps dem Befehle des Königs gemäs, das erwähnte Lager bezog. Zugleich ging der General Lattorf mit den Regimentern Manteufel und Prinz von Preuſſen und allen Brodtwagen über die Metau bis Nahorzan, und übergab ſie daſelbſt dem General Rebentiſch, der ihm mit ſeinem Corps von Nachod entgegen kam, um ſie nach dieſer Stadt zu begleiten und daſelbſt beladen zu laſſen. Den folgenden Tag

folgte die Kriegskaſſe, der Train der Artillerie und alle Bagage der Armee, und blieb bei Nahorzan unter Bedeckung des General Lattorf. Nachmittags lies der König alle Generale ins Hauptquartier kommen, und gab ihnen die Dispoſition zum Marſch. Nach dieſer marſchirte die Armee in vier Kolonnen Flügelweiſe rechts ab, und ging über vier über die Metau erbaute Brücken. Um dieſen Marſch zu decken, beſetzte der König den Wald bei Jaſſena mit Infanterie, und ſtellte die Huſaren von Ziethen, und die Dragoner von Würtemberg und Czettritz darin im Hinterhalt; von jeder Kolonne aber blieb das letzte Bataillon auf den Höhen ſo lange ſtehen, bis alles die Brücken paßirt hatte; die Huſaren von Putkammer und Seidlitz hingegen marſchirten in der Ebene gegen den Feind auf. Der König vermuthete, daß Laudon in Vereinigung mit dem Grenadier-Corps ſich dieſer Gelegenheit zu Nutze machen würde, die Arriergarde mit Macht anzugreifen, und bei dem Uebergange zu drängen. Allein, es ſey nun, daß er noch nicht weit genug vorgerückt war, um zu rechter Zeit ankommen zu können, oder daß dieſer ſchlaue General die Abſicht des Königs merkte: er erſchien nicht, und nur von Czernilow her näherten ſich einige Truppe Huſaren mit langſamen und vorſichtigen Schritten. Doch fanden die Huſaren von Ziethen Gelegenheit, ihnen unvermuthet auf den Hals zu kommen, verſchiedene niederzuhauen, und einen Offizier nebſt 45 Huſaren gefangen zu nehmen. Doch verloren ſie dabei den Rittmeiſter Nagy und 6 Huſaren.

Nach dieſem unerheblichen Gefechte zog ſich die Arriergarde ruhig über den Fluß, und die Armee nahm das Lager bei Jeſſenitz. Der rechte Flügel ſtand hinter dem hellen Wald zwiſchen Jacobi-Hof und Dobrawitz, welches mit dem Gr. Bataillon Benkendorf beſetzt wurde, und war alſo durch die Aupa gedeckt. Die Huſaren von Ziethen kampirten vor dem Wald, und das Gr. Bataillon Diringshofen am Ende deſſelben. Das Regiment Münchow beſetzte Jacobi-Hof, und die Huſaren von Seidlitz lagerten ſich bei dieſem Vorwerk. Die Freibataillone und Jäger poſtirten ſich in den vor der Fronte liegenden Waldungen um Jacobi-Hof. Die Infanterie ſtand in einem Treffen am Abhang der Höhen hinter dem Dorfe, und dehnte ſich mit dem linken Flügel bis an die Teiche von Miſtez aus. Dies Dorf wurde von dem Gr. Bat. Rohr beſetzt. Die ganze Kavallerie ſtand im zweiten Treffen, und die Huſaren von Putkammer kampirten in der linken Flanke dieſſeits des Defilees. Jeſſenitz, wo das Hauptquartier war, lag zwiſchen beiden Treffen, und das Regiment Lattorf kantonirte darin. Der Artillerietrain und die Bagage gingen zur Armee, und der General Lattorf marſchirte mit dem Regiment Manteufel nach Scalitz, das Regiment Prinz von Preuſſen aber nahm ſein Lager in der linken Flanke bei Nahorzan.

Um

Um den Streifereien der leichten Truppen unter dem General Janus, welche zwiſchen den Thiergarten bei Scalitz und Ratiborztiz ſtanden, Einhalt zu thun, und den Rücken und die rechte Flanke des Königs zu decken, marſchirte der General Retzow von Neuſtadt über Schernow nach Studnitz, und nahm das Lager auf den Höhen bei dieſem Dorfe; dieſes ward mit dem Gr. Bat. Manteufel, und Schernow mit dem Freibataillon Salenmon beſetzt. Die Huſaren von Werner, welche bei dem Corps des General Rebentiſch ſtanden, ſtieſſen zum General Retzow, und wurden auf dem rechten Flügel geſetzt, 5 Schwadronen Möhring Huſaren aber auf dem linken Flügel bei Starkotſch. Neuſtadt blieb unter den General Bornſtädt mit dem Regiment Forcade, und den 5 übrigen Schwadronen von Möhring beſetzt. Dieſe hatten einige Gefechte mit den feindlichen Dragonern und Huſaren vom Laudonſchen Corps, bei denen das Glück abwechſelnd war. General Janus verlies bei Annäherung dieſes Corps ſogleich ſeinen Poſten, und zog ſich mit dem gröſten Theil ſeines Corps nach Eipel; beſetzte Deutſch-Praußnitz mit einem Detaſchement unter dem Oberſten Zetwitz; mit einem andern ſeinen alten Poſten bei Kopein, und alle Poſten auf der Straſſe über Trautenau nach Landshut.

Dieſer Marſch erregte bei dem Feldmarſchall Daun die Beſorgnis, der König möchte die Straſſe über Trautenau zu gewinnen ſuchen, um bei ſeinem Rückzuge die Gegend an dem linken Ufer der Elbe von Jaromirs bis Arnau und Hohen-Elbe in ſeiner Gewalt zu bekommen, die ihn mit Lebensmitteln und Fourage hinlänglich verſorgen und daher bewegen könnte, ſo lange als möglich in Böhmen zu bleiben; vielleicht auch über die Elbe zu gehen, um den Krieg in das Innere von Böhmen zu verſetzen, und ſich die Gemeinſchaft mit Sachſen zu eröfnen. Das Grenadier und Karabinier-Corps bekam daher Befehl ſogleich über die Elbe zu gehn, und ſich bei Schmirſitz zu ſetzen; er ſelbſt aber brach mit der Armee auf, marſchirte links an der Elbe herunter, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel vor Rodow und dem linken gegen Ertina ein, ſo daß Jaromirs vor der Fronte des linken Flügels blieb. Das Hauptquartier war in Horzinoweß. Den 31ſten rückte das Grenadier und Karabinier-Corps noch weiter links, und ſetzte ſich dem Kloſter Kukuß gerade über zwiſchen Brode und Schlotten.

In dem Lager des Königs ging keine Veränderung vor; der General Rebentiſch traf mit ſeinem Corps bei der Armee ein, und brachte die Brodtwagen mit, die auf 6 Tage Brodt gelagen hatten. Zugleich kam der Generallieutenant Zieten mit den 4 Schwadronen von Schmettau, die bei Domſtadtl abgeſchnitten wurden, und 2000 Rekruten und Rekonvaleszirten bei der Armee an. Nachdem der Transport zerſprengt worden, war er mit dem Ueberreſt der Bedeckung und dem in Troppau ſtehenden Gr. Bataillon Kleiſt und Garniſon-

Z 3 bataillon

bataillon Blankenſee nach Neiſſe zurückgegangen. Hier erhielt er Befehl vom König über Warthe und Glaß zur Armee zu marſchiren. Die beiden Grenadierbataillone Kleiſt und Bähr, die ebenfalls mit kamen, blieben in Glaß, nahmen daſelbſt alle Kranken und Verwundeten in Empfang, und begleiteten ſie nach Breslau, und nachdem ſie ſolche ins Lazareth abgeliefert, gingen ſie wieder zur Armee zurück.

Die Stellung der feindlichen Armee beunruhigte den König nicht im geringſten, die Armee fouragirte vor ihren Augen unter einem beſtändigen Gefechte der Bedeckung mit den feindlichen leichten Truppen, die es zwar zu hindern verſuchten, aber ihren Zweck nicht erreichten. Es ſcheint, daß der König noch immer hofte, den Feldmarſchall Daun durch ſeinen langen Aufenthalt in Böhmen zu einigen Unternehmungen zu bewegen, wodurch etwas entſchieden werden konnte; allein dieſer blieb unbeweglich bei ſeinen Grundſäßen, und wollte ſich ſchlechterdings in kein Spiel einlaſſen, das die Alliirten der Kaiſerin, die Ruſſen, großmüthig übernommen hatten. Die politiſchen Grundſäße des Wiener Hofes ſeine Truppen zu ſchonen, und die Laſt des Krieges auf ſeine Bundesgenoſſen zu werfen, vereinigte ſich hier mit den Eingebungen ſeines eigenthümlichen Charakters, die ihm die Rolle eines Fabius weit reizender vorſtellten, als die eines Hannibals. Dies Syſtem hat vielleicht einige nicht unerhebliche Vortheile; indeß man aber dadurch den Gegner hindert ſeine Abſichten zu erreichen, ſo kommt man auch ſeinem eignen Endzweck nicht um einen Schritt näher, und wenn der Feind, wie es hier der Fall war, auf Unkoſten unſeres eignen Landes lebet, ſo kann er immer ſehr gleichgültig dabei ſeyn.

Zur großen Zufriedenheit des öſterreichſchen Feldherrn entſchlos ſich endlich der König zur Veränderung des Lagers. Das zweite Bataillon vom Regiment Prinz von Preuſſen ging den zweiten Auguſt um 12 Uhr des Mittags mit der ſchweren Artillerie und den Pontons bis Wiſoka, lieferte ſie dort zum weitern Fortbringen an den General Fouquet ab, und blieb in dem Dorfe. Um zwei Uhr Nachmittags brachte das zweite Bataillon Lattorf die Bagage und alle Brodtwagen der Armee bis Kleny, lies ſie daſelbſt auffahren, und nahm ſein Quartier in dem Dorfe. Das Regiment Kalkſtein rückte bei Scaliß ins Lager, um die in dieſer Stadt ſtehende Beſaßung zu unterſtüßen; alle Generale wurden ins Hauptquartier berufen, und erhielten daſelbſt die Dispoſition zum Marſch auf den folgenden Tag. General Laudon erhielt vom Feldmarſchall Daun Befehl, ſeine Stellung bei Opotſchna zu verlaſſen, durch Jaromirs zu gehn und ſich bei Welsdorf zu ſeßen. Dagegen rückte der Obriſt Wehla mit einem Detaſchement von ohngefehr 1000 Kroaten bis Scheſtowiß und Roſtock vor, hinter der Metau, dem Lager des Königs gerade über. Die Hauptarmee veränderte auch Nachmittags ihre Stellung, und zog ſich mehr links an

der

der Elbe herauf, ſo daß der rechte Flügel hinter Seumonitz, die Mitte in einem vorſpringenden Winkel gegen Jaromirs, und der linke Flügel über Kaſchow an dem Walde bei dem Kloſter Kukus zu ſtehen kam. Das Grenadier und Karabinier-Corps blieb ſtehen und das Hauptquartier war in Horzinowes.

Die Armee unter dem Feldmarſchall Daun beſtand aus folgenden Regimentern:

Erſtes Treffen.			Zweites Treffen.		
Erzherzog Joſeph, Dr.	6	Schwad.	Bathyany Dr.	6	Schwad.
Löwenſtein Dr.	6	—	Erzherz. Leopold Dr.	6	—
Serbeloni K.	6	—	Stampach K.	6	—
Giulai —	6	—	Anhalt-Zerbſt	6	—
Kaiſer —	1	Bat.	Karl Lothringen	1	Bat.
Sachſen-Hildburgshauſen	2	—	Waldek —	2	—
Botta —	2	—	Leopold Daun	2	—
Königseck —	1	—	Keuhl —	2	—
Palfy —	2	—	Andlau —	1	—
Clerici —	2	—	Thierheim —	2	—
Alt-Wolfenbüttel	2	—	Joſ. Eſterhazy	2	—
Deutſchmeiſter	2	—	Bathyany —	2	—
Brown —	2	—	Forgatſch —	2	—
Bayreuth —	2	—	Puebla —	2	—
Bethlem —	1	—	Mercy —	2	—
Stahrenberg —	1	—	Anſpach K. —	6	—
Alt Colloredo —	1	—	E. H. Ferdinand	6	—
Odonell —	6	Schwad.	Zweibrücken Dr.	6	—
Schmerzing —	6	—	Geisruck —	2	—
Würtemberg Dr.	6	—	Jung-Wolfenbüttel	2	—
Darmſtadt —	6	—	Harrach —	2	—
Kollowrath —	1	Bat.			
Molk —	2	—			
Los Rios —	1	—			
Erzherzog Karl —	2	—			

Reſerve

Reſerve-Corps.

Heinr. Daun	— 2	Bat.	Harſch	— 2	Bat.
Ligni und Arby	— 2	—	Baaden-Baaden	2	—
Pallavicini	— 1	—	Wallis	— 2	—
Luzany	— 2	—	Neuperg	— 2	—
Durlach	— 1	—	Benedict Daun K.	6	Schwad.
Wied	— 2	—	Kollowrath	6	—
Mainz	— 1	—	Birkenfeldt	6	—
Würzburg	— 1	—	Althan Dr.	6	—
Aremberg	— 2	—	Kollowrath Dr.	6	—

Ohne 12 Bataillone Grenadier und das Karabiniers-Corps, ohne Kroaten, Huſaren und andere leichte Truppen, ohne die detaſchirten Corps.

Mit Anbruch des folgenden Tages ſetzte ſich die Armee des Königs in zwei Kolonnen in Marſch; General Forcade machte mit der zweiten Kolonne der Infanterie, die aus den Bataillonen 2 Alt-Braunſchweig, 2 Aſſeburg, 2 Pr. Franz, 1 Gr. Bat. Wedel, 1 Pr. von Preuſſen, 1 Gr. Bat. Heiden, 1 Rohr, 1 Nimſchefsky beſtand, die Arriergarde und blieb ſo lange ſtehen, bis die übrigen Kolonnen die Dämme paßirt hatten. Hernach zog er ſich allmälig ab, wartete bei Chota ſo lange, bis das Regiment Forcade aus Neuſtadt, und die dort ſtehenden 5 Schwadronen Huſaren von Möhring angekommen waren, und rückte hernach ins Lager. Beim Abmarſch zeigte ſich der Obriſt Wehla bei Jeſſenitz, und that einige Kanonenſchüſſe auf die Arriergarde, die ohne Wirkung waren. Der rechte Flügel dieſes Lagers ſties an Scalitz, und der linke an den Berg, auf dem die Kapelle des heiligen Wenzel ſteht; das Hauptquartier war in Kleny. Die Stadt beſetzten die Bataillone Diringshofen und Benkendorf, und mit 100 Mann den Kirchhof in Klein-Scalitz jenſeit der Aupa. Auf der Höhe in dem Thiergarten, welche das Lager überſah und beherrſchte, wurden das Freibataillon Le Noble und die Fußjäger poſtirt, um die rechte Flanke zu decken. Die Grenadierbataillone Kremzow und Plothow ſtanden auf der Höhe vor der Stadt dieſſeits der Aupa, das Freibataillon Rapin nahm ſeinen Stand in dem Walde bei Spita vor der Front dieſer Bataillone, und die Huſaren von Seidlitz lagerten ſich hinter demſelben. Die ganze Kavallerie ſtand auf dem linken Flügel, und die Huſaren von Zieten und Putkammer bei Schertſch vor der Mitte der Armee, die durch verſchiedene große Teiche gedeckt war. Nachmittags ging das zweite Bataillon Prinz von Preuſſen mit den Brodtwagen nach Nachod, und blieb daſelbſt in der Vorſtadt.

ſtadt. Der General Forcade wurde kommandirt mit den Bataillonen, erſte Prinz von Preuſſen, 2 Kalkſtein, 2 Aſſeburg, 2 Münchow, und den 5 Schwadronen Huſaren von Möhring, die bei der Armee des Königs waren, die ſchwere Artillerie und Bagage der Armee, und Brodtwagen, ſobald ſie geladen haben würden, den folgenden Tag nach Politz zu begleiten, daher ſich der ganze Train hinter den linken Flügel verſammlen muſte. General Retzow, der beſtimmt war, mit ſeinem Corps den Marſch des Königs zu decken, marſchirte heute nach Koſtelez, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel an dem Grunde bei Roketnick, und dem linken an die Kirche von Koſtelez, welches von dem Gr. Bat. Manteufel beſetzt wurde. Die Huſaren von Werner deckten die rechte Flanke, und die von Möhring lagerten ſich jenſeit des Defilees bei Wiſtray, das Freibataillon Salenmon aber beſetzte die Höhen bei Wüſt=Koſtelez. Die leichten Truppen von dem Corps des General Janus ſchwärmten überall, und ſogar im Rücken des Königs herum, und machten von einer Patrouille, welche nach Politz gegangen war, 14 Mann gefangen. General Laudon rückte von Welsdorf bis Horſitzka vor, um wo möglich noch einen Streich auszuführen.

Da er durch ſeine Spione von dieſen Bewegungen bei der Armee des Königs und den Vorkehrungen zum Marſch frühzeitig Nachricht erhielt, ſo ſchlos er daraus, daß er den folgenden Tag vor ſich gehen würde, und ſahe dies als eine günſtige Gelegenheit an, einige Vortheile zn erhalten. Den 4ten um halb drei Uhr des Morgens erſchien er daher mit ſeinem ganzen Corps auf einer Höhe dem Thiergarten gegen über, und machte eine heftige Kanonade auf die Freibataillonen und Jäger, indeß ſich einige hundert Kroaten in den Sträuchern längſt dem Ufern der Aupa herum ſchlichen und ihnen im Rücken kamen. Dieſer plötzliche Angrif brachte das Freibataillon in Unordnung, ſo daß es ſich theils nach Scalitz, theils über die Aupa zurückzog, und dem Feinde den Thiergarten überließ. Er blieb aber nicht lange im Beſitz deſſelben. Sobald der Lärm anging, griffen die Bataillonen Deringshofen und Benkendorf gleich zum Gewehr, und der Fürſt Moritz rückte mit ſie durch die Stadt dem Feind entgegen, und formirte ſich dem Thiergarten gegen über. Die Freibataillone und Jäger ſetzten ſich neben die Grenadier, und das Regiment Markg. Karl und die Huſaren von Seidlitz gingen hurtig durch die Stadt, um ſie zu unterſtützen. Eine Batterie ſchwerer Kanonen, die hinter dem Regiment Prinz von Preuſſen auf dem rechten Flügel im zweitem Treffen auf den Höhen aufgefahren war, welche ſich längs der Aupa nach Nachod herauf ziehn, machte zugleich eine lebhafte Kanonade auf den Feind. Die Grenadier drangen in den Thiergarten und ſchlugen die Kroaten heraus, die ihrer Gewonheit nach bald die Flucht ergriffen. Bei ihrer Flucht ſtieſſen ſie auf einen Verhau, der den

Tag vorher auf der Seite gegen Kwalkowiz gemacht worden; durch dieſen konnten ſie nicht hurtig genug kommen, und daher bekamen die Grenadier, welche ſie hitzig verfolgten, Gelegenheit 4 Offizier und 70 Gemeine gefangen zu nehmen. Ueberhaupt belief ſich der Verluſt des Feindes auf 140 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, der preußiſche aber nur auf 4 Todte und 1 Offizier, 19 Verwundeten.

Nach dieſen mislungenen Verſuch zog ſich General Laudon nach Horſitzka zurück, und die Bataillone rückten wieder in die Stadt und im Lager ein. Um 8 Uhr brach der General Forcade dem erhaltenen Befehl gemäs mit der Bagage auf, zog bei Nachod das zweite Bataillon Prinz von Preuſſen nebſt den beladenen Brodtwagen an ſich, und richtete ſeinen Marſch auf Politz. Dies Städtchen konnte er aber mit den ganzen Train nicht erreichen, ſondern war gezwungen die Nacht über bei Hochſichl Halt zu machen. Mittags brachen auch die Generale Zieten und Seidlitz mit allen Küraßierregimentern bei der Armee auf, folgten dem General Forcade, und blieben die Nacht über bei dem aufgefahrnen Train unter freiem Himmel. Nachmittags um 5 Uhr veränderte der König das Lager, zog ſich beſſer links gegen Nachod auf den Höhen von Wiſſoka, und nahm das Hauptquartier in dieſem Dorfe; Scalitz wurde verlaſſen. Dadurch wurde der Feind, der es nicht wagte, die Höhen dieſſeit Scalitz zu beſetzen, gehindert bei dem vorzunehmenden Marſch frühzeitig genug anzukommen, um die Arriergarde und die Armee, welche die beſchwerliche Defileen bei Nachod zu paßiren hatte, zu beunruhigen. Alle Kommandeurs-Chaiſen, Kaſſen und Regimentsfeldſcheerwagen wurden bei den Regimentern Forcade und Manteufel geſchickt, welche mit ihnen voraus gehen ſollten. Das Feldkommiſſariat, die Kriegskaſſe, die Bäckerei und das Proviantfuhrweſen gingen von Nachod unter einer hinlänglichen Bedeckung nach Glatz; ſo daß die Armee nunmehr von allem entledigt war, was ihr auf den Rückzug Hinderniſſe verurſachen konnte. Der Wahn in dem die öſterreichſchen Generale noch immer ſtanden, der König würde ſeinen Rückzug über Trautenau nehmen, bewog den General Janus nach dieſer Stadt zu marſchiren und Schatzlar zu beſetzen, damit der General Angenelly, der noch mit dem Gr. Bat. Oeſterreich, einem Freibataillon und 5 Schwadronen Huſaren von Seidlitz bei Landshuth ſtand, nicht durch ſein Vorrücken dieſen Rückzug begünſtigen könnte. Feldmarſchall Daun blieb indeß ruhig in ſeinem Lager bei Horzinoweß. Mit Anbruch des folgenden Tages gingen die Regimenter Forcade und Manteufel und alle Dragoner bei der Armee mit der noch übrigen Bagage voraus, und nahmen ihren Marſch gerade nach Politz, wo ſie um 2 Uhr Nachmittags ankamen. Um 6 Uhr folgte die Armee in zwei Kolonnen. Die erſte beſtand aus dem rechten Flügel der Infanterie, und marſchirte links ab, ſo daß das zweite Bataillon des Regi-

ments

ments Wedel die Tete hatte. Die zweite Kolonne marſchirte rechts ab, und das zweite Bataillon Garde hatte die Tete. Bei der erſten Kolonne machten die Gr. Bataillone Diringshofen, Benkendorf, Kremzow, Plothow, 8 zwölfpfündige Kanonen, das Freibataillon Le Noble, die Hälfte der Fußjäger und 100 Huſaren unter Kommando des General Geiſt; in der zweiten die Grenadierbataillone Wedel, Heiden, Rohr, Nimſchefsky, 8 zwölfpfündige Kanonen, das Freibataillon Rapin, die zweite Hälfte der Fußjäger und 100 Huſaren unter Kommando des General Kahlden, die Arriergarde. Der König blieb ſelbſt dabei und poſtirte dieſe Bataillone auf den Höhen vor den Defileen bei Nachod. Hierauf gingen die Huſaren zuerſt durch, alsdenn folgten die beiden Kolonnen der Infanterie. Der Feind hielt ſich ganz ruhig und kam gar nicht zum Vorſchein, nur einige Patrouillen zeigten ſich in einer großen Entfernung. Nachdem beide Kolonnen die Defileen paßirt hatten, machte die Arriergarde rechtsumkehrt, und marſchirte im Reteriren den Berg herunter bis an dem Eingang der Defileen: alsdenn ſchwenkten die erſten vier Bataillone mit Zügen links und die letzten mit Zügen rechts ab, und gingen ebenfalls durch das Defilee. Von jedem Bataillon wurde ein Peloton zur Seitenpatrouille gegeben, welche rechts und links auf den Höhen fort marſchirten. Der Marſch ging ohne die geringſte Hindernis vor ſich. Die erſte Kolonne lies Nachod rechts, und ging über Bortſch, Stiarky und Hochſichl, die zweite durch die Vorſtadt von Nachod über Slany, Sedmakowitz ins Lager bei Radeſch, wo das Hauptquartier des Königs war. Die Infanterie kampirte in zwei, und die Dragoner im dritten Treffen. Das Lager ſtand auf den Höhen dieſſeits Politz, an deren Fuß die Dörfer Radeſch und Machau liegen. Die Freibataillone und Jäger beſetzten die vor der Front und auf den Flanken liegenden Büſche.

Während des Rückzugs des Königs hielt General Fouquet das Schlos, die Brücke über die Metau, und die Höhen auf beiden Seiten von Nachod ſo lange beſetzt, bis die ganze Armee die Defileen zurückgelegt hatte. Sobald aber dies geſchehen war, zog er ſich ebenfalls ab, vereinigte ſich auf dem Marſch mit den Generalen Golz und Schenkendorf, und ſetzte ſich bei Rükerts ins Lager. Da er bei ſeinem Corps, das aus 15 Bataillonen beſtand, keine andere Kavallerie als 100 Huſaren von Putkammer hatte, ſo mußten 5 Schwadronen von Möhring von des Königs Armee zu ihm abgehen.

General Retzow marſchirte an eben dieſem Tage von Koſtelez über Wiſtray nach Starckſtadt, und ſetzte den linken Flügel an letztern Ort, und den rechten an Mathe. Das Vorwerk vor der Stadt an der Straſſe nach Friedland beſetzte das Gr. Bat. Manteufel, und 5 Schwadronen Möhring lagerten ſich neben demſelben. Das Freibataillon

Salemmon nahm ſeinen Stand in dem Walde rechter Hand Skalk auf der Straſſe nach Friedland, und die Huſaren von Werner ſetzten ſich hinter demſelben.

General Laudon zog ſich mit ſeinem Corps nach Eipel herauf, und detaſchirte 1000 Kroaten nach Wüſtkoſteleʒ: General Kalnoky folgte der Armee des Königs, ohne doch ihr nahe genug zu kommen, und beſetzte Nachod.

Der König machte Ruhetag: General Zieten aber marſchirte mit der Kavallerie bis auf den Höhen hinter Wernersdorf; ihm folgte der General Forcade mit der Bagage, und nahm das Lager auf der Höhe dieſſeit des Dorfes: General Retzow ging über Mohren, und ſetzte ſich auf den Höhen bei Nieder-Weklsdorf. Seine Arriergarde wurde von den Kroaten, die ſich in den felſigten Gebirgen bei Dreyborn geſchlichen hatten, angegriffen, er verjagte ſie aber bald durch ein paar Kanonenſchüſſe. General Fouquet verlies das Lager bei Rukerts und ſetzte ſich bei Wallisfort. Alle noch bei der Armee befindliche Bagage ging den Nachmittag unter Bedeckung des Regiment Manteufel durch Politz, und fuhr auf den Höhen jenſeit der Stadt auf.

General Janus detaſchirte am heutigen Tage noch drei Bataillone Kroaten nach Schatzlar. General Angenelly, der bei Landshuth ſtand, und befürchtete von einer überlegenen Macht angegriffen zu werden, zog ſich auf die Nachricht von ihrer Ankunft nach Polkenhain zurück. Es ſcheint indeß, daß dies Vorrücken des feindlichen Generals, wiewohl er ein großer Freund von Näckereien war, eher die Abſicht hatte, den Marſch des General Laudon zu verbergen, der ſich nach Arnau zog, und die Bewegungen des Königs zu beobachten, ſobald er in Schleſien angelangt ſeyn würde. Denn im Ernſt konnte er wohl an keine Unternehmung von Wichtigkeit denken, da er gewis wuſte, daß er in kurzer Zeit eine ganze Armee vor ſich haben würde. Auch hatte er zu viel Einſichten, als daß er einen neuen Einfall in Böhmen auf dieſer Seite beſorgen durfte, da die wenigen preußiſchen Truppen die vor ihm ſtanden, bloß auf die Vertheidigung eingeſchränkt waren.

Den 7ten marſchirte die Armee des Königs mit rechts um in zwei Kolonnen ab. Die erſte, nemlich der rechte Flügel, ging durch Politz, Duckowitz, Pikau, Lichau und Poliſch, die zweite, oder der linke Flügel, lies Politz links, ging über die Felder durch das obere Ende von Duckowitz über den Hutberg, Bergicht ins Lager bei Wernersdorf, wo das Hauptquartier war, das mit dem Regiment Latorf beſetzt wurde. Alle Grenadier und Freibataillone, nebſt den Fußjägern und 200 Huſaren machten die Arriergarde: es zeigte ſich aber nichts vom Feinde. Jenſeit der Stadt zogen die Kolonnen ihre Bagage und Artillerie wieder an ſich. Die Armee lagerte ſich in drei Treffen auf den Höhen von Wernersdorf. Alle Grenadier kampirten zwiſchen Poliſch und Bergicht, die Huſaren auf den

den Höhen jenſeit Poliſch, und die Freibataillone und Jäger beſetzten die Waldungen. Die engen Paſſagen zwiſchen Poliſch und Bergicht waren noch mit Verſchanzungen, Verhacken, Paliſaden und Wolfsgruben verſperrt, welche die Oeſterreicher im vorigen Winter und Frühjahre gemacht hatten, weil ſie einen Einfall in Böhmen befürchteten. Der König lies ſie niederreiſſen und die Verhaue anſtecken. Da von dem General Angenelly Bericht eingegangen war, daß ein ſtarkes Corps vom Feinde bis Schatzlar vorgerückt ſei, ſo brach der General Retzow ſogleich mit ſeinem Corps auf, und marſchirte nach Kloſter Griſſau. Auf den Marſch zog er die Regimenter an ſich, welche unter dem General Forcade, nebſt den Küraſſierregimentern unter dem General Zieten die Bagage bis Wieſe begleitet hatten; General Forcade aber blieb für ſeine Perſon bei der Armee. Die Bagage blieb indeſſen bei Wieſe ſtehen, und die Kavallerie lagerte ſich in der Ebene zwiſchen Wieſe und Neu-Sorge. General Retzow nahm das Lager auf den Höhen hinter Neuen und Hermsdorf, welche vor der Front blieben, und beſetzte Hermsdorf mit dem Regiment Münchow, Neuen mit Aſſeburg, Griſſau mit dem Gr. Bataillon Piverling, und den Thiergarten mit dem Freibataillon Salenmon. Zwiſchen dieſen und dem Kloſter nahmen die Huſaren ihr Lager. General Rebentiſch marſchirte noch mit dem Regiment Kalkſtein und dem Gr. Bataillon Manteufel nach Landshuth, und vereinigte ſich daſelbſt mit dem General Angenelly, der mit ſeinem Corps wieder von Polkenhain zurück kam. General Fouquet marſchirte dieſen Tag von Wallisfort nach Wünſchelburg, und den folgenden Tag bis Braunau. Gleich nachdem das Corps ins Lager eingerückt war, detachirte er den General Kreutz mit 2 Bat. Prinz Heinrich, 1 Garn. Bat. Latorf nach Neu-Sorge zum General Zieten, welche auf dem linken Flügel der Kavallerie das Lager nahmen. Die Bagage von des Königs Armee ging unter Bedeckung der Regimenter Forcade, Manteufel und Jung-Braunſchweig bis Friedland voraus. Den 9ten folgte der König mit der Armee über Fridland, zog die Bagage an ſich, und nahm das Lager auf den Höhen hinter Neuen, Griſſau und Hermsdorf, nachdem der General Retzow weiter herauf nach Zieder gerückt war. General Seidlitz aber marſchirte mit den 3 Schwadronen Garde du Corps, 5 Gensd'armes, 5 Seidlitz und 5 Carabiniers nach Gottesberg, und verlegte ſie in den umliegenden Dörfern. Vom Korps des General Fouquet kamen das Regiment Neuwied und Grenadierbataillon Billerbeck, und ſtieſſen zur Armee des Königs.

Die Bewegungen der ruſſiſchen Armee waren bisher noch immer ſo langſam und unbeſtimmt, daß man mit keiner Zuverläßigkeit auf den Hauptgegenſtand ihrer Operationen ſchlieſſen konnte. Da ſie nach ihrer Art Krieg zu führen ſich ſelbſt die Mittel benahmen, in dem Lande, das ſie verwüſteten, ihren Unterhalt zu finden, ſo muſte das Ende eines jeden

Feldzuges allemal der Rückzug nach Pohlen ſeyn, ſo lange ſie nicht im Beſitz einer oder der andern Feſtung an der Oder waren, und dieß war eben nicht ſo leicht zu bewerkſtelligen. Denn da ſie in Polen keine Niederlage von den zur Belagerung erforderlichen Bedürfniſſen an Artillerie und Munition hatten, ſondern ſolche erſt zur See bis **Elbing** oder **Danzig** kommen laſſen, ſodann die Weichſel herauf bringen, und von da weiter bis zu dem Ort ihrer Beſtimmung zur Axe fortſchaffen muſten, ſo war eine Belagerung mit zu viel Schwürigkeiten verbunden, als daß ſie ſich im Ernſt darauf einlaſſen konnten. Das einzige blieb ihnen übrig **Glogau** oder eine andere Feſtung, durch einen Handſtreich wegzunehmen, allein dafür hatte der König bereits geſorgt, indem er die Generale **Kurſel** und **Dierke** mit 9 Bataillonen an der Oder detaſchirte, mit dem Befehl, ſich in derjenigen Feſtung zu werfen, welche mit einer Belagerung bedrohet würde. Anfänglich ſchien es auch, als wenn die Ruſſen ihr Augenmerk auf **Glogau** gerichtet hätten, allein da ſie ſich gegen die **Warthe** wandten, ſo klärten ſich ihre Abſichten auf, die dahin gingen, ſich in Beſitz von **Küſtrin** zu ſetzen, und von da aus ins Innere der Erbländer des Königs zu dringen. Wiewohl nun ausgemacht zu ſeyn ſchien, daß es ihnen nicht gelingen würde dieſe Feſtung in ihrer Gewalt zu bekommen, da ſie durch die Armee des General **Dohna** gedeckt und unterſtützt werden konnte, ſo bewogen doch die vielen Unmenſchlichkeiten, die ſie im Lande ausübten, und die laut um Rache ſchrien, den König auf nachdrückliche Mittel zu denken, ihrem weitern Vorrücken Einhalt zu thun.

Das Corps, welches zur Rettung des Vaterlandes beordert ward, beſtand aus:

1 Gr. Bat. **Wedel.**
1 —— **Kremzow.**
1 —— **Billerbeck.**
1 —— **Rohr.**
2 Bat. **Pr. v. Preuſſen.**
2 — **Forcade.**
2 — **Kalkſtein.**
2 — **Aſſeburg.**
2 — **Neu-Wied.**
3 Schwadronen **Garde du Corps.**
5 — — **Gensd'armes.**
5 — — **Carabiniers.**
5 — — **Seidlitz.**
5 — — **Norman Dr.**
5 — — **Czettritz.**
10 — — **Zieten Huſaren.**

und

und die Generale dabei waren: Fürſt Moritz, Generallieutenant Forcade, G. M. Prinz Franz v. Braunſchweig, Bülow und Kahlden von der Infanterie; und G. L. Seidlitz und G. M. Czettritz, Bredow, Lentulus von der Kavallerie.

Den 10ten Nachmittags um 3 Uhr brachen von dieſen Regimentern die, welche im Lager ſtanden, und mit denſelben der König auf, und marſchirten nach Landshut und Vogelsdorf, wo die Infanterie kantonirte und die Kavallerie ins Lager rückte. General Fouquet verließ an eben dieſem Tage mit ſeinem Corps das Lager bei Braunau, marſchirte nach Halbſtadt, und vereinigte ſich daſelbſt mit dem Zietenſchen Corps, nachdem er vorher alle noch übrige Verſchanzungen und Verhacke der Oeſterreicher in der Gegend von Braunau, Politz und Friedland theils verderben, theils anzünden laſſen. Die Armee in Schleſien ſtand nunmehr unter dem Befehl des Marggrafen Karl.

Herzog

Herzog Ferdinand geht über den Rhein zurück.

Herzog Ferdinand hatte ſeine Eroberungen ſo weit getrieben, als es bei der Schwäche ſeiner Armee möglich war, die, wenn man alle detaſchirte Korps und Beſatzungen abrechnet, aufs höchſte 25 bis 30000 Mann ſtark ſeyn konnte. Er war im Beſitz eines Strich Landes, daß ihn mit allen reichlich verſehen konnte, was zum Unterhalt einer Armee gehört, und würklich lebten ſeine Truppen im Ueberfluß. Indeß ſahe er ſich durch die beiden Feſtungen Weſel und Geldern, die noch in franzöſiſchen Händen waren, bei ſeinen fernern Operationen eingeſchränkt, und bei aller ſeiner Kühnheit genöthigt, Rückſicht auf ſie zu nehmen. Beſonders war der Beſitz der erſten ſchlechterdings nothwendig, um ihn Meiſter von beiden Ufern des Rheins zu machen, und gegen alle Zufälle zu decken, denen er bei einer plötzlichen Wendung des Kriegesglücks ausgeſetzt ſeyn konnte, und dieſer Umſtand mußte allerdings mit in Anſchlag gebracht werden. Allein die Belagerung dieſes Orts war bei der beträchtlichen Entfernung von der Niederlagen, aus denen alle Bedürfniſſe zur Ausführung einer Unternehmung von dieſer Art herbei geſchaft werden mußten, vielen Schwürigkeiten unterworfen; am wenigſten aber konnte der Herzog ſich darauf einlaſſen, ſo lange er nicht durch ein Corps Truppen verſtärkt wurde, welches dies Geſchäft allein über ſich nahm, indeß er durch die Hauptarmee die Belagerung deckte.

Das engliſche Miniſterium war vollkommen von der Nothwendigkeit überzeugt, einen Feldherrn auf das nachdrücklichſte zu unterſtützen, deſſen überwiegende Talente der Nation eben ſo große Vortheile auf dem feſten Lande verſprachen, als ihre Admirale zu eben der Zeit im Begrif waren, durch ihre Flotten an den Küſten von Amerika zu erſiegen. Trotz allen Widerſprüchen der patriotiſch ſeyn wollenden Antipatrioten der Oppoſitionsparthei, beſchloß doch das Parlement den 24ten Junius, ein Korps von 18000 Mann nach Deutſchland zu ſenden, und wiewohl dies am Ende auf 12000 Mann herunter geſetzt wurde, ſo erſetzte doch die Güte dieſer Truppen die Anzahl hinlänglich. Den 10ten Julius nahm der König die dazu beſtimmten Truppen in Hide Parc in Augenſchein, und den 26ten wurden ſie eingeſchift. Bei dieſem Korps waren die mehreſten Garderegimenter, unter denen ſich beſonders

die

die Kavallerie durch die Schönheit ihrer Pferde auszeichnete. Es wurde von dem Herzog **Marlborough** kommandiret, der die Generale **Sakville** und **Granby** unter ſich hatte. Hätten dieſe Truppen gleich im Anfange des Monat Julius bei der Armee ſeyn können, ſo würde wahrſcheinlich der Herzog Mittel gefunden haben, ſich bei aller Ueberlegenheit des Feindes, jenſeit des Rheins zu behaupten, weil er alsdann auf beiden Seiten dieſes Fluſſes wie er wollte, ſeine Operationen fortſetzen konnte.

Frankreich hatte endlich einmal das Glück, den Herzog von **Belle Jsle** an der Spitze des Kriegsdepartements zu ſehen, einen wahren Patrioten, der ſeinem König und Vaterland in beſſern Zeiten, mit vielem Eifer und Ruhm gedient hatte; der in ſeiner Perſon die ſeltnen Talente eines großen Generals mit den Eigenſchaften eines Miniſters vereinigte, und mit der größten Bekümmerniß und einem redlichen Unwillen die elende Verfaſſung der Armee ſeines Königes angeſehen hatte. So bald er ſich alſo in ſeinem neuen Poſten ſah, ſtrengte er alle Kräfte an, die Armee in den Stand zu ſetzen, dem Feinde wieder unter die Augen gehn zu können, und wenigſtens durch die Menge ihrem innern Gehalt das erforderliche Gewicht zu geben. Dies war um ſo leichter, da ſie ſich an den Gränzen ihres Landes befand, und alle Verſtärkungen und Rekruten ungehindert an ſich ziehn konnte. Dadurch wurde die Wunde, welche ſie bei **Krefeldt** erhalten, bald wieder geheilt, und der neue Feldherr ſah ſich an der Spitze von 80000 Mann, die vollkommen hinreichend waren, ihm zur Entwickelung ſeiner militäriſchen Talente, mit ihrem Blute behülflich zu ſeyn; die Armee unter dem Prinzen von **Soubiſe** wurde dabei nicht vergeſſen, und um ſo mehr auf einen reſpektabeln Fuß geſetzt, da ſie beſtimmt war, durch eine Diverſion in Heſſen der Hauptarmee Luft zu machen.

Die Augen von ganz Frankreich waren nunmehr in ängſtlicher Erwartung auf den neuen Feldherrn, den Generallieutenant v. **Contades** gerichtet, der ſeit der Schlacht bei Parma 1734, wo er als Oberſter fochte, allen Feldzügen der Franzoſen beigewohnt, und daher Gelegenheit gefunden hatte, ſeinem natürlichen Genie durch Erfahrung, die wahre militäriſche Richtung und denjenigen Grad der Stärke und Vollkommenheit zu geben, der den König und das Miniſterium zu berechtigen ſchien, von ihm zu erwarten, daß er durch glänzende Thaten den Fleck wieder auslöſchen würde, der unter ſeinen Vorgängern ſo weit um ſich gegriffen hatte, daß die Ehre der Nation in Gefahr war, gänzlich verdunkelt zu werden. So ſchmeichelhaft dies für den General war, ſo ſchwer war es auch auf der andern Seite, die Wünſche ſeines Vaterlandes im ganzen Umfange zu erfüllen, da er nicht bloß mit dem Feinde im Felde, ſondern auch mit einem weit mächtigern Feinde am Hofe, mit der Kabale zu kämpfen hatte.

So bald er das Kommando übernommen, beſchloß er das Syſtem ſeines Vorgängers zu verlaſſen, und dem Herzog entgegen zu rücken, ehe derſelbe durch die zu erwartenden Verſtärkungen Mittel bekäme, ſeine Abſichten auf Jülich auszuführen; doch aber dabei ſorgfältig eine Schlacht zu vermeiden, die bei der gegenwärtigen Lage dem Intereſſe ſeines Gegners eben ſo beförderlich, als ſeinem eigenen zuwider zu ſeyn ſchien. Den 12. Julius gab er daher Befehl zum Aufbruch: und dieſem gemäß verließ die Armee den folgenden Morgen das Lager bei Köln, und nahm ihren Marſch nach Bedburg an der Erft, wo den 14ten das Hauptquartier genommen wurde. Als der Herzog von dem Vorrücken der franzöſiſchen Armee Nachricht erhielt, ſo ließ er die detaſchirten Corps unter dem Herzog von Holſtein und Erbprinzen von Braunſchweig den 13ten ohne Zeitverluſt über die Erft gehen, und folgte den Tag darauf mit der ganzen Armee, um den Feind anzugreifen, wenn dies mit Hofnung eines guten Erfolgs geſchehen könnte. Allein er fand dieſen in einer ſo vortheilhaften Stellung und ihm ſo ſehr überlegen, daß die Vortheile, welche der Sieg erwarten ließ, nicht den Verluſt ſo vieler braven Leute erſetzen konnten, mit deren Blute er erkauft werden mußte. Dies bewog ihn, ſich in der Nacht zurückzuziehn und bei Nuys hinter die Erft ein neues Lager zu nehmen. Dieſer Rückzug geſchah ohne erheblichen Verluſt. Das Korps, welches unter dem Herzog von Armentieres zur Verfolgung der Arrieregarde detaſchirt war, wurde mit blutigen Köpfen zurükgewieſen, und genöthiget, vom weitern Verfolgen abzuſtehn. Doch hatte ſich der Feind der ſogenannten Papenmütze, eines ſehr vortheilhaften Poſtens über der Erft bemächtigt, und mit den Grenadiers de France und Royaux unter dem Grafen Chabot beſetzt. Der Erbprinz bekam vom Herzog den Auftrag, dieſen Poſten dem Feinde wieder abzunehmen. Zu dem Ende brach Er in der Nacht vom 15ten zum 16ten um 1 Uhr mit dem Regiment Spörken und 3 Wolfenbüttelſchen Bataillonen auf, grif ihn um 2 Uhr des Morgens an, und machte ſich in kurzer Zeit, ohne beträchtlichen Verluſt, Meiſter von dieſen Poſten.

Da die alliirte Armee ihren Unterhalt gröſtentheils aus dem an beiden Ufern der Maas liegenden Strich Landes ziehn mußte, und ihr zu dieſem Behuf der Beſitz dieſes Fluſſes nothwendig war, ſo bot ſich dem Marquis von Contades von ſelbſt der Entwurf dar, ſeinen Gegner von dieſem Fluß abzuſchneiden. Dies war aber in Gegenwart eines Generals, wie der Herzog, ſchwer zu bewerkſtelligen, der den Plan ſeines Gegners vollkommen überſah, und gewiß alle Mittel kannte, durch die es möglich war, ihn auszuführen. Da der Marquis von Contades ein ſtarkes Corps von ſeiner Armee, um ſich in die rechte Flanke des Herzogs zu werfen, detaſchiren, hernach mit der Armee ſelbſt über die Erft gehen, und eine Stellung in der rechten Flanke des Herzogs nehmen konnte, um es zu unterſtützen; ſo beſchloß

der

der Herzog, ſich mehr rechts zu ziehn, um dem Feind den Uebergang über die Erft beſſer verwehren zu können, und der Maas etwas näher zu kommen. In dieſer Abſicht verlegte er den 17ten das Hauptquartier nach Bedburdick ohnweit Gräfenbroek, und nahm das Lager hinter der Erft; die franzöſiſche Armee ſetzte ſich ihm gegen über, und ſo nahe, daß ſich beide mit Kanonen erreichen konnten. In dieſer Stellung blieben beide Armeen bis zum 24ten, und außer einigen unbedeutenden kleinen Vorgängen zwiſchen den leichten Truppen beider Theile, war alles ruhig.

Nachdem endlich die Lebensmittel und Fourage in der Gegend, wo die Armee ſo lange geſtanden hatte, etwas ſeltener zu werden anfingen; ſo war der Herzog darauf bedacht, ſich wieder der Maas zu verſichern, wodurch er zugleich Mittel bekam, aus Brabant alle Bedürfniſſe zu ziehn, deren er nöthig hatte. Da er ſich aber dadurch vom Rhein entfernte und Düſſeldorf eine Zeitlang ſeinem Schickſale überlaſſen mußte, ſo wurde den 23ten die Beſatzung mit 2000 Mann Infanterie und einigen leichten Truppen verſtärkt, und zugleich der Oberſte Linſtow mit 8 Grenadierkompagnien, 200 Dragonern und den Lucknerſchen Huſaren detaſchirt, um Roermund wegzunehmen, welches die Franzoſen, nachdem es der Oberſte Ramdohr verlaſſen, wieder beſetzt hatten. Dies wurde glücklich bewerkſtelligt: das Detaſchement zeigte ſich kaum vor den Thoren, als die franzöſiſche Beſatzung, welche dieſen Ueberfall gar nicht vermuthete, ſich den 24ten in der größten Geſchwindigkeit über die Maas zog, und dem Oberſten Linſtow die Stadt überließ.

Nach dieſen vorläufigen Anſtalten brach die alliirte Armee in der Nacht vom 24ten zum 25ten auf, nahm nach einem forcirten Marſch den 26ten früh das Lager bei Waſſenberg, und blieb darin einige Tage ſtehen. Den 29ten des Abends aber ſchickte der Herzog die Bagage nach Roermund voraus, und mit Anbruch des folgenden Tages brach die Armee auf, und bezog das Lager bei Hellenrodt mit dem rechten Flügel vor der Stadt, und dem linken gegen Swalm. Wiewohl dieſer Marſch im Angeſicht des Feindes geſchah, ſo unternahm derſelbe doch nichts gegen die Arriergarde, welcher der General Wangenheim mit ſeinem Corps machte. Dieſer hatte Befehl, gleich nach Einrückung der Armee ins Lager, vor der Front des linken Flügels bei Brüggen Poſto zu faſſen. Als er aber daſelbſt ſpät gegen Abend ankam, fand er den Feind ſchon im Beſitz dieſes Poſtens, und ſich zu ſchwach, ihn daraus zu vertreiben. Der Herzog detaſchirte daher den Erbprinzen von Braunſchweig, um über den kleinen Bach, die Schwalm, zu gehen, und alsdann den Feind in Vereinigung mit dem General Wangenheim anzugreifen. Dieſer aber wartete den Angrif nicht ab, ſondern zog ſich unter Begünſtigung der Nacht zur Armee zurück. Als die Armee in dieſem Lager ſtand, lief die unangenehme Nachricht ein, welche der Herr von

Contades ſchon ein paar Tage früher erhalten hatte, daß der Herzog von Broglio das zur Bedeckung von Heſſen zurükgebliebene Corps unter dem Prinzen von Yſenburg bei Sangerhauſen angegriffen, geſchlagen, und ſich wieder von ganz Heſſen Meiſter gemacht hätte.

Die Armee des Prinzen von Soubiſe, welche ſich im Hanauſchen geſezt, und daſelbſt die nöthigen Rekruten und andere Völker an ſich gezogen hatte, war urſprünglich beſtimmt, nach Böhmen zu gehn, und ſich daſelbſt mit der öſterreichiſchen und Reichsarmee zu vereinigen, welche der Wiener Hof noch nicht ſtark genug hielt, der preußiſchen überall die Stirne zu bieten: wiewohl jene lezterer an der Zahl um ein großes überlegen war. In den mit Frankreich geſchloſſenen Traktaten war dies Hülfskorps auf 24000 Mann feſtgeſezt; der franzöſiſche Hof ſah ſich aber genöthiget, mit Einwilligung des Wieneriſchen, es zur Rettung ſeiner eigenen Hauptarmee zu gebrauchen. In den erſten Tagen des Junius brach es aus ſeinen Kantonirungsquartieren auf, und zog ſich bei Hanau und Höchſt in zween Corps zuſammen. Hier traf noch eine Verſtärkung von 6800 Würtenbergern ein, und nunmehr glaubte der Prinz von Soubiſe, etwas gegen den Prinz von Yſenburg unternehmen zu können, der ſich mit einem Corps von ohngefähr 5000 Mann bei Marburg geſezt hatte. Da dieſer es auf keine Weiſe mit einer ihm ſo ſehr überlegenen Macht aufnehmen konnte, ſo zog er ſich allmählig bis Kaſſel zurück, und die Franzoſen beſezten Marburg; der Herzog von Broglio verfolgte ihn mit der Avantgarde von 9000 Mann, indeß der Prinz von Soubiſe mit der Hauptarmee allmählig nachfolgte. Prinz von Yſenburg war in keiner geringen Verlegenheit, wie er ſein Verhalten bei einer ſo außerordentlichen Uebermacht einrichten ſollte. Sich mit ſeiner ganzen Macht in Kaſſel zu werfen, das wegen Mangel an Munition, Geſchüz und anderer Bedürfniſſe, keine Belagerung aushalten konnte, war eben ſo viel, als ſich dem Feinde in die Hände liefern. Gegen die ganze Soubiſiſche Armee Stand halten wollen, wäre zwar ein den Heldenzeiten würdiger Endſchluß geweſen; aber gegenwärtig würde er zu nichts weiter, als zu ſeinen völligen Untergang geführet haben. Eine Stellung zu nehmen, wodurch er die Hannöveriſchen Länder deckte, war ſeiner Schwäche wegen auch nicht wohl möglich; es blieb ihm alſo nichts weiter übrig, als gegen ein oder das andere feindliche Corps, welches ihn zu hizig verfolgte, und ſich dadurch von der Hauptarmee zu weit entfernte, um zur rechten Zeit unterſtüzt werden zu können, unvermuthet Front zu machen, und nach der Würkung, welche dieſer unerwartete Entſchluß auf den Feind machen würde, ſeine ferneren Maaßnehmungen zu beſtimmen. Dies ſchien auch des Prinzen eigene Meinung zu ſeyn: denn nachdem er den 21ten durch Kaſſel gegangen, ſezte er ſich mit ſeinem kleinen Corps auf den Höhen hinter Sangerhauſen. Es beſtand aus folgenden Truppen: 2 Bataillone Yſenburg, 2 Kaniz reguläre Infanterie, 4 Bataillone Landmiliz, 2 Kompagnien Invaliden,

liden, das Regiment Prüſchenck Kavallerie, 1 Schwadron Prinz Friedrich Dragoner, 1 Schwadron Huſaren, 200 Heſſiſche Jäger, das Hannöverſche Jägerkorps; und führte 16 Kanonen bei ſich.

Herzog von Broglio traf den 23ten Vormittags mit der Avantgarde bei Kaſſel ein, und nahm ohne Widerſtand von der Stadt Beſitz. Sein Corps beſtand aus:

1. Infanterie.		2. Kavallerie.	
2 Bataillone	Waldner.	2 Schwadronen	Naſſau-Uſingen.
2 — —	Diesbach.	2 — —	Royal Allemand.
4 — —	Zweibrück.	2 — —	Rougrave.
2 — —	Royal Barrois.	2 — —	Würtenberg.
2 — —	Beauvoiſis.	4 — —	d'Apchon Dragoner.
2 — —	Prinz Rohan.	2 — —	Naſſau Saarbrück, Huſ.

und hatte 28 ſchwere Kanonen bei ſich. Als der franzöſche General Nachricht bekam, daß der Prinz von Yſenburg nicht weit von der Stadt im Lager ſtände, und ſich anſchickte, ſeinen Rückzug nach Minden fortzuſetzen; ſo ließ er gleich ſeine Infanterie durch die Stadt gehen, die Kavallerie gegen 12 Uhr bei der neuen Mühle durch die Fulda ſetzen, und bis Bettenhauſen vorrücken. Dies Dorf war mit den Heſſiſchen und Hannöveriſchen Jägern beſetzt, welche durch das Regiment Yſenburg unterſtützt wurden. Nachdem ſich dieſe mit dem Feinde eine kurze Zeit herum geſchoſſen, zogen ſie ſich durch Sangerhauſen, welches zur Deckung des Rückzuges mit 5 Gren. Kompagnien unter dem Hauptmann Lindau beſetzt war, zur Armee zurück, die ihr Lager abgebrochen hatte, und ſich in Marſch ſetzte, um auf den weiter rückwärts liegenden Höhen eine vortheilhafte Stellung zu nehmen. Die Franzoſen, aus Beſorgniß, der Prinz von Yſenburg möchte ihnen entwiſchen, rückten mit ſchnellen Schritten immer weiter vor, um wenigſtens die Arriergarde einzuholen; aber mit einem mal ſah der Herzog von Broglio die kleine Heſſiſche Armee vor ſich, und völlig entſchloſſen, ihn auf einem Terrain zu erwarten, welches ihrer Schwäche günſtig zu ſeyn ſchien. Prinz von Yſenburg hatte ſeinen rechten Flügel auf einer ſteilen und mit Holz bewachſenen Höhe an dem Ufer der Fulda, den linken aber an das Holz bei Ellenbach geſetzt, welches nicht allein dieſe Flanke deckte, ſondern auch ſo weit ins Feld vorlief, daß der Feind in die rechte Flanke genommen werden konnte, wenn er die Front der Armee angreifen wollte. Dies Gebüſch war überdies ſo voller Schikanen, daß es nicht ohne die größten Schwierigkeiten zu paſſiren war. In dem Holze auf dem rechten Flügel ſtellte der Prinz die Heſſiſchen Jäger und einige Grenadierkompagnien, in dem Gehölze bei Ellenbach aber die Hannöveriſchen Jäger zu

Fuße und ein Bataillon Landmiliz. Die Infanterie ſtand in einem Treffen, die 3 Schwadronen Kavallerie auf dem linken Flügel, weil hier allein Terrain war, auf dem ſie agieren konnten; und die Hannöveriſchen Jäger zu Pferde und Heſſiſchen Huſaren deckten die linke Flanke.

Als der Herzog von Broglio ſeinen Gegner in dieſer Stellung fand, entſchloß er ſich, ihn ſo fort anzugreifen, der Ausgang des Gefechts möchte ſeyn wie er wollte; und dieſem gemäß machte er ſeine Anordnungen. So bald er durch Sangerhauſen gegangen war, und die hinter dieſem Dorfe liegende Höhen gewonnen hatte, machte er gleich ein ſtarkes aber doch nicht lange anhaltendes Feuer aus ſeiner Artillerie, um dadurch Zeit zu gewinnen, ſich mit ſeinem Korps zu formiren. Er ſtellte ſeine Infanterie im erſten, die Kavallerie im zweiten Treffen, und in dieſer Ordnung rückte er gegen die Heſſiſchen Truppen an. Da der franzöſiſche General ſah, daß er nicht avanciren könnte, ſo lange er die Jäger in dem Walde bei Ellenbach in ſeiner rechten Flanke hatte; ſo ließ er das Feuer ſeiner ganzen Artillerie vom rechten Flügel auf ſie richten, und die Schweizerbrigaden ſich fertig machen, in den Wald zu rücken, um die Jäger daraus zu vertreiben. Zugleich machte ſeine übrige Artillerie ein lebhaftes Feuer auf die Fronte der ihn gegen über ſtehenden Heſſen. Prinz von Yſenburg ließ hierauf ſeine ganze Linie gegen den Feind avanciren, und 2 Schwadronen von Prüſchenck vorrücken, um den Feind anzugreifen. Herzog von Broglio ließ ſeine Kavallerie ebenfalls vorrücken. Die Grenadier zu Pferde wurden von den Heſſen geworfen, dieſe aber von den Dragonern von Apchon, welche zur Unterſtützung herbei eilten, wieder auf ihre Infanterie zurückgetrieben. Um nun dieſer Kavallerie Platz zu machen, zog ſich die Heſſiſche Landmiliz rechts, und die franzöſiſche Kavallerie ſtürzte gerade in das Feuer des Regiments Kanitz, wodurch ſie ſehr gemißhandelt, und gezwungen wurde, in der größten Verwirrung die Flucht zu ergreifen. Die Heſſiſche Kavallerie wollte ſich dieſer Flucht zu Nutze machen, und verfolgte die franzöſiſche ſo hitzig, daß ſie ebenfalls durch das Feuer der franzöſiſchen Infanterie zurückgetrieben wurde.

Bisher waren die Vortheile noch auf beiden Seiten gleich; um nun das Gefecht zur Entſcheidung zu bringen, faßte der Prinz von Yſenburg den Entſchluß, dem Feind die linke Flanke abzugewinnen, indeß die in dem Gehölz bei Ellenbach poſtirten Truppen den feindlichen rechten Flügel verhindern ſollten, weiter vorzurücken, aus Furcht, alsdann in dem Rücken genommen zu werden. Um dies zu bewerkſtelligen, zog er ſich nicht allein mit ſeiner Infanterie rechts, ſondern machte auch zugleich mit ſeinem rechten Flügel eine Bewegung vorwärts, indeß die Mitte und der linke Flügel eine Schwenkung rückwärts machen mußten. Dies ſchon auf dem Exercierplatz ſo ſchwere Manövre konnte hier in Gegenwart

des Feindes keinen guten Erfolg haben: Auch wird kein Feind zugeben, daß man ihm die Flanke nimmt, wenn er Augen hat, auf einem Terrain ſteht, wo er ſich ſeitwärts, vor- und rückwärts bewegen kann, und Truppen unter ſeinem Befehl hat, die nur einigermaßen in Evolutionen geübt ſind. Nichts iſt leichter, als ſeinem Gegner hierin zuvorzukommen, und ihn ſelbſt in die Flanke zn nehmen, wenn man ſich nicht bloß leidend verhalten will.

So bald auch der Herzog von Broglio das Manöver des Prinzen gewahr wurde, zog er ſich links, und ließ ſeinen rechten Flügel in der Art vorrücken, daß er mit dem Prinz von Yſenburg beſtändig eine Parallelſtellung behielt, ohne die übrigen Vortheile zu verlieren, die er an ſich ſchon über ihn gewonnen hatte; denn da ſein linker Flügel ſich gleich bei dem erſten Aufmarſch an die ſteilen Höhen längs dem Ufer der Fulda lehnte, ſo hatte er im eigentlichen Verſtande ſchon den Prinz von Yſenburg überflügelt, ohne daß dies vielleicht ſeine urſprüngliche Abſicht ſein mochte. Ueberdies brachte dieſe Bewegung die Heſſiſche Armee auf einen ſehr nachtheiligen Boden, wo ſie das ſteile Ufer der Fulda im Rücken und auf der linken Flanke einen ſteilen Grund hatte, der ihr, im Fall daß ſie geſchlagen wurde, ſehr nachtheilig werden mußte. Nachdem beide Theile nach einer gegenſeitigen Bewegung endlich Front gemacht hatten, ſo ließ der Herzog von Broglio ſeine Infanterie vorrücken, und die heſſiſche angreifen. Dieſe that einen hartnäckigen Widerſtand; da ſie aber durch die ſo verwickelte Bewegung ſchon an ſich in Unordnung gekommen war, und nunmehr ſich überflügelt, in die Flanke genommen und von vorne lebhaft angegriffen ſah, ſo verlohr ſie bald Terrain, und wurde übern Haufen geworfen. Prinz von Yſenburg nahm ſeinen Rückzug nach Minden, nachdem er außer 1000 Todten, Verwundeten und Gefangenen, auch den größten Theil ſeiner Artillerie eingebüßt hatte. Der Verluſt der Franzoſen war in der That größer, allein das Mehr oder Weniger kömmt bei dergleichen Vorfällen in keine Betrachtung, und der Sieg, oft nur der Name des Sieges, erſetzt alles reichlich. Nachdem der Prinz endlich die Zerſtreuten wieder geſammelt, ſo ſetzte er ſich mit dem Ueberreſt ſeines Korps bei Eimbeck, um die Gemeinſchaft mit Hameln zu behalten. Broglio zog ſich nach Kaſſel zurück, wo auch der Prinz von Soubiſe gleich nach geendigtem Gefechte eintraf.

Dieſer Vorgang, der bei einer andern Lage der Angelegenheiten von keiner Bedeutung geweſen wäre, verſchafte gegenwärtig den Franzoſen ungemeine Vortheile. Sie kamen dadurch wieder in Beſitz von ganz Heſſen, und konnten, wenn ſie ſich ihren Sieg recht zu Nutze machten, ihre Eroberungen bis in das Hannöveriſche fortſetzen, und in Weſtphalen, auf welcher Seite ſie wollten, agiren. Herzog Ferdinand, der allerdings vorausſetzen mußte, daß die Franzoſen ſich dieſes günſtigen Zeitpunkts bedienen würden, um ihre Angelegenheiten in Deutſchland wieder auf einen guten Fuß zu ſetzen, hatte nunmehro keine andere Wahl,

Wahl, als den Feind anzugreifen, oder wieder über den Rhein zurük zu gehen. Beides war aber mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Die Franzoſen vermieden ſorgfältig jedes Treffen, und gingen bei der Wahl ihrer Poſten mit ſo vieler Behutſamkeit und Vorſicht zu Werke, daß ſie der Herzog nicht mit Hofnung eines glücklichen Erfolgs angreifen konnte. Der Rhein aber war durch den bei dieſer Jahreszeit ungewöhnlich lange anhaltenden Regen dergeſtalt angeſchwollen, daß die Gegend bei Rees ganz überſchwemmt war; ſo daß man von dieſer Seite nicht zur Brücke kommen konnte, wodurch denn der Uebergang daſelbſt unmöglich wurde.

Der Herr von Contades, dem dies nicht unbekannt war, beſchloß, aus dieſem für den Herzog ſo widrigen Umſtand, alle mögliche Vortheile zu ziehn, und machte einen Entwurf, der, wenn er wäre ausgeführt worden, die alliirte Armee um ſo mehr in die größte Verlegenheit geſetzt haben würde, da der Vorrath an Lebensmitteln zu Ende ging. General Imhof war mit einem kleinen Corps bei Meer poſtirt, um die Brücke bei Rees, das in dieſer Stadt befindliche große Magazin, einen Theil der Kriegskaſſe und das Lazareth zu decken, die Beſatzung in Weſel in Schranken zu halten, und die Gemeinſchaft mit den ankommenden engliſchen Völkern und der Hauptarmee zu ſichern. Der Generallieutenant Chevert, einer der geſchickteſten und thätigſten franzöſiſchen Generale, bekam den Auftrag, dies Corps anzugreifen, ſich des Magazins und der Kriegskaſſe zu bemächtigen, die Brücke bei Rees zu Grunde zu richten, und dadurch zugleich die Vereinigung des engliſchen Hülfskorps mit der alliirten Armee unmöglich zu machen. In dieſer Abſicht brach Er den 30ten mit dem größten Theil des Korps auf, das bis dahin bei Köln geſtanden hatte, um die Brücke zu bedecken, welche zwiſchen Mühlheim und Duiz übern Rhein geſchlagen war; marſchirte nach Düſſeldorf, ging oberhalb der Stadt über den Rhein, und machte Miene, ſie zu belagern. Aber den 1ten Auguſt brach er wieder mit ſeinem Korps auf, und traf den 2ten bei Duisburg ein. Von hier wandte er ſich rechts, ging den 3ten bei dem Dorfe Mühlheim über die Ruhr, und langte den 4ten Vormittags über Holten und Dinslaken zu Weſel an.

Unterdeſſen ſuchte der Marquis von Contades den Herzog immer mehr an die Maas zu drängen, es ihm unmöglich zu machen, dem General Imhof eine Verſtärkung zu ſchicken, ihn durch Beſchneidung der Lebensmittel und Fourage zu nöthigen, über die Maas zu gehn, und ſodann gänzlich vom Rhein abzuſchneiden. Allein der Herzog vereitelte durch ſeine Wachſamkeit und Entſchloſſenheit dieſen weit ausſehenden Entwurf ſeines Gegners, der, wie es ſcheint, mit nichts Geringerm umging, als ein Gegenſtück zur Konvention bei Kloſter Seeven zu liefern.

Der Marquis von Contades war aus ſeinem Lager bei Erkelens aufgebrochen, und bei Dulken ein neues Lager zu nehmen, und ſich des kleinen Fluſſes der Niers zu verſichern,

ſichern, den die alliirte Armee entweder oberhalb oder unterhalb **Geldern** ſchlechterdings paſſiren mußte, wenn ſie ſich dem **Rhein** nähern wollte. Dies würde alsdenn im Angeſichte des Feindes, der noch im Beſitz von **Geldern** war, und ſchon einige Truppen auf der rechten Seite dieſes Fluſſes hatte, die ſich dem Uebergang widerſetzen konnten, indeſſen ſeine Hauptarmee der alliirten Armee folgen, und ſie beim Uebergang beunruhigen konnte, nicht ohne beträchtlichen Verluſt abgegangen ſeyn. Wäre es der franzöſiſchen Armee geglückt, dieſe Stellung zu nehmen, ſo wäre der Herzog genöthiget geweſen, ſie anzugreifen, oder über die **Maas** zu gehen. Im erſten Falle mußte er aber ſchlechterdings ſiegen, und dazu gab die Stärke der feindlichen Stellung keine gegründete Hofnung; im zweiten legte ihm der Mangel an Pontons und andern Fahrzeugen zur Schlagung einer Brücke nicht allein die größten Schwierigkeiten in den Weg, ſondern der Feind erreichte auch mit einem male ſeine Abſicht, ihn vom **Rhein** abzuſchneiden. Aus dieſer Verlegenheit riß den Herzog auf einmal die Nachricht, welche er den erſten Auguſt gegen Abend von dem vorhabenden Marſch des Feindes erhielt. Er beſchloß hierauf, ihm zuvor zu kommen, das Lager bei **Dulken** ſelbſt zu nehmen, und wenn er den Feind noch auf dem Marſch anträfe, ihn anzugreifen. In dieſer Abſicht brach die Armee gleich nach dem Reträtſchuß in drei Kolonnen aus dem Lager bei **Hellenrodt** auf, und richtete ihren Marſch auf **Brüggen**. Jenſeits dieſes Städtchens hatte der Graf **Chabot** bereits mit den **Grenadiers de France** und **Royaux**, mit Huſaren und Dragonern alle Poſten, Anhöhen und Defileen beſetzt. Mit Anbruch des Tages ſtieß der Erbprinz von **Braunſchweig** mit der Avantgarde auf den Feind, der von Poſten zu Poſten zurükgetrieben werden mußte, ehe die Armee das Lager erreichen konnte. Die feindlichen Truppen thaten einen muthigen Widerſtand, und der Graf **Chabot** machte ſeinen Rückzug mit ſo vieler Vorſicht und Ordnung, daß ſein Verluſt ganz unbedeutend war. Gegen 6 Uhr Nachmittags hatte endlich die alliirte Armee mit vieler Mühe und Arbeit unter beſtändigem Fechten das freie Feld zwiſchen **Waldmiel** und **Dulken** gewonnen, und der Herzog befahl, das Lager aufzuſchlagen, mit dem rechten Flügel an **Waldmiel**, und dem linken an **Dulken**, einem kleinen Städtchen am Ufer der **Niers**.

Bei dieſer unerwarteten Erſcheinung der alliirten Armee, fand der franzöſiſche Feldherr nicht rathſam, weiter vorzurücken, ſondern zog ſich bis **Gladebach** zurück, und beide Armeen ſtanden einander im Geſichte. Den 3ten ließ der Herzog mit Anbruch des Tages die Armee das Gewehr in die Hand nehmen, und gab den Generalen die nöthigen Diſpoſitionen und Befehle, um den Feind anzugreifen. Es wurde hierauf Generalmarſch geſchlagen, das Lager abgebrochen, und die Armee ſetzte ſich ſchon in Bewegung, als Nachrichten eingingen, daß ſich der Feind noch weiter zurückzöge. Dies zeigte nun deutlich genug, daß

der franzöſiſche Feldherr jede Gelegenheit zum Schlagen vermeiden, und ſich nicht eher in ein Treffen einlaſſen wollte, als bis er den Sieg ſchon in Händen hätte; der Herzog wollte aber keine Zeit mehr mit Hin= und Hermärſchen verlieren, ſondern beſchloß, ſich dem Rhein um ſo mehr ohne Aufenthalt zu nähern, da ihm die Bewegungen des Herrn von Chevert und deſſen Abſichten auf den General Jmhof nicht unbekannt waren. Um indeſſen ſeinen Rückzug zu verbergen, und nicht dem Feinde Gelegenheit zu geben, ſeine Arriergarde zu beunruhigen, bekam die Bäckerei Befehl, während der Zeit, da die Armee im Gewehr ſtand, zurück nach Roermund zu gehn, und daſelbſt die Backöfen wieder aufzuſchlagen, und ihr folgte die Bagage der Armee. Gegen Mittag aber brach die Avantgarde unter dem Erbprinz von Braunſchweig auf, und marſchirte mit der Bäckerei und aller Bagage über Kaldekirchen gerade nach Wachtendonk.

Die Armee folgte gleich darauf, und der Herzog von Holſtein machte mit den leichten Truppen und der preußiſchen Kavallerie die Arriergarde. Wachtendonk iſt ein kleines Städtchen, daß auf einer Jnſel liegt, welche die Niers macht. Es war gar nicht befeſtigt; da aber die Zugänge zu demſelben ſehr beſchwerlich ſind, ſo konnte es in Hinſicht auf den Rückzug der Armee ein Poſten von großer Wichtigkeit werden, wenn es mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen vertheidigt wurde. Die Franzoſen hatten es aber nur mit 500 Mann Jnfanterie beſetzt. Da hier eine Brücke war, über welcher die Armee die Niers paſſiren konnte, ſo war der Beſitz dieſes Poſtens dem Herzog nothwendig. Der Erbprinz bekam daher Befehl, ihn mit der Avantgarde zu forciren. Bei ſeiner Ankunft fand er die Brücke aufgezogen, und den Feind bei dem Thore verdekt poſtirt, wo er ein ſtarkes Feuer machte. Da der Erbprinz ſah, daß, wenn er einen Verſuch machte, die Brücke wieder herunter zu bringen, der Feind Zeit gewinnen würde, ſich zu ſammlen, ſtürzte er ſich in den Fluß. Seine Grenadiere, die überhaupt jeder Gefahr muthig entgegen gingen, wenn ſie ihn an der Spitze hatten, ſtürzten ihm nach, griffen den Feind wüthend an, und vertrieben ihn in wenig Minuten von ſeinem Poſten. Hierauf ging die Armee mit Untergang der Sonne über die Brücke, und mit Anbruch des Tages war die Bäckerei, Artillerie und Bagage auf der andern Seite des Fluſſes. Nur die Arriergarde blieb noch bei Geringen ſtehen, um den Oberſten Linſtow zu erwarten, der Befehl erhalten hatte, Roermund zu verlaſſen, und ſich mit der Beſatzung zur Armee zu ziehn. Dieſer war gleich nach dem Abmarſch der Armee von dem Feinde aufgefordert worden; es wurde eine Kapitulation vorgeſchlagen, man konnte aber nicht ſo bald drüber einig werden. Unterdeſſen fand der Oberſte Mittel, ſich in der Nacht, ohne vom Feinde bemerkt zu werden, aus der Stadt zu ziehn, und kam den 4ten des Morgens, ohne Verluſt eines einzigen Mannes, glücklich bei der Armee an.

Dieſe ſetzte noch an eben dieſem Tage ihren Marſch bis **Rheinbergen** fort, und die Arriergarde unter dem Herzog von **Holſtein** faßte bei Kloſter **Kampen** Poſto. Dies ſchöne Manöver, wodurch ſich der Herzog mit einem male aus aller Verlegenheit zog, ſich der Gemeinſchaft mit dem **Rhein** und ſeinen Magazinen in **Emmerich** und **Rees** verſicherte, und die franzöſiſche Armee von **Weſel** abſchnitt, zeigt auf das deutlichſte die Superorität, welche er über ſeinen Gegner gewonnen hatte; und das bisherige Verfahren dieſes letztern macht es ſehr zweifelhaft, ob er bei aller Uebermacht im Stande geweſen ſeyn würde, den Herzog über den **Rhein** zurückzutreiben, ohne ihn anzugreifen: ein Schritt, bei dem er zu viel Bedenklichkeiten fand, als daß er ihn wagen wollte. Wenigſtens iſt es wahrſcheinlich, daß er nach dem Erfolg, den die Unternehmung des Herrn von **Chevert** hatte, ſich gar nicht darauf würde eingelaſſen haben.

Dieſer war durch einen Theil der Beſatzung von **Weſel** verſtärkt worden, und machte Anſtalten, ſeinen Entwurf auszuführen. Bei der Ankunft ins Lager bei **Rheinbergen** bekam der Herzog zwar zuverläßige Nachricht davon: da man aber wegen der Ueberſchwemmung des **Rheins** nicht zur Brücke bei **Rees** kommen konnte, ſo war es unmöglich, dem General **Imhof** eine Verſtärkung zu ſchicken, der ſich alſo ſelbſt überlaſſen blieb, und bei ſeiner mislichen Lage und Schwäche bloß von ſeiner Geſchicklichkeit und der Tapferkeit ſeiner Truppen den Sieg erwarten mußte. Zum Glück bekam er Nachmittags um 6 Uhr von einem Unbekannten, der ſich einen Freund der guten Sache nannte, in einem Schreiben Nachricht, daß der Herr von **Chevert** in der Nacht die **Lippe** auf drei Brücken paſſiren, und mit einem ſtarken Korps und vielem Geſchütz nach **Rees** marſchiren würde, um dieſen Ort wegzunehmen, und die über den **Rhein** geſchlagene Brücke zu verbrennen. General **Imhof** ſah leicht, daß der Feind dies möglich machen könnte, ohne ihn anzugreifen, wenn er ſich um die linke Flanke ſeines Lagers herum zöge: daher faßte er den Entſchluß, ſeinen Poſten zu verlaſſen, und gerade nach **Rees** zu marſchiren, um dieſen Ort in Sicherheit zu ſetzen. Zugleich gab er dem General **Zaſtrow**, der mit 2 Bataillonen auf der andern Seite des **Rheins** bei **Spieck** ohnweit der **Schenkenſchanze** poſtirt war, Befehl, den **Rhein** auf Kähnen zu paſſiren, und zu ihm zu ſtoßen. Dies wurde auch ohne Zeitverluſt ausgeführt; beide Korps vereinigten ſich und blieben die Nacht bei **Rees** unterm Gewehr.

Den 5ten war mit Tagesanbruch noch nichts vom Feinde zu ſehn, und ſelbſt die Patrouillen, welche doch ziemlich weit gegangen waren, kamen zurück, ohne etwas entdeckt oder Nachrichten vom Feinde eingezogen zu haben. General **Imhof** fing daher an, die Zuverläßigkeit der erhaltenen Nachricht in Zweifel zu ziehn, und ging um 5 Uhr des Morgens mit dem ganzen Korps wieder nach ſeinem Lager bei **Meer** zurück. Aber kaum war er eingerükt,

als von den kaum ausgeſtellten Vorpoſten gemeldet wurde, daß ſich ein ſtarkes Korps vom Feinde zeigte, und kurz darauf kam es ſchon zwiſchen den Bückeburgſchen Jägern und der feindlichen Avantgarde zum Handgemenge. Generallieutenant Chevert war mit den Regimentern Düsfort, Perigord, Foix, la Mark, Royal Lorraine, Royal barrois und Reding, Schweizer, nebſt den Dragonern du Roi, und einen Theil der Beſatzung von Weſel, zuſammen mit einem Korps von 10000 Mann aufgebrochen, mit dem Vorſatz, unter Begünſtigung der Nacht ſich dem Lager des General Imhof zu nähern, und ihn mit Tages Anbruch zu überfallen; allein die beſchwerlichen Wege, das üble Terrain, und der Umweg, den er nehmen mußte, waren Urſach, daß er nicht eher, als gegen 8 Uhr in der Gegend ankam, wo ſich ſein Gegner poſtirt hatte. Wiewohl nun der Haupttheil ſeines Entwurfs vereitelt war, ſo glaubte er doch, ſeinen Gegner angreifen zu müſſen, ehe er etwas gegen die Brücke unternehmen könnte, wenn er nicht unverrichteter Sache wieder umkehren wollte. Entſchloſſenheit und Bravheit war ein Hauptzug in dem Charakter des Herrn von Chevert; daher wählte er das erſte, und ſtellte ſeine Truppen in Schlachtordnung, ohne ſich durch die Hinderniſſe abſchrecken zu laſſen, welche ihm das Terrain entgegenſetzte.

Das Lager, welches der General Imhof genommen hatte, war zwar nicht unangreiflich, aber doch ziemlich vortheilhaft. Das Terrain vor der Fronte war mit verſchiedenen Gräben durchſchnitten, mit Hecken, Büſchen und jungem Aufſchlag bedeckt, und auf dem rechten Flügel befand ſich eine Höhe, von der man die ganze Gegend überſehen, und alle Manöver des Feindes entdecken konnte. Ohngefähr 1600 Schritt vor dem linken Flügel befand ſich ein kleines Gehölz, daß ſich links nach der Flanke zog, und das der Feind paſſiren mußte, wenn er dieſe angreifen wollte. Das Korps, welches der Hannöveriſche General unter ſich hatte, beſtand nur aus 1 Bataillon Stolzenberg, 1 Sachſen-Gotha, 1 Erbprinz von Heſſen, 1 Toll, 2 Imhof und 4 Schwadronen Dragoner von Buſch, die zuſammen aufs höchſte 3000 Mann ausmachen konnten. General Imhof hatte nunmehr die Wahl, entweder den Feind auf der Stelle zu erwarten, oder ihm entgegen zu gehn, und ihn ſelbſt anzugreifen. Er bedachte, daß im erſten Falle der Feind Zeit und Freiheit haben würde, die vortheilhafteſten Punkte zum Angrif zu beſtimmen, und ſeine Anſtalten dieſem gemäß einzurichten; daß ihm ſeine große Uebermacht Mittel an die Hand gäbe, jeden mislungenen Angrif zu erneuern; daß der Feind, auch ohne ſich einmal in ein Treffen einzulaſſen, ſeine Abſicht auf die Brücke erreichen könnte, wenn er einen Theil ſeines Korps dahin detaſchirte, ſich mit dem übrigen ihm gegen über ſetzte, und ihn beobachtete; daß er in dieſem Falle doch gezwungen ſeyn würde, den Feind anzugreifen, und doch vielleicht nicht verhindern würde, daß das detaſchirte Korps die Brücke zu Grunde richtete, wenn er auch ſo glücklich wäre, den andern

Theil

Theil zu ſchlagen; er hatte endlich die Erfahrung auf ſeiner Seite, nach der die mehreſten Armeen, die den Feind unbeweglich auf ihren Poſten erwarteten, ſelbſt in verſchanzten Lägern, geſchlagen worden ſind; er hatte eine Menge Beiſpiele vor ſich, daß kleinere Armeen eine ihr um ein Großes überlegene Macht geſchlagen, wenn ſie ſelbſt den Angrif machten; er kannte die Wirkung, welche ein unerwarteter, muthiger und wohlangeordneter Angrif auf den Feind macht, und wuſte, wie leicht er dadurch aus der Faſſung kommt. Dieſe Gründe brachten ihn auf den Entſchluß, den Feind ſelbſt anzugreifen. In dieſer Abſicht ließ er ſeine Infanterie bis auf 200 Schritt von den Hecken vorrücken, die der Feind paſſiren mußte, wenn er ihn angreifen wollte, und daſelbſt ſo lange Halt machen, um nach der Diſpoſition des Feindes, die er von der Höhe überſehen konnte, ſeine ferneren Maaßnehmungen zu beſtimmen.

Der Herr von Chevert hatte ſein Hauptaugenmerk auf den linken Flügel des Imhofſchen Korps gerichtet, weil er es dadurch zugleich von Rees abſchneiden konnte, wenn er ſo glücklich war, es zu ſchlagen. Er detaſchirte die Dragoner des Königs um den Buſch, um die linke Flanke des Feindes zu umgehn, und rückte mit ſeiner Infanterie durch das Gehölz, um den Angrif der Dragoner zu unterſtützen. Bei dieſer Diſpoſition mußte die Mitte und der linke Flügel ſeiner Linie ſich beim Avanciren ſchlechterdings in das beſchwerliche Terrain verwickeln, wo der General Imhof ſeine Truppen verdeckt poſtirt hatte. So bald dieſer General ſah, daß der feindliche linke Flügel ganz unbedeckt marſchirte, nahm er das Bataillon Stolzenberg von ſeinem rechten, und zog es um den Buſch herum, der vor dieſem Flügel lag, um des Feindes linke Flanke zu gewinnen, und gab den übrigen Bataillonen, die vor dem Buſch ſtanden, Befehl, nicht eher zu avanciren, als bis ſie das Feuer von dem Stolzenbergſchen Bataillon hören würden: alsdenn aber mit dem größten Ungeſtüm in den Buſch zu dringen, und ohne ſich lange mit Feuern aufzuhalten, den Feind mit dem Bajonet anzugreifen. Dieſe Diſpoſition wurde in allen Stücken auf das genaueſte ausgeführt. Während der Feind beim Avanciren das durchſchnittene Terrain betrat, wo ihm das Geſträuch verhinderte, die Gegenanſtalten des Hannöveriſchen Generals zu bemerken, und ohne Rückſicht auf ſeinen linken Flügel zu nehmen, immer weiter vorrückte, kam ihm das Bataillon Stolzenberg glücklich in die Flanke, und nachdem es ein paar Salven gegeben, ging es mit gefälltem Gewehr auf ihn los, und warf die Schweitzer, welche ſich hinter den Gräben ſehr hartnäckig wehrten, übern Haufen. Bei dieſem Angrif wurde es noch durch das Sachſen-Gothaiſche Bataillon, welches im engliſchen Solde ſtand, unterſtützt, das ſich ebenfalls rechts zog und dem Feind in die linke Flanke kam. Zugleich avancirten die übrigen Bataillone mit klingendem Spiel in den Buſch, und griffen den Feind mit ſo vieler Entſchloſſenheit und Bravheit an, daß er in Zeit von einer halben Stunde übern Haufen geworfen wurde, und

in der größten Unordnung die Flucht nahm. Der Verluſt des Feindes war beträchtlich, 11 Kanonen wurden erbeutet, 24 Officiere und 384 Unteroffiziere und Gemeine geriethen in die Gefangenſchaft, und eben ſo ſtark war die Zahl der Todten und Verwundeten. Wahrſcheinlich würden dieſe Vortheile auf Seiten der Alliirten noch größer geweſen ſeyn, wenn die Kavallerie nicht durch das üble Terrain wäre gehindert worden, an den Feind zu kommen und ihn auf ſeiner Flucht zu verfolgen.

Der glückliche Ausgang dieſes Gefechts, welcher der klugen Diſpoſition, der Kenntniß, welche der General Jmhof von dem Terrain hatte, und ſeiner Geſchicklichkeit, die natürlichen Vortheile deſſelben zweckmäßig zu benutzen, eben ſo wohl zugeſchrieben werden muß, als der Tapferkeit ſeiner Truppen und der Aufmerkſamkeit der Officiere, ſeine Befehle gerade ſo in Erfüllung zu bringen, als es die Einrichtung ſeines Plans erforderte, vertrat bei der gegenwärtigen Lage die Stelle des allervollkommenſten Sieges. Ohne denſelben wäre die Brücke bei Rees, und das daſelbſt und in Emmerich befindliche Magazin dem Feinde in die Hände gefallen. Der Herzog hätte ſich zwiſchen dem Rhein, der Maas und dem holländiſchen Gebiet eingeſchloſſen geſehen, ohne Lebensmittel, und in der Unmöglichkeit, den Rhein zu paſſiren, weil er keine Pontons bei der Armee hatte, und der Verluſt der Fahrzeuge gar nicht wieder erſetzt werden konnte. Er hätte ſich alſo in der traurigen Nothwendigkeit geſehn, zu außerordentlichen und ganz verzweifelten Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen: den Feind aufzuſuchen; ihn, in welcher Stellung er ihn auch fände, anzugreifen, und bei den nachtheiligſten Umſtänden die Rettung der Armee bloß auf den ungewiſſen Ausgang eines Treffens ankommen zu laſſen: eine Lage, aus der der Feind, ohne etwas zu wagen, unendliche Vortheile ziehen kann. Die Wichtigkeit des Entwurfs auf die Brücke hätte alſo bei der Wahl der Maasnehmungen, um ihn auszuführen, die ganze Aufmerkſamkeit des franzöſiſchen Feldherrn erfordert, um alles ſo einzurichten, daß die Unternehmung ſchlechterdings gelingen mußte; und dies ſchien bei einer ſo zahlreichen Armee, als er unter ſeinem Befehl hatte, allerdings möglich zu ſeyn. So ſchwach man dieſe auch annehmen will, ſo war ſie doch gewiß 60000 Mann ſtark, und der Herzog hatte nicht 30000 Mann bei ſich. Nach dem Syſtem, welches der Herr von Contades angenommen hatte, einer Schlacht auf dieſer Seite des Rheins auszuweichen, wären alſo 40000 Mann hinreichend geweſen, den Herzog zu beobachten, indeß 15 bis 20000 Mann auf der andern Seite des Rheins zur Ausführung des Entwurfs auf den General Jmhof gebraucht werden konnten. Dadurch hätte ſich der Herr von Chevert im Stande geſehen, zwei Korps zu formiren, davon eines gerade nach Rees marſchiren konnte, um die Brücke zu ruiniren, indeß das andere den General Jmhof bei Meer beobachtete, und ihn verhinderte, die Unternehmungen des erſtern fruchtlos zu machen. Es iſt zwar mehr Ehre dabei,

mit

wenigen Truppen viel zu thun, und ſo wohl die Geſchicklichkeit eines Feldherrn, als die Tapferkeit ſeiner Truppen wird dadurch beſſer ins Licht geſetzt; allein in Fällen, wie dieſer, wo das Schickſal eines Feldzuges von dem glücklichen Erfolge einer Unternehmung abhängt, kann man nicht ſtark genug ſeyn. Der Feldmarſchall Daun verfuhr in dieſem Stücke nach richtigern Grundſätzen. Als er den Entwurf gemacht hatte, den Transport nach Olmütz aufzuheben, ließ er es nicht blos dabei bewenden, den General Laudon zu detaſchiren; er ſandte noch den General Ziſchkowitz ab, um ihn zu unterſtützen, und folgte dieſen Generalen mit der ganzen Armee, um bei der Vorausſetzung, wenn ſeine detaſchirten Korps geſchlagen würden, doch noch im Stande zu ſeyn, die Zufuhr zu Grunde zu richten.

Aber auch bei der Stärke des Korps des Herrn von Chevert ſcheint es, daß es ſeiner Beſtimmung angemeſſener geweſen wäre, wenn dieſer General es in zwei Theile getheilt hätte, um mit dem einen den General Imhof feſtzuhalten, indeß das andere gerade nach Rees marſchirte. Dieſes letztere hätte nur 3000 Mann ſtark ſeyn dürfen, um den Streich auszuführen: die übrigen 6 bis 7000 Mann waren hinreichend, den General Imhof durch verſchiedene Scheinvorkehrungen zum Angrif in Schranken zu halten; und dieſer hätte bei der Schwäche ſeines Korps nichts detaſchiren können, weil er alsdenn nicht mehr im Stande geweſen wäre, dem ihm gegen über ſtehenden Feinde die Spitze zu bieten. Auch war es nach dem Zweck des Entwurfs gar nicht nothwendig, daß ſich der Herr von Chevert in ein Gefecht einließ. Jener war: durch Zerſtörung der Brücke und Eroberung von Rees der alliirten Armee den Uebergang über den Rhein wenn nicht ganz unmöglich, doch höchſt beſchwerlich zu machen, und dieſen Zweck mußte er niemals aus dem Geſichte verlieren, und ihn ſelbſt der Ehre aufopfern, die ihm der Sieg bringen konnte, weil dieſer nicht in ſeiner Gewalt war; ſchlug er aber ſeinen Gegner, ſo blieb dieſem noch der Rückzug nach Rees offen, und er war noch immer im Stande, die Stadt und Brücke auf das hartnäckigſte zu vertheidigen. Denn ſelbſt nach einer Schlacht kann die Armee, welche den Sieg erhalten, an eben dem Tage den Feind nicht ſo hitzig verfolgen, wenn ſie nicht beſonders ſtark an Kavallerie iſt; und dies war hier nicht der Fall. Dadurch hätte denn der General Imhof Zeit gewonnen, bei dem Stoß, den er erlitten, wenigſtens das in Sicherheit zu bringen, woran am meiſten gelegen war, die Fahrzeuge; damit die Armee bei ihrem Rückzuge den Rhein paſſiren konnte. Als daher der Herr von Chevert den General Imhof noch in ſeinem Lager fand, ſo hätte er ſeinen Marſch nach Rees fortſetzen ſollen, und dies würde ſeinen Gegner genöthigt haben, ſogleich wieder umzukehren, um die Brücke zu vertheidigen. Bei dieſem Rückzuge, der in Gegenwart einer überlegenen Macht geſchehen mußte, hätte die Arrieregarde

garde einen harten Stand gehabt, und der General Imhof ſich vielleicht genöthigt geſehn, ſich in ein Gefecht unter ſehr nachtheiligen Umſtänden einzulaſſen, um ſie zu retten. Wenn man aber auch nicht darauf rechnet, ſondern ihn ohne allen Verluſt bei Rees ankommen und die beſte Stellung bei dieſer Stadt nehmen läßt, die er nur finden konnte, ſo hatte der Herr von Chevert dadurch noch nichts verloren; er hätte ſeinen Angrif eben ſo gut unternehmen können, und der Erfolg, wenn er Sieger blieb, wäre entſcheidender, der Rückzug aber, wenn er geſchlagen wurde, mit keinen größern Schwierigkeiten verbunden geweſen. General Imhof befand ſich dabei in einer ſchlimmen Lage; er mußte die Stadt und Brücke vertheidigen, und konnte daher dem Feinde weniger Truppen im freien Felde entgegen ſtellen, und wenn er geſchlagen wurde, mußte er ſich in die Stadt ziehn, die wenigſtens nicht lange vertheidigt werden konnte, weil die ehemaligen Feſtungswerke ſchon im vorigen Jahrhundert geſchleift waren. Der Feind hatte alſo mehr Wahrſcheinlichkeit für ſich, hier ſeinen Zweck zu erreichen, und der Sieg würde ihm das ganze Korps des General Imhofs in die Hände geliefert haben.

Bei der Anlage zu dem Gefechte ſelbſt verfuhr der Herr von Chevert nach richtigen Grundſätzen. Seine urſprüngliche Diſpoſition, den linken Flügel ſeines Gegners zu tourniren, war ſeiner Abſicht vollkommen angemeſſen; nur ſcheint es, daß er ſich von der Vorausſetzung, der Feind werde ihn auf ſeinem Poſten ſtehenden Fußes erwarten, zu ſehr einnehmen ließ, und daher nicht genug Rückſicht auf ſeinen linken Flügel nahm. Ein zu großes Zutrauen auf ſeine Ueberlegenheit hatte wahrſcheinlich auch einigen Einfluß auf ſeine Maasnehmungen, und er ſcheint darüber einige Regeln der Vorſicht vergeſſen zu haben. Daß man ſeinen Feind nicht gering ſchätzen muß, iſt eine alte und ſo bekannte Regel, daß es ſehr überflüßig zu ſeyn ſcheint, ſie anzuführen; indeſſen findet man in der neuern Geſchichte noch immer Beiſpiele von den traurigen Folgen, welche die Verabſäumung derſelben großen Generalen empfinden laſſen. Sie war einer von den erſten Grundſätzen des Feldmarſchall Dauns, und er befand ſich wohl dabei. Wenn indeß das Publikum den kommandirenden General für den Erfolg des Ganzen einſtehen läßt, ſo folgt doch daraus noch gar nicht, daß er es wirklich ſey, dem alle Fehler beigemeſſen werden müſſen, welche bei der Ausführung gemacht werden. Nur die Anlage ſeines Entwurfs iſt es, nach der man ihn beurtheilen muß; und wenn dieſe durch richtige Grundſätze beſtimmt worden, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß der Erfolg mit ſeiner Erwartung übereinſtimmen werde, wenn die Tapferkeit ſeiner Truppen, und die Aufmerkſamkeit der Officiere, ſeine Befehle nach dem wahren Sinn derſelben in Erfüllung zu bringen, ihn unterſtützen. Ich bin daher ſehr geneigt, den übeln Ausgang des Gefechtes der Hitze zuzuſchreiben, welche den Anführer des linken Flügels

zu ſehr eingenommen hatte, und ihn verhinderte, das Terrain, in dem er ſich verwickelt hatte, gehörig zu unterſuchen.

Der Verluſt, den der Herr von Chevert gelitten, war übrigens nicht ſo beträchtlich, daß er ſich dadurch außer Stand geſehen hätte, einen neuen Verſuch zu machen. Die Lage des General Imhof blieb immer noch ſehr bedenklich, wenn er nicht Verſtärkung erhielt, und es war zu befürchten, daß der franzöſiſche General, nachdem er ſeine Truppen wieder geſammlet, zurückkommen würde, um die Scharte wieder auszuwetzen. Daher detaſchirte der Herzog, nachdem er von dem Ausſchlag der Affaire ausführliche Nachricht erhalten, am 6ten den Gen. Wangenheim mit ſeinem Korps, um den Gen. Imhof zu verſtärken. Er ſelbſt brach zu gleicher Zeit mit der Armee aus dem Lager bei Rheinbergen auf und marſchirte bis Xanten, die Arrieregarde unter dem Herzog von Holſtein aber bis Sonsbek. Die folgenden Tage wurde der Marſch über Kalkar bei Kleve vorbei bis Griethauſen fortgeſetzt, wo die Armee den 8ten eintraf. Die Arrieregarde nahm ihren Marſch längs dem rechten Ufer der Niers über Wees und Goch nach Kleve, um die rechte Flanke der Armee und zuletzt den Uebergang ſelbſt zu decken. Weil man wegen der Ueberſchwemmung nicht an die Brücke bei Rees kommen konnte, ſo wurde ſie abgebrochen, und bei Spieck unterhalb Emmerich, den Anhöhen von Elten gegen über, eine neue von 100 Schiffen geſchlagen; und bei Griethauſen, wo das Terrain einem Uebergang beſonders günſtig iſt, eine andre von 28 Schiffen. Den 9 und 10ten ging der Uebergang ohne alle Hinderniſſe in der beſten Ordnung vor ſich, und den 11ten ſtand die Armee auf den Höhen bei Elten mit aller Artillerie, Bäckerei, Bagage und übrigem Fuhrwerk. Die Brücke wurde hierauf abgebrochen, und alle Fahrzeuge, weil man ſie nicht mitnehmen konnte und dem Feinde nicht überlaſſen wollte, unbrauchbar gemacht. Zu gleicher Zeit verließ der General Hardenberg Düſſeldorf, und nahm mit der Beſatzung ſeinen Marſch über Haltern nach Lipſtadt, um dieſe Feſtung gegen die Unternehmungen der Franzoſen in Sicherheit zu ſetzen.

Nach dem mißlungenen Verſuch des Herrn von Chevert fand der Marquis von Contades nicht rathſam, dem Herzog mehrere Hinderniſſe bei ſeinem Rückzug in den Weg zu legen. Erſt den 8ten brach er aus der Gegend von Erkelens auf und marſchirte bis Altenkirchen, und den 10ten nahm er ein Lager mit dem rechten Flügel an Alpen und den linken an Sonsbeck. Verſchiedene kleine Detaſchementer gingen durch Weſel, um die erſten Schritte der Alliirten auf der andern Seite des Rheins zu beobachten, indeß die Avantgarde unter dem Herzog von Armentieres bis Kleve vorrückte und ſich daſelbſt durch eine lebhafte aber unwirkſame Kanonade auf die Arriergarde des Herzogs hören ließ. Düſſeldorf und alle übrige verlaßne Oerter wurden wieder beſetzt, und den 11ten und die folgenden Tage ging

die Armee über den Rhein und lagerte ſich vor der Stadt an dem Ufer der Lippe. Der Herzog von Armentieres, der mit ſeinem Korps bei Kleve ſtehn blieb, folgte den 18ten durch Weſel, und vereinigte ſich mit der Armee.

Herzog Ferdinand war nunmehr bedacht, die Vereinigung mit den engliſchen Hülfstruppen zu bewirken, die bei Embden ausgeſchift, und im Marſch waren, zur Armee zu ſtoßen. In dieſer Abſicht hatte der General Jmhof gleich nach der Affaire bei Meer die Magazine von Rees und Emmerich nebſt dem Lazareth nach der Grafſchaft Bentheim ſchaffen müſſen, und gleich nach dem Uebergange wurde auch die ſchwere Bagage eben dahin geſchickt. General Oberg mußte gleich mit den erſten übergeſetzten Truppen nach Praſt ohnweit Emmerich rücken, und den 11ten den General Urf mit einer Brigade nach Weerd detaſchiren, um den General Jmhof zu unterſtüzen, der ſich bei Bockhold geſezt hatte. Die Armee folgte den 11ten und bezog das Lager bei Millingen. Nachdem ſie hierauf bei Bockhold eine Kolonne von 2000 Mann engliſcher Völker an ſich gezogen, ging ſie über Geemen, Veelen, und vereinigte ſich den 21ten mit dem Ueberreſt der brittiſchen Hülfstruppen bei Koesfeld.

Das Verfahren der franzöſiſchen Generale bei dieſem Rückzuge der alliirten Armee erſcheint nicht in einem vortheilhaften Lichte. Da der Marquis von Contades den Vorſaz gefaßt hatte, offenſiv zu gehn, ſo hätte er mit mehrer Entſchloſſenheit agiren ſollen. Ich habe ſchon geſagt, daß die Maasnehmungen, um den General Jmhof zu vertreiben und ſich der Brücke bei Rees zu bemächtigen, der Größe dieſes Entwurfs nicht genug angemeſſen waren; ohne aber auch zu dieſer Diverſion ſeine Zuflucht zu nehmen, gab ihm ſeine Uebermacht Mittel genug an die Hand, den Herzog zu drängen, und in eine Lage zu ſezen, aus der er ſich bei allen ſeinen großen Talenten, nicht anders als mit vieler Mühe und nicht ohne einen beträchtlichen Verluſt hätte herauswickeln können. Es war entſchieden, und der franzöſiſche Feldherr wuſte es, daß eine beträchtliche Verſtärkung von engliſchen Truppen bei der alliirten Armee eintreffen würde; konnte nun der Herzog Mittel finden, ſich auf der linken Seite des Rheins ſo lange zu behaupten, bis er dieſelbe an ſich gezogen; ſo ſah er ſich bei ſeinen Operationen weniger eingeſchränkt, und der größte Theil der Hinderniſſe fiel weg, die ihn jezt nöthigten, mit Behutſamkeit zu verfahren, und das Mittel zwiſchen dem Angrif und dem bloßen Vertheidigungskriege zu halten. Waren nun die Franzoſen bisher nicht im Stande, ihm Einhalt zu thun, ſo würden ſie alsdenn noch mehrere Schwürigkeiten gefunden haben, ihm durch eine geſchickte Vertheidigung das weitere Vordringen zu verwehren. Denn bei allen Stellungen, die ſie längs dem Ufer des Rheins nehmen konnten, liefen ſie immer Gefahr, auf ihrer linken Flanke tournirt zu werden, und der alliirten Armee das Herzogthum Braband,

das Biſsthum Lüttich und Herzogthum Jülich abtreten zu müſſen, ſo daß ihr Weſel und Geldern alsdenn von ſelbſt in die Hände gefallen wäre.

Die Franzoſen hatten alſo nichts angelegentlicher, als den Herzog ohne Zeitverluſt über den Rhein zu treiben, und wo möglich die Vereinigung mit den engliſchen Truppen zu hindern. Die Diverſion des Prinzen von Soubiſe in Heſſen, und die darauf folgende Unternehmung des Herrn von Chevert, hatten zwar dieſe Abſicht; allein der Marquis von Contades hätte beide auch ſeiner Seits durch übereinſtimmende Manöver unterſtützen ſollen. Ohne dieſe Uebereinſtimmung, ohne Vereinigung der Operationen der verſchiedenen Theile einer Armee zu einem allgemeinen Endzweck, als dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt derſelben, kann kein Entwurf im Kriege im ganzen Umfange gelingen, kein Feldzug ſich mit weſentlichen Vortheilen ſchließen. Die erſte Bewegung des Marquis von Contades aus dem Lager bei Köln nach Bedburg kündigte einen ſehr wohl angelegten Plan an; allein er bediente ſich nicht der rechten Mittel, ihn auszuführen. Wäre gleich ein ſtarkes Korps abgeſchickt worden, um bei Dulken Poſto zu faſſen, ein anderes ſtehen geblieben, um die Gemeinſchaft mit Köln zu unterhalten, Er ſelbſt aber mit der Armee über die Erft gegangen, und hätte zwiſchen beide in der rechten Flanke der alliirten Armee ein feſtes Lager genommen; ſo wäre der Herzog von der Maas abgeſchnitten, und genöthigt geweſen, entweder gleich zurückzugehn, oder die franzöſiſche Armee anzugreifen. Dies letztere erforderte viel Behutſamkeit, und es ſcheint nicht, daß es der Herzog gewagt haben würde, ſo lange er nicht eines vollſtändigen Sieges gewiß war; und wiewohl er nachgehends dem Feind zu verſchiedenen Malen ein Treffen anboth, ſo ſcheint doch, daß er durch alle dieſe Manöver nur ſeine wahren Abſichten zu verbergen, den Feind hin zu halten und Zeit zu gewinnen ſuchte, ſeine Verſtärkungen an ſich zu ziehn, um hernach das im Ernſt zu unternehmen, was gegenwärtig nur in der Idee exiſtirte. In der That hielten die Vortheile, welche ein Sieg erwarten ließ, nicht den Folgen das Gleichgewicht, welche eine Niederlage haben konnte. Denn ſo lange ſich Weſel und Geldern noch in des Feindes Gewalt befanden, war die Operationslinie immer unterbrochen; das Korps, welches über Dulken gegen Geldern detaſchirt war, konnte, wenn auch die Hauptarmee geſchlagen war, die Beſatzungen dieſer Plätze verſtärken, und ſie dadurch in Stand ſetzen, eine tapfre Gegenwehr zu thun. Der Herzog war nicht im Stande, eine förmliche Belagerung zu unternehmen, weil er nicht mit dem dazu erforderlichen Geſchütz und Munition verſehen war; die Herbeiſchaffung dieſer Bedürfniſſe hätte viel Zeit erfodert, und alles, was er hätte thun können, war: Weſel ſo lange blockirt zu halten, bis er die nöthigen Anſtalten getroffen und ſeine Verſtärkungen an ſich gezogen hatte. Unterdeſſen konnte die franzöſiſche Armee an den Gränzen ihres Landes den erlit-

 tenen

tenen Verluſt bald wieder erſetzen, und wieder vorrücken, ehe der Herzog Mittel gefunden, alle Schwürigkeiten zu heben; und dann befanden ſich beide Armeen in eben der Lage, in der ſie gegenwärtig waren, außer daß die alliirte Armee vielleicht um einige tauſend Mann ſchwächer war. Wurde hingegen der Herzog geſchlagen, ſo wäre er genöthigt geweſen, bei Düſſeldorf übern Rhein zu gehen, weil das nach Dulken detaſchirte Korps ihm den Rückzug nach der Brücke bei Rees verſperrte, und durch eine leichte Bewegung der feindlichen Hauptarmee auf ihrer linken Flanke allemal unterſtützt werden konnte. Die alliirte Armee wäre alsdenn auf dieſer Seite des Rheins umringt geweſen, und der Uebergang hätte nicht ohne den größten Verluſt geſchehen können, wenn der Feind ſeine Maasregeln gehörig nahm, und ſich mit der in ſo günſtigen Augenblicken nöthigen Tapferkeit betrug. Wenn aber auch der Herzog den Rhein ohne Verluſt paſſirte, ſo war er doch von dem Korps des General Imhof abgeſchnitten, und wenn der Marquis von Contades gleich nach der Schlacht ein ſtarkes Korps durch Weſel ſandte, und ihm mit der Hauptarmee folgte, ſo verlor der Herzog auch die Gemeinſchaft mit dem Bißthum Münſter und den darin angelegten Magazinen; die Vereinigung mit den engliſchen Hülfsvölkern war unterbrochen, und der Herzog hätte ſich auf das eilfertigſte nach Lipſtadt zurückziehen müſſen.

Dieſe Gründe machen es daher ſehr wahrſcheinlich, daß Er ſich ungeſäumt würde zurückgezogen haben, ſobald ſich der Marquis von Contades mit der Armee gegen Geldern wandte; denn wenn er länger in dem Lager bey Nuys ſtehen blieb, ſo lief er nach dieſer Vorausſetzung allemal Gefahr, von der Brücke bei Rees abgeſchnitten zu werden. Durch dieſe einzige Bewegung hätte alſo der franzöſiſche Feldherr in wenigen Tagen den erſten Theil ſeines Entzwecks erreicht, nemlich, die alliirte Armee zu nöthigen, den Gedanken aufzugeben, auf der linken Seite des Rheins ſich länger zu behaupten, viel weniger weiter auszubreiten; er hätte wenigſtens vier Wochen Zeit gewonnen, auf der rechten Seite des Rheins etwas gegen ſeinen Gegner zu unternehmen, und in Vereinigung mit dem Prinzen von Soubiſe den Herzog zu zwingen, die eroberten Provinzen zu räumen, um die hannöveriſchen Länder zu decken. Da er ſie aber unterließ, ſo zeigte er ſehr deutlich, daß er nicht gekommen ſey, Geſetze zu geben, ſondern ſie anzunehmen.

Als ſich die alliirte Armee endlich gegen die Maas wandte, und ſich dadurch vom Rheine entfernte, ſo hätte er ſich dieſes günſtigen Umſtandes mit mehrerer Aufmerkſamkeit, Entſchloſſenheit und Geſchicklichkeit bedienen ſollen, um ſie gänzlich von dieſem Fluß abzuſchneiden, und ſo einzuengen, daß ſie gezwungen geweſen wäre, entweder über die Maas zu gehen, oder ihn anzugreifen; und denn konnte er, wenn er Meiſter in ſeinem Fache war, ſeine Vorkehrungen

rungen ſo treffen, daß ihr nicht die geringſte Hofnung des Sieges übrig blieb. Die Stellung, welche der Herzog bei **Hellenrodt** genommen hatte, öfnete der franzöſiſchen Armee gleich die freie Gemeinſchaft mit **Weſel** und **Geldern**, und ſezte ſie in den Beſitz des ganzen Strichs Landes, zwiſchen dem **Rhein** und der **Niers**. Nichts hinderte alſo den Marquis von **Contades** im gegenwärtigen Falle ebenfalls ein ſtarkes Korps zu detaſchiren, welches, nach Maasgabe der Bewegungen der alliirten Armee, nach und nach bey **Kempen**, zwiſchen **Geldern** und **Altenkirchen**, und endlich zwiſchen **Geldern** und **Weſel** Poſto faßte, indeß er ſelbſt mit der Hauptarmee an dem rechten Ufer der **Niers** ſeine Stellung ſo nahm, daß er es allemal unterſtüzen konnte, ſobald der Herzog es wagte dieſen Fluß zu paßiren, und es mit ſeiner ganzen Macht anzugreifen. Ein ander Korps konnte an der **Erft** ſtehen bleiben, um die Gemeinſchaft mit **Köln** zu ſichern, und die Bewegungen des Herzogs auf dieſer Seite zu beobachten. Der einzige Vortheil, den eine zahlreiche und überlegene Armee hat, beſteht darin, daß ſie ſtarke Korps detaſchiren kann, die ſich in die Flanken des Feindes werfen, und ſeine Front in beſtändiger Furcht erhalten, indeß die Hauptarmee durch ſie gedeckt, alle ihre Bewegungen mit Sicherheit machen kann; thut ſie aber dies nicht, ſo wird ihr ihre Stärke nur zur Laſt. Doch müſſen dieſe Korps nie der Gefahr ausgeſezt ſeyn, vom Feinde angegriffen und geſchlagen zu werden, ehe die Armee zu ihrer Unterſtüzung herbey kommen kann. Dies beſtimmt alſo die Entfernung, in der ſie von der Hauptarmee geſezt werden müſſen, und wird dieſe überſchritten, ſo hat die Armee eher Nachtheil als Vortheil davon zu erwarten.

Hätte der Marquis von **Contades** dieſe Vorkehrungen getroffen, ſo blieb dem Herzog, da er nicht über die Maas gehen konnte, ohne ſich noch in eine ſchlimmere Lage zu verſetzen, nichts weiter übrig, als zwiſchen der **Maas** und der **Niers** heraufzugehn, und zwiſchen **Geldern** und **Cleve** ſich einen Weg über dieſen Flus zu bahnen, um die Gemeinſchaft mit dem **Rhein** wieder zu gewinnen, es koſte auch was es wolle. Da ihm aber die franzöſiſche Armee immer zur Seite war, und ſich ihm beſtändig vorlegen konnte, ſo würde dies ſchwerlich ohne eine Schlacht zu bewerkſtelligen geweſen ſeyn. Der Sieg würde ihn alsdenn blos gerettet, der Verluſt derſelben aber ſeinen völligen Untergang nach ſich gezogen haben; die Franzoſen konnten aber eine gänzliche Niederlage leiden, ohne daß dieſe auf ihre fernern Operationen einen beträchtlichen Einfluß haben konnte, weil die Diviſion des Prinzen von **Soubiſe** in Heſſen die alliirte Armee doch immer würde genöthigt haben, über den **Rhein** zurück zu gehen.

Die Vortheile, welche **Broglio** über den Prinzen von **Yſenburg** erfochten hatte, waren auch nicht mit den Folgen verknüpft, die man befürchten konnte. Es iſt ſchwer

 die

die Gründe anzugeben, welche den Prinz von Soubiſe von allen fernern Unternehmungen abhielten, und ihn bewogen, das Hauptkorps der verbundenen Franzöſiſchen und Würtenbergſchen Truppen einen ganzen Monat über im Lager bey Nieder-Zweeren ohnweit Kaſſel in Unthätigkeit ſtehn zu laſſen; da es doch lediglich von ihm abzuhängen ſchien, dem Ende dieſes Feldzuges eine eben ſo vortheilhafte Wendung zu geben, als der Anfang deſſelben für die Angelegenheiten ſeines Hofes unglücklich geweſen war. Auf der einen Seite war in den Bisthümern Münſter, Paderborn und in allen übrigen Provinzen zwiſchen der Weſer und dem Rhein ſoviel als gar nichts vom Feinde; auf der andern aber das Korps des Prinzen von Yſenburg, das ſich bey Eimbeck geſetzt hatte, zu ſchwach, ihm den Eingang in die hannöveriſchen Länder zu wehren, und ſeinen Fortſchritten Einhalt zu thun; ſelbſt alsdenn nicht, wenn es durch einige Truppen verſtärkt wurde, die noch aus dem Lande gezogen werden konnten. Prinz von Soubiſe hatte alſo zwei Wege vor ſich, um den Zweck der Diverſion, die ihm aufgetragen war im ganzen Umfange zu erfüllen, ohne daß er befürchten durfte auf Hinderniſſe zu ſtoſſen, die er nicht vermögend geweſen wäre aus dem Wege zu räumen.

Seine Armee war mit Inbegrif der Würtenbergiſchen Hülfsvölker wenigſtens 20000 Mann ſtark. 8000 Mann wären hinreichend geweſen, das wieder eroberte Heſſen zu decken, und mit den übrigen 12000 konnte er gerade nach Lipſtadt marſchieren, und ſich dieſer Feſtung bemächtigen, ehe der Herzog Ferdinand im Stande war ſie zu retten. Dieſer erfuhr erſt den 29ſten Julius die Niederlage, welche der Prinz von Yſenburg den 23ſten gelitten. Lipſtadt iſt von Kaſſel nur zwölf Meilen entfernt: wenn alſo der Prinz von Soubiſe den 25ſten aufbrach, ſo konnte er ſelbſt, wenn er einen Ruhetag machte, den 29ſten vor den Thoren dieſer Stadt ſeyn, und ſich davon Meiſter machen, ehe der Herzog einmal Nachricht von deſſen Marſch bekommen hätte. Von Lipſtadt ſind noch drey Märſche bis Münſter, und dieſe Feſtung hatte nur eine ſchwache Beſatzung. Wäre er daher, ohne ſich lange aufzuhalten, auch auf dieſe losgegangen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er ſie bald in ſeine Gewalt bekommen hätte.

Der Beſitz dieſer beiden Oerter würde dieſen Feldzug völlig zum Vortheil der Franzoſen entſchieden haben. Die Beſatzung in Düſſeldorf war abgeſchnitten, die Operationslinie der alliirten Armee unterbrochen, und die Gemeinſchaft derſelben mit der Weſer aufgehoben; hingegen bekamen beide franzöſiſche Hauptarmeen, unter dem Marquis von Contades und Prinz von Soubiſe, eine freie Gemeinſchaft, und eine Parallele, welche ſich von

Weſel

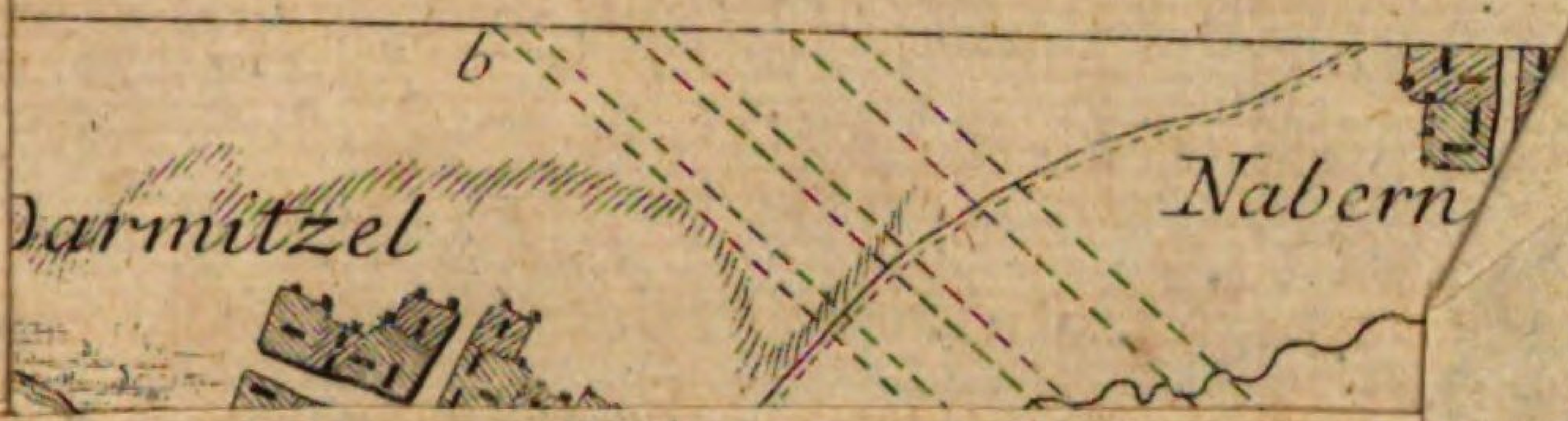
Weſel längſt der Lippe bis Kaſſel erſtreckte, und von da weiter bis in das Herz der hannöveriſchen Länder fortgeſetzt werden konnte. Der Herzog wäre gezwungen geweſen, nach dem Rückzug über den Rhein ſich nach der Grafſchaft Bentheim und gegen die Ems zu wenden, um die Vereinigung mit den engliſchen Truppen zu bewirken, und durch einen großen Umweg ſich über Osnabrück die Gemeinſchaft mit der Weſer und den hannöveriſchen Ländern wieder zu eröfnen. Hätten alsdenn die franzöſiſchen Generale ihre Vortheile nicht verkannt, und zweckmäßig zu operiren gewuſt, ſo ſcheint es, daß der Herzog bey dem Schluß dieſes Feldzuges genöthigt geweſen ſeyn würde, alle ſeine Eroberungen fahren zu laſſen, und ſeine Winterquartiere in den hannöveriſchen Ländern zu nehmen.

Schlacht

Schlacht bei Zorndorf.

Nachdem der General Fermor den 10ten Auguſt mit dem gröſten Theil der rußiſchen Armee durch Landsberg über die Warthe gegangen war, ſo zeigte dies zwar deutlich genug, daß er in dieſem Feldzug die Neumark und Pommern zum Schauplaz des Krieges machen wollte; allein es blieb doch noch immer unbeſtimmt, ob Er ſich gegen Küſtrin wenden, oder vielmehr ſuchen würde, ſich mit den Schweden zu vereinigen, um die Belagerung von Stettin zu unternehmen. Die verſchiedenen Detaſchementer, welche ſich an dem rechten Ufer der Oder ausbreiteten, der Marſch des General Romanzow mit ſeiner Diviſion nach Stargard, um ſich dieſer Stadt zu verſichern und bis an die Thore von Stettin ſtreifen zu laſſen, indeß der General Reſanow mit ſeinem Korps von Marienwerder aufbrach und bis Stolpe vorrückte, um die Beſatzung von Kolberg zu beobachten; auf der andern Seite die Bewegungen der Schweden gegen das preußiſche Pommern und die Uckermark; alles dieſes machte eine Unternehmung auf dieſe Feſtung nicht unwahrſcheinlich. Denn hatten die rußiſchen Generale wirklich die Abſicht Eroberungen zu machen, ſo mußten ſie ſchlechterdings darauf bedacht ſeyn, einen Ort von Wichtigkeit in den preußiſchen Staaten zu bekommen; und dann war Stettin unter allen derjenige, der ihnen nicht allein die mehreſten Vortheile verſprach, ſondern auch mit einiger Hofnung, die Eroberung deſſelben zu Stande zu bringen, angegriffen werden konnte, ſobald man dabei mit den ſchwediſchen Generalen im Einverſtändniß zu Werke ging. In dieſem Falle konnten ſie das zur Belagerung erforderliche Geſchütz und die übrigen Bedürfniſſe theils aus Stralſund, theils durch Hülfe ihrer Flotte aus Rußland oder Schweden herbey ſchaffen, das auf der Seite von Polen in gewiſſem Betracht gar nicht möglich war; ſie konnten mit der Hauptarmee die Belagerung decken, und durch verſchiedne kleine Korps die Gemeinſchaft mit ihren Magazinen in Polen offen halten.

Sobald der General Dohna von dem Uebergang des Feindes über die Warthe ſichere Nachricht erhalten, und ihm gemeldet wurde, daß ſich die feindlichen leichten Truppen ſchon bey Küſtrin zeigten, ſo detaſchirte er ſogleich den 14ten den Generallieutenant Schorlemmer, nebſt den Generalen Platen und Kurſel mit 2 Bataillonen Kurſel, 1 Gr. Bat.


b
Nabern

Petersdorf, 1 Loſſow, 10 Schwadronen Dragoner von Schorlemmer, 5 Platen, und 130 Huſaren von Ruesch, um die Bewegungen der Ruſſen zu beobachten. Sie kamen daſelbſt gegen Abend an, und gingen bis auf die Kavallerie durch die Stadt, und ſchlugen zwiſchen der Stadt und kurzen Vorſtadt das Lager auf. Zugleich bekam der General Manteufel Befehl mit ſeinem Korps wieder zurückzukommen, und ſich mit der Armee bey Frankfurt zu vereinigen. General Fermor war unterdeſſen den 12ten aus dem Lager bey Landsberg aufgebrochen, und den 13ten bei Kamin, eine gute Meile von Küſtrin angelangt. Wiewohl er nun ſo wenig mit Belagerungsgeſchütz als hinlänglicher Munition verſehen war, die Lage der Feſtung und die Nähe der Dohnaſchen Armee auch die Eroberung dieſer Stadt gewiſſermaſſen unmöglich machten; ſo beſchloß doch der Rußiſche Feldherr einen Verſuch zu machen, ſich derſelben troz aller Hinderniſſe zu bemächtigen.

In dieſer Abſicht bekam der Generalquartiermeiſter Stoffel Befehl, den 15ten um 2 Uhr des Morgens mit 20 Grenadierkompagnien, 4 Einhörnern, 2 Schuwalowſchen Haubitzen und 10 Kanonen, den Tſchojujewſchen Kaſaken und einem Regiment Huſaren nach Küſtrin aufzubrechen; und eine Stunde darauf trat die Armee ebenfalls ihren Marſch dahin an. General Schorlemmer ging mit den beiden Grenadierbataillonen, 300 Dragonern und den Huſaren noch vor Tagesanbruch durch die kurze Vorſtadt, um die Gegend längs der Drewitzer Heide und den ſogenannten Weinberg zu rekognoſciren. Mit Sonnenaufgang ſtieſſen die Vorpoſten auf einander, und gleich darauf ging auch die Kanonade von beiden Theilen an. General Schorlemmer, der weiter kein Geſchütz bey ſich hatte, als die vier Bataillon-Stücke der Grenadier, ſah ſich bald genöthigt, den Weinberg, auf den er die Infanterie poſtirt hatte, zu verlaſſen, und ſich mit ſeinem Detaſchement durch die Vorſtadt zu ziehn. Die Ruſſen bemächtigten ſich hierauf dieſer Höhe, und beſchoſſen von derſelben das Lager der Infanterie und die Brücken, wodurch der General Schorlemmer bewogen wurde, ſich mit der Kavallerie durch die Stadt zu ziehn, die Infanterie aber auf dem Glacis das Lager aufſchlagen zu laſſen.

Das feindliche Detaſchement unter dem General Stoffel rückte hierauf näher, bemächtigte ſich der kurzen Vorſtadt, und ließ verſchiedene Batterien in den Lehmgruben aufführen, deren Vertiefungen das Geſchütz beſſer bedeckten, als alle aufgeworfene Bruſtwehren. Die Stadt wurde ſogleich mit Brandgranaten aus den Einhörnern *) bombardiert, und

*) Einhörner ſind bey der rußiſchen Artillerie eine Art Geſchütz mit koniſchen Kammern, die 3 bis 96 Pfund ſchieſſen, und ſowohl wie Kanonen, als wie Wurfgeſchütz gebraucht werden können.

und aus den Kanonen auf das heftigſte beſchoſſen. Die Belagerten antworteten mit einer eben ſo lebhaften Kanonade, aber bey der dritten Grenade, welche der Feind warf, geriethen ſchon einige Häuſer in Brand. Die Beſtürzung unter den Einwohnern war darüber ſo groß, daß ſie gar nicht zum löſchen zu bringen, ſondern nur auf ihre eigene Rettung bedacht waren, und lieber nackend und bloß alle ihre Habſeligkeiten verlaſſen, als ſich der Wuth des Feindes ausſetzen wollten. Daher geſchah es, daß bei dem ununterbrochenen fortdauernden Bombardement, ſchon um 9 Uhr des Morgens die Stadt in vollem Feuer ſtand, und Nachmittags alles bis auf die Schule, die Garniſonkirche und Hauptwache in einen Steinhaufen verwandelt war. Damit auch den Einwohnern alle Mittel benommen werden möchten, das Feuer zu dämpfen, und von den traurigen Ueberbleibſeln ihres Vermögens etwas aus den Flammen zu retten, ſo wurde mit dem Werfen der Brandgrenaden den ganzen Tag über fortgefahren, obgleich die Belagerer davon weiter keinen Nutzen haben konnten. Die feindliche Artillerie war auch davon vollkommen überzeugt; und hörte daher gegen Abend mit Feuern auf. Allein um ein viertel auf 10 Uhr kam der General **Fermor** und erkundigte ſich bey dem General **Holmer** von der Artillerie, ob noch viel Grenaden vorräthig wären? gab auch hierauf ſogleich Befehl, von den noch vorräthigen jede viertel Stunde eine in die Stadt zu werfen, weil man ſie in dieſem Feldzuge doch nicht weiter gebrauchen würde; dagegen mit den Kanonenkugeln ſparſamer umzugehn, um bey der bevorſtehenden Schlacht daran keinen Mangel zu leiden. *)

Während dieſes Feuers hatte die rußiſche Armee ein Lager in der Drewitzer Heide mit dem rechten Flügel an **Drewitz** und dem linken an **Warnicke** genommen. Es beſtand ſolches aus 20 Regimentern, oder 40 Bataillonen Infanterie, 6 Schwadronen Dragoner, 6 Schwadronen Grenadier zu Pferde, 13 Schwadronen Küraſſier, ohne die Huſaren und Kaſaken. General **Dohna** hingegen verlies in der Nacht vom 15ten zum 16ten das Lager bey **Frankfurt**, und nahm den folgenden Morgen früh um 9 Uhr ein anderes auf den Höhen von **Reitwen**, und gegen Abend ſtieß auch der General **Manteufel** mit ſeinem Korps wieder zur Armee. Bey **Küſtrin** wurde das Feuer von den Belagerern, wiewohl nicht mehr mit ſolcher Heftigkeit fortgeſetzt, weil ſie ſchon anfingen Mangel an Munition zu leiden: Hingegen war die Kanonade aus der Feſtung deſto lebhafter, wiewohl wegen Höhe der Werke ohne groſſe Würkung. Der Feind ſchien Anſtalten treffen zu wollen über die Oder zu gehen, und wählte dazu die Gegend bey dem Dorfe **Schaumburg**, wo ſich in der Oder eine kleine Inſel befindet, legte auch nicht weit von dem Dorfe eine Batterie an, um das Schlagen der Brücke

zu

---

*) Tielke Beyträge zur Geſchichte des Kriegs von 1756, 2ter Theil Seite 75.

zu decken. Dies wurde aber bald von den Patrouillen entdeckt, welche der General **Schorlemmer** an dem linken Ufer der Oder auf- und abgehen ließ; daher detaſchirte der General **Dohna** den General **Manteufel** mit 4 Bataillonen und einer Batterie ſchwerer Kanonen, um hinter dem Oderdamm Poſto zu faſſen, und dem Feind den Uebergang zu verwehren.

In der Nacht vom 16ten zum 17ten fing der Feind an, eine Art von Parallel gegen die Feſtung zu ziehen, oder ſich vielmehr eine Vertiefung in der Erde zu machen; auch wurden noch zwey Batterien angelegt, und auf jeder ein Mortier, eine Haubitze und eine Kanone geſetzt; ſo daß nunmehr die Feſtung von fünf Batterien beſchoſſen wurde, die aber alle ſo weit entfernt waren, daß ſie nicht die geringſte Würkung gegen die Werke thun konnten.

Nachdem endlich dieſe Anſtalten getroffen waren, und der rußiſche Feldherr die Stadt in einen Aſchenhaufen verwandelt ſah, ſo glaubte er, daß es nunmehr Zeit ſey, nach dem unter geſitteten Völkern eingeführten Gebrauch, den Kommendanten zur Uebergabe aufzufordern. Es wurde in dieſer Abſicht den 17ten früh Morgens ein Officier mit einem Trompeter an den Kommendanten den Oberſten **Schack von Wuthenow** geſchickt, der ihm den Antrag thun muſte, die Stadt und Feſtung zu übergeben, oder zu erwarten, daß ſie geſtürmt werden und alsdann die ganze Garniſon über die Klinge ſpringen ſollte. Da der Kommendant nicht mehr nöthig hatte auf die Stadt Rückſicht zu nehmen, ſo machte dieſer gebieteriſche und mit ſo unſchicklichen Drohungen begleitete Antrag um ſo weniger Eindruck auf ihn, da er wuſte, daß der General **Fermor** zu nichts weniger, als zu einer förmlichen Belagerung eingerichtet, und im eigentlichen Verſtande ein Sturm gar nicht möglich war. Ueberdem wenn dies auch möglich geweſen wäre, ſo war die ganze **Dohna**ſche Armee zur Unterſtützung bereit, und wenn man daher die Feſtung auch nur als einen vorgeſchobenen Poſten betrachtete, ſo würde die ganze feindliche Armee nicht hingereicht haben, ſich mit Sturm Meiſter davon zu machen. Der Kommandant antwortete daher: Die Stadt iſt zwar nichts mehr als ein Steinhaufen; die Magazine verbrannt; aber die Feſtung noch in dem beſten Stande; und die Garniſon hat noch nichts gelitten: ich werde mich daher bis auf den letzten Mann wehren, und erwarten, was der General **Fermor** weiter zu unternehmen für gut befinden wird. Dieſer aber hielt nicht für rathſam, ſeine Drohungen ſogleich in Erfüllung zu bringen, und mit der ganzen Armee noch näher an die Feſtung zu rücken; in der Hofnung, daß unter ſeiner Anführung das Glück die rußiſchen Waffen eben ſo, als zu des Feldmarſchall **Münnichs** Zeiten, da er **Oczakow** einnahm, unterſtützen, und ein Theil des Walles in die Oder ſtürzen würde, damit er alsdenn Sturm laufen könnte. Es erfolgte vielmehr den Tag über ein Stillſchweigen von Seiten der feindlichen Artillerie, und dieſem Beyſpiele

folgte auch der Kommendant. Weil ſich indeß der Feind das Anſehen geben wollte, als ſey er im Ernſt geſonnen über die Oder zu gehn, ſo ließ er bei **Schaumburg** eine Schanze aufwerfen, von der man die Inſel und die zu ſchlagende Brücke beſtreichen konnte, auch wirklich eine Brücke bis an die Inſel ſchlagen. Wahrſcheinlich aber ſuchte nur der General **Fermor** dadurch zu verhindern, daß nicht einige preußiſche Truppen über die Oder ſetzten, und ſeine rechte Flanke beunruhigten, welches unter Begünſtigung der Drewitzer Heide geſchehen konnte. Das Syſtem dieſes Feldherrn ſcheint überhaupt ihm eingenthümlich geweſen zu ſeyn.

Der General **Dohna** näherte ſich hierauf mit ſeiner Armee noch mehr der Feſtung, und nahm an dieſem Tage das Lager zwiſchen **Manſchenow** und **Gurgaſt**. Da die Brücke über die Oder bei der Stadt ebenfalls verbrannt war, ſo wurde eine Schifbrücke geſchlagen, um die Gemeinſchaft mit der Feſtung offen zu behalten, und die Beſatzung mit 3 Bataillonen aus dem Lager verſtärkt, die täglich abgelöſt wurden. Weil auch der General **Romanzow** durch ein Detaſchement von ſeiner Diviſion **Schwedt** beſetzen laſſen, und ſeine Kaſaken ihre Ausſchweifungen und Plünderungen dieſſeits der Oder anfingen; ſo bekam der General **Schorlemmer** Befehl mit 10 Schwadronen Dragonern und einigen hundert Huſaren längs der Oder herauf zu marſchiren, und ihren Streifereien Einhalt zu thun.

Die folgenden Tage fiel auf beiden Seiten nichts erhebliches vor, außer daß der Kommendant den 20ſten die kurze Vorſtadt in Brand ſtecken ließ, damit der Feind ſich ihrer nicht mehr zur Deckung ſeiner Arbeiten bedienen könnte. Den 21ſten traf endlich der König unter Bedeckung eines Kommando Huſaren von **Zieten** bey der Armee ein, und nahm das Hauptquartier in **Gurgaſt**. Er war den 11ten mit dem Korps, welches er bey ſich hatte von **Landshuth** aufgebrochen, und in zwei Kolonnen über **Konſtock**, **Liegnitz**, **Heinzendorf**, **Dalke**, **Wartenberg**, **Plathe**, **Kroſſen**, **Ziebigen** marſchirt, und den 20ſten in **Frankfurt** eingetroffen. Wie wohl dieſer Marſch mit vieler Schnelligkeit ausgeführt wurde, ſo empfand doch der Soldat die Beſchwerlichkeiten deſſelben wenig, weil die Truppen beſtändig in Städten und Dörfern lagen, wo ſie in den guten Quartieren bei einem Ueberfluß an Lebensmitteln ſich bald wieder erholten.

Gleich nach der Ankunft des Königs erhielt der General **Manteufel** Befehl mit der Avantgarde näher an die Oder, **Schaumburg** gegen über, zu rücken, und mit der bey ſich habenden Batterie von ſchweren Kanonen die aufgeworfene Schanze des Feindes zu beſchieſſen. General **Kanitz** hingegen marſchirte mit 2 Bataillonen **Moritz**, 2 **Dohna** und 200 Huſaren nach **Wriezen**, um die daſelbſt zuſammen gebrachten Fahrzeuge zur Schlagung einer Brücke in Empfang zu nehmen, und an den Ort zu begleiten, den der König zum Uebergang

gang feſtſetzen würde. Der König beſchäftigte ſich indeß mit Rekognoſcirung des Ufers der Oder, und ritt in die Stadt, um von da aus die Stellung der feindlichen Armee in Augenſchein zu nehmen. Er fand die Werke noch in dem beſten Zuſtand, wurde aber durch den Anblick dieſer unglücklichen Stadt auf das lebhafteſte gerührt. In der Nacht brach der Fürſt **Moritz** mit dem aus Schleſien angekommenen Korps auf, und ſties den 22ſten früh Morgens um 5 Uhr zur Armee des General **Dohna**. Die Grenadierbataillone bekamen ihr Quartier in **Gurgaſt**; die Regimenter **Forcade** und **Preuſſen** in **Tucheband**; **Kalkſtein** und **Aſſeburg** in **Golzow**; **Neu=Wied** und die Kavallerie aber kampirten zwiſchen **Gurgaſt** und **Golzow**.

Die Bewegung des General **Manteufel** gegen **Schaumburg** ſollte den General **Fermor** auf die Gedanken bringen, daß der König, zu ſchwach eine Schlacht zu liefern, bloß darauf bedacht wäre, ihm den Uebergang über die **Oder** ſtreitig zu machen. Es ſcheint auch, daß dieſe Abſicht erreicht wurde; denn der ruſſiſche Feldherr dachte an nichts weniger, als daß der König an einem andern Ort den Uebergang unternehmen würde, traf daher auch keine Anſtalten, um davon Nachricht zu erhalten, ſondern war bloß bedacht, ſich von der Feſtung Meiſter zu machen, wozu ihm doch nicht die geringſte Hofnung blieb, bevor er nicht ſeinem Gegner eine Niederlage beigebracht hatte. Um dem Feind ſowohl den Uebergang, als den Tag, wann er unternommen werden ſollte, ſo viel möglich zu verbergen, und die Spione zu hintergehn, die in der Armee ſeyn konnten, wurde bei der Parole befohlen, daß die ganze Armee den folgenden Tag als den 22ten ſtehen bleiben ſollte. Alle Generallieutenants aber wurden Nachmittags um 7 Uhr ins Hauptquartier berufen, und dieſen ertheilte ſodann der König die Diſpoſition zum Marſch und Uebergang über die **Oder**, zufolge der die Armee um 10 Uhr des Abends in aller Stille in zween Kolonnen aufbrach, den General **Manteufel** an ſich zog, längs der **Oder** herunter marſchirte, und den 23ten mit Anbruch des Tages an das dem Dorfe **Güſtebiſe** gegen über liegende Ufer anlangte. Zugleich kam auch der General **Kanitz** mit den zur Schlagung der Brücke nöthigen Fahrzeugen von **Writzen** an, ſo daß des Morgens gegen 9 Uhr der Anfang mit Schlagung der Brücke gemacht werden konnte. Unterdeſſen wurde die Infanterie von der Avantgarde in großen Kähnen übergeſetzt, der König ging ſelbſt mit dem Grenadierbataillon **Wedel** über, welches zuerſt übergeſchift wurde, und nachdem er ſolches auf die bei dem Dorfe befindlichen Höhen poſtirt, gab er Befehl, daß gleich eine Schwadron Huſaren von **Zieten** übergeſetzt werden ſollte. Nachdem dies geſchehen war, rückte er vor, um den Feind zu rekognoſciren; es war aber auch nicht ein Kaſake zu ſehn. Während der König auf der Höhe hielt, wurde er von den Landleuten, beſonders von den Bauern, Weibern und Kindern aus **Güſtebiſe** umringt, die ihn ihren Vater, ihren Erretter nannten, und bei dem Zudrängen, um ſeinen Rock zu küſſen, einan=

der bald umliefen. Die Scene war in der That rührend, und der König empfand bei den Ergießungen der Freude dieſer ehrlichen, gutmüthigen Leute, eine wahre Zufriedenheit. Unterdeſſen wurde die Infanterie nach und nach übergeſezt, und der größte Theil war ſchon herüber, ehe die Brücke fertig war. Nachdem aber auch dieſe im Stande war, ſo ging die Kavallerie und Artillerie nebſt den übrigen Bataillonen gleich nach Mittag über, und der Marſch wurde fortgeſezt. Gegen Abend bezog die Armee das Lager mit dem rechten Flügel an Zellin, mit dem linken an Kloſſow, wo das Hauptquartier war. Alle Bagage blieb an dem linken Ufer der Oder, und das Freibataillon Hordt zur Deckung der Brücke zurück. General Malachowsky, der die Huſaren kommandirte, ſtieß auf einen Trupp Kaſaken, den er übern Haufen warf, und davon einige zwanzig Mann gefangen machte.

Durch dieſen Vorfall erfuhr erſt der General Fermor den Uebergang des Königs über die Oder, wodurch zugleich das Korps unter dem General Romanzow, das bis Schwedt vorgerückt war, und größtentheils aus Kavallerie beſtand, abgeſchnitten wurde. Da er nicht mehr zweifeln durfte, daß es zur Schlacht kommen würde, ſo ſchickte er Befehl an den General Braun, der mit dem neuen oder ſogenannten Obſervationskorps von Landsberg her ſchon im Anzuge war, ſeinen Marſch zu beſchleunigen um zur Armee zu ſtoßen; er ſelbſt aber hob in der Nacht die Belagerung auf, ſchickte die ſchwere Bagage und den größten Theil des Artillerietrains bis auf das Geſchüz unter Bedeckung von 4000 Grenadieren nach Kleinkamin, und nahm den 24ten die Stellung C auf der Ebene mit dem rechten Flügel an der Müzel zwiſchen Kuzdorf und Quartſchen, und dem linken an der Drewizer Heide, ſo daß die Armee den langen Quartſchner Grund und Zorndorf im Rücken hatte. Nachmittag traf das Korps unter dem General Braun ein, und lagerte ſich auf der rechten Flanke dergeſtalt, daß es Front gegen Quartſchen und mit der Armee einen Haken machte. Dies Korps beſtand aus

1 Legion Grenadier.	6 Schwadronen Küraſſier.
4 — Musquetier.	9 — — Grenadier zu Pferde.
8 Regimenter Infanterie.	1 Regiment Huſaren.

3 Pulke Koſaken.

Da die Armee des Königs durch den über 5 Meilen langen Marſch ſehr ermüdet war, ſo blieb ſie bis Mittag ſtehn; um 1 Uhr aber brach die Avantgarde, und um 2 Uhr die Armee in zwei Kolonnen auf, und marſchirte bis an die Müzel. Die erſte Kolonne ging längs dem Fürſtenfelder Buſch, der ihr in einer kleinen Entfernung immer rechts blieb, durch Darmüzel, und die zweite bei Witſtock vorbei durch Neudamm ins Lager, welches gegen Abend mit dem rechten Flügel an Darmüzel und mit dem linken an der Neudamm-

ſchen

ſchen Mühle genommen und durch die Mützel gedeckt wurde. Der König brachte die Nacht in dieſer Mühle zu, und nachdem die Brücke über die Mützel, welche die Ruſſen abgeworfen hatten, wieder hergeſtellt war, ſo rückte die Avantgarde gleich über den Fluß, und lagerte ſich vor derſelben in einen ausgebogenen halben Zirkel, mit beiden Flügeln an das Waſſer. Neben dieſer Brücke wurden noch einige Laufbrücken gebaut, über welche die Infanterie gehen konnte, und während der Nacht ging noch die ſchwere Artillerie über. Als der Feind die Armee gegen Kutzdorf vorrücken ſah, ſchickte er ſeine Kavallerie und Kaſaken vor, die ſich mit den Seitenpatrouillen, welche den Marſch der erſten Kolonne dekten, herumſchoſſen, aber nicht weiter an einander kommen konnten, weil ſie durch das moraſtige Ufer der Mützel getrennt wurden, und die Ruſſen in dieſer Gegend alle Brücken abgeworfen hatten. Das Dorf Darmützel wurde von dem Grenadierbataillon Wedel und dem Regiment Forcade beſezt. Hier war die Brücke noch im Stande, und ein kleines Detaſchement Huſaren von Ruesch und Malachowsky ging über den Fluß, um den Feind zu rekognoſciren. Sie wurden aber von einem ſtarken Trupp Kaſaken zurükgetrieben, von denen einige ſo blind waren, daß ſie über die Brücke bis ins Dorf jagten, und daſelbſt niedergemacht wurden. In der Nacht wurde auch dieſe Brücke abgeworfen, nachdem die Feldwacht von den Huſaren, die vor derſelben ausgeſezt war, ſich über den Fluß zurückgezogen hatte.

Bisher hatte der General Fermor vermuthet, der König würde ihn von der Seite von Kutzdorf angreifen; nachdem er aber ſah, daß ſich der König ſchon weit über ſeine rechte Flanke gezogen hatte, ſo verließ er ſeine Stellung bei C, ließ die Armee rechtsumkehrt machen, und eine andere bei E nehmen, indeß das Braunſche Korps ſich von D beſſer herunter nach Wilkersdorf zog, und die Stellung F nahm. In der Nacht aber änderte er dieſe Stellung noch einmal, zog die beſten Regimenter aus dem erſten Treffen ins zweite, und ſtellte die Armee auf den Höhen zwiſchen Quartſchen und Zicher in ein Viereck G mit aus- und eingehenden Winkeln, ſo daß der rechte Flügel Quartſchen im Rücken, und der linke Zicher in der Flanke hatte. Die Kavallerie nebſt der Bagage wurde in dieſes Viereck mit eingeſchloſſen, und nur die Kaſaken außerhalb demſelben geſtellt. Dieſe Gewohnheit, ſich ins Viereck zu ſtellen, behielten die Ruſſen immer bei, wenn ſie gleich nur gegen die zahlreiche türkiſche Kavallerie von Nutzen war, welche in den Steppen und meilenlangen Ebenen der Moldau die Armee von allen Seiten anfallen konnte. Vielleicht aber war dies auch nicht die einzige Urſache, ſondern da der General Fermor noch nicht gewiß war, von welcher Seite der König den Angrif machen wollte, ſo wollte er auf alle Fälle bereit ſeyn, und dazu ſchien ihm die Stellung im Viereck die ſchicklichſte. Vielleicht konnte er aber auch nicht allzuwohl von der bei der Armee eingeführten Stellung zur

Schlacht abgehen, ohne ſich bei einem unglücklichen Ausgang Vorwürfen auszuſetzen, die, ſo ungegründet ſie auch ſeyn mochten, doch wenigſtens durch die Abweichung von den feſtgeſetzten Regeln, deren Güte in ſo vielen Feldzügen erprobt war, wären gerechtfertigt worden. Auch vermuthete General Fermor wohl nicht, daß ihn der König umgehen und im Rücken angreifen, ſondern glaubte immer noch, daß es auf der Front geſchehen würde, bis er zuletzt von dem Gegentheil überführt wurde *). Den 25ten des Morgens um halb vier Uhr brach der König mit der Armee auf, die Infanterie ging bei der Dammſchen Mühle, die Kavallerie aber bei Kerſten-Brücke über die Mützel. Alle Bagage und Packpferde wurden nach Neudamm unter Bedeckung von 2 Diviſionen von Bülow und 2 von Seers geſchickt. Nachdem die ganze Armee herüber war, wurde mit der Infanterie in zwei, mit der Kavallerie in einem Treffen durch den Wald gerade nach Batzlow marſchirt. Hier ſchwenkten ſich die Teten aller Kolonnen rechts, und ſo bald ſie aus dem Wald heraus waren, zogen ſich die 8 Bataillone von der Avantgarde nebſt den Huſaren von Zieten und Malachowsky rechts, und formirten neben dem erſten Treffen eine beſondre Kolonne, ſo daß die Armee nunmehro in vier Kolonnen marſchirte. In dieſer Ordnung wurde der Marſch über Batzlow und Wilkersdorf, welche zwiſchen den Kolonnen blieben, gegen Zorndorf fortgeſetzt. So bald die Teten der Kolonnen aus dem Walde in die Ebene rükten, ſetzten ſich die Kaſaken und andre leichte Truppen des Feindes in Bewegung, und ſchwärmten auf dem Felde herum, theils in kleinen Trupps, theils einzeln, und ſcharmuzirten mit den Seitenpatrouillen der Huſaren von der Avantgarde; einige Wagehälſe ſprengten ſogar bis an die Infanterie, und ſchoſſen mit Piſtolen in die Kolonnen, weil ſie ſahen, daß kein Schuß auf ſie geſchah; denn dies war ſchlechterdings verbothen. Bei dem fernern Vorrücken der Armee zogen ſie ſich indeſſen allmählig nach der Armee zurück, und ſteckten nach ihrer barbariſchen Gewohnheit Zorndorf in Brand, wiewohl ihnen dies nicht den geringſten Nutzen bringen konnte.

Der urſprüngliche Entwurf des Königs war, die rußiſche Armee, nachdem ſie rechtsumkehrt gemacht hatte, in der rechten Flanke anzugreifen, ſie in die Moräſte bei Quartſchen zu treiben, und ihr den Rückzug nach Landsberg abzuſchneiden. Darauf zielte die ganze Diſpoſition zur Schlacht ab, und dieſe war ſo einfach, daß ſie leicht ausgeführt werden konnte, wenn nur überall eine mittelmäßige Aufmerkſamkeit beobachtet wurde. Auch war die Stellung des Feindes gerade ſo eingerichtet, daß dieſer Tag, wenn ihm nicht das Glück beſonders

*) In Anſehung der ruſſiſchen Stellung folge ich dem Herrn Hauptmann Tielke, weil derſelbe bei dieſer Armee in dem Gefolge der beiden ſächſiſchen Prinzen Karl und Albert gegenwärtig geweſen, und ſie alſo ſehr gut wiſſen konnte.

beſonders günſtig war, ſich mit ſeinem völligen Untergange endigen muſte. Auf der andern Seite aber hatte dieſer Angrif noch den Vortheil, daß der König ſich leicht nach **Küſtrin** zurückziehn konnte, wenn er das Unglück hatte geſchlagen zu werden; die **Drewitzer** Heide würde dieſen Rückzug ſehr begünſtigt haben, und wenn alsdenn die Schifbrücke von Güſtebiſe herauf gebracht wurde, ſo konnte er leicht die Oder paſſiren, und dem Feinde in der Folge das weitere Vordringen verwehren. Wäre hingegen der Angrif auf die linke Flanke des Feindes von **Zicher** her geſchehn, welches in der That leichter zu ſeyn ſchien, ſo war zwar der Feind auch von **Landsberg** abgeſchnitten, und konnte eine völlige Niederlage leiden; allein der Rückzug des Königs war weit beſchwerlicher, wenn der Angrif nicht gelang, weil er alsdenn den Feind zwiſchen ſich und der Schifbrücke hatte, die Gemeinſchaft mit **Küſtrin** verlohren war, und das bei **Schwedt** ſtehende **Romanzowſche** Korps ihm in den Rücken kommen konnte.

Während des Marſches befand ſich der König bei den Huſaren von der Avantgarde, und rekognoſcirte die Stellung des Feindes. Nachdem er mit der Tete über **Zorndorf** bis an die Seen gekommen war, welche von **Kuzdorf** bis an die Drewitzer Heide fortgehen, ſah er, daß der Angrif auf des Feindes rechter Flanke, wegen des moraſtigen Quartſchner Grundes, welcher ſie deckte, nicht angehen würde, und beſchloß alſo die rechte Ecke des feindlichen Quarrees anzugreifen. Die Armee bekam daher Befehl aufzumarſchiren, welches auch in einem Augenblick bewerkſtelligt wurde. Der linke Flügel ſtand nunmehr hinter **Zorndorf**, der rechte dehnte ſich bis auf 800 Schritt von **Wilkersdorf** aus, und dieſen Raum füllten die Dragoner von **Normann** und Huſaren von **Ruesch** aus. Die ganze übrige Kavallerie ſtand auf dem linken Flügel; alle Küraſſierregimenter nebſt den Huſaren von **Zieten** und **Malachowsky** mit der Infanterie in einer Linie, und hinter denſelben die Dragoner; die Infanterie von der Avantgarde 250 Schritt vor dem linken Flügel der Infanterie des erſten Treffens, und hatte auf jedem Flügel eine Batterie von zehn zwölfpfündigen Kanonen vor ſich; die übrige Artillerie war vor der Fronte des erſten Treffens in verſchiedenen Batterien eingetheilt. Sie beſtand überhaupt aus 85 Stück 12pfündigen Kanonen, 2 leichten 24pfündigen Kammerſtücken, 1 10pfündigen und 29 7pfündigen Haubitzen, ohne die Regiments-Kanonen.

Um 9 Uhr war die Armee völlig formirt; die Avantgarde ſetzte ſich hierauf auch ſogleich in Bewegung; zog ſich rechts und links von **Zorndorf** vorbei, die Batterien rückten auf die vor dem Dorfe befindlichen kleinen Höhen, und fingen den Angrif mit einer lebhaften Kanonade an. Die Ruſſen, welche den größten Theil ihrer noch einmahl ſo zahlreichen Artillerie auf den rechten Flügel gezogen hatten, blieben die Antwort nicht ſchuldig; in-

zwiſchen war die Würkung von beiden Theilen eben nicht beträchtlich; doch litt der Feind mehr, weil er auf einem engen Terrain ſtand, und die Kavallerie, die Bagage, und die Reſervekorps in dem Quarree hielten. Die preußiſchen Schüſſe vereinigten ſich auf dem feindlichen rechten Flügel wie in einem Mittelpunkt, dahingegen die rußiſchen auseinander gingen, und ihre Würkung zerſtreuten. Die Bagage gerieth daher auch in die gröſte Verwirrung, und der General **Fermor** ſah ſich gezwungen, ſie ſowohl als die Kavallerie hinter das Quarree zu bringen.

Nachdem die Kanonade eine Zeitlang gedauert und die Avantgarde etwas angehalten hatte, ſetzte ſich der General **Manteufel**, welcher ſie kommandirte, wieder in Marſch, und avanzirte gerade auf den Feind los. Die Artillerie rückte ebenfalls näher an den Feind, und unterhielt im Avanziren ein beſtändiges Feuer. Der ganze linke Flügel der Infanterie im erſten und zweiten Treffen zog ſich rechts vor **Zorndorf** vorbey, um der Avantgarde zu folgen, und die Kavallerie rückte unter der feindlichen Kanonade linker Hand **Zorndorf** mit der Infanterie im erſten Treffen in einer Linie vor, außer daß die Küraßierregimenter Prinz von Preuſſen, Prinz **Friedrich** und Karabiniers rechts abſchwenken, und nach dem rechten Flügel marſchiren muſten. Nach dem Entwurf des Königs ſollte die Avantgarde während des Angrifs 250 Schritt vor, und der linke Flügel der Infanterie beider Treffen beſtändig gerade hinter dem linken Flügel der Avantgarde bleiben; der rechte Flügel der Armee aber während des Angrifs verſagt und aus dem Feuer gehalten werden, ſo daß derſelbe eine gute Zeit auf der Stelle zugebracht haben würde, wenn alles dem Sinne des Königs gemäß ausgeführt worden wäre. Indem ſich aber der linke Flügel des erſten Treffens rechts bei **Zorndorf** vorbei zog, und die Avantgarde immer avanzirte, ſo konnte er nicht wieder hinter die Avantgarde kommen, ſondern ſetzte ſich mit derſelben in einer Linie, ſo daß erſtere um ſo mehr ganz ohne alle Unterſtützung blieb, da auch die Kavallerie nur ſehr langſam vorrückte, um ſich nicht dem feindlichen Kanonenfeuer unnöthiger Weiſe zu ſehr auszuſetzen. Der linke Flügel der Avantgarde prellte während des Avanzirens auch etwas vor, indeß der rechte zurück blieb. Doch ging noch immer alles gut, und die Avantgarde ließ ſich endlich mit dem Feind in das kleine Gewehrfeuer ein; dabei aber kam der linke Flügel immer mehr vor, und nachdem einige Patronen verſchoſſen waren, hatte ſich derſelbe ſo weit rechts geſchwenkt, daß die linke Flanke dem Feinde völlig bloß gegeben wurde. Dies würde nichts zu bedeuten gehabt haben, wenn der linke Flügel des erſten Treffens der Infanterie hinter der Avantgarde geweſen wäre; allein da keine Unterſtützung da war, ſo brach die feindliche Kavallerie, als ſie dieſe Blöße gewahr wurde, hervor, ſtürzte auf die Bataillone los, und warf ſie bis gegen **Zorndorf** zurück. General **Fermor** gab hierauf Befehl, daß der rechte Flügel der Infanterie das

Quarree

Quarree aufbrechen, und den Feind verfolgen ſollte. Das geſchah auch mit einem lauten Siegsgeſchrei, aber kaum war der Feind ein paar hundert Schritt vorgerückt, als die Linien ſchon anfingen zu ſchwanken, die Glieder auf einander fielen, hier eine Lücke und dort ein Gedränge entſtand, und endlich alles in Unordnung gerieth.

Sobald der General **Seidlitz** gewahr wurde, daß die Avantgarde zurück wich, rückte er gleich mit der Kavallerie vor, und wiewohl das Terrain eben nicht ſehr vortheilhaft für die Reuterei war, ſo warfen die Huſaren von **Zieten** und **Malachowsky** nebſt den Küraßiren von **Seidlitz** doch die rußiſche Kavallerie über den Haufen; die **Gens d'armes** und **Garde du Corps** aber ſtürzten in die Infanterie ſelbſt, und nachdem die Huſaren mit der feindlichen Kavallerie fertig waren, und ſich aufs neue formirt hatten, brachen ſie ebenfalls in die Flanke, in den Rücken und auf die Fronte der rußiſchen Infanterie ein, und richteten ein entſetzliches Blutbad unter ſie an.

Kurz vorher bekamen die Dragonerregimenter **Plettenberg** und **Platen** durch den Flügeladjutant **Oppen** Befehl vom König, nach dem rechten Flügel zu marſchiren; ſie gingen daher in vollem Trabe durch das brennende Dorf **Zorndorf**, waren aber noch nicht weit gekommen, als ſie einen neuen Befehl erhielten, wieder umzukehren und nach dem linken Flügel zu marſchiren. Kaum aber hatten ſie dieſem gemäß rechtsumkehrt geſchwenkt, und ſich in Marſch geſetzt, als der Prinz **Moritz** das Regiment **Platen** halt machen, einſchwenken, und gleich in die rußiſche Infanterie einhauen ließ; das Regiment **Plettenberg** ſetzte aber ſeinen Marſch nach dem linken Flügel fort, vereinigte ſich mit der daſelbſt befindlichen Kavallerie, und hieb mit ihr ebenfalls in die rußiſche Infanterie ein.

Es iſt ſchwerlich in den neuern Zeiten eine Schlacht vorgefallen, wo die Kavallerie mit mehrerer Tapferkeit und Erbitterung gefochten, und der Feind ſich hartnäckiger gewehrt hätte. Es ſchien, als wenn ſich beide Theile vorgenommen hätten keinen Pardon zu geben. Die Huſaren von Zieten hieben ſich einigemahl durch die Infanterie durch, welche ſie umringt hatte, und die Küraſſier ſchienen durch das Niedermetzeln ſelbſt neue Kräfte zu bekommen. Auf dieſe Art wurde der ganze rußiſche rechte Flügel bis an den ſogenannten Galgengrund theils niedergehauen, theils in die Brücher und Moräſte bei Quartſchen getrieben. Die Verwirrung war bei der rußiſchen Armee auſſerordentlich, und der Staub, der durch die Kavallerie verurſacht wurde, machte dieſelbe noch gröſſer; ſo daß das hintere Treffen ohne Unterſchied auf Freund und Feind Feuer gab. Die Unordnung wurde noch vermehrt, als ein Theil der flüchtigen Feinde unter die Bagage gerieth, und daſelbſt verſchiedene mit Brandtwein beladene Marketenderwagen antraf: dieſer bemächtigten ſich die Leute, beſoffen ſich, und wiewohl die Officiere die Fäſſer entzwei ſchlugen, ſo warf ſich doch der Soldat auf die Erde und trank

den Brandtwein aus dem Staube. Nunmehro achteten ſie nicht mehr auf die Befehle ihrer Officiere, ſondern maſſakrirten ſogar einige davon, und ſchoſſen ohne Unterſchied auf jeden der ihnen vorkam, plünderten die Bagage, und ſchwärmten wie tolle Menſchen auf dem Felde herum, ohne zu wiſſen was ſie machen ſollten. Alle Mühe ihrer Generale und Officiere, ſie nur einigermaſſen wieder in Ordnung zu bringen, war vergebens, ſie ſelbſt waren gezwungen dem Strom zu folgen.

Wiewohl nun auf dieſe Art der eigentliche Plan des Königs nicht ſeiner Idee gemäß ausgeführt wurde, ſo ſtellten doch die geſchickten Manöver des General Seidlitz, und die auſſerordentliche Tapferkeit der Kavallerie nicht allein alles wieder her, ſondern erfüllten auch vollkommen die Abſicht, welche bei dieſem Angrif zum Grunde lag, nemlich: den rechten Flügel des Feindes übern Haufen zu werfen. Es war ohngefehr Ein Uhr, als die Schlacht dieſe Wendung nahm, und die Kavallerie des Niedermetzelns müde ſich gegen Zorndorf zurückzog, um ſich wieder zu formiren und zu den fernern Angriffen neue Kräfte zu ſammlen. Unterdeſſen waren die Brigaden vom rechten Flügel faſt gar noch nicht von der Stelle gekommen; nunmehro aber gab der König Befehl, daß ſie auch vorrücken, und den feindlichen linken Flügel angreifen ſollten. In dieſer Abſicht ging auch ſogleich ein Bataillon vom Reglment Kreutz aus dem zweiten Treffen mit der Batterie vom rechten Flügel vor, und ſetzte ſich auf eine kleine Höhe, die etwas weit vor der Infanterie des erſten Treffens lag, indeß der rechte Flügel langſam und mit Ordnung avancirte; der linke, der etwas in Unordnung gerathen war, wieder hergeſtellt, und etwas zurückgehalten wurde, um ſich mit dem rechten in Linie zu ſetzen, und alsdenn mit ihm zugleich zu avanciren; die Batterien vom linken Flügel rückten ebenfalls eine ziemliche Strecke vor die Infanterie, und fingen ihr Feuer wieder an. Die rußiſche Kavallerie, welche ſich wieder geſetzt hatte, ſuchte ſich dieſer Gelegenheit zu Nutze zu machen, und die Batterien wegzunehmen. Sie brach daher aufs neue hervor, und es gelang ihr auch auf dem rechten Flügel das Bataillon von Kreutz zu umringen, darin einzuhauen und ſich der Batterie zu bemächtigen. Die Knechte welche mit den Protzen und Munitionwagen in der gröſten Verwirrung davon jagten, ſtürzten auf das zweite Bataillon Prinz von Preuſſen, das ihnen Platz machen mußte, wenn es nicht wollte übern Haufen geworfen werden. Die rußiſche Kavallerie wollte ihre Vortheile verfolgen, und grif hierauf das erſte Bataillon Prinz von Preuſſen mit vieler Entſchloſſenheit an, und ſuchte um deſſen linken Flügel herum ihm in den Rücken zu kommen. Das letzte Peloton aber machte gleich eine Flanke, und das Bataillon empfing den Feind mit der gröſten Standhaftigkeit, ließ ihn bis auf 50 Schritt heran kommen, und gab ihm in dieſer Entfernung eine Salve von ſo guter Wirkung, daß, was nicht übern Haufen ſtürzte, in

der

der gröſten Verwirrung die Flucht nahm. Zugleich kamen die Küraßierregimenter Prinz von Preuſſen, Prinz Friedrich, nebſt den Dragonern von Normann und Czettritz und den Husaren von Rueſch ihm mit dem gröſten Ungeſtüm auf den Hals, befreiten das Bataillon Kreutz, welches bereits gefangen war, eroberten die Batterie wieder, und warfen den Feind durch Zicher in die Moräſte, ſo daß der gröſte Theil darin ſtecken blieb. Bei der Flucht ſteckten die Kaſaken auch Zicher in Brand; da aber die Kavallerie das Dorf ſogleich umringte, ſo wurde alles was heraus kam niedergehauen, und eine Menge von denen, die ſich in die Häuſer verkrochen hatten, mit verbrannt. Unterdeſſen blieb die Infanterie vom rechten Flügel im beſtändigen Avanciren, und ſtand mit dem Feind in vollem Feuer, als die rußiſche Kavallerie auch gegen den linken Flügel anrückte, und die vor demſelben avancirende Batterie angrif. Die auf dieſem Flügel ſtehende preußiſche Infanterie, die bei Groß-Jägerndorf mit ſo vieler Tapferkeit gefochten, und in den vorigen Kriegen die gröſten Beweiſe der Standhaftigkeit gegeben hatte, wich jetzt durch einen jener unerklärlichen Eindrücke auf das menſchliche Gemüth, die oft die beſten Maaßnehmungen im Kriege vereiteln, im Angeſicht ihres Königs, der ſich an ihrer Spitze aller Gefahr des Krieges bloß ſtellte, und ſie durch ſein eignes Beiſpiel aufmunterte, in der gröſten Unordnung vor einigen wenigen Schwadronen und den ſchon halb gebrochnen Bataillonen der Ruſſen bis Wilkersdorf zurück, und alles Zureden ihrer Generale und übrigen Officiere war nicht vermögend ſie wieder zum ſtehn zu bringen. Es ſcheint, als wenn es der Kavallerie allein vorbehalten geweſen wäre, in dieſer Schlacht zu zeigen, was ſie thun kann, wenn ſie brav ſeyn will und geſchickte Anführer an der Spitze hat. General Seidlitz, deſſen vortrefliches militäriſches Auge bei der gröſten Gefahr gerade am ſchärfſten war, kam mit der Kavallerie vom linken Flügel angeflogen, füllte die Lücke faſt in eben dem Augenblick wieder aus, in dem ſie entſtanden war, und grif noch einmal die feindliche Kavallerie mit ſolchem Ungeſtüm an, daß er ſie weit über das Schlachtfeld bis in die Moräſte von Quartſchen jagte. Dies geſchah gerade zu der Zeit, als die Infanterie vom rechten Flügel, nemlich das Grenadierbataillon Wedel, und die Regimenter Forcade, Prinz von Preuſſen, Kalkſtein, Aſſeburg, die im genauſten Verſtande jetzt für ihr Vaterland, für ihr Eigenthum fochten, *) wo ſie die Merkmale der Grauſamkeit des Feindes vor Augen hatten, den rußiſchen linken Flügel durchbrachen, und der Kavallerie in die Hände trieben, welche rechts ſchwenkte, und trotz des heftigſten Kartätſch- und kleinen Gewehrfeuers in den noch bei dem Galgengrunde feſtſtehen-

*) Kalkſtein hat ſeinen Kanton in der Neumark, Forcade in dem Ober- und Nieder-Barnimſchen Kreiſe.

den Theil der rußiſchen Infanterie einhieb. Nunmehr gerieth alles unter einander, Freund und Feind, Kavallerie und Infanterie; das Feuer hörte gänzlich auf, und man ſchlug ſich nur mit Bajonetten, Säbeln und Flintenkolben herum, mit einer Erbitterung, davon die Geſchichte der Kriege neuerer Zeiten ſchwerlich Beiſpiele aufweiſen kann. Die Zerrüttung war jetzt faſt auf beiden Theilen allgemein, und es war kein Bataillon mehr, das in Linie focht; nur die Fertigkeit der Preuſſen im Manövriren und ſich wieder zu formiren, verſchafte ihnen den Vortheil, daß ſie im ganzen mehr in Ordnung blieben, als der Feind, und dieſer nach dem tapferſten und hartnäckigſten Widerſtande endlich durch das Quartſchner Hofbruch gegen Darmützel, und links herunter nach Zorndorf und Quartſchen getrieben wurde. Die Regimenter Forcade und Prinz von Preuſſen ſtieſſen im Avanciren auf die rußiſche Bagage, Kriegskaſſe und Train der Artillerie, welche in dem Moraſt ſtecken geblieben war, und erbeuteten den gröſten Theil davon.

Während dieſes Mordens, dem nur die gänzliche Ermattung beider Theile ein Ende machte, hatte ſich der preußiſche rechte Flügel ganz links geſchwenkt, ſo daß er Front gegen den Quartſchner Grund machte, und nicht weit von den Höhen zu ſtehen kam, wo beim Anfange der Schlacht der feindliche rechte Flügel geſtanden hatte. Die Kavallerie zog ſich aber nach dem linken Flügel herunter, und rückte gegen Zorndorf, um das Schlachtfeld zu decken, auf dem die Kaſacken herumſchwärmten und die wehrloſen Bleſſirten auf eine unmenſchliche Art umbrachten, auch Mittel fanden, einige Kanonen wegzuſchleppen, welche bei dem Rükzug der Avantgarde zwiſchen Zorndorf und Quartſchen ſtehen geblieben waren. Der Feind ſchwärmte in unordentlichen Haufen in der Heide zwiſchen Darmützel und Quartſchen, auf dem Felde von Quartſchen bis Zorndorf und hinter dem Quartſchner Grund bis Kutzdorf und die Drewitzer Heide herum. Alle eilten nach den Brücken über die Mützel, die aber abgebrochen waren, und es blieb ihnen alſo nichts übrig, als ſich entweder zu wehren oder zu erſaufen. Dies rettete den Feind von einem völligen Untergang, und ihre Generale fanden Mittel, von den zerſtreuten Leuten wieder einige zu ſammlen. Beſonders brachte der General Demikow einige tauſend Mann und einige Artillerie zuſammen, und ſetzte ſich mit denſelben auf den Höhen hinter dem Galgengrund, mit dem linken Flügel an Quartſchen und dem rechten gegen Zorndorf, indeß ſich ein anderer Theil auf der Höhe hinter dem Hofbruch zwiſchen Darmützel und Quartſchen formirte. Da es ſchon gegen Abend ging, ſo wollte der König anfänglich ſeine Voetheile nicht weiter treiben; als er aber gewahr wurde, daß ſich der Feind aufs neue formirte, ſo bekam das Bataillon Wedel nebſt den Regimentern Forcade und Prinz von Preußen, und zugleich der General Forcade Befehl, mit den Regimentern Seers, Bülow und Kurſel gegen dieſen Grund vorzurücken,

General

General **Rauter** aber ſollte mit den bis **Wilkersdorf** zurückgegangenen Bataillonen, die ſich wieder geſetzt und formirt hatten, dem Feind in die rechte Flanke gehn. Als erſtere in den buſchigten Grund kamen, fanden ſie ihn ganz mit Ruſſen angefüllt, davon ein Theil die in dem Moraſte ſteckende Bagage und noch einige Kanonen retten wollte, der andere aber hinter den Bäumen lag und auf die ankommenden Bataillone Feuer gab. Der Feind wurde zwar aus dieſem Buſche vertrieben, allein als die Bataillone herauskamen und gegen die Höhe avancirten, bekamen ſie ein ſo ſtarkes Kartätſchenfeuer, daß ſie ſich wieder durch den Buſch zurückziehen mußten, da er denn gleich wieder von den Ruſſen beſetzt ward. Noch zweimal wurde dieſer Angrif wiederholt, aber mit keinen beſſerm Erfolge, weil dieſe Bataillone zuletzt keine Patronen mehr hatteu, und keine Artillerie mitnahmen, die ſich ebenfalls verſchoſſen hatte. Die Bataillone unter dem General **Forcade** avancirten mit vieler Entſchloſſenheit, und das Gefecht dauerte mit abwechſelndem Glück auf beiden Seiten, bis die Nacht einbrach. Die Bataillone unter dem General **Rauter** aber wichen noch einmal zurück, als ſie in das feindliche Kanonenfeuer kamen. Weil dieſe wiederholten Angriffe im Grunde keinen weſentlichen Nutzen mehr haben konnten, vielmehr noch viel Leute unnöthig aufgeopfert wurden, ſo befahl der König, daß ſich die Bataillone zurückziehn, und nach der Ordre de Bataille neben einander ſetzen ſollten. Dieſem gemäß formirte ſich die Armee auf den Höhen bei **Quartſchen**, mit dem rechten Flügel hinter dem dort befindlichen See, ſo daß das Dorf ohngefähr eine Viertelmeile rechts vor dem rechten Flügel blieb. Der linke lief über das Schlachtfeld bis hinter den ſogenannten Steinbuſch gegen **Zorndorf** fort, wo ſich die Kavallerie geſetzt hatte. In dieſer Stellung blieb die Armee die Nacht über unter dem Gewehr; vor der Mitte derſelben ließ der König ein Zelt aufſchlagen, und brachte die Nacht darin zu. Unterdeſſen wurden die zerſtreuten Bataillone wieder geſammlet, und alle Grenadierbataillone unter Kommando des General **Dohna** auf den rechten Flügel gezogen.

Während der Nacht zogen die feindlichen Generale ihre zerſtreuten Truppen ebenfalls wieder zuſammen, und lagerten ſich in unordentlichen Haufen, wo Infanterie, Kavallerie, Huſaren und Kaſaken unter einander lagen, hinter dem **Quartſchner** Grund, ſo daß ſie die **Drewitzer** Heide im Rücken hatten. Dabei wurde dann nicht vergeſſen, die Dörfer **Darmützel**, **Quartſchen**, die Schäferei und **Wilkersdorf** auch noch in Brand zu ſtecken. Mit Tages Anbruch aber wandten ſie alle Kräfte an dieß Chaos auseinander zu wickeln und wieder Regimenter zu formiren. Dies gelang auch ſo ziemlich, und hierauf ſtellte ſich die feindliche Armee der preußiſchen gegen über in Schlachtordnung, mit dem rechten Flügel an **Zorndorf** und mit dem linken längs der **Drewitzer** Heide bis an die Schäferei, ſo daß ſie durch den **Quartſchner** Grund gedeckt war. General **Fermor** hielt bei dem General **Dohna** um einen

einen Waffenſtillſtand an, unter dem Vorwand, die Todten zu begraben, im Grunde aber, wie es ſcheint, um Zeit zu gewinnen, die Armee wieder in Ordnung zu bringen; daher dies ungewöhnliche Anſuchen auch von der Hand gewieſen wurde.

Mit Anbruch des Tages rekognoſcirte der König den Feind, und da er fand, daß ſich derſelbe bis an die **Drewitzer** Heide zurückgezogen hatte, ſo bekam die Armee Befehl, gegen den **Quartſchner** Grund vorzurücken und in Schlachtordnung aufzumarſchiren. Alle Grenadierbataillone unter dem Kommando des General **Dohna** hatten den rechten Flügel, und der linke dehnte ſich bis gegen **Wilkersdorf** aus, wo auch der größte Theil der Kavallerie ſtand. Bei dieſer neuen Stellung hatte die Armee das Hofbruch im Rücken, und **Quartſchen** lag hinter dem rechten Flügel, doch aber noch wohl tauſend Schritt rechts in der Flanke. Der größte Theil der Infanterie und Kavallerie ſtand hinter den Höhen verdeckt.

Die ruſſiſchen Generale, die ſich gern das Anſehen geben wollten, als wenn ſie auf dem Schlachtfelde geſtanden hätten, machten eine kleine Bewegung gegen **Zorndorf**, und fingen an aus ihrer ganzen Artillerie zu kanoniren; da ſie aber ein eben ſo ſtarkes Feuer wieder bekamen, ſo fanden ſie nicht rathſam, ſich im Ernſt auf einen neuen Angrif einzulaſſen. Indeß währte die Kanonade bis gegen 11 Uhr, da ſich denn der Feind noch etwas näher an die **Drewitzer** Heide zurück zog. Nachher war bis gegen Abend alles ruhig; die Armee ſchlug, nachdem die Bagage von **Neudamm** angekommen war, um 3 Uhr die Zelter auf, und behielt im Lager die vorige Stellung, außer daß der linke Flügel mehr gegen **Zicher** zurückgezogen, und die Kavallerie größtentheils hinter die Höhen geſetzt wurde. Auf dieſen wurden zwei Regimenter Kavallerie als Vorpoſten geſtellt, die alle acht Stunden abgelöſt wurden. Es kamen verſchiedene Urſachen zuſammen, welche verhinderten, daß es dieſen Tag zu einem ernſthaften Gefecht kam, und unter dieſen war der Mangel an Munition auf beiden Seiten eine der vornehmſten; überdieß war die Kavallerie, die mit einer ſo ſeltnen, ſo hervorſtechenden, und vielleicht unnachahmlichen Tapferkeit und mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte gefochten hatte, auch ſo abgemattet, daß ſie alle mögliche Schonung und Erholung verdiente.

Der König bediente ſich bei dieſer Schlacht der **ſchrägen** oder **ſchiefen Schlachtordnung**, und außer der Schlacht bei **Leuthen** iſt vielleicht keine, welche die eigentliche Einrichtung und alle Vortheile derſelben beſſer vor Augen legt, als dieſe. Der linke Flügel, welcher den Angrif machen ſollte, hatte alle Stärke, die nur ein militäriſcher Körper haben kann. Alle Arten von Waffen waren daſelbſt auf das geſchickteſte mit einander vereinigt; eine zahlreiche Artillerie; drei Treffen Infanterie, die einander unterſtützen und ablöſen konnten, wenn der Angrif des erſten nicht gleich den Erfolg hatte, den man erwartete; neben und hinter dieſen der größte Theil der Kavallerie, um den Sieg vollkommen zu machen, wenn die

Infan-

Infanterie dazu den Weg bahnte, oder das Treffen wieder herzuſtellen, wenn ſie zurückgeſchlagen wurde. Nach allen Grundſätzen der Kriegeswiſſenſchaft muß ein ſo wohl angeordneter Angrif gelingen, ſo bald man vorausſetzt, daß die Truppen eben ſo brav ſind, als der Feind, und ihre Anführer die gehörige Aufmerkſamkeit anwenden, den Plan des kommandirenden Generals auszuführen; beſonders alsdenn, wenn der Feind den Angrif auf der Stelle erwartet, und das Terrain dem Muth der Truppen nicht unüberwindliche Hinderniſſe entgegen ſetzt.

Das Zurückhalten des rechten Flügels hatte den Vortheil, daß der Rückzug der Avantgarde, und nachgehends des linken Flügels keinen Einfluß auf den übrigen Theil der Armee hatte, und immer friſche Truppen da waren, das Gefecht zu erneuern. Allerdings würde dies anders ausgefallen ſeyn, wenn die Kavallerie nicht mit ſo außerordentlicher Bravheit gefochten und nicht durch ihre auf einander folgenden und immer glücklich durchgeſetzten Angriffe auf die ruſſiſche Infanterie, von der ſie allemal mit dem heftigſten Feuer empfangen wurde, die Meinung derer widerlegt hätte, welche behaupten, daß ſie nicht mit Erfolge etwas gegen Infanterie unternehmen könne. In der That muß man ihr die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie in dieſer Schlacht das mehreſte zum Siege beigetragen. Denn wiewohl die Regimenter vom rechten Flügel durch ihr tapferes Betragen den Sieg endlich mit Gewalt auf ihre Seite riſſen, ſo hatte doch die Kavallerie vorher ſchon die feindliche Infanterie erſchüttert und den größten Theil derſelben in Unordnung gebracht, und in eben dem Augenblick, da dieſe braven Bataillone den linken Flügel des Feindes angriffen, unterſtützte ſie dieſelben ſo nachdrücklich, daß das, was ſie angefangen hatten, in kurzer Zeit vollendet wurde.

General Fermor folgte bei ſeiner Anordnung zur Schlacht den bei der ruſſiſchen Armee angenommenen Grundſätzen der Taktik; daher kann ihm mit Recht darüber kein Vorwurf gemacht werden. Es iſt immer gefährlich, ein Syſtem abzuändern, das ſo viele Jahre bewährt gefunden worden, wenn es auch nur Vorurtheile ſind, die es geheiligt haben. Freilich verwirft die verfeinerte Kriegskunſt bei einer Schlacht die Stellung einer Armee in ein geſchloſſenes Viereck, weil die Truppen in den Flanken ohne allen Nutzen ſind und von der Artillerie enfilirt werden, die Ecken keine Vertheidigung haben, und die hintere Seite zu weit entfernt iſt als daß ſie die erſte Linie zu rechter Zeit unterſtützen könnte; doch würde die ungewöhnliche Tapferkeit der ruſſiſchen Infanterie dieſen Mängeln hinlänglich abgeholfen haben, wenn ſie ſich nicht durch eine übereilte Hitze und ohne auf die Befehle ihrer Generale zu hören, hätte hinreiſſen laſſen, die weichende preußiſche Infanterie zu verfolgen. Durch ein ähnliches übereiltes Vorprellen verloren die Oeſterreicher die Schlacht bei Prag, und die Sachſen die Schlacht bei Keſſelsdorf. Viele Generale ſchlagen daher auch einen verſtellten Rückzug derjenigen Bataillone, welche den Angrif machen, als das beſte Mittel vor, den

Feind aus einem vortheilhaften Poſten zu locken; und die Geſchichte giebt mehrere Beiſpiele, daß er ſich durch dieſen Kunſtgrif hintergehen laſſen. Das Einzige ließe ſich gegen die Diſpoſition des ruſſiſchen Feldherrn erinnern, daß er nicht ſeine ganze Kavallerie auf den rechten Flügel gezogen, ſo bald er ſah, daß der König den Hauptangrif darauf richtete. Es iſt indeſſen ſehr wahrſcheinlich, daß die preußiſche Kavallerie ſie auch bei dieſer Vorausſetzung würde übern Haufen geworfen haben.

Die Stellung, welche die ruſſiſche Armee genommen hatte, gründete ſich auf die Vorausſetzung, der König würde ſeinen Angrif auf die Fronte richten, und in ſo fern hatte ſie alle mögliche Stärke. Da ſie aber auf beiden Flanken tournirt und in den Rücken genommen werden konnte, wo das Terrain der preußiſchen Kavallerie beſonders günſtig war, ſo wurde ſie deſto gefährlicher. Daß aber der General Fermor nichts weniger als einen Angrif im Rücken erwartete, erhellet offenbar daraus, daß er ſeine ſchwere Bagage und den Train von Lebensmitteln nach Kamin ſchickte, von welchen er alſo völlig abgeſchnitten war, als der König die Mützel paſſirte. Es war ein Glück für ihn, daß der König keine Nachricht davon hatte, und anſtatt den Feind dieſen Tag anzugreifen, nicht gerade nach Kamin marſchirte, und ſich der Wagenburg bemächtigte, die ihm in kurzer Zeit in die Hände fallen mußte. Der Verluſt derſelben würde den ruſſiſchen Feldherrn in die größte Verlegenheit geſetzt haben, und ſeine Armee hätte umkommen müſſen, ehe ſie ihre Magazine in Polen erreichte. Hätte der General Fermor hierauf Rückſicht genommen, ſo würde er eingeſehen haben, daß er ſeine Stellung zwiſchen Zicher und Quartſchen nicht behalten konnte, und da auf der ganzen Gegend keine zu finden iſt, wo er nicht auf einer oder der andern Flanke umgangen werden konnte, ſich auf die Straße nach Landsberg zurückgezogen haben. Denn auch die Stellung mit dem rechten Flügel auf den Höhen von Groß-Kamin und dem linken hinter Zicher, konnte auf dem linken Flügel umgangen und im Rücken genommen werden. In dieſem Falle hatte der linke Flügel gar keinen Stützpunkt und wegen der großen Ausdehnung der Armee keine Stärke, ſo daß er bei dem erſten Angrif wäre übern Haufen geworfen worden. Denn nichts hinderte den König, in dieſem Falle die Mützel bei Quartſchen und Darmützel zu paſſiren, und dann zeigt ein flüchtiger Blick auf der Karte, daß ſich die feindliche Armee noch in einer ſchlimmern Lage befunden hätte. Der Angrif auf die linke Flanke hatte hier gar keine Schwürigkeiten, und die zahlreiche preußiſche und im Manövriren ſo geübte Kavallerie fand ein Terrain, das ſie nicht beſſer zum Exercierplatz ausſuchen konnte. Geſetzt aber auch, der König paſſirte mit der Armee die Mützel, da wo es wirklich geſchah; ſo durfte alsdenn die Armee nach dem Uebergang nur rechts abmarſchiren, und ihren Marſch, Zicher links laſſend, über die Höhen auf Zorndorf richten, ſo war der Zweck, den Feind zu tourniren,

ren, ebenfalls erreicht. Man mußte von der Fertigkeit der preußiſchen Truppen im Manövriren wenig Kenntniß haben, wenn man dabei Schwürigkeiten finden wollte; auch war der Wald, welcher verhinderte, daß der Feind von ihren Bewegungen etwas entdecken konnte, der Ausführung dieſes Entwurfs ungemein günſtig. Wenn man übrigens die Operationen des ruſſiſchen Feldherrn in Verbindung mit den gleichzeitigen Operationen der öſterreichiſchen Generale betrachtet, ſo ſcheint es, daß ein Rückzug dem gemeinſchaftlichen Intereſſe ſeines und des Wiener Hofes eher befördernlich als nachtheilig geweſen wäre. Denn durch den Entſchluß, eine Schlacht zu liefern, gab er dem König wirklich Gelegenheit, den ganzen Plan, den der Feldmarſchall **Daun** zur Wiedereroberung von Sachſen gemacht hatte, zu vernichten.

Der Verluſt des Feindes in dieſer Schlacht war:

an todten und verwundeten Officieren	859
Unterofficiere und Gemeine todt	7131
= = = verwundet	10659
Gefangene Officiere = =	80
Gefangene Unterofficiere und Gemeine	2800
In allen	21529

Der preußiſche Verluſt hingegen war:

3680 Todte,
6238 Verwundete,
1472 Gefangene und Vermißte.
11390

An Siegeszeichen bekam die preußiſche Armee 103 Kanonen und Haubitzen, 27 Fahnen, 1 Paar Paucken und eine Menge Bagage nebſt dem größten Theil der Kriegskaſſe; die ruſſiſche hingegen 26 Kanonen und einige Fahnen.

Die Stärke der Armeen läßt ſich folgender Geſtalt ſo ziemlich genau beſtimmen. Die preußiſche beſtand aus 9 Grenadier= und 29 Musquetierbataillonen, unter denen die Regimenter, welche in Pommern geſtanden, und die aus Schleſien angekommenen nicht vollzählig waren; nur die, welche der König mitgebracht hatte, waren es bis auf die 40 Mann Augmentation, welche nach dem Etat jede Kompagnie haben ſollte. Eben ſo war auch die Kavallerie beſchaffen. Rechnet man nun die Kranken ab, und das, was ſie durch die Deſertion gelitten; ſo wird man eins ins andre gerechnet, jedes Bataillon aufs höchſte zu 600 und jede Schwadron zu 120 Mann annehmen können. Dies giebt alſo

22800 Mann Infanterie,
9960 = Kavallerie,
in allen 32760 Mann

für die Stärke der ganzen preußiſchen Armee. Es iſt aber offenbar noch zu viel gerechnet, und man kann die Armee gewiß nicht ſtärker als 30000 Mann annehmen. Die Stärke der ruſſiſchen Armee berechne ich durch folgende Angabe. Nachdem ſie bei **Landsberg** angekommen war, und das **Romanzowſche** Korps nebſt einigen Rekonvalescirten und kleinen Detaſchementern an ſich gezogen hatte, war ſie ohne die Kaſaken 38000 Mann ſtark *); rechnet man hierzu den Verluſt bei der Schlacht, ſo bekommt man 59529 Mann. Wenn man davon 4000 Grenadiere, die bei der Bagage ſtanden, und das **Romanzowſche** Korps, das aus lauter Kavallerie beſtand, und ohngefähr 4000 Mann ſtark ſeyn konnte, abrechnet, ſo war nach dieſer Rechnung die ruſſiſche Armee am Tage der Schlacht wenigſtens 51529 Mann; daher kann ich ſie ohne Fehler 50000 Mann annehmen.

Ohngeachtet des großen Verluſtes, den die Ruſſen erlitten, ſchrieb ſich doch der General **Fermor** den Sieg zu, weil ein Theil ſeiner Armee in zerſtreuten Haufen die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht hatte; und mit der Nachricht von dieſem eingebildeten Siege fertigte er Kourire nach **Petersburg**, **Wien**, **Paris** und den Armeen dieſer letztern Höfe ab. Dies veranlaßte verſchiedene Streitſchriften, die zu nichts weiter dienten, als der Nachwelt ein Denkmal des unnatürlichſten Haſſes und einer Erbitterung gegen den König zu überliefern, davon man ſelbſt in der Geſchichte der wildeſten Nationen keine Beiſpiele findet. Die Preußen hatten indeſſen alle Früchte und die ſtärkſten Beweiſe eines der vollkommenſten und entſcheidendſten Siege aufzuweiſen. Die Eroberung einer ungeheuren Artillerie und der Kriegskaſſe; eine Menge Gefangene, worunter ſich verſchiedene Generale vom erſten Range befanden, der Rückzug der ruſſiſchen Armee am nächſten und den folgenden Tagen; ihres Generals **Fermor** Anſuchen um einen Waffenſtillſtand, und Bitte um Erlaubniß, die Todten zu begraben; ihre Unfähigkeit, weiter zu avanciren, oder irgend ein neues Unternehmen anzufangen; des Königs ungeſtörte Operationen gegen ſeine andern Feinde: alles dies giebt den deutlichſten und unwiderleglichſten Beweis von einem Siege, in jeder Abſicht wozu man einen Sieg nur wünſchen kann.

In der Nacht vom 26. bis 27ten ſetzte ſich der Feind in Marſch, um ſich weiter zurück zu ziehn, und ſich ſeiner bei **Kamin** ſtehenden Bagage zu nähern. Um dieſen Rückzug deſto

*) Nach dem Schreiben des Herrn v. Arnfeld, eines ſchwediſchen Officiers von der Artillerie, der als Freiwilliger bei der ruſſiſchen Armee war, an den General Grafen **von Hamilton**.

deſto beſſer zu verbergen, machten die Kaſaken um 2 Uhr des Morgens mit ihrem gewöhnlichen Geſchrei einen Angrif auf die Feldwachen der Kavallerie, und trieben ſie etwas zurück. Dies brachte die Armee ins Gewehr, und die Artillerie feuerte einigemal die Linie herunter, worauf wieder alles ruhig wurde. Bald darauf meldeten die ausgeſchickten Patrouillen, daß man bei der feindlichen Armee einen ſtarken Lerm höre, und es ſchiene, als wenn ſie ſich in Bewegung geſezt hätte. Der König ritt hierauf rekognoſciren, und fand auch wirklich die ganze Armee in vollem Marſch, um ſich in verſchiedenen Kolonnen zwiſchen Wilkersdorf und Tamſel ihrer Wagenburg bei Kamin zu nähern. Die Kavallerie bekam ſogleich Befehl, dem Feind zu folgen, und zugleich ſezte ſich die ganze Armee in verſchiedenen Kolonnen in Marſch. Der Feind ließ auf den Höhen bei Wilkersdorf eine Batterie auffahren, und machte eine ſtarke Kanonade auf die Kavallerie, welche ſeine Arrieregarde beunruhigte. Ein ſtarker Nebel, der zugleich aufſtieg, und verhinderte, daß man weder Freund noch Feind unterſcheiden konnte, begünſtigte dieſen Rückzug dergeſtalt, daß die feindliche Armee ihre Wagenburg ohne allen Verluſt erreichte. Um dieſe lagerte ſie ſich mit dem rechten Flügel hinter Blumberg, dem linken an Klein-Kamin, und beſezte Groß-Kamin ſtark mit Infanterie, fing auch gleich an, ſich zu verſchanzen.

Der König nahm das Lager mit dem rechten Flügel an das Warthebruch, dem linken gegen Wilkersdorf, und das Hauptquartier Tamſel blieb der Armee im Rücken. Die Avantgarde unter dem Fürſt Moritz, nämlich Gren. Bat. Kleiſt, Petersdorf, Burgsdorf, 2 Bataillone Kanitz, 10 Schwadronen Schorlemmer, 5 Reuſch und 5 Malachowsky rükten noch über das Defilee bis auf einen Kanonenſchuß von dem feindlichen Lager. Weil auch die Kaſaken noch immer herumſchwärmten, ſo wurde der General Bredow mit zwei Regimentern Kavallerie nach Bazlow detaſchirt, um das Schlachtfeld zu decken; zugleich ging der General Gablenz mit 4 Bataillonen und einigen hundert Huſaren nach Neudamm, um im Rücken des Feindes einen Verſuch auf die Bagage zu machen, welche er nach Landsberg zurückſchickte: die Annäherung des Romanzowſchen Korps verhinderte aber die Ausführung dieſes Vorhabens, daher er ſich wieder zur Armee zurück zog. Gegen Abend traf das Regiment Wied aus Küſtrin ein, und brachte einen Tranſport mit Brod und Ammunition zur Armee. Die Huſaren von Zieten wurden über Küſtrin und Frankfurt nach der Nieder-Lauſitz detaſchirt, um den Streifereien der leichten Truppen vom Laudonſchen Korps Einhalt zu thun, welche die Gränzen der Mark beunruhigten; und ihnen folgte den folgenden Tag der Prinz Franz von Braunſchweig mit 2 Bataillonen Kurſel, 2 Wied und dem Freiregiment Hordt in eben dieſer Abſicht.

Dies letzte war, nachdem die Schifbrücke aufgehoben worden, mit derſelben bei **Küſtrin** eingetroffen, wo ſie bei **Schaumburg** wieder über die **Oder** geſchlagen wurde. Es hatte während der Schlacht ein hitziges Gefecht mit einem ſtarken Detaſchement vom **Romanzow**ſchen Korps gehabt, welches die Brücke mit Grenaden in Brand ſtecken wollte, es aber mit vieler Tapferkeit zurückgeſchlagen.

Den 31ten nach Mittag bekam der König Nachricht, daß der Feind Anſtalten zum Aufbruch machte. Wirklich trat er in der Nacht ſeinen Marſch in zwei Kolonnen, davon die eine über **Viez**, die andre über **Maſſin** ging, nach **Landsberg** an, und nahm auf den daſelbſt befindlichen Anhöhen das Lager, welches er ohne Zeitverluſt mit Reduten und andern Verſchanzungen umgeben ließ. Mit Tages Anbruch ſetzte ſich der König ebenfalls in Marſch, um den Feind zu verfolgen und deſſen Arrieregarde etwas anzuhängen. Die Kavallerie von der Avantgarde erreichte dieſelbe auch hinter **Blumberg**, konnte ihr aber nichts anhaben, weil ſie ſich hinter einigen Teichen ſehr vortheilhaft poſtirt hatte. Es blieb bei einer Kanonade, die von keiner Wirkung war. Der König nahm mit der Armee das Lager bei **Blumberg**, und detaſchirte den 2ten September den General **Manteufel** mit 10 Bataillonen und den Huſaren von **Rueſch** und **Malachowsky** den Feind zu verfolgen. Dieſer rückte bis **Hohenwalde**, und nahm das Lager in den daſelbſt befindlichen Waldungen. Da der König Nachricht erhielt, daß der Feldmarſchall **Daun** mit der ganzen Armee in Sachſen gerückt wäre, und ſich nach **Dresden** zu wenden ſchien, ſo brach er Nachmittag um 3 Uhr mit den Gren. Bataillonen **Rathenow***), **Billerbeck**, 1 **Rohr**, 2 Bat. **Forcade**, 2 **Prinz von Preuſſen**, 2 **Kalkſtein**, 2 **Aſſeburg**, 2 **Bülow**, 2 **Below**, 3 Schwadronen **Garde du Corps**, 5 **Gens d'Armes**, 5 **Carabiniers**, 5 **Prinz von Preuſſen**, 5 **Seydlitz**, 5 **Normann** und 5 **Czettritz** auf, und ging durch **Küſtrin**; die Kavallerie nahm das Lager bei **Manſchenow**, die Infanterie aber bekam ihre Quartiere in der langen Vorſtadt. Mit dem übrigen Theil der Armee, die noch aus 21 Bataillonen, 20 Schwadronen Dragoner und 15 Schwadronen Huſaren beſtand, blieb der General **Dohna** zur Beobachtung der feindlichen Armee zurück.

*) Hieß vor der Schlacht **Wedel**. Dieſer Kommandeur war geblieben.

Die

Erklärung
der Buchſtaben auf den Planen von der Schlacht bei Zorndorf.

A. Lager der rußiſchen Armee bei der Belagerung von Küſtrin.

B. Rußiſche Wagenburg.

C. D. Erſte Stellung nach aufgehobener Belagerung.

E. F. Zweite Stellung.

G. H. Rußiſche Stellung bei der Schlacht.

I. K. Rußiſche Kavallerie und Bagage, ſo aus dem Viereck gebracht worden.

L. Rußiſcher rechter Flügel, der das Quarree aufbricht und vorrückt.

M. Angrif der rußiſchen Kavallerie auf die preußiſche Avantgarde.

N. Zerſtreuung des rußiſchen rechten Flügels.

O. Zweite Stellung der Ruſſen nach der Niederlage des rechten Flügels.

P. Q. Angrif der rußiſchen Kavallerie auf die preußiſchen Batterien vom rechten Flügel.

R. S. Angrif der rußiſchen Kavallerie auf die preußiſchen Batterien vom linken Flügel.

T. Zerſtreuung des rußiſchen linken Flügels.

V. Rußiſche Infanterie, die ſich gegen Abend aufs neue formirt und Stand hält.

Y. Rußiſche Stellung den 26ſten nach der Schlacht.

a. Preußiſche Avantgarde bei Schaumburg.

b. Preuß. Lager nach dem Uebergang bei Darmitzel.

c. Preuß. Avantgarde bei der Damſchen Mühle.

d. Marſch der preußiſchen Armee zur Schlacht.

e. Erſte Stellung der Armee.

f. Angrif der preußiſchen Avantgarde.

g. Preußiſche Armee, die ſich rechts gezogen und mit der Avantgarde in eine Linie geſetzt, mit Zurückhaltung des rechten Flügels.

h. Rückzug der Avantgarde.

i. Preuß. Kavallerie vom linken Flügel, welche die rußiſche zurückſchlägt, und den rechten Flügel der feindl. Infanterie übern Haufen wirft.

k. Zweite Stellung der preußiſchen Armee, nachdem die Avantgarde geſchlagen war.

m. Rückzug des preußiſchen linken Flügels.

n. Preußiſche Kavallerie, welche die rußiſche zurückſchlägt, die auf die Batterien los geht.

o. Preußiſche dritte Stellung, nachdem ſich der rechte Flügel ganz links geſchwenkt.

p. Letzter Angrif der preuß. Kavallerie, wodurch auch der feindliche linke Flügel übern Haufen geworfen wurde.

q. Preußiſche Stellung gegen Abend den 25ſten nach der Schlacht.

z. Lager der pr. Armee den 26. nach der Schlacht.

General w.
General Lubomirsky.
General Uwarow.
Brigad

18. Schlüſſelburgſche.
19. Czernikowſche
20. Roſtowſche.
21. 2te Gren. Regiment.

Gen.
Dem

22. 5. Schw. Grosfürſt.
23. 5 — Küraßier-Regiment.
} G. M. Martuinow.

Gen. Li nikow.
Gen. M Stojunow. Jarapkin.
Brig.

42. Buttirſche.
43. 5 Serbſche Huſaren.
44. 3 Karkapolski Dragoner.
45. 6 Schwad. St. Petersburgſche Gren. zu Pferde.

Erklärung
der Buchſtaben auf dem Plan von der Schlacht bei Hohkirch.

A. Rechter Flügel der öſterreichiſchen Armee unter dem Herzog von Aremberg.
B. Mitte der Armee unter dem General Colloredo.
C. Linker Flügel unter dem General Laudon.
D. Marſch der Kavallerie vom linken Flügel unter dem General Odonel.
E. Stellung dieſer Kavallerie und des Laudonſchen Korps zwiſchen Soritz und Steindörfel, den 14ten October früh um 4 Uhr.
F. Marſch der 3 Kolonnen der feindlichen Infanterie in der Nacht vom 13ten zum 14ten.
G. Angrif dieſer Kolonnen auf die preußiſche rechte Flanke.
H. Erſte Kolonne des Korps unter dem Herzog von Aremberg.
K. Zweite Kolonne unter dem Herzog von Urſel.
I. Angrif der Kaiſ. Kavallerie des linken Flügels.
L. Kolonne unter dem General Colloredo.
M. Detaſchement des General Wieſe.
N. Angrif des General Colloredo.
P. Angrif des Prinzen von Durlach auf das Retzowſche Korps.
Q. Stellung der Kaiſerlichen Armee nach der Eroberung von Hohkirch.
R. Verſchiedene Stellungen der feindl. Kavallerie.
S. Korps des Prinzen von Löwenſtein, welches den General Retzow verfolgt.
T. Stellung des Durlachſchen Korps bei Weiche.
U. Detaſchem. welches den Stromberg beſetzt hält.
W. Detaſchement, welches Gloſſen beſetzt hält.

a. Lager der preußiſchen Armee.
b. Verſchiedene Angriffe der preußiſchen Infanterie auf das Dorf Hohkirch.
d. Korps des General Retzow bei Weiſſenberg.
f. Stellung des Königs nach dem Verluſt von Hohkirch.
g. Marſch des Prinzen von Würtemberg und General Retzow.
h. Stellung des Prinzen von Würtemberg auf den Höhen zwiſchen Belgern und Dreſa.
i. Stellung des Retzowſchen Korps, um den Rückzug des Königs zu decken.
l. Rückzug des Königs.
m. Stellung der preußiſchen Kavallerie, um den Rückzug zu decken.
n. Lager bei Doberſchütz nach der Schlacht.

4

Lentulus.	5	Schw. Czetritz.	37
	3	— Garde du Corps.	36
	5	— Gens d'armes.	35
v. Seidlitz. Bredow.	5	— Seidlitz.	34
	5	— Carabiniers.	33
…unſchweig.	1	Gr B. Wedel.	32
v. Rueſch.	7	Schw. Rueſch Huſaren.	52

8.

Die Reichsarmee rückt in Sachſen.

Nachdem die Angelegenheiten des Wiener Hofes in Mähren eine beſſere Wendung genommen, und der Feldmarſchall **Daun** beſchäftigt war, den König zu bewegen, Böhmen zu verlaſſen, ſuchte auch die Reichsarmee dem Gegenſtande ihrer Beſtimmung, der Wiedereroberung von Sachſen, näher zu kommen und die Operationen der Oeſterreicher zu unterſtützen. In dieſer Abſicht brach ſie den 20ten Julius aus dem Lager bei Saatz auf, und bezog ein neues zwiſchen Brix und Bilin, die Avantgarde unter dem General **Haddick** aber rückte den folgenden Tag bis **Toeplitz** und den 23ten bis **Tornow** vor. Um dieſen Marſch zu decken, erſchienen die Generale **Kleefeld** und **Uhihazy** den 19ten mit einem 3000 Mann ſtarken Korps leichter Truppen vor **Marienberg**, und umringten die Stadt, welche der Oberſte **Meyer** mit ſeinem Freibataillon beſetzt hatte. Dieſer wehrte ſich aber mit ſo vieler Bravheit, und hielt den Feind ſo lange auf, daß der General **Fink**, der von dem Prinz **Heinrich** mit den Grenadierbataillonen **Lubath** und **Billerbeck**, welche den 6ten Julius vom **Itzenplitzſchen** Korps noch zur Armee geſtoßen waren, und dem Dragonerregiment **Meinike** zum Entſatz detaſchirt wurde, noch zu rechter Zeit ankommen konnte. So bald der Feind dies Detaſchement gewahr wurde, gab er die Unternehmung auf, und zog ſich in der größten Eilfertigkeit nach Böhmen zurück.

Zu dieſer Expedition wurden die feindlichen Generale durch die Abweſenheit der Freibataillone **Wunſch** und **Monjou** gereizt, davon das erſte **Annaberg**, und das letztere nebſt dem Freibataillon **Mayer Marienberg** beſetzt hatte. Beide waren zum Korps des General **Itzenplitz** abgegangen, der von dem Prinzen Befehl erhalten hatte, den General **Luzinsky** zu vertreiben, der von dem General **Dombasle** aus dem Lager bei **Hof** detaſchirt war, um **Oelsnitz** zu beſetzen, daſelbſt ein Magazin anzulegen und Steifereien in das Voigtländiſche vorzunehmen. Wiewohl nun zu vermuthen war, daß der General **Dombasle** dieſen Poſten mit ſeiner ganzen Macht unterſtützen würde, ſo fand doch der General **Itzenplitz** den 18ten bei ſeiner Ankunft nichts mehr vom Feinde, der ſich auf die Nachricht von deſſen Annäherung bis **Aſch** zurückgezogen, und den geſammleten Vorrath an Fourage und Brod im Stiche gelaſſen hatte.

hatte. Hierauf zogen ſich die preußiſchen Völker auch wieder über das Städtchen Lengefeld nach Zwickau zurück, und rückten in ihre vorigen Quartiere.

Als der Prinz Heinrich von dem Aufbruch der Reichsarmee Nachricht bekam, ſo detaſchirte er den 24ten das Infanterieregiment Bredow, welches aus dem Lager bei Goernau einem Transport bis Oedern entgegen gegangen war, und ſolchen bis Kemnitz gebracht hatte, nach Freiberg; und den folgenden Tag erhielt der General Knobloch Befehl, mit dieſem und ſeinem Regiment nach Dippoldiswalda zu marſchiren, und ſich auf den Höhen bei Lungwitz zu ſetzen, um den Einfällen der feindlichen leichten Truppen Einhalt zu thun, und Dresden näher zu seyn; das Bataillon Hauſen aber blieb in Freiberg ſtehn. An eben dieſem Tage traf auch der General Itzenplitz mit ſeinem Korps bei Chemnitz ein, bis auf zwei Bataillone Kahlden, mit denen der Oberſte Braun in Zwickau zurück blieb. General Dombasle, der von dem Rückzuge des General Itzenplitz ſogleich Nachricht erhielt, verließ das Lager bei Hof, und rückte bis Gefell vor, nahm daſelbſt das Lager, und ſetzte ſeine Vorpoſten bis Schlaitz und Zellenrode und jenſeits der Elſter bei Graitz. Da auf der Straße nach Gera und Naumburg keine Völker waren, welche ſich dem Feinde widerſetzen konnten, ſo ſtreiften die leichten Truppen vom Dombasleſchen Korps bis Halle, und trieben verſchiedene Brandſchatzungen ein. Der Prinz detaſchirte daher den 29ten das Regiment Salmuth, welches bisher in Chemnitz zur Bedeckung der Bäckerei und des Lazareths der Armee geſtanden hatte, nach dem Saalkreiſe, um den Streifereien des Feindes Einhalt zu thun, Halle zu beſetzen, und die Beſatzung von Leipzig zu verſtärken.

Die Bewegung des General Knobloch nach Dippoldiswalde gab dem Feinde einige Beſorgnis. Der General Haddick bekam ſogleich Befehl, bis Schönewalde und Schreckenwald, und der General Mitrowsky nach Altenberg näher an die ſächſiſche Gränze zu rücken, wo dieſe Generale auch den 28ten eintrafen, und ihre Patrouillen bis gegen Dippoldiswalde und Gieshübel gehen ließen. Die Reichsarmee verließ an eben dieſem Tage ihr Lager bei Brix, rückte bis Duchs und den folgenden Tag bei Töplitz ins Lager, mit dem rechten Flügel an Kulm, dem linken an Dorn, und bei dieſem Dorfe kampirte das Reſervekorps unter dem General Maquire. General Dombasle ging zu gleicher Zeit bis Plauen vor, um den General Luzinsky zu unterſtützen, der ſich bei Reichenbach geſetzt hatte.

Da alle Bewegungen des Feindes keinen Zweifel übrig ließen, daß ſeine Abſicht ſey, auf der großen Straße über Gieshübel und Gottleube in Sachſen einzudringen; Prinz Heinrich auch vorher ſah, daß der Feldmarſchall Daun nach dem Rückzug des Königs aus Böhmen, der wegen der Annäherung der Ruſſen doch erfolgen mußte, nicht unterlaſſen würde, wenig=

wenigſtens ein Korps nach der Oberlauſitz zu detaſchiren, um auf der andern Seite der Elbe gegen Dresden anzurücken, und die Operationen der Reichsarmee gegen dieſe Hauptſtadt zu unterſtützen; ſo beſchloß er, das Lager bei Tſchopau zu verlaſſen, und ſich näher an die Elbe zu ziehn, um Dresden und Pirna beſſer decken zu können. In dieſer Abſicht wurde den 5ten Julius die ſchwere Feldartillerie unter Bedeckung von 400 Mann vom Regiment Leſtwitz aus dem Lager nach Chemnitz geſchickt; der Oberſte Braun bekam Befehl, Zwickau zu verlaſſen und mit den beiden Bataillonen Kahlden nach Chemnitz zu marſchiren; dagegen marſchirte der General Itzenplitz mit 2 Bataillonen Fink und 1 Bataillon Hauſen nach Freiberg, und vereinigte ſich den folgenden Tag mit dem General Knobloch, der bereits den Tag zuvor eine Verſtärkung von 400 Dragonern und 3 Schwadronen Huſaren erhalten hatte. General Mitrowsky wurde an eben dieſem Tage zum Gefangenen gemacht. Er war von Altenberg unter einer ſtarken Bedeckung von Huſaren gegen Dippoldiswalde vorgerückt, um das Lager des General Knobloch zu rekognoſciren. Major Roehl, der mit den Huſaren in Reinholdsheim ſtand, rückte ihm ſogleich mit ſeinen drei Schwadronen entgegen, und vertheilte ſie in verſchiedene Trupps, davon ſich einige im Hinterhalt legten, indeſſen andre den Feind in denſelben zu locken ſuchten. Um 3 Uhr Nachmittags ſtieß der Rittmeiſter Trebra auf einen feindlichen Trupp, bei dem ſich der General nebſt verſchiedenen Staabs = und andern Officieren befand. Die Huſaren fielen ihn ſogleich mit der größten Lebhaftigkeit an, und durch Hofnung einer reichen Beute angefeuret, verdoppelten ſie ihre Kräfte, um den Feind übern Haufen zu werfen, der auch nach einem tapfern Widerſtande endlich gezwungen ward, die Flucht zu ergreifen, und dieſen General, den Major Leziny, nebſt dem Rittmeiſter Schubert gefangen zurück zu laſſen.

Um ſeinen vorhabenden Marſch zu verbergen und bei dem Rückzuge nicht von dem Feinde beunruhigt zu werden, der ſich bei dergleichen Gelegenheiten immer am thätigſten zeigte, zugleich aber auch der Reichsarmee die Beſorgniß zu geben, als wollte er durch einen Einfall in Böhmen auf der Straße nach Comotau ſie nöthigen, ihren Entwurf auf Sachſen aufzugeben: fand der Prinz Heinrich für gut, die Verſchanzungen bei Pasberg angreifen zu laſſen, welche der General Klefeld mit 3 Bataillonen regulärer Infanterie, 3 Grenadierkompagnien, 1000 Pferden und einigen 100 Kroaten unter dem Oberſten Ried beſetzt hatte. Zu dieſer Unternehmung wurden die Grenadierbataillone Lubath und Billerbeck, unter dem Oberſten Herzberg, 2 Bataillone Hülſen, 500 Kommandirte von den Regimentern Caſſel, Puttkammer und Grabow, 100 Küraſſiere, 300 Dragoner und die beiden Freibataillone Meyer und Monjou unter Anführung des Oberſten Meyer beſtimmt; das Kommando über das ganze Korps aber dem General Aſſeburg aufgetragen. Nachdem ſich dieſe

Truppen bei **Marienberg** verſammlet hatten, und noch zwei Schwadronen Huſaren von der Armee dazu geſtoßen waren, ſo marſchirten die beiden Grenadierbataillone, die 500 Kommandirten und die ganze Kavallerie nebſt vier zwölfpfündigen leichten Kanonen mit anbrechendem Tage von **Marienberg** ab, und das Regiment Hülſen blieb zur Unterſtützung und Beſatzung der Stadt zurück. Nach der Diſpoſition ſollte der Oberſte **Meyer** mit den Freibataillonen den rechten Flügel der feindlichen Poſtirung angreifen, der Oberſtlieutenant **Wunſch** mit ſeinem Freibataillon und der Oberſtlieutenant **Kleiſt** mit 7 Schwadronen grüner Huſaren von **Annaberg** her anrücken und dem Feind in die linke Flanke und in den Rücken zu kommen ſuchen, General **Aſſeburg** aber beide Angriffe unterſtützen. Der Oberſte **Meyer** fing den Angrif an, warf den Feind aus den erſten Verhacken und Verſchanzungen, und drang bis an die größte Redoute vor, wo der General **Kleefeld** ſelbſt kommandirte: allein dem Oberſtlieutenant **Wunſch** war es nicht möglich, durchzukommen, weil der Feind alle Wege und Zugänge theils verdorben, theils mit Verhacken und Palliſaden verſperrt hatte. Der Angrif auf den feindlichen linken Flügel mußte alſo unterbleiben, wodurch der Feind Zeit und Mittel bekam, dem Oberſten Meyer ſeine ganze Macht entgegen zu ſtellen. Dieſer ſah ſich daher bei dem letzten Angrif, der mit der größten Unerſchrockenheit unternommen wurde, genöthigt, ſich zurück zu ziehn, und verlor 1 Kapitain, 2 Subalterne und 41 Mann an Todten, an Verwundeten 2 Kapitaine, 3 Subalterne und 83 Mann. Der Feind ſuchte ſeinen Vortheil noch weiter zu treiben, und rückte aus den Verſchanzungen; als ihm aber der General **Aſſeburg** mit den Grenadierbataillonen entgegen kam, ſo hielt er nicht für rathſam, ſich weiter in Etwas einzulaſſen, ſondern zog ſich in ſeine Verſchanzungen zurück. Hierauf marſchirten die Truppen den 1ten Auguſt wieder ins Lager und nach ihren Quartieren zurück.

Unterdeſſen ſuchte General **Dombasle** in dem Voigtländiſchen immer mehr Terrain zu gewinnen, um die rechte Flanke des Prinzen zu beunruhigen, und ſeine Streifereien bis **Leipzig**, **Halle** und in dem Rücken der preußiſchen Armee fortzuſetzen, zugleich aber auch die Aufmerkſamkeit des Prinzen auf ſich zu ziehn, um dadurch der feindlichen Hauptarmee das Eindringen in Sachſen zu erleichtern. Um nun den feindlichen Unternehmungen auf dieſer Seite Gränzen zu ſetzen, detaſchirte der Prinz den 4ten Auguſt den General **Finck** mit 2 Bataillonen Leſtwitz, 2 Hülſen, 200 Dragonern und 200 Huſaren aus dem Lager bei **Tſchopau** nach **Chemnitz**, wo er noch 2 Bataillone von **Kahlden** an ſich zog, und ſodann weiter bis **Lichtenſtein** marſchirte. Den folgenden Tag ging der Marſch bis **Zwickau**. Dieſen Ort hatte der General **Luzinsky** mit 4 bis 500 Mann beſetzt, und man glaubte, daß ihn der General **Dombasle** mit ſeiner ganzen Macht unterſtützen würde. Dieſer aber ſchien nicht ſonderlich geneigt zu ſeyn, ſich damit zu befaſſen. Sobald alſo der General **Finck**

anrückte,

anrückte, verließ der Feind die Stadt, und nahm in der größten Eilfertigkeit ſeinen Marſch nach Reichenbach. Die Kavallerie und die Bataillone von Kahlden verfolgten ihn zwar eine Stunde weit bis Alt-Schönfeld; allein es war nicht möglich, ihn zu erreichen, bloß 1 Kapitain und 40 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Das Korps nahm hierauf Quartiere in der Stadt; des andern Tages aber Nachmittag trennte es ſich: der Oberſte Kliʒing ging mit dem Regiment Leſtwiʒ, allen Dragonern und Huſaren nach Waldenburg, General Finck aber mit der übrigen Infanterie nach Chemniʒ zurück.

Der Angrif der Verſchanzungen bei Pasberg erregte die Aufmerkſamkeit der Generale der Reichsarmee. General Maquire ging daher den 5ten mit dem ganzen Reſervekorps und einem Theil des zweiten Treffens über Brix nach Commothau, um ſich den fernern Unternehmungen des Prinzen mit Nachdruck widerſeʒen zu können: und zugleich wurde das Korps des General Haddick bei Schönwalde verſtärkt, weil man auch auf dieſer Seite wegen des Korps des General Iʒenpliʒ bei Dippoldiswalda nicht außer Sorgen war. Prinz Heinrich ſeʒte dagegen die Grenadierbataillone Lubath und Billerbeck bei Marienberg, um die Freibataillone zu unterſtüʒen und die Arrieregarde bei dem Marſch zu machen, der auf den 6ten feſtgeſeʒt war. Nachdem die Generale dazu die nöthigen Verhaltungsbefehle erhalten, ſo verließ die Armee um 4 Uhr des Morgens das Lager bei Tſchopau, und marſchirte nach Chemniʒ. Schon um 2 Uhr des Morgens zogen ſich die Grenadier- und Freibataillone aus Marienberg und Annaberg ab, und rückten nach Tſchopau: Die Freibataillone blieben daſelbſt, der Oberſtlieutenant Kleiſt aber mit ſeinen Huſaren bei Görne ſtehen, die Grenadierbataillone aber folgten der Armee. Der Feind machte nicht die geringſte Bewegung, dieſen Marſch zu beunruhigen; erſt nachdem die Städte Annaberg und Marienberg völlig verlaſſen waren, nahmen deſſen Vortruppen Beſiʒ davon, und erſchienen in der Gegend von Tſchopau bloß in der Abſicht zu rekognoſciren, daher ſie ſich auch ſorgfältig in Acht nahmen, zu nahe zu kommen. Es blieb daher dieſen Tag über auf beiden Seiten alles ruhig.

Den folgenden ging der General Bredow mit der ſchweren Feldartillerie, die aus 20 zwölfpfündigen Kanonen, 7 Haubiʒen und den dazu gehörigen Munitionwagen beſtand, unter Bedeckung des zweiten Bataillons von Grabow und zweiten Kaſſel auf der Straße nach Freiberg bis Oederan voraus, und übernachtete bei dieſem Ort. General Aſſeburg ging mit dem erſten Bataillon Kaſſel und einem Kommando Kavallerie und dem Freibataillon Meyer zur Verſtärkung des Oberſten Kliʒing nach Waldenburg ab, und die Küraſſierregimenter Prinz von Preußen und Prinz Friedrich marſchirten zur Armee des Grafen von Dohna. Der Oberſte Meyer ließ die Brücke bei Tſchopau abbrechen und traf den Nachmittag bei der Armee ein, ohne vom Feinde etwas gewahr zu werden. Das Bataillon wurde

hierauf in **Kappel** einquartirt. Den 8ten brach die Armee von **Chemnitz** auf, und richtete ihren Marſch auf **Freiberg**; die Avantgarde, welche der General **Finck** mit 1 Gren. Bat. **Bornſtädt**, 2 Bataillonen **Golz**, 2 **Kahlden**, allen Küraſſieren und Dragonern machte, ging bis **Ober-Schöna**, wo der Prinz das Hauptquartier nahm, und der übrige Theil der Armee unter dem General **Hülſen** rückte bei **Oederan** ins Lager. Das Freibataillon **Monjou** hatte die Arrieregarde, und der Oberſtlieutenant **Kleiſt** mit ſeinen Huſaren und das Freibataillon **Wunſch** deckten der Armee auf dem Marſch die rechte Flanke. Der Train der Artillerie, Pontons und Bäckerei ging unter dem General **Bredow** bis in die Gegend von **Freiberg**; die Bäckerei und Pontons blieben unter Bedeckung des Bataillon **Kaſſel** bei **Freibergsdorf**, die Artillerie aber wurde jenſeits **Freiberg** bei **Hilbersdorf** aufgefahren. Das Freibataillon **Monjou** beſetzte **Merzdorf**; **Wunſch** kam in **Erbisdorf**, und der Obriſtlieutenant **Kleiſt** mit den Huſaren bei **Brand** zu ſtehn.

General **Aſſeburg** ſtieß an eben dieſem Tage mit dem erſten Bataillon von **Kaſſel**, 200 kommandirten Küraſſieren von verſchiedenen Regimentern und dem Freibataillon **Meyer**, zum Oberſten **Klitzing**, und übernahm das Kommando über dies kleine Korps, das beſtimmt war, dem Korps des General **Dombasle** die Spitze zu bieten, und zu verhindern, daß er ſich in den daſigen Gegenden ausbreitete, und ſie durch die Streifereien ſeiner leichten Truppen heimſuchte. Um nun dem Feinde ſeine Schwäche zu verbergen, formirte er aus den 2 Bataillonen **Leſtwitz** und 1 Bataillon **Kaſſel** 5 Bataillone, theilte die Küraſſiere in 5 und die Dragoner ebenfalls in 5 Schwadronen, und kampirte nach folgender **Ordre de Bataille**:

Generalmajor von Aſſeburg.

Brigadiere: **Obr. v. Bonin.** — **v. Klitzing.**

Obr. v. Bonin:
- 5 Schwadr. Dragoner.
- 1 " " Bonin.
- 1 " " Barſch.

v. Klitzing:
- 1 " " Plathen.
- 1 " " Puttkammer.
- 1 Bat. v. Kliſing.
- 5 Schwadr. Küraſſier.

Reſerve-Korps.
- 1 Fr. Bat. v. Meyer.
- 5 Schwadr. Huſaren.

Dieſer

Dieſer Kunſtgrif, der bloß in einem optiſchen Betruge beſtand, that ſeine gute Wirkung. Wiewohl der General **Dombasle** mehr als zweimal ſo ſtark war, unternahm er doch nichts, was nur einigermaßen das Anſehn eines ernſthaften Angrifs haben konnte. Beinahe zu eben der Stunde, in der ſich der General **Aſſeburg** mit dem Obriſten **Kliʒing** vereinigte, traf er mit ſeinem Korps bei **Zwickau** ein, und nahm von dieſer Stadt Beſiʒ. Seine Avantgarde aber unter dem General **Luzinsky** rückte bis **Lichtenſtein** vor.

Die folgenden Tage ſeʒte Prinz **Heinrich** den Marſch fort; nahm den 11ten mit der Avantgarde das Lager bei **Dippoldiswalde**, und detaſchirte dagegen den General **Knobloch** mit 2 Bataillonen **Knobloch**, 2 **Bredow** und 2 **Finck** und 400 kommandirten Pferden, um die Anhöhen von **Maxen** zu beſeʒen; General **Hülſen** hingegen nahm das Lager bei **Hilbersdorf**. Die öſterreichiſchen Generale **Kleefeld** und **Ubibazy** folgten mit langſamen und vorſichtigen Schritten, und beſeʒten den 10ten die Städte **Oederan**, **Frauenſtein**, **Reichenbach**, **Wolkenſtein** und die dazwiſchen liegenden Dörfer, nachdem ſie völlig verlaſſen waren. Das Reſervekorps marſchirte an eben dieſem Tage von **Commothau** nach **Brix**, um ſich wieder mit der Hauptarmee zu vereinigen, und der General **Dombasle** rückte in die Gegend von **Tſchopau**. Alle dieſe Bewegungen geſchahen indeſſen, ohne daß einmal ein Schuß gehört wurde. Nur den 11ten zeigte ſich der General **Kleefeld** mit ſeinem Korps bei **Frauenſtein**, und ſchien etwas gegen den Train der ſchweren Artillerie unternehmen zu wollen, der den Tag zuvor aus dem Lager des General **Hülſen** unter Bedekkung des Regiments **Grabow** und 1 Bataillon von **Kahlden** zur Armee des Prinzen abgegangen und bis **Klingenberg** gekommen war. Die feindliche Avantgarde ſtieß auf vier Schwadronen grüner Huſaren, welche bei **Frauenſtein** ſtanden, und grif ſie an; wurde aber zurückgeſchlagen und bis auf die Infanterie geworfen. Unterdeſſen eilte der Oberſtlieutenant **Kleiſt** noch mit 3 Schwadronen, die bei **Pretſchendorf** ſtanden, in vollem Trabe herbei, und das Freibataillon **Wunſch** beſchleunigte von **Weiſſenborn** her ſeinen Marſch, um die Huſaren zu unterſtüʒen. So bald der General **Klefeld** dies gewahr wurde, fand er nicht für gut, ſich in ein Mehreres einzulaſſen, ſondern zog ſich nach Hinterlaſſung einiger vierzig Gefangenen nach ſeinem Poſten zurück. An eben dieſem Tage machte auch die Reichsarmee eine kleine Bewegung vorwärts, und bezog ein neues Lager mit dem rechten Flügel an **Schebriʒ** und dem linken an **Kulm**; das Reſervekorps unter dem General **Maquire** aber rückte in das verlaßne Lager bei **Töpliʒ**, und den folgenden Morgen auf die Höhen bei **Nollendorf**, um den General **Haddick** zu unterſtüʒen, der mit der Avantgarde bei **Gishübel** ein Lager genommen, und mit einem Detaſchement **Kotta** beſeʒt hatte.

Prinz Heinrich, für den es von groſſer Wichtigkeit war, einen ſo großen Theil von Sachſen zu decken, als die Schwäche ſeiner Armee nur erlaubte, hatte mit ſeinen Truppen von **Pirna** an bis **Freiberg** eine Kette von Poſten gezogen, und bei ſeiner Stellung alle Vortheile des Terrains mit ſo vieler Klugheit und Geſchicklichkeit benutzt, daß jeder Theil der Armee den andern zu rechter Zeit unterſtützen konnte, dafern der Feind, angelockt durch die große Ausdehnung der Truppen, es wagen wollte, irgendwo durchzubrechen.

Pirna nebſt der kleinen Feſtung **Sonnenſtein** war mit dem Garniſonregiment **Grape** beſetzt.

Auf dem **Kohlberge**, nahe an dieſer Stadt, der ſtark verſchanzt und mit einer guten Anzahl Geſchütz beſetzt war, ſtand das Freibataillon **Monjou** und 600 Kommandirte vom Regiment **Brandeis**, 300 Mann von dem Korps des General **Knobloch**, und 2 Schwadronen Huſaren.

Auf den Höhen bei **Maxen** ſtanden 2 Bataillone **Finck**, 2 **Bredow**, 2 **Knobloch** und 400 Pferde unter dem Oberſten **Horn**.

Im Lager bei **Dippoldiswalde**, mit dem rechten Flügel auf den Höhen vor der Stadt, und dem linken gegen **Häslich**, im erſten **Treffen**: 1 Bat. **Hauſen**, 3 Bat. **Kahlden**, 2 Bat. **Goltz**, 2 **Grabow**, 5 Schwadronen Dragoner von **Meinike**, 5 Küraſſier von **Drieſen**. Im zweiten **Treffen** der Parc der Artillerie, und zur Bedeckung dabei ein Bataillon von **Brandeiß**. Die Stadt, das Hauptquartier des Prinzen, war mit dem Gr. Bat. **Bornſtädt**, **Klingenberg**, mit dem Gr. Bat. **Billerbeck**, und die Dörfer **Weiſſenborn** und **Reichſtädt** mit dem Freibataillon **Wunſch** beſetzt; die Huſaren in eine Kette von verſchiedenen Poſten über **Bretſchendorf** bis **Freiberg** vertheilt.

Im Lager bei **Hilbersdorf** unter dem General **Hülſen** ſtanden 1 Gr. Bat. **Lubath**, 2 Bat. **Hülſen**, 2 **Putkammer**, und 5 Schwadronen Küraſſier vom Leibregiment. **Freiberg** war mit dem zweiten Bataillon **Hauſen** und zweiten **Kaſſel** beſetzt.

Das kleine Korps des General **Aſſeburg** ſtand noch bei **Waldenburg**, und hatte Befehl ſich mit dem Korps des General **Hülſen** zu vereinigen, ſobald die Lage der Umſtände es nothwendig machten.

Die feindlichen Generale waren nunmehr bedacht ſich beider Ufer der Elbe zu verſichern, um auch auf der andern Seite agiren, und die Armee des Prinzen noch mehr einſchränken, ſich **Pirna** und dem **Sonnenſtein** ohne Gefahr nähern, und zu ſeiner Zeit die Gemeinſchaft mit der Armee des Feldmarſchall **Daun** erhalten zu können. In dieſer Abſicht wurde bei **Auſſig** eine Brücke über die **Elbe** geſchlagen, und ſobald ſie fertig war ging der General **Guasco** mit allen Grenadier- und Karabinier-Kompagnien über, beſetzte das feſte

Schloß

Schloß in Tetſchen mit einem Detaſchement unter dem Fürſten von Salm, marſchirte hierauf bis Schandau und ſchlug den 16ten eine neue Brücke zwiſchen Krippen und Poſtelwitz über die Elbe, wodurch er ſich wieder die Gemeinſchaft mit dem General Haddik bei Gishübel öfnete, deſſen Korps zu gleicher Zeit noch mit zwei Bataillonen, zwei Grenadierkompagnien und einiger Artillerie verſtärkt wurde. Die Generale Kleefeld und Uhihazy zogen ſich mehr rechts: erſterer nahm ſeine Stellung bei Altenberg, und beſetzte durch kleinere Detaſchementer Bärenſtein, Falkenhayn und Schillerhaus; letzterer aber rückte bis Frauenſtein und beſetzte die Dörfer Schönfeld und Schmiedeberg. General Dombasle ging den 15ten mit ſeinem Korps bis Chemnitz vor, um den General Aſſeburg zu beobachten, der den 13ten ſeine Stellung bei Waldenburg verlaſſen und ſich bei Penig geſetzt hatte, wo der Obriſt Belling zu ihm ſtieß, nachdem er von der Armee des Grafen Dohna bei Frankfurt über Torgau und Leipzig wieder zurück gekommen war.

Nach dieſen Vorkehrungen, die ein Beweis von der Sorgfalt ſind, mit der die feindlichen Generale die Regeln der Vorſicht beobachteten, brach die Reichsarmee wieder auf, und bezog den 17ten ein neues Lager zwiſchen Peterswalde und Schönewalde; das Reſervekorps aber blieb an dem Spitzberge ſtehen, um eine ſtarke Zufuhr zur Armee zu bringen. General Trautmansdorf ging mit 8 Bataillonen Infanterie und 2 Regimentern Kavallerie über Roſendahl und Kunnersdorf nach Schandau ab, um das Grenadierkorps unter dem General Guaſco zu verſtärken, und die Brücke über die Elbe zu decken. General Haddik aber zog ſich mit dem gröſten Theil ſeines Korps nach Kotta, nachdem er die Defileen bei Gishübel und Gotleube ſtark beſetzt gelaſſen.

Dieſe Bewegungen veranlaßten den Prinz Heinrich ebenfalls eine Veränderung in ſeiner Stellung vorzunehmen, um die Abſichten des Feindes auf Pirna zu vereiteln. Er brach den 20ſten mit 3 Bataillonen Kahlden, den Grenadierbataillonen Billerbeck, Bornſtädt und Lubath, 1 Bataillon Finck, dem Freibataillon Wunſch, den Dragonern von Meinicke, und 7 Schwadronen grüner Huſaren unter dem Obriſtlieutenant Kleiſt auf, und nahm das Lager bei Groß-Sedlitz. Das Bataillon Finck beſetzte das Städtchen Dohna, das Freibataillon die Dörfer Zehiſt, Zuſchendorf und Neuſegaſt, und die Huſaren wurden hinter denſelben in Krebs gelegt, und dies Dorf mit einer ſtarken Infanterie-Wache verſehen, um zur Unterſtützung des Freibataillons gleich bei der Hand zu ſeyn. General Hülſen verlies zu gleicher Zeit das Lager bei Hilbersdorf, und nahm ſeine Stellung auf den Höhen bei Maxen: General Knobloch hingegen zog ſich beſſer links, und ſetzte ſich mit ſeinen Bataillonen auf den Höhen zwiſchen Maxen und Gamich. Dieſe Truppen waren nach folgender Schlachtordnung gelagert.

Erſte

Erſtes Treffen.

Generallieutenant von Hülſen.

Generalmajore.

v. Knobloch.
- 2 — Bredow.
- 2 — Knobloch.
- 1 — Finck.

v. Bredow.
- 1 — Kaſſel.
- 2 — Golz.
- 2 — Grabow.

v. Grabow.
- 2 — Puttkammer.
- 2 Bat. Hülſen.

Zweites Treffen.

Generalmajore.

v. Normann.
- 5 Schwadronen Drieſen K.
- Park der Artillerie.
- 1 Bat. Brandeiß.

v. Wiedersheim.
- 1 Bat. Hauſen.
- 5 Schwadronen Leibregiment K.
- 1 Bat. Hauſen.

Hausdorf wurde mit 150 Mann vom Freibataillon Monjou beſetzt, 2 Schwadronen Huſaren ſtanden in Maxen und 3 in Schmorsdorf; auch wurde der Major Röhl mit 3 Schwadronen Huſaren in die Vorſtädte von Pirna gelegt, die 400 kommandirten Küraſſier unter dem Obriſten Horn aber zur Avantgarde des Prinzen gezogen.

General Aſſeburg rückte den 21ſten aus dem Lager bei Penig wieder bis Chemnitz vor, nachdem ſich der General Dombasle mit dem gröſten Theil ſeines Korps mehr rechts gegen Frauenſtein gezogen, um der Hauptarmee nahe zu ſeyn, und bemächtigte ſich 600 Portionen Brod und einiger Fourage, welche der Feind in dieſer Stadt zuſammen bringen laſſen. Er hatte Befehl, nicht eher zur Armee des Prinzen zu ſtoßen, als bis ſich der General Dombasle mit der Reichsarmee würde vereinigt haben, und unterdeſſen, ſo viel möglich

lich, Leipzig und Halle zu decken. Dies Korps war daher faſt immer in Bewegung geweſen; den 16ten von Penig nach Mitweida, von da zurück über Waldheim nach Ruchlitz marſchirt, und den 19ten wieder bis Penig vorgerückt.

Zwiſchen den leichten Truppen fielen bei der Nähe der Armeen täglich kleine unbedeutende Gefechte vor; beſonders waren die Feldwachten faſt alle Nächte den Anfällen der Kroaten ausgeſetzt, die aber, wenn ſie nicht Vorbereitungen zu wichtigern Unternehmungen ſind, den eigenen Truppen zum wenigſten eben ſo beſchwerlich fallen, als den feindlichen. Indeſſen fanden die öſterreichſchen Generale immer viel Geſchmack an dieſem Spielwerk, und opferten nach und nach die braven Kroaten unnöthiger Weiſe auf, bloß deswegen, wie es ſcheint, weil ſie eine Menge davon hatten und ihren Verluſt nicht achteten. Um ſie dafür zu züchtigen, befahl der Prinz Heinrich dem General Knobloch in der Nacht vom 19ten zum 20ſten Auguſt mit allen Huſaren, 200 Küraſſieren und Dragonern und 100 Freiwilligen und ſichern Leuten von der Infanterie, die von dem Bataillon Finck unterſtützt wurden, auch einen Beſuch im Lager des General Haddik abzulegen. Um 10 Uhr des Abends ſetzte ſich dies Detaſchement in Marſch, und das dunkle und regnigte Wetter begünſtigte die Unternehmung dergeſtalt, daß die feindlichen Vorpoſten, als ſie ſich plötzlich von den Huſaren angegriffen ſahen, alle wegliefen, und das ganze Lager in Lerm ſetzten. Nachdem dieſe Abſicht erreicht war, zogen ſich die Truppen ohne den geringſten Verluſt ruhig zurück, und der Feind fand nachher nicht für gut, durch neue Näckereien ſich mehrere dergleichen Gegenkomplimente zuzuziehen.

Unterdeſſen war auch die große öſterreichſche Armee unter dem Feldmarſchall Daun in die Ober-Lauſitz gerückt, und den 20ſten im Lager bei Görlitz eingetroffen. Die Generale der Reichsarmee ſuchten daher alles zu dem großen Entwurf vorzubereiten, der in kurzer Zeit in Vereinigung mit dem öſterreichſchen Feldherrn ausgeführt werden, und mit dem gänzlichen Untergang der Armee des Prinzen Heinrich gekrönt werden ſollte. Die verſchiedenen detaſchirten Korps wurden näher zuſammen gezogen, General Dombasle rückte den 23ſten bis Frauenſtein, und beſetzte Freiberg und Dippoldswalda; General Kleefeld faßte Poſto bei Liebſtadt, um ſich mit dem General Haddik vereinigen zu können, General Trautmansdorf ging von Schandau nach Lang-Hennersdorf, und marſchirte den 25ſten auf die Anhöhen von Pirna, wo zugleich das Reſervekorps unter dem General Maquire von Schönewalde über Nollendorf, und das Grenadier und Karabinierkorps eintraf, welches die Nacht zuvor über die Elbe gegangen war. General Serbeloni traf auch bei dieſen vereinigten Korps ein, und machte ſogleich die nöthigen Anſtalten, das Lager bei Pirna einnehmen zu können. Nachdem alle dieſe Vorkehrungen ſo weislich getroffen waren, daß die Reichsarmee nicht zu befürchten hatte in ihrem Marſch geſtört zu werden,

ſo marſchirte ſie den folgenden Tag bis Lang-Hennersdorf, und den 27ſten in das berühmte Lager bei Pirna. Das Hauptquartier kam in Struppen, der rechte Flügel ſtützte ſich an der Elbe und hatte den Königſtein im Rücken, der linke dehnte ſich bis Kriſchwitz aus. Bei Ober-Raden hinter dem Lager wurde den folgenden Tag eine Brücke über die Elbe geſchlagen, desgleichen bei Wehlen, um die Gemeinſchaft mit der Armee unter dem Feldmarſchall Daun mit Bequemlichkeit unterhalten zu können, der bereits bei Bautzen eingetroffen war; auch ſtießen die Generale Dombasle und Luzinsky mit ihren Truppen zur Armee, und ſo ſollte zu ſeiner Zeit der Prinz mit dem Gewicht der ganzen vereinigten Maſſe der öſterreichſchen und Reichsarmee unterdrückt werden.

Dieſer erwartete den Feind mit Standhaftigkeit, zog noch die Regimenter Knobloch und Bredow aus dem Lager des General Hülſen an ſich, und ſetzte ſie auf die Anhöhen bei Pirna, welche er auf das beſte verſchanzen ließ, um die Stadt gegen einen Ueberfall in Sicherheit zu ſetzen. Dagegen traf der General Aſſeburg den 28ſten mit ſeinem Korps im Lager bei Maxen ein, bis auf das Freibataillon Meyer, welches nebſt der Kavallerie, unter dem Oberſten Meyer auf den Höhen bei Bennerich und Alt-Franken rükte. An eben dieſem Tage überbrachte ein Kourier die Nachricht von dem Siege des Königs bei Zorndorf, zugleich aber erfuhr auch der Prinz durch ſeine Spione, daß der Feldmarſchall Daun ſich der Elbe nähere, und die Abſicht habe bei Meiſſen über dieſen Fluß zu gehen, um ihm in den Rücken zu kommen. Es wurde alſo den folgenden Tag Victoria geſchoſſen, und der Rittmeiſter Trebra mit zwei Schwadronen grüner Huſaren über die Elbe detaſchirt, um von den Bewegungen der öſterreichſchen Armee und der Direction ihres Marſches zuverläßige Kenntniß einzuziehen. Dieſer rückte bis Biſchofswerda vor, und gerieth daſelbſt den 30ſten mit einem ihm weit überlegenen feindlichen Detaſchement unter dem Oberſten Törreck ins Handgemenge. Da ſeine Huſaren in verſchiedene kleine Detaſchementer vertheilt waren, um auf allen Seiten zu patrouilliren; ſo hatte er alle Mühe ſich mit Ehren vom Feinde loszuwickeln, wobei er doch nicht verhindern konnte, daß 12 Mann verlohren gingen, dagegen er 9 Mann vom Feinde zu Gefangenen machte. Er zog ſich hierauf wieder nach Dresden zurück, um längs der Elbe zu patrouilliren. Er erfuhr dabei, daß der Feldmarſchall Daun an dieſem Tage bis Kloſter Marienſtern vorgerückt ſei, und dies ſtimmte mit den Nachrichten vollkommen überein, welche der Prinz bereits von andern Orten eingezogen hatte. Es wurde daher den 31ſten Auguſt der General Knobloch mit fünf Bataillonen und drei Schwadronen Huſaren unterhalb Dresden detaſchirt, um auf die Unternehmungen des Feindes auf der andern Seite der Elbe ein wachſames Auge zu haben. Zu dieſen Truppen ſtieß noch das Freibataillon Meyer, das erſte Bataillon Hauſen und die

Kavallerie, die bei **Bennerich** ſtand. Jedes Bataillon ſchlug das Lager dergeſtalt auf, daß es, nach den Kompagniegaſſen zu urtheilen, zwei Bataillone zu ſeyn ſchienen; wodurch das Lager dergeſtalt ausgedehnt wurde, daß der rechte Flügel an Oſter, eine Vorſtadt von **Dresden**, und der linke an das Faſanengehege ſties. Bei **Meiſſen** wurde ein ſtarkes Detaſchement Huſaren geſetzt, um die Bewegungen des Feindes in dieſer Gegend zu beobachten.

Die Lage des Prinzen war gegenwärtig nicht die beſte. Er hatte vor ſich eine ihm weit überlegene Armee, die ſo nahe ſtand, daß ſie das Lager auf den Höhen bei **Pirna** mit Kanonen beſchieſſen konnte; und wenn der Feldmarſchall **Daun** wirklich ſeinem Entwurfe getreu blieb, und in ſeinem Rücken die Elbe paßirte, ſo muſte er ſich in der größten Geſchwindigkeit zurückziehn, um nicht von **Dresden** abgeſchnitten zu werden, welches bei der Nähe der Reichsarmee von unangenehmen Folgen ſeyn konnte. Er hielt es aber nicht der Würde der preußiſchen Waffen gemäß, durch einige freiwillig abgetretene Vortheile den Muth des Feindes zu beleben, noch weniger war er geſonnen Leute aufzuopfern, wenn er ſeinen Endzweck durch eine kluge Wahl ſeiner Maaßnehmungen eben ſo gut erreichen konnte. Er hatte überdem Gründe zu vermuthen, daß der König nicht ſäumen würde, ihm, ſo bald es nur die Umſtände zuließen, mit ſeiner ganzen Armee zu Hülfe zu kommen: daher alles nur darauf ankam, eine Stellung zu nehmen, bey der er nicht zu gleicher Zeit von der feindlichen Uebermacht auf allen Seiten angefallen werden konnte, ſondern die Freiheit behielt, einer Schlacht auszuweichen, wenn er keine Ausſichten zum Siege hatte; eine Stellung, die wenn er ſie auch zu verlaſſen genöthigt würde, dem Feinde keine weſentliche Vortheile gewährte; bei der Er auf der einen Seite **Dresden** gegen die Reichsarmee deckte, aber auch durch den Feldmarſchall **Daun**, wenn er gleich die Elbe paßirte, nicht von dieſer Stadt abgeſchnitten werden, ſondern ſich auf die andre Seite dieſes Fluſſes ziehn, und daſelbſt das Lager ſo nehmen könnte, daß er allemal im Stande wäre, dieſe Hauptſtadt von Sachſen gegen alle Unternehmungen des Feindes zu decken, der überdies, wegen Mangel an den nöthigen Bedürfniſſen, ſich auf keine förmliche Belagerung einlaſſen konnte. Ging es aber an, dieſen Ort bis zur Ankunft des Königs zu behaupten, ſo hatte der Feind nichts gewonnen, und der ganze weit ausſehende Entwurf des Feldmarſchall **Daun**, der über das Schickſal des ganzen Feldzuges entſcheidend ſeyn ſollte, wurde zu Waſſer.

Prinz **Heinrich** faßte daher den Entſchluß, in der Nacht vom 31ſten Auguſt zum 1ſten September ſich aus dem Lager bei **Gros-Zedlitz** hinter **Dohna** zurückzuziehn, und hinter der **Müglitz** auf den Höhen bei **Gamich** das Lager zu nehmen. Um nun den vorhabenden Marſch dem Feinde deſto beſſer zu verbergen, unterhielt ſich der Prinz mit dem General **Mitrowsky**, der auf das gegebene Ehrenwort ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen wurde,

bis nach dem Zapfenſtreich im Hauptquartier, und ließ ihn ſodann, nach vielen erzeigten Höflichkeiten, durch die Vorpoſten fahren. Hier fand der öſterreichſche General alles gut beſetzt, wachſam und ruhig, und nicht das Geringſte, was Anlaß zu einer Vermuthung geben konnte, daß das Lager verändert werden ſollte. Sobald er aber die feindlichen Vorpoſten erreicht hatte, bekam die Armee Befehl aufzubrechen, und in zwei Kolonnen abzumarſchiren. Mit Einbruch der Nacht gingen die Bataillone, welche auf den Höhen bei dem Sonnenſtein ſtanden, nebſt den Pontons und dem Theil des Proviantfuhrwerks, der ſich in der Vorſtadt von Pirna befand, auf der Poſtſtraſſe längs der Elbe, die Regimenter aber im Lager bei Gros-Zedlitz über Dohna ins neue Lager. Unterdeſſen blieben die Vorpoſten und Feldwachen ſo lange ſtehen, bis das ganze Korps ſchon eine ziemliche Strecke zurückgelegt hatte, da ſie ſich denn ebenfalls gegen 2 Uhr in der Nacht allmählig abzogen. Die Huſaren aber unterhielten noch eine kleine Chaine von weit auseinander geſtellten Poſten, die bis 4 Uhr des Morgens anrufen muſten, und zogen ſich hernach in aller Stille ab. Bei dieſer vortreflichen Anordnung war es, der Nähe des Feindes ungeachtet, nicht möglich einigen Verluſt zu leiden; und wiewohl derſelbe gegen Morgen Nachricht von dem Rückzuge des Prinzen erhielt, auch den General Uhibazi ſofort zur Verfolgung der Arriergarde abſchickte, ſo fand dieſer doch nicht für gut, ſich auf etwas einzulaſſen, als er beim Aufgang der Sonne die Armee in dem Lager im Gewehr ſah. Der rechte Flügel der Armee ſtand auf den Höhen rechter Hand Maxen, und zog ſich daſelbſt in einem Haken bis gegen Lungwitz; von Maxen lief das Lager mit großen Intervallen zwiſchen den Bataillonen bis Drohnitz und von da weiter bis Gamich fort, welches nebſt den Dörfern Schmorsdorf und Sirſen vor der Fronte blieb. Der linke Flügel lagerte ſich in Geſtalt eines Vierecks auf der Höhe von Gommern, und machte zum Theil Front gegen die Elbe. Das Städchen Dohna beſetzte das Freibataillon Wunſch, Heidenau und Mügeln das Bataillon Monjou; auch ſtanden bei dieſem letztern Ort 3 Schwadronen Huſaren. In Hausdorf in der rechten Flanke ſtand ein Kommando von 90 Mann vom Freibataillon, und nach Falkenhain wurde bei Tage ein Piquet von 30 Mann gegeben; die Brücke über die Müglitz zwiſchen Häſelich und Mühlbach mit einer Infanteriewache beſetzt. General Knobloch erhielt Befehl, den 2ten September mit ſeinem Korps nach Keſſelsdorf zu marſchiren, daſelbſt auf der höchſten Anhöhe das Lager zu nehmen, Front gegen die Elbe zu machen, und die Straſſe nach Meiſſen zu beobachten: dagegen rückten die Regimenter Bredow und Knobloch wieder in das von ihm verlaßne Lager ein.

So bald der Prinz das Lager bei Gamich bezogen hatte, war der Herzog von Zweibrücken bedacht, ſich des Sonnenſteins zu bemächtigen, und der General Maquire bekam

Befehl

Befehl, die Belagerung zu unternehmen. Um dieſe zu decken, rückten die Generale, welche die leichten Truppen kommandirten, weiter vor; General Luzinsky ſetzte ſich mit einigen Bataillonen und Huſaren bei Burkertswalde, und beſetzte Groß-Zedlitz und die Ziegelſcheune an der Elbe; General Haddick rückte mit ſeinen Truppen bis Nentmannsdorf, Liebſtadt und Zehiſt vor, und vereinigte ſich mit den leichten Truppen unter dem General Ubihazi. Dagegen bezog der Reichs-Feldzeugmeiſter, Markgraf von Baaden-Durlach, das von dem General Haddick verlaßne Lager, und beſetzte die Poſten bei Gersdorf und Gishübel. Nachdem endlich die Feſtung auf allen Seiten eingeſchloſſen war, ſo wurde der Kommendant, der Oberſte Grape, zur Uebergabe aufgefodert. Die Antwort war wie gewöhnlich: „Er ſey entſchloſſen, die Feſtung bis auf das äußerſte zu vertheidigen!‟ Er hielt aber ſein Wort ſehr ſchlecht; denn kaum hatte der Feind einige Stunden von ſeinen Batterien auf die Feſtung gefeuert, als er ſchon anfing auf eine Kapitulation zu denken, Chamade ſchlagen ließ, und den 5ten gegen Abend ſich mit einer Garniſon von 1442 Mann zu Kriegsgefangenen ergab. Der Sonnenſtein iſt zwar kein Platz von Wichtigkeit, doch aber hätte ſich der Kommendant mit einer ſo ſtarken Garniſon wohl acht Tage halten können, da er die Armee des Prinzen in der Nähe hatte, und hoffen konnte, daß der König in kurzer Zeit ebenfalls eintreffen würde. Er war mit allem zur Vertheidigung nöthigen Geſchütz und Ammunition reichlich verſehen, und durfte keinen Mangel an Lebensmitteln befürchten, die er im Ueberfluß hatte. Man will, daß die vielen ſächſiſchen Landeskinder, welche bei ſeinem Regiment untergeſteckt waren, ihn in die Nothwendigkeit geſetzt hätten, zu kapituliren. Doch aber findet man nicht, daß dieſe Sachſen dem Feinde die Thore geöfnet hätten: und in allen Fällen hätte ſeine Ehre nichts gelitten, wenn er durch Rebellen dem Feinde ohne Kapitulation in die Hände gefallen wäre, und dies hätte er abwarten ſollen.

Nach der Uebergabe dieſer Feſtung rückte die Reichsarmee weiter vor, und bezog eben das Lager, welches die Sachſen 1756 genommen hatten, mit dem rechten Flügel an Pirna und dem linken an Kriſchwitz. Prinz Heinrich ließ unterdeſſen auf der andern Seite von Dresden in der Heide, von der Elbe bis an den weißen Hirſch und von da weiter bis an die Radeburger Straße, einen ſtarken Verhack machen, auch bei dem weißen Hirſch eine Redute aufwerfen, um die Brücke über den Bach in dem Grund zu vertheidigen, der nach der Elbe fortläuft. Dieſer Verhack, welcher undurchdringlich war, wurde in zwei Tagen fertig, und die Regimenter Bredow und Knobloch löſeten einander in Beſetzung deſſelben ab. Ging nun der Feldmarſchall Daun wirklich bei Meiſſen über die Elbe, ſo konnte ſich der Prinz mit ſeiner Armee auf der andern Seite von Dresden auf dem ſogenannten Sande ſetzen, und nachdem es die Umſtände mit ſich bringen würden, ſeine Maasnehmungen einrichten, ohne

ſich auf allen Seiten vom Feinde einſchließen zu laſſen. Allein den 4ten erfuhr Er, daß der Feldmarſchall **Daun** ſeinen erſten Entwurf aufgegeben hätte und zurück in die Gegend von **Stolpen** marſchire. Dieſe Nachricht brachte der Obriſtlieutenant **Kleiſt**, der bei **Fiſchbach** auf einige Seitenpatrouillen ſtieß, welche den Marſch der öſterreichiſchen Armee nach **Radeberg** deckten, und davon einen Officier und einige Gemeine zu Gefangenen machte. Da alſo von **Meiſſen** her nichts zu beſorgen war, ſo befahl der Prinz dem General **Knobloch**, mit ſeinem Korps wieder in ſein altes Lager bei **Dresden** zu rücken, die Regimenter **Knobloch** und **Bredow** aber gingen durch die Stadt und ſchlugen ihr Lager auf dem Sande vor der **Neuſtadt** auf, um den Verhack beſetzen zu können. Als aber der Feldmarſchall **Daun** ſich bei **Stolpen** gelagert hatte, ſo wurden den 6ten der General **Knobloch** und den 8ten auch die beiden Regimenter **Bredow** und **Knobloch** ins Lager bei **Gamich** gezogen. Die Vorpoſten wurden verſtärkt. Das Freibataillon **Meyer** beſetzte **Mügeln** und **Heidenau**, dagegen **Monjou** nach **Dohna** marſchirte. Zwei Schwadronen Huſaren unter dem Major **Roehl** kamen nach **Heidenau**, und der Obriſtlieutenant **Belling** mit 4 Schwadronen in die Vorſtadt von **Dohna**. Im Lager wurde täglich an Verſchanzungen gearbeitet.

Unternehmungen des Feldmarſchall Daun in Sachſen.

Der Rückzug des Königs aus Mähren, und das gleichzeitige Anrücken der Ruſſen gegen die Mark, gaben dem Hofe zu Wien gegründete Hofnung ſeine Erbländer in kurzem vom Feinde befreit zu ſehen; der Krieg bekam eine neue Geſtalt, der König war wenigſtens eine Zeitlang auf die Vertheidigung ſeiner eigenen Länder eingeſchränkt, indeß die öſterreichſchen Generale ihre Talente im offenſiven Kriege zeigen konnten. Die Ueberlegenheit ihrer Armeen ſchien ihnen dabei den glücklichſten Erfolg zu verſprechen, und die Frage war lediglich, unter den verſchiedenen Gegenſtänden die ihrer Wahl überlaſſen waren, denjenigen zu beſtimmen, der ſie auf dem bequemſten und kürzeſten Wege zu der allgemeinen Abſicht des Krieges, dem Reſultat aller Operationen, führen könnte. Schleſien, nach deſſen Beſitz die Kaiſerin Königin ein ſo ängſtliches Verlangen trug, ſchien allerdings ihre Aufmerkſamkeit am meiſten zu verdienen; allein der Eroberung dieſes Landes ſtanden verſchiedene Schwürigkeiten im Wege. Eine Armee, welche die Päſſe, die in dieſes Land führen, beſetzt hielt, und ſo ſchwach ſie auch ſeyn mochte, doch immer hinreichend war, ſolche gegen eine überlegene Macht zu vertheidigen, und, wenn ſie auch durch geſchickte Manöver genöthigt wurde, ihre Stellung zu verlaſſen, doch allemal in der Nähe einer oder der andern Feſtung, welche die Gränzen deckten, ein vortheilhaftes Lager nehmen, und den Feind ſo lange aufhalten konnte, bis der König Mittel fand ſie zu unterſtützen. Wenn aber auch der Feldmarſchall Daun trotz aller dieſer Hinderniſſe ſich den Weg zur Belagerung einer oder der andern Feſtung bahnte, ſo konnte er ſich doch von einer Unternehmung von dieſer Art keinen etwas bedeutenden und ſchnellen Erfolg verſprechen, weil die Zubereitungen um ſo mehr einen zeitverſplitternden Aufwand erfoderten, da die Lage des Krieges bei der Eröfnung dieſes Feldzuges den öſterreichſchen Generalen keine Ausſichten zum Angrifskriege zeigte, und der Wiener Hof währendder Ruhe, die ihm die kurzen Winterquartiere gönnten, kaum Zeit genug hätte, ein geſchicktes Syſtem der Vertheidigung feſtzuſetzen, und nunmehr, da der Fall eintrat, es an

nichts weiter, als an Allem fehlte; wenigſtens war leicht voraus zu ſehn, daß die Anſtalten zu einer Belagerung ein paar Monate wegnehmen würden, und unterdeſſen wäre die Hauptarmee gezwungen geweſen in Unthätigkeit zu bleiben.

Auf der andern Seite zeigte ſich Sachſen, das einen gerechten Anſpruch auf die Befreiung aus den Händen des Königs zu haben ſchien. Dies fruchtbare Land konnte als die beſte Schutzwehr der preußiſchen Staaten, und als eine der ergiebigſten Quellen an Gelde und Lebensmitteln zur Fortſetzung des Krieges angeſehen werden. Die Eroberung deſſelben ſchien weniger Schwürigkeiten auf ſich zu haben, weil ſie lediglich von der Eroberung von Dresden abhing, einer Feſtung die eben nicht zu den ſtärkſten von Europa gezählt werden konnte. Und war dieſe einmal den Händen des Königs entriſſen, ſo konnte ſie zur Hauptniederlage aller Bedürfniſſe gemacht werden, um den Krieg in das Magdeburgſche und die Mark zu ſpielen, und ihre glückliche Lage an der Elbe muſte nothwendig alle Operationen gegen dieſe Provinzen erleichtern. Die Armee des Prinzen Heinrichs hatte nur gerade die Stärke, welche nöthig war um der ihr ohnehin überlegenen Reichsarmee die Stirne zu biethen; wenn daher die öſterreichſche Hauptarmee gegen die Elbe rückte, und ihre Operationen an dem rechten Ufer derſelben zweckmäßig einrichtete, ſo war es nicht wahrſcheinlich, daß der Prinz im Stande ſeyn würde, ſich gegen eine ſo große Uebermacht zu behaupten; und überhaupt ſchien es leicht zu ſeyn, ihn durch bloße Manöver von Dresden zu entfernen, und dadurch freie Hand zu bekommen, die Belagerung dieſer Stadt zu unternehmen, und ſie glücklich zu vollenden, ehe der König mit den Ruſſen fertig werden konnte.

Dieſe Betrachtungen zeigten an ſich ſchon, daß die Wiedereroberung von Sachſen der Hauptgegenſtand der öſterreichſchen Operationen ſeyn müſſe. Wenn dieſer Endzweck aber auch nicht in ſeinem ganzen Umfange erreicht wurde, ſo ſchien es doch noch in einer andern Abſicht nothwendig zu ſeyn, den Schauplatz des Krieges in dies Land zu verſetzen. Sobald nemlich die große öſterreichſche Armee ſich gegen die Ober-Lauſitz und weiter gegen die Elbe wandte, muſte nothwendig die in Schleſien zurückgebliebene Armee unter dem Markgraf Karl ihre Stellung bei Landshuth verlaſſen, und ſich eben dahin wenden, um den Prinz Heinrich nicht der Gefahr bloß zu ſtellen, von zwei ihm ſo ſehr überlegenen Armeen unterdrückt zu werden. Nur wenige preußiſche Truppen konnten alsdann zurück bleiben, um Schleſien zu decken; hingegen ſetzte die große Ueberlegenheit den Feldmarſchall Daun in den Stand ein anſehnliches Korps zurückzulaſſen, um in dieſem Lande mit Nachdruck zu agiren, und wenn er alsdann ſeine Operationen in Verbindung mit der Reichsarmee ſo einrichtete, daß der König, für den die Erhaltung von Sachſen von der größten Wichtigkeit war, ſeine volle Beſchäftigung dabei fand, ſo konnte dies Korps vielleicht Mittel finden,

ſich in den Beſitz einer oder der andern ſchleſiſchen Feſtung zu ſetzen, um dadurch den Grund zu der Wiedereroberung dieſes Herzogthums zu legen.

Dieſer Plan wurde daher nach reifer Ueberlegung, wie es ſcheint, von dem Hofe zu **Wien** feſtgeſetzt, und dem Hofe zu **Petersburg** ſowohl, als den kommandirenden Generalen der rußiſchen und Reichsarmee, dem General **Fermor** und Herzog von **Zweybrücken** mitgetheilt, um ihre Operationen mit dem Feldmarſchall **Daun** gemeinſchaftlich einzurichten, damit durch das Zuſammentreffen derſelben auf einen Punkt, die dabei zum Grunde gelegte Abſicht der Erwartung der verbundenen Mächte gemäß erreicht, und nicht wieder bei dem Ziele vorbei geſchoſſen würde. Sobald alſo der König Böhmen verlaſſen hatte, wurde der General **Laudon** den 7ten Auguſt mit einem ſtarken Korps über **Arnau** und **Hohen-Elbe** nach der **Ober-Lauſitz** detaſchirt; die Armee ſelbſt brach den 10ten aus dem Lager bei **Horzinowes** auf, und marſchirte über **Horzitz**, **Gitſchin**, **Turnau**, **Reichenberg**, und bezog den 17ten das Lager bei **Zittau**, dergeſtalt, daß der rechte Flügel an der **Neiſſe**, und der linke an **Seyersdorf**, das Reſervekorps auf der rechten Seite dieſes Fluſſes bei **Reibersdorf**, das Grenadier und Karabinierkorps aber auf dem **Eckertsberge** zu ſtehen kam. General **Laudon** war unterdeſſen bis **Seidenberg** vorgerückt, und hatte verſchiedene kleine Detaſchementer gegen **Bautzen**, **Görlitz**, **Lauban** und Schleſien abgeſchickt, auch die **Queis** durch den General **Nauendorf** beſetzen laſſen. In **Zittau** wurde das Hauptmagazin für die Armee angelegt, und einige tauſend Wagen waren in Bewegung, um aus Böhmen die nöthigen Lebensmittel hin zu ſchaffen. General **Harſch**, und unter ihm die Generale **Kalnoky** und **Janus** blieben mit einem Korps von 10 bis 12000 Mann an der Gränze von Schleſien bei **Trautenau**, **Schatzlar** und **Nachod** ſtehn; und der General **De Ville** war gleich nach Aufhebung der Belagerung von **Olmütz** mit den Sächſiſchen Kavallerieregimentern, einem Pulk Uhlanen und einigen tauſend Mann leichte Infanterie in Oberſchleſien gerückt, und hielt ſchon ſeit dem vierten Auguſt **Neiſſe** blokirt. Dieſe Feſtung war es, worauf der Wiener Hof ſein vornehmſtes Augenmerk richtete, und zu dem Ende in Mähren alle Zubereitungen machte, die Belagerung derſelben ſo bald als möglich mit der größten Lebhaftigkeit zu betreiben. Da ſie an der äußerſten Gränze von Schleſien und den mähriſchen Feſtungen am nächſten liegt, ſo muſte es dem König am ſchwerſten fallen, zu rechter Zeit zum Entſatz herbei zu kommen; auf der andern Seite aber war es dem Feinde weit leichter, das benöthigte Geſchütz, die Munition und alle zur Eroberung nöthige Bedürfniſſe herbei zu ſchaffen, als wenn er ſich gegen **Glatz** oder **Schweidnitz** gewandt hätte: und in ſo fern konnte er ſich auch mit mehrerer Hofnung einen günſtigen Erfolg von dieſer Unternehmung verſprechen.

Der Markgraf **Karl** bekam bereits den 10ten Auguſt Nachricht von dem Marſch des General **Laudon**, und daß auch die große Oeſterreichſche Armee hinter die Gebürge weg nach der **Oberlauſitz** marſchiren würde. Er detaſchirte daher den 11ten den General **Putkammer** mit ſeinem Regiment Huſaren und dem Freibataillon **Salenmon** über **Hirſchberg** nach **Greiffenberg**, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, damit man daraus mit einiger Zuverläßigkeit auf deſſen Abſichten ſchließen könnte. Da er indeß befürchtete, der Feind möchte ein ſtarkes Korps nach der Mark detaſchiren, ſo muſte der Generallieutenant von **Zieten** den 13ten mit dem Regiment **Münchow** und 5 Schwadronen Dragoner von **Würtenberg** über **Schmiedeberg** und **Lomnitz** folgen, und den 14ten ging noch der General **Wedel** mit 2 Bataillonen **Manteufel**, 2 **Franz von Braunſchweig** zur Verſtärkung deſſelben ab, und nahm ſeine Stellung bei **Hirſchberg**. General **Zieten** traf den 15ten bei **Löwenberg** ein, und detaſchirte hierauf ſogleich den General **Putkammer** nach **Greifenberg**. Dies Städtchen hatte der General **Nauendorf** vom Korps des General **Laudon** mit 400 Huſaren beſetzt, welche ſich ohne Zeitverluſt über die Queis zurückzogen, und ſich bei **Gebhardsdorf** ſetzten, wo ein Detaſchement Kroaten, Dragoner und Huſaren zu ihrer Unterſtützung bereit ſtand, das ungefehr 1000 Mann ſtark ſeyn konnte. Sobald dies dem General **Zieten** gemeldet wurde, marſchirte er noch den Abend um 7 Uhr nach **Greifenberg** ab, in der Abſicht den Feind anzugreifen; er fand aber den folgenden Morgen bei ſeiner Ankunft nichts mehr als einige Feldwachen vom Feinde, der ſich in der Nacht bis **Markliſſa** zurückgezogen hatte. Hierauf marſchirte auch der General **Zieten** wieder nach **Löwenberg** zurück.

Hier bekam er ſichere Nachricht, daß der General **Laudon** bereits mit einem ſtarken Korps bei **Friedland** eingetroffen ſei, und der Feldmarſchall **Daun** mit der Armee ſeinen Marſch auf **Zittau** richtete. Er ließ dieß dem Markgraf **Karl** ſogleich melden, der hierauf den 12ten noch den General **Krokow** mit dem Grenadierbataillon **Schenkendorf** und den Küraſſierregimentern **Kyow** und **Baron Schöneich** nach **Hirſchberg** abſchickte, wo er ſich mit dem General **Wedel** vereinigen, und alsdenn mit dem ganzen Korps zum General **Zieten** ſtoßen ſollte. Dieſem gemäß brach der General **Wedel** den 19ten auf, und marſchirte bei **Löhn** vorbei, über **Zobten**, und vereinigte ſich den 21ſten mit dem General **Zieten**, der ſein Lager bei **Plachwitz** nahe an **Löwenberg** hinter dem **Bober** genommen hatte.

Es ſcheint, daß der Markgraf **Karl** die anfänglichen Bewegungen des Feindes als einen bloßen Kunſtgrif anſah, um ſeine Aufmerkſamkeit nach der Seite von Sachſen zu ziehen, ihn aus ſeinen Poſten zu locken, und alsdenn mit ſchnellen Märſchen über **Landshut** in

Schleſien

Schleſien einzudringen und ihn von **Schweidnitz** abzuſchneiden. Er hatte daher alle Sorgfalt angewandt, das Lager bei **Landshut** zu befeſtigen und gegen allen Angrif in Sicherheit zu ſetzen; nachdem ſich aber durch die Ankunft der großen feindlichen Armee bei **Zittau** die Abſichten des Feldmarſchall **Daun** mehr aufklärten, ſo beſchloß er, ſeine Stellung bei **Grüſſau** zu verlaſſen, und eine andre an der Grenze von Sachſen und Schleſien zu nehmen, um dem Feinde das Eindringen in dieſe Provinz zu verwehren. Da er bei ſeinem Marſch das Gebirge nicht verlaſſen durfte, ſo ſuchte er ihn wenigſtens ſo viel möglich zu erleichtern und die Armee von allem zu entledigen, was dabei Hinderniſſe verurſachen konnte. Die ſchwere Artillerie nebſt dem Train und ſchwerer Bagage wurde daher den 19ten unter Bedeckung der Grenadierbataillone **Benkendorf** und **Unruh** und 50 Huſaren über **Bolkenhein**, **Jauer** und **Goldberg** nach **Löwenberg** vorausgeſchickt. General **Fouquet** verließ mit ſeinem Korps das Lager bei **Ruppertsdorf** oder **Halbſtadt**, und marſchirte über **Friedland** nach dem Dorfe **Neuen** bei **Grüſſau** ins Lager. General **Jung-Krokow** ging mit den Küraſſierregimentern **Bredow**, **Schmettau** und Prinz **Schönaich**, die bisher beim **Fouquet**ſchen Korps geſtanden hatten, nach **Freiberg**, und begleitete von da weiter den Train der Artillerie. Das Regiment Prinz **Ferdinand** nebſt 5 Schwadronen Huſaren von **Möhring** wurde von eben dieſem Korps zur Armee des Markgrafen gezogen, ihre Stelle aber durch das Freibataillon **Rapin** und die Huſaren von **Seidlitz** erſetzt. General **Bornſtädt** ging mit allen ledigen Brodtwagen unter Bedeckung des Regiments **Pannewitz** und 50 Huſaren nach **Schweidnitz**, um Brod zu laden, und es hernach nach **Löwenberg** zu bringen.

Den 20ten verließ die Armee das Lager bei **Landshuth**, marſchirte in zwei Kolonnen nach **Fiſchbach**, und nahm daſelbſt das Lager mit dem rechten Flügel an **Boberſtein** und dem linken an **Fiſchbach**. Die erſte Kolonne ging über **Kupferberg**, und die zweite über das Gebirge von **Fiſchbach**. Dieſer letzte Weg iſt einer der beſchwerlichſten im Lande, und war Urſach, daß die zweite Kolonne nicht eher als den andern Morgen ankommen, und daher der Marſch nach **Hirſchberg** nicht eher als den 21ten angetreten werden konnte. Da zugleich von dem General **Zieten** die Nachricht einging, daß es das Anſehn hätte, als werde der Feldmarſchall **Daun** noch weiter in der **Lauſitz** vorrücken, ſo wurde noch das Regiment Prinz **Ferdinand** nebſt 5 Schwadronen Huſaren von **Möhring** zur Verſtärkung des General **Zieten** abgeſchickt, welche auch den 22ten bei **Löwenberg** zu ihm ſtießen. An eben dieſem Tage brach die Armee wieder auf, und marſchirte bis **Ober-Langenau**, den 23ten aber bis **Löwenberg**. Der Markgraf nahm das Lager auf den Höhen längſt dem **Bober**, welcher die Fronte deckte. Der rechte Flügel ging über **Plagwitz** und der linke ſtand auf der Höhe bei **Höfel**, welches mit dem Freibataillon **Le Noble** und den Fußjägern

beſetzt war. Weil die Höhe bei **Braunau** den ganzen rechten Flügel der Armee überſah und beherrſchte, ſo wurde ſie mit den Grenadierbataillonen, die Ebene zwiſchen derſelben und **Plagwitz** mit 10 Schwadronen Dragonern und 10 Schwadronen Huſaren, das Dorf **Braunau** aber mit dem Freibataillon **Angenelly** beſetzt. Der Train der Artillerie und Bagage traf mit dem General **Krockow**, und die Brodtwagen nebſt der Bäckerei und Proviantfuhrwerk mit dem General **Bornſtedt**, bei der Armee ein.

Nach dem Abmarſch des Markgrafen, rückte das Korps unter dem General **Fouquet** in das feſte Lager bei **Landshut**, um Schleſien auf dieſer Seite ſo viel als möglich gegen die öſterreichſchen Generale **Harſch** und **Kalnoky** zu decken, welche ihm gegen über ſtanden. Dies Korps beſtand aus:

1 Gren. Bat. **Naumeiſter**,
1 — — **Karlowitz**,
1 Musq. Bat. **Kreutz**,
2 — — **Fouquet**,
2 — — **Markgraf Heinrich**,
2 — — **Prinz Heinrich**,
1 — — **Lattorf**,
1 Freibataillon **Rapin**,
10 Schwadronen Huſaren von **Seidlitz**,

und blieb in dieſem Poſten bis den 4ten November ruhig ſtehen.

Unterdeſſen hatte der Feldmarſchall **Daun** das Lager bei **Zittau** verlaſſen und den 20ten ein neues bei **Görlitz** hinter der **Neiſſe** bezogen; nicht in der Abſicht, um von dieſer Seite in Schleſien zu dringen, ſondern um die Diverſion zu decken, welche der General **Laudon** zum Vortheil der Ruſſen in der Mark machen ſollte. Dieſer verließ daher das Lager bei **Seidenberg**, und marſchirte über **Taupitz**, **Muska** und **Forſte** nach **Peitz**, eine kleine alte und unbeträchtliche Schanze im **Kotbusſchen**, welche der preußiſche Oberſte **Bröſike** mit 50 Invaliden beſetzt hatte. Sein Anſchlag war, dieſen Ort zu überrumpeln; allein die alten abgelebten Veteranen waren wachſam, und ſchlugen ihn mit Verluſt einiger Mannſchaft zurück. Es wurde daher den 25ten eine Kapitulation geſchloſſen, vermöge welcher der Oberſte **Bröſike** den Platz übergab und mit der Garniſon einen freien Abzug erhielt.

So bald der General **Zieten** von dem Marſch des General **Laudon** Nachricht bekam, verließ er bei der Ankunft des **Markgraf Karl** das Lager bei **Löwenberg**, marſchirte den 23ten nach **Bunzlau**, und ſchickte gleich verſchiedene Detaſchementer nach **Pribus** und **Sagan**, um mehrere Nachrichten von dem Vorhaben des Feindes einzuziehn. Dieſer hatte

aber

aber durch ſeine leichten Truppen ſeinen Marſch ſo gut maskirt, daß jene nicht durchdringen konnten und zurückkamen, ohne etwas zuverläßiges entdeckt zu haben. Indeß beſchloß der General Zieten, der die Abſicht des Feindes leicht errieth, den folgenden Tag längs dem Bober herauf zu marſchiren, wurde aber gezwungen, Ruhetag zu machen, weil die Brodwagen ſeines Korps nicht ankommen konnten. Dieſer Umſtand begünſtigte die Unternehmung des öſterreichiſchen Generals, der dadurch einen Marſch gewann, und Gelegenheit bekam, den Oberſten Pallaſti mit einem Detaſchement bis Frankfurth ſtreifen zu laſſen. Den 25ten aber brach der General Zieten wieder auf, und marſchirte über Sprottau, Sagan und Naumburg nach Guben, wo er den 29 ankam und den Feind aus der Stadt jagte. Den 31ten rückte er bis Liberoſe, und durch dieſe Stellung war die Mark völlig gedeckt.

Unterdeſſen war der Feldmarſchall Daun im Ernſt bedacht, ſich dem Hauptgegenſtand ſeines Entwurfs zu nähern und in Verbindung mit der Reichsarmee durch einen kühnen und unerwarteten Streich der Sache mit einem male ein Ende zu machen. Sein Entwurf war, bei Meißen über die Elbe zu gehn, und dadurch die Gemeinſchaft mit Dresden und Leipzig und den übrigen Oertern, welche die Preußen in Sachſen in Beſitz hatten, durch einen Hieb abzuſchneiden; ſodann den Prinz Heinrich in ſeinem Lager bei Groß-Sedlitz zu eben der Zeit im Rücken anzugreifen, wenn die Reichsarmee ihn von vorne anfallen würde. Auf dieſe Art wäre der Prinz zwiſchen zwei Feuer gekommen, und es wäre ihm unmöglich geweſen, ſich nach Dresden zurück zu ziehn. In dieſer Abſicht bekam der Prinz von Durlach Befehl, mit 27 Bataillonen, 5 Regimentern Kavallerie und 4000 Mann Kroaten ſich den 25ten bei Schönberg zu ſetzen, und das in Zittau befindliche Magazin und die Gränzen von Böhmen zu decken; den 26ten aber brach der Feldmarſchall mit der Armee aus dem Lager bei Görlitz auf, und marſchirte auf der geraden Straße nach Meißen mit ſolcher Schnelligkeit, daß er nach den verſchiedenen bei Reichenbach, Weiche, Bautzen, Kloſter Marienſtern und Königsbrück genommenen Lägern, den 1ten September bei Nieder-Rödern anlangte, nachdem er in ſieben Tagen 13½ Meile zurückgelegt hatte, und alſo nur noch 2 Meilen von Meißen entfernt war. Hier nahm die Armee das Lager, eins der vertheilhafteſten in Sachſen, auf lauter Höhen, mit dem rechten Flügel an Nieder-Ebersbach und dem linken an Beerwalde, und blieb darin den folgenden Tag ſtehn, um ſich von den ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten etwas zu erholen und neue Kräfte zu ſammlen, die letzte Hand an das große Werk zu legen. Allein nunmehr liefen Nachrichten ein, welche die Aufmerkſamkeit des Feldmarſchalls erregten, und ihn bewogen, den Schritt, den er im Begrif war zu thun, noch einmal in ernſthafte Ueberlegung zu nehmen. General Laudon meldete, daß der General Zieten ihm gegen über ſtünde, und ihn hinderte, weiter vorzurücken;

 daß

daß zugleich ein vom Könige detaſchirtes Korps ſeine gegen **Frankfurth**, **Beeskow** und **Buchholz** ausgeſchickte Parteien vertrieben, und man gewiß wiſſen wollte, der König habe die Ruſſen geſchlagen; daher er genöthigt ſeyn würde, ſich zurück zu ziehn. Von dem Prinz von **Durlach**, der zur Bedeckung der böhmiſchen Gränze bei **Schönberg** zurückgeblieben war, lief der Bericht ein, daß ſich die preußiſche Armee längs dem **Bober** gegen **Sagan** herauf zöge; und von der Reichsarmee, daß der Prinz **Heinrich** das Lager bei **Gamich** genommen hätte. Er ſah nunmehr, daß wenn er auch bei **Meißen** über die **Elbe** ginge, er doch nicht den Prinzen verhindern könnte, ſich durch **Dresden** über dieſen Fluß zu ziehn, und ſich auf der andern Seite zu ſetzen; daß alſo der Entwurf ihn in Vereinigung mit der Reichsarmee anzugreifen, nicht in Erfüllung gehen, und der ganze Vortheil, den er von ſeinem Uebergang erwarten könnte, lediglich darin beſtehen würde, die Stadt auf der linken Seite dieſes Fluſſes einzuſchließen. Wäre er nun auch mit allem zu einer Belagerung erfoderlichen Geſchütz, Munition und übrigen Bedürfniſſen verſehen geweſen, ſo konnte er doch nicht eher zu einer förmlichen Belagerung ſchreiten, als bis er den Prinzen auch auf der andern Seite mehr von der Stadt entfernt hatte; denn der Gedanke, ſie durch einen **Coup de Main** wegzunehmen, bei der Nähe des Prinzen, die ihm jederzeit Mittel an die Hand gab, die Beſatzung zu verſtärken, und ſie im Nothfall mit der ganzen Armee zu unterſtützen, gehörte in die Welt, wo die Werke der Einbildung ſogleich in die Wirklichkeit übergehn. Er hätte alſo wieder zurück über die **Elbe** gehn und den Prinzen vertreiben müſſen, damit er wenigſtens die Stadt auf der andern Seite angreifen konnte. Alles dies hätte wenigſtes eine Zeit von acht Tagen]weggenommen, und dann blieb noch immer ein Hauptknoten aufzulöſen, nämlich die Stadt einzunehmen, welche der Prinz gewiß mit einer Beſatzung verſehen hätte, die vermögend geweſen wäre, ſich ſo lange zu halten, bis er ſich mit dem Markgraf **Karl** vereinigt, und dadurch im Stande geſehen hätte, den Ort wieder zu entſetzen. Er kannte die Thätigkeit und Kühnheit des Königs, die Schnelligkeit, mit welcher dieſer Monarch ſeine Operationen ausführte, und wußte, daß die Erhaltung von **Dresden** für ihn von der größten Wichtigkeit war; er zweifelte daher im geringſten nicht, daß er ihn bald in der Nähe haben würde, da denn die Aufhebung der Belagerung eine unmittelbare Folge davon geweſen wäre.

Es iſt wahrſcheinlich, daß der öſterreichiſche Feldherr, der nicht gewohnt war, etwas aufs Gerathewohl ankommen zu laſſen, nach dieſen oder ähnlichen Betrachtungen in ſeinem urſprünglichen Plan nicht mehr das Zweckmäßige entdeckte, was ihn anfänglich ſo ſehr dafür eingenommen hatte. Er nahm daher keinen Anſtand, ihn aufzugeben, und ſandte den General **Laſcy** den 3ten September an den Herzog von **Zweibrücken**, um ihm von dieſer Veränderung Nachricht zu geben, und ſich mit ihm über die fernern Operationen zu beſprechen,

zugleich

zugleich aber auch die Stellung des Prinzen Heinrich in Augenſchein zu nehmen. General Laudon bekam Befehl, ſich zur Deckung der rechten Flanke und der Gemeinſchaft mit dem Prinz von Durlach nach Hoyerswerda, dieſer letztere aber ſich nach Löbau zu ziehn, und den General Vehla mit einem kleinen Korps bei Görlitz zur Deckung der Lauſitz gegen Schleſien zurückzulaſſen. Die Armee aber brach nach der Zurückkunft des General Laſcy den 4ten auf, marſchirte in die Gegend von Radeberg, und den 5ten in das feſte, unangreifliche Lager bei Stolpen.

Nach dem Zeugniß der gleichzeitigen Geſchichtſchreiber des Wiener Hofes lag unter dieſem Marſch, der vollkommen das Anſehen eines Rückzuges hatte, einer der kühnſten Entwürfe verborgen, die jemals gemacht worden. Da die Reichsarmee dabei eine Hauptrolle übernehmen ſollte, ſo verfügte ſich der Feldmarſchall den 9ten nach Lohmen, und beſprach ſich daſelbſt mit dem Herzog von Zweibrücken über die ſchicklichſten Maaßnehmungen, um ihn trotz aller Hinderniſſe in Erfüllung zu bringen, die ohnehin, nachdem der Sonnenſtein unterdeſſen in ſeine Gewalt gekommen war, von keinem großen Belange mehr zu ſeyn ſchienen. Der Plan des öſterreichiſchen Feldherrn war: der Herzog von Zweibrücken ſollte den 10ten mit Tages Anbruch den Prinz Heinrich in ſeinem Lager angreifen; in der Nacht vom 9ten zum 10ten wollte ſich der Feldmarſchall mit ſeiner Armee der Elbe nähern, in aller Stille zwiſchen Dresden und Pirna Brücken über dieſen Fluß ſchlagen, noch in eben der Nacht den Uebergang vornehmen, dem Prinz Heinrich zu eben der Zeit in den Rücken fallen, wenn die Reichsarmee ihn von vorne angreifen würde, und ihn ſolchergeſtalt gänzlich von Dresden abſchneiden.

Der Herzog von Zweibrücken empfand vollkommen das Erhabne, das Schöne, das Kühne dieſes Entwurfs, deſſen Erfindung einen des Meiſtergrades würdigen Logiſtiker bezeichnete; nur wollte ihm die Leichtigkeit der Ausführung nicht recht einleuchten; beſonders fand er dabei, daß es ihm unmöglich ſeyn würde, gleich den folgenden Tag den Angrif zu unternehmen, weil die Zeit zu kurz wäre, die nöthigen Anſtalten zu treffen, die detaſchirten Korps zuſammen zu rufen, um ſie da zu gebrauchen, wo ſie nöthig wären. In Betracht dieſer Hinderniſſe wurde alſo die Nacht vom 10ten zum 11ten und der drauf folgende Tag zur Ausführung dieſes großen Entwurfs anberaumet, und alles war ſchon dazu in Bereitſchaft, als die Nachricht: der König kömmt! den Feldmarſchall Daun zu neuen Berathſchlagungen Anlaß gab. Dieſe fielen einſtimmig dahin aus, daß es eine allzu verwegne Unternehmung ſeyn würde, einen ſolchen Strom, wie die Elbe, zwiſchen der Armee des Prinzen Heinrich und der Stadt Dresden, und zwar zu einer Zeit, wo man bereits eine Armee im Rücken hatte, paſſiren zu wollen, und daß man, im Fall des mindeſten Unfalls, die kaiſerl. königliche

Armee

Armee dem völligen Untergang bloß ſtellte. Daun ſtimmte aus einer Folge ſeiner gewöhnlichen Vorſicht und Kriegserfahrenheit dieſer Meinung ebenfalls bei, und ſah ſich verbunden, den Herzog von Zweibrücken noch in der Nacht wiſſen zu laſſen, daß ſich in Anſehung des verabredeten und auf gewiſſe Weiſe angefangenen Angrifs Hinderniſſe hervorthäten.

Es iſt möglich, daß der Feldmarſchall dieſen Plan entwarf; es iſt auch möglich, daß er ausgeführt werden konnte, ſo viel Schwürigkeiten ſich auch dabei fanden; und die ungeheure Ueberlegenheit der vereinigten Armee würde ein ſo kühnes und entſcheidendes Unternehmen allemal gerechtfertigt haben: doch aber bin ich ſehr geneigt, ihn für eine Erdichtung eines Geſchichtſchreibers zu halten, der das ehrenvolle Amt eines Schmeichlers übernommen hatte, um dieſem Feldherrn eine Apologie zu machen, ſeiner Unthätigkeit einen Anſtrich zu geben, und der Welt Staub in die Augen zu ſtreuen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo verſchwanden auf einmal alle die frohen Ausſichten des Wiener Hofes, und es blieb ihm lediglich der Troſt übrig, daß durch dieſen abortirten Verſuch wenigſtens der Haupttheil der preußiſchen Macht nach Sachſen gezogen, und daher die Unternehmungen ſeiner Generale in Schleſien einen beſſern Fortgang haben würden. So viel vermochte der König durch ſeine beiſpielloſe Entſchloſſenheit, Thätigkeit und Größe des Geiſtes!

Den 3ten Auguſt war er mit ſeinem Korps von Küſtrin aufgebrochen, und mit ſolcher Schnelligkeit über Mühlroſe, Beeskow, Lübben, Luckau, Sonnenwalde, Elſterwerda und Großenhayn marſchirt, daß er ſchon den 9ten bei Groß-Dobritz ankam und daſelbſt das Lager nahm, nachdem er einen Weg von 23 Meilen zurück gelegt hatte. General Zieten, welcher den 2ten bis Lübben marſchirte, vereinigte ſich daſelbſt mit dem Prinz Franz, und marſchirte den 5ten mit dem ganzen Korps dem König rechter Hand über Luckau, Herzberg, Kosdorf, um den Feind aus dieſer Gegend zu vertreiben, der ſich aber ſchon zeitig entfernt hatte, und traf den 9ten ebenfalls bei Großenhayn ein. In der Nacht kam auch der Markgraf Karl mit der Armee aus Schleſien daſelbſt an. Nachdem er vom Könige Befehl erhalten, ſich mit ihm in der Nieder-Lauſitz zu vereinigen; ſo brach er den 28ten Auguſt aus dem Lager bei Löwenberg auf, und marſchirte über Bunzlau, Sprottau, Sagan, Pribus, Muska, Spremberg, Senftenberg, Ortrand, und ſtieß bei Großenhayn mit dem Korps des General Zieten zuſammen. Auf dieſem Marſch trieb er das Korps des General Laudon immer vor ſich her, und erhielt einige Vortheile über daſſelbe. Die Huſaren von Möhring überfielen den Oberſten Pallaſti bei Spremberg, zerſtreuten ſein Detaſchement, und machten davon 2 Officiere und 143 Dragoner vom Erzherzog Joſeph und 20 Huſaren gefangen. Bei Pribus kam der Oberſte Werner einem andern Detaſchement ſo plötzlich auf den Hals, daß er verſchiedene davon niederhieb, und 2

Officiere

Officiere vom Regiment Benedikt Daun, 4 Unterofficiere und 76 Küraſſier und Dragoner gefangen machte. General Laudon zog ſich hierauf allmählig von Hoyerswerda über Königsbrück nach Ottendorf, und ſetzte ſich den 9ten bei Radeberg auf den Höhen hinter der Roeder, welche die Fronte des Lagers deckte, mit dem rechten Flügel an Seifersdorf und dem linken an der Stadt.

Der König detaſchirte den 10ten den General Putkammer mit ſeinem Huſarenregiment und allen Freibataillonen, um dies Korps zu beobachten. Dieſer rückte bis in die Gegend von Lauſa und Langenbrück, Dörfer, welche noch von den feindlichen leichten Truppen beſetzt waren. Den folgenden Tag brach die ganze preußiſche Armee auf, und marſchirte ins Lager bei Reichenberg. Der König ging mit der Kavallerie voraus, und unter Bedeckung der Regimenter Zieten und Normann nach Dresden, wo er ſich mit dem Prinz Heinrich unterredete, und hernach wieder ins Lager zurück kehrte. Fürſt Moritz folgte mit der Infanterie vom Korps des Königs über Dippoldsdorf, und die Armee unter dem Markgraf Karl in zwei Kolonnen. Die erſte ging über Stauda, Jeſſen, Niederaue und Weinbohle; die zweite auf der Landſtraße von Großenhain nach Dresden. Der rechte Flügel des Lagers ſtieß an Wichelsdorf, und der linke, welcher durch die Teiche von Moritzburg gedeckt wurde, an Dippoldsdorf. Der König übernachtete in Hof-Loßnitz. In Großenhain wurde die Bäckerei angelegt, und zu ihrer Bedeckung blieben die Regimenter Neu-Wied und Kurſel zurück. Die Küraſſierregimenter Prinz von Preußen und Prinz Friedrich aber gingen durch Dresden wieder zur Armee des Prinzen Heinrich.

Wenn gleich die nahe Gegenwart ſo vieler großen Armeen nunmehr blutige und entſcheidende Auftritte erwarten ließ, ſo ſchien doch auf der andern Seite dieſer Feldzug ſeinem Ende nahe zu ſeyn, da der Feldmarſchall Daun ſeinen Hauptendzweck verfehlt hatte, und ſein vorſichtiger Charakter es nicht wahrſcheinlich machte, daß er bei den gegenwärtigen Schwierigkeiten einen neuen Schritt zur Erreichung deſſelben wagen würde, da er ſich vorher durch Kleinigkeiten und vielleicht bloß eingebildete Hinderniſſe abſchrecken laſſen. Dasjenige, was ihm übrig blieb, war, ſich ſo lange als möglich in ſeinem Poſten zu behaupten, um dadurch den König zu nöthigen, ebenfalls in Sachſen zu bleiben. Auf dieſe Art hofte er, den Generalen Harſch und De Ville, die bisher mit aller ihrer Uebermacht nichts weiter gethan hatten, als das unbedeckte platte Land in Kontribution ſetzen, Gelegenheit zu verſchaffen, während der Abweſenheit des Königs die Eroberung von Neiſſe zu betreiben, nachdem ihre Anſchläge, Schweidnitz oder Koſel durch Ueberrumpelung wegzunehmen, mit den Abſichten des Feldmarſchalls auf Dresden einerlei Schickſal gehabt hatten.

 Durch

Durch die Stellung, welche die öſterreichiſche Armee angenommen hatte, war ſie zugleich Herr von der geraden Straße von **Dresden** nach Schleſien über **Bautzen**, **Görlitz** und **Lauban**, und was der König auch für einen Umweg nehmen mochte, um die Gemeinſchaft mit dieſer Provinz wieder zu gewinnen, ſo konnte doch der Feldmarſchall **Daun** ihm allemal zuvorkommen; weil ſein Weg nach **Bautzen**, nach **Löbau**, nach **Reichenbach**, nach **Görlitz**, nach **Lauban** bei weitem der kürzere war, und er überall Poſten fand, wo er ſeine Einrichtungen ſo treffen konnte, daß es in gewiſſem Betracht unmöglich war, ihn mit Hofnung eines guten Erfolges anzugreifen. Wiewohl nun die Operationen der öſterreichiſchen Generale in Oberſchleſien noch ſo ſchwankend und unbeſtimmt waren, daß ſich daraus nichts zuverläßiges auf ihre wahren Abſichten ſchließen ließ; ſie auch bei aller ihrer Ueberlegenheit noch nicht einmal einen Verſuch gemacht hatten, das kleine Korps des General **Fouquet** zu vertreiben, um freiere Hände zu bekommen, ſo war es doch von der größten Wichtigkeit für dem König, eine ſolche Stellung zu nehmen, bei der er auf alle Fälle bereit war, ſo wohl Schleſien zu Hülfe zu kommen, wenn ſeine Gegenwart daſelbſt nöthig war, als auch den Feldmarſchall **Daun** zu verhindern, in Sachſen weſentliche Vortheile über den Prinz **Heinrich** zu erhalten. Das Schickſal dieſes Feldzuges ſchien ſo vollkommen im Gleichgewicht zu ſchweben, daß bei einem einzigen Fehltritt die Wage zum Vortheil desjenigen Theiles umſchlagen mußte, der denſelben mit Klugheit zu benutzen wuſte. Bei dieſer mißlichen Lage hatte der König aller ſeiner großen Talente nöthig, um durch eine geſchickte Abweichung von den gewöhnlichen Grundſätzen des Krieges der Sache eine andre Geſtalt zu geben, durch kühne und unerwartete Manöver den Plan ſeines Gegners zu verrücken, und ihn in die Nothwendigkeit zu verſetzen, von ſeinem Lieblingsſyſtem abzugehn.

Dies war jedoch ſchwer zu bewerkſtelligen. **Daun** hatte nicht ſeines Gleichen an Standhaftigkeit in Beobachtung der Regeln der Sicherheit. Der Ruhm hatte keine Reitze für ihn, wenn er dabei zu viel aufs Spiel ſetzte, und ſo ſehr ihn auch die Erwartungen ſeines Hofes zur Thätigkeit auffoderten, ſo blieb er doch unbeweglich bei ſeinen Grundſätzen keinen Schritt eher zu thun, als wenn er überzeugt war, daß der Grund unter ihm feſt ſey. Das Lager, was er bei **Stolpen** genommen hatte, war eins der feſteſten in Sachſen, und ſchützte ihn gegen alle Anfälle des Königs. Die Fronte und rechte Flanke war durch die **Wesnitz** gedeckt, einen kleinen Fluß, der von **Neukirchen** und **Putzka** herkommt, bei **Biſchofswerda** vorbei geht, ſich zwiſchen hohen Bergen bis zu ſeinen Einfluß in die **Elbe** fortwindet, und wegen der moraſtigen und ſteilen Ufer mit einer Armee ſchwer zu paſſiren iſt. In der linken Flanke lag die Bergfeſtung **Stolpen**, welche die ganze umliegende Gegend beherrſcht, und ein kleiner Bach mit ſteilen Ufern, der ſich nicht weit von der Stadt in die

Wesnitz ergießt, verſchafte auch dieſer Seite alle mögliche Sicherheit. Der rechte Flügel ſtieß an Hartha, und deſſen Flanke wurde außer dem vorerwähnten Bach noch durch verſchiedne Teiche und Moräſte gedeckt, und beſſer rechts in der Flanke lag Biſchofswerda. Alle Wege, die zu dieſem Lager führten, gingen entweder durch tiefe Defileen, welche von den gegenüber liegenden Höhen beſtrichen wurden, oder durch undurchdringliche Wälder, die beinahe die ganze Fronte bedeckten, ſo daß man das Lager nur zum Theil überſehen konnte. Die Armee ſelbſt kampirte auf Höhen, deren Erſteigung an ſich ſchon alle Kräfte eines Menſchen erſchöpfte. Das Korps des General Laudon, das einen ſehr vortheilhaften Poſten bei Radeberg genommen hatte, vermehrte die natürlichen Hinderniſſe, die Fronte anzugreifen; und der Prinz von Durlach, der ſich den 12ten von Löbau nach Wilten gezogen hatte, ſicherte nicht allein die Gemeinſchaft mit Zittau, ſondern auch den Rücken der Armee, ob er gleich nicht bedroht wurde, und konnte leicht noch näher zur Armee gezogen werden, wenn es die Umſtände nöthig machten. Verſchiedene Detaſchementer von den leichten Truppen, welche eine Kette von Poſten von Stolpen bis Pirna zogen, unterhielten die Gemeinſchaft mit der Reichsarmee, zu welchem Ende gleich nach der Eroberung des Sonnenſteins eine Brücke dicht an der Stadt über der Elbe geſchlagen war. Die Bäckerei war in Pirna angelegt, und die Armee zog ihren Unterhalt mit vieler Beſchwerlichkeit, theils auf der Elbe aus Böhmen, theils aus dem Magazin in Zittau, das durch beſtändige Lieferungen aus Böhmen, aus der Lauſitz und dem angränzenden Theil von Schleſien immer wieder ergänzt und mehr und mehr angefüllt wurde.

Geradezu konnte alſo der Feldmarſchall Daun nicht angegriffen werden: war es aber möglich, ihn in Anſehung der Zufuhren einzuſchränken und von Zittau abzuſchneiden, ſo war es ſehr wahrſcheinlich, daß er aus Beſorgniß die Gemeinſchaft mit dieſer Stadt zu verlieren, ſeine Stellung verlaſſen und ſich entſchließen würde, entweder eine Schlacht zu wagen, oder ſich nach der Ober-Lauſitz zurückzuziehn; da denn die Jahreszeit, die ſchon anfing, den fernern Operationen ungünſtig zu werden, ihn bald würde genöthigt haben, Sachſen völlig zu räumen.

Bei allen zu dieſer Abſicht führenden Manövern mußte aber auf die Erhaltung der Gemeinſchaft mit Dresden Rückſicht genommen werden, weil die Armee des Königs aus den daſelbſt angelegten Magazinen allein ihren Unterhalt ziehen konnte. Dieſe ging aber den Augenblick verloren, wenn der König durch einen Umweg über Ottendorf, Königsbrück, auf der Straße von Großenhain, Bautzen gewinnen, ſich in die rechte Flanke des Feindes werfen, und ihn auf dieſe Art Beſorgniß wegen Zittau geben wollte. Er beſchloß daher, auf der geraden Straße nach Bautzen fortzurücken, und gegen die linke Flanke des

Feindes ein Lager zu nehmen, wodurch er nicht allein die Gemeinſchaft mit Dresden und der Armee des Prinzen Heinrichs behaupten, ſondern auch auf die Unternehmungen der öſterreichſchen und Reichsarmee gegen das Lager bei Gamich ein Auge haben konnte. Da er aber bei dieſer Stellung das Korps des General Laudon bei Radeberg in der linken Flanke und faſt im Rücken würde bekommen haben, ſo mußte dies erſt aus ſeinem Poſten vertrieben werden. General Retzow bekam dieſen Auftrag, und marſchirte daher den 12ten mit den Grenadierbataillonen Kleiſt, Piverling, Bähr und Nimſchefsky, den Regimentern Manteufel, Prinz Ferdinand, Franz von Braunſchweig, Münchow, Pannewitz, den Dragonerregimentern Krockow und Würtenberg, 5 Schwadronen Huſaren von Möhring, über Klotſchen, und nachdem er den General Putkammer mit ſeinen Huſaren und den Freibataillonen Le Noble, Angenelly und Du Verger an ſich gezogen, nach Langenbrück, und blieb daſelbſt die Nacht unterm Gewehr. Nachmittags brach der König mit den Grenadierbataillonen Düringshofen, Benkendorf, Plothow, Rathenow, Heiden, Wangenheim, Schenkendorf, Billerbeck, Rohr, dem Regiment Markgraf Karl, und den Huſaren von Zieten und Werner auf, um noch an dieſem Tage auf den Höhen von Dürren Bülau ein Lager zu nehmen: da aber die Nacht einbrach, und der Verhack, den der Prinz Heinrich machen laſſen, vom Feinde ſtark mit Kroaten unter dem Oberſten Rieſe beſetzt war, die erſt verjagt werden mußten, ſo blieb dieſe Avantgarde die Nacht über auf dem Sande bei Dresden. Die öſterreichiſche Armee war heute ſehr andächtig und fröhlich; ſang den Ambroſianiſchen Lobgeſang wegen des den 25ten Auguſt von den ruſſiſchen Truppen, nach der Einbildung des Generals Fermor, gewonnenen Schlacht unter Trompeten- und Paukenſchall ab, und beſchloß die ganze Solennität mit Ausrückung der Armee und einer dreimaligen Abfeurung des großen und kleinen Geſchützes. Freilich waren der Feldmarſchall Daun und alle Generale durch die Gegenwart des Königs von dem Gegentheil überzeugt; da ihm indeß ein Kourier die Nachricht von dieſem chimäriſchen Siege gebracht hatte, ſo konnte er nicht umhin, dem Himmel dafür das gewöhnliche Kompliment zu machen.

Mit Anbruch des folgenden Tages ſetzte ſich ſowohl die Avantgarde als auch die Armee in dem Lager bei Reichenberg, über die nunmehr der Feldmarſchall Keith wieder das Kommando unter dem König hatte, in Bewegung, und marſchirte in zwei Kolonnen, davon die erſte in der großen Landſtraße nach Bautzen und die zweite über Dürren Bülau ging, ins Lager bei Schönfeld. Die erſte Kolonne der Avantgarde räumte den Verhack auf, und vertrieb durch einige Kanonenſchüſſe den Oberſten Rieſe mit ſeinen Kroaten, der ſich auf die Anhöhen hinter dem weißen Hirſch geſetzt hatte, und ſich hierauf nach Dieters bach

tersbach gegen die linke Flanke der Daunſchen Armee zurückzog. Bei Schönfeld ſtanden zwei Regimenter feindliche Huſaren unter dem General Eſterhazy, welche die Huſaren von Werner nach ihrer Armee zurücktrieben und dabei einige Gefangene machten. Die Armee nahm das Lager mit dem rechten Flügel auf dem trüben Berg, und hatte Eſchdorf vor der Fronte, das Dorf Schulwitz lag in der Mitte, und der linke Flügel ſtand auf den Höhen von Weißig. Das Hauptquartier war in Schönfeld. Die Infanterie kampirte in den beiden erſten, der größte Theil der Kavallerie im dritten und noch einige Regimenter im vierten Treffen. Die Huſaren von Werner wurden vor den linken Flügel geſetzt, und die von Zieten blieben zur Reſerve. Der Wald in der linken Flanke wurde verhauen, und bei Pillnitz zwei Brücken über die Elbe geſchlagen, um eine nähere und bequemere Gemeinſchaft mit der Armee des Prinzen Heinrich zu bekommen. Zur Bedeckung derſelben kam das Grenadierbataillon Rohr und 200 Kommandirte von der Dresdner Garniſon.

General Retzow, der mit ſeinem Korps die Nacht unter freiem Himmel zugebracht hatte, ließ das Lager aufſchlagen, und rekognoſcirte die Stellung des General Laudon. Da dieſer beſorgte, auf ſeinem rechten Flügel bei Seifersdorf umgangen zu werden, ſo zog er denſelben weiter zurück, ohne im übrigen etwas weſentliches in ſeiner Stellung zu ändern. Feldmarſchall Daun, der den Grundſatz hatte, ſeine Hauptarmee, ſelbſt in einem unangreiflichen Lager, durch eine Kette von vorgeſchobenen ſtarken Korps gegen einen Angrif auf allen Seiten in Sicherheit zu ſetzen, dabei aber ſie ſo zu ſtellen, daß er ſie allemal zu rechter Zeit unterſtützen konnte, wurde durch dieſe Bewegung des Königs veranlaßt, den Generalen Laudon und Prinz von Durlach Befehl zu geben, ſich näher an die Armee zu ziehn. Erſterer zog ſich hierauf noch den Nachmittag zurück, nahm den 14ten das Lager bei Arnsdorf, und bei Radeberg blieb nur der General Nauendorf mit einem ſtarken Detaſchement Kroaten als ein Vorpoſten ſtehn. Der Prinz von Durlach ſetzte ſich bei Putzka, um die rechte Flanke zu decken. Der Oberſte Rieſe ging mit ſeinen Kroaten noch beſſer zurück, und ſetzte ſich bei Porſchendorf; das Grenadier- und Karabinierkorps, welches ſo lange vor Stolpen geſtanden hatte, rückte über den linken Flügel näher gegen Lohmen, und ſetzte ſich mit dem rechten Flügel an Starza und dem linken gegen Lohmen. Zur Unterſtützung deſſelben ſetzte ſich ein Theil des Reſervekorps rechter Hand Starza auf die Höhen, und fünf Regimenter Huſaren kampirten auf den Höhen von Dür Röhrsdorf, unter dem General Eſterhazy, theils um die linke Flanke, theils auch um die Gemeinſchaft mit Pirna außer Gefahr zu ſetzen. Der General Wehla ſetzte ſich mit ſeinem Korps bei Bautzen, und ließ durch verſchiedene Detaſchementer bis gegen Elſtra und Kamenz patrouilliren, auf der andern Seite aber den Kotbusſchen Kreis durch Eintreibung von Brandſchatzungen heimſuchen. Die Schifbrücke

 bei

bei Pirna wurde abgebrochen und wieder bei Ober=Raden aufgeſchlagen, weil ſie daſelbſt zur Unterhaltung der Gemeinſchaft mit beiden feindlichen Armeen ſicherer lag.

Den 14ten marſchirte der General Retzow nach Radeberg, und nahm daſelbſt das Lager mit dem rechten Flügel an der Stadt und dem linken an Ligau, ſo daß die Röder im Rücken blieb. General Putkammer, der mit den Freibataillonen und Huſaren die Avantgarde machte, ging durch die Stadt, trieb den General Nauendorf bis in das feindliche Lager zurück, und beſetzte hierauf die Dörfer Walrode und Klein=Wolmsdorf mit den Freibataillonen, zu deren Unterſtützung die Huſaren auf den Höhen zwiſchen der Stadt und dieſen Dörfern kampirten. Die beiderſeitigen Vorpoſten ſtanden nur einen Flintenſchuß auseinander. Nachmittags kam noch das Dragonerregiment Bayreuth aus dem Lager bei Schönfeld bei dieſem Korps an.

Wiewohl ſich der General Laudon etwas zurückgezogen hatte, ſo war durch ſeine neue Stellung die große Straße nach Bautzen immer noch verſperrt. Der König beſchloß, ſich den Weg mit Gewalt frei zu machen, um ſo mehr, da es das Anſehen hatte, als ob der Feind geſonnen ſey, dieſen von Natur ſehr ſtarken Poſten zu behaupten, und die geringe Entfernung deſſelben von dem Lager der großen Armee, dem Feldmarſchall Daun Mittel an die Hand gab, ihn mit ſeiner ganzen Macht zu unterſtützen. Dies konnte Gelegenheit zu einer Schlacht geben, welche der König wünſchte, um den Feldzug in Sachſen zu endigen, und Schleſien von den Gewaltthätigkeiten des Feindes zu befreien. General Retzow bekam daher Befehl, den 15ten die Stellung des General Laudon zu rekognoſciren, und nach Maasgabe derſelben mit ſeinem Korps weiter vorzurücken. Er fand ſie zwar feſt, aber doch für brave Truppen nicht unangreiflich. Der rechte Flügel des Lagers war an einen moraſtigen Wald angelehnt, der nebſt den Dörfern Groß= und Klein=Röhrsdorf und allen dabei liegenden Waldungen mit Kroaten unter dem Oberſten Brentano beſetzt war. Der linke Flügel ſtieß an die Höhe von Arensdorf, die ſo wie dies Dorf mit einem Zirkel von Teichen und Moräſten umgeben iſt. Die Dörfer Fisbach und Seligſtad lagen im Rücken, und erſteres hatte der General Nauendorf mit einem Detaſchement Kroaten beſetzt. Gegen Mittag brach der General Retzow mit ſeinem Korps auf, und nahm das Lager zwiſchen Wolmsdorf und Walrode, welche mit zwei Grenadierbataillonen beſetzt wurden. Das Grenadierbataillon Bähr und alle Freibataillone faßten auf der bei letztern Dorfe liegenden Höhe Poſto.

Der König hatte ſich unterdeſſen zum Prinz Heinrich verfügt, um das Lager bei Gamich zu beſehen, und daſelbſt zu Mittag geſpeiſet. Nach ſeiner Zurückkunft wurde der Angrif des Laudonſchen Korps auf den folgen Tag feſtgeſetzt. Abens um 8 Uhr marſchirte in dieſer

Abſicht

Abſicht der Prinz Karl v. Bevern mit den Grenadierbataillonen Unruh und Manteufel, den Regimentern Kalckſtein und Rebentiſch über Ullersdorf, um ſich in der linken Flanke des Feindes zu ſetzen, und ihn alsdenn mit den übrigen Korps, die zu eben dieſer Abſicht beſtimmt waren, anzugreifen. Den 16ten um 5 Uhr des Morgens brach der König mit den Grenadierbataillonen Düringshofen, Heiden, Billerbeck und Wangenheim, den Küraſſierregimentern Schmettau, Kyau, Seidlitz, den Dragonerregimentern Krockow und Jung-Plathen, nebſt den Huſaren von Werner auf, und marſchirte links ab auf der großen Landſtraße nach Biſchofswerda gegen Fiſchbach, um dem Feind von dieſer Seite in den Rükken zu kommen. Auf der andern Seite marſchirte der General Retzow mit ſeinem Korps durch Walrode gegen Klein-Röhrsdorf, um die rechte Flanke des Feindes zu tourniren. Die Armee bekam Befehl, ſich bereit zu halten, auf dem erſten Wink marſchiren zu können; die ſchwere Feldartillerie, welche bei dem Park ſtand, wurde bei den Regimentern in der Linie vertheilt, und dem übrigen Train der Artillerie nebſt der Bagage die Gegend von Dürren Bülau angewieſen, wo ſie unter Bedeckung des Regiments Bülow und der Küraſſierregimenter Karabiniers, und Bredow unter dem Kommando des General Bülow ſtehen bleiben ſollte. In der Nacht hatte der Feldmarſchall Daun die Generale Bülow und Wieſe mit drei Regimentern Infanterie und zwei Kavallerie zur Verſtärkung des General Laudon detaſchirt, weil er einen Angrif auf deſſen Korps vermuthete. Dieſer kühne, aber auch ſchlaue und vorſichtige General, wartete aber den Angrif nicht ab, ſondern zog ſich in der größten Geſchwindigkeit über den Dürren Fuchs nach den Kapellen Berg zwiſchen Schmidefeld und Harthau gegen den linken Flügel der Daunſchen Armee zurück, ſo daß er ohne Verluſt auf dieſer Seite davon kam. Nur die Kroaten unter dem Oberſten Brentano, die bei allen Gelegenheiten ihre Köpfe hergeben mußten, kamen auch hier wieder ins Gedränge. Die Freibataillone von der Avantgarde des General Retzow vertrieben ſie aus Groß- und Klein-Röhrsdorf und den Gebüſchen, und als ſie auf die Ebene kamen, fielen die Huſaren von Putkammer über ſie her, hieben eine Menge nieder, und machten 6 Officiere und 363 Mann zu Gefangenen. Der preußiſche Verluſt an Todten und Verwundeten belief ſich auf 2 Officiere und 22 Mann.

Feldmarſchall Daun bezeigte nicht die geringſte Luſt zu ſchlagen, und blieb unterdeſſen in ſeinem Lager ein bloßer Zuſchauer. Der König ging daher mit ſeinem Korps Nachmittag wieder nach dem Lager bey Schönfeld zurück: Prinz Karl von Bevern aber ſtieß mit ſeinen Bataillonen zum General Retzow, und das ganze Korps bezog ein Lager mit dem rechten Flügel auf den Höhen bei Arnsdorf, und den linken hinter Seligsſtadt. Arnsdorf wurde mit dem Gr. Bat. Piverling, und Seligſtadt mit den Bataillonen

Man-

Manteufel und Nimſchefsky, die Brücke über die Röder mit dem Freibataillon du Verger beſetzt, Le Noble, Angenelly und Salenmon aber in dem Walde auf der linken Flanke poſtirt. Auf dem Kirchhof in Fiſchbach ſtanden die Fußjäger, und auf der Höhe hinter dieſem Dorf 5 Schwadronen Huſaren von Werner, welche der König noch zur Verſtärkung dieſes Korps zurückgelaſſen hatte.

Nach dieſen Vorgang fiel bis zum 26ſten nichts Erhebliches vor. General Laudon ließ durch ſeine leichten Truppen einigemal die Vorpoſten allarmiren; und in der Gegend von Camenz und Pülsnitz, wohin der General Werner und Obriſt Möhring mit einigen hundert Huſaren und Dragonern detaſchirt waren, um den Streifereien der feindlichen leichten Truppen Einhalt zu thun, und die Lieferungen von Fourage zu verhindern, welche ausgeſchrieben waren, hatten die Huſaren einige kleine Gefechte mit einander. Da der König wohl ſah, daß alle Verſuche, den Feldmarſchall in ein allgemeines Gefecht zu verwickeln, vergebens ſeyn würden, es aber unmöglich war, ihn in ſeinem Lager geradezu anzugreifen; ſo beſchloß Er ſeine Truppen, die ſeit dem 11ten Auguſt gröſtentheils wie ein Weberſchif täglich in Bewegung geweſen waren, einige Ruhe genieſſen zu laſſen; und da die Jahrszeit ſchon anfing rauh und unangenehm zu werden, ſo befahl er, daß ſich die Infanterie Brandhütten, und die Kavallerie Ställe von Strauchwerk bauen ſollte.

Auf der andern Seite folgte die Reichsarmee dem Beyſpiel des Feldmarſchall Daun, und hielt ſich ruhig in ihrem Lager bey Pirna. Da ſie ihren Unterhalt gröſtentheils aus dem Voigtlande, dem Altenburgſchen und dem Erzgebirge ziehen muſte, und zu dieſem Ende Freiberg und Chemnitz beſetzt hatte, welche der Armee des Prinzen näher als der Reichsarmee lagen, und daher nicht außer aller Gefahr waren; ſo marſchirte General Haddick mit ſeinem Korps den 12ten nach Glashütten, um die Zufuhren der benöthigten Lebensmittel und Fourage, an denen es ſchon ſehr zu mangeln anfing, in Sicherheit zu ſetzen; General Maquire aber rückte an deſſen Stelle wieder nach Gishübel. Sobald Prinz Heinrich Nachricht von dieſer Bewegung erhielt, welche ſeine rechte Flanke und den Rücken zu bedrohen ſchien, detaſchirte er den General Knobloch mit den Regimentern Bredow und Knobloch, einem ſtarken Kommando von den Freibataillonen, auch einem Kommando Küraſſier, Dragoner, und den Obriſtlieutenant Kleiſt mit ſeinen Huſaren nach Dippoldiswalda, um ſich den Abſichten des Feindes zu widerſetzen. Dieſer letztere hatte beſonders Befehl, dem Feind die Fouragelieferung beſchwerlich zu machen; Er ging daher mit 200 Huſaren gegen Freiberg, nahm nicht weit von der Stadt 30 mit Fourage beladene Wagen weg, und machte verſchiedene Gefangene. Hierauf marſchirte er mit vier Schwadronen Huſaren ins Altenburgſche, um die dortigen Magazine zu ruiniren; und an deſſen Stelle ging der Obriſtlieute-

nant

nant Belling mit 5 Schwadronen ſchwarzen Huſaren den 23ſten wieder nach Dippoldis-walda. General Haddick war beſonders wegen des Magazins in Freyberg beſorgt, welches der Oberſte Cameroni mit einer ſtarken Beſatzung decken ſollte. Um dieſen im Fall eines Angrifs beſſer unterſtützen zu können, rückte Er den 23ſten bis Hennersdorf vor, und nahm den 24ſten das Lager bei Frauenſtein, beſetzte Grillenburg, verſtärkte die Beſatzung in Freyberg, und poſtirte den General Uhyhazy bey Bobritſch. Den folgenden Tag grif der Obriſtlieutenant Belling die feindlichen Vorpoſten bey Satisdorf an, warf ſie zurück, lockte die zu ihrer Unterſtützung herbeieilenden Kroaten und Huſaren in einen Hinterhalt, hieb verſchiedene davon nieder, und machte einige vierzig Gefangene, verlor aber auch einen Officier und 9 Mann.

Beinahe zwei Monate waren verſtrichen, und die öſterreichſchen Generale in Schleſien hatten noch Nichts unternommen. Bei aller ihrer Ueberlegenheit wagten ſie es nicht einmal, das aufs höchſte 4000 Mann ſtarke Korps des General Fouquet aus ſeinem Poſten zu vertreiben. Der ganze Krieg beſtand in einigen Katzbalgereien der leichten Truppen, und auch dieſe waren von keiner Bedeutung. Die Zubereitungen zu der vorhabenden Belagerung wurden mit keinem Eifer betrieben, und es ſchien als wollten ſie die Feſtung lediglich durch Beſchneidung der Lebensmittel zur Uebergabe zwingen. Allein die Anſtalten waren ſo getroffen, daß es ihr an Nichts fehlen konnte, und ſo enge war ſie auch nicht eingeſchloſſen, daß nicht Vieh und andre Bedürfniſſe herein kommen konnten. Setzt man zu dieſer Unthätigkeit der feindlichen Generale die Hinderniſſe, welche ihnen bei der in dieſer ſchon weit fortgerückten Jahreszeit zu erwartenden üblen Witterung, bei dem Tranſport des Geſchützes, der Munition und aller zur Ausführung ihres Entwurfs erfoderlichen übrigen Bedürfniſſe nothwendig aufſtoßen mußten; ſo konnte man, ohne die Gabe der Weißagung zu beſitzen, leicht die Wendung vorausſehen, welche dieſe Unternehmung haben würde. Der König, der vollkommen wußte, wie weit Dresden von Neiſſe iſt, und wie viel Märſche er brauchte, um ihren ganzen Plan zu vereiteln, konnte ihnen daher noch ohne alle Gefahr das Vergnügen laſſen, ſich mit ſchmeichelhaften Hofnungen zu unterhalten; da er aber ſah, daß die Früchte aller ſeiner Arbeiten in dieſem Feldzuge nichts weiter ſeyn konnten, als daß er den Feldmarſchall Daun nöthigte, Sachſen zu verlaſſen; ſo beſchloß er, ihm durch einige Manöver, welche deſſen Gemeinſchaft mit Zittau bedroheten, Gründe an die Hand zu geben, wodurch er dieſen Schritt allemal rechtfertigen konnte.

Der öſterreichiſche Feldherr, für den die Gemeinſchaft mit dieſer Stadt von der größten Wichtigkeit war, wenn er nicht ſeinen Entwurf: den König zu verhindern, Schleſien zu Hülfe zu kommen, oder wenn dies nicht gelang, in deſſen Abweſenheit einen neuen Verſuch

in Verbindung mit der Reichsarmee auf den Prinz Heinrich und Dresden zu machen: geradezu aufgeben wollte, detaſchirte daher den 25ten den Prinz von Durlach, um ſich bei Wilten zu ſetzen, und ſich der Straße nach Löbau zu verſichern. General Laudon bekam Befehl, ſein Lager auf dem Kapellen Berg zu verlaſſen, und ſich auf die Höhen bei Giesmansdorf und Pikau vor Biſchofswerda zu ſetzen, um die rechte Flanke der Armee zu decken, und die Straße nach Bautzen ſtreitig zu machen. Dieſer nahm daſelbſt das Lager mit dem rechten Flügel auf dem Pikauer Berg, welcher den Namen Scharding führt, und dem linken an Biſchofswerda, ſo daß Giesmansdorf vor der Fronte blieb. General Colloredo rückte mit einigen Bataillonen wieder auf den von ihm verlaſſenen Poſten.

Dieſe Veränderungen geſchahen, ohne daß der König davon Nachricht bekam, der beſchloſſen hatte, auf den Höhen bei Biſchofswerda in der rechten Flanke der feindlichen Armee, ein Lager zu nehmen. Bei der Parole wurden daher alle Generallieutenante auf den Nachmittag ins Hauptquartier berufen, und erhielten die Diſpoſition zum Marſch. Da das Korps des General Retzow die Avantgarde machte, und zuerſt auf den Feind ſtoßen mußte, wenn ſich derſelbe dem Marſch widerſetzte, ſo wurde es gegen Abend noch mit den Grenadierbataillonen Wangenheim und Heiden, den bei der Armee befindlichen Mortieren und 7 Haubitzen verſtärkt, um die Höhen zu bewerfen, welche der Feind beſetzt haben konnte. Die Brücke über der Elbe bei Pillnitz wurde in der Nacht abgebrochen, und den 26ten mit Anbruch des Tages ſetzte ſich die Armee in Bewegung. General Retzow marſchirte in zwei Kolonnen nach den Höhen von Hauswalde. Die erſte ging über Groß-Rörsdorf und die Mühle von Breitnich, die zweite über Wallrode, Pülsnitz und Ohorn. General Werner, der mit einem kleinen Korps Kavallerie bei Lichtenberg ſtand, marſchirte ebenfalls dahin, und vertrieb zwei Regimenter öſterreichiſcher Huſaren, welche er auf den Höhen vor ſich fand. Der König folgte dem General Retzow ebenfalls in zwei Kolonnen. Die erſte beſtand aus dem ganzen linken Flügel der Infanterie und dem Regiment Bülow aus dem zweiten Treffen, und ging rechts bei Klein-Erdmannsdorf vorbei, über Klein-Wolmsdorf nach Hauswalde. Die zweite, welche aus dem linken Flügel der Kavallerie beſtand, über Ullersdorf, Groß-Erdmannsdorf und Walrode. Die Bagage folgte den Kolonnen. Der ganze rechte Flügel der Armee unter dem Feldmarſchall Keith blieb ſo lange unterm Gewehr, bis alle Bagage abgefahren war. Da der König die Höhen bei Biſchofswerda beſetzt fand, ſo nahm er nebſt dem Korps des General Retzow das Lager auf den Anhöhen von Hauswalde und Rammenau; Feldmarſchall Keith aber, der erſt den Nachmittag abmarſchiren konnte, bezog mit dem übrigen Theil der Armee das von dem General Retzow verlaßne Lager bei Arnsdorf, um die Straße nach Dresden zu decken, von

wo

wo alle Brod- und Geldwagen erwartet wurden, und vereinigte ſich erſt den folgenden Tag mit dem König. Der rechte Flügel kam auf dem Berge vor Hauswalde hinter einen dicken Wald zu ſtehn, in dem einige Bataillone kampirten; das Dorf Rammenau blieb in der Mitte, und der linke Flügel ſtieß an den hohen Berg in dem Wald von Burka. Die Dörfer Frankenthal und Harthau lagen vor der Front, und erſteres wurde mit den Grenadierbataillonen Bieverling, Manteufel, Nimſchefsky und dem Regiment Pannewitz, und der Wald auf dem linken Flügel mit den Freibataillonen Angenelly und Salenmon, der vor dem rechten aber mit den Freibataillonen Le Noble und Du Verger beſetzt.

Den 27ten rekognoſcirte der König mit einem ſtarken Detaſchement die Wege nach dem Lager des General Laudon, und der Prinz von Würtenberg ging mit 3 Regimentern Dragoner und 2 Huſaren über Burka herum in eben dieſer Abſicht. Die Freibataillone Angenelly und Salemmon geriethen dabei mit den feindlichen Vorpoſten an einander, und das Feuer wurde nach und nach immer ſtärker, ſo daß der General Laudon, der ſeine Truppen zurückkommen ſah, eine heftige Kanonade aus dem Lager auf die Freibataillone machte, welche dadurch genöthigt wurden, ſich mit einem Verluſt von einigen 30 Mann zurückzuziehn. Feldmarſchall Daun, der beſorgte, daß der General Laudon angegriffen werden möchte, ſchickte ihm eine Verſtärkung von 3 Regimentern Kavallerie, welche aber gleich wieder zurückgingen als die Kanonade aufhörte. Allein ein Theil des Reſervekorps unter dem Marquis d'Aynſe, der auf dem linken Flügel ſtand, mußte nach dem rechten marſchiren, und ſich auf den Höhen bei Nieder-Putzka mit dem rechten Flügel an dies Dorf ſetzen. Gegen Abend ſchien es, als ob ſich der Feind zurückgezogen hätte; der Prinz Karl von Bevern bekam daher Befehl, den Pikauer Berg zu beſetzen; bei ſeiner Ankunft fand er ihn aber noch vom Feinde beſetzt, worauf er ſich ohne Verluſt wieder zurückzog. Der König verlegte das Hauptquartier nach Rammenau.

Den 28ten ging der General Geiſt mit allen ledigen Brodwagen unter Bedeckung der Regimenter Münchow, Bülow und 5 Schwadronen Huſaren von Zieten über Pulsnitz nach Dresden, um wieder auf 6 Tage Brod für die Armee zu laden. Da der General Laudon durch ſeine Stellung die Straße nach Bautzen wieder verſperrte, ſo mußte er vertrieben werden. Dies ſollte an eben dieſem Tage nach folgender Diſpoſition geſchehen. Der Prinz von Würtenberg ging mit den Grenadierbataillonen Heiden, Wangenheim, Unruh, Rathenow, dem Regiment Alt-Braunſchweig, 10 Schwadronen Dragoner Bayreuth, 5 Würtenberg, 5 Jung-Plathen und den Huſaren von Werner rechts bei Ober-Burka vorbei, um dem Feind im Rücken anzugreifen. Vor dem linken Flügel verſammleten ſich unter dem Fürſt Moritz die Grenadierbataillone Billerbeck, Rohr, Nimſchefsky,

ſchefsky, das Regiment Jung-Braunſchweig, Bornſtedt, das zweite Bataillon von Münchow und die Huſaren von Putkammer. Dies Korps ließ Giesmannsdorf rechts, und ſollte den Feind tourniren und hernach die Höhen von Pikau angreifen. Die Freibataillone Le Noble, Angenelly und Du Verger ſollten den erſten Angrif durch den dicken Wald gegen des Feindes rechten Flügel machen, und dabei durch die Grenadiere und das Regiment Jung-Braunſchweig, dieſe aber durch Bornſtedt und Münchow unterſtützt werden. In dem Walde auf dem linken Flügel war ein ſteiler ſpitzer Berg, auf dem eine Schanze lag, welche die Schweden im dreißigjährigen Kriege gemacht hatten und der ganz mit Bäumen bewachſen war. Auf dieſen wurde mit vieler Mühe eine Batterie von 10 Stück zwölfpfündigen ſchweren Kanonen oder ſogenannten Brummern gebracht, um den Pikauer Berg zu beſchießen, und unter Begünſtigung dieſes Feuers ſollte der Angrif vor ſich gehn. Die dritte Attaque, welche der König anführte, kam bei Rammenau zuſammen, und beſtand aus den Grenadierbataillonen Kleiſt, Bähr und Manteufel, den Regimentern Prinz Ferdinand, Rebentiſch, dem erſten Bataillon Münchow und den Huſaren von Zieten. Sie richtete ihren Marſch über Giesmannsdorf gegen die Mitte des feindlichen Lagers. General Laudon, der ein ſcharfes militairiſches Auge hatte, urtheilte gleich nach der Ankunft des Königs ins Lager bei Rammenau, ſehr richtig, daß er nicht lange unangetaſtet bleiben würde, und hatte ſchon ſeit 4 Uhr des Morgens ſeinen Rückzug angetreten. Der König fand alſo das Lager verlaſſen und auf den Höhen zeigten ſich nur noch einige Huſaren und Kroaten, welche ſich hurtig davon machten. Der Prinz von Würtenberg kanonirte die Arriergarde, aber ohne ihr Schaden zu thun. Der Feind machte ſeinen Rückzug bei Biſchofswerda vorbei mit vieler Geſchwindigkeit und Ordnung, und ſetzte ſich auf die Höhen hinter der Stadt mit dem linken Flügel an Nieder-Puzka, welches zwiſchen ihm und dem Korps des Marquis d'Aynſe blieb. Der König nahm hierauf eine Veränderung des Lagers vor. Biſchofswerda, welches in der linken Flanke lag, wurde mit den Grenadierbataillonen Rohr, Billerbeck, den Freibataillonen Angenelly und Du Verger, und das Dorf Pikau mit Salenmon beſetzt. Die Grenadierbataillone vom linken Flügel kamen auf den Berg und in der linken Flanke gegen Biſchofswerda zu ſtehn. Der linke Flügel rückte bis auf die Höhen von Goldbach vor, welches mit dem Grenadierbataillon Manteufel beſetzt wurde. Die Mitte ſtand dicht vor Rammenau, und über die daſelbſt befindlichen breiten Sümpfe wurden Dämme gemacht, um die Gemeinſchaft im Lager zu unterhalten. Einige Bataillone als Regiment Wedel, Garde, Retzow, Bornſtädt, welche in dem Buſch ſtanden, rückten vor auf die Höhe, ſo daß die Mitte etwas vorſprang. Die Armee kampirte in vier Treffen, davon die Infanterie die beiden erſten, und die Kavallerie die beiden

beiden letzten machte. Beiderſeitige Armeen ſtanden auf der Seite von Biſchofswerda, nur einen guten Kanonenſchuß aus einander.

Eine Patrouille, welche gegen Bautzen gegangen war, kam zurück, und brachte 1 Officier, 4 Unterofficiere und 16 Gemeine Gefangne mit, nebſt der Nachricht, daß in der Stadt nur 500 Kroaten ſtünden. Dagegen hoben die Oeſterreicher einen Officier und 28 Huſaren auf, welche einen Feldjäger decken ſollten, der mit Depeſchen vom König nach Dresden geſchickt wurde. Der Prinz von Durlach marſchirte dieſen Tag von Wilten bis Löbau. General Wehla aber ging mit ſeinem Korps von Bautzen bis Weißenberg. Nachmittags marſchirte der General Retzow mit 2 Bataillonen Manteufel, 2 Prinz Ferdinand, 2 Kalkſtein, 2 Rebentiſch, 2 Pannewitz, 1 Jung-Braunſchweig, 1 Grenadierbataillon Bähr, 1 Nimſchefsky, dem Freibataillon Le Noble, 10 Schwadronen Dragoner Bayreuth, 5 Jung-Plathen, 5 Werner, 10 Putkammer Huſaren nach Bautzen. Dies Korps marſchirte dieſen Tag bis Pohler, und lagerte ſich zwiſchen Schönborn und Leutewitz; den folgenden aber nach Bautzen, ging daſelbſt über die Spree, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel an dieſen Fluß, und dem linken, auf dem die Dragoner kampirten, an Kreckwitz. Die Stadt beſetzte das Regiment Pannewitz und die beiden Grenadierbataillone. Vor derſelben in dem Dorfe Strehla kamen das Freibataillon Le Noble und die Huſaren von Putkammer zu ſtehn, die von Werner aber bei Seyden hinter der Stadt rechts vor der rechten Flanke, um die Gemeinſchaft mit der Armee des Königs zu unterhalten. Da bei der Stellung, welche der König genommen hatte, die rechte Flanke des Feindes nicht außer aller Gefahr war, und der Feldmarſchall Daun allerdings befürchtete, bei aller der feſtungsähnlichen Stärke ſeines Lagers angegriffen zu werden, ſo ließ er noch den ganzen übrigen Theil des Reſervekorps unter dem General Okelly auf die Höhen bei Drebnitz rücken, und verſtärkte denſelben mit 4 Bataillonen unter dem Grafen Brune.

Auf der andern Seite der Elbe ſtand die Reichsarmee in ihrem Lager bei Pirna eben ſo unbeweglich, als die kaiſerlich-königliche im Lager bei Stolpen, und war nur bedacht, dem Mangel an Lebensmitteln vorzubeugen. Der Obriſtlieutenant Kleiſt, der von dem Prinzen detaſchirt war, ihr die Zufuhr beſchwehrlich zu machen, that alles, was ihm bei der Schwäche ſeines Korps möglich war, und ſetzte durch 400 Huſaren, die er bei ſich hatte, die feindlichen kleinen Detaſchementer im Erzgebirge in kein geringes Schrecken. Er nahm bei Chemnitz 100 mit Hafer beladene Wagen weg, und ließ durch den Rittmeiſter Roth das kleine feindliche Magazin von Hafer, Heu und Stroh und etwas Mehl in Altenburg wegnehmen, und zog ſich hierauf ruhig nach Leipzig zurück.

Bei der Nähe der gegenſeitigen Armeen ſchien ein Treffen unvermeidlich; und doch war es in Betrachtung der Lage derſelben nicht wohl möglich, ohne größte Gefahr für die Partei, welche den Angrif that, ein Treffen zu wagen. Inzwiſchen war Daun doch immer in großer Verlegenheit, und ſein Entwurf, den König von Schleſien abzuſchneiden, fand ſchon beträchtliche Hinderniſſe. Durch die Stellung des General Retzow bei Bautzen war die Straße nach dieſer Provinz ſchon ziemlich gebahnt, und wenn der König eben dahin marſchirte, die Gemeinſchaft mit derſelben völlig geſichert. Gab nun der öſterreichiſche Feldherr zu, daß der König ſich in der Gegend von Bautzen ſetzen konnte, während er noch in ſeinem Lager bei Stolpen ſtand, ſo war er ſelbſt von Zittau und von ſeinen nach dieſer Gegend detaſchirten Korps abgeſchnitten, und es blieb ihm nichts übrig, als ſich die Gemeinſchaft wieder durch eine Schlacht zu eröfnen, oder ſich ohne weitere Umſtände nach Böhmen zurückzuziehn. Allein der König konnte jenen Marſch nicht eher unternehmen, als bis er das zur Verpflegung der Armee erforderliche Brod aus Dresden erhalten, und einen hinlänglichen Vorrath von Mehl aus dem dort befindlichen Magazine herbei geſchaft hatte, um die Armee ſo lange zu verpflegen, bis er entweder ſeine Abſichten erreicht, oder durch neue Transporte den Abgang erſetzt hatte. Denn ſchon jetzt war die Gemeinſchaft mit Dresden etwas unſicher, und bei einer größern Entfernung von dieſer Stadt ging ſie völlig verloren, ſo lange Daun in ſeinem Lager bei Stolpen blieb. Um aber nach Bautzen einen ſolchen Vorrath von Mehl zu ſchaffen, daß die Armee 18 Tage verpflegt werden konnte, wurden wenigſtens 11 Tage erfordert, weil 3 Tage auf den Marſch von Dresden bis Bautzen, 1 Tag zum Abladen, 3 Tage zum Rückmarſch und wieder 4 Tage zum Aufladen und Marſch nach Bautzen gerechnet werden mußten. Daher war der König genöthigt, wenigſtens noch bis zum 8ten Oktober in dem genommenen Lager ſtehn zu bleiben; und dies war auch die Gränze, welche den Aufenthalt des Feldmarſchall Daun im Lager bei Stolpen beſtimmte.

Nachdem der General Retzow bei Bautzen angekommen war, zog ſich der General Wehla den 1ten Oktober von Weiſſenberg nach Hohkirch, um die Straße nach Löbau zu decken und ſich der dortigen Anhöhen zu verſichern, weil er beſorgte, daß ſich der General Retzow derſelben bemächtigen möchte. Dieſer marſchirte hierauf ſogleich mit den Grenadierbataillonen Bähr, Nimſchefsky und den Regimentern Kalckſtein und Rebentiſch, 5 Schwadronen von Plathen und den Huſaren von Puttkammer nach Weiſſenberg, und nahm das Lager auf den Höhen längs dem rechten Ufer des Löbauer Waſſers. Vor der Fronte lag in einer Entfernung von ohngefähr 4 bis 5000 Schritt der ſogenannte Stromberg, eine beträchtliche und ziemlich ausgedehnte Höhe, welche die ganze umliegende Gegend beherrſcht. Auf dieſe wurde eine ſtarke Feldwacht von Kavallerie geſetzt, die ſich aber

aber des Nachts näher an das Lager zurückzog. Die übrigen Bataillone und Schwadronen blieben unter dem Befehl des Prinzen von Würtenberg bei Bautzen ſtehn. General Geiſt ging mit den Brod- und einem Zug Mehlwagen von Dresden ab, und da der Feind ihn auf dem Marſch anfallen konnte, ſo detaſchirte der König das Grenadierbataillon Düringshofen und Regiment Forcade, nebſt dem Küraſſierregiment Bredow nach Pulsnitz dem Transport entgegen, der denn auch den 2ten gegen Abend glücklich im Lager ankam.

Feldmarſchall Daun, der noch nicht ſtark genug zu ſeyn glaubte, zog an eben dieſem Tage noch 5 Bataillone und das Küraſſierregiment Portugal von den bei der Reichsarmee ſtehenden öſterreichiſchen Truppen an ſich, und verſtärkte den Prinz von Durlach den folgenden Tag mit dem Infanterieregiment Pallavicini und dem Regiment Portugal. Die von Dresden gekommene Kolonne Mehlwagen von Proviantfuhrwerk ging den 4ten unter Bedeckung des Grenadierbataillon Kleiſt und dem Würtenbergſchen Dragonerregiment nach Bautzen, wo die Bäckerei angelegt werden ſollte. Das Grenadierbataillon kam den folgenden Tag wieder zurück, die Dragoner aber blieben bei dem Korps des Prinzen von Würtenberg.

Die Bewegungen gegen Bautzen ließen dem Feldmarſchall Daun in Anſehung der Abſichten des Königs keinen Zweifel mehr übrig, und er glaubte, daß es hohe Zeit ſey, ſeine Stellung zu verlaſſen, und ſich nach der Ober-Lauſitz zu ziehn, ehe der König durch eine neue Bewegung in ſeiner rechten Flanke ihn darin zuvorkommen könnte. Er berief daher den 4ten einen Kriegsrath, bei dem auch der Herzog von Zweibrücken gegenwärtig war, und in dieſem wurde beſchloſſen, das Lager zu verlaſſen und in der Gegend von Löbau ein andres zu beziehn. Zu dem Ende brach der Herzog von Urſel den 5ten Nachmittags mit dem linken Flügel des zweiten Treffens auf, und beſetzte die Höhen von Tautewalde. Gegen Abend ſetzte ſich die Armee ſelbſt in Bewegung, und marſchirte in zwei Kolonnen über Putzka, Neukirchen und durch den Ottendorfer Wald ins Lager bei Kruſta. Der Marſch war durch das Gebirge und eine Kette von dicht an einander liegenden Dörfern gedeckt, die von Putzka an bis Kunnewalde hinter die Berge von Hohkirchen fortgehn. General Kolloredo, der auf dem Kapellen Berge ſtand, ſchloß ſich an die Armee. Der Herzog von Aremberg machte mit dem ganzen Korps de Reſerve, dem zweiten Treffen des Grenadierkorps, dem Korps des General Laudon und den Huſaren unter dem General Eſterhazy die Arriergarde. Dieſe beſetzte den Wald zwiſchen Putzka und Drebnitz, der auf das ſtärkſte verhauen war, mit Kroaten und ungariſcher Infanterie, die ſich nach und nach zur Armee zurückziehen ſollten. Die Nacht war ſehr finſter und der anhaltende Regen vermehrte die Dunkelheit derſelben noch mehr, machte den Marſch des Feindes außerordentlich beſchwerlich, begünſtigte ihn aber auch.

Den 6ten ging der General Bülow mit anbrechendem Tage mit allen Brodwagen der Armee unter Bedeckung der beiden Regimenter Lattorf und Aſſeburg und 5 Schwadronen von Zieten nach Dresden, um nicht allein wieder Brod zu laden, ſondern auch einen Train der Bäckerei und des Proviantfuhrwerks mitzubringen, der für die Armee auf 9 Tage Mehl nach Bautzen zur Bäckerei abliefern ſollte. Durch die Ankunft einer Menge Deſerteur erfuhr der König gegen 5 Uhr den Abmarſch des Feindes, und hierauf ging er gleich mit den Grenadierbataillonen Rohr, Billerbeck, Heiden, Unruh, Wangenheim, Rathenow und dem Regiment Alt-Braunſchweig, den Dragonerregimentern Krockow, Normann, Czettritz, 5 Schwadronen Huſaren von Möhring und den Freibataillonen Angenelly, Salenmon und Du Verger durch Biſchofswerda, um die Arriergarde des Feindes zu verfolgen. Die Freibataillone hatten die Avantgarde, und gingen über die Verhaue durch den Wald. Die Grenadiere blieben an dem erſten Verhau ſtehen, um die Freibataillone zu unterſtützen. Als dieſe durch den Wald waren, fanden ſie eine Ebene vor ſich, die mit Sträuchern bewachſen war, in welchen Kroaten und andre Infanterie verſteckt lagen, und bei dem ſtarken Nebel nicht zu ſehn waren. Sie avancirten auf den Feind los, mußten ſich aber nach einem hartnäckigen Gefechte zurückziehn, und die Huſaren, welche den Freibataillonen die linke Flanke deckten, wurden zugleich von drei Regimentern Kavallerie angegriffen und übern Haufen geworfen. Hierauf hieb dieſe Kavallerie in die Freibataillone ein, die dadurch drei Kanonen und über 400 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Der feindliche Verluſt war über 300 Mann. Nach dieſem Gefecht gingen die Truppen wieder ins Lager zurück, und die feindliche Arriergarde ſetzte ihren Marſch bis Neukirchen fort, und lagerte ſich daſelbſt auf den Lämmerberg, den der Marquis d'Ainſe ſo lange beſetzt hatte, und der nun bei ihrer Ankunft zur Armee ging.

In der folgenden Nacht beſetzte der General Wehla mit 300 Kroaten den Stromberg. Die feindliche Armee brach den 7ten auf, und marſchirte in das Lager bei Kitlitz ohnweit Löbau, welches hinter der Armee blieb. Der rechte Flügel kam hinter den Stromberg und der linke hinter den waldigten Höhen vor Hohkirch. Das Grenadierkorps lagerte ſich auf dem linken Flügel, und den Stromberg beſetzte der General Eſterhazy mit ſeinen Kroaten und Huſaren. General Laudon, der mit ſeinem Korps den Marſch der Armee decken ſollte, verließ den Lämmerberg, ſo bald die Arriergarde zur Armee geſtoßen war, und lagerte ſich zwiſchen Klein-Poſtewitz und Schirgiswalde, um die Bewegungen des Königs zu beobachten. Der Prinz von Durlach hingegen ging mit ſeinem Korps über das Löbauer Waſſer und ſetzte ſich bei Roſenhain.

Der König brach mit der Armee auf, marſchirte bis Bautzen, paſſirte die Spree, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel gegen den Galgen nahe an der Stadt und dem linken an Burka. So bald die Avantgarde ankam, brach das Korps des Prinzen von Würtemberg die Zelter ab, und marſchirte nach Weiſſenberg zum General Retzow. Dieſer nahm ſo dann das Lager zwiſchen Weiſſenberg und Kriſchau. Dies Dorf beſetzte das Grenadierbataillon Bähr und das Regiment Pannewitz, die Stadt aber das Grenadierbataillon Nimſchefsky. Das Freibataillon Le Noble wurde in Waſſer Kretſcham gelegt, und die Huſaren von Werner kamen auf der Straße nach Rothkretſcham zu ſtehn, welches mit einem ſtarken Piquet Infanterie beſetzt wurde.

Der Feldmarſchall Keith blieb mit 2 Bataillonen Forcade, 2 Münchow, 2 Bülow, dem Grenadierbataillon Rohr, dem Küraſſierregiment Schöneich, den Dragonern von Krockow und 5 Schwadronen Huſaren von Zieten nebſt den Freibataillonen Angenelly und Du Verger zurück, um die Rückkunft des General Bülow von Dresden zu erwarten. Dieſer traf mit den Geld- und Brodwagen den 8ten ein; allein der Train der Bäckerei und des Proviantfuhrwerks blieb unter Bedeckung des Regiments Aſſeburg noch zurück. Hierauf marſchirte der Feldmarſchall Keith den folgenden Tag mit ſeinem Korps nach Bautzen, und nahm die Geld- und Brodtwagen mit. Die Regimenter kantonirten in der Stadt. General Bülow aber blieb noch ſtehn, um den ganzen Proviantträin erſt an ſich zu ziehn, der nicht eher als gegen Abend völlig ankam. Die Bedeckung wurde noch mit den Freibataillonen Angenelly und Du Verger und den Dragonern von Krockow verſtärkt.

Den 10ten marſchirte der General Bülow mit dem ganzen Train nach Bautzen, wo ſogleich die Bäckerei angelegt und Anſtalten zum Backen gemacht wurden. Der König brach mit der Arme auf, und marſchirte in 4 Kolonnen nach Hohkirch. Der Feldmarſchall Keith aber blieb noch mit den Regimentern Forcade, Münchow, Bülow und 5 Schwadronen Huſaren von Zieten bei Bautzen ſtehn. Während des Marſches folgte die Bagage der vierten Kolonne, die aus lauter Kavallerie beſtand. Die feindlichen Huſaren, welche am Fuß des Gebirges ſtanden, wurden gewahr, daß dieſe ohne Bedeckung marſchirte, fielen ein, als ſie das Defilee bei Jenckwitz paſſirte, und nahmen einige Wagen weg. Der König ſchickte ſogleich die Dragoner von Czettritz und Normann zurück, und zugleich ließ der Feldmarſchall Keith die Huſaren von Möhring und das Regiment Forcade in Bautzen ausrücken, um den Feind zurückzutreiben. Dies geſchah mit gutem Erfolge, der größte Theil der Wagen wurde ihm wieder abgejagt, und er brachte nur 18 als eine Beute davon, ließ aber dagegen 1 Major, 4 Subalternen und 27 als Gefangne zurück.

Der König wurde zu dieſem Marſch durch die Nachricht bewogen, daß der Feind ſein Lager hinter Löbau genommen hätte; als er aber mit der Avantgarde bei Hohkirch ankam, und der Nebel gefallen war, der dieſen Morgen weit um ſich zu ſehen verhinderte, ſo ſah man die öſterreichiſche Armee im Gewehr vor ihrem Lager auf den Höhen jenſeit dem Dorfe, von wo man die ganze Gegend überſehen konnte. Dies hinderte aber den König nicht, vor des Feindes Augen ein Lager zu nehmen, ob dieſer gleich auf die Fourierſchützen kanonirte, die es abſteckten. Der rechte Flügel ſtand auf eine kleine Höhe rechter Hand Hohkirch, die mit kleinen birkenen Sträuchern bewachſen war. Ein tiefer Grund umſchloß die Flanke und lief vor der Fronte herauf bis Rodewitz, wo das Hauptquartier war. In dieſem Grund fließt ein kleiner Bach, deſſen Ufer ſo ſteil ſind, daß eine Armee ihn nicht ohne Schwürigkeiten paſſiren kann. Die Grenadierbataillone Benkendorf, Düringshofen und Plothow machten die Flanke, dergeſtalt, daß ihnen das Dorf im Rücken blieb. Das erſte Bataillon Markgraf Karl kampirte noch rechter Hand dem Dorfe, ſo daß es mit dem rechten Flügel an die Grenadiere und mit dem linken an Hohkirch ſtieß. In dem Birkenbuſch, der am Fuß des Berges auf dieſen Flügel lag, ſtanden die Freibataillone Angenelly und Du Verger, und hinter denſelben das Huſarenregiment Zieten und die Dragoner von Czettritz ebenfalls in der Flanke mit den Grenadieren in einer Linie. Das Dorf wurde mit dem zweiten Bataillon Markgraf Karl und dem erſten Geiſt beſetzt. Linker Hand dem Dorfe ſtand das zweite Bataillon Geiſt und 2 Bataillone Kannaker. Dann folgten vier Regimenter Kavallerie, nämlich Garde du Corps, Gens d'Armes, Karabiniers, Bredow, und in der Ordnung 2 Bataillone Itzenplitz, 2 Prinz von Preuſſen, und mit dieſen machten die 2 Bataillone Wedel einen Haken, deſſen linker Flügel an Rodewitz ſtieß; an dieſen ſchloß ſich 1 Bataillon Retzow, und 2 Bornſtädt, welche das Hauptquartier hinter der Front hatten. Jenſeit dem Defilee mit dieſen in einer Linie kampirten 2 Bataillone Alt-Braunſchweig, die Grenadierbataillone Rathenow, Heiden, Wangenheim, und machten Front gegen Tſchorna und Kohlweſa. In der Flanke, die mit der Linie einen Haken machte, der das Dorf Lauſchke vor ſich hatte, ſtanden die Grenadierbataillone Billerbeck, Rohr und 2 Kompagnien von Unruh; die beiden andern Kompagnien nebſt dem Bataillon Kleiſt wurden dieſen links vorwärts auf eine Höhe gegen Alt-Kotitz geſetzt, um die Ausgänge und das Defilee bei dieſem Dorfe zu beſtreichen, und die Gemeinſchaft mit dem Retzowſchen Korps zu unterhalten. Der linke Flügel und linke Flanke wurde durch den ſteilen und tiefen Grund gedeckt, der von Tſchorna nach Kotitz fortläuft, in dem ebenfalls ein kleiner Bach fließt. In dem Dorfe Niethen kam das Grenadierbataillon Manteufel, und in Kuppritz Pieverling zu ſtehn, und den Kirchhof in Lauſchke beſetzten die Fußjäger. Das zweite

Bataillon

Bataillon Garde kantonirte in Wawitz und das dritte in Rodewitz. Im zweiten Treffen ſtanden die Dragoner von Normann hinter der Kavallerie im erſten Treffen rechts, und links von Pommeritz 5 Schw. Schöneich, dann folgte der Park der Artillerie, alsdenn 5 Schwadronen Alt-Krockow rechts, und links dem Hauptquartier 5 Kyau, 5 Schmettau, 5 Seidlitz. Vom Korps des General Retzow kam der General Putkammer mit 5 Schwadronen ſeines Regiments, und ſetzte ſich auf der linken Flanke der Armee ſo, daß er Lauſchke vor ſich hatte. Im Lager wurde gleich auf dem rechten und linken Flügel an einigen Schanzen gearbeitet, und die ſchwere Feldartillerie vor der Fronte vertheilt.

Das Lager, welches der Feind dem König gegen über genommen hatte, verband mit den Vortheilen der natürlichen Lage noch den, daß es das ganze Lager des Königs von den überſehenden Höhen beſtreichen konnte. Der rechte Flügel deſſelben ſtand hinter Noſtitz, lief bis auf die Spittelberge, und von da zog ſich das Lager über Breitendorf fort, und der linke Flügel ſtand hinter dem Dorf Lehna an das hohe und waldigte Gebürge, welches Hohkirch gegen über liegt. Der Fuß deſſelben gegen das preußiſche Lager, an dem die Dörfer Wuiſchka, Rachlau und Meſchwitz liegen, war ſo wie dieſe mit Kroaten und Huſaren vom Korps des General Laudon beſetzt, welches gegen Abend von Klein-Poſtewitz ankam, und ſich auf dem linken Flügel der Armee hinter den Bergen lagerte, ſo daß die Vorpoſten beider Armeen nur einen Flintenſchuß von einander ſtanden. Der Stromberg war mit 5 Grenadierbataillonen und vieler Artillerie unter dem General Ziſchkowitz beſetzt, der General Eſterhazy ſtand mit ſeinen Huſaren bei Noſtitz, und machte Front gegen das Korps des General Retzow. Weil auch das rechte Ufer des Löbauer Waſſers höher als das gegen über liegende iſt, und der rechte Flügel des feindlichen Lagers nicht außer aller Gefahr war, ſo mußte der Graf Brune das Dorf Gloſſen mit 4 Grenadierbataillonen beſetzen und ſich daſelbſt verſchanzen. Alle vor der Fronte liegende Dörfer, Groß- und Klein-Tſchorna, Kohlweſa, Plötzen, Sornzig waren ſo wie die dabei liegenden Wälder mit Kroaten und andern leichten Truppen beſetzt. Der Prinz von Durlach aber ſtand mit ſeinem Korps im Lager bei Reichenbach.

Der König war ſehr unzufrieden, daß der General Retzow nicht den Stromberg beſetzt hatte; wäre dies geſchehen, und dieſer General hätte ſich bis zur Ankunft des Königs darauf behauptet, ſo hätte der Feldmarſchall Daun das Lager nicht nehmen können. Eine Kleinigkeit iſt oft in der Welt die Urſach der größten Begebenheiten und wichtigſten Veränderungen geweſen, und ſo hatte dies Verſehen auch hier ſehr unangenehme Folgen. Der König beſchloß zwar bei ſeiner Ankunft im Lager, dem Feind dieſen Berg wieder wegzunehmen; die Diſpoſition wurde auch gegen Abend dazu gegeben, nach der Prinz Franz von Braun-

ſchweig mit 7 Bataillonen und der General Rebentiſch mit 8 Bataillonen vom Retzowſchen Korps, die von dem Prinz von Würtenberg mit 20 Schwadronen unterſtützt wurden, ſich bei Kotitz verſammlen und den Berg in der Nacht vom 10ten zum 11ten angreifen ſollten; allein da die darauf poſtirten Truppen von der ganzen feindlichen Armee unterſtützt werden konnten, ſo unterblieb die Ausführung dieſes Entwurfs. Der General Retzow kam indeſſen in Arreſt.

Den 11ten marſchirte Feldmarſchall Keith mit 2 Bataillonen Lattorf, 2 Forcade den Dragonern von Jung-Krockow, 5 Schwadronen Huſaren von Zieten, nebſt allen Brodwagen der Armee von Bautzen ins Lager des Königs. Nachdem die Kolonne das Defilee bei Jenckwitz zurückgelegt hatte, zog ſich ein ſtarkes Korps Kroaten vom Laudonſchen Korps bei Meſchwitz zuſammen, das ohngefehr 6 Schwadronen vor ſich hatte, und fing an auf die Kolonne zu kanoniren. Der König detaſchirte hierauf den General Geiſt mit 4 Bataillonen vom rechten Flügel nebſt einigen ſchweren Kanonen, der ſich auf die Berge bei Steindörfel ſetzte und ſie wieder durch das Kanonenfeuer zurück trieb. Weiter herunter vor dem Dorfe Soritz ſetzte ſich in dem Thale ein Korps von ohngefehr 3000 Mann Kavallerie unter Anführung des General Laudon, und machte Miene in der Ebene zwiſchen Steindörfel und Schechwitz den Transport anzugreifen, wurde aber durch die Kanonade, welche der Feldmarſchall Keith auf ſie machen ließ, gezwungen, ſich durch Bläſſau zurückzuziehn. Hierauf zog es ſich gegen die Arriergarde, und grif dieſelbe an. Dieſe machten die Dragoner von Krockow und 5 Schwadronen von Zieten, die noch durch die Dragoner von Normann und den übrigen 5 Schwadronen von Zieten aus dem Lager des Königs verſtärkt waren. Der Feind wurde mit ſolchem Nachdruck empfangen, daß er mit Verluſt von einigen Todten und des Oberſtlieutenants Fürſten von Lichtenſtein, 4 Officieren und 2 bis 300 andern Gefangenen den Rückweg ins Gebirge nehmen mußte. Der Verluſt auf preußiſcher Seite beſtand in einigen 20 Todten und Verwundeten. Die Kolonne kam hierauf ohne weitere Hindernis an. Das Regiment Lattorf bekam Quartier in Pommeritz, Forcade aber rückte auf dem rechten Flügel im zweiten Treffen rechter Hand den Dragonern von Normann ins Lager. Die Dragoner von Jung-Krockow ſetzten ſich, hinter die Küraſſiere vom linken Flügel, im dritten Treffen. In Bautzen blieb nunmehro nur noch der Prinz von Heſſen-Kaſſel mit 2 Bataillonen Aſſeburg, 2 Münchow, 2 Bülow und 5 Schwadronen von Möhring zu Deckung der Bäckerei zurück.

In dem Lager des Prinzen Heinrich bei Ganich und der Reichsarmee bei Pirna war unterdeſſen keine Veränderung vorgegangen, außer daß der General Haddick nach Freiberg marſchirte, um das Erzgebirge beſſer zu decken. Der Oberſtlieutenant Kleiſt ſetzte ſeine

ſeine Steifereien im Erzgebirge mit gutem Erfolge fort; hob den 4ten Oktober in **Penig** einen Rittmeiſter mit 50 Huſaren auf, und machte den 6ten und 7ten in der Gegend von **Zwickau**, außer einer anſehnlichen Beute an Bagage, einen Officier nebſt 30 Dragonern und 24 Huſaren gefangen, mit den er ſich über **Leipzig** und **Grimma** ohne allen Verluſt wieder zur Armee zurück zog. Weil der General **Haddick** verſchiedene Detaſchementer bis in die Gegend von **Leipzig**, **Torgau** und **Eilenburg** abſandte, ſo detaſchirte der Prinz den General **Hülſen** den 13ten mit 2 Bataillonen **Putkammer**, dem Freibataillon **Monjou** und 5 Schwadronen **Drieſen** über **Herzogswalde**, nach **Freiberg**, und der General **Knobloch** bekam zugleich Befehl, mit ſeinem Korps über **Klingenberg** zu marſchiren, um ſich mit dem General **Hülſen** den 14ten im Lager bei **Hilbersdorf** zu vereinigen. Den folgenden Tag ging der General **Hülſen** durch das Defilee bei **Hilbersdorf**, vertrieb die Kroaten und die Beſatzung aus der Stadt, und nöthigte den General **Haddick**, ſich mit ſeinem Korps über **Waltersdorf** zurück zu ziehn. Das in der Stadt befindliche Magazin wurde erbeutet, und theils an das Korps ausgetheilt, theils nach **Herzogswalde** gefahren und der Ueberreſt verderbt. Hierauf ging der General **Hülſen**, nachdem er das Korps im Lager bei **Freiberg** ausruhen laſſen, mit den gefangen gemachten 1 Kapitain, 1 Lieutenant und 51 Gemeinen, über **Klingenberg** und **Dippoldiswalde** wieder zur Armee zurück.

Die Schweden rücken durch die Uckermark bis Ruppin vor.

Unternehmungen der Ruſſen nach der Schlacht bei Zorndorf.

Unterdeſſen war die ſchwediſche Armee unter dem Grafen Hamilton, die nach der Eroberung der Penamünder Schanze über Loitz und Demmin bis Treptow an der Tollenſee vorgerückt war, und daſelbſt zwiſchen dieſer Stadt und Klempenow geſtanden hatte, den 28ten Auguſt aufgebrochen, um ſich über Strasburg in der Uckermark und Prenzlow der Oder zu nähern, und in Vereinigung mit der ruſſiſchen Armee zu agiren. Zu dieſem Entſchluß wurde der ſchwediſche Feldherr durch ein Schreiben des General Fermor bewogen, der ihm meldete, daß er ſich der Brücke bei Schwedt bemächtigt hätte, wodurch er die Gemeinſchaft mit ihm unterhalten könnte, und daher ſehr wünſchte, daß ſie mit einander gemeinſchaftlich ihre Operationen fortſetzen möchten. General Hamilton, der durch den Reichsrath Hopkins von den Geſinnungen des Königs genau unterrichtet worden war, nach denen lediglich ſeinem Gutbefinden überlaſſen wurde, was er zum Beſten der Krone und ihrer Alliirten für einen Operationsplan einſchlagen wollte, ohne zu beſorgen, über die Folgen deſſelben zur Verantwortung gezogen zu werden, glaubte daher, daß er dieſe Gelegenheit nicht dürfte vorbei gehen laſſen, ſich mit der ruſſiſchen Armee zu vereinigen, um etwas von Wichtigkeit auszuführen, wenn er ſich nicht Vorwürfe ſowohl von Seiten ſeines als des Petersburger Hofes zuziehen wollte. Den 28ten Auguſt ſtand er mit der Armee bei Fridland, und die Avantgarde hatte Strasburg und Paſewalck beſetzt. Der Marquis von Montalembert, der ſich bei der Armee befand, und mehr für den Plan war, daß die Armee nach Witſtock marſchiren, und ſich der Elbe nähern ſollte, um gemeinſchaftlich mit dem Prinzen von Soubiſe, der ſich, wie wir geſehen haben, von Heſſen Meiſter gemacht hatte, gegen die Hannöveriſchen Länder zu agiren, machte über das Schreiben des General Fermor die Bemerkung, daß er dadurch, daß er die ſchwediſche Armee zu bewegen ſuchte, ſich der Oder zu nähern, wahrſcheinlich nur den General Dohna von ſich entfernen wollte, um auf ſeiner

Seite

Seite freiere Hand zu bekommen, über Frankfurt in die Mark einzudringen; daß man aber nicht auf eine Reihe von übereinſtimmenden Operationen rechnen dürfte, ſo lange er nicht von dem Hofe zu Petersburg gemeſſene Befehle dazu erhalten hätte; daher er auch in ſeinem Schreiben nichts von den Operationen erwähne, die er in Verbindung mit der ſchwediſchen Armee zu unternehmen dächte. General Hamilton fand die Gedanken des Marquis ſehr richtig, und beſchloß daher, nicht zu ſehr zu eilen, ſondern nur bis Strasburg vorzurücken, und daſelbſt einige Tage ſtehn zu bleiben, um zu ſehn, was die ruſſiſchen Angelegenheiten für eine Wendung nehmen würden, und nach Maasgabe derſelben ſeine fernern Maasnehmungen zu beſtimmen*); doch aber Prenzlow durch ein Detaſchement Infanterie beſetzen zu laſſen. Bald darauf liefen Nachrichten von der Schlacht bei Zorndorf und der Niederlage der Ruſſen ein, und daß ein Korps preußiſcher Truppen in Anmarſch ſey, die Avantgarde bei Strasburg anzugreifen. Die ſchwediſche Armee war in vier Korps vertheilt. Die Avantgarde ſtand bei Strasburg; die Hälfte der Truppen, welche zwiſchen Treptow und Klempenow geſtanden hatte, war unter dem General Ferſen im Lager bei Wodarch zurückgeblieben, um die Lebensmittel nachzubringen, die andre Hälfte war bis Fridland vorgerückt, und der Graf Lieven ſtand mit einem Korps von 6000 Mann bei Spantikow. In einem Kriegsrath, den die eingelaufenen Nachrichten veranlaßten, war man der Meinung, daß es bei dieſer Stellung der Armee rathſam ſey, bei Fridland ſtehn zu bleiben, bis die übrigen Korps ſich vereinigt hätten, und die Avantgarde zurückzuziehn. General Hamilton verwarf aber dieſen Vorſchlag, marſchirte den 29ten nach Strasburg, um die Avantgarde zu unterſtützen, und gab den Grafen Lieven und Ferſen Befehl, ſich bei Fridland zu vereinigen, und den folgenden Tag der Armee zu folgen. Dieſer Entſchluß war eine Folge des Schreibens von dem Reichsrath Hopkins: denn nach ſeinem natürlichen Charakter war er allemal ſehr verlegen, wenn es darauf ankam, eine gewiſſe Partie zu ergreifen. Ueberhaupt ſchien dies allen ſchwediſchen Generalen eigen zu ſeyn, und ein jeder hatte vielleicht Gründe, die ihn in dieſem Stücke zu rechtfertigen ſchienen. Sie ſetzten ein Mistrauen in den Reichsrath; die Befehle, welche dieſer ausfertigte, waren ſehr zweideutig, und daraus zogen ſie den Schluß, daß er ſich von allen Folgen, welche die Ausführung derſelben nach ſich ziehen könnte, losſagen wollte. Dazu kam noch ein gerechtes Misvergnügen, über die unbeſcheidenen und oft entehrenden Urtheile, welche einige Mitglieder öffentlich über ihre Operationen fällten, von denen ſie doch gerade ſo viel verſtanden, als der Blinde von der Farbe. Der Graf Palinſtierna ſchrieb nach Stralſund: „Sie ſind wie der Fuchs in des Feindes Land

*) Correſpondence de Mr. le Marquis de Mont-Alembert. Tom. I. lettr. XV. pag. 280.

Land gegangen, und wie ein Haſe wieder herausgelaufen *). Dieſer beißende Einfall lag ihnen immer im Gedächtniß.

Den 6ten September brach die Armee von **Strasburg** auf, und marſchirte nach **Prenzlow**. Da in der ganzen Uckermark kein preußiſcher Soldat war, der ſich ihr widerſetzen konnte, ſo iſt die Langſamkeit bei allen ihren Bewegungen ſehr auffallend. Es wäre aber ſehr voreilig, die Schuld den Generalen beizumeſſen; der Grund davon lag lediglich in der innern Verfaſſung der Armee, die ſie als ein Werk des Reichsraths nicht ändern konnten. Sie war mit keiner Feldbäckerei und dem dazu gehörigen Proviantfuhrwerk verſehen; ſie mußte daher an jedem Ort wo ſie hin kam, ſo lange warten, bis die nöthigen Anſtalten dazu getroffen, und die Lieferungen aus dem Lande beigetrieben waren und ſich in dieſer Abſicht durch die vielen ausgeſchickten Detaſchementer ſchwächen. So ſchwach auch dieſe Armee war, ſo konnte ſie doch nicht lange an einem Ort beiſammen bleiben, weil ſie in dieſem Fall bald einen Mangel an Lebensmitteln zu beſorgen hatte; daher muſte ſie ſich in verſchiedene Korps theilen, um einen ausgedehntern Strich Landes einzunehmen, und dies gab den ſo beweglichen und an Schnelligkeit gewöhnten preußiſchen Truppen Gelegenheit, verſchiedene Vortheile über ſie zu erhalten. Die zur Beitreibung der Kriegsſteuern und Lieferungen ausgeſchickte Detaſchementer wurden oft durch eine handvoll Preuſſen verjagt, und theilten der ganzen Armee ein Schrecken mit. Wollte dieſe vorrücken, ſo muſte es mit der äuſſerſten Behutſamkeit geſchehen, und alles in Anſehung der Subſiſtenz im voraus ſchon eingerichtet ſeyn. Sie war mit keinen Pontons verſehn, ohne welche eine Armee ſich bald eines der beſten Hülfsmittel beraubt ſieht, und in der gröſten Verlegenheit gerathen kann. Zwar befanden ſich in Stralſund einige, die nach der alten Art gemacht waren, und dieſe wurden auch auf die dringenden Vorſtellungen des Marquis **Mont-Alembert** mit vieler Mühe bis **Fridland** gebracht; allein durch die Länge der Zeit waren die Räder und Axen an den Haquets verfault, und der gröſte Theil zerbrach auf dem Marſch. Was davon noch bei der Armee ankam, muſte in **Fridland** zurück bleiben, um ausgebeſſert und in brauchbaren Stand geſetzt zu werden. Ueberhaupt fehlte es an allem. Der gröſte Theil der Pferde, welche zur Fortſchaffung der Artillerie und Bagage aus Schweden geliefert wurden, waren nicht die Transportköſten wehrt; alle übrigen Bedürfniſſe höchſt elend; das Gewehr, beſonders die Schlöſſer ſchlecht, ſo daß ſelbſt beim Exerziren nicht die Hälfte davon losging; und dann floß das Geld zur Beſtreitung der Löhnung und übrigen Kriegskoſten, dieſer Nervus rerum gerendarum, nur langſam und durch ſehr enge Kanäle in die Kriegskaſſe **).

So

*) Correſpondence de Mr. le M. de Mont-Alembert. I. Tom. pag. 302.

**) Corr. de Mr. de Mont-Alembert.

So groß indeſſen die Schwürigkeiten waren, welche die ſchwediſchen Generale bei ihren Operationen auf der einen Seite zu bekämpfen hatten, ſo gewannen ſie doch auf der andern durch die Abweſenheit der preußiſchen Truppen, die ihre volle Beſchäftigung mit den übrigen Feinden hatten, hinlänglich Zeit und Mittel, ſie zu überwältigen. Sie konnten ſich daher in allen märkiſchen Provinzen ungehindert ausbreiten, ſich durch Erpreſſungen anſehnlicher Kriegsſteuern die Mittel zur Fortſetzung des Krieges erleichtern, und wenn ſie ſich nicht durch eingebildete Hinderniſſe abhalten ließen, bis **Berlin** vordringen, und ſich vielleicht dieſer Hauptſtadt bemächtigen, wo ſich der Schatz, die Stückgiesſerei, die Gewehrfabriken, Pulvermühlen, und die Niederlage aller Montirungsſtücke und gröſtentheils aller übrigen Bedürfniſſe für die Armee befand. Nur die Armee des General **Dohna**, welche bey **Blumberg** ſtand, war nahe genug, um ſich ihnen in dieſem Falle zu widerſetzen; ging dieſe aber wieder über die Oder zurück, ſo war die Neumark völlig entblöſt, und die rußiſche Armee, die in ihrem Lager bei **Landsberg** nur auf dieſe Gelegenheit zu warten ſchien, ihre Operationen wieder anzufangen, bekam dadurch Freiheit ſie auf einen Gegenſtand zu richten, der zur Beförderung ihres Intereſſe am ſchicklichſten zu ſeyn ſchien.

Es war daher von der äuſſerſten Wichtigkeit den Schweden Einhalt zu thun. Sobald auch der König von ihren Bewegungen Nachricht erhielt, detaſchirte er den 14ten den General **Wedel** mit den Grenadierbataillonen **Oeſterreich**, **Schenkendorf** und 5 Schwadronen Huſaren von **Möhring**, mit dem Befehl das Regiment **Heſſenkaſſel** aus **Dresden** und die Regimenter **Neuwied** und **Kurſel**, welche bei der Bäckerei in großen **Hayn** ſtanden, an ſich zu ziehn, hierauf gerades Weges nach der Mark zu marſchiren, ſich dem weitern Vordringen des Feindes zu widerſetzen, und die Hauptſtadt zu decken.

Die ſchwediſchen Generale hielten einen Kriegsrath, um die fernern Operationen feſtzuſetzen. Die Frage war, was das vortheilhafteſte ſei, von **Prenzlow** über **Templin** nach **Zedenick**, und alsdenn längs der **Havel** gerade gegen **Berlin** fortzurücken, oder ſich nach einer andern Gegend zu wenden. Der Marquis von **Mont-Alembert**, wiewohl er kein Mitglied dieſes Raths war, ſuchte dem Grafen **Hamilton** und den übrigen Generalen durch eine ſchriftliche Vorſtellung, in der er ſeine Gründe weitläuftig auseinander ſetzte, die Vortheile begreiflich zu machen, welche man erhalten würde, wenn man den erſten Weg einſchlüge; allein Graf **Liewen**, der eine genaue Kenntniß vom Lande haben wollte, behauptete, daß man ſich über **Lichen** und **Fürſtenberg** gegen **Ruppin** wenden müſſe, weil der Marſch, zwar etwas länger, aber bequemer wäre, und man in dieſer Gegend alle Arten von Lebensmittel im Ueberfluß antreffen würde. Die Meinung dieſes Generals behielt die Oberhand, und er ging gleich mit der Avantgarde voraus, um das Land zu beſichtigen und die nöthigen

Anſtalten in Anſehung der Unterhaltung der Armee zu treffen, welche den 11ten aus ihrem Lager bei Prenzlow aufbrach, und über Boizenburg und Lichen den 15ten bei Fürſtenberg ankam. Wiewohl nun der Graf Liewen ſich in ſeiner Meinung betrogen fand, weil nicht allein die Wege ſehr ſchlecht, ſondern auch die Lebensmittel nichts weniger als im Ueberfluß anzutreffen waren, ſo behauptete er dennoch, daß die Armee noch einem größern Mangel ausgeſetzt ſeyn würde, wenn ſie an dem Ufer der Havel fortginge, und es daher am rathſamſten wäre, von Fürſtenberg nach Rheinsberg und von da weiter bis Neu-Ruppin vorzugehn und ſich hinter die daſelbſt befindlichen Seen und Moräſte zu ſetzen. General Hamilton war nicht dieſer Meinung, ſo wenig als der Marquis Mont-Alembert. Da er aber für ſich allein nichts vornehmen wollte, ſo wurde ein neuer Kriegesrath gehalten, und darin behielt der Vorſchlag des General Liewen wieder die Oberhand; doch aber wurde auf die Vorſtellung des Herrn von Mont-Alembert der Graf Heſſenſtein mit einem Korps von 2500 Mann nach Zedenick detaſchirt und 1200 Mann bei Fürſtenberg gelaſſen, um der Armee den Rücken zu decken. Dieſe aber ging den 18ten bis Rheinsberg; Graf Liewen rückte mit 3000 Mann bis Neu-Ruppin vor, und beſetzte Fehrbellin mit 400 Mann, zu deren Unterſtützung der General Kalling auf der Seite von Ruppin an den langen Damm ſtand, der über das Bruch bis an die Stadt fortgeht. In Zedenick fand der Feind ein kleines Mehlmagazin, aus dem die Armee ein paar Wochen verpflegt werden konnte, und daher aus keiner geringen Verlegenheit gezogen wurde.

Unterdeſſen beſchleunigte General Wedel ſeinen Marſch dergeſtalt, daß er den 20ten mit ſeinem ganzen Korps in Berlin eintraf, wo er das Dragonerregiment Plettenberg fand, das von der Armee des Grafen Dohna angekommen war. Die Huſaren von Möhring, welche die Avantgarde hatten, kamen ſchon den 19ten daſelbſt an, und ſchickten auch ſogleich bis Oranienburg, Kremmen und Fehrbellin kleine Detaſchementer, um die Stellung des Feindes zu rekognoſciren. Der Rittmeiſter Wuthenow, der den 20ten mit 160 Pferden bis Dechtow vorgegangen war, detaſchirte zwei Officiere gegen Fehrbellin, welche eine ſchwediſche Patrouille von 20 Mann aufhoben, und hernach bis an die Stadt vorrückten. Graf Liewen, der, wie es ſcheint, dieſe wenigen Huſaren für die Avantgarde einer ihm weit überlegenen Armee hielt, meldete ſogleich die Gefahr, in der er ſich befände, dem Grafen Hamilton, der den 21ten von Rheinsberg aufgebrochen und nach Lindau gegangen war, um ſich der Havel mehr zu nähern und längs derſelben ſeine Operationen fortzuſetzen. Auf dieſe Nachricht von der Erſcheinung preußiſcher Truppen berief er ſogleich einen Kriegsrath, und dieſer beſorgte, daß der Poſten zu Fehrbellin ſich nicht würde halten können, wenn ein lebhafter Angrif darauf geſchähe, weil die Stadt offen und ohne

Mauern

Mauern iſt, und daß die 2500 Mann in Zedenick vielleicht zu gleicher Zeit durch ein Detaſchement von der Armee des General Dohna gezwungen werden dürften, ihren Poſten zu verlaſſen. Man hielt auch dafür, daß es unmöglich ſeyn würde, beide Poſten zugleich zu behaupten, und beſchloß, mit der Armee nach Neu-Ruppin zu marſchiren und das bei Zedenick ſtehende Korps an ſich zu ziehn. Graf Heſſenſtein erhielt daher Befehl, ſogleich mit ſeinem Detaſchement nach Lindau zu gehn und zur Armee zu ſtoßen, und nur 500 Mann in Zedenick zu laſſen, um den daſelbſt noch befindlichen Vorrath an Mehl nachzubringen. Die Armee aber verließ den 22ten das Lager bei Lindau uud marſchirte nach Ruppin.

General Wedel marſchirte den 22ten nach Oranienburg, in der Abſicht, den General Heſſenſtein aus Zedenick zu vertreiben; weil er aber erfuhr, daß dieſer ſich ſchon zurückgezogen hatte, ſo detaſchirte er den 23ten bloß den Major Lasberg mit 300 Dragonern von Plettenberg, um die noch zurückgebliebne Beſatzung zu vertreiben; dieſe aber wartete deſſen Ankunft nicht ab, ſondern zog ſich nach Granſee zurück. Den 25ten ſetzte General Wedel ſeinen Marſch bis Fehrbellin fort. Da er in Kremmen erfuhr, daß ein ſchwediſches Detaſchement unter dem General Kalling über Fehrbellin vorgerückt ſey, um in den Dörfern Dechtow, Linum und andern eine Fouragirung vorzunehmen, ſo nahm er die Huſaren von Möhring und die Dragoner von Plettenberg, und ging zwei Meilen in vollem Trabe bis Tarnow, wo die Reſerve der ſchwediſchen Bedeckung aufmarſchirt war. Dieſe Reſerve beſtand aus 100 Mann Kavallerie vom Smalandſchen Regiment und 200 Mann Infanterie, die ſich auf der Ebene geſetzt hatten. Die ſchwediſche Kavallerie rückte den Huſaren mit vieler Entſchloſſenheit entgegen, wurde aber übern Haufen geworfen, umringt, und theils niedergemacht, theils gefangen genommen, ſo daß nicht ein Mann davon kam. Die Infanterie machte hierauf ein Quarree und zog ſich mit ſo vieler Kaltblütigkeit und Ordnung zurück, daß die Dragoner und Huſaren, welche es mit dem größten Ungeſtüm angriffen, und bis Fehrbellin verfolgten, nicht vermögend waren, einzubrechen und es auseinander zu ſprengen. Die Dragoner von Plettenberg ſtürzten wie wilde Menſchen auf die Bajonette los, und ein Unterofficier Wittmann von dieſem Regiment faßte einen ſchwediſchen Officier beim Haarzopf und riß ihn aus dem Gliede. Dem allen ohngeachtet wurden ſie zurückgeſchlagen, und der Feind wußte ſein Feuer bei den wiederholten Angriffen mit ſo guter Wirkung anzubringen, daß der Obriſtlieutenant Korf vom Regiment, 2 Unterofficiere, 22 Dragoner und 30 Pferde todt auf dem Platze blieben, der Major Lasberg nebſt 80 Mann und Pferden bleſſirt wurde. Die Huſaren von Möhring, die durchaus in das Quarree einhauen wollten, wurden nicht beſſer behandelt. Die vorderſten, welche anſetzten, hieben wirklich in den Gliedern der feindlichen Infanterie Leute nieder, fanden aber auch ihren

Tod auf dem Bajonette. Der Major Zetmar, welcher ſie kommandirte, wurde durch und durch geſchoſſen, und überhaupt verloren ſie 2 Officiere, 21 Mann und 30 Pferde an Todten und Verwundeten.

Dieſes entſchloßne und tapfre Betragen macht dieſer braven Infanterie unendlich viel Ehre; ſie behauptete dadurch den Ruhm ihrer Vorfahren, und verdiente unter einem Guſtav Adolph und Karl XII. zu fechten. Dieſer Vorgang zeigt zugleich, daß die Vortheile, welche man ſich von dem Quarree verſpricht, nicht bloß in der Einbildung beſtehn, ſondern auf Thatſachen gegründet ſind. Wir werden in der Geſchichte dieſes Krieges noch mehrere Fälle finden, wo ſich die Infanterie gegen eine überlegene Anzahl Kavallerie in ein Quarree zurückgezogen, ohne einen beträchlichen Verluſt zu leiden, und ohne daß es dieſer möglich geweſen, einzubrechen, ob ſie gleich mit der größten Entſchloſſenheit und Tapferkeit anſetzte, und ihre Angriffe, ſo oft ſie zurückgeſchlagen wurde, mit verdoppeltem Ungeſtüm wiederholte. Dieſe Quarrees waren nur klein, und das größte beſtand aufs höchſte aus drei ſchwachen Bataillonen, und wirklich ſcheinen dieſe ſchon aus dem Grunde den Vorzug für größere zu haben, weil ſie leichter marſchiren können. Die Kavallerie kann ſie auch nicht an ſo vielen Orten angreifen, und wenn ſie ſich auch Schwadron hinter Schwadron ſetzt, ſo können die folgenden doch nicht ſogleich den Chok wiederholen, wenn der erſte zurückgeſchlagen wird, und unterdeſſen gewinnt die Infanterie, die geſchoſſen hat, immer Zeit wieder zu laden, und die folgenden eben ſo abzuweiſen, wie die erſten. Wenn daher eine aus vielen Bataillonen beſtehende Infanterie in den Fall kommt, daß ſie ſich gegen Kavallerie zurückziehn ſoll, ſo ſcheint es beſſer zu ſeyn, aus jedem Bataillon ein beſonderes Quarree zu formiren, als Eins oder Zwei aus der ganzen Linie. Dieſe kleinen Quarrees ſind bald gemacht, ein größeres aber erfodert viel Zeit, und der Feind iſt den Truppen vielleicht auf den Hals ehe ſie damit fertig werden. Sodann können dieſe Quarres weit bequemer und geſchwinder marſchiren, und leicht ſo geſtellt werden, daß eins das andre unterſtützt; und wenn es auch dem Feind gelingt, in das eine oder andre einzubrechen, ſo kann er doch die erhaltenen Vortheile nicht ſehr weit treiben: Iſt er aber einmal in ein großes eingedrungen, ſo geräth das ganze leicht in Verwirrung, und wird durch eine thätige Kavallerie bald aus einander geſprengt.

Nach dieſer kleinen Affaire nahm der General Wedel das Lager bei Dechtow, eine Meile von Fehrbellin. Da die Schweden die Stadt noch immer in Beſitz hatten, und dies ihnen Gelegenheit gab, Streifereien in das Havelland vorzunehmen; ſo beſchloß er, ſie aus dieſer Stadt zu vertreiben. In dieſer Abſicht nahm er die beiden Grenadierbataillone und ein Bataillon von Neu-Wied, die Dragoner und Huſaren, und richtete ſeinen Marſch ſo ein, daß er mit anbrechendem Tage vor der Stadt ankam. Dieſe war mit 1 Bataillon

vom

vom Regiment des Kronprinzen Guſtav und 1 vom Weſtbothniſchen Regiment beſetzt. Da die Brücke, welche hier über den Rhin geht, an die Häuſer der Stadt ſtößt, und daher durch keine Verſchanzung gedeckt werden konnte, ſo hatte die Beſatzung hinter derſelben auf den Damm, der über das Bruch von Fehrbellin bis an das Dorf Protzen geht, und über eine halbe Meile lang iſt, eine Bruſtwehr angelegt. Die Beſatzung wehrte ſich mit vieler Bravheit von Haus zu Haus, und zog ſich endlich, nachdem ſie viel Leute und faſt alle Bagage verloren, über die Brücke hinter der Verſchanzung auf den Damm, und vertheidigte ſich daſelbſt mit ſo vieler Entſchloſſenheit, daß der General Wedel ſie nicht weiter treiben konnte, obgleich die vier Kanonen, die er bei ſich hatte, ein lebhaftes Feuer machten, und den Damm enfilirten. Da endlich der General Hamilton unterdeſſen mit einem Korps von 4000 Mann der Beſatzung zu Hülfe eilte, und einige ſchwere Kanonen und Morſere mit ſich brachte, um die Stadt zu bombardieren und ſich ihrer mit Gewalt wieder zu bemächtigen; ſo zog ſich der General Wedel, nachdem er die Brücke in Brand geſteckt, 10 Officiere und über 200 Gemeine zu Gefangenen gemacht, ſelbſt aber einige 80 Mann Todte und Bleſſirte bekommen, wieder in ſein Lager zurück. Die Schweden bekamen außerdem noch 250 Todte und Verwundete; nahmen aber die Stadt nach dem Rückzug des General Wedels gleich wieder in Beſitz.

Während der Zeit, da die ſchwediſche Armee zwiſchen Ruppin und Fehrbellin ſtand, ſchickte auch der Herzog von Bevern aus Stettin ein Detaſchement Infanterie und Huſaren, unter dem Hauptmann Lehwald und Lieutenant Du Fay aus, welches über die Peene ging, ſich der ſchwediſchen Stadt Loitz und des darin befindlichen Magazins bemächtigte, und die Beſatzung von 1 Officier, 4 Unterofficier, 1 Tambour und 60 Mann zu Gefangenen machte. Die Schweden verließen hierauf auch die Stadt Anclam und Demmin, und zogen ſich nach Stralſund. Dadurch bekamen die preußiſchen Truppen noch freiere Hände; ſtreiften bis an die Thore dieſer Stadt, und ſetzten das ganze feindliche Pommern in Brandſchatzung. Auf der andern Seite ſchwärmten die Huſaren von Möhring auf allen Seiten um die ſchwediſche Armee herum, nahmen ihnen zwei ſtarke Zufuhren von Lebensmitteln weg, die ſie aus der Priegnitz und Altemark erhielt, und thaten ihr durch Beſchneidung der Lebensmittel und Fourage allen möglichen Abbruch. Sie litt daher faſt an allem Mangel. Der Soldat bekam nicht halb ſo viel Brod als er zu ſeinem Unterhalt brauchte, und ſeit einigen Tagen mußte er ſich ohne Salz behelfen, wovon nicht ein Korn mehr im Lager zu finden war. Der Zuſtand dieſer braven Truppen, die in der That ein beſſeres Schickſal verdienten, war höchſt traurig, und zu dem Hunger, den ſie leiden mußten, geſellte ſich noch der Mangel an nöthigen Kleidungsſtücken; denn der Soldat hatte

keine Schuh und Strümpfe mehr auf den Beinen. Daher befanden ſich bei dieſer kleinen Armee mehr als 3000 Kranke, wovon der größte Theil aus Mangel der höchſtnöthigen Wartung und Pflege ſchon völlige Kinder des Todes waren. Die Pferde bei der Artillerie und übrigem Fuhrwerk waren ſo ſchlecht, daß ſie fünf bis ſechs Stunden auf einer Meile zubrachten, ohngeachtet ſie weder Gebirge noch ſonſt beträchtlich ſchlimme Wege zu paſſiren hatten: und doch wollte man in Schweden, daß die Armee große Eroberungen machen ſollte. Sie hat Pulver, Kugeln und Bajonette, hieß es, und das iſt genug: gerade als wenn der Soldat auch von Pulver, Kugeln und Bajonetten leben könnte; gerade als wenn eine Armee ohne Pontons, ohne Bäckerei, ohne einen mäßigen Vorrath von Mehl, um ſie wenigſtens ſo lange zu verpflegen, bis aus dem Lande das benöthigte zuſammengebracht worden, und oft auch ohne Geld marſchiren könnte, wohin ſie wollte. Leute, welche dem großen Trauerſpiele, das auf der Kriegesbühne aufgeführt wird, aus den Logen des Hofes und von dem Parterre der ſchönen Geiſter und Witzlinge zuſehn, und nicht wiſſen, was hinter den Kouliſſen vorgeht, können über keinen General ein gründliches, paſſendes Urtheil fällen; und doch ſind dieſe Leute gemeiniglich die erſten, welche den Ton angeben, und um ſo lauter, je weniger ſie Talente zu der Rolle haben, welche ein Feldherr übernehmen muß.

Nach der Stellung, welche die ſchwediſche Armee bei **Ruppin** genommen hatte, war ſie in einem Sacke, aus dem ſie nicht anders heraus konnte, als durch eben denſelben Weg, auf dem ſie gekommen war; und dieſen würde ſie nicht einmal haben nehmen können, wenn das Korps des General **Wedel** in Verhältniß mit der Macht des Feindes nicht gar zu ſchwach geweſen wäre, um ſtarke Detaſchementer längs der **Havel** über **Zedenick** nach **Fürſtenberg** und **Lichen** abzuſchicken. Jene Stellung war aber kein Verſehen, das dem General **Hamilton** beigemeſſen werden darf; ſondern dem Kriegsrath, den er über den Entwurf zur Fortſetzung ſeiner Operationen zuſammen berief. Prinz **Eugen** pflegte zu ſagen: wann ein General nicht Luſt hat, etwas zu thun, ſo darf er nur einen Kriegesrath halten. Zwar ſchien die uneingeſchränkte Gewalt, die er von dem Senat erhalten, ihn von dieſer Zeremonie zu befreien; da es ihm aber doch ſonſt nicht an Entſchloſſenheit fehlte, ſo mußte er wohl Gründe haben, dies als ein bloßes Kompliment anzuſehn.

Die Armee blieb indeſſen in ihrer Stellung bis den 11ten Oktober ruhig, und der General **Wedel** ihr gegen über in dem Lager bei **Dechtow**. Auf der andern Seite war auch die ruſſiſche Armee in ihrem Lager bei **Landsberg** bis den 19ten September ruhig ſtehn geblieben, und hatte das **Romanzowſche** Korps nebſt verſchiedenen andern kleinen Verſtärkungen an ſich gezogen, um den erlittenen Verluſt wieder zu erſetzen, und in dieſem Feldzuge noch einige Unternehmungen zu verſuchen. General **Dohna** ſtand im Lager bei

Blumberg, und der General **Manteufel** mit der Avantgarde bei **Hohenwalde** bis den 11. September, da er ſich, auf die Nachricht, daß ihn ein ſtarkes Korps vom Feinde angreifen würde, und weil er zu ſchwach war, es mit ihm aufzunehmen, näher an die Armee bis **Maſſin** zurückzog. Das ſtarke Vordringen der Schweden bewog zwar den General **Dohna**, den 15ten über **Küſtrin** zurückzugehn, und ſich bei **Manſchenow** zu ſetzen, um durch forcirte Märſche ihnen auf den Leib zu kommen, wenn ſie ſich **Berlin** nähern wollten; er ging aber ſchon den 16ten wieder in ſein voriges Lager zurück, als ihn der König wiſſen ließ, daß er den General **Wedel** nach der Mark detaſchirt hätte.

Da General **Fermor** durch die Nachricht von ſeinem erfochtenen Siege, die Höfe zu **Petersburg**, **Wien**, **Verſailles** und **Stockholm** mit großen Erwartungen geſchmeichelt hatte, ſo wollte er nunmehr auch zeigen, daß er die Früchte deſſelbeu einzuerndten wiſſe. Es war natürlich, daß ſeine Unthätigkeit nach der Schlacht, Leuten, die nichts von dem Kriege verſtehn, auf die Gedanken bringen mußte, daß es mit ſeinen Tropäen nicht ſo ganz richtig ſeyn müſſe, und dies voreilige, ungegründete Räſonnement glaubte er nicht beſſer, als durch einen Coup d'éclat widerlegen zu können; und dazu war **Kolberg** beſtimmt.

Dieſe kleine Stadt liegt in Pommern, an der Oſtſee; und die **Perſante**, ein kleiner Fluß, der durch ſie geht, bildet bei dem Einfluß in die See, einen guten Hafen, den einzigen, den der König an der ganzen Küſte hat. Ihre Feſtungswerke waren nach der alten Art angelegt, das will ſagen, ſehr fehlerhaft; allein die Stärke der Wälle, die tiefen und breiten Gräben, und die rund herum moraſtige und mit Kanälen durchſchnittene Gegend, welche größtentheils durch Schleuſen unter Waſſer geſetzt werden konnte, machten die Fehler wieder gut, welche die Kunſt dabei begangen hatte. Da dieſer Ort, wegen ſeiner glücklichen Lage an der See, die Operationen der Ruſſen ſehr begünſtigen konnte, wenn ſie Meiſter davon waren; ſo unterließ der König nicht, der Eroberung deſſelben alle Schwürigkeiten entgegen zu ſetzen, welche nur die Umſtände möglich machten. Nach dem Rückzug der **Lehwald**ſchen Armee aus Preußen fing man gleich an, an Ausbeſſerung der Werke zu arbeiten: der ganze bedeckte Weg wurde mit ſtarken Palliſaden beſetzt; Schießſcharten an allen Orten, wo ſie nöthig waren, angelegt, die Bollwerkswinkel mit Bonnets verſehen; das Geſchütz, von dem ſich 130 Kanonen von 3 bis 24 Pfund und 14 Mortiere in der Stadt befanden, auf die Wälle gebracht; und alle übrigen Bedürfniſſe zur Aushaltung einer langwierigen Belagerung angeſchaft, und in Bereitſchaft geſetzt. An Lebensmitteln und Munition für die Artillerie war kein Mangel; allein die Beſatzung war ſchwach und beſtand nur aus 2 Bataillonen Landmiliz, die ohngefähr 700 Mann ausmachten: größtentheils alte Invaliden, aber tapfre Soldaten, entſchloſſen, fürs Vaterland zu ſterben. Der Kommandant war der Major **Heiden**, ein Mann

von

von großer Entſchloſſenheit und Tapferkeit, der unter den Waffen grau geworden war. Und wiewohl er nicht in der Schule eines Vaubans oder Koehorns gebildet, und darin mit allen Kunſtgriffen der Vertheidigung bekannt geworden; ſo erſetzte doch ſein gutes militäriſches Auge, ſein unbefangener ſchlichter Verſtand, uud ſein natürliches Genie, welches durch eine unzuerſchütternde Standhaftigkeit und Treue gegen ſeinen König unterſtützt wurde, den Mangel dieſer Kenntniſſe vollkommen.

Man vermuthete gleich bei Eröfnung dieſes Feldzuges, daß die Ruſſen ihre Operationen mit der Belagerung dieſer Feſtung anfangen würden: daher ſollte auch die Beſatzung, ſo bald ſich ein Anſchein dazu zeigte, durch zwei Bataillone aus Stettin verſtärkt werden. Wahrſcheinlich aber wurde General Fermor abgehalten, dieſen Operationsplan zu befolgen, weil er in Pommern keine Städte fand, um daſelbſt Magazine anzulegen; das platte Land bald durch eine ſo große Armee aufgezehrt geweſen ſeyn, und die Herbeiſchaffung der Lebensmittel weit mehrere Beſchwerlichkeiten verurſacht haben würde, als wenn er die großen und volkreichen Städte Thorn und Poſen hinter ſich hatte. Vielleicht glaubte auch der Hof zu Petersburg dadurch, daß er ſeine Armee in das Herz der Staaten des Königs rücken ließ, ihm einen empfindlichern Streich beizubringen, als wenn er ſich mit langwierigen Belagerungen aufhielte; und in der That war es wahrſcheinlich, daß dieſe Feſtung ihm von ſelbſt in die Hände fallen würde, wenn ſich die Armee nur an der Oder feſtſetzen konnte. Sey dem wie ihm wolle, ſo richtete der General Fermor nunmehro ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand, und die Schwäche der Dohnaſchen Armee, die aufs höchſte 12 bis 1400 Mann ſtark ſeyn konnte, machte ihm Hofnung, daß er mit der Eroberung dieſer Feſtung, trotz der üblen Jahreszeit, bald fertig werden würde.

Um die vorhabende Belagerung zu decken, brach er den 20ten September mit der Armee auf, marſchirte über Kartzig nach Piritz, und ließ eine Beſatzung von 1000 Grenadieren und 400 Koſaken in Landsberg zurück. General Dohna erfuhr dieſen Abmarſch nicht eher als den 25ten. Da die in Landsberg zurückgebliebenen Ruſſen von der Armee nicht unterſtützt werden konnten, ſo detaſchirte er den General Wopersnow mit 3 Bataillonen und 10 Schwadronen, um ſie aufzuheben. Zugleich bekam der Graf Hordt, der mit ſeinem Freiregiment von der Armee des Königs durch die Lauſitz zurückgekommen war, und zwiſchen Frankfurt und Landsberg auf der andern Seite der Warthe ſtand, Befehl, eben dahin zu marſchiren und die Stadt auf dieſer Seite anzugreifen, wenn ſie General Wopersnow auf der andern anfallen würde. Dieſer General theilte ſein Detaſchement in zwei Theile, die ihren Marſch dergeſtalt einrichten ſollten, daß beide zu eben der Zeit an das Santocher und Küſtriner Thor eintreffen ſollten, wenn der Oberſte Hordt auf der andern Seite bei dem langen Damm ankommen würde, um der Beſatzung den Rückzug nach Polen abzuſchneiden. Allein dieſer erhielt die

Nach-

Nachricht zu ſpät und konnte nicht zu rechter Zeit auf ſeinen beſtimmten Poſten kommen. Dadurch fanden die Ruſſen Gelegenheit bis auf 1 Officier und einige Gemeine über dieſen Damm zu entwiſchen, und durch einen Umweg über Drieſen wieder zur Armee zu ſtoßen. General Wopersnow zog ſich nach dieſem mißlungenen Verſuch wieder zur Armee, welche unterdeſſen das Lager bei Blumberg verlaſſen und bis Neu-Damm vorgerückt war.

Den 28ten September ging der General Palmbach mit 4 Infanterieregimentern, 2 Schwadronen Grenadier zu Pferde und einigen 100 Huſaren und Kaſaken, die zuſammen ohngefähr 3000 Mann ausmachten, 8 drei- und 6 zwölfpfündigen Kanonen und 6 Einhörnern, aus dem feindlichen Lager zur Belagerung von Kolberg ab; die Armee brach den 30ten auf, und marſchirte ins Lager bei Stargard; das Korps unter dem General Romanzow aber blieb bei dem Paßkruge ſtehn. Die preußiſche Armee unter dem Grafen Dohna folgte dem Feind, marſchirte den 30ten bis Soldin, und den 2ten Oktober bis Lippehne. General Manteufel rückte gegen Abend mit der Avantgarde, welche aus dem Grenadierbataillon Petersdorf, den Regimentern Kanitz, Bevern und 1 Bataillon Rauter, den Dragonern von Schorlemmer und allen Huſaren beſtand, noch bis Piritz vor, überfiel den folgenden Morgen die darin vom Feinde zurückgelaſſene kleine Garniſon und machte davon 46 Mann gefangen. Hierauf marſchirte er gegen den Paßkrug oder Piritzer Paß an, und beide Theile unterhielten einige Stunden hinter einander eine lebhafte Kanonade, wodurch die Ruſſen 2 Todte und einige Bleſſirte, die Preußen 3 Todte und einige wenige Verwundete bekamen. So geringe iſt in den meiſten Fällen die Würkung des Geſchützes, beſonders wenn die Entfernungen 1500 bis 2000 und mehrere Schritte groß ſind! Ich habe in dieſem Kriege fünf heftigen Kanonaden beigewohnt, bei denen, beide Theile zuſammen genommen, wenigſtens 50 Stücke Geſchütz 4 bis 5 und oft noch mehrere Stunden im Feuer waren, und niemals war der Verluſt auf unſrer Seite größer als einige 30 Mann, und dabei wurden gewiß nicht weniger als 5000 Kartuſchen verſchoſſen. So wenig dies der Erwartung entſpricht, welche man ſich von den Wirkungen der Artillerie macht, ſo leicht iſt es zu erklären, wenn man auf die Einrichtung des Geſchützes und auf die Grundſätze Acht hat, welche bei dem Gebrauch deſſelben zum Grunde gelegt werden. Ich kann mich hier in keine Zergliederung derſelben einlaſſen; nur das will ich bemerken: auf 2000 Schritt auf Menſchen kanoniren, heißt mit Piſtolen auf 15 Schritt Fliegen an der Wand treffen wollen. Was indeſſen an der Wirkung des Geſchützes abgeht, erſetzt die Meinung und das Vorurtheil reichlich, das der gemeine Mann und nicht ſelten der Officier von dieſen feuerſpeienden Maſchinen hat: und da Vorurtheile doch immer die Triebfedern ſind, durch welche die Welt in Bewegung geſetzt und in Ordnung gehalten wird, da ſelbſt die wirkende Kraft der größten Geiſter, wenn ich

ich mich ſo ausdrücken darf, durch einen Zuſatz von etwas verfeinerten Vorurtheilen in den gehörigen Grad der Spannung und Elaſticität erhalten wird; ſo kann man dies auch in der Kriegskunſt um ſo mehr hingehen laſſen, da im Ganzen genommen dadurch die Zerſtörung des menſchlichen Geſchlechts vermindert wird.

Von Piritz bis an den Paßkrug iſt eine große moraſtige Ebene, die überall mit kleinen Bächen und Sümpfen durchſchnitten iſt. Gleich hinter der Stadt fängt ſich ein Damm an, der über dieſen Moraſt und einen kleinen Fluß geht, der die Plene heißt, aus der Madinſchen See kommt, und bei der Stadt Damm in die Oder fällt. An dieſem Fluß iſt eine Mühle und bei derſelben eine hölzerne Brücke nahe an einem Vorwerk, das eigentlich der Paßkrug genennt wird. Dieſen Damm muß man ſchlechterdings paſſiren, wenn man nach Stargard gehen und nicht 6 bis 8 Meilen umreiſen will; denn ſo lang iſt dieſer Moraſt, von der Madinſchen See bis gegen Kolbatz. Wenn man von Piritz über dieſen Damm kömmt, ſo iſt auf der Stargardter Seite eine ſehr ſteile Anhöhe, die mit der Plene parallel etliche Meilen weit fortläuft und die ganze Gegend beherrſcht. Von dem Paßkruge geht der Weg durch eine tiefe Schlucht den Berg herauf. Einige wenige Bataillone, die auf dieſer Höhe poſtirt ſind, können alſo eine ganze Armee aufhalten, und da dieſer Poſten nur 1½ Meilen von Stargard entfernt iſt, und alſo in kurzer Zeit durch die ganze Armee unterſtützt werden konnte, ſo hätte General Fermor kein beſſeres Lager wählen können, um die Belagerung von Kolberg zu decken. General Dohna ſetzte ſich mit ſeiner kleinen Armee bei Piritz, und nahm das Lager vor der Stadt, die Avantgarde aber blieb auf den Höhen bei Groß-Kiſchow ſtehn, und warf einige Schanzen auf, um den Damm bei dem Paßkrug zu beſtreichen, ſo daß auf dieſer Seite alle Unternehmungen beider Theile gegen einander unmöglich waren.

So bald der Herzog von Bevern in Stettin von dem Abmarſch des Palmbachſchen Korps Nachricht erhielt, ſchickte er gleich 2 Bataillone von dem Regiment Putkammer ab, um die Beſatzung von Kolberg zu verſtärken. Dieſe hatten Befehl, daß ſie zu Schiffe dahin gehen ſollten, wenn ſie zu Lande nicht durch die feindlichen Truppen kommen könnten. Dieſe Bataillone waren nicht mehr weit von Treptow, als die vorausgehenden Fourierſchützen mit einer kleinen Bedeckung von den Ruſſen bei Beelkow überfallen und gefangen genommen wurden. Zugleich zeigte ſich ein Schif vor dem Kolberger Hafen, und da man dies für ein feindlich Kriegsſchif hielt, ſo glaubte man, die Fahrt zu Waſſer auch nicht wagen zu dürfen; daher ſich dieſe beiden Bataillone wieder nach Kamin zurückzogen. Es war aber nur ein mit Wein beladenes Kauffartheiſchif, das nach Danzig beſtimmt war.

General

General Palmbach kam den 3ten Oktober über Schievelbein auf der Höhe von Selnow eine Viertelmeile von Kolberg an. Wiewohl ihm der General Fermor durch das Beiſpiel, welches er bei Küſtrin gegeben, zu berechtigen ſchien, die Stadt zu bombardiren, ehe er ſie auffoderte; that er doch das Gegentheil, foderte erſt die Stadt auf, und bekam abſchlägige Antwort. Hierauf wurden ſogleich einige Grenaden nach der Stadt geworfen, die aber wegen der großen Entfernung nicht einmal die Vorſtadt erreichten. Der Feind ſah hieraus zugleich, daß er in gegenwärtigem Falle mit ſeinen gewöhnlichen beliebten Grundſätzen, die Eroberung der Feſtungen durch eine völlige Einäſcherung derſelben zu erzwingen, nicht ausreichen, ſondern genöthigt ſeyn würde, zu einer förmlichen Belagerung zu ſchreiten, zu der er doch im Grunde gar nicht vorbereitet war. Nachdem man in dieſer Abſicht die Feſtung und Lage der Werke in Augenſchein genommen hatte, ſo wurde beſchloſſen, ſich des Hafens zu bemächtigen und den Angrif von der münder Seite zu führen, wo zum Unglück die Feſtung die größte Stärke hatte.

Unterdeſſen machte der Kommandant in der Stadt die nöthigen Anſtalten und Einrichtungen zu einer tapfern Gegenwehr und Aushaltung einer langwierigen Belagerung. Die Feuerſpritzen wurden probirt, in die Straßen vertheilt, und daſelbſt ſowohl als in den Häuſern und auf die Böden Fäſſer mit Waſſer geſetzt; die vorhandenen Pferde in den Ställen angeſchirrt gehalten; die Feuerwachten eingerichtet und Tag und Nacht in jedem Viertel der Stadt, unter Aufſicht einiger Rathsherrn, von der Bürgerſchaft verſehen, deren Verhalten bei entſtehendem Brande von dem Kommendanten ſchriftlich beſtimmt war. Da auch die Garniſon zu einer lebhaften Vertheidigung nicht hinreichend war, ſo wurde die Bürgerſchaft mit zu Hülfe genommen, in Kompagnien eingetheilt, und auf den Wällen eben ſo gut wie der Soldat angeſtellt, dieſem aber die Vertheidigung des bedeckten Weges und der Außenwerke angewieſen. Es gereicht der Bürgerſchaft zum immerwährenden Ruhm, daß ſie dies Amt ungezwungen und mit dem beſten Willen übernahm, und durch ihre Entſchloſſenheit, Wachſamkeit und Tapferkeit die Welt überzeugte, daß Liebe zum Vaterlande, dieſe Triebfeder der edelſten Handlungen, die man mit dem größten Rechte bei den geſitteten Nationen des Alterthums bewundert, aber in den neuern Zeiten nur bei Republikanern finden will, auch jetzt noch in monarchiſchen Staaten eben ſo wirkſam ſeyn, ſich von einer eben ſo glänzenden Seite zeigen kann. Da ſich der Kommandant auch auf die Treue und Tapferkeit der Bürger verlaſſen konnte, ſo fand er nicht nöthig, die Vorſtädte abbrennen zu laſſen, wiewohl das Beiſpiel aller Kommendanten, das militäriſche Herkommen und die Grundſätze des Krieges dieſen Schritt rechtfertigten, weil der Feind durch ſie bei ſeinen Arbeiten ſehr gedeckt wurde, ſo daß er in kurzer Zeit ſeine Batterien nahe an die Werke anlegen konnte.

In Rückſicht auf die Vertheidigung mit kleinem Gewehr, war alſo alles ſo gut eingerichtet, als es nur den Umſtänden nach ſeyn konnte; allein mit der Bedienung des Geſchützes ſah es ſehr übel aus. In der Stadt befanden ſich nur ein Lieutenant Ebels von der Artillerie, ein Zeuglieutenant Scheel, 1 Unterofficier und 14 Kanonier, und dieſe waren lauter Invaliden. Um dieſem Mangel abzuhelfen, wurden aus der Garniſon 130 Mann der beſten Leute, welche Luſt und Fähigkeit zur Artillerie hatten, ausgezogen, und durch den Lieutenant Scheel in kurzer Zeit ſo weit gebracht, daß ſie ſo gut wie die alten Kanonier bei dem Geſchütz angeſtellt werden konnten. Einige Bürger, die ehedem bei der Artillerie geſtanden hatten, boten ſich auch freiwillig zur Bedienung deſſelben an, und unter der Schützengilde fanden ſich verſchiedene, die ſo gut wie die geübteſten Kanonier mit dem Geſchütz und vorzüglich mit dem Richten umzugehen wußten. Daher kam der Kommandant in einigen Tagen auch aus dieſer Verlegenheit.

Ehe der Feind zur Eröfnung der Laufgräben ſchritt, wollte er noch einen Verſuch machen, ob er nicht durch ein ſtarkes Bombardement den Major Heiden ſowohl als die Bürgerſchaft ſchrecken und auf andre Geſinnungen bringen könnte. In dieſer Abſicht ließ er den 4ten Oktober in der Maikühle drei Einhörner auffahren, und aus ihnen von 10 Uhr des Morgens bis Mittag eine Menge Grenaden in die Stadt werfen, ſtatt deren ihm die Belagerten eine doppelte Anzahl Kugeln und Bomben zurückſchickten. Hierauf wurde der Kommandant noch einmal durch einen Trompeter aufgefordert, und um ihn deſto eher zu bewegen, ließ ihn der General Palmbach benachrichtigen, daß man durch dies Feuer bloß habe zeigen wollen, was man thun könnte; wenn aber die Uebergabe nicht ſogleich erfolgte, ſo ſollte die Stadt in kurzer Zeit in der Aſche liegen. Major Heiden beantwortete dieſes übermüthige Anſinnen, wie es einem Mann von Ehre anſtändig iſt. Er ließ den ruſſiſchen Feldherrn wiſſen, daß er mit der Wirkung der Grenaden bekannt ſey; daß er daher alle Anſtalten dagegen getroffen hätte, und daß er ſich durch die Einäſcherung der Stadt eben ſo wenig würde zur Uebergabe zwingen laſſen als der Kommandant in Küſtrin. Der Feind wiederholte hierauf gegen Abend das Feuer, aber ohne ſonderliche Wirkung, und ließ die Laufgräben unter Begünſtigung des kleinen Waldes, des ſogenannten Baumgartens und der Vorſtadt eröfnen, und eine Batterie anlegen, von der die Stadt mit 2 Einhörnern und 3 zwölfpfündigen Kanonen beſchoſſen wurde, die aber keinen beträchtlichen Schaden thaten. Die Belagerten blieben die Antwort nicht ſchuldig, und machten ein zehnmal ſtärkeres Feuer, wodurch die Ruſſen viel Leute verloren. Auf dieſe Art fuhren beide Theile bis den 8ten fort, als der General Palmbach den ganz unerwarteten Befehl erhielt, die Belagerung aufzuheben, und wieder zur Armee zu ſtoßen. Dies ſcheint allerdings um ſo unerklärbarer zu ſeyn, da an eben

dem

dem Tage General Fermor den Oberſten Jacoblef mit 2 Regimentern Infanterie und 2 Haubitzen nach Kolberg detaſchirte, um den General Palmbach zu verſtärken. Wenn man indeſſen bedenkt, daß der Befehl gerade an eben dem Tage ankam, an dem die Verſtärkung abging, ſo iſt offenbar, daß der General Fermor ſeinen Entſchluß, den er vor dem 8ten gefaßt, und dem General Palmbach ſchon bekannt gemacht hatte, nur an dieſem Tage wieder änderte.

Ehe indeſſen General Palmbach dieſen Schritt unternahm, machte er den dritten Verſuch, den Kommandanten zur Uebergabe zu bereden. Er ſchickte einen Major nebſt einem Trompeter an ihn, und ließ ihm die rühmlichſte Kapitulation anbieten, aber auch zugleich bedrohen, daß, wenn er ſich noch ferner weigerte, die ganze Garniſon über die Klinge ſpringen ſollte. Dergleichen Anträge waren für feige Memmen, aber nicht für Major Heiden; und ich kann nicht wohl begreifen, wie ein Mann, als General Palmbach, zu ſolchen elenden Kunſtgriffen ſeine Zuflucht nehmen konnte. Alle dieſe Vorſchläge wurden von dem Kommandanten mit Verachtung verworfen, und um den Feind zu überzeugen, daß er entſchloſſen ſey, es bis auf das äußerſte ankommen zu laſſen, ließ er den Major mit unverbundenen Augen zurückführen, damit er alle Vertheidigungsanſtalten und die gute Verfaſſung der Werke ſelbſt ſehen und ſeinem Chef davon Bericht abſtatten könnte.

Hierauf ließ General Palmbach die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Feuer machen, hob aber den 9ten früh Morgens die Belagerung auf. Als er 1½ Meile zurückgegangen war, kam ihm der Oberſte Jacoblef mit der Verſtärkung und dem Befehl entgegen, die Belagerung auf das lebhafteſte fortzuſetzen.

Unternehmungen der Franzoſen.

General Oberg wird bei Lutternberg geſchlagen.

Der Rückzug des Herzogs **Ferdinand** über den **Rhein** öfnete dem franzöſiſchen Feldherrn ein weites Feld, ſeine Talente zu zeigen, und durch einen geſchickten Gebrauch derſelben im Dienſt ſeines Vaterlandes das Vertrauen zu rechtfertigen, welches ſein König auf ihn geſetzt hatte. Die Vortheile, die man bisher erhalten, waren mehr von dem Gegner freiwillig abgetreten als erfochten, und es war eben nicht viel gewonnen, daß man ſich im Beſitz von **Weſel** und des Herzogthums **Kleve** behauptet, und auf der andern Seite ſich die heſſiſchen Länder wieder unterwürfig gemacht hatte; denn ſo lange das Bißthum **Münſter**, die Bißthümer **Osnabrück**, **Paderborn** und **Hildesheim** noch in den Händen der Alliirten waren, hatten ſie noch immer das Uebergewicht über die Franzoſen. Und wenn der Herr von **Contades** nicht durch geſchickt angelegte Operationen den Herzog zwingen konnte, dieſe Vortheile fahren zu laſſen und ſich nach den Hannöveriſchen Ländern zurückzuziehn, ſo war leicht vorauszuſehn, daß am Schluß des Feldzuges die Lage der franzöſiſchen Angelegenheiten, von der bei der Eröfnung deſſelben nicht merklich unterſchieden ſeyn würde. Ich habe ſchon angemerkt, daß der Prinz **Soubiſe** ſich nicht der Vortheile zu bedienen wußte, die ihm die Niederlage des Prinzen von **Yſenburg** und die Entfernung des Herzogs in die Hände gaben, und daß der Herr von **Contades** in Rückſicht auf Thätigkeit und Entſchloſſenheit keine Vorzüge vor ſeinem Nebenfeldherrn hatte. Die Frage war nunmehr, die begangenen Fehler wieder gut zu machen; aber wie? durch was für Manöver? in Gegenwart eines Generals wie der Herzog, der eben ſo ſcharfſichtig als kühn und entſchloſſen war; da lag der Knoten.

Nachdem die alliirte Armee durch die engliſchen Hülfsvölker einen anſehnlichen Zuwachs erhalten, ſo ſchien dem franzöſiſchen Heerführer, der ſich bei aller Stärke ſeiner Armee noch zu ſchwach zu ſeyn glaubte, die Gemeinſchaft mit der Armee des Prinzen von **Soubiſe** der erſte und wichtigſte Gegenſtand ſeiner Unternehmungen zu ſeyn. In dieſer Abſicht brach

er

er den 19ten Auguſt aus ſeinem Lager bei Weſel auf, und marſchirte bis Schermbeck: da er aber bei dieſer Stellung vor einem Angrif nicht ſicher war, und doch noch nicht für rathſam hielt, ſich mit einer Schlacht abzugeben, ſo ging er bis Dorſten über die Lippe und nahm das Lager bei Recklinghauſen, ſo daß es durch dieſen Fluß gedeckt war. Um auch von den Bewegungen des Herzogs frühzeitig genug Nachricht erhalten zu können, wurde der Herr von St. Pern zur Deckung der rechten Flanke mit einem ſtarken Korps bei Lünen, ein anderes unter dem Herzog von Chevreuſe zur Deckung der linken Flanke bei Hemben, der kleinen Stadt Haltern gegen über, geſetzt, und von Weſel bis über Lünen herauf eine Kette von kleinen Detaſchementern leichter Truppen gezogen. Zugleich erhielt der Prinz von Soubiſe, der die ganze Zeit über, außer einigen Streifereien ins Hannöverſche, nichts weiter unternommen hatte, ſondern noch ganz ruhig bei Kaſſel ſtand, Befehl, durch das Paderbornſche ſich der Armee zu nähern und gegen Lipſtadt vorzurucken.

So bald der Herzog von dieſen Bewegungen der Franzoſen Nachricht erhielt, ließ er den General Oberg mit einem ſtarken Detaſchement bei Koesfeld ſtehn, und rückte den 27ten Aug. mit der Armee bis Lette. Den folgenden Tag ging der Erbprinz von Braunſchweig mit 7 Bataillonen und 8 Schwadronen nach Dulmen, und den 29ten folgte die Armee und nahm das Lager mit dem linken Flügel an der Stadt, und dem rechten gegen Lette; der Erbprinz aber rückte mit ſeinem Korps bis Haltern vor, und ſetzte ſich vor Haus Sitte, dem Herzog von Chevreuſe gegen über. Der Herzog von Holſtein ging mit einem andern Korps bis Borken, um den Herrn von St. Pern zu beobachten, und General Kielmansegge wurde mit einem ſtarken Detaſchement bei Klein-Rekum dieſſeit Lembeck geſetzt, um dem Erbprinzen die rechte Flanke zu decken. Vorwärts zwiſchen beiden längs dem Ufer der Lippe ſtanden die leichten Truppen vom Scheiterſchen Korps, und andre Detaſchementer zogen eine Kette von Haltern bis Borken, den franzöſiſchen Vorpoſten gegen über. Die Franzoſen ſuchten zwar den Erbprinzen in der Nacht vom 1ten zum 2ten September zu überfallen; allein die Wachſamkeit des Prinzen vereitelte nicht allein ihre Anſchläge, ſondern bewog ſie auch, Haltern zu verlaſſen, die Brücke über die Lippe abzubrennen, und alle ihre Poſten auf dieſer Seite des Fluſſes zurückzuziehn. Da er hierauf noch eine Verſtärkung von 2 engliſchen Dragonerregimentern erhielt, ſo rückte er noch näher an den Feind, und nahm das Lager auf den Höhen von Haltern.

Unterdeſſen hatte der Prinz von Soubiſe das Lager bei Nieder-Zweeren verlaſſen und war mit dem größten Theil ſeiner Armee bis Warburg an der Dymel vorgerückt; verſchiedene Detaſchementer unter dem Oberſten Wurmſer aber ſtreiften bis Lipſtadt und Paderborn. Der Herzog, der die Abſicht der feindlichen Bewegungen ohne Mühe entdeckte,

detaſchirte

detaſchirte hierauf ſogleich den 30ten Auguſt den General **Oberg** mit den Infanterieregimentern Erbprinz von **Heſſen**, **Fürſtenberg**, **Toll**, **Hanau**, **Block**, **Diepenbroeck**, **Jung-Zaſtrow**, 2 Schwadronen Leibregiment, 2 Prinz **Wilhelm**, 2 **Miltitz**, 4 **Bock**, um **Lipſtadt** zu decken, und dem weitern Vordringen des Feindes Einhalt zu thun. Dieſer General ging den 5ten September über die **Lippe**, und ſetzte ſich in der Ebene zwiſchen **Paderborn** und **Lipſtadt**, indeß der General **Zaſtrow** mit einem andern Korps nach **Wahrendorf** rückte, um das daſelbſt befindliche Magazin zu decken, und den General **Oberg** zu unterſtützen, ſo bald es die Umſtände erfordern würden. Auf der andern Seite der **Weſer** hatte der Prinz von **Yſenburg**, nachdem er durch die in **Hameln** befindlichen heſſiſchen Rekruten, einem Theil der hannöveriſchen Landmiliz und den neu errichteten Jägern verſtärkt worden, den 1ten September **Göttingen**, nachdem es die Franzoſen verlaſſen, mit einigen Jägerkompagnien wieder beſetzt, und den 9ten rückte er mit ſeinem ganzen Korps von **Einbeck** bis **Mohringen** vor.

Die Hauptarmeen unter dem Herzog **Ferdinand** und dem Herrn von **Contades** (der in dem Lager bei **Recklinghauſen** den Marſchallsſtaab von ſeinem Hofe erhielt, nicht als eine Belohnung, wie es ſcheint, für das, was er ſchon gethan hatte, ſondern als eine Aufmunterung zu dem, was er noch in der Folge thun ſollte) bewachten einander an den Ufern der **Lippe**, die eine natürliche Scheidewand zwiſchen beiden machte. Alles war ruhig und ſtille, bis auf die leichten Truppen, die unter dem Major **Scheiter** und dem Oberſtlieutenant **Luckner** durch verſchiedene kühne Streiche dem Feinde allen möglichen Abbruch zu thun ſuchten. Erſterer ſetzte den 5ten September zwiſchen **Dorſten** und **Weſel** bei **Gadrup** mit 50 Karabiniers durch die **Lippe**, überfiel ein Detaſchement von 50 Dragonern, hieb verſchiedene davon nieder, machte 30 Gefangene, und zog ſich mit einer Beute von 50000 Thalern, einigen 30 Pferden, und über 100 Stück Hornvieh wieder zurück, ohne daß ihm ein Detaſchement von 300 feindlichen Dragonern und 100 Huſaren, das ihn abzuſchneiden ſuchte, etwas anhaben oder die Beute wieder abnehmen konnte. Oberſtlieutenant **Luckner** verwahrte mit ſeinen leichten Truppen die Zugänge von **Lipſtadt** gegen das Korps der Grafen **Chabot** und **Turpin**, welches ſich zwiſchen **Hamm** und **Hultrup** geſetzt hatte, und wies ſie bei allen Unternehmungen gegen ihn mit blutigen Köpfen zurück. Die franzöſiſche Armee erhielt in dieſem Lager eine anſehnliche Verſtärkung durch ein Korps Sachſen, unter Anführung des Prinzen **Xaver**, welches aus den von der preußiſchen Armee deſertirten ſächſiſchen Landeskindern im Oeſterreichſchen wieder errichtet worden. Dies Korps beſtand aus zwölf Regimentern Infanterie, die in franzöſiſchen Sold übernommen waren, und ohngefähr 8 bis 10000 Mann ſtark ſeyn mochten. Es führte 24

Stück

Stück neue Kanonen mit ſich, die es von der Dauphine zum Geſchenk erhalten, und daher mit dem ſächſiſchen Wappen und dem Namen dieſer Prinzeſſin geziert waren. Dies Korps hat den Franzoſen in der Folge die beſten Dienſte geleiſtet, und nahm einen thätigen Antheil an den wenigen Siegen, welche jene erfochten: mußte ſich aber auch gefallen laſſen, daß der franzöſiſche Stolz ihm die Schuld beimaß, wenn es übel ablief.

Wiewohl der Prinz von Soubiſe dem General Oberg weit überlegen war, ſo gab er doch mit einmal ſeinen Entwurf auf, durch das Biſthum Paderborn ſich mit der Armee unter dem Marſchall Contades zu vereinigen, als er dabei einigen Widerſtand zu finden glaubte. Dagegen aber beſchloß er einen neuen Einfall in die hannöveriſchen Provinzen, um durch dieſe Diverſion entweder den Herzog zur Veränderung ſeiner Stellung zu bringen, und dadurch der Contadiſchen Armee mehrere Freiheit zu verſchaffen, oder den General Oberg zu bewegen, ſich der Weſer zu nähern, um den Prinzen von Yſenburg zu unterſtützen, der freilich zu ſchwach war, ſich der wie eine Fluth andringenden Macht der Franzoſen zu widerſetzen. Der Marquis Du Menil erhielt daher unvermuthet Befehl, mit drei Regimentern bei Warburg ſtehen zu bleiben, der übrige Theil der Armee aber, der daſelbſt im Lager ſtand, ſogleich aufzubrechen, und ſich mit den übrigen Truppen, die bei Geismar und noch an andern Orten ſtanden, bei Münden zu vereinigen. Die Maaßregeln zu dieſer Verſammlung waren ſo gut genommen und wurden ſo geheim gehalten, daß ſich den 8ten September alle zur Hauptarmee gehörige Regimenter beiſammen befanden. Hierauf ging der Graf Lannion mit der Avantgarde, die aus den Grenadieren und Karabinieren und den leichten Truppen unter dem Oberſten Fiſcher beſtand, den folgenden Tag bis Göttingen voraus, und nahm von dieſer Stadt Beſitz. Ihm folgte der Marquis von Caſtries mit zwei Brigaden, und den 10ten langte die ganze Armee daſelbſt an. Den 11ten ſetzte ſie ihren Marſch bis Nordheim fort, und der Prinz von Soubiſe ging ſogleich in Begleitung der Herzoge von Würtemberg und Zweibrücken durch Nordheim, um von der Höhe bei Hollenſtedt die Stellung des Prinzen von Yſenburg in Augenſchein zu nehmen. Wahrſcheinlich hofte der franzöſiſche Feldherr durch dieſen ſchnellen Marſch die Beſatzung von Göttingen zu überrumpeln, und dem Prinzen von Yſenburg mit ſeiner ganzen Macht auf den Hals zu fallen, ehe er ihm entwiſchen konnte. Allein dieſer wachſame General zog ſogleich die Beſatzung von Göttingen an ſich, hob ſein Lager bei Moringen auf, und ſetzte ſich jenſeit Eimbeck; und als die franzöſiſche Armee bei Nordheim eintraf, brach er wieder auf, und zog ſich näher gegen Hameln. Dieſer Rückzug geſchah in der beſten Ordnung, und die Truppen kamen dabei nie aus der Faſſung. Da er beſchwerliche Defileen und Berge zu paſſiren hatte, ſo machte die Hälfte allezeit Front gegen den nacheilenden Feind, während die

andre Hälfte marſchirte, und daher konnten die leichten Truppen vom Fiſcherſchen Korps der Arriergarde nichts anhaben, ſondern wurden mit Verluſt zurückgewieſen.

Wiewohl alſo der Prinz von Soubiſe ſeinen Zweck verfehlt hatte, ſo ſchien doch nichts ihn zu hindern, mit der Armee weiter vorzurücken; allein er begnügte ſich bloß, den Oberſten Fiſcher bis an die Thore von Hannover ſtreifen und ſtarke Brandſchatzungen eintreiben zu laſſen, blieb aber mit der Armee im Lager bei Nordheim unbeweglich. Wahrſcheinlich wollte er in dieſer Stellung erwarten, was ſein Manöver für eine Würkung bei der alliirten Armee thun würde. General Oberg, der wegen des Prinzen von Yſenburg einige Beſorgnis hatte, machte auch wirklich ſolche Bewegungen, daß es das Anſehen hatte, als wolle er über die Weſer gehn; allein Herzog Ferdinand war ein zu großer Meiſter in dieſem Spiel, als daß er ſich durch einen bloßen Schein hätte ſollen hintergehen laſſen. Er bemerkte ſogleich den Fehler, den der Prinz von Soubiſe begangen hatte. Kaſſel war unbedeckt; denn das bei Warburg ſtehende Detaſchement unter dem Marquis Du Menil konnte keinen erheblichen Widerſtand leiſten; wenn daher ein ſtarkes Korps von dieſer Seite gegen Heſſen vorrückte, ſo mußte ſich der Feind den Augenblick wieder zurück ziehn, wenn er nicht von Kaſſel abgeſchnitten ſeyn und Gefahr laufen wollte, dieſe Stadt, wo er alle ſeine Bagage und Magazine hatte, durch einen längern Aufenthalt in das Hannöveriſche zu verlieren. General Oberg erhielt daher Befehl, ſich der heſſiſchen Gränze zu nähern: um aber den Prinz von Soubiſe in der Meinung zu beſtärken, daß man genöthigt ſeyn würde, über die Weſer zu gehn, um ſich mit dem Prinzen von Yſenburg zu vereinigen, ſollte er ſeinen Marſch ſo einrichten, als ſey er geſonnen, bei Hameln die Weſer zu paſſiren, alsdann aber nur den General Zaſtrow mit ſeinem Korps zur Verſtärkung des Prinzen von Yſenburg abſchicken, mit dem übrigen Theil der Armee gerade nach Warburg gehn, und daſelbſt nach Maasgabe der Bewegungen des Feindes die fernern Operationen beſtimmen. General Oberg brach daher aus ſeinem Lager bei Lipſtadt auf, und kam den 17ten bei Neuhaus nahe bei Paderborn an. General Zaſtrow aber rückte den folgenden Tag mit ſeinem Korps, das aus den Regimentern Sachſen-Gotha, Bückeburg, Oberg, Poſt, Zaſtrow und den Dragonern von Buſch beſtand, bis Ottinghauſen, drei Meilen von Hameln, vor, ging den 19ten durch dieſe Stadt über die Weſer, und vereinigte ſich den 20ten mit dem Prinzen von Yſenburg, der unterdeſſen bis Koppenbrügge vorgegangen war, um den Streifereien der feindlichen leichten Truppen Einhalt zu thun und näher bei der Hand zu ſeyn, Hannover decken zu können, dafern ſich der Feind dieſer Stadt zu bemächtigen ſuchte. Zugleicher Zeit wurden bei Holz-Minden Anſtalten zur Schlagung einer Brücke über die Weſer gemacht, um den Prinzen von Soubiſe

biſe auf die Gedanken zu bringen, daß General Oberg daſelbſt über die Weſer gehn wollte, um der franzöſiſchen Armee in den Rücken zu kommen, während ſie der Prinz von Yſenburg von vorne angreifen ſollte. Dieſer Einfall, dem franzöſiſchen Feldherrn den wahren Gegenſtand der Operationen aus den Augen zu rücken, that ſeine Wirkung; er verließ ſogleich das Lager bei Nordheim, und ging den 20ten nach Göttingen zurück; der Marquis Du Menil erhielt zugleich Befehl, mit ſeinem Korps zur Armee zu ſtoßen, und nur den Oberſten Waldner mit ſeiner Brigade Schweitzer bei Warburg ſtehn zu laſſen; ein Beweis, daß man auf dieſer Seite kein Arges befürchtete. Allein den 19ten erſchien der Oberſtlieutenant Luckner bei Warburg, und den folgenden Tag langte auch der General Oberg mit ſeinem Korps daſelbſt an. Der Oberſte Waldner mußte ſich zurückziehn, und die gerade Straße nach Kaſſel war völlig offen. Dieſe Stadt war damals nur mit einer ſchwachen Beſatzung verſehn. Zwei Märſche oder auch vielleicht ein forcirter, brachten den General Oberg vor die Thore derſelben. Die Vortheile, welche ihm die Eroberung dieſes Orts im Rücken der franzöſiſchen Armee würde gebracht haben, waren zu wichtig, um nicht jeden Verſuch zu rechtfertigen, der gemacht werden konnte, ihn, es ſey durch Ueberrumpelung oder offenbare Gewalt, zu bekommen. Es iſt eine eben ſo weſentliche Eigenſchaft eines Generals, von den Fehlern ſeines Gegners einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen zu wiſſen, als ſie zu entdecken, und wer dieſe Gabe nicht hat, darf nie hoffen, das Uebergewicht über ſeinen Gegner zu erhalten. Er gewinnt Schlachten, und der Ueberwundne erndtet die Früchte des Sieges ein; er erobert Länder, um ſie mit Verluſt wieder abzutreten; iſt arm beim Ueberfluß, und ſein Gegner reich im Mangel. Es iſt ſchwer zu erklären, warum General Oberg bei dieſer Gelegenheit nicht mehr Thätigkeit und Entſchloſſenheit bewies. Er rückte nur in langſamen Märſchen vorwärts, und kam erſt den 26ten über Obermöſer, Weſtſtufeln und Grebenſtein bei Harlhauſen vor Kaſſel an, und doch war es noch Zeit etwas zu wagen; denn noch ſtand kein einziges Korps von der Armee des Prinzen Soubiſe in dem Lager, das für ſie bei Kaſſel abgeſteckt und befeſtigt war, und nur erſt den 27ten um 10 Uhr des Morgens kamen die Brigaden Bentheim und Waldner nach Kaſſel, und dieſe waren abgeſchnitten, wenn die Alliirten die Defileen bei Dürenberg, welche der Feind bei ſeinem Rückzuge von Warburg paſſiren mußte, und durch die er nur Mann für Mann defiliren konnte, gehörig beſetzten. Auf der andern Seite zeigten ſich die Defileen bei Münden und Witzenhauſen, welche Prinz Soubiſe paſſiren mußte, wenn er ſich nach Kaſſel zurückziehen wollte. Wenige Bataillone konnten hier eine ganze Armee aufhalten, und die Franzoſen geſtehn ſelbſt, daß ſie verloren geweſen wären, wenn der General der Alliirten ſeine Vortheile nicht verkannt hätte. Wahrſcheinlich hielt er ſich nicht für ſtark genug, und wollte daher erſt die Ankunft des Prinzen von Yſenburg

abwarten, der den 24ten aus dem Lager bei Eſcherehauſen, wo er von Hameln vorgerückt war, aufbrach, den 25ten bei Holzminden über die Weſer ging, und den 27ten zu ihm ſtieß. Nach der Vereinigung nahm die Armee das Lager mit dem rechten Flügel auf den Höhen hinter Sarlhauſen und der linke dehnte ſich bis gegen Hohenkirchen aus. Frommershauſen lag vor der Fronte des linken Flügels und Ober-Volmer hinter derſelben; der Habichtswald in der rechten und der Rheinhardswald in der linken Flanke.

So bald der Prinz von Soubiſe von den Bewegungen der Alliirten Nachricht erhielt, brach er mit der Armee den 25ten von Göttingen auf, und beſchleunigte ſeinen Marſch dergeſtalt, daß ohngeachtet er die beſchwerlichen Defileen bei Münden zu paſſiren hatte, die Avantgarde den 27ten in der Gegend von Kaſſel anlangte. Den 28ten traf die Armee ſelbſt ein, ging theils durch die Stadt, theils zwiſchen Wolfs Anger und die Stadt über die Fulda, und bezog das Lager mit dem rechten Flügel an Kaſſel und dem linken an Weißenſtein, ſo daß die linke Flanke durch den Habichtswald gedeckt war. Das Lager wurde noch mehr und ſo befeſtigt, daß ein Angrif auf daſſelbe völlig unmöglich wurde. Da er aber glaubte, dem gegen über ſtehenden Korps der Alliirten bei aller ſeiner Stärke nicht gewachſen zu ſeyn, ſo hielt er bei dem Marſchall Contades um eine Verſtärkung an. Dieſer ſtand noch im Lager bei Recklingshauſen, dem Herzog gegen über. Da er bei ſeinem Syſtem blieb, keine Schlacht zu wagen, ſich aber auch nicht von Weſel entfernen wollte, um nicht die Gemeinſchaft mit dieſer Feſtung zu verlieren, ſo blieb er die ganze Zeit über unthätig, und ſeine Truppen genoſſen eine vollkommene Ruhe. Nur zwiſchen den Vortruppen beider Armeen fielen einige kleine Affären vor, und unter dieſen iſt die wichtigſte, die Unternehmung des Herrn von St. Pern gegen das Korps des Herzogs von Holſtein.

Dieſer General ſtand mit 6 Bataillonen, den preußiſchen Dragonerregimentern Finkenſtein und Holſtein und einigen Jägern, bei Borken, und hatte Olphen und Kappenberg beſetzt. Da er über 3 Meilen von der Hauptarmee entfernt war, ſo bekam der Generallieutenant St. Pern, der mit den königlichen Grenadieren und von Frankreich *), 10 Grenadierkompagnien von der Brigade Navarra und der zweiten Pfälziſchen, und dem Karabinierkorps bei Lünen ſtand, Befehl, ihn anzugreifen, und wurde in dieſer Abſicht noch mit zwei Brigaden Kavallerie verſtärkt. Nachdem dieſe zu ihm geſtoßen, ging er in der Nacht vom 28ten zum 29ten über die Lippe, und traf ſeine Einrichtung ſo gut, daß er die Vorpoſten des Herzogs gegen Lünen und Hamm noch vor Tages Anbruch abſchnitt, und ſich ohne weitere Hinderniß unter Begünſtigung des Waldes zwiſchen Lünen und Borken

*) Grenadiers royaux & de France.

ken bis auf einen Kanonenſchuß dem Lager näherte. Aber nunmehr ſtieß die Avantgarde auf einige Vorpoſten in dem Walde, welche Feuer gaben, und ſich tapfer vertheidigten. Dadurch entſtand Lerm im Lager, und alles gerieth in Bewegung. Wäre indeſſen der Feind, ohne ſich lange aufzuhalten, mit verdoppelten Schritten drauf los gegangen, ſo hätte er vielleicht die Früchte ſeiner guten Diſpoſition einerndten können; allein ſo kam er wider alle Regeln des Ueberfalls auf den ſonderbaren Einfall, das Lager zu kanoniren, und durch dieſen Fehler gewannen die alliirten Truppen Zeit zum Gewehr zu kommen, und ſeinen ganzen Entwurf zu vereiteln. Das Regiment **Druchtleben**, das ſich zuerſt formirt hatte, hielt mit Beihülfe der Piketter und Feldwachen den Feind ſo lange auf, bis das Lager abgebrochen, die Bagage aufgepackt und weggeſchickt werden konnte, und hierauf zog ſich der Herzog nach **Olphen** zurück. Der Herr von **St. Pern** folgte ihm zwar; allein der Herzog nahm gegen deſſen linken Flügel eine ſo gute Stellung, daß der franzöſiſche General Bedenken fand, ihn anzugreifen. Da dieſer nun auf der rechten Seite der **Lippe**, wegen der Nähe der alliirten Hauptarmee, ſich auf keinem Poſten behaupten konnte, ſo blieb ihm nichts weiter übrig, als ſich zurückzuziehn, und dies that er mit aller Vorſicht und Ordnung. Die Tropäen, welche er bei dieſem mislungenen Verſuche erfochten, beſtanden in einigen 50 Gefangenen, einigen Zelten, Keſſeln und Feldflaſchen, die beim Abbrechen des Lagers waren vergeſſen worden; der Verluſt, den er erlitten, war aber nicht geringer, und verſchiedene Generale waren verwundet. Der Herzog von **Holſtein** rückte hierauf wieder vor und bezog ein neues Lager bei **Borken**, und der Herzog **Ferdinand** detaſchirte den General **Imhof** mit einem ſtarken Korps näher an die **Lippe**, um ſowohl den Prinz von **Braunſchweig** bei **Haltern**, als die Avantgarde bei **Borken**, im Fall eines Angrifs zu unterſtützen.

Nachdem der Marſchall von **Contades** von der Lage des Prinzen **Soubiſe** unterrichtet worden, ſo detaſchirte er den 2ten October den Generallieutenant **Chevert** und den Herzog von **Fitz⸗James** mit einem Korps von 31 Bataillonen und 34 Schwadronen, bei denen ſich auch der gröſte Theil der ſächſiſchen Truppen unter dem Grafen von der **Lauſitz** befanden, um die Armee in Heſſen zu verſtärken; er ſelbſt aber brach in der Nacht vom 6ten zum 7ten October aus dem Lager bei **Recklingshauſen** auf, marſchirte nach **Hamm** in der Grafſchaft Mark, und detaſchirte den Herzog von **Chevreuſe** mit einem ſtarken Korps, um bei **Soeſt** Poſto zu faſſen. Die Abſicht dieſes Marſches ſchien wahrſcheinlich eine Unternehmung auf **Lipſtadt** zum Grunde zu haben, wenigſtens alsdann, wenn es dem Prinzen von **Soubiſe** glückte den General **Oberg** entweder zu ſchlagen oder zurückzutreiben, welches eine ſichere Folge von der Vereinigung mit dem Korps des Herrn von **Chevert** zu ſeyn ſchien.

Der Beſitz dieſer Stadt war der franzöſiſchen Armee ſchlechterdings nothwendig, um ihre Winterquartiere zu decken, die ſie auf der rechten Seite des Rheins zu nehmen dachte, und die Gemeinſchaft mit der Armee des Prinzen von Soubiſe zu unterhalten, der ſich mit der Hofnung ſchmeichelte, ſich den Winter über in Heſſen behaupten zu können. Herzog Ferdinand, der den Plan des franzöſiſchen Feldherrn mit einem Blick überſah, verließ auf die Nachricht von dem Aufbruch des Feindes das Lager bei Dulmen, marſchirte den 8ten October bis Notteln, und nahm den 9ten das Lager bei Münſter. Die Avantgarde unter dem Herzog von Holſtein rückte bis Ludinghauſen vor, und der Erbprinz von Braunſchweig bis Wahrendorf. Durch dieſe neue Stellung war nicht allein Lipſtadt und auch Münſter gedekt, ſondern der Herzog fand ſich auch im Stande, der Vereinigung mit der Soubiſeſchen Armee Schwürigkeiten entgegen zu ſetzen, die nur durch eine Schlacht gehoben werden konnten. Dies war aber dem Marſchall Contades gar nicht gelegen, und doch ſtanden bei der ſchon ſo weit fortgerückten Jahreszeit die Sachen auf einen ſolchen Fuß, daß der Knoten entweder aufgelöſt oder aufgehauen werden muſte.

Bei dieſer Kriſis ſchien der Gang der fernern Operationen lediglich von der Wendung abzuhangen, welche die Angelegenheiten der Franzoſen in Heſſen nehmen würden. Hier ſtanden die gegenſeitigen Armeen einander im Geſichte, und keine wollte die erſte ſeyn, welche den Angrif machte. General Oberg hatte die Gelegenheit entwiſchen laſſen, dem Feinde einen entſcheidenden Streich zu verſetzen; allein er hatte doch wenigſtens die hannöveriſchen Länder befreit, und ſo lange er in dieſer Gegend ſtand, durfte der Prinz von Soubiſe es nicht wagen, einen neuen Einfall zu thun.

Der nächſte und wichtigſte Gegenſtand der Operationen des hannöveriſchen Generals war alſo erreicht, und er hätte bei der gegenwärtigen Lage damit zufrieden ſeyn können; allein es ſcheint, daß er auch den Feind noch nöthigen wollte, Kaſſel zu verlaſſen, und die heßiſchen Länder völlig zu räumen. Da dies aber ohne eine Schlacht ſchwer zu bewerkſtelligen, und das Lager des franzöſiſchen Feldherrn auf dieſer Seite gegen alle Arten von Angrif geſichert war, ſo wollte er den Feind auf ein anderes Schlachtfeld führen, wo er beſſere Ausſichten zum Siege hatte. In dieſer Abſicht brach er den 3ten auf, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel an Hohenkirchen und dem linken vor Winterbüren, ſo daß ſeine linke Flanke durch die Fulde gedeckt war. Den 5ten aber ging er ohnweit Knickhagen bei der Glashütte über die Fulde, und nahm das Lager hinter Sandershauſen faſt auf eben der Stelle, wo der Prinz von Yſenburg den 23ſten Julius geſtanden hatte. Die Franzoſen legten ihm ſo wenig bei dem Uebergang als bei dem Marſch Schwürigkeiten in den Weg, und die wenigen feindlichen Truppen, die ſich auf dieſer Seite befanden, wurden zurückgewieſen.

Prinz

Prinz von Soubiſe blieb in ſeinem feſten Lager unbeweglich, und erwartete mit Ungedult die Verſtärkung, die von der Contadiſchen Armee abgegangen war. Dieſe ging über Büren, Stadtberge und Wolfshagen in zwei Kolonnen, wovon eine der Generallieutenant Chevert, und die andre der Herzog von Fiz-james führte. Erſtere langte ſchon den 8ten im Lager an, und hierauf ließ der Prinz von Soubiſe den 9ten die Armee in fünf Kolonnen über die Fulda gehn, und auf der Ebene, die der Forſt genennt wird, den Alliirten gegen über das Lager nehmen, mit dem rechten Flügel an Nieder-Kaufungen und dem linken an Kaſſel. An eben dieſem Tage traf auch die zweite Kolonne unter dem Herzog von Fiz-james ein, und lagerte ſich hinter der Armee bei Waldau.

Bei dem Uebergange machte der Marquis von Voyer mit 20 Grenadierkompagnien, 20 Piketten und 450 Karabiniers, welche aus der Diviſion des Herrn von Chevert gezogen wurden, mit der königlichen Legion, den Freiwilligen von Flandern und dem Fiſcherſchen Korps, die Avantgarde, und rückte bis Heiligenrode vor, welches mit hannöveriſchen Jägern beſezt war. General Oberg ließ hierauf ſein Korps ausrücken, und ſtellte die Infanterie in zwei Treffen, die Kavallerie aber im dritten mit dem rechten Flügel auf der ſteilen Höhe an der Fulda, und dem linken auf den Höhen welche das Defilee bei Heiligenrode bilden, das die linke Flanke deckte. Die feindliche Avantgarde zog ſich hierauf gegen Nieder-Kaufungen zurück, um nicht dem Kanonenfeuer der Artillerie auf der Höhe bei lezterm Dorfe ausgeſezt zu ſeyn, von da man die ganze vor ihr liegende Ebene beſtreichen konnte. In dieſer Stellung blieben beide Armeen bis gegen Abend, da der General Oberg ſeine Bagage nach Münden zurückſchickte. Das Lager der Alliirten hatte den Fehler, daß es auf der linken Flanke umgangen und im Rücken genommen werden konnte. Prinz von Soubiſe, der dies bemerkte, und daraus mit Recht Hofnung zum Siege ſchöpfte, beſchlos hierauf den Angrif; weil es aber ſchon an dieſem Tage zu ſpät war, ſo wurde er auf den folgenden verſchoben. Sein Plan war den General Oberg auf ſeiner linken Flanke zu tourniren, und in dieſer Abſicht wurde die Avantgarde noch mit einen Theil der Diviſion des Herrn von Chevert verſtärkt, und dieſer General bekam Befehl in der Nacht um 3 Uhr mit dem Ueberreſt ſeines Korps aufzubrechen, zur Avantgarde zu ſtoſſen, und alsdenn mit dem ganzen Korps ſeinen Marſch auf Benderode zu richten. Dies Dorf lag an der Straſſe nach Münden dem Alliirten im Rücken; konnte es alſo zu rechter Zeit gewonnen werden, und der Prinz von Soubiſe nahm die gehörigen Maasregeln, ſo daß der Angrif auf die Fronte und den Rücken ſeines Gegners zu gleicher Zeit vor ſich ging, ſo war der Sieg in ſeinen Händen, wenn der General Oberg ſeine Stellung behielt; zog er ſich aber während der Nacht zurück, ſo konnte ſeine Arriergarde doch immer mit dem beſten Erfolge angegriffen werden, und nicht ohne beträchtlichen Verluſt davon kommen.

Prinz

Prinz Soubiſe formirte aus 36 Grenadierkompagnien, den 2 Brigaden Infanterie Rohan und Waldner, 1 Brigade Kavallerie, 400 Gens d'Armes und den Huſarenregimentern Berchiny und Naſſau noch ein ander Korps, das ſich fertig halten ſollte, unter Kommando des Herzogs von Broglio den Feind, wenn ſich derſelbe zurückzöge, über Sandershauſen und Landwershagen zu verfolgen. General Oberg, der nach den Bewegungen des Feindes gegen ſeine linke Flanke urtheilte, daß ſeine Abſicht ſei, ihn von Münden abzuſchneiden, fand daher für gut, ſich gegen 4 Uhr des Morgens zurückzuziehn. So bald Prinz Soubiſe, der dies vermuthete, davon Nachricht bekam, gab er dem Herzog von Broglio auf, ohne Verzug gegen den Grund von Sandershauſen vorzurücken, und dem Herrn von Chevert, der ſich bereits in Bewegung geſetzt hatte, Befehl ſeinen Marſch zu beſchleunigen. Die Huſaren von der Avantgarde des erſtern ſtieſſen bei Sandershauſen auf die Jäger von der Arriergarde der Alliirten, die ſich nach Landwershagen zurückzogen; und da der Herzog von Broglio mit ſeinem Korps folgte, ſo wurde er von der Höhe dieſſeits des Dorfes gewahr, daß ſich der General Oberg in verſchiedenen Kolonnen über Lutternberg zurückzog. Er ließ dies ſogleich dem Prinz Soubiſe melden, und ſein Korps auf den Höhen dieſſeit Sandershauſen aufmarſchiren. Nachdem er ſich formirt hatte, detaſchirte er die Grenadier und einige Truppe Huſaren nebſt 6 Kanonen nach dieſem Dorf, um die feindliche Arriergarde anzugreifen, und durch die Kanonade aufzuhalten. General Oberg machte hierauf Halt! ſtellte ſein Korps in Schlachtordnung auf der Höhe vor Lutternberg, und ließ einige Bataillone vom rechten Flügel gegen Landwershagen vorrücken, und die feindlichen Grenadier zurücktreiben. Zu gleicher Zeit detaſchirte er den General Zaſtrow mit 2 Bataillonen Yſenburg und Kanitz, und den hannöveriſchen Jägern, um die waldigten Höhen bei Siegelſtein zu beſetzen und ſeine linke Flanke zu decken. Dieſe Stellung war in ſo weit ganz gut, der rechte Flügel war durch die Fulda gedeckt, aber der linke hatte noch immer den Fehler, daß er tournirt werden konnte.

Unterdeſſen war der Herr von Chevert mit ſeinem Korps bei Siegelſtein angekommen, und die königliche Legion, welche die Avantgarde hatte, ging in den Wald den die hannöveriſchen Jäger beſetzt hatten, wurde aber zurückgeſchlagen. Er machte hierauf einige Zeit Halt, um die feindliche Stellung zu rekognoſciren und den Prinz Soubiſe zu erwarten, der ſich auf die vom Herzog von Broglio erhaltene Nachricht ſogleich mit der ganzen Armee in Bewegung geſetzt hatte, um ſeine vorausgeſchickten Korps zu unterſtützen, und den Alliirten, wenn ſie noch ferner Stand hielten, ein Treffen zu liefern. Um 10 Uhr trafen die Kolonnen auf der Gegend zwiſchen Benderode und Landwershagen ein, und ſtellten ſich ſofort in Schlachtordnung. Der linke Flügel hatte das Dorf Landwershagen im

Rücken,

Rücken, die ganze Fronte der Armee einen Grund vor ſich, der durch den ſanft fortlaufenden Abhang der Höhen gebildet wurde, worauf die Armee ſtand; und in dieſem Grunde floß ein kleiner Bach, den zwar die Infanterie überall, die Kavallerie aber wegen ſeiner ſteilen Ufer ſchwerlich paßiren konnte. Die Infanterie formirte die beiden erſten Treffen, und auf dem rechten Flügel im dritten Treffen ſtand die aus 6 Schwadronen beſtehende Kavallerie des Herzogs von Fiz-James. Die übrige Kavallerie wurde vor **Landwershagen** geſtellt, und die Infanteriebrigade **Rohan** muſte ihr die linke Flanke decken, auch wurde der Wald auf dem linken Flügel mit Freiwilligen unter dem Herrn **Du Pleſſis** beſezt; die Infanteriebrigade **Waldner** nebſt den Würtembergiſchen Grenadieren ſtand auf den mit Geſtrüppe bewachſenen Feldern von **Landwershatzen**, und die Diviſion des Herzogs von **Fiz-James** hinter **Benderode** auf dem rechten Flügel.

Da der General **Oberg** eine Stellung genommen hatte, bei der man leicht um deſſen linken Flügel herum kommen konnte; ſo erhielt der Herr von **Chevert** Befehl, ſich mit ſeinem Korps, **Siegelſtein** links laſſend, rechts in den Wald zu ziehn, und von da aus den erſten Angrif zu machen; zur Unterſtüzung deſſelben ſollte die Diviſion des Herzogs von **Fiz-James** den Berg herunter gehn, den Bach paßiren, und zwiſchen **Benderode** und **Siegelſtein** ebenfalls in den Wald rücken, und den Feind von den Höhen vertreiben, aber nicht eher, als bis der Herr von **Chevert** den Angrif angefangen haben würde. Sobald aber der Herzog von **Fiz-James** an den Rand des Waldes angekommen ſeyn würde, ſollte ſich die ganze Armee in Bewegung ſezen, um den Feind auf der Fronte anzugreifen, und das Treffen allgemein zu machen.

Um 3 Uhr Nachmittag ſezte ſich der Herr von **Chevert** mit ſeinem Korps in zwei Kolonnen in Marſch. Die erſte oder der rechte Flügel beſtand aus den Infanteriebrigaden **Belſunce** und einer Brigade Pfälzer; die zweite oder der linke Flügel aus den ſächſiſchen Truppen unter dem Grafen von der **Lauſiz** *); und zwiſchen beiden marſchirte die Artillerie unter Bedeckung drei ſächſiſcher Bataillone. Die Kavallerie war hinter dieſen Kolonnen vertheilt.

So bald General **Oberg** die Abſicht des Feindes gewahr wurde, detaſchirte er noch einige Bataillone und Schwadronen den General **Zaſtrow** zu verſtärken, und die Höhen in der linken Flanke zu beſezen, um zu verhindern, daß er nicht durch das Korps des Herrn von **Chevert** überflügelt würde. Auf dieſe Art formirte die Armee einen beinahe rechtwinklichen Haken, deſſen ausſpringender Winkel auf den Höhen hinter **Siegelſtein** ſtand, und

*) Unter dieſem Namen hielt ſich der ſächſiſche Prinz **Xaver** bei der franzöſiſchen Armee auf.

und dies Dorf vor der Front hatte. Generallieutenant Chevert zog ſich indeſſen mit ſeinem Korps immer rechts, und da der Wald ſehr helle war, ſo ließ er ſeine Kavallerie auf den rechten Flügel marſchiren, wo ſie ein Terrain vor ſich fand, auf dem ſie mit Vortheil agiren konnte. Hierauf nahm der Angrif auf dieſer Seite mit einer lebhaften Kanonade ſeinen Anfang. Bald darauf avanzirte die Infanterie vom rechten Flügel des Herrn von Chevert, und die Kavallerie grif die Kavallerie der Alliirten mit vieler Entſchloſſenheit an, warf ſie vermöge ihrer Ueberlegenheit übern Haufen, und hieb hernach in die Regimenter Yſenburg und Kanitz ein, und brachte ſie zum Weichen. Zu gleicher Zeit grif auch die ſächſiſche Infanterie unter Anführung des Grafen von der Lauſitz den General Zaſtrow auf dem ſogenannten Stolberg hinter Siegelſtein an, zwang ihn nach einem lebhaften und hartnäckigen Gefechte, dieſen Poſten zu verlaſſen, und entſchied den Sieg.

So bald man aus dem Feuer der Artillerie und des kleinen Gewehrs abnehmen konnte, daß der Herr von Chevert den Angrif angefangen, marſchirte der Herzog von Fitz-James, der bereits über den Bach gegangen war, nach dem Wald, und der Prinz von Soubiſe ließ die Infanterie von der Mitte gegen den Bach avanziren, um ihm zu folgen und ihn zu unterſtützen. Die Infanterie vom linken Flügel rückte ebenfalls vor, und die daſelbſt ſtehende Kavallerie ging durch einen holen Weg, um die Kavallerie der Alliirten anzugreifen. Alle dieſe Truppen kamen aber nicht zum Treffen; General Oberg, nachdem er ſah, daß ſein linker Flügel geſchlagen war, zog ſich nach Münden zurück. Die bald darauf einbrechende Nacht machte dem Gefechte ein Ende, und gab den Alliirten Zeit, die Werra ohne weitern Verluſt zu paßiren. Der Verluſt der Alliirten beſtand in 1210 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 28 Kanonen, 5 Fahnen, 3 Standarten, 2 paar Pauken, und einer beträchtlichen Anzahl Munitionswagen, wovon der gröſte Theil in der Nacht in den Defileen auf dem Wege nach Münden ſtehen blieb. Die Franzoſen wollten nicht über 600 Mann verloren haben, es iſt aber wahrſcheinlich, daß ihr Verluſt nicht geringer geweſen als der Alliirten; denn bei Poſtengefechten, wie dieſes, kommt man nicht ſo wohlfeil davon.

Prinz von Soubiſe erhielt nach dieſer Affaire den Marſchallſtab vom Hofe, und philoſophiſche Komplimente von Voltairen zum Erſatz für die Impertinenz der Pariſer, die es kaum der Mühe werth hielten, von dieſem Siege zu ſprechen, ſo ſehr auch dieſe Nation für das Neue, das Unerwartete eingenommen iſt. Wenn man die Güte einer Diſpoſition lediglich nach dem Erfolg beurtheilt, ſo ſcheint es allerdings, daß ſie ſehr gut entworfen geweſen; und in ſofern man nur auf den Zeitpunkt ſieht, da die Schlacht anging, muß man würklich dieſem Feldherrn die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie mit den Grundſätzen des Krieges vollkommen übereinſtimmte. Auf der andern Seite aber ſcheint es, daß

ſein

ſein militäriſches Auge nicht ſcharf genug war, um zu ſehn, daß ihm ſeine große Ueberlegenheit Mittel an die Hand gab, durch eine kleine Veränderung in der Anlage zum Treffen, und etwas mehrerer Entſchloſſenheit, das ganze Korps der Alliirten völlig zu Grunde zu richten. Da er eine ſo lange Zeit in dieſer Gegend geſtanden hatte, ſo iſt die Vorausſeßung, daß er eine genaue und richtige Kenntniß von dem Terrain haben konnte, nicht unbillig; und nach dieſer hätte er einſehen müſſen, daß der General **Oberg**, was für eine Stellung er auch zwiſchen **Kaſſel** und **Münden** nahm, doch immer auf ſeiner linken Flanke tournirt werden konnte; es ſei denn, daß er ſeine beiden Flügel an die **Fulda** gelehnt, und die Mitte ſeiner Treffen hätte vorſpringen laſſen. In dieſem Fall aber war er von **Münden** abgeſchnitten, und der Gefahr bloß geſtellt, wenn er geſchlagen wurde, ſeine ganze Armee zu verlieren. Das Detaſchiren des General **Chevert** war auch ein Beweis, daß der Prinz von **Soubiſe** dieſe Kenntniß wirklich hatte, allein er machte nicht den gehörigen Gebrauch davon. Er hätte zu eben der Zeit, da ſich der Herr von **Chevert** in Marſch ſetzte, mit der ganzen Armee aufbrechen, ihm folgen, ſeine größte Stärke gegen des Feindes linke Flanke richten, und nicht eher Halt machen und angreifen ſollen, als bis erſterer den Alliirten den Rückzug nach **Münden** abgeſchnitten hätte. Durch dies Manöver wäre der General **Oberg** genöthigt geweſen links abzumarſchiren, und ſeine ganze Armee Front gegen die linke Flanke machen zu laſſen, um das Terrein zwiſchen **Siegelſtein** und **Münden** gehörig zu beſetzen. Alsdenn aber war ſeine rechte Flanke völlig entblößt, und der Herzog von **Broglio**, deſſen Korps gleich anfänglich ſtärker ſeyn muſte, bekam völlige Freiheit ihm über **Landwershagen** in den Rücken zu kommen, und die zahlreiche franzöſiſche Kavallerie fand daſelbſt ein Terrain vor ſich, das nicht vortheilhafter gewählt werden konnte, um den Sieg entſcheidend zu machen. That hingegen General **Oberg** dies nicht, ſondern behielt ſeine Stellung, ſo kam ihm die Armee von der Seite von **Münden** völlig in den Rücken, und er verlor alle Vortheile, die ihm das Terrain allenfalls noch geben konnte, gerieth zwiſchen zwei Feuer, und verlor ſelbſt die Hofnung zum Siege.

Es war in der That viel gewagt, daß er den General **Chevert** und Herzog von **Broglio** ſo weit vor der Armee vorausſchickte, und mit dieſer unterdeſſen ruhig im Lager blieb. Beide liefen Gefahr geſchlagen zu werden, ehe die Armee zu ihrer Unterſtüßung heran kommen konnte: und dies wäre vielleicht geſchehen, wenn der General **Oberg** links ab um die Höhen bei **Siegelſtein** herum marſchirt, und dem Korps des Herrn von **Chevert**, das hinter dieſem Dorfe ſtand, plötzlich auf den Hals gefallen wäre. Da der Prinz von **Soubiſe** nicht eher als um 10 Uhr mit den Teten ſeiner Kolonnen auf dem Schlachtfelde eintraf, und gegen 2 Uhr Nachmittag ſich erſt mit der Armee formirt hatte; ſo iſt offen-

bar, daß die Alliirten Zeit genug dazu hatten. Man ſollte faſt auf die Gedanken kommen, daß man den Herrn von Chevert gefliſſentlich ſo weit voraus ſtellte, um der Katze die Schelle anzuhängen, damit er dabei tüchtig geklopft werden, und der Ruhm etwas ſinken ſollte, den er ſich bei allen Gelegenheiten durch ſein tapfres und edles Betragen erworben hatte. Ich kann darüber nichts entſcheiden; gewiß iſt es aber, daß er zu viel Verdienſte hatte, um nicht öfters der Gegenſtand des franzöſiſchen Witzes zu ſeyn. *)

Ich habe ſchon angemerkt, daß der General Oberg ſeinen Zweck, die hannöveriſchen Provinzen von den Franzoſen zu befreien, erreicht hatte. Er hatte keine Hofnung den Prinz von Soubiſe, ſelbſt wenn er keine Verſtärkung erhielt, von Kaſſel zu vertreiben; und eine Stellung auf der linken Seite der Fulda und Weſer war jeder andern auf der rechten Seite vorzuziehn, weil er dabei die Gemeinſchaft mit der Armee des Herzogs Ferdinand behaupten, und doch den Feind von allen Unternehmungen gegen die hannöverſchen Länder abhalten, der Vereinigung des Herrn von Chevert beträchtliche Schwierigkeiten entgegen ſetzen, und vielleicht durch eine gute Wahl ſeines Poſtens ſie völlig unmöglich machen konnte. Daß aber der Prinz von Soubiſe eine Verſtärkung erhalten würde, konnte er leicht muthmaſſen, und daß er alsdenn angegriffen werden würde, war eine natürliche Folge davon. Und auch in dieſem Falle fällt in die Augen, daß es rathſamer war, auf der linken Seite der Weſer zu bleiben. Denn wenn er den Feind ſchlug, ſo war dieſer von der Armee des Marſchall Contades abgeſchnitten; verlor er aber eine Schlacht, ſo konnte er ſich leicht zur Armee des Herzogs oder nach Hameln und Münden zurückziehn.

Sein Uebergang über die Fulda konnte alſo im Grunde zu nichts Weſentlichem führen. Er konnte den Feind zu keiner Schlacht nöthigen, nicht zur Veränderung ſeiner Stellung bringen, wenn er ſie nicht freiwillig verließ; in keiner Beſorgniß wegen ſeiner Magazine erhalten; und ihn in Anſehung der Lebensmittel und Fourage nicht einſchränken. Glaubte er aber die hannöveriſchen Länder beſſer decken zu können, wenn er ſich auf der andern Seite der Weſer ſetzte, ſo wäre es in allen Fällen rathſamer geweſen, wenn er, nachdem er die Fulda paßirt, ſeinen Marſch fortgeſetzt und über die Werra gegangen wäre; ſich zwiſchen Münden und Witzenhauſen gelagert, und beide Städte beſetzt hätte.

Als der General Oberg den 5ten aus ſeinem Lager aufbrach, hatte er wahrſcheinlich noch keine Nachricht von dem Marſch des General Chevert um den Prinz von Soubiſe zu verſtärken; ſeine Abſicht ſcheint daher lediglich geweſen zu ſeyn, den franzöſiſchen Feld=

*) Man ſagte von ihm, qu'il avoit caſſé ſon baton, ein Wortſpiel, um dadurch zu verſtehen zu geben, daß er nicht Marſchall von Frankreich werden würde.

Feldherrn aus ſeinem feſten Poſten zu locken, um ihn zu bewegen, ſich auf der rechten Seite der Fulda zu ſetzen, wo er eher Gelegenheit zu finden hofte, ihn mit Hofnung eines guten Erfolgs anzugreifen. Im Kriege muß oft ein Verſuch gemacht werden, wenn gleich nicht allemal die Abſicht erreicht wird, welche dabei zum Grunde liegt; nur muß man im voraus die Auswege kennen, die man nehmen kann, wenn er mißlingt, um nicht ſelbſt in die Falle zu tappen, die man ſeinem Gegner zubereitet hat. Prinz von Soubiſe ließ ſich durch die Bewegung der Alliirten nicht irre machen, ſondern erwartete ruhig die Verſtärkung, und ſo bald er ſie an ſich gezogen, that er das was ſein Gegner erwartete; er ging über die Fulda. Dieſer plötzliche Uebergang von der Vertheidigung auf den Angrif konnte dem General Oberg keinen Zweifel übrig laſſen, daß der franzöſiſche Feldherr einen neuen Zuwachs zu ſeiner ihm ohnehin ſchon überlegenen Macht erhalten haben müſſe, wenn er auch davon noch nicht, wie es wahrſcheinlich iſt, durch andere Nachrichten unterrichtet geweſen wäre. Da alſo bei dem großen Uebergewichte des Feindes der Streit zu ungleich war, und wenig Hofnung zum Siege übrig blieb, ſo war es der Klugheit vollkommen gemäß, daß er den Poſten bei Sandershauſen verließ, und ſich den 10ten mit anbrechendem Tage zurükzog; allein er hätte nicht Halt machen und ſich in eine Schlacht einlaſſen ſollen, da er auf einer Seite die Fulda und auf der andern die Werra im Rücken hatte, und alſo, wenn er geſchlagen wurde, einer völligen Niederlage ausgeſetzt war. Nur dem längern Verweilen des Prinzen von Soubiſe im Lager, als nöthig war, der übertriebenen Behutſamkeit, dem kraftloſen, dem geringen Nachdruck beim Angrif, der wenigen Uebereinſtimmung, und einigen andern Urſachen, die vielleicht beſondere Leidenſchaften an die Hand gaben, iſt es zuzuſchreiben, daß ſich dieſer Tag nicht mit dem völligen Untergang dieſes Korps der Alliirten endigte.

Schlacht bei Hohkirch.

Nie haben wohl zwei Armeen im Lager einander näher geſtanden, als bei Hohkirch, und bei ſo überwiegenden Vortheilen auf einer Seite, und nachtheiligen Umſtänden auf der andern. Feldmarſchall Daun, der bisher alle ſeine Entwürfe vereitelt geſehen, und auf dem Punkt ſtand, nach Böhmen zurückgedrängt zu werden, konnte unmöglich dieſe Gelegenheit vorbei gehen laſſen etwas zu wagen, ohne vor der ganzen Welt ein demüthigendes Geſtändniß einer gänzlichen Unfähigkeit zu Unternehmungen abzulegen, welche Thätigkeit und Entſchloſſenheit erfodern, ſo wenig er auch ſonſt geneigt ſeyn mochte, von ſeinem Syſtem abzugehn, und den Ruhm aufs Spiel zu ſetzen, den er ſich bei Kollin erworben hatte. Er faßte daher den Entſchluß, den König anzugreifen, und hierin wurde er um ſo mehr beſtärkt, da ein Lascy, ein Laudon und mehrere Generale ihm die Möglichkeit eines Ueberfalls, den Entwurf dazu, und die Art wie er ausgeführt werden konnte, ſo deutlich vor Augen legten, daß er ſich nach allen militäriſchen Gründen den beſten Erfolg verſprechen konnte.

Die Menge der leichten Truppen, auf deren Treue ſich die öſterreichiſchen Generale verlaſſen können, giebt ihnen mehr Anläſſe auf dergleichen Unternehmungen zu denken, als es bei andern Armeen geſchehen kann, wo die ſogenannten Freikorps erſt bei entſtehendem Kriege geworben, und während des Laufes deſſelben gröſtentheils mit Ueberläufern vollzählig erhalten werden. Durch ihre nächtlichen Beunruhigungen, die ſelten auf etwas mehr, als auf ein Geplatze hinaus laufen, gewöhnt ſich der Soldat allmählig an dergleichen Lerm auf den Vorpoſten, und hält ihn für ganz unbedeutend, ſo lange nicht die Kugeln durch die Zelter fliegen. Dies war gegenwärtig der Fall. Der rechte Flügel der Armee des Königs war von dem feindlichen Lager nur einen Kanonenſchuß entfernt, und der vor demſelben liegende Grund verhinderte die Vorpoſten der Kavallerie weiter als 800 Schritt vor den Feldwachen der Infanterie zu ſetzen. Die Kroaten, welche die Büſche an den gegenüber-

überliegenden Höhen beſetzt hatten, kamen täglich des Morgens zwiſchen 4 und 5 Uhr aus dem Walde hervor, trieben die Vorpoſten zurück, und griffen hernach die Freibataillone, welche in den Gebüſchen auf der Flanke ſtanden, und ſelbſt die Feldwachen der Grenadier an, zogen ſich aber gleich zurück, ſo bald mit Kanonen auf ſie gefeuert wurde. Der preußiſche Soldat, der überhaupt nicht gewohnt war einen Angrif von dem Feldmarſchall **Daun** zu beſorgen, war daher ſo gleichgültig bei dieſen Vorfällen, daß die Ruhe im Lager kaum dadurch geſtört wurde. Der Uebergang von einer ſolchen **Pandurade** zu einem ernſthaften Gefecht, war alſo ſehr leicht, und die Behutſamkeit und Vorſicht, welche der öſterreichiſche Feldherr anwandte, um ſeiner Sache gewiß zu ſeyn, ſchien dabei überflüßig. Allein dieſer General kannte die Wachſamkeit und Schnelligkeit des Königs, und wuſte wie übel die öſterreichiſchen Generale in dem zweiten ſchleſiſchen Kriege weggekommen waren, als ſie ihn bei **Soor** überfielen. Um nun nicht der Welt ein Gegenſtück zu dieſer Niederlage zu liefern, verdoppelte er ſeine Sorgfalt bei der Wahl ſeiner Maasnehmungen; und da bei einem Ueberfall die Sicherheit auf einer Seite dem Gegentheil das beſte Spiel in die Hand giebt, ſo unterließ er nicht Anſtalten zu treffen, woraus man nothwendig ſchließen muſte, daß er bei aller Stärke ſeines Poſtens doch noch befürchtete angegriffen zu werden, ſelbſt aber nichts weniger, als einen Angrif im Sinne hätte. Er ließ vor der Front ſeines Lagers verſchiedene Verſchanzungen aufwerfen, und eine Menge Arbeiter waren Tag und Nacht beſchäftigt, den Wald auf dem linken Flügel des Lagers zu verhauen.

Ueber alle Furcht erhaben ſind große Genies bei ſie umringenden Gefahren gemeiniglich am ruhigſten. **Alexander** und **Conde** ſchliefen bei **Arbela** und **Rocroi** die Nacht vor der Schlacht ſo feſt, daß man ſie mit Gewalt aufwecken muſte. Das Gefühl ihrer innern Stärke, ihrer Ueberlegenheit, und das Vertrauen auf das Glück iſt bei ihnen immer ſtärker, als die Vorſtellung der Gefahr; und das Bewuſtſeyn, in ſich ſelbſt Hülfsmittel zu haben, allen den Folgen vorzubeugen, die eine ungünſtige Wendung des Glücks nach ſich ziehen könnte, macht öfters, daß ſie weniger aufmerkſam auf kleine Umſtände ſind, die einen gewöhnlichen Kopf gleich aus ſeiner Lage bringen. Sie ſuchen nicht Hinderniſſen aus dem Wege zu gehen, ſondern ſie zu überwältigen; nicht die Umſtände zu lenken, ſondern ſie durch Gewalt zu zwingen; begehn einen Irrthum und machen ihn wieder gut; irren aufs neue, und ſetzen die Welt durch die Art, wie ſie ſich wieder heraushelfen, in Erſtaunen. Daher ſind Fehler, die ſie machen oder zu machen ſcheinen, nur ein Zeichen für den Beobachter, ſich auf irgend einen großen und bewundernswürdigen Zug des Genies und der Geiſtesgröſſe gefaſt zu machen. Der König kannte allerdings das Nachtheilige ſeiner Stellung,

lung, *) allein er hielt die Gefahr nicht für dringend genug, um ſich zurückzuziehn. Indeſſen war er entſchloſſen, das Lager zu verändern, ſo bald die Armee aufs neue mit Mehl und Brodt verſehen ſeyn würde. In dieſer Abſicht ging der General Lattorf den 13ten mit ſeinem Regiment, 100 Huſaren und allen Brodtwagen von der Armee des Königs, das Regiment Kalkſtein aber mit den vom Retzowſchen Korps, nach Bautzen. Er hatte Befehl, ſobald ſie beladen ſeyn würden, über Burſchwitz nach Weiſſenberg zu marſchiren. General Kannaker aber ging mit dem Regiment Münchow, 1 Bataillon Bülow, und 200 Huſaren nach Dresden, um einen Transport Mehl zur Armee zu holen. Der Entwurf des Königs war, einmal des Abends das Lager zu verlaſſen, bei Graeditz und Weiſſenberg über das Loebauer Waſſer zu gehn, den Prinz von Durlach von Weiſſenberg zu vertreiben, und ſich in der Gegend von Schoeps in der rechten Flanke des Feindes zu ſetzen. Zu dem Ende verfügte er ſich den 12ten unter Bedeckung des Regiments Forcade nach Weiſſenberg, um das Terrain auf des Feindes rechtem Flügel und Flanke, und die Stellung des Durlachſchen Korps bei Reichenbach ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Die Nacht vom 14ten zum 15ten wurde hierauf zur Ausführung dieſes Vorhabens feſtgeſetzt, und nun hing der Ausgang des ganzen Feldzuges und das Leben vieler Tauſende von dem Unterſchied eines Tages ab.

Unterdeſſen fuhr der Feldmarſchall Daun mit ſeinen Anſtalten zur Vertheidigung fort, und ließ den 13ten gegen die Mitte der Armee des Königs eine Batterie aufwerfen, und in dem Lager wurden gefliſſentlich Vorkehrungen getroffen, die nichts anders als einen Rückzug erwarten lieſſen. Eine genaue und bis aufs höchſte getriebene Behutſamkeit und Vorſicht bei allen Entſchlieſſungen, und eine auſſerordentliche Sorgfalt ſeine wahren Abſichten zu verbergen, machten immer das Charakteriſtiſche dieſes Generals aus; allein wenn er durch die kluge Wahl ſeiner Maasnehmungen ſelbſt dem unbändigſten Tadler Beifall abnöthigte, ſo hatten doch auf der andern Seite ſeine Thaten nicht den Glanz und den Eclat, der bei andern Generalen, die dem Glücke auch einen Antheil an ihren Entwürfen überlaſſen, die Welt in Erſtaunen ſetzt. Die Bewegungen in der feindlichen Armee blieben in dem Lager des Königs nicht unbekannt, allein man hielt ſie für Vorbedeutungen eines nahen Aufbruchs, und war um ſo ruhiger dabei. Aber nach Sonnenuntergang ſetzte ſich die ganze öſterreichiſche Armee in verſchiedenen Kolonnen in Bewegung, um unter Begünſtigung der Nacht auf ihre beſtimmten Poſten zu kommen. Von jedem Bataillon wurden Mannſchaften zurückgelaſſen

*) „Wenn uns die Oeſterreicher in dieſem Lager ruhig laſſen," ſagte der Feldmarſchall Keith, „ſo verdienen ſie gehangen zu werden." „Wir müſſen hoffen," ſagte der König, „daß ſie „ſich mehr vor Uns als vor dem Galgen fürchten."

gelaſſen, welche die gewöhnlichen Wachfeuer unterhielten. Die Zelter blieben ſtehn, und wurden erſt mit Anbruch des folgenden Tages abgebrochen, und nebſt der Bagage auf die Höhen hinter Herrnhuth geſchickt, wo alles bis auf weitern Befehl ſtehen bleiben ſollte.

Der Hauptangrif war gegen die rechte Flanke des Königs gerichtet, und da die leichten Truppen vom Korps des General Laudon daſelbſt alle Höhen und Waldungen beſetzt hatten, und beinahe im Rücken des preußiſchen Lagers ſtanden, ſo war auf dieſer Seite allerdings die meiſte Hofnung zum Siege. Die Dispoſition des Feldmarſchalls war folgende. Der linke Flügel der Armee wurde in drei Kolonnen abgetheilt. Die erſte Kolonne, welche der General Odonel führte, und die Avantgarde machte, beſtand aus

2 Bat. Ligne
2 — Broune
5 Schwadronen Darmſtadt
5 — — Erzherz. Ferdinand
5 — — Buccow
5 — — Anſpach
16 — — Grenadier und Karabiniers zu Pferde.

Die zweite Kolonne unter dem General Sincere, aus

2 Bat. Erzherzog Karl
4 — Grenadier
2 — Los-Rios
2 — Leopold Daun
2 — Harrach
2 — Ludwig Wolfenbüttel
2 — Wallis.

Die dritte Kolonne unter dem General Forgatſch, aus

2 Bat. Nicolas Eſterhazy
4 — Grenadier
2 — Harſch
2 — Clerici
2 — Alt-Colloredo
2 — Bathiany
2 — Stahrenberg
2 — Joſeph Eſterhazy.

Und

Und zum Korps des General **Laudon** wurden noch detaſchirt:

2 Bat. Kollowrath,
2 — d'Arberg
} unter dem General **Viteleſchi.**

5 Schwadronen Zweibrück
5 — — Schmerzing
5 — — Gelhay
} unter dem General **Stampa.**

Die ganze Kavallerie vom linken Flügel bis auf die 16 Schwadronen Grenadier und Karabinier zu Pferde, marſchirte nebſt dem leztern Korps hinter das Gebirge weg über **Halbe, Schönberg** und **Dählen**, und vereinigte ſich mit dem Korps des General **Laudon**, der um Mitternacht ſein Lager bei **Wuiſchka** und **Rachlau** verließ, und ſich vor **Soritz** in dem Grunde hinter **Steindörfel** ſezte. Die beiden übrigen Kolonnen, nebſt den Regimentern **Ligne** und **Broune** und 16 Schwadronen Grenadier und Karabiniers zu Pferde gingen auf den durch die Waldungen gehauenen Wegen über das Gebürge, und verſammleten ſich am Fuß deſſelben zwiſchen **Wuiſchka** und **Sornzig**, der rechten Flanke der Armee des Königs gegen über. Dieſer Marſch, der ungeachtet der Dunkelheit der Nacht und der beſchwerlichen Wege mit der gröſten Ordnung und Stille ausgeführt wurde, macht der Aufmerkſamkeit der feindlichen Generale und übrigen Officiere, die Befehle ihres Feldherrn mit gutem Willen, Muth und Eifer auszuführen, Ehre. Um ihn ſo viel als möglich zu verbergen, war eine Menge Arbeiter beſtellt, welche die ganze Nacht hindurch Bäume fällten, einander anriefen, ſangen, und durch dies Getöſe verhinderten, daß die Vorpoſten bei der Stille der Nacht nichts von dem Lerm hörten, der von dem Marſch vieler Kolonnen und eines ſtarken Zuges Artillerie unzertrennlich iſt.

Der rechte Flügel unter dem Herzog von **Arenberg** wurde in zwei Kolonnen abgetheilt.

1ſte Kolonne.	2te Kolonne.
G. F. Z. Herzog von **Arenberg**	G. F. S. **Buccow**
1 Bat. Grenadier	
2 — Kaiſer	5 Schwadr. Fr. Herz. **Leopold**
2 — Hilburgshauſen	5 — Anhalt-Zerbſt
2 — Botta	2 Bat. Karl Lothringen
2 — Kail	2 — Waldeck
2 — Arenberg	2 — Geisruck
2 — Forgatſch	2 — Roth-Würzburg
	2 — Sachſen-Gotha
	5 Schwadr. Bathiany
	5 — Odonel
	6 — Kaiſer, Huſaren.
	6 — Eſterhazy —

Die

Die erſte Kolonne nebſt der Kavallerie unter dem General Buccow verſammlete ſich in der Nacht hinter Rodiz, mit dem linken Flügel am Stromberg und dem rechten gegen Weiche. Die Infanterie von der zweiten aber ſetzte ſich unter dem Herzog von Urſel und General Kinsky zwiſchen Serka und Tſchorna. Dies Korps war beſtimmt den linken Flügel des Königs anzugreifen, doch nicht eher, als bis der rechte geſchlagen seyn würde. Daher ſollte auch nach dem Befehl des Feldmarſchalls der Angrif nicht mit der Lebhaftigkeit, wie auf dem rechten Flügel, geſchehn, weil er nur den linken Flügel des Königs in Furcht erhalten, und ihn verhindern ſollte, den rechten mit Nachdruck zu unterſtützen.

Hinter Kohlweſa verſammleten ſich unter dem General Kollowredo, um die Mitte der Armee des Königs zu bedrohen,

2 Bat. Neuperg,
2 — Puebla,
2 — Andlau,
2 — Mainz,
5 Schwadr. Serbelloni,

und zur Beſetzung des Stromberges und des Dorfs Gloſſen blieben

2 Bat. Heinrich Daun,
2 — Königseck,
2 — Thierheim

unter dem General Okelly zurück; General Wieſe aber ſetzte ſich mit 600 Kommandirten von der Infanterie nebſt

5 Schwadronen Erzherzog Joſeph
5 — — Würtemberg

hinter Ploezen, um das Deſilee daſelbſt zu beſetzen, und zu verhindern, daß die Truppen, welche den Angrif auf die Flanke bei Hohkirch machten, ſelbſt in der rechten Flanke genommen wurden.

Alle dieſe verſchiedenen Korps kamen in der Nacht glücklich auf ihre Poſten, ohne daß man in dem Lager des Königs das geringſte davon gewahr wurde. Den 14ten vor Tages Anbruch, als gerade die Glocke in Hohkirch fünf ſchlug, hörte man einige Schüſſe bei den Freibataillonen, die in den Gebüſchen vor der Flanke ſtanden. *) Man hielt dies für

 eine

*) Ich war damals Unterofficier, und ſtand mit zwei 24pfündigen leichten Kanonen in der Fleſche bei der Feldwache von dem Grenadierbataillon Plothow. Da wir alle Nächte von den

eine gewöhnliche Pandurade, und achtete nicht darauf. Allein da das Feuer immer ſtärker wurde, und länger wie gewöhnlich anhielt, ſo wurden die Grenadierbataillone Düringhofen, Benkendorf und Plothow aufmerkſam, ſprangen wie ſie angezogen waren aus den Zelten, griffen zum Gewehr und rückten dem Feind entgegen; aber kaum hatten ſie ſich geſtellt, als ſie ſchon von vorne und im Rücken angegriffen wurden. Es blieb ihnen daher nichts übrig, als ſich durchzuſchlagen, und dies thaten ſie mit aller möglichen Bravheit und Entſchloſſenheit, wiewohl der gröſte Theil dabei getödtet, verwundet, oder gefangen wurde. Beſonders litt das Bataillon Benkendorf bei ſeinem Rückzuge ſehr durch einige Schwadronen öſterreichiſcher Kavallerie vom Laudonſchen Korps, die in daſſelbe einhieben. Das ganze Lager gerieth hierauf in Bewegung, Infanterie und Kavallerie grif zum Gewehr, und

---

den Kroaten beunruhigt wurden, ſo vermutheten wir wieder einen Beſuch. Ich war daher um 3 Uhr aufgeſtanden, ſetzte mich mit meinen Kanoniren bei der Feldwache ans Feuer, und hielt mich gefaſt, den Feind zu bewillkommen. Da aber bis gegen Anbruch des Tages alles ſtille war, ſo glaubten wir, daß wir dieſen Tag nichts würden zu thun bekommen, als mit einem male der Lerm bei den Freibataillonen anging. Dies dauerte wohl eine gute halbe Stunde, und das Bataillon Plothow war bis auf die Stiefeletten gröſtentheils angezogen, und ſtellte ſich rechts und links der Fleſche, die vor demſelben aufgeworfen war. Wir konnten aber wegen des dicken Nebels nichts vom Feinde ſehn, ohngeachtet die Morgendämmerung ſchon anbrach. Ich ließ die Kanonen abfeuern, um zu erfahren, ob etwas vor der Batterie wäre, allein da kein Schuß wieder geſchah, ſo beſtärkte uns dies noch mehr in den Gedanken, daß das Geknacker nichts weiter als ein Angrif der Freibataillone ſei. Da aber doch das Feuer immer näher kam, ſo richtete ich die Kanonen nach der Gegend hin, wo der Feind ſtand, und that noch einige Schüſſe, und hierauf bekamen wir eine Salve von einigen Bataillonen, die ſich uns ſchon bis auf ein paar hundert Schritt genähert hatte. Das Bataillon Plothow fing hierauf auch an zu feuern, und ich feuerte ſo geſchwinde, als die Kanonen nur geladen werden konnten. Ich mochte ohngefehr 15 Schuß gethan haben, als ich mit einem male zu Boden ſtürzte, und ganz betäubt da lag. Ich glaubte, ich wäre durch eine Flintenkugel bleßirt, weil mir das Blut übers Geſicht lief; als ich aber von meinem Fall aufſtehen wollte, ſah ich hinter mir die Batterie voller öſterreichiſcher Grenadier, die von hinten durch die Zelter gekommen waren, und fand hernach, daß mir einer mit der Kolbe einen Schlag auf den Kopf gegeben, und ſo niedergeworfen hatte. Das Bataillon Plothow wurde nunmehr auf allen Seiten angegriffen, und ich war ein Zeuge von einem Infanteriegefechte, das vielleicht alles übertrift, was man ſich mörderiſches vorſtellen kann. Ans Schieſſen wurde gar nicht gedacht, weil die Leute keinen Platz zum Laden hatten; deſto mehr aber wurde mit Bajonetten und Kolben gemordet. Ich wurde bei dieſer Gelegenheit gefangen, aber auch bald darauf von unſerer Kavallerie wieder befreit, die in die feindlichen Grenadier einhieb.

und ſtellte ſich in Ordnung. Inzwiſchen glaubte man noch immer, daß dies alles nur ein bloßes Gefecht mit den Kroaten ſei, und es dabei ſein Bewenden haben würde.

Das Regiment Forcade, das hinter Hohkirch auf dem rechten Flügel im zweiten Treffen ſtand, und am erſten ins Gewehr gekommen war, avanzirte nach der Gegend, wo das Gefecht am hitzigſten zu ſeyn ſchien, und es währte nicht lange, als es auf den Feind ſties. Alles was es vor ſich fand, warf es übern Haufen, und jagte einige Bataillone wieder bis in den Birkenbuſch zurück, wo anfänglich die Freibataillone ſtanden. Allein es ſah ſich bald ſo wie die Grenadier von vorne, in der Flanke und im Rücken angegriffen, und auf allen Seiten einem heftigen Kanonen= und kleinen Gewehrfeuer ausgeſetzt, das es zwar erwiedern, aber nicht dämpfen konnte. Zugleich erſchien das Regiment Dragoner von Löwenſtein ihm im Rücken, und machte Miene in daſſelbe einzuhauen. Bei ſo widrigen Umſtänden konnte es alſo ſeine Vortheile nicht weiter verfolgen, und ſah ſich gezwungen bis hinter Hohkirch zurückzugehn. Die Huſaren von Zieten und Dragoner von Czettritz, welche, da ſie dem Feinde ſo nahe ſtanden, die Vorſicht gebraucht hatten, alle Nächte geſattelt und angezogen zu bleiben, wurden zwar auch überfallen, litten aber nichts, ſondern zogen ſich in ſo guter Ordnung, als bei einem Ueberfall und bei der Dunkelheit der Nacht möglich iſt, zurück, und erwarteten nur den Anbruch des Tages, um die Scharte wieder auszuwetzen.

Der linke Flügel des Feindes, den der Feldmarſchall Daun ſelbſt anführte, hatte alſo gleich bei dem erſten Anlauf die Höhe von Hohkirch gewonnen, und das Korps des General Laudon die Höhen von Steindörfel, welche der Armee des Königs im Rükken lagen. Da die Truppen dabei ziemlich in Unordnung gekommen waren, ſo wandten die feindlichen Generale eine kurze Zeit an, ſie auf den gewonnenen Höhen wieder in Schlachtordnung zu ſtellen, und ſich mit dem Korps des General Laudon, das von Steindörfel kam, zu vereinigen, um den fernern Angrif mit deſto gröſſerm Nachdruck fortzuſetzen. Hierauf ging der Feind auf die Batterie von 10 ſchweren 12pfündigen Kanonen los, welche von dem erſten Bataillon Markgraf Karl gedeckt wurde. Das Bataillon wurde umringt, und nach dem tapferſten und hartnäckigſten Widerſtand genöthigt, ſeinen Poſten und die ganze Batterie dem Feinde zu überlaſſen.

Es fing um dieſe Zeit allmählig an Tag zu werden, aber der ungewönlich ſtarke Nebel verhinderte, daß man weder Freund noch Feind unterſcheiden, und die Stärke des Feindes und deſſen Diſpoſition beurtheilen konnte. Der König hatte ſich gleich bei dem erſten Lerm zu Pferde geſetzt, und befand ſich bei dem Regiment Wedel, als ihm ſchon der Verluſt der Batterie auf dem rechten Flügel und die Niederlage der Grenadier gemeldet wurde.

Er gab hierauf ſogleich dem Prinz Franz von Braunſchweig Befehl, mit ſeiner Brigade, die aus den Regimentern Prinz von Preuſſen, Jzenpliz und Wedel beſtand, rechtsum zu machen, und den Feind wieder von den Höhen zu vertreiben.

Unterdeſſen hatte ſich das zweite Bataillon Markgraf Karl auf dem Kirchhof von Hohkirch und das erſte Bataillon Geiſt in die Gärten poſtirt. Das zweite Bataillon Geiſt aber zog ſich links dem Dorfe vorbei, und grif den Feind auf der Batterie, welche bereits verloren war, mit der gröſten Wuth an; allein dieſer hatte ſich dabei ſchon ſo verſtärkt, daß es ſeinen Entzweck nicht erreichen konnte, und ſich zurückziehen muſte. Feldmarſchall Keith, der zu gleicher Zeit ankam, nahm hierauf das Regiment Kannaker und alles was ſich von den zurückgetriebenen Bataillonen] wieder geſezt hatte, ließ das Dorf rechts und avanzirte gegen den Feind. Der erſte Angrif entſprach ſeinem Wunſch. Er ſchlug den Feind zurück und trieb ihn wieder bis auf die Höhen, wo die Grenadier geſtanden hatten. In kurzer Zeit aber wurde das Regiment von allen Seiten umringt, und muſte ſich den Weg mit dem Bajonet durch die feindlichen Grenadier machen, um wieder zur Armee zu ſtoſſen. Feldmarſchall Keith wurde bei dieſem Rückzuge nahe bei dem Dorfe erſchoſſen. Die Huſaren von Zieten und Dragoner von Czettriz, welche ſich rechter Hand Hohkirch geſezt hatten, und von dem Küraſſierregiment Baron Schöneich und Dragoner von Normann, die im zweiten Treffen bei Pommeriz ſtanden, unterſtüzt wurden, hieben in die feindlichen Grenadier ein, und richteten ein großes Blutbad an. Beſonders that ſich das Regiment Schöneich hervor. Es warf eine ganze Linie feindlicher Infanterie übern Haufen, die ſich wieder formirt hatte, ohne ſich an das Feuer und Bajonet zu kehren. Die Kavallerie machte an 500 Gefangene, und mehr als tauſend warfen das Gewehr weg und deſertirten. Dieſe einzelnen obgleich glücklichen Gefechte konnten aber keine erhebliche Folgen aufs Ganze haben; denn da ſich der Feind ſchon zu weit im Rücken des Königs herumgezogen hatte, ſo kam immer mehr feindliche Kavallerie von Steindörfel her, fiel den Regimentern in die Flanke und in den Rücken, und nöthigte ſie ihre Vortheile wieder fahren zu laſſen.

Das Gefecht wurde nunmehr immer hiziger und blutiger. Der Feind zog noch mehr Infanterie auf die Höhen, und richtete ſeine gröſte Gewalt gegen Hohkirch, von deſſen Eroberung der Sieg abzuhängen ſchien. Kurz vorher war dies Dorf in Brand gerathen, ohne daß man weiß, ob es durch die feindlichen Grenaden oder auf eine andere Art angeſteckt worden, und ſtand jezt in vollen Flammen. Dem ungeachtet wehrte ſich das zweite Bataillon Karl mit der gröſten Unerſchrockenheit, und je ſtärker der Feind anſezte, deſto ſtärker war der Widerſtand. Und wiewohl die Truppen, welche die Gärten und Häuſer beſezt hatten, durch das Feuer gezwungen wurden, das Dorf zu verlaſſen, ſo ſtand es

es doch noch immer feſt auf dem Kirchhof, und ſchlug die wiederholten Angriffe des Feindes mit ungewöhnlicher Tapferkeit ab. Feldmarſchall **Daun**, der ſchlechterdings in dem Beſitz des Dorfes ſeyn wollte, ließ nach und nach die Regimenter **Clerici**, **Bathiany**, **Stahremberg**, **Alt=Colloredo**, **d'Arberg**, **Los=Rios** und **Puebla** anrücken, um die Grenadier zu unterſtützen, die beinahe völlig ruinirt waren. Nachdem endlich die Beſatzung auf dem Kirchhof alle ihre Patronen verſchoſſen hatte, ſo beſchloß der Major **Lange**, welcher das zweite Bataillon Markgraf **Karl** kommandirte, ſich durch den Feind durchzuſchlagen. Das Gemetzel wurde entſetzlich, ein Theil der Beſatzung kam glücklich durch und ſtieß zur Armee, der größte Theil aber wurde mit dem Major **Lange** getödtet, verwundet oder gefangen. Nach ſo vielen Beweiſen der Bravheit von beiden Theilen iſt es ſchwer zu entſcheiden, wer zu ſiegen verdiente. Der Feind nahm indeſſen Beſitz von dem Kirchhof und dem ganzen Dorfe.

Von der Armee des Königs waren bis jetzt nicht mehr als 9 Bataillone zum Treffen gekommen, **Benkendorf**, **Düringshofen**, **Plothow**, 2 **Karl**, 2 **Geiſt**, 2 **Kannaker**, nebſt den Dragonern von **Czettritz** und **Normann**, dem Küraßierregiment Baron **Schöneich** und den Huſaren von **Zieten**. Die Regimenter Kavallerie, welche im erſten Treffen ſtanden, **Garde du Korps**, **Gensd'armes**, **Karabiniers** und **Bredow** hatten ſich, ſobald ſie aufgeſeſſen waren, zwiſchen **Hohkirch** und **Pommeritz** geſetzt, wegen des dicken Nebels aber noch nicht an den Feind kommen können. Die Brigade des Prinz **Franz von Braunſchweig** rückte nunmehr heran, und an ihrer Spitze Markgraf **Karl**, Fürſt **Moritz** und Prinz **Franz**. Das Regiment **Prinz von Preuſſen** lies **Hohkirch** links, das Regiment **Itzenplitz** aber ging gerade auf das Dorf los. Markgraf **Karl** that eben dies mit dem Regiment **Kannaker**, daß ſich wieder geſetzt hatte, und der Fürſt **Moritz** ſtellte ſich an der Spitze des Regiments **Forcade**, und führte es wieder gegen den Feind. Dieſe wenigen Bataillone waren anfänglich glücklich genug. Der Feind wurde aus dem Dorfe geſchlagen, und bis auf die Höhen zurückgejagt. Die Regimenter **Gens d'Armes**, **Zieten** und **Normann** hieben aufs neue in die feindliche Infanterie ein, und die Regimenter **Garde du Korps**, **Karabiniers** und **Bredow** trieben die feindliche Kavallerie zurück. Allein der Feind hatte ſchon zu viel Vortheile, und wenn ein Theil ſeiner Truppen geworfen wurde, ſo waren gleich andre da, welche den angreifenden preußiſchen Bataillonen in den Rücken kamen. Daher wurde die preußiſche Kavallerie wieder zurückgetrieben, und konnte nicht hindern, daß die feindliche in die Regimenter **Prinz von Preuſſen** und **Itzenplitz** einhieb. **Hohkirch** wurde wieder verlaſſen und aufs neue vom Feinde beſetzt; Prinz **Franz** erſchoſſen, und der Fürſt **Moritz**,

der

der bei dem Nebel bis auf 20 Schritt an die feindliche Infanterie ritt, weil er nichts unterſcheiden konnte, mit zwei Kugeln durch den Leib tödtlich verwundet, ſo daß er weggebracht werden muſte. *)

Der König nahm hierauf die Regimenter **Wedel**, **Retzow**, das zweite Bataillon **Garde** und das Regiment **Bornſtädt**, und führte ſie ſelbſt gegen den Feind. Dieſe braven Regimenter wandten alle Kräfte an, dem Feind die erhaltenen Vortheile zu entreiſſen. Sie avanzirten rechter Hand **Hohkirch** gegen die Höhen, wo anfänglich die Flanke ſtand, und trieben den Feind zurück, und vielleicht wäre dieſer Angrif entſcheidend geweſen, wenn nicht die feindliche Kavallerie ſie eben ſo wie die andern in die Flanke und in den Rücken genommen, in ſie eingehauen und ſie zum Weichen gebracht hätte.

Es war nunmehr völlig Tag, der Nebel hatte ſich verzogen, und man konnte den Feind auf den Höhen jenſeit **Hohkirch** deutlich erblicken. Seine Generale waren beſchäftigt auf den Höhen zwiſchen dem Dorfe und **Steindörfel** wieder verſchiedene Linien von ihrer Infanterie zu formiren, die in unordentlichen dicken Haufen auf den Höhen herumſchwärmten. Der König, der überall gegenwärtig war, ſammlete ebenfalls die geſchlagenen Bataillone, und ſtellte ſie wieder in Schlachtordnung. Das dritte Bat. Garde, welches der jetzige Generallieut. von **Möllendorf** als Major kommandirte, erhielt gerade zu der Zeit, da das zweite Bataillon nebſt dem Regiment **Bornſtädt** gegen **Hohkirch** anrükte, Befehl die Höhen bei **Dreſa** zu beſetzen, von welchen man die ganze Gegend zwiſchen **Belgern** und **Klein-Bautzen** überſieht. Das Bataillon kam ungefehr eine halbe Stunde vorher daſelbſt an, als der Feind ſich aufs neue von **Hohkirch** Meiſter gemacht hatte. Es war die höchſte Zeit; denn ſchon war eine Kolonne feindlicher Infanterie von **Steindörfel** und **Waditz** her am Fuß der Höhen angekommen, und im Begrif ſie zu beſetzen, um der Armee des Königs den Rückzug durch das Defilee bei **Dreſa** abzuſchneiden, das ſie ſchlechterdings paßiren mußte, und das ihr allein noch übrig blieb, nachdem das bei **Steindörfel** ſchon in der Gewalt des Feindes war. Major **Möllendorf** ließ aber von ſeiner bei ſich habenden Artillerie ein ſo gut angebrachtes Feuer machen,

*) Der Fürſt wurde nicht in der Action gefangen, ſondern da er ſich nach **Bautzen** bringen laſſen wollte, ſtieß er bei **Baruth** auf einen Trupp Kroaten vom **Durlachſchen** Korps, welche ihn nebſt ſeinem Adjutanten gefangen nahmen. Er wurde dabei übel behandelt, und ein öſterreichiſcher Officier vom Sclavoniſchen Huſarenregiment, Nahmens **Tabomowitz**, drohte ihn alle Augenblick zu erſchießen. Endlich kam ein anderer Officier von eben dem Regiment, Baron **Veldner**, nahm ihn in Schutz, und da der Fürſt ſein Wort von ſich gegeben, daß er ſein Gefangner ſei, und ihn gegen die preußiſchen Truppen ſchützen wollte, brachte er ihn ſelbſt nach **Bautzen**.

machen, daß der Feind dies Unternehmen aufgeben muſte. Nach und nach ſammleten ſich von den zerſtreuten Truppen mehrere auf den Höhen, nebſt einigen Kanonen, die aus dem Treffen zurückkamen, und dieſer Poſten wurde behauptet.

Unterdeſſen hatte der König mit dem Regiment Alt-Braunſchweig die Höhen zwiſchen Rodewitz und Pommeritz beſetzt. Das Grenadierbataillon Pieverling ſetzte ſich auf der Höhe bei Kupritz, Manteufel auf der Höhe bei Niethen, und beide verhinderten den Feind durch das Feuer ihrer bei ſich habenden Artillerie, den Grund zwiſchen Kupritz und Plözen zu paßiren, wo die Diviſion des General Colloredo durchzudringen ſuchte. Dadurch bekamen die geſchlagenen Bataillone Zeit ſich wieder zu ſetzen, und der König formirte aus der Infanterie eine neue Linie, die von Dreſa an hinter Pommeritz weg bis auf die Höhen von Kupritz fortlief; ein Theil der Kavallerie ſtand hinter derſelben im zweiten Treffen, und mit dem andern ſetzte ſich der General Seidlitz in der Ebene bei Belgern, um die öſterreichiſche Kavallerie zurückzutreiben, die ſich daſelbſt zeigte, und Miene machte, noch etwas zu wagen. In dieſer Stellung wurde auf den Feind ein ſtarkes Feuer aus der Artillerie gemacht, und der König erwartete nur die Ankunft des Korps unter dem General Retzow, um den Feind nochmals anzugreifen.

Die Vortheile, welche der Feldmarſchall Daun bisher erhalten, waren lediglich der Ueberraſchung und der Meinung der preußiſchen Soldaten, daß der Angrif bloß ein Verſuch der leichten Truppen ſei, und zum Theil dem Nebel zuzuſchreiben, der dieſen Tag ungewöhnlich ſtark war. Nunmehr aber ſah er eine Armee vor ſich, die ihn mit Kaltblütigkeit erwartete, und wiewohl geſchlagen, doch immer noch entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ihm den Sieg aus den Händen zu winden. Er fand daher nicht für rathſam weiter vorzurücken, ſondern machte Halt, ſetzte ſeinen rechten Flügel an Hohkirch, und von da lief die Linie vor Steindörfel vorbei, bis auf die Höhen linker Hand dieſes Dorfes. Die Kavallerie ſetzte ſich auf dem linken Flügel in der Ebene zwiſchen Steindörfel und Jenckwitz, um die Armee des Königs bei dem Rückzug zu beunruhigen. In dieſer Stellung erwartete er die Nachricht von dem Erfolg des Angrifs des Herzogs von Aremberg auf des Königs linken Flügel und des Prinzen von Durlach auf das Retzowſche Korps bei Weiſſenberg. Auf dem linken Flügel ſtanden die Grenadierbataillone Rathenow, Heiden, Wangenheim, Billerbeck, Rohr und 2 Kompagnien von Unruh, die beiden übrigen Kompagnien nebſt dem Bataillon Kleiſt auf einer Höhe gegen Rodiz, und in der That ſo weit, daß ſie leicht abgeſchnitten werden konnten. Nachdem der König das Regiment Alt-Braunſchweig vom linken Flügel weggezogen und auf die Höhe hinter Pommeritz geſetzt hatte, ging das Bataillon Rathenow durch Rodewitz, und ſetzte ſich auf der

Höhe bei dem Dorfe. Das Bataillon **Heiden** hingegen zog ſich rechts an das Defilee von **Rodewitz**, um es zu decken; **Wangenheim** rückte dagegen auf die Batterie von 22 Kanonen, die vor dem Bataillon **Heiden** aufgeworfen war. Die übrigen Bataillone blieben auf ihren Poſten.

Dies war die Stellung des linken Flügels, als ihn der Herzog von **Aremberg** angrif. Er hatte von dem Feldmarſchall **Daun** in der Diſpoſition zu dieſer Unternehmung Befehl erhalten, nicht eher etwas zu verſuchen, als bis der preußiſche rechte Flügel geſchlagen ſeyn würde, um dem König den letzten Stoß beizubringen, und dem Feldmarſchall, der nicht ohne Grund einen ſtarken Widerſtand vermuthete, Gelegenheit zu verſchaffen, ſeine Vortheile ſo weit als möglich zu verfolgen. Um auch dieſem Angrif deſto gröſſern Nachdruck geben zu können, wurde ſein Korps, das an ſich ſchon 23 Bataillone Infanterie ſtark war, noch mit 7 Bataillonen vom **Durlach**ſchen Korps verſtärkt. Nachdem er nun aus dem ſtarken und ſich näher ziehendem Feuer auf dem preußiſchen rechten Flügel urtheilte, daß der Angrif wahrſcheinlich gelungen ſeyn müſte, ſo machte er einen Verſuch das Defilee bei **Roditz** zu paßiren; dieſer gelang aber nicht; das Bataillon **Kleiſt** machte ein ſo heftiges Feuer aus ſeiner Artillerie, daß die feindliche Kolonne Halt machen muſte. Die andre Kolonne unter dem Herzog von **Urſel** hatte mehr Glück; ſie vertrieb die Jäger aus **Lauſchke**, und nöthigte ſie, ſich auf das Bataillon **Kleiſt** zurückzuziehn. *) Hierauf machte ſie ein Quarree, ging über den Grund von **Tſchorna**, und zog ſich rechts, um ſich nicht dem Feuer der Batterie auszuſetzen, ſodann den linken Flügel zu tourniren und im Rücken zu faſſen. Die Bataillone **Rohr** und **Billerbeck**, die ohnehin ſehr ſchwach waren, wurden dadurch gezwungen ihren Poſten zu verlaſſen, und ſich durch **Rodewitz** zu ziehn. Dieſer Rückzug, der vielleicht etwas zu frühzeitig geſchah, gab dem Feinde Gelegenheit der großen Batterie und dem Bataillon **Wangenheim** in den Rücken zu kommen. Das Bataillon

---

*) Dies würde indeſſen mehr Mühe gekoſtet haben, wenn ſich der Feind nicht einer Liſt bedient hätte. Kurz vor Anbruch des Tages kamen verſchiedene öſterreichiſche Grenadier an die Poſten der Jäger, und gaben ſich für Deſerteurs aus. Daher wurden ſie durchgelaſſen, und zu dem Hauptpoſten der Jäger auf dem Kirchhof geführt. In kurzer Zeit kamen ſo viel Deſerteur auf den Kirchhof, daß ihre Anzahl ſtärker war als der Jäger. Ein öſterreichiſcher Grenadier, als er glaubte, daß ſie nunmehr ſtark genug wären, hielt in der Dunkelheit einen preußiſchen Officier, der einen weiſſen Mantel um hatte, für einen öſterreichiſchen, und fragte ganz treuherzig: **Herr Lieutenant, ſollen wir die Jäger packen?** Dieſer ſtieß ihm den Degen durch den Leib, und rief: **Jäger! wir ſind verrathen! Feuer!** Worauf dieſe, nachdem ſie verſchiedene von den angeblichen Deſerteurs erſchoſſen ſich in der beſten Ordnung zurückzogen, da ſie der Menge nicht widerſtehen konnten.

lon Heiden, welches noch bei dem Defilee bei Rodewitz ſtand, kehrte hierauf wieder zurück, um das Bataillon Wangenheim zu unterſtützen, und ſetzte ſich neben demſelben. Beide wurden hierauf von dem Feind von vorne, in der Flanke und im Rücken angegriffen, und wehrten ſich mit einer Hartnäckigkeit, die den Feind ſtutzen machte.

Unterdeſſen brach der Herzog von Aremberg, der durch die neu angekommenenen Bataillone von Prinz von Durlach verſtärkt worden war, endlich durch Rodiz durch, und grif den Poſten an, den das Bataillon Kleiſt, zwei Kompagnien von Unruh, die Jäger und Huſaren von Putkammer beſetzt hielten. Das Dragonerregiment von Krokow kam zwar in vollem Rennen an, um ſie zu unterſtützen; die Huſaren bekamen dadurch Zeit und Gelegenheit ſich in guter Ordnung und ohne beträchtlichen Verluſt zurückzuziehn, allein die Grenadier blieben ihrem Schickſale überlaſſen, und da ſie vom Feinde ganz umringt waren, ſo wurden ſie nach einer tapfern Gegenwehr, und nach einigen vergeblichen Verſuchen, ſich durchzuſchlagen, endlich gefangen.

Die Fußjäger, die anfänglich aus Lauſchke vertrieben waren, und ſich neben dem Bataillon von Kleiſt geſetzt hatten, entgingen, der großen Ueberlegenheit des Feindes ungeachtet, doch dieſem Schickſal. Da ſie ſahen, daß keine Hülfe mehr zu hoffen war, zogen ſie ſich mit ſo guter Ordnung und Standhaftigkeit zurück, daß die feindliche Kavallerie ſich nicht getraute gegen ſie anzuſetzen, obgleich die Jäger nicht mehr als ohngefehr 80 Mann ſtark waren. Wenn die Kavallerie anrückte in ſie einzuhauen, ſo gab die eine Hälfte ein ſo gut abgezieltes Feuer auf ſie, daß der Verluſt, den ſie erlitten, ihnen den Muth benahm; indeſſen die andre Hälfte ſich nach dem Feuer gleich wieder in Anſchlag legte. Dieſer Entſchloſſenheit hatten ſie ihre Freiheit und die Ehre zu danken, ſich als wahre Preuſſen durch eine überlegene Macht durchgeſchlagen zu haben.

Da der Feind auch hier ſeinen Endzweck erreicht hatte, ſo fiel er nun mit der ganzen Laſt ſeines Uebergewichts auf die beiden Grenadierbataillone Wangenheim und Heiden. Dieſe ſahen denn wohl, daß ſie das, was ſchlechterdings unmöglich war, nicht möglich machen könnten, und daß ihre Hartnäckigkeit am Ende zu nichts weiter dienen würde, als nur den Feind noch ſtolzer zu machen. Sie zogen ſich daher unter einem beſtändigen Feuer zurück, gingen durch Rodewitz, und ſetzten ſich hinter dies Dorf neben den andern, die ſich daſelbſt aufs neue wieder formirt hatten. Es war nicht möglich die große Batterie zu retten, und der Feind wurde Meiſter davon. *)

*) Es iſt gewöhnlich, zu natürlichen Hinderniſſen ſeine Zuflucht zu nehmen, wenn man geſchlagen worden; an dieſem unglücklichen Tage hatte der Feind doch aber wirklich einen

Dieſes war das bis hieher und nicht weiter auf dieſer Seite, ſo wie die Eroberung von Hohkirch es auf der Seite des Feldmarſchall Daun war. Der Herzog von Aremberg formirte ſich auf der Anhöhe, wo des Königs linker Flügel geſtanden hatte, hielt es aber nicht für zuträglich, ſeine Vortheile weiter zu verfolgen, ſondern begnügte ſich den meiſterhaften Rückzug des Königs mit einem lehrbegierigen Auge zu überſchauen.

Der Prinz von Durlach, der in der rechten Flanke der Daunſchen Armee mit einem ſtarken Korps ſtand, hatte von dem Feldmarſchall den Auftrag bekommen, das Korps des General Retzow anzugreifen. Dieſer hatte ſo eben Befehl erhalten mit ſeinem Korps zum König zu ſtoſſen, als der Prinz von Löwenſtein um 6 Uhr mit 4 Bataillonen Infanterie und 3 Regimentern Kavallerie auf deſſen linker Flanke erſchien. Dieſe ſtieß an das Dorf Kriſchau, welches mit Infanterie beſetzt war, die auf den Feind eine heftige Kanonade machte, und ihn dadurch hinderte weiter vorzudringen. Prinz von Würtemberg ging mit den Dragonern von Bayreuth und den Huſaren von Werner durch das Dorf, grif die feindliche Kavallerie an, warf ſie übern Haufen, jagte einen Theil derſelben in einen Moraſt, und machte 1 Rittmeiſter und 64 Küraſſier gefangen.

Ungeachtet dies die Unternehmung des Feindes vereitelte, ſo hatte derſelbe doch dadurch ſo viel gewonnen, daß der General Retzow dem linken Flügel des Königs nicht zu Hülfe kommen konnte. Er beſchleunigte zwar ſeinen Marſch ſo gut er konnte, und zog ſich hinter das Löbauer Waſſer zurück. Der Prinz von Würtemberg ging mit 4 Bataillonen, den Dragonerregimentern Würtemberg und Plathen, und 5 Schwadronen Huſaren von Putkammer voraus, und bei Nechern über das Löbauer Waſſer. Bei dem Uebergange wurde er von dem General Buccow mit 2 Küraſſierregimentern angegriffen. Dieſe wurden aber zurückgetrieben, und der Prinz ſetzte ſeinen Marſch ruhig fort. Die von dem Prinz von Durlach detaſchirten 7 Bataillone machten zwar auch eine Bewegung gegen ihn, die ſich

einen großen Theil des glücklichen Erfolges ſeiner Unternehmung dem Nebel zu danken, der dieſen Morgen ungewöhnlich dicke war. Der Angrif des Herzogs von Aremberg geſchah erſt um 8 Uhr. Alle Truppen auf dem linken Flügel wußten, daß der rechte Flügel ſchon im Feuer ſtand, und daß es bei demſelben eben nicht am beſten ausſah. Dennoch aber konnten ſie noch keinen Feind entdecken. Dieſer kannte das Terrain aber zu gut, als daß er weggehen ſollte; daher ſchlich ſich derſelbe unter Begünſtigung des Nebels bis an die Batterie. Die Kanonier entdeckten endlich ein paar Fahnen, welche durch den Nebel hervor ſchimmerten, und gaben Feuer darauf; aber die feindlichen Linien ſahen ſie nicht. Auf dieſe Art kamen die Oeſterreicher um die linke Flanke herum, und auf die Batterie, ohne daß ſie jemand gewahr wurde.

ſich aber mit einer bloſſen Kanonade endigte, die er beantwortete, ohne ſich dadurch aufhalten zu laſſen. Indeſſen war er zu ſchwach, um ſich mitten durch die Feinde einen Weg zu machen, um zu dem linken Flügel des Königs zu ſtoſſen. Er richtete daher ſeinen Marſch nach der Ebene von Burschwitz. Als er daſelbſt ankam, ſah er die Kavallerie vom linken Flügel der Daunschen Armee ſich in Bewegung ſetzen, um ſich um des Königs rechten Flügel herum zu ziehen, und über die Bagage herzufallen, welche bei Belgern theils ſchon aufgefahren war, theils nach und nach ankam. Der Prinz nahm mit ſeinem Korps gleich eine Stellung, durch die er dieſer Kavallerie in die linke Flanke kam. Hierdurch ſah der Feind ſeine Abſicht vereitelt, und zog ſich in der gröſten Geſchwindigkeit wieder gegen Steindörfel zurück. Dadurch bekam der Prinz mehrere Freiheit, und ſäumte nicht ſeine 4 Bataillone Infanterie auf die Anhöhen rechter Hand Dresa zu ſetzen, wodurch er ſich mit dem rechten Flügel des Königs vereinigte und im Stande war, dem weitern Vordringen des Feindes Einhalt zu thun. Dieſer ließ zwar einige Truppen aus dem Thal bei Steindörfel vorrücken, doch blieb es bei Drohungen, durch die ſich der Prinz nicht ſchrecken ließ, ſondern ſeine Stellung behauptete.

General Retzow hatte unterdeſſen ſeinen Marſch auch fortgeſetzt, und war bei Grädiz über das Löbauer Waſſer gegangen. Die leichten Truppen vom Durlachschen Korps verfolgten ihn zwar, ſo wie auch das Korps des Prinzen von Löwenſtein, unternahmen aber nicht einmal etwas gegen ſeine Arriergarde. Indeſſen ſetzte er ein Bataillon von Rebentiſch und 2 ſchwere 12pfündige Kanonen hinter das Defilee bei der Kugelmühle, um den Feind zurück zuhalten, der auch dadurch bewogen wurde Halt zu machen. Hierauf ſetzte er 4 Bataillone auf die Anhöhe bei Belgern und in die alte Schwedenſchanze, und mit dem übrigen Theil ſeines Korps formirte er ſich auf den Anhöhen zwiſchen Kannewitz und Würschen. Der Prinz von Durlach ſchien noch etwas unternehmen zu wollen, würde aber durch das Feuer der Artillerie gezwungen, ſich bis Weiche zurückzuziehn.

Sobald das Korps des General Retzow über das Löbauer Waſſer gegangen, und dadurch der Zuſammenhang der Armee wieder hergeſtellt war, gab der König Befehl zum Rückzug. Dieſer geſchah im Angeſicht einer ſiegenden Armee mit ſolcher Ordnung, daß die feindlichen Generale ihn nicht genug bewundern konnten. Beide Armeen waren nur einen guten Kanonenſchuß von einander entfernt, und doch getraute ſich der Feldmarſchall Daun nicht den König in ſeinem Rückzuge zu ſtören, obgleich der Herzog von Aremberg ſeinen Auftrag mit ziemlichem Erfolge ausgeführt hatte, und wirklich dem König im Rücken ſtand. Indeſſen muß man auch ſagen, daß die feindliche Armee in der gröſten Verwirrung war. Die Regimenter waren alle unter einander, und die feindlichen Generale beſchäftigt, die Ordnung wieder herzuſtellen. Dieſes gab ihnen ſo viel zu thun, daß ſie vor

der Hand an nichts weiter dachten, als nur die errungenen Vortheile zu behaupten. Die wiederholten Angriffe der preußiſchen Bataillone, die zu zweien, und dreien auf die ganze öſterreichiſche Armee mit einer Wuth geſchahn, der im Anfange nichts widerſtehen konnte, mochten auch ihre Geſinnungen zur Vorſicht herunter ſtimmen. Sie ſahen alſo dem Rückzug des Königs mit einer bangen Zufriedenheit zu, und wünſchten gewiß nichts ſehnlicher, als ihn bald aus den Augen zu verlieren.

Um dieſem Rückzug zu decken, ließ der König die ganze Kavallerie ſich mit großen Zwiſchenräumen in der Ebene zwiſchen **Krechwitz** und **Belgern** ſetzen, und die Infanterie und Bagage zog ſich hinter derſelben durch das Defilee bei **Dreſa** über die Ebene weg, ging durch die Dörfer **Burſchwitz** und **Klein-Bautzen**, und nahm eine neue Stellung hinter denſelben auf den ſogenannten Spitzbergen. Acht Bataillone vom linken Flügel wurden noch detaſchirt, die Infanterie von dem Korps des General **Retzow** zu verſtärken, wofern dieſelbe etwa ins Gedränge kommen ſollte, und den Feind von allen fernern Unternehmungen auf daſſelbe abzuhalten. Sobald der König ſeine neue Stellung genommen hatte, zog ſich der General **Retzow** durch **Kannewitz**, und nahm hinter **Belgern** eine andre Stellung, nachdem er dies Dorf mit den Freibataillonen beſetzt hatte. Endlich verließ er auch dieſen Poſten, und ging mit ſeinem Korps und den 8 Bataillonen von des Königs Armee ebenfalls durch **Burſchwitz** und **Klein-Bautzen**. Die Arriergarde machten 2 Grenadierbataillone und 1 Freibataillon, welche auf der Höhe von **Belgern** und in der Schwedenſchanze zurückblieben. Prinz von **Durlach** und der rechte Flügel des Feindes unter dem Herzog von **Aremberg** verfolgte ihn aber nicht weiter. Noch blieb die Kavallerie übrig, die den Rückzug gedeckt hatte, und durch eben dieſe Dörfer gehen muſte. Damit ſie dieſen im Angeſicht der zahlreichen feindlichen Kavallerie ohne Gefahr unternehmen könnte, ließ der König **Burſchwitz** durch 2 Grenadierbataillone und **Klein-Bautzen** durch das Regiment von **Pannewitz** beſetzen. Die Kavallerie ſetzte ſich hierauf in Marſch, und ging in der beſten Ordnung durch dieſe Dörfer, und zuletzt zogen ſich auch die beiden Grenadierbataillone von der Höhe bei **Belgern**, und das Freibataillon aus der Schwedenſchanze ab, und machten die Arriergarde der ganzen Armee. Dieſe Manöver, die mit ſo vieler Ordnung und Kaltblütigkeit ausgeführt wurden, machten einen ſolchen Eindruck auf den Feind, daß auch nicht ein Huſar erſchien, um uns darin zu ſtöhren, und die ganze Armee kam ungehindert ins Lager.

Der König nahm daſſelbe auf den ſogenannten Spitzbergen. Ein kleiner Bach, der durch die Dörfer **Kreckwitz**, **Burſchwitz**, **Klein-Bautzen** und **Preititz** fortlief, deckte die Fronte. Der linke Flügel und deſſen Flanke wurde durch eine Kette von Teichen gedeckt,

die zwiſchen Preitiz und Malſchwiz liegen. Der rechte Flügel ſtand vor Dorberſchiz dem Quartier des Königs, und wurde durch die Spree gedeckt. Die Mitte auf den Höhen zwiſchen Kreckwiz und Burſchwiz, dergeſtalt, daß das Lager einen ausſpringenden Winkel formirte. Die Kavallerie kampirte im zweiten Treffen. Die Dörfer vor der Fronte wurden mit Infanterie beſezt: Klein-Bauzen mit dem Regiment Pannewiz und Freibataillon Salenmon; Burſchwiz mit den Grenadierbataillonen Pieverling, Nimſchefsky, Bähr und dem Freibataillon Le Noble; in Kreckwiz lagen die Jäger und die Freibataillone Angenelli und Du Verger. Vor dem rechten Flügel kampirten die Huſaren von Zieten, vor der linken Flanke die von Putkammer und Werner. Dieſe ſtellten einen Poſten von 50 Pferden, der von 30 Mann vom Freibataillon unterſtüzt wurde, auf die Anhöhe bei der Windmühle von Gleine. Die Kavallerie ſezte ihre Feldwachen in der Ebene vor dem vor der Fronte fortlaufenden Bach.

Da die Armee den größten Theil ihrer Artillerie, Zelter und Bagage eingebüßt, und ihre Munition verſchoſſen hatte, ſo blieb ihr zur Vertheidigung nicht viel mehr übrig, als der Degen und das Bajonet, und zur Decke gegen die rauhe Witterung nichts als der kurze Rock. Und doch wagte der Feldmarſchall Daun nicht mit der ſiegreichen Armee auf dem Schlachtfelde zu bleiben. Er führte ſie wieder in ſein altes Lager bei Kitliz, und ließ bloß das Grenadier- und Karabinierkorps, nebſt der Diviſion des Grafen Colloredo auf dem Schlachtfelde zurück. Prinz von Durlach aber mußte vorrücken, und ein Lager zwiſchen Grödiz und Weiſſenberg nehmen. 1000 Kroaten beſezten die Büſche zwiſchen Dreſa und Würſchen, und 2 Regimenter Kavallerie lagerten ſich auf den Höhen von Kannewiz.

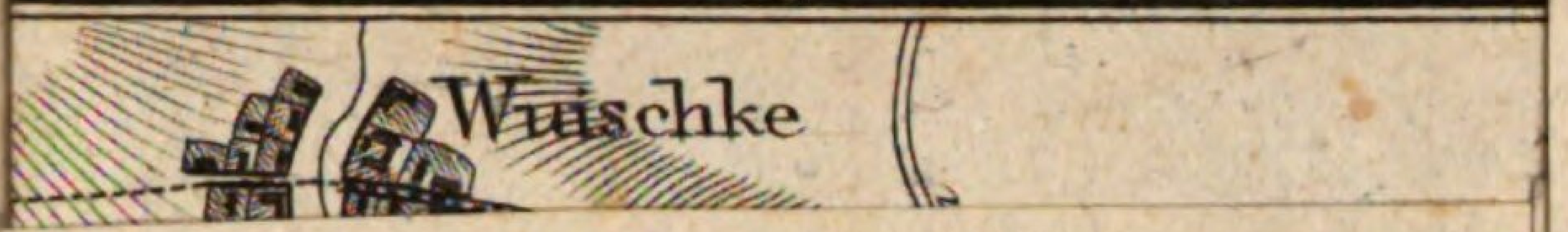
Dieſe Schlacht koſtete beiden Theilen viel Leute. Die Armee des Königs beſtand am Tage der Schlacht aus 13 Grenadier- 21 Musquetier- 2 Freibataillonen und 73 Schwadronen; rechnet man jedes Grenadier- und Freibataillon 400, jedes Musquetierbataillon 600 Mann, und jede Schwadron 120 Mann, welches beim Schluß eines Feldzuges überflüßig iſt; ſo war die ganze Armee 18600 Mann Infanterie, und 8760 Mann Kavallerie, in allem 27360 Mann ſtark. Von dieſen hatten die Bataillone: 2te Garde, 2 Alt-Braunſchweig, 1 Gr. Bat. Rathenow, 1 Pieverling, 1 Manteufel gar nichts, und überhaupt der linke Flügel wenig gelitten. Rechnet man nun, daß von den übrigen jedes Grenadier- und Freibataillon 200, und jedes Musquetierbataillon 300 Mann, eins ins andre verloren, ſo iſt der ganze Verluſt der preußiſchen Armee an Infanterie 8200 Mann. Die Kavallerie hatte faſt gar nichts eingebüßt, und ſo auch das ganze Rezowſche Korps. Rechnet man indeſſen den Verluſt von beiden 800 Mann, ſo iſt der ganze Verluſt der preußiſchen

Armee

Armee ohngefehr 9000 Mann. An Siegszeichen bekam der Feind 101 Stück Geſchütz von verſchiedener Gattung, 28 Fahnen und 2 Standarten; beinahe das ganze Lager mit allen Zelten, und den größten Theil der Bagage.

Die Oeſterreicher geben ihren Verluſt 5314 Mann an; rechnen aber dabei keine Gefangene, ſondern ſagen nur, daß ſie die Anzahl der Vermiſten nicht beſtimmen könnten, weil davon noch täglich viele wieder kämen. Die Preuſſen hatten indeſſen den General **Viteleschy** und an 1000 Mann Gefangene gemacht, und 2000 Mann waren gewiß deſertirt. Dem ſei wie ihm wolle, ſo ſieht man daraus ſo viel, daß der Verluſt auf beiden Seiten gleich geweſen, denn der preußiſche iſt vorhin offenbar zu ſtark gerechnet. Die Oeſterreicher hatten überhaupt die Gewohnheit, in den Nachrichten von ihren Siegen, und überhaupt allen Gefechten, den preußiſchen Verluſt ſehr zu vergröſſern, den ihrigen aber nur ſehr geringe anzugeben. Ob dies ein Beweis von einer auſſerordentlichen Bravheit ſeyn ſollte, weiß ich nicht: das weis ich aber wohl, daß ſie den Preuſſen dadurch ein großes Kompliment machten. Es macht einer Armee keine gröſſere Ehre, als wenn ſie nicht eher vom Schlachtfelde geht, als bis ſie alle ihre Kräfte erſchöpft hat, und dem Feinde nur den Sieg überläßt, um nicht ganz aufgerieben zu werden. **Pyrrhus** hieb ganze Armeen Römer nieder, und bekam eine um ſo höhere Meinung von ihrer Bravheit und Kriegswiſſenſchaft; 60000 bei **Cannä** niedergehauene Römer machten den **Hannibal** nicht kühner, ſondern behutſamer; und die wenigen bei **Thermopylä** gebliebenen Spartaner machen in der Geſchichte mehr Aufſehen, als die Tauſende der Perſer, welche das kleine Häuflein endlich überwältigten.

Folgen


Wuischke

Folgen der Schlacht bei Hohkirch.

„Daun hat uns aus dem Schach gelaſſen,“ ſagte der König den Tag nach dem Ueberfall, „das Spiel iſt nicht verloren, wir werden uns hier einige Tage erholen, alsdenn nach „Schleſien gehen, und Neiſſe befreien.“ In der That, zieht man alle Umſtände in Betrachtung, ſo erſcheint der König nach dieſer Niederlage vielleicht gröſser, als in jedem andern Siege den er erfochten hat. Seine erſte Sorge war, den erlittenen Verluſt ſo gut als es die Umſtände erlauben wollten, zu erſetzen. Prinz Heinrich bekam daher Befehl, mit 8 Bataillonen, 5 Schwadronen Huſaren und 12 Stück ſchweren 12pfündigen Kanonen, und einem groſsen Vorrath von Munition, zu ihm zu ſtoſsen.

Feldmarſchall Daun brachte dieſen und die beiden folgenden Tage zu, Kouriere nach Wien und an alle freundſchaftliche Höfe und Armeen mit der erfreulichen Nachricht von dieſem groſsen Siege abzufertigen, und Gott und den Heiligen die gewöhnlichen Komplimente zu machen. Der Ambroſianiſche Lobgeſang wurde laut angeſtimmt, die eroberten Kanonen, Fahnen und Standarten dabei in Parade aufgeſtellt, und gegen Abend verkündigte eine dreifache Salve aus den eroberten Kanonen und kleinem Gewehr das Ende dieſer Zeremonie. Die Nachricht von dieſem Siege war der Kaiſerin Königin deſto angenehmer, da er an ihrem Namenstage erfochten war. Dieſe militäriſche Galanterie des Feldmarſchalls war in der That mehr wehrt, als alle Schmeicheleien eines Hofmannes. Er erhielt von der Hand ſeiner Souveraine ein Schreiben, in dem ſie ihm in den zärtlichſten Ausdrücken für das mit Blut beſpritzte Bouquet von Fahnen dankte, mit dem er ſie an ihrem Namensfeſte angebunden hatte, und von dem Papſt einen geweihten Hut und Degen von ſo wunderthätiger Wirkung, daſs Er nachher in dieſem ganzen Kriege nie wieder eine Schlacht gegen die Ketzer gewann.

Unterdeſſen ſich der öſterreichiſche Feldherr mit dieſen Freudensbezeigungen beſchäftigte, verſäumte er die erfochtenen Vortheile gehörig zu benutzen, und lieſs geſchehen, daſs

der General Kannaker mit einem großen Transport Mehl den 17ten in Bautzen eintraf, ohne einmal auf dem Marſch eine Huſarenpatrouille geſehen zu haben. Und doch hätte nichts den Feind gehindert, gleich nach der Schlacht ein ſo ſtarkes Korps gegen Dresden zu detaſchiren, um dieſen Transport aufzuheben, daß die Bedeckung, die nur aus drei ſchwachen Bataillonen beſtand, nicht vermögend geweſen wäre, ihn durchzubringen. Seinen Grundſatz, dem Feind goldne Brücken zu bauen, brachte Daun nie mehr in Ausübung als gegenwärtig. Erſt den 17ten brach er aus dem Lager bei Kitlitz auf, und bezog ein neues, dem König gerade gegen über. Der rechte Flügel ſtand auf den Höhen von Belgern, und wurde durch die daſelbſt befindlichen Teiche und dem Löbauer Waſſer gedeckt. Alle Grenadierkompagnien wurden auf dieſer Höhe, und das Grenadier= und Karabinierkorps zu Pferde neben demſelben geſetzt. Von hier lief das Lager auf einer Kette von Bergen hinter den Dörfer Kunſchwitz, Kanitz, Kupſchitz, Baſchitz bis an das Defilee von Jenkowitz fort, an dem ſich der linke Flügel anſchloß. General Laudon ſetzte ſich mit ſeinem Korps vor dem linken Flügel, um deſſen Flanke zu decken, auf den Höhen bei Weiſſig zwiſchen Bindwitz und Kitſchen. Das Durlachſche Korps vereinigte ſich gröſtentheils mit der Armee, und nur ein Theil davon unter dem General Wehla beſetzte die ſogenannten Schaafberge, um die rechte Flanke der Armee und die Straße nach Görlitz zu decken.

Feldmarſchall Daun unterließ nicht, das Lager, das ſeiner natürlichen Lage nach beinahe unangreiflich war, durch die Kunſt noch mehr zu verſtärken. Die alte Schwedenſchanze wurde ausgebeſſert und nach dem modernen Geſchmack eingerichtet. Neben dieſer erhoben ſich andre, wobei die Grundſätze der Befeſtigungskunſt aufs ſorgfältigſte angebracht waren. Das Dorf Kunſchwitz, vor der Mitte der Armee, wurde mit einem ſtarken Retranſchement umgeben, und am Fuße der Berge Batterien angelegt, die durch ein kreuzendes und raſirendes Feuer die Ebene rein hielten, welche beide Armeen abſonderte. Ohne ſich der Gefahr einer gänzlichen Niederlage auszuſetzen, konnte alſo der Feind nicht angegriffen werden. Eine von den rühmlichſten Eigenſchaften des Feldmarſchalls war, daß er nach einem Sieg eben ſo vorſichtig als vorher war.

Dieſe neue Stellung der öſterreichiſchen Armee brachte indeſſen bei der preußiſchen keine Veränderung hervor. Die Bataillone blieben vor der Fronte in ihren Quartieren, und der König erwartete nur die Ankunft des Prinzen Heinrich, um zu neuen Unternehmungen überzugehn. Dieſer brach den 18ten mit dem Grenadierbataillon Bornſtädt, 2 Bataillonen Golz, 2 Putkammer und 3 Kahlden, 5 Schwadronen grüner Huſaren, und 12 ſchweren zwölfpfündigen Kanonen aus dem Lager bei Gamich auf, zog aus Dresden einen ſtarken

ken Train von Munition und andern Kriegsbedürfniſſen an ſich, und nahm ſeinen Marſch in zwei Kolonnen über Radeberg, Pulsnitz, Kloſter Marienſtern und Bautzen zur Armee des Königs. Den 20ſten kam Er mit der erſten Kolonne, die aus 2 Bataillonen Putkammer und 2 Kahlden beſtand, bei Bautzen an, und marſchirte den 25ſten früh ins Lager bei Doberſchütz. Die zweite Kolonne, die aus dem Train und den übrigen Truppen beſtand, nahm ihren Weg mehr links, um von der erſten Kolonne deſto beſſer gedeckt zu werden, und da ſie wegen der übeln Wege nicht geſchwinde genug folgen konnte, ſo blieb ſie die Nacht bei Ubigau, einem Flecken an der ſchwarzen Elſter, ohngefehr 1½ Meile von Bautzen.

Daun bekam durch einen Feldjäger mit Depeſchen, der nebſt 7 Huſaren von dem Kommando das ihn deckte, bei Kamenz aufgehoben wurde, erſt Nachricht von dem Marſch des Prinzen Heinrich. Er detaſchirte hierauf ſogleich den General Nauendorf mit 4 Infanterie- einigen Kavallerieregimentern und einigen hundert Kroaten nach Neuſtadt. Da dieſer gegen den bei Ubigau aufgefahrnen Train etwas unternehmen konnte, ſo detaſchirte der König auf die Nachricht von dem Marſch dieſes feindlichen Korps noch gegen Abend den General Bredow mit ſeinem und dem Krockowſchen Küraſſierregiment dem Train entgegen. Der Feind unternahm inzwiſchen darauf nichts, und die ganze Kolonne kam den 21ſten Nachmittags ungehindert im Lager des Königs an.

Gleich nach der Schlacht fertigte Feldmarſchall Daun einen Officier mit der Nachricht von ſeinem Siege an den General Harſch ab, der ihm zugleich den Befehl überbringen muſte, die Belagerung von Neiſſe mit dem größten Eifer zu betreiben. Dieſer hatte unterdeſſen die Stadt ſchon von allen Seiten ganz enge eingeſchloſſen, ſein Lager befeſtigt, und täglich durch Soldaten und Bauren Faſchinen, Schanzkörbe ꝛc. anfertigen, und nebſt den übrigen Bedürfniſſen, Bohlen, Brettern, Schanzzeug ꝛc. in die dazu beſtimmten Depots bringen laſſen. Es kamen von Zeit zu Zeit noch immer Truppen an, das Belagerungskorps zu verſtärken, und er erwartete täglich den letzten Zug ſchwerer Artillerie, um die Laufgräben zu eröfnen.

Die Eroberung dieſer Stadt würde den Oeſterreichern ganz Oberſchleſien, und vielleicht noch in dieſem Jahre Koſel in die Hände geliefert haben. Es war daher von der größten Wichtigkeit dieſen Ort zu entſetzen; auf der andern Seite aber die Erhaltung von Sachſen ein Gegenſtand von nicht geringerm Belange. Nach dem Abgang der 8 Bataillone unter dem Prinzen Heinrich ſchien die Armee in Sachſen, die noch im Lager bei Gamich ſtand, kaum ſtark genug, der ihr um ſo vieles überlegenen Reichsarmee die Stirne bieten, und Dresden gehörig decken zu können. Ging aber der König nach Schleſien, ſo war

 leicht

leicht abzuſehen, daß der Feldmarſchall Daun, wenn er auch mit dem größten Theil ſeiner Armee folgte, doch ein ſtarkes Korps abſchicken würde, die Reichsarmee zu verſtärken; und denn war es um ſo weniger wahrſcheinlich, daß dies kleine preußiſche Korps gegen eine ſo überlegene Macht ſich würde behaupten und den Feind verhindern können die Belagerung von Dresden zu unternehmen, und die Stadt zur Uebergabe zu zwingen, ehe der König zum Entſatz zurück kommen konnte. In der That ſchien bei den gegenwärtigen Umſtänden nichts natürlicher und gewiſſer, als die Eroberung dieſer Hauptſtadt von Sachſen, wenn es auch dem König gelang Neiſſe zu befreien, oder der Verluſt dieſer Feſtung, wenn er, um Sachſen nicht zu verlieren, ſich noch länger in dieſem Lande verweilt hätte.

Dies Dilemma, das bei einer ſo bedenklichen und mißlichen Lage ein kleineres Genie in die größte Verlegenheit geſetzt, und völlig unthätig gemacht haben würde, nöthigte den König bloß ſeinen Entſchluß deſto ſchneller zu faſſen, und mit deſto größerm Eifer auszuführen. Nie erſchien ſeine Gegenwart des Geiſtes in einem ſtärkern Lichte. Sein richtiges und durchdringendes Auge zeigte ihm den ganzen Operationsplan, den ſeine Gegner entwerfen konnten, und die Mittel, die ſie in Händen hatten, ihn auszuführen; auf der andern Seite aber auch die Möglichkeit ihn troz aller Hinderniſſe zu vereiteln. Dieſe Möglichkeit gründete ſich auf die Kenntniß von dem Charakter und den Grundſätzen des Feldmarſchalls Daun, auf die Schnelligkeit der Bewegungen, zu der der König ſeine Armee gewöhnt hatte, und auf die Hofnung, daß ſich Dresden, da ſich im äuſſerſten Nothfall die kleine Armee in Sachſen zur Vertheidigung in die Stadt werfen konnte, wenigſtens drei Wochen würde halten können, denn mehr Zeit brauchte es nicht, um von Bautzen bis Neiſſe, und von da wieder zurück nach Dresden zu kommen. Die Bewegungen, welche die Ruſſen und Schweden um dieſe Zeit machten, ließen überdies keinen Zweifel mehr übrig, daß ſie bald die Staaten des Königs räumen würden. Der Mangel des Unterhalts, und die große Entfernung von ihren Magazinen machte dies, zumal bei der rußiſchen Armee, nothwendig. Auch war General Fermor den 16ten ſchon aus dem Lager bei Stargard aufgebrochen und nach Zachan, den 18ten aber nach Reetz marſchirt, und es hatte völlig das Anſehen, daß er ſich nach Polen zurückziehn würde. Die Schweden hatten den 11ten das Lager bei Ruppin verlaſſen, und ſich nach Rheinsberg, die folgenden Tage aber über Fürſtenberg und Himmelpfort bis Boitzenburg zurückgezogen. Die Entſchloſſenheit des Kommendanten in Kolberg machte es wahrſcheinlich, daß der General Palmbach, der ohnehin ſchon die Belagerung aufgehoben hatte, aber den 10ten wieder zurückgekommen war, um ſie aufs neue fortzuſetzen, genöthigt ſeyn würde, das Unternehmen aufzugeben. Der König konnte daher ſowohl die Armee unter dem Grafen Dohna, als das Korps unter dem General Wedel zurücknehmen,

und

und der öſterreichiſchen und Reichsarmee in Sachſen entgegen ſezen, wenn er ſich durch die Wendung, die ſein Operationsplan nehmen würde, dazu genöthigt ſah. Beide Generale erhielten daher auch Befehl mit ihren Korps unverzüglich nach Sachſen zu marſchiren, bis auf ein Korps von 8 Bataillonen, das unter dem General **Manteufel** die Schweden beobachten ſollte.

Die gröſte Schwierigkeit, welche der König zu überſteigen hatte, war, ſich die Straße nach Schleſien frei zu machen, und **Görlitz** zu erreichen, ehe der Feind mit ſeiner Armee daſelbſt Poſto faſſen konnte. Die gerade Straſſe nach **Görlitz** geht aber über **Weiſſenberg** und **Reichenbach**, und dieſe war durch die Stellung des Feindes gänzlich verſperrt. Es konnte daher dieſe Stadt nicht anders, als durch einen Umweg gewonnen werden, und der erſte Marſch, den der König in dieſer Abſicht that, muſte gleich ſo weit gehn, daß er bei dem folgenden einen kürzern Weg zurückzulegen hatte, als der Feind, der überhaupt von der Stadt nur zwei kleine Märſche entfernt war, die er, wenn er wollte, leicht durch einen forzirten in einem Tage machen konnte. Es war alſo dem Feinde leicht, auf die erſte Nachricht von dem Aufbruch des Königs ihm zuvorzukommen, und dieſe konnte er frühzeitig genug erhalten, da beide Armeen ſehr nahe an einander, ein ſtarkes Korps in des Königs linken Flanke, und eine Menge kleiner Detaſchementer leichter Truppen auf eben der Seite beinahe im Rücken des Königs ſtanden. Es muſten alſo ſolche Vorkehrungen getroffen werden, daß der Feind hintergangen und bewogen werden konnte, auf etwas ganz anders, als auf die wahren Abſichten des Königs zu ſchließen.

Um ſich aber dieſen Marſch zu erleichtern, muſte ſich der König noch von verſchiedenen Hinderniſſen loß machen. Das Lager war voller Kranke, und in **Bautzen** lagen noch alle Bleßirte von der **Hohkircher** Schlacht. Dieſe muſten vorher in Sicherheit gebracht werden, wenn ſie nicht dem Feinde in die Hände fallen ſollten. Es wurden alſo ſo viel Wagen, als nur aufgetrieben werden konnten, herbeigeſchaft, und darauf alle Verwundete, welche das Fahren vertragen konnten, geladen, bis auf die ſchwer Bleßirten, die der Grosmuth des Feindes überlaſſen werden ſollten. Den 22ſten gegen Abend gingen ſie unter Bedeckung des Regiments **Bülow** und 5 Schwadronen grüner Huſaren von **Bautzen** ab, um über **Kamenz**, **Königsbrück** und **Radeberg** nach **Dresden** zu gehn. Unterdeſſen war der General **Nauendorf** mit ſeinem Detaſchement bis **Königsbrück** vorgerückt, und hatte dieſen Ort mit 4 Regimentern Infanterie beſezt. Der Kommandeur des Regiments **Bülow** erhielt den folgenden Tag bei ſeiner Ankunft mit dem Train bei **Kamenz** gleich Nachricht davon, und meldete dieſen Vorgang, wodurch der Marſch nach **Dresden** unmöglich wurde, dem König, der ſogleich Befehl gab, daß der Train noch in eben der Nacht aufbrechen,

 und

und nach Hoyerswerda, von da aber gerades Weges nach Glogau gehen ſollte. Dies wurde auch glücklich bewerkſtelligt, und General Nauendorf, der den andern Tag einen guten Fang zu thun glaubte, ſah ſich in ſeiner Hofnung betrogen.

Noch war der Train der Bäckerei, des Proviantfuhrwerks, und anderer Erforderniſſe bei der Armee übrig, für deſſen ſicheres Fortkommen geſorgt werden muſte; beſonders in der Lage, in der ſich damals die Armee befand, da ſie ihre Magazine in Glogau, Breslau und Schweidnitz nicht ſo bald erreichen konnte. General Bornſtädt brach den 23ſten Abends um 10 Uhr mit demſelben, unter Bedeckung der Regimenter Aſſeburg, Münchow und 5 Schwadronen Huſaren von Möhring, auf, und nahm noch alle leichte Bleßirte und Kranke mit. Der Marſch ging längs dem linken Ufer der Spree fort nach Kummerau, wo der Train den Fluß paßirte, und auf der andern Seite aufgefahren wurde.

Der Feind wurde ſogleich von dem Marſch dieſer beiden Kolonnen unterrichtet, und er konnte daraus leicht auf den nahen Aufbruch des Königs ſchließen. Allein nach welcher Gegend er ſich hinwenden würde, blieb ihm noch ein Geheimniß. Da ſich beide Kolonnen rückwärts bewegten, und ſich der Straſſe näherten, die von Hoyerswerda über Muska und Sagan nach Glogau geht, ſo ſchien es, daß der König eben dieſen Weg nehmen würde. Dies kam den feindlichen Generalen um ſo wahrſcheinlicher vor, da ſie die Straſſe über Görlitz nach Schleſien beſezt, und mit ſo vielen Schwierigkeiten bedeckt hatten, daß ſie der König ihrer Meinung nach unmöglich nehmen konnte, um dieſem bedrängten Lande zu Hülfe zu kommen. Ueberdies waren ſie feſt überzeugt, daß dem König nichts weiter übrig ſei, als ſich nach Glogau zurück zu ziehn, und ſich daſelbſt mit der Armee unter dem General Dohna zu vereinigen, wofern er noch etwas gegen ſie unternehmen wollte. Von dieſem ſchmeichelhaften Gedanken lieſſen ſie ſich um ſo mehr einnehmen, da er gerade das enthielt, was ſie wünſchten, und ihnen Anlaß gab, die Nothwendigkeit, in die ſie, wie ſie wähnten, den König geſezt hatten, dieſen Schritt zu thun, den weiſen Maasregeln zuzuſchreiben, die ſie in dieſer Abſicht genommen hatten.

Hieraus läßt ſich einigermaſſen erklären, warum ſich der Feldmarſchall Daun bei dem Abmarſch des Königs ſo gleichgültig und ruhig betrug. Aber wie groß war nicht ſein Erſtaunen, als er den 25ſten Nachmittags die ganze preußiſche Armee in ſeinem Rücken erblickte, und im völligen Beſitz der Straſſe nach Görlitz und Schleſien, ohne Hofnung ſie aufhalten zu können, und in der Verlegenheit, zu eilen, um nicht am Ende gar von ſeinem Magazin in Zittau abgeſchnitten zu werden.

Den 24ſten des Abends um 6 Uhr brach der General Braun mit den Regimentern Pannewitz und Rebentiſch, den Grenadierbataillonen Rohr und Unruh, und 5 Schwadronen

dronen Huſaren von Putkammer auf, und ging mit der Bagage der Armee über Salga, Klix und Leichnam nach Neudorf. Er paßirte bei dieſem Dorfe die ſogenannte kleine Spree, und ließ den ganzen Zug von Wagen auffahren, um die Ankunft der Armee abzuwarten.

Die Bataillone, welche in den Dörfern vor der Front des Lagers und auf den Seiten kantonirten, verlieſſen ſie, und zogen ſich des Abends um 8 Uhr in aller Stille zur Armee; die Feldwachten der Kavallerie aber blieben bis den andern Morgen auf ihren Poſten. Um 10 Uhr wurden die Zelte abgebrochen, die Armee marſchirte links ab, und ſetzte ſich in zwei Kolonnen in Marſch. Die Huſaren von Werner, das Freibataillon Salenmon, und die 8 Bataillone, welche der Prinz Heinrich mitgebracht hatte, machten die Avantgarde. Sie nahm ihren Marſch über Dreſa, ging bei Geislitz über die kleine Spree, ſchwenkte ſich hernach rechts, und ging über Weigersdorf, Gros-Raditz und Dieſa ins Lager bei Ullersdorf. Die zweite Kolonne beſtand aus der ganzen Kavallerie, und hatte 5 Schwadronen Huſaren von Putkammer an der Spitze. Dieſe folgte der Kolonne der Bagage unter dem General Braun. Bei Neudorf ging ſie über die kleine Spree, und ſetzte ihren Marſch weiter über Barotſch, Tauban, Leipſche und Kolm bis ins Lager bei Ullersdorf fort, und eben dieſen Weg nahm auch der General Braun mit ſeiner Kolonne, nachdem er die Kavallerie voran gehen laſſen.

An eben dieſem Abend brach auch der General Bornſtädt mit der Kolonne der Bäckerei und des Proviantfuhrweſens von Kummerau auf, und nahm ſeinen Marſch über Lieska, Tauen, Sörtſchen, Sproitz und Kuna nach Jenkendorf, wo er den 25ſten Nachmittags eintraf, und eine Wagenburg formirte.

Prinz Heinrich machte die Arriergarde mit den Gr. Bat. Manteufel, Düringshofen, Bähr und Heiden, den Regimentern Lattorf und Manteufel, den Dragonern von Czettritz und Normann, den Freibataillonen Le Noble, Angenelli und Du Verger, den Fußjägern und den Huſaren von Zieten, nebſt allen Feldwachen der Kavallerie. Sobald die Armee das Lager verlaſſen hatte, beſetzte der Prinz die ſogenannten Spitzberge, blieb daſelbſt bis Anbruch des Tages ſtehn, und folgte alsdann, da ſich der Feind gröſtentheils ruhig verhielt, und nur einige hundert Huſaren und Kroaten nachſchickte, die ſich aber immer in einer anſtändigen Entfernung hielten, der Armee.

Dieſe nahm das Lager mit dem rechten Flügel an Dieſa und dem linken an Baarsdorf. Im erſten Dorfe kantonirten 6 Bataillone aus dem zweiten Treffen, letzteres wurde mit dem Freibataillon Le Noble beſetzt. In Ullersdorf, wo das Hauptquartier war, kantonirten 8 Bataillone aus dem zweiten Treffen. Die Avantgarde nebſt den übrigen Regimentern,

mentern, welche Zelte hatten, ſchlugen das Lager auf den Anhöhen vor dem Dorfe auf. Die Freibataillone **Angenelli**, **Salenmon** und **Du Verger** blieben die Nacht auf der Höhe zwiſchen **Gros-Radiſch** und **Brauſchke**, nebſt den Huſaren von **Zieten** und **Puttkammer**, um die Bewegungen der feindlichen Kavallerie zu beobachten. Die Huſaren von **Werner** ſetzten ſich auf dem linken Flügel neben **Baarsdorf**.

Die plötzliche Erſcheinung des Königs in dieſer Gegend war dem Feinde ganz unerwartet. Es wurden daher verſchiedene kleine Detaſchementer in den Dörfern, durch welche die Armee ging, theils aufgehoben, theils niedergemacht, theils auseinander geſprengt. Ueberhaupt belief ſich die Anzahl der Gefangenen auf 6 Officier und 172 Unterofficier und Gemeine. General **Wehla**, der mit ſeinem Korps auf den Schaafbergen ſtand, zog ſich nach der Hauptarmee zurück, und dadurch wurde der Feldmarſchall **Daun** überzeugt, daß er ſich in ſeiner militäriſchen Rechnung betrogen hatte.

Nach dem Abmarſch des Königs wurde **Bautzen** ſogleich von den Oeſterreichern beſetzt, und außer dem Fürſten **Moritz** noch der General **Geiſt** nebſt verſchiedenen andern ſchwer bleßirten Officieren und Gemeinen gefangen. Alle dieſe wurden auf eine Art behandelt, die der Denkart des Feindes Ehre macht.

Wenn man einen Blick auf die öſterreichiſche Armee wirft, auf die Stellung, welche ſie angenommen hatte, und auf die Nähe, in der ſie vor des Königs Lager ſtand; ſo muß man ſich in der That wundern, daß es dem Könige ſo leicht geworden, ihr einen Marſch abzugewinnen. Die Menge ihrer leichten Truppen, die mit einer Kette ihr Lager umgeben, durch welche ſelten ein Deſerteur durchkommen kann, die Geſchicklichkeit, welche ſie beſitzen, ſich bis an die feindlichen Vorpoſten heran, und oft durchzuſchleichen, die kleinen Detaſchementer, die von ihnen auf der Flanke und öfters im Rücken des Feindes herumſchwärmen, verſchaft ihren Generalen Gelegenheit in kurzer Zeit von allen Bewegungen des Feindes Nachricht zu erhalten, ſobald ſie ſich nur die Mühe geben, darauf aufmerkſam zu ſeyn. Dieſesmal aber ſchien ſie ihre gewöhnliche Wachſamkeit verlaſſen zu haben; denn der Feldmarſchall bekam nicht eher von dem Marſch des Königs Nachricht, als bis es ſchon heller Tag war, und die Teten der preußiſchen Kolonnen ſich in der Gegend von **Gros-Radiſch** ſehen ließen. Dennoch ſcheint es, daß **Daun** dem König noch hätte zuvorkommen können, wenn er gleich mit der Armee aufgebrochen wäre, und die gerade Straſſe nach **Görlitz** genommen hätte. Allein er begnügte ſich bloß den General **Caramelli** mit einem Theil des **Laudonſchen** Korps zur Verfolgung der Arriergarde abzuſchicken; und erſt den 25ſten des Nachmittags gab er dem General **Laſci** Befehl, mit dem Grenadier- und Karabinierkorps, dem Herzog von **Aremberg**

berg mit dem Korps der Reſerve, und dem General Eſterhazy mit 2 Regimentern Huſaren nach Reichenbach abzugehn, um den Marſch des Königs zu beobachten.

Dieſe verſchiedenen Korps kamen gegen Abend bei Reichenbach an, und da die feindlichen Generale den König ſchon im Lager bei Ullersdorf ſahen, ſo waren ſie wegen der Abſicht deſſelben in keiner Verlegenheit mehr. Sie entſchloſſen ſich daher in der Nacht wieder aufzubrechen, um die Höhen von der Landskrone zu gewinnen, damit ſich der König ihrer nicht bemächtigen möchte, und Görlitz zu beſetzen, wo ſich noch ein kleines Magazin befand, das durch ein paar hundert Kroaten gedeckt wurde.

Erreichte der Feind aber Görlitz, ſo lief der König Gefahr die Früchte ſeines ſchönen Marſches zu verlieren. Er verſäumte daher keinen Augenblick, um dem Feind zuvorzukommen. In der Nacht um 2 Uhr ging Er mit der Avantgarde, die aus eben den vorhin angezeigten Bataillonen, und allen Dragonern und Huſaren von der Armee beſtand, voraus, und damit der Marſch deſto beſſer gedeckt ſeyn möchte, verließ er die große Landſtraſſe, welche von Ullersdorf nach Görlitz geht, nahm den Weg durch Ober-Rengersdorf und die neue Schenke über den ſogenannten neuen Graben, und ſetzte ſeinen Marſch längs demſelben bis in die Ebene von Görlitz fort. Die Armee brach um 3 Uhr in drei Kolonnen auf, und folgte der Avantgarde. Die erſte Kolonne nahm eben den Weg den dieſe genommen hatte; die zweite ging durch Nieder-Rengersdorf, und blieb der erſten immer zur Seite. Die dritte aber, welche der General Bornſtädt führte, nahm ihren Weg über Sarichen, Groß-Krauſchke und Ludwigsdorf nach Görlitz. Da der Feind den Marſch derſelben leicht aufhalten, und etwas gegen ſie unternehmen konnte, ſo verſtärkte der König die Bedeckung mit allen Freibataillonen und Fußjägern. Dies hielt den Feind ab ſeine nach Beute lüſternen Huſaren und Kroaten näher heran zu führen, und der ganze Train kam ohne allen Verluſt ins Lager.

Als der König mit der Avantgarde in die Gegend von Ebersbach kam, ſtieß er auf die beiden Huſarenregimenter, welche der General Eſterhazy anführte. Dieſe waren nebſt dem Grenadier- und Karabinierkorps unter dem General Ayaſaſſas ſchon mit Tagesanbruch daſelbſt angekommen; die Infanterie unter dem Herzog von Aremberg und General Lascy kam um 7 Uhr ebenfalls an, und beſetzte alle dort befindlichen Höhen, unter welchen die Landskrone die vornehmſte iſt. General Eſterhazy formirte ſich mit ſeinen Huſaren in der Ebene; das Grenadier- und Karabinierkorps zur Unterſtützung hinter den Huſaren, und beide hatten die Infanterie hinter ſich, auf die ſie ſich zurückziehen konnten. Als der König den Feind in dieſer Stellung gewahr wurde, befahl er dem General Werner, der mit ſeinen und den Huſaren von Putkammer an der Tete der Avantgarde etwas voraus

marſchirte, die dem Feinde gegenüberliegenden Anhöhen zu beſetzen, um ihn zu hindern die Ankunft der Dragoner und übrigen Kavallerie zu entdecken, ihn zum Gefecht zu locken, und hernach mit der ganzen Macht über ihn herzufallen. Nachdem die Dragoner angekommen waren, und ſich hinter den Höhen formirt hatten, fingen die Huſaren allmählig an, ſich mit dem Feind einzulaſſen, und nach einem kurzen Geblänker gingen ſie auf die beiden Huſarenregimenter los, und warfen ſie auf das Grenadier- und Karabinierkorps, mit dem der General Ayaſaſſas in vollem Trabe zur Unterſtützung herbei eilte. Das Grenadier- und Karabinierkorps beſtand aus dem Kern der feindlichen Reuterei, und hatte den Ruhm einer vorzüglichen Tapferkeit. In der That zeigten ſie auch bei allen Gelegenheiten, daß ſie dieſen verdienten. Wenn aber auf der einen Seite das Bewuſtſeyn ſeiner Vorzüge einen gewiſſen Geiſt der Bravheit in ihm unterhielt, ſo erzeugte dies auf der andern auch einen gewiſſen Geiſt der Verachtung, der den Soldaten oft unbeſonnen macht. Beſonders ſahen die Grenadier zu Pferde auf die Huſaren mit einem ſo unerträglichen Stolz herab, als wenn ſie nur Zwerge wären; und doch zeigten ihnen dieſe bei vielen Gelegenheiten, daß ſie den Säbel mit eben ſo vieler Geſchicklichkeit als Herzhaftigkeit zu führen wuſten. Als ſie daher die preußiſchen Huſaren gewahr wurden, gingen ſie mit dem größten Ungeſtüm auf ſie los, ſetzten muthig über einen moraſtigen Graben, und trieben die Huſaren zurück. In dem Augenblick aber fielen die Dragoner von Czettritz und 3 Schwadronen von Normann, die der König hinter den Höhen verſteckt hatte, dem Feind auf den Hals, die Huſaren machten in der größten Geſchwindigkeit wieder Front, und warfen in Vereinigung mit den Dragonern die ganze feindliche Kavallerie übern Haufen. Da dieſe bei ihrem Rückzug wieder den faulen Graben paßiren muſte, ſo wurde ein großer Theil niedergehauen, ein andrer verwundet und in den Moraſt geſtürzt, und 8 Officier und 418 Unterofficier und Gemeine gefangen, ohne daß dieſer Stoß den König mehr als 1 Officier und 32 Todte und Verwundete koſtete. Die geſchlagene Kavallerie ging hierauf bis an ihre Infanterie zurück. Die Kroaten, welche Görlitz beſetzt hatten, verlieſſen die Stadt in der größten Eilfertigkeit, und zogen ſich nach der Landskrone zurück; 200 Zentner Mehl fielen dadurch den Preuſſen in die Hände.

Der König war anfänglich geſonnen, den Feind auf der Landskrone mit der Avantgarde anzugreifen, und rekognoszirte ihn in dieſer Abſicht. Er fand ihn aber ſo vortheilhaft poſtirt, und die Höhen mit ſo vieler Artillerie beſetzt, daß er dies Vorhaben aufgab. Die Armee nahm hierauf das Lager in der Ebene vor Görlitz. Der rechte Flügel ſtieß an Ebersbach, und der linke an Görlitz. Gierbigsdorf das vor dem rechten Flügel lag, und Ebersbach wurden mit den Bataillonen Plothow, Karl, Prinz von Preuſſen,

Itzen-

Itzenpliz, Lattorf, und dem Freibataillon Salenmon beſezt. In dem untern Theile des erſten Dorfes, das ſich bis an die Landskrone erſtreckt, lagen Kroaten, die nicht vertrieben werden konnten, weil das ganze Korps auf der Landskrone zu ihrer Unterſtüzung bereit ſtand. Görliz, wo das Hauptquartier war, wurde mit den Bataillonen Garde, Retzow, Rohr, Unruh, und den Regimentern Kannacker, Pannewiz, Jung-Braunſchweig und Forcade, die Vorſtadt mit den Grenadierbataillonen Rathenow, Pieverling, Nimſchefski und Wangenheim beſezt. Die Freibataillone Le Noble und Du Verger und Fußjäger beſezten die Vorwerke, welche längs dem Ufer auf der andern Seite der Neiſſe liegen. Der übrige Theil der Armee aber ſchlug zwiſchen Ebersbach und der Stadt das Lager auf. General Bornſtädt blieb mit dem Provianttrain bei Klingenwalde, und hatte die Regimenter Aſſeburg und Münchow nebſt 5 Schwadronen Huſaren zur Bedeckung bei ſich: die Bäckerei aber wurde gleich nach der Stadt gebracht und aufgeſchlagen, weil die Armee ſo lange mit Brot verſehen werden muſte, bis ſie eins von ihren Magazinen in Schleſien erreichte. Ueber die Neiſſe wurden gleich zum Uebergang mit der Armee verſchiedene Schif- und Bockbrücken geſchlagen.

Durch dieſen kühnen und mit ſo vieler Schnelligkeit ausgeführten, obzwar für die Armee ſehr beſchwerlichen Marſch, der für jeden General eine reichhaltige Quelle von Lehren iſt, und mit aller Aufmerkſamkeit durchgedacht zu werden verdient, gingen alle Vortheile der ausſtudirten Stellung des Feldmarſchall Daun, alle Früchte ſeines gepralten Sieges bei Hohkirch in einem Augenblick verloren, und ein ſichrer Weg nach Schleſien ſtand dem König offen. Unterdeſſen blieb der öſterreichiſche Feldherr den 25ſten noch ganz ruhig in ſeinem Lager, und ſchien wegen der Abſichten des Königs außer Sorgen zu ſeyn. Den 26ſten aber brach er um 4 Uhr des Morgens mit der ganzen Armee auf, und kam gegen Abend in der Gegend von Görliz an. Das Lager wurde dergeſtalt genommen, daß der rechte Flügel auf dem Burgberg bei Jauernick, die Mitte auf der Landskrone, und der linke Flügel an Markersdorf zu ſtehen kam. Bei dieſer Stellung war es vor allen Angriffen ſicher. Der rechte Flügel und deſſen Flanke war theils durch die Neiſſe, vorzüglich aber durch die Defileen bei Kunnerwitz und Klein-Neuendorf gedeckt. Der linke Flügel war nicht weniger feſt, und hatte verſchiedene Teiche in der Flanke, zwiſchen denen gar nicht durchzukommen war, und die durch einen Bach mit einander verbunden wurden, deſſen Ufer ſehr ſteil ſind. Den folgenden Tag erſchien der General Laudon, der mit ſeinem Korps die Arriergarde, und beſonders die Kolonne der Bäckerei und Bagage der Armee des Königs begleitet hatte, auf den Höhen von Lipſtein und Königshain, und nahm daſelbſt ſein Lager, gerade in der rechten Flanke der preußiſchen Armee.

Daun ſah nunmehr wohl, daß es ihm unmöglich ſeyn würde, den König von Schleſien abzuſchneiden, ohne eine zweite Schlacht zu wagen; ein Schritt, bei dem er zu viel Bedenklichkeiten fand, als daß er ihn thun wollte. Es blieb ihm daher auf dieſer Seite nichts weiter übrig, als die Hofnung, daß der General Harſch mit der Eroberung von Neiſſe fertig werden würde, ehe der König noch zu rechter Zeit zum Entſatz ankommen könnte. Um ihn aber in den Stand zu ſetzen, die Belagerung mit deſto größerm Nachdruck zu betreiben, ſo detaſchirte er den 28ſten den General Wied mit 9 Bataillonen Infanterie, 10 Grenadierkompagnien und 4 Regimentern Kavallerie, über Zittau, Reichenberg, Trautenau, Braunau, Silberberg und Frankenſtein, nach deren Ankunft das Belagerungskorps auf 33 Bataillone, 31 Grenadierkompagnien, ohne Kavallerie, Kroaten und Huſaren, und ohne das Korps des General Kalnocky bei Trautenau anwuchs, und man alſo das Schickſal der Feſtung allenfalls auf den Ausgang einer Schlacht ankommen laſſen konnte. Daun hofte unterdeſſen Mittel zu finden, den König durch Abſendung ſtarker Korps, die ihn auf ſeinem Marſch beunruhigen ſollten, ſo lange aufzuhalten, bis ſich die Feſtung ergeben hätte. In dieſer Abſicht ſandte er den General Wehla mit einem kleinen Korps leichter Truppen bei Kiſelitz über die Neiſſe, um die bei Schönberg befindlichen hohen Berge zu beſetzen; und General Laudon hielt ſich fertig bei dem Abmarſch des Königs die Arriergarde mit der größten Lebhaftigkeit zu verfolgen. Er ſelbſt aber faßte den Entſchluß, ſobald der König ſeinen Marſch weiter fortſetzen würde, zurück nach Dresden zu gehn, und einen Verſuch zu machen, ob er dieſe Stadt durch einen Handſtreich wegnehmen könnte. Bis dahin aber blieb er in ſeiner unangreiflichen Stellung, beſetzte die Landskrone mit einer ungeheuren Anzahl Geſchütz, und ermüdete ſeine Truppen durch Aufwerfung einer Menge Verſchanzungen; ein ſicherer Beweis, daß er noch immer befürchtete angegriffen zu werden.

Nachdem ſich die Armee des Königs mit einem hinlänglichen Vorrath von Brot verſehen hatte, ging der General Bornſtädt den 29ſten Nachmittags mit dem Train der Bäckerei und des Proviantfuhrwerks durch die Stadt bis Gruna voraus: General Braun aber mit dem Train der Artillerie und Bagage unter Bedeckung des Regiments Forcade und der Bataillone Unruh und Rohr über die Schifbrücken bis Leopoldshain. Nachdem alles herüber war, wurden ſie abgebrochen, und die Pontons ſchloßen ſich an eben dieſe Kolonne an. Mit Einbruch der Nacht brach die Avantgarde auf, paßirte die Neiſſe, und beſetzte das jenſeitige Ufer, um den Marſch der Armee zu decken, der den folgenden Morgen vor ſich gehen ſollte. Um Mitternacht zogen ſich die Bataillone die in den Dörfern kantonirten, heraus, die Zelter wurden abgebrochen, und die Infanterie gieng über die Bock-

brücken,

brücken, die Kavallerie aber durch einige Furthe in der beſten Ordnung über die Neiſſe. Mit Anbruch des Tages war die ganze Armee über den Fluß, und ſetzte ſich darauf in vier Kolonnen in Marſch. Der König ging mit der Avantgarde voraus, und nahm ſeinen Marſch über Nieder-Schönborn nach Schönberg, um den General Wehla von den Höhen zu vertreiben, und den Marſch der Armee auf dieſer Seite ſicher zu ſtellen. Der Feind aber hatte ſeine Stellung verändert, und ſeine Truppen in verſchiedene Verſtecke vertheilt. Der König, deſſen Abſicht gegenwärtig nicht war, ſich mit dem Feind einzulaſſen, hielt es für überflüßig, ihn in ſeinen Schlupfwinkeln aufzuſuchen, und ſetzte ſeinen Marſch durch Pfaffendorf und Nieder-Geilsdorf bis Lichtenau fort. Die erſte Kolonne, die aus der ganzen Infanterie der Armee beſtand, nahm eben dieſen Weg; die zweite, in der die ganze Kavallerie war, ging über Hermsdorf, Lauterbach und Ober-Geilsdorf ins Lager. Die dritte, welche aus dem Train der Artillerie und Bagage beſtand, und von dem General Braun geführt wurde, nahm die gerade Straße von Leopoldshain über Lichtenberg und Neu-Kretſcham nach Lauban, und fuhr daſelbſt bei der Vorſtadt auf. Die vierte Kolonne unter dem General Bornſtädt ging von Gruna über Kislingswalde und Hennersdorf bis Windſchdorf, und fuhr daſelbſt auf.

Sobald der Feind von dem Aufbruch der Armee Nachricht erhielt, ging der General Laudon, nachdem er den 29ſten das Korps des General Nauendorf, das gegen Neuſtadt detaſchirt war, über Bautzen wieder an ſich gezogen hatte, mit 2 Regimentern Kavallerie durch Görlitz voraus, und ſein ganzes Korps ſetzte ſich zur Verfolgung der Arriergarde in Marſch. Dieſe beſtand aus den Regimentern Lattorf und Manteufel, den Grenadierbataillonen Diringshofen, Bähr, Heiden, Manteufel, den Freibataillonen Le Noble und Du Verger, und den Huſaren von Zieten unter Kommando des Prinzen Heinrich. Durch den Aufenthalt, den das Defilee bei Ober-Schönborn verurſachte, bekam General Laudon Zeit die Arriergarde einzuholen, und einige leichte Feldkanonen herbeizuſchaffen. Er machte hierauf eine heftige Kanonade, die aber ohne alle Wirkung war, weil alle Kugeln übers Defilee weggingen. Sobald aber der Prinz nur einige Kanonen auf die Höhe gezogen, ließ er das feindliche Feuer beantworten, und unter Begünſtigung dieſer Kanonade paßirten die Truppen das Defilee ohne erheblichen Verluſt. Nach und nach kamen die Kroaten ins Dorf, und geriethen mit den Freibataillonen ins Handgemenge. Der Prinz ſetzte ſeinen Marſch fort, ohne ſich an das Geknacker zu kehren, und ließ das Dorf anzünden, wodurch der Feind etwas zurückgehalten wurde. In der Gegend von Pfaffendorf kam der General Wehla, der ſich ſo lange in den Waldungen verſteckt gehalten hatte, auch zum Vorſchein, und vereinigte ſich mit dem Laudonſchen Korps. Das Gefecht wurde hier-

auf immer hitziger und hartnäckiger, und dauerte den ganzen Marſch über bis gegen Abend unter einer beſtändigen Kanonade fort, ſo daß der König bewogen wurde, ſelbſt mit einigen Kavallerieregimentern zurückzugehn, um der Arriergarde Luft zu machen. Die Dörfer litten dabei mehr, als die ſtreitenden Truppen, und Pfaffendorf, wo das Gefecht am hitzigſten war, wurde nach den Regeln der militäriſchen Vorſicht in Brand geſteckt, um den Feind bei ſeiner Verfolgung deſto mehr Hinderniſſe entgegen zu ſetzen.

Der König nahm das Lager auf den Höhen hinter Geilsdorf, und das Hauptquartier in Lauban. Der rechte Flügel ſtieß an einen Wald, den die Freibataillone Le Noble und Du Verger nebſt den Fußjägern beſetzten. Neben dieſen ſetzten ſich linker Hand die Huſaren von Zieten, und hinter dieſen auf einer Höhe die ungefehr 500 Schritt vor dem rechten Flügel lag, die Grenadierbataillone Diringshofen, Heiden, Bähr und Manteufel. Das Dorf Lichtenau, welches in der Mitte lag, wurde mit dem Regiment Lattorf und 6 Bataillonen aus dem erſten Treffen beſetzt. Der linke Flügel ſtieß ebenfalls an einen Wald, den die Freibataillone Angenelli und Salenmon beſetzten. Die Huſaren von Werner lagerten ſich vor dieſem Flügel, die von Putkammer auf dem Galgenberg, und ſetzten einen Vorpoſten von 50 Pferden auf den Streitberg, 6 Bataillone aus dem zweiten Treffen rückten in Lauban. General Laudon lagerte ſich mit ſeinem Korps in den Waldungen zwiſchen Pfaffendorf und Heidersdorf, in einer geringen Entfernung vom Lager.

Feldmarſchall Daun lies den 31ſten den Herzog von Aremberg mit dem Reſervekorps über die Neiſſe gehn, und auf den Höhen zwiſchen Moys und Leopoldshain ein Lager nehmen, um den General Laudon zu unterſtützen; Er ſelbſt aber blieb mit der Armee ruhig im Lager. Der König machte Ruhetag. Er beſchloß die Armee zu theilen, und mit einem Korps von 29 Bataillonen und 68 Schwadronen nach Neiſſe zu gehn; indeſſen der Prinz Heinrich mit dem andern von 21 Bataillonen, 45 Schwadronen und allen Freibataillonen ſich über Hirſchberg ins Gebirge ziehen ſollte, damit der Feind ſich nicht dieſer Straſſe bedienen könnte, um den General Harſch mit der ganzen Armee zu Hülfe zu kommen, oder ihn durch ein anſehnliches Korps zu verſtärken. Die Regimenter Forcade und Münchow gingen daher mit einem Theil der Bäckerei und des Proviantfuhrwerks und den Brotwagen des nach Neiſſe beſtimmten Korps nach Löwenberg, der andre Theil aber nebſt den Brotwagen des Prinz Heinrichſchen Korps unter Bedeckung der Regimenter Aſſeburg und Prinz von Preuſſen nach Greifenberg voraus. Von der erſten Kolonne ging das Regiment Münchow mit der Bäckerei gerade nach Schweidnitz, um gegen die Ankunft des Königs auf 9 Tage Brot für die Armee in Bereitſchaft zu halten;

das Regiment **Forcade** aber ſollte die Armee erwarten, und alsdann ſeinen Marſch mit den Brotwagen, dem Train der Artillerie und Bagage mit dem Korps des Königs fortſetzen.

Den 1ſten November brachen die Bataillone, welche in der Stadt kantonirten, noch vor Tage auf, und Prinz **Karl von Bevern** beſetzte mit denſelben das jenſeitige Ufer des **Queis** um den Uebergang der Armee zu decken. Um 7 Uhr des Morgens ſetzte ſich die Infanterie in 4 Kolonnen in Marſch, und ging über eben ſo viel Bockbrücken, welche der König über den Fluß ſchlagen laſſen, und die Kavallerie durch verſchiedene Furthe. General **Laudon** ſetzte ſich ſogleich in Bewegung, unternahm aber eher nichts, als bis die Armee ſchon völlig über den Fluß, und nur die Arriergarde noch zurück war. Hierauf ließ er auf einer Höhe zwiſchen **Geilsdorf** und **Lauban** 8 Kanonen und 2 Haubitzen auffahren, und kanonirte die Arriergarde. Dieſe beſtand aus 12 Bataillonen Infanterie, allen Freibataillonen und Fußjägern, den Dragonern von **Krockow** und den Huſaren von **Zieten**. Der König war in eigner Perſon dabei. Die Arriergarde zog ſich in der größten Ordnung zurück. Der König beſetzte nach und nach die mehr rückwärts liegenden Höhen, und manövrirte wie auf dem Exercierplatz. Und obzwar die feindliche Artillerie den Weg den die Arriergarde nehmen muſte, mit ſeinen Kanonen der Länge nach beſtreichen konnte, ſo war die Würkung derſelben doch ſo geringe, daß auch nicht ein Mann getödtet wurde. Um indeſſen der feindlichen Artillerie nichts ſchuldig zu bleiben, ſetzte der König einige Kanonen auf den Galgenberg, die, wenn ſie auch vielleicht keine beſſere Würkung thaten, doch bewürkten, daß der Feind Anſtand nahm, weiter vorzudringen. General **Laudon** manövrirte dagegen mit vieler Geſchicklichkeit und Vorſicht, ohne ſich von einer übereilten Hitze fortreiſſen zu laſſen. Er vermied ſorgfältig alle Höhen, um keine Leute zu verlieren, und marſchirte hinter denſelben in den Gründen fort. So bald aber der König auch mit der Arriergarde den Fluß paßirt hatte, brachte er in der größten Geſchwindigkeit ſeine Artillerie auf den **Streitberg**, und verfolgte die letzten Bataillonen der Kolonne, welche der Prinz **Heinrich** nach **Greifenberg** führte, mit einer lebhaften Kanonade. Es giebt im Kriege Fälle, wo man mit der Artillerie einen Lerm machen muß, wenn man gleich überzeugt iſt, daß man das Pulver unnöthig verſchieſt. Daher ließ der König auch einige Kanonen auffahren, um das feindliche Feuer zu beantworten. Da inzwiſchen durch die feindliche Kanonade auch nicht ein Mann eingebüſt wurde, und wahrſcheinlich der Feind eben ſo wenig verlohr, ſo machte der König dieſem leeren Getöſe bald ein Ende, und ſetzte ſeinen Marſch bis **Löwenberg**, Prinz **Heinrich** aber bis **Greifenberg** fort. Der zu dieſem Korps gehörige Proviantirain ging nach **Hirſchberg** voraus. General **Laudon** ging ebenfalls über den **Queis**, und lagerte ſich in einer geringen Entfernung vom König.

Den

Den folgenden Tag ſetzte der König mit Anbruch des Tages den Marſch bis in die Gegend von **Jauer** fort, nahm das Hauptquartier in **Pomſen**, und ließ die Armee in den Oertern **Conradswalde, Pomſen, Kolbnitz, Peterwitz, Mochow** und **Jägendorf** kantoniren. Die Kolonne, in welcher ſich der Train der Artillerie, die Pontons und Bagage befanden, hatte auf dieſem Marſch einigen Verluſt. General **Laudon** holte den Nachzug und einige Wagen ein, die ſich in **Löwenberg** verſpätet hatten, und machte an 70 Mann von der Bedeckung gefangen, und erbeutete einige Wagen. Bei **Pilgramsdorf** ohnweit **Goldberg** grif er die Arriergarde nochmals an, erbeutete einige abgemattete Pferde von den Pontons, und machte den Obriſtlieutenant Zaſtrow vom Dragonerregiment **Normann**, 1 Officier und 37 Dragoner gefangen. Sobald der Prinz von **Würtemberg** von dieſem Vorfall Nachricht erhielt, ging er ſogleich mit einigen Schwadronen zurück, grif die feindliche Kavallerie an, und nahm ihr 1 Officier und 54 Mann ab. Hierauf wurde Anſtalt gemacht, daß die zurückgebliebenen Pontons wieder beſpannt und nachgeholt wurden, ſo daß, auſſer einigen Bagagewagen, nicht mehr als 11 Pontons verloren gingen. Prinz **Heinrich** marſchirte dieſen Tag in zwei Kolonnen nach **Hirſchberg**. Die erſte ging über **Mühlſeifen, Börengrütz, Chemnitz** und **Gotſchdorf**; die zweite über **Ottendorf, Langwaſſer, Spieler, Bertelsdorf** und **Reibnitz**.

Den 3ten traf der König mit der Armee in der Gegend von **Schweidnitz** ein, und ließ ſie in den Dörfern **Zeſchen, Zedlitz, Arensdorf, Zirlau, Kletskau, Roth-Kirsdorf, Sabiſchdorf** und **Jauernick** kantoniren. Prinz **Heinrich** ſchickte die Brotwagen unter Bedeckung des Regiments **Aſſeburg** und 5 Schwadronen von **Möhring** über **Bolkenhain** nach **Schwednitz**, und machte mit der Armee Ruhetag. Den folgenden Tag aber marſchirte er nach **Landshuth**, und ließ den General **Zieten** mit 7 Bataillonen bei **Hirſchberg** zurück, um die daſelbſt angelegte Bäckerei zu decken. General **Fouquet**, deſſen Korps unterdeſſen die ganze Zeit im Lager bei **Landshuth** ruhig geſtanden hatte, brach nach der Ankunft des Prinzen, nachdem er das Regiment **Geiſt** an ſich gezogen, dagegen aber das Regiment Prinz **Heinrich** und die Huſaren von **Seidlitz** bei der Armee des Prinzen zurückgelaſſen hatte, noch am Abend auf, und marſchirte in zwei Kolonnen nach **Waldenburg** und **Freiburg**. General **Laudon** folgte dem König bis **Jauer**, und nahm ſein Lager bei **Peterswitz**. Verſchiedene Detaſchementer von ſeinem Korps ſtreiften über **Lähn** bis in die Gegend von **Hirſchberg**, und auf der andern Seite bis **Breslau**.

Unterdeſſen hatte General **Harſch** die Laufgräben bei **Neiſſe** gegen das **Fort Preuſſen** eröfnet, und daſſelbe nebſt der Stadt ſeit dem 26ſten October von verſchiedenen Batterien ſehr lebhaft beſchoſſen. Sobald er aber Nachricht von dem Marſch des Königs nach Schleſien

erhielt,

erhielt, führte er in der Nacht vom 31ſten October zum 1ſten November ſein Belagerungsgeſchütz von den Batterien, und ſchickte es die folgenden Tage nebſt vieler Bagage auf der Straſſe nach Zuckmantel fort. Inzwiſchen behielt er die Laufgräben noch immer ſtark beſetzt, und blieb in ſeinem Lager unbeweglich. Da auch die Verſtärkung, welche ihm der Feldmarſchall Daun unter dem Grafen Wied zugeſchickt hatte, den 24ſten November zu ihm ſtieß, ſo veränderte er den Nachmittag das Lager, und ſetzte ſich zwiſchen Woitz und Giesmansdorf, ſo daß es das Anſehn hatte, als wolle er die Ankunft des Königs erwarten, ließ aber einige Bataillone zurück, welche die Laufgräben und die aufgeworfenen Reduten beſetzen muſten. Der König brach daher den 5ten wieder auf, vereinigte ſich mit dem Korps des General Fouquet, und marſchirte in der Gegend zwiſchen Nimptſch und Reichenbach, wo die Truppen in den Dörfern kantonirten. Wiewohl General Harſch nach der Verſtärkung die er theils von der Dauniſchen Armee, theils von dem Korps des General Kalnocky bei Trautenau erhalten, an 30000 Mann ſtark war, ſo fand er doch nicht für rathſam, es auf eine Schlacht ankommen zu laſſen, ſondern machte im Ernſt Anſtalten, die Belagerung völlig aufzuheben. Ein ſtarkes Korps ging dieſen Morgen bei Glumpinglau über die Neiſſe, und der Ueberreſt der Armee hielt ſich in Bereitſchaft zu folgen. Weil die Laufgräben noch beſetzt waren, ſo that der Kommendant, Generallieutenant Treskow, Nachmittags um 2 Uhr mit 260 Pferden und 600 Mann Infanterie unter dem Obriſten Salenmon einen Ausfall, der ſo gut ausſchlug, daß er den Obriſten Graviſi vom Bayriſchem Regiment Morawitzky, 7 Officier und 451 Gemeine gefangen machte, und ſich auf Annäherung eines Bataillon Infanterie, 2 Dragonerregimenter und 1 Pulk Uhlanen zurückzog, ohne mehr als 6 Todte, 9 Verwundete und 12 Vermiſte verlohren zu haben. An eben dieſem Tage marſchirte Prinz Karl von Bevern mit 3 Bataillonen, der Bäckerei und Proviantfuhrwerk von Hirſchberg zum Prinzen Heinrich nach Landshuth; General Zieten aber mit dem Regiment Markgraf Karl, den Grenadierbataillonen Heiden und Manteufel, 5 Schwadronen Schöneich, 5 Bayreuth, den Huſaren von Zieten und dem Freibataillon Salenmon nach Bolkenhayn, und nahm das Lager bei Thomasdorf, um die Gemeinſchaft mit Schweidnitz und der Armee des Prinzen zu decken, und den Streifereien der leichten Truppen vom Laudonſchen Korps Einhalt zu thun. General Laudon zog ſich mit ſeinem Korps nach Lähn zurück, und detaſchirte 5 Regimenter Infanterie und 2 Regimenter Dragoner, nebſt einigen hundert Huſaren nach Hirſchberg und Kupferberg, um Brandſchatzungen einzutreiben.

Den 6ten marſchirte der König bis in die Gegend von Münſterberg, und nahm das Hauptquartier in Groß-Noſſen eine halbe Meile jenſeit der Stadt. Die Armee kan-

 tonirte

tonirte in den Dörfern. Hier lief die Nachricht ein, daß der General Harſch in der Nacht vom 5ten zum 6ten die Laufgräben völlig verlaſſen hätte, mit der Armee über die Neiſſe und auf der Straſſe nach Ziegenhals und Zuckmantel nach Mähren zurückgegangen; General De Ville aber mit 16 Bataillonen regulärer Infanterie und Kroaten, 10 Grenadierkompagnien, 6 Regimentern Kavallerie und 2 Pulk Uhlanen nach Troppau marſchirt ſei. Der König ließ hierauf die Armee Ruhetag machen, erhob ſich den folgenden Tag in eigner Perſon nach Neiſſe, und kam gegen Abend wieder zurück, nachdem Er die Feſtungswerke und Belagerungsanſtalten des Feindes in Augenſchein genommen. Das Korps des General Fouquet wurde mit den Dragonerregimentern Würtemberg und Krokow, und den Huſaren von Werner unter dem Prinzen von Würtemberg verſtärkt, und marſchirte nach Glumpinglau, um die fernern Bewegungen der Generale Harſch und De Ville zu beobachten.

Dies war die Würkung des kühnen, ſchnellen und meiſterhaften Marſches das Königs. Der Wiener Hof, der ſtolz auf ſeine erhaltenen Vortheile ſich nach der Schlacht bei Hohkirch ſchon im Beſitz von Schleſien glaubte, ſah ſich aufs neue in ſeiner Erwartung getäuſcht, ſeinen weit ausſehenden Entwurf gänzlich vereitelt, und ſich von dem Ziele ſeiner Wünſche in dieſem Feldzuge weiter als jemals entfernt. Bloß ein ſchwacher Schimmer der Hofnung blieb ihm noch übrig, daß die große Entfernung des Königs dem Feldmarſchall Daun Gelegenheit geben würde, das wieder auf der Seite von Sachſen einzubringen, was auf der Seite von Schleſien unwiderbringlich verloren ging. Da dieſer General ſah, daß alle ſeine Maaßnehmungen wahrſcheinlich vergebens ſeyn würden, den König aufzuhalten, ſo richtete er im Ernſt ſeine Aufmerkſamkeit auf Dresden, und ſuchte den ſchon einmal mislungenen Entwurf wieder hervor, dieſe Stadt durch Ueberraſchung wegzunehmen, und Sachſen zu befreien. Da die Reichsarmee dabei mit würken ſollte, ſo wurde ſchon den 29ſten October der General Tillier zum Herzog von Zweibrücken abgeſandt, um ihm dieſen Plan mitzutheilen, und ſich mit dieſem Prinzen über die ſchicklichſten Maasregeln zu unterreden, ihn auszuführen. Damit auch den preußiſchen Generalen nicht der Ruf von ſeinen Abſichten zu laufen möchte, ließ er Brücken über die Neiſſe ſchlagen, und gab den 3ten November Befehl, daß ſich die Armee marſchfertig halten ſollte. Dies hatte das Anſehn, als wenn er dem König nach Schleſien folgen wollte; aber mit einem male wandte er ſich den 4ten mit der ganzen Armee nach Bautzen, und ließ blos den General Okelli mit einem kleinen Korps bei Lauban zurück, um den General Laudon zu unterſtützen. Die Reichsarmee, welche ſchon den 14ten October das Lager bei Pirna verlaſſen, und bis auf ein Korps unter dem Landgrafen von Fürſtenberg, das zur Deckung der Schifbrücke und Erhaltung der Gemeinſchaft mit der

öſter=

öſterreichiſchen Hauptarmee zurück blieb, nach Gishübel marſchirt war, rückte den 3ten November bis Lauenſtein, und den folgenden über Altenberg und Seida bis Hermsdorf; zugleich verließ der Landgraf von Fürſtenberg ſeinen Poſten bei Pirna, wo nur der General Rodt mit ſeiner Brigade ſtehen blieb, folgte der Armee, und ſetzte ſich mit ſeinem Korps bei Lauenſtein.

Der König hatte in Abweſenheit des Prinzen Heinrich dem Generalmajor Fink befohlen, einen thätigen Antheil an dem Kommando über die Armee in Sachſen zu nehmen, obgleich ſchon zwei Generallieutenants Itzenplitz und Hülſen bei der Armee waren. Dieſe dachten ſo edel, daß ſie mit dem General Fink beſtändig in gutem Vernehmen und Freundſchaft blieben, ohne den Regungen der Eiferſucht Raum zu geben, und betrachteten ihn mehr als einen Rathgeber als Befehlshaber. Des Königs Wille war auch ihr Wille, und die Liebe für ihren Herrn und der Eifer ihm rechtſchaffen zu dienen, behielt über ihre Leidenſchaften die Oberhand. Dies macht ihnen um ſo mehr Ehre, da der Fall ſo ſelten iſt, und in der That eine Selbſtüberwindung erfodert, deren nur wahrhaftig große Seelen fähig ſind.

Die Bewegungen der Reichsarmee, und die Nachricht von dem Anmarſch der großen öſterreichiſchen Armee veranlaßten die preußiſchen Generale den 5ten November das Lager bei Gamich zu verlaſſen, und ſich hinter den Plauenſchen Grund zu ſetzen, um nicht von der öſterreichiſchen Armee von vorne angegriffen und von der Reichsarmee in Rücken genommen zu werden. Das Lager wurde bei Alt-Franken dergeſtalt genommen, daß der rechte Flügel gegen Zölmen an den Grund, und der linke gegen Poſtewitz zu ſtehen kam. In Plauen ſtand das Freibataillon Wunſch, und der große Garten wurde mit dem Freibataillon Meyer, das durch 5 Schwadronen Huſaren unter dem Obriſtlieutenant Belling unterſtützt wurde, Keſſelsdorf mit dem Grenadierbataillon Lubath und 2 Schwadronen grüner Huſaren, Wilsdruf mit dem 2ten Bataillon Salmuth, das nebſt dem 1ſten von Halle und Leipzig wieder zur Armee gekommen war, und die Dörfer Unkersdorf und Hündorf mit 3 Schwadronen grüner Huſaren beſetzt.

Der König hatte den General Fink von dem Befehl unterrichtet, den er den Generalen Dohna und Wedel gegeben, nach Sachſen zu marſchiren; und beide hatten ſich zur Erfüllung deſſelben ſofort in Bewegung geſetzt, um mit forzirten Märſchen die Abſichten des Feindes auf die Hauptſtadt dieſes Landes zu vereiteln. Die preußiſchen Generale wußten auch, daß der König nach dem Entſatz von Neiſſe gleich wieder umkehren würde, um durch ſeine Gegenwart der Sache eine andre Geſtalt zu geben. Es kam daher alles darauf an, ſich wo möglich bis zur Ankunft dieſer Verſtärkung gegen die große Ueberlegenheit des Feindes zu behaupten, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen auf allen Seiten umringt zu werden,

 und

und wenn dies nicht angehen ſollte, ſondern ſie gezwungen würden, ſich zurückzuziehn, ihre Stellung ſo zu nehmen, daß ſie von den ihnen zu Hülfe eilenden Korps nicht abgeſchnitten werden, Dresden nachdrücklich unterſtützen, und den Feind verhindern konnten, feſten Fuß in Sachſen zu faſſen. Die Wahl aller zu dieſer Abſicht führenden Maasnehmungen mußte durch die Bewegungen des Feldmarſchalls Daun beſtimmt werden, von dem nur ſo viel bekannt war, daß er ſich Dresden nähere, und den 5ten mit der Armee das Lager bei Garthau genommen hätte; allein es blieb noch unentſchieden, ob er ſich von da gegen Meiſſen wenden, oder ob er gerade auf Dresden los gehen würde. Die preußiſchen Generale beſchloſſen daher in ihrem genommenen Lager ſtehen zu bleiben, und die Entwickelung des Operationsplans des öſterreichiſchen Feldherrn zu erwarten. Dieſer ließ ſie nicht lange in Zweifel. Er marſchirte den 6ten bis Ditersbach, paßirte den folgenden Tag die Elbe bei Pirna, und nahm das Lager bei Lockwitz. Die Reichsarmee brach mit der öſterreichiſchen Armee zu gleicher Zeit auf, und bezog das Lager bei Freiberg. Bei ihrer Ankunft marſchirte General Haddick, der nach dem Rückzug des General Hülſen wieder bis an dieſe Stadt vorgerückt war, nach Noſſen, und ſchickte ſtarke Detaſchementer gegen Meiſſen und Keſſelsdorf.

In der Nacht vom 7ten zum 8ten November verſammleten ſich hierauf die preußiſchen Generale bei dem Generallieutenant Itzenplitz, und der General Fink ſtellte ihnen vor, daß es am rathſamſten ſeyn würde, mit anbrechendem Tage nach Meiſſen abzumarſchiren, ehe man gänzlich vom Feinde eingeſchloſſen würde. Dieſer Vorſchlag erhielt einſtimmigen Beifall, und zwei Officiere gingen hierauf ſogleich mit einem Schreiben an den Kommendanten, den General Schmettau, nach Dresden; man meldete ihm darin, daß ſich das Korps genöthigt ſähe, bis Meiſſen zurückzugehn, um daſelbſt die Verſtärkung unter dem General Dohna zu erwarten; daß man das Vertrauen zu ſeiner bekannten Bravheit und Geſchicklichkeit habe, er werde ſich bis zur Ankunft eines Entſatzes, der nicht mehr entfernt ſeyn könnte, um ſo herzhafter wehren, da er mit allen Bedürfniſſen überflüßig verſehen wäre, und die Garniſon, die aus 2 Bataillonen Brandeiß, 2 Juncken, 2 Langen, 1 Salmuth, und an 500 Rekonvaleszirten von des Königs Armee beſtand, noch mit dem 2ten Bataillon Hauſen verſtärkt werden ſollte. Die Officiere hatten zugleich den Auftrag, die Kriegskaſſe, die Ekipage des Prinzen Heinrichs, und die Kabinetsräthe des Königs mit den Chifren heraus zuholen. Man kann ſich leicht vorſtellen, was ihre Ankunft bei den Einwohnern und den in der Stadt befindlichen preußiſchen Bedienten, und ſelbſt bei der Garniſon für Aufſehen machte. Ein jeder wollte mit der Armee gehn, und daher war der Weg nach dem Lager beſtändig voller Kutſchen, Wagen und Packpferde; alles eilte voller Beſtürzung

zur

zur Armee, um noch vor ihrem Abmarſch bei derſelben einzutreffen. Die Armee bekam Befehl ſich in Bereitſchaft zu halten, alle Augenblicke marſchiren zu können.

Der gröſte Theil der Einwohner von Dresden konnte natürlicher Weiſe nicht auf preußiſcher Seite ſeyn. Es war daher kein Zweifel, daß der Feldmarſchall Daun in kurzer Zeit von dieſem Entſchluß der preußiſchen Generale Nachricht bekommen würde. Dies war aber gerade das, was General Fink erwartete und wünſchte. Er hofte, daß die vorgeſpiegelte Entfernung der preußiſchen Truppen, die nach den Regeln des Krieges höchſt wahrſcheinlich war, den öſterreichiſchen Feldherrn bewegen würde, in ſeinen Anſtalten zur Eroberung dieſer Stadt um ſo nachläßiger zu Werke zu gehen, je weniger Schwürigkeiten ſie nunmehr unterworfen zu ſeyn ſchien. Bei der gegenwärtigen Lage der Angelegenheiten des Königs war nichts vortheilhafter als den Feind hinzuhalten, um einige Tage Zeit zu gewinnen, und dem aus der Mark und Pommern herbei eilenden Korps Gelegenheit zu geben, näher zu kommen. Dies ſcheint auch die wahre Abſicht des Gen. Fink der an keinen Rückzug nach Meiſſen dachte, geweſen zu ſeyn. Gegen Anbruch des Tages beritt er die Vorpoſten, und erfuhr in Plauen und in dem großen Garten, daß ſich der Feind in ſeinem Lager ganz ruhig hielte. Er verfügte ſich hierauf einen Augenblick nach der Stadt, eröfnete dem Kommendanten und dem königlichen Kabinetsrath Eichel ſein Vorhaben, und kehrte hierauf ins Lager zurück. Bei der Parole bekam die Armee Befehl zu kochen und ſich dabei marſchfertig zu halten. Dem Pontonkapitän Dolle aber wurde aufgegeben, in der Stille unterhalb Dresden dicht an der Stadt eine Schifbrücke zu ſchlagen, und verſchiedenen Officiers, für 3 Kolonnen Wege aus dem Lager nach der Schifbrücke und dem Wilsdruffer Thore zu bereiten. Auf den Vorpoſten war den Morgen alles ruhig: Nachmittags aber rekognoszirte der Feldmarſchall Daun unter Bedekkung eines ſtarken Detaſchements Kavallerie die preußiſche Stellung auf den Höhen von Nötnitz, ließ durch etliche hundert Huſaren die Vorpoſten angreifen, und begab ſich nach einem langen Geblänker wieder in ſein Lager zurück. Außer dieſer Rekognoszirung unternahm der Feind weiter nichts, und kam den Vorpoſten ſo wenig bei Dresden als bei Herzogswalde zu nahe; doch wurde Meiſſen durch ein Detaſchement vom Haddickſchen Korps beſetzt.

Den 9ten November verſammlete ſich die ganze Bagage des Korps um 6 Uhr des Morgens bei dem Train der Artillerie, und ging mit demſelben unter Bedeckung von 1 Officier und 30 Mann von jedem Bataillon nach der Oſterwieſe, und fuhr bei der Schifbrücke auf; die Armee aber blieb ruhig in ihren Zelten. Nachmittags um 2 Uhr nahm man bei den Vorpoſten wahr, daß ſich die Dauniſche Armee in Bewegung ſetzte, und bald darauf grif auch der Feind das Freibataillon Meyer im großen Garten und auf der grünen Wieſe

an. General Fink ließ hierauf das Lager abbrechen, das Korps ins Gewehr treten, und ſo lange ſtehn, bis ſich die Vorpoſten aus Wilsdruf, Keſſelsdorf, Unkersdorf und Hündorf herangezogen hatten. Sodann marſchirte die Armee in zwei Kolonnen links ab. Die erſte beſtand aus der Infanterie, und ging neben Alt-Franken und Roſthal über die Brücke bei der Pulvermühle nach dem Wilsdruffer Thore, und durch Dresden nach dem Sande vor der Neuſtadt. Die zweite Kolonne beſtand aus dem Regiment Grabow und der ganzen Kavallerie. Sie ging auf der Freiberger Landſtraſſe durch die Friedrichsſtadt oder Oſter über die Schifbrücke, und lagerte ſich zwiſchen dem Weiſſen und Schwarzen Thor. Noch vor Ankunft dieſer Kolonne war ſchon die Artillerie und Bagage um 3 Uhr über die Schifbrücke gegangen, und bei dem Weiſſen Thore aufgefahren. Um den Marſch dieſer Kolonnen zu decken, ſezte ſich der General Fink mit 2 Bataillonen Knobloch und 2 Fink bei Plauen, und machte hernach mit denſelben, den Freibataillonen Wunſch und Monjou, und den grünen Huſaren die Arriergarde.

Unterdeſſen wehrte ſich der Oberſte Meyer mit ſeinem Bataillon und 2 Schwadronen Huſaren unter dem Obriſtlieutenant Belling in dem großen Garten mit vieler Bravheit, und machte dem Feind bis gegen Abend das Terrain Fuß für Fuß ſtreitig. Endlich aber wurde er genöthigt, da ihn die überlegene Macht zu ſehr drängte, ſich in die Vorſtadt zu werfen. Die Kroaten drangen von Grenadieren unterſtüzt faſt zugleich mit ihm durch den Pirnaiſchen und Ramſchen Schlag in die Vorſtadt, und bemächtigten ſich der äuſſerſten Häuſer, ſo daß der Kommendant genöthigt war, ſie durch das Feuer der Artillerie auf den Wällen zu vertreiben. General Meyer hatte Befehl die Vorſtädte mit ſeinem Freibataillon und 4 andern Bataillonen zu behaupten, und wenn der Feind ſich ihrer mit Gewalt bemächtigen wollte, ſie nach vorher ertheilter Nachricht an die Einwohner in Brand zu ſtecken; da ſich aber der Feind wieder nach dem großen Garten zurück zog, ſo wurde dieſer Befehl noch nicht vollzogen.

Schon bei der erſten Annäherung der öſterreichiſchen und Reichsarmee im Monat September, ließ der General Schmettau der Königlichen polniſchen Familie, die ſich noch in Dresden befand, und dem Dresdener Hofe durch den Oberſchenken Graf Boſe, und der Bürgerſchaft durch den Magiſtrat die Erklärung thun, daß wenn der Feind Miene machte, die Stadt anzugreifen, er ſich in der traurigen Nothwendigkeit befinden würde, die Vorſtädte abzubrennen, daher er in die nächſt am Walle liegenden Häuſer allerhand leicht brennende Materien bringen lieſſe, um dasjenige, was ihm die Geſetze des Krieges zu ſeiner Vertheidigung auflegten, deſto hurtiger zu bewerkſtelligen. Dieſe Erklärung wurde gegenwärtig dem Hofe aufs neue durch den Graf Boſe bekannt gemacht, und der Magiſtrat gegen

Mittag

Mittag durch den Kommendanten ſelbſt von der bevorſtehenden Gefahr unterrichtet. Gegen Mitternacht ließ der General Meyer durch einen Officier melden, daß man arbeiten höre, und es ſchiene, als ob der Feind Batterien anlegte. Dieſe Vorbereitungen und das ſchon vorhergegangene gaben genugſam zu erkennen, daß der Feind die Vorſtädte mit Tages Anbruch angreifen und ſich ihrer bemächtigen würde, weil ihm der Eingang wegen der dazwiſchen liegenden Häuſer nicht ſtreitig gemacht werden konnte. War aber der Feind im Beſitz derſelben, ſo machte die ausnehmende Höhe der Häuſer von ſechs bis ſieben Stockwerken, wovon man die Wälle beſchieſſen konnte, die Eroberung der Stadt eben ſo leicht als unfehlbar. Es blieben alſo dem Kommendanten keine andre Maasnehmungen übrig, als diejenigen, welche ihm das Intereſſe ſeines Herrn, die Geſetze des Krieges und ſeine eigne Ehre anzeigten. Den 10ten um 3 Uhr des Morgens wurde das Zeichen zum Anzünden gegeben, und einen Augenblick darauf ſtanden die meiſten Häuſer in der Pirnaſchen Vorſtadt und die übrigen an den Graben ſtoſſenden Häuſer in Flammen. Indeſſen richtete dieſer Brand doch ſo wenig Unglück an, als es der Natur der Sache nach nur möglich war. Nur 4 Menſchen verloren dabei ihr Leben, aber viele alle ihre Haabſeligkeiten. Die preußiſchen Truppen verlieſſen hierauf die brennenden Vorſtädte, und zogen ſich in guter Ordnung in die Stadt.

Feldmarſchall Daun, der die Folgen ſeiner Unternehmung vorher ſah, und mit den Geſetzen des Kriegs zu gut bekannt war, als daß er dieſen Schritt des Grafen Schmettau misbilligen konnte, glaubte aus politiſchen Gründen ſich ſtellen zu müſſen, als ob ihn dies Betragen äuſſerſt befremdete. Er ſchickte daher den Oberſten Zawoisky zum General Schmettau, und ließ ſich erkundigen, ob man auf ausdrücklichen Befehl in einer Reſidenz auf eine unter Chriſten ſo unerhörte Art verfahren wäre? Um auch den Kommendanten von dem fernern Gebrauch dieſes Mittels abzuſchrecken, das ſeinen Abſichten, die Stadt zu erobern, ſo viele Schwierigkeiten entgegen ſetzte, ließ er ihm zu verſtehen geben, daß er perſönlich für die Maasnehmungen, die er ergreifen würde, einſtehen ſollte. Aber Schmettau gab ihm mit der ſtandhaften Entſchloſſenheit, die einem Mann von Ehre und einem Soldaten geziemet, zur Antwort: Er ſei beordert die Stadt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen; er würde auch für alles was er thäte einſtehn, und nicht nur den Ueberreſt der Vorſtädte in Brand ſtecken, wenn ſich der Feind ihnen näherte, ſondern auch die Stadt, Straſſe für Straſſe, und endlich wenn er ſich ſo weit getrieben ſehen ſollte, das Schloß, die Churfürſtliche Reſidenz ſelbſt aufs äuſſerſte vertheidigen. Daun fand nicht für rathſam durch einen fernern Angrif den Kommendanten auf die Probe zu ſtellen, um zu erfahren, ob er entſchloſſen genug ſei, dieſe Drohungen in Erfüllung zu bringen. Er ſah wohl, daß ſein Entwurf eben ſo wenig wie das erſtemahl gelingen würde; um aber dem Eindruck zuvorzukommen,

den

den die Nachricht von dieſem abortiven Verſuch zum Nachtheil ſeines Ruhms und ſeiner kriegeriſchen Talente auf das Publikum machen würde, ſo machte er den Hofmann und Philoſophen, und verſicherte, daß er lediglich aus Achtung für die königliche Familie von ſeinem Vorhaben abſtünde, und die Pflichten der Menſchenliebe höher ſchäzte, als alle Lorbeern, die er auf dem großen Tummelplaz des Krieges einſammlen könnte. Er blieb daher ruhig in ſeinem Lager, und begnügte ſich blos den General **Odonel** mit 6 Infanterie- und 6 Kavallerieregimentern über die Elbe zu ſchicken, um auf den Anhöhen bei **Görsdorf** ein Lager zu nehmen, und die preußiſchen Vorpoſten bei dem **weiſſen Hirſch**, und das Korps zu beobachten, welches auf dem Sande unter den Kanonen von **Dresden** das Lager genommen hatte.

Aber der öſterreichiſche Miniſter zu Regensburg brachte dem Reichstage die heftigſten Beſchwerden über eine Sache vor, die er als das unerhörteſte Beiſpiel einer muthwilligen und ungereizten Grauſamkeit vorſtellte, die nur je verübt worden. Die Bevollmächtigten des Wiener Hofes an den Höfen ſeiner Alliirten erhoben die nämlichen Klagen, und machten ſich kein Gewiſſen, Fakta zu erfinden, oder ſie ganz verkehrt vorzuſtellen, um das gröſte Mitleiden gegen die armen Leidenden, und den höchſten Unwillen gegen den König von Preuſſen rege zu machen. Alles dieſes aber wurde in kurzer Zeit theils durch authentiſche Beglaubigungsſcheine des Dresdener Magiſtrats und der Bürgerſchaft, theils durch das Zeugniß der Hofbedienten, die aufs genauſte von der ganzen Sache unterrichtet waren, überflüßig widerlegt, und aus dieſen erhellte, daß nur 280 Häuſer abgebrannt waren. Wiewohl dies ein ſchreckliches Elend war, ſo war es doch nichts gegen die Angaben, die von öſterreichiſcher Seite bekannt gemacht wurden. Es erhellte ferner daraus, daß die Einwohner nicht überfallen, ſondern früh genug von dem Vorhaben des Kommendanten benachrichtigt und gewarnt waren, für ihre Sicherheit zu ſorgen. Kurz alle Beſchuldigungen gegen den preußiſchen Kommendanten und ſeine Truppen wurden gänzlich übern Haufen geworfen.

Während dieſer Vorgänge in Sachſen war der General **Dohna** bis **Stargard** vorgerückt; und die rußiſche Armee hatte ſich den 22ſten October bis **Dramburg** zurückgezogen. General **Palmbach** hatte die Belagerung von **Kolberg** den 11ten October wieder angefangen, und troz aller Schwierigkeiten ſeine Arbeit ſo weit getrieben, daß er ſich des bedeckten Weges bemeiſtern, und den 15ten an einer Gallerie über den Graben arbeiten konnte. Der Verluſt des bedeckten Weges iſt für manchen Kommendanten ein Wink, daß es Zeit ſei, an eine Kapitulation zu denken. Gegenwärtig aber reizte derſelbe den Major **Heiden** nur ſeine Vertheidigungsanſtalten zu verdoppeln, und ſich mit einer Entſchloſſenheit zu wehren, die in der Geſchichte wenig Beiſpiele hat. Der Eifer der Garniſon und der Bür-

gerſchaft unterſtützte ihn dabei auf das nachdrücklichſte, und ein jeder war ſo wie er entſchloſſen, ſich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Da aber immer mehrere Truppen von der rußiſchen Hauptarmee zur Verſtärkung des Belagerungskorps nach Kolberg abgingen, ſo war General Dohna beſorgt, daß die Stadt am Ende doch dem Feinde in die Hände fallen möchte. Er kannte die Wichtigkeit dieſes Orts, und faßte den Entſchluß ihn zu entſetzen, oder wenigſtens eine Verſtärkung hinein zuwerfen. General Wopersnow bekam dieſen Auftrag, und 1 Gr. Bat. Neſſe, 2 Bataillone Moritz, 2 Kanitz, das Dragonerregiment Plathen und 400 Huſaren, um ihn auszuführen. Den 25ſten October brach dieſer General von Stargard auf, und marſchirte bis Naugarthen, überfiel den folgenden Tag 300 Grenadier zu Pferde und Kaſaken in Greifenberg, machte davon 134 Mann gefangen, und jagte den Ueberreſt nach Kolberg. Hierauf rückte er den 28ſten mit ſeiner Infanterie bis Gülzlofshagen, und die Kavallerie bis Spie vor, und ſchoß ſich mit der Infanterie und den Kaſaken herum, welche dies Dorf beſetzt hatten. General Palmbach, der wahrſcheinlich dies kleine Korps für die ganze Dohnaſche Armee hielt, ließ ſich durch dieſe Vorſpiegelung ſchrecken, hob in der Nacht vom 29ſten zum 30ſten October die Belagerung auf, nachdem er den Kommendanten vorher noch einmal ſehr höflich aber vergeblich auffordern laſſen; machte die folgende Nacht einen neuen Verſuch die Stadt zu überrumpeln, und nachdem dieſer auch nicht gelang, zog er ſich den 1ſten November zur rußiſchen Hauptarmee zurück.

Dies war das letzte Unternehmen der Ruſſen. Ihre ungeheure Armee ging hierauf den 3ten November über Tempelburg nach Polen in die Winterquartiere, nachdem General Fermor den Tag vorher durch einen Kourier von Petersburg Erlaubniß dazu erhalten. Sie war nicht im Stande geweſen ſich eines einzigen feſten Platzes zu bemächtigen, hatte aber dagegen mit der wildeſten Barbarei die offenen Städte und wehrloſen Flecken und Dörfer verwüſtet. Ihre Kaſaken begingen allenthalben die ſchrecklichſten Ausſchweifungen und Schandthaten, ohne ſich durch die härteſten Strafen ſchrecken zu laſſen, mishandelten, wer ihnen nur in die Hände fiel, ohne Anſehung des Standes, Geſchlechts oder Alters, und lieſſen einen gleich ſtarken Eindruck von Verachtung als von Grauſen über ihre Unmenſchlichkeit zurück.

Unterdeſſen hatte Graf Dohna den 27ſten den Befehl des Königs erhalten, mit ſeiner Armee nach Sachſen zu marſchiren. Dieſem gemäß zog er den General Kleiſt, den er mit 4 Bataillonen und 5 Schwadronen Dragoner gegen Landsberg detaſchirt hatte, nebſt dem General Wopersnow wieder an ſich, brach den 31ſten von Stargard auf, und marſchirte den 1ſten November durch Stettin in die Kantonirungsquartiere. Die Armee

theilte

theilte ſich hierauf; General Manteufel blieb mit den Regimentern, Moritz, Lehwald, Kanitz, und den Grenadierbataillonen Kremzow und Neſſe, den Dragonern von Alt-Plathen und 3 Schwadronen Huſaren von Rüſch zur Beobachtung der Schweden zurück, und mit dem Ueberreſt marſchirte der General Dohna, ohne Raſttag zu halten, über Berlin nach Sachſen, um ſich in der Gegend von Lübben und Sonnenwalde mit dem Korps des General Wedel zu vereinigen, und die Mark gegen einen Einfall der Oeſterreicher zu decken.

Nach dem Aufbruch der Schweden aus dem Lager bei Ruppin war dieſer General ihnen auf dem Fuß gefolgt, und den 14ten October bis Templin vorgerückt. Bei ſeiner Ankunft erfuhr er, daß der Graf Heſſenſtein mit 1800 Kranken und einer ſtarken Bedeckung in Boizenburg, eine viertel Meile vor dem Lager der ſchwediſchen Armee kantonirte, und bei Ausſtellung ſeiner Vorpoſten ſehr nachläßig verfahren war. Er detaſchirte hierauf den General Spaen mit 2 Bataillonen Infanterie und 500 Pferden, um die Schweden in der Nacht vom 14ten zum 15ten zu überfallen. Dieſer ließ ein Bataillon in dem Dorfe Herzfelde, um eine Unterſtützung in Bereitſchaft zu haben, und ſtürzte mit den übrigen Truppen ſo plötzlich in das Dorf, daß die Bedeckung nicht ins Gewehr kommen konnte, ſondern halb angezogen und völlig zerſtreut ohne Waffen die Flucht nach dem Lager nahm. 7 Officier, 3 Unterofficier und 160 Gemeine wurden gefangen, und 300 Pferde nebſt vieler Bagage erbeutet. Graf Heſſenſtein und der Marquis Montalembert, die ihr Quartier auf dem Schloſſe genommen, wären beinahe in ihren Betten erwiſcht worden, und hatten kaum ſo viel Zeit, ſich durch die eilfertigſte Flucht zu retten. Nach dieſem kühnen und in Gegenwart der ganzen Armee ſo glücklich ausgeführten Streich, ging der General Spaen mit ſeiner Beute noch vor Tagesanbruch wieder nach Templin zurück, da bereits das ganze feindliche Lager in Bewegung kam, um über ihn herzufallen. Die ſchwediſche Armee, die in ſehr elenden Umſtänden war, marſchirte hierauf den 18ten nach Prenzlow, und General Wedel den folgenden Tag nach Suckow eine Meile von dieſer Stadt. In dieſem Lager erhielt er den Befehl des Königs nach Sachſen zu marſchiren. Er brach daher den 28ſten auf, und traf über Templin, Zedenick und Oranienburg den 31ſten in Berlin ein. Hier blieb das Korps ſtehn, und erwartete die Ankunft des Grafen Dohna. Nachdem dieſer General mit ſeiner Armee eingetroffen war, formirte der General Wedel die Avantgarde, und auf die Nachricht von dem Anmarſch der Daunſchen Armee gegen Dresden, marſchirte er den 8ten bis Baruth, und richtete, nebſt der Dohnaſchen Armee, die ihm folgte, ſeinen Marſch über Dame und Herzberg auf Torgau. In Herzberg ſtieß das Regiment

Bülow und 5 Schwadronen grüner Huſaren, unter dem Major Köhl, welche die Kranken und Bleßirten von Bautzen bis Sagan gebracht hatten, zu dieſem Korps.

Die Reichsarmee ſtand noch in ihrem Lager bei Freiberg; General Haddick aber bekam Befehl nach Torgau zu marſchiren, und dieſe Stadt wegzunehmen. Um dies Vorhaben zu verbergen, gab er ſich das Anſehn, als wenn ſeine Abſicht auf Leipzig gerichtet wäre, und daher muſte der General Klefeld ſchon den 7ten mit der Avantgarde bis Borna vorrücken. Den 8ten marſchirte General Haddick bis Waldheim, den 9ten bis Grimma, und machte daſelbſt den 10ten Ruhetag, um noch die zu dieſer Unternehmung beſtimmte ſchwere Artillerie an ſich zu ziehn. Den 11ten aber verließ er die Straſſe nach Leipzig, und wandte ſich nach Torgau. In dieſer Stadt befand ſich eins der ſtärkſten Magazine des Königs, das durch 1 Garniſonbataillon Grollmann, 1 Kalkreuth, und einigen Huſaren gedeckt wurde. Sie war gar nicht befeſtigt, ſondern bloß mit einem nicht viel bedeutenden Retranſchement umgeben. General Wedel hatte einige Tage vorher den Major Loſſow *) mit 300 Huſaren von Möhring und Sczeculy nach Torgau vorausgeſchickt, um auf der andern Seite der Elbe zu patrouilliren, und Nachricht vom Feinde einzuziehn. Major Loſſow detaſchirte den 12ten mit Anbruch des Tages einen Officier mit 30 Pferden auf der Straſſe nach Eulenburg, und einen andern mit eben ſo viel nach Belgern, und folgte mit dem Ueberreſt ſeines Detaſchements um ſie zu unterſtützen. Eine halbe Meile von Torgau ſtieß erſterer in dem Wald auf der feindlichen Avantgarde, wurde zurückgeworfen, und verlohr 13 Mann. Major Loſſow eilte ihm hierauf zu Hülfe, warf den Feind in den Wald zurück, und machte 20 Gefangene. Von dieſen erfuhr er, daß der General Haddick mit ſeinem ganzen Korps in Anmarſch ſei, um die Stadt zu überrumpeln, und bald darauf erſchien auch die Tete deſſelben vor der Eulenburger Heide auf den Weinbergen, in der Gegend von Ziptiz. Obriſt Grollman, Kommandant in Torgau, war in keiner geringen Verlegenheit bei der plötzlichen Erſcheinung des Feindes. Er gab ſogleich dem General Wedel davon Nachricht. Dieſer war den 10ten bei Herzberg eingetroffen, und alſo noch drei Meilen von Torgau entfernt. Wuſte daher der General Haddick ſich des Vortheils der Ueberraſchung und ſeiner Ueberlegenheit recht zu Nutze zu machen, ſo ſcheint es, daß er ſich durch einen lebhaften und wohl unterſtützten Angrif der Stadt bemächtigen konnte, ehe es dem General Wedel möglich war zum Entſatz heranzukommen. Der Erfolg rechtfertigt im Kriege oft einen zu rechter Zeit gefaßten kühnen Entſchluß, der eben nicht allemal mit richtigen Grundſätzen übereinſtimmt. Obriſt Grollmann nahm 300 Mann

 von

*) Nachherigen Generallieutenant.

von ſeiner ſchwachen Garniſon und eine Kanone, rückte dem Feind auf einen Kanonenſchuß bis an den großen Teich entgegen, wo ſich die Huſaren geſetzt hatten, und kanonirte ihn ſo lebhaft, als es nur aus einer Kanone geſchehen konnte. General Haddick ſtutzte, und konnte ſich nicht vorſtellen, daß ein Kommendant, der kaum Leute genug hatte, das Retranſchement und die Stadt einen Mann hoch zu beſetzen, ſo verwegen ſeyn würde, einer überlegenen Macht entgegen zu gehn, von der er leicht abgeſchnitten und übern Haufen geworfen werden konnte. Er vermuthete daher eine Liſt, und vielleicht, daß das Korps des General Wedel ſchon angekommen ſeyn müſte. Um nun nicht in eine Falle zu tappen, machte er Halt, um genauere Nachrichten einzuziehn, und ließ die Huſaren ſich indeſſen mit den preußiſchen bis Nachmittag herumſchieſſen. Mehr brauchte es nicht, um ſeinen ganzen Entwurf zu vernichten. General Wedel detaſchirte auf die erhaltene Nachricht von des Feindes Anmarſch unverzüglich die Huſaren von Möhring und den Major Kohl mit 5 Schwadronen grüner Huſaren voraus, welche Nachmittags ankamen, und er ſelbſt folgte mit dem ganzen Korps ſo ſchnell, daß er ſchon gegen Abend eintraf, durch die Stadt ging und den Feind kanonirte. Der Feind zog ſich hierauf zurück, und ſetzte ſich bei Eulenburg, und ſchickte den Prinz von Lichtenſtein mit einem Detaſchement von 1500 Mann nach Leipzig um zu verhindern, daß kein Succurs in die Stadt geworfen würde.

General Wedel nahm hierauf das Lager vor der Stadt, und den 14ten traf auch das Korps unter dem General Dohna bei Torgau ein. Zur völligen Ausführung des großen Entwurfs, den der Feldmarſchall Daun gemacht hatte, gehörte noch die Eroberung von Leipzig, welche der Reichsarmee aufgetragen war. In dieſer Abſicht verließ ſie an eben dem Tage, da der General Haddick von Torgau abgewieſen wurde, das Lager bei Freiberg, und rückte bis Noſſen; das Grenadierkorps bis Grimma, und das Reſervekorps bis Waldheim. Leipzig war bereits durch die Generale Kleefeld und Prinz von Lichtenſtein eingeſchloſſen, und den 15ten marſchirte die Reichsarmee bis Koldiz, um die Belagerung förmlich zu unternehmen.

Hier kam der hinkende Bote mit der Nachricht von dem Erfolge der Expedition des General Haddick, und gleich darauf ein anderer, daß er auch noch bei Eulenburg etwas geklopft worden. Er hatte das Lager auf den Anhöhen hinter der Mulda genommen, und die Stadt ſtark mit Infanterie beſetzt. Den 15ten brach der General Dohna mit Anbruch des Tages auf, und marſchirte gerade auf den Feind los. Das Korps des General Wedel machte die Avantgarde, und traf gegen Mittag, bald drauf aber der Graf Dohna mit der Armee bei Eulenburg ein. Der Feind hatte die Brücke abgebrannt, man konnte daher nicht mit der Infanterie an den Feind kommen, und mußte ſich mit einer Kanonade begnü-

gen, die von beiden Theilen ſehr lebhaft bis in die Nacht unterhalten wurde. Unterdeſſen fand General **Malachowsky** eine Furth bei dem Dorfe **Zſcheplina**, ſetzte mit den Dragonern von **Plettenberg** und ſeinem Huſarenregiment durch die **Mulda**, und ihm folgte die ganze übrige Kavallerie der Armee. Sobald der Feind gewahr wurde, daß er Gefahr lief, in ſeiner linken Flanke und im Rücken genommen zu werden, marſchirte er in aller Eil ab, und es war der Kavallerie wegen des großen Umwegs, den ſie nehmen mußte, nicht möglich ſeine Arriergarde eher als mit Einbruch der Nacht zu erreichen. Indeſſen wurden doch noch verſchiedene vom Feinde niedergehauen, 3 Officier, 3 Unterofficier und etliche 80 Mann gefangen, und 4 Kanonen erbeutet. Ueberhaupt belief ſich der feindliche Verluſt auf 250 Mann. General **Haddick** ging hierauf bis **Grimma** zurück, und nachdem er den General **Kleefeld**, den Prinzen von **Lichtenſtein**, die Generale **Ried** und **Luzinsky**, die in der Gegend von **Meiſſen** geſtanden hatten, wieder an ſich gezogen, über **Koldiz** nach **Penig**. General **Dohna** nahm das Lager bei der Stadt, und ließ ſogleich an Herſtellung der Brücken arbeiten.

Die Generale der Reichsarmee glaubten nach dieſem Vorgang, daß es rathſamer ſei an die Winterquartiere als an Eroberungen zu denken. Sie marſchirten daher den 16ten über **Wiederau** nach **Chemniz** zurück. Unterdeſſen brach der König, der den Plan des Feldmarſchall **Daun** vollkommen überſah, nach dem Entſatz von **Neiſſe** den 8ten wieder von **Groß-Noſſen** auf, und marſchirte mit ſolcher Schnelligkeit über **Nimptſch**, **Schweidniz**, **Jauer** und **Löwenberg**, daß er ſchon den 15ten mit der Armee bei **Lauban** eintraf, und die ganze Infanterie in der Stadt, die Avantgarde in **Lichtenau**, und die Kavallerie in den Dörfern an dem rechten Ufer des **Queiſſes** kantoniren ließ. Prinz **Heinrich** ließ den General **Rebentiſch** mit 7 Bataillonen, 1 Freibataillon, und 10 Schwadronen Huſaren bei **Landshuth** zurück, um den General **Kalnoki** zu beobachten, und marſchirte mit dem übrigen Theil ſeines Korps den 12ten nach **Hirſchberg**, den 14ten aber nach **Greifenberg**. Hier übergab er das Kommando dem Generallieutenant **Zieten**, und ging für ſeine Perſon unter Bedeckung von 5 Schwadronen **Ryau**, 5 **Alt-Krokow**, und 5 von **Möhring** zum König nach **Lauban**. General **Laudon** und alle übrige Korps verlieſſen den ſchleſiſchen Boden, und zogen ſich nach **Zittau** zurück. Feldmarſchall **Daun** ſah den Plan, den er mit ſo vieler Klugheit entworfen zu haben glaubte, aufs neue in allen ſeinen Theilen vereitelt; und da ſich der Graf **Schmettau** ſo wenig durch Drohungen ſchrecken, als durch Komplimente erweichen ließ, ſo fand er, nach dem öſterreichiſchen Tagebuch, aus **einer gewiſſen wichtigen Rückſicht** für nöthig, den Plan ſeiner Operationen zu ändern, die Blockade von **Dresden** aufzuheben, und ſich den 16ten mit Tagesanbruch auf den Hö-

 hen

hen bei Pirna zurückzuziehn. Es iſt nicht ſchwer die wahre Bedeutung dieſes viel ſagenſollenden und geheimnißvollen Ausdrucks zu errathen. Der König marſchirte an eben dieſem Tage bis Görlitz, und den folgenden in der Gegend von Weiſſenberg, wo die Armee das Löbauer Waſſer paßirte, und auf den Dörfern die Kantonirungsquartiere bezog. Das Hauptquartier war in Maltitz. General Zieten aber blieb mit ſeinem Korps in dem Gebirge ſtehen, um auf die Bewegungen des General Laudon ein Auge zu haben.

Weil ſich Daun ſchon auf die bloſſe Nachricht von der Annäherung des Königs entfernt hatte, ſo ging der König nur mit den 8 Bataillonen, die er von der Armee des Prinzen Heinrich an ſich gezogen, nebſt den Küraßierregimentern Kyau, Alt-Krokow und den Huſaren von Putkammer nach Dresden, und mit ihm Prinz Heinrich und Generallieutenant Forcade. Der übrige Theil der Armee blieb unter dem Markgraf Karl, marſchirte über Görlitz nach Schleſien zurück, und bezog den 23ſten in der Gegend von Naumburg am Queis die Kantonirungsquartiere. Der König und Prinz Heinrich trafen den 20ſten Vormittags unter Bedeckung der Huſaren von Putkammer in Dresden ein, das Korps aber blieb in ſeinen Quartieren in und um Pülsnitz ſtehen, und rückte erſt den folgenden Tag nach Dresden in die Winterquartiere, bis auf die Kavallerie, welche durch die Stadt ging, und in den nächſten Dörfern Quartier bekam. Das bei Dresden zurückgebliebene Korps verließ den 19ten und 20ſten das Lager auf dem Sande, und rückte auf der andern Seite in den um die Stadt liegenden Dörfern in die Kantonirungsquartiere.

Den 21ſten erhielt der König Nachricht, daß der Feldmarſchall Daun, nachdem er die Feſtungswerke des Sonnenſteins ſchleifen laſſen, nach Böhmen, und die Reichsarmee von Chemnitz nach Zwickau aufgebrochen ſei. Die ganze preußiſche Armee bekam hierauf Befehl, die Winterquartiere zu beziehn, und die noch hin und wieder ſtehenden feindlichen Korps gänzlich aus Sachſen zu treiben. General Wiedersheim rückte daher noch an dieſem Tage mit dem Regiment Brandeis und 5 Schwadronen grüner Huſaren nach Pirna; General Hülſen den 22ſten mit 2 Bataillonen Leſtwitz, 2 Bredow, 2 Hülſen, dem Freibataillon Monjou, und 5 Schwadronen Huſaren unter dem Obriſtlieutenant Belling nach Freiberg. Den folgenden Tag marſchirte die ſämmtliche Kavallerie aus ihren Kantonirungsquartieren um Dresden unter den Generalen Aſchersleben und Horn über Wilsdruf und Meiſſen nach den ihr angewieſenen Quartieren in der Gegend von Leipzig und Halle. Den 24ſten ging der General Knobloch mit dem Grenadierbataillon Lubath und den Regimentern Knobloch und Grabow nach Chemnitz ab; ihm folgte den folgenden Tag der General Itzenplitz mit den Regimentern Fink, Hauſen und Salmuth,

dem

dem Gren. Bat. Billerbeck, und dem Freibataillon Meyer, um die Reichsarmee aus dem Voigtlande zu vertreiben, und alsdann in Zwickau und Gera die Winterquartiere zu beziehn.

Die Armee unter den Generalen Dohna und Wedel, die ſo lange in der Gegend von Eulenburg in den Kantonirungsquartieren geſtanden, wurde getheilt; das Korps des General Wedel ging über Rochlitz gegen Gera fort, um den General Itzenplitz zu unterſtützen, und der General Dohna über Leipzig durch die Anhaltſchen Fürſtenthümer und die Mark nach Pommern, um die Schweden noch völlig aus den Ländern des Königs zu vertreiben. Das Korps unter dem Markgraf Karl verließ die Kantonirungsquartiere in der Gegend von Naumburg gegen Ende des Monats, und ging, ſo wie das Korps unter dem General Zieten, den 1ſten December nach Schleſien in die Winterquartiere; nachdem die Generale Laudon und Okelli das Magazin in Zittau fortgeſchaft, und ſich tiefer in Böhmen zurückgezogen hatten. Die Reichsarmee zog ſich nach Franken, und gegen die Mitte des Decembers war kein Feind mehr in Sachſen. Der König ging den 10ten December von Dresden über Torgau, Kotbus, Sprottau und Parchwitz nach Schleſien, und traf den 14ten wieder in Breslau ein.

Nach Aufhebung der Belagerung von Neiſſe hatten ſich die Generale Harſch und De Ville getrennt; erſterer zog ſich über Ziegenhals und Zuckmantel bis Freudenthal zurück, und ging von da über Altſtadt und Grulich nach dem Königsgrätzer Kreiſe in die Winterquartiere; letzterer aber mit einem ſtarken Korps über Neuſtadt nach Troppau. General Fouquet lies bei Glumpinglau eine Schifbrücke über die Neiſſe ſchlagen, ging den 10ten November über den Fluß, und nahm das Lager bei Lindewieſe, das Dorf vor der Front. Das Korps beſtand aus 1 Grenadierbataillon Naumeiſter, 1 Karlowitz, 1 Rath, 2 Bat. Fouquet, 2 Markgraf Heinrich, 2 Geiſt, 2 Kreutz, 1 Garniſonbataillon Lattorf, 1 Freibataillon Rappin, 5 Schwadronen Jung-Krokow, 5 Prinz von Würtemberg, Dragoner und dem Huſarenregiment Werner. Dieſer General wurde mit den Grenadierbataillonen Naumeiſter und Rath, dem Freibataillon und einem Regiment Huſaren nach Zuckmantel detaſchirt, um den Feind zu rekognosziren. Er fand daſelbſt noch die Arriergarde des Feindes, die ihren Poſten behauptete, und ihn durch eine heftige Kanonade nöthigte, ſich auf das Korps des General Fouquet zurückzuziehn.

Der öſterreichiſche Obriſtlieutenant Kalineck hatte die Feſtung Koſel ſeit Ausgang des Julius mit einem Korps von 1500 Kroaten und einigen hundert Huſaren blokirt. Auf die Nachricht von der Ankunft des Königs hob er die Blokade auf, kehrte aber den 11ten November zurück, und nahm ſeine vorige Stellung wieder. General Fouquet marſchirte an eben dem Tage nach Neuſtadt, und bekam daſelbſt Nachricht von dieſem neuen Unterneh-

men des Feindes. Er detaſchirte hierauf in der Nacht vom 13ten zum 14ten des Morgens um 2 Uhr die Generale Golz und Werner mit 1 Bataillon Naumeiſter, 1 Rath, 1 Markgraf Heinrich, 400 kommandirten Dragonern, und 5 Schwadronen von Werner, um die Stadt zu entſetzen, und marſchirte den 14ten Nachmittags um 1 Uhr nach Ober-Glogau, um dies Detaſchement zu unterſtützen, behielt aber Neuſtadt mit dem Bataillon Lattorf beſetzt. Gegen Mittag kam der General Golz in der Gegend von Koſel an. Der Feind zog ſich in der größten Eilfertigkeit nach Troppau zurück. Die Huſaren verfolgten ihn, hieben verſchiedene nieder, machten 35 Gefangene, und erbeuteten 18 Bagagewagen. Zu gleicher Zeit that auch der Kommendant General Lattorf einen Ausfall auf beiden Seiten der Oder, und machte einige Gefangene.

Den 15ten detaſchirte der General Fouquet den Major Owſtien mit dem Grenadierbataillon Karlowitz, dem Freibataillon Rapin, und 3 Schwadronen nach Hotzenplotz. General De Ville war unterdeſſen mit ſeinem Korps, das aus 5 Bataillonen Grenadier, 3 Bataillon Simſchön, 2 Preiſach, 2 Toscana, 8 Bataillon bairiſcher Truppen, und 2 Bataillonen ungariſcher Infanterie, nemlich 1 Erzherzog Karl, 1 Forgatſch, den Kavallerieregimentern Sachſen-Gotha und Modena, 4 ſächſiſchen leichten Dragonerregimentern, 2 Pulk Uhlanen, und einigen hundert Huſaren und Kroaten beſtand, bis Peterwitz eine halbe Meile dieſſeit Jägerndorf vorgerückt, und ſchien ſeinen Marſch auf Neuſtadt nehmen zu wollen. Dies bewog den General Fouquet den folgenden Tag wieder bis Neuſtadt zurückzugehn, um die Detaſchementer unter dem General Golz und Major Owſtien an ſich zu ziehn. Erſterer ließ das Grenadierbataillon Rath in Koſel, und trat ſeinen Rückmarſch über Ober-Glogau an. General De Ville marſchirte nach Leobſchütz, und detaſchirte einige 100 Kroaten nach Leisnitz. Auf dem Marſch bekam General Golz davon Nachricht, und beſchloß das feindliche Detaſchement zu überfallen. Dies ging auch glücklich von ſtatten, es wurden an 100 Kroaten nieder gehauen, 32 Mann gefangen gemacht, und der Feind bis Sabſchütz verfolgt. General De Ville brach hierauf mit ſeinem ganzen Korps von Leobſchütz auf, um ſeinen vorgeſchobenen Poſten zu unterſtützen, wodurch der General Golz bewogen wurde von weiterm Verfolgen abzuſtehn, und ſeinen Marſch nach Neuſtadt fortzuſetzen.

Der öſterreichiſche General rückte hierauf den 23ſten mit ſeinem Korps in und um Ober-Glogau in die Kantonirungsquartiere. General Fouquet folgte dieſem Beiſpiel, und legte ſeine Truppen in Neuſtadt und in die umliegenden Dörfern.

1 Freibataillon Rappin,	in Wiesner Kotzen,	
1 Grenadierbataillon Naumeiſter 3 Schwadronen von Wůrtemberg 3 — — Huſaren	in Wieſe,	
1 Bataillon Lattorf 1 Kommando vom Bataillon Rath 2 Schwadronen von Wůrtemberg 2 — — Huſaren	in Buchelsdorf,	
2 Bataillone Geiſt 2 — — Fouquet 2 — — Kreutz	in Neuſtadt,	
2 Schwadronen Krokow 2 — — Huſaren	in der Vorſtadt,	
1 Grenadierbataillon Karlowitz 1 Schwadron Krokow 1 — — Huſaren	in Jåſſen,	
2 Bataillone Markgraf Heinrich 2 Schwadronen Krokow 2 — — Huſaren	in Leuber.	

Das Hauptquartier war in Neuſtadt.

General Fouquet hatte ein Bataillon Freiwilliger von 210 Man Infanterie, 100 Dragonern und 100 Huſaren errichtet, und dem Major Prittwitz übergeben. Dies, nebſt dem Kommando von Rath, 1 Schwadron Dragoner und 1 Schwadron Huſaren aus Buchelsdorf, muſte den 26ſten das Dorf Klein-Bramſen beſetzen. General De Ville ſchien die Abſicht zu haben, ſeine Winterquartiere in dem preußiſchen Oberſchleſien zu nehmen, und dem General Fouquet die Fourage abzuſchneiden, die er aus dem Falkenbergſchen und Oppelnſchen Kreiſe ziehen mußte, und ihn bis Neiſſe zurück zu drängen. In dieſer Abſicht marſchirte er den 27ſten mit Tagesanbruch gegen Leuber und Zülz, um dem General Fouquet in die linke Flanke zu kommen, der ſich hierauf des Morgens gegen 10 Uhr näher gegen Neiſſe zog, und das Korps in folgende Quartiere kantoniren ließ.

1 Freibataillon Rappin Die Huſaren von Werner	in Ditmansdorf.

2 Bataillone Geiſt		
2 — — Fouquet		in Lindewieſe.
2 — — Naumeiſter		
2 — — Markgraf Heinrich		in Greiſau.
2 — — Kreutz		
1 — — Karlowitz		
1 — — Freiwillige von Prittwitz		in Oppersdorf.
Das Kommando von Rath		
5 Schwadronen Jung-Krokow		
5 — — Würtemberg		in Deutſch-Kamnitz.
1 Bataillon Lattorf		

Das Hauptquartier war in Oppersdorf.

Der Feind nahm ſein Quartier in und um Neuſtadt, und beſetzte Schnellenwalde, eine halbe Meile von Ditmansdorf, ſtark mit Kroaten, Huſaren und Uhlanen. Um dieſe zu vertreiben, detaſchirte der General Fouquet den General Schenkendorf mit 2 Bataillonen Markgraf Heinrich und 2 Kreutz, die ſich mit den in Ditmansdorf ſtehenden Truppen vereinigten, und den Feind nach einem kurzen Widerſtand zum Rückzuge nöthigten. Die Huſaren hieben dabei in die Kroaten und Huſaren ein, und machten 1 Officier und 42 Mann gefangen, verlohren aber auch 33 Huſaren an Todten, Verwundeten und Vermiſten. Hierauf marſchirte das Detaſchement wieder zurück, und der Feind beſetzte Schnellenwalde aufs neue. Der Poſten in Ditmansdorf wurde hierauf noch mit dem Regiment Markgraf Heinrich und Bataillon Naumeiſter verſtärkt; dagegen rückten 3 Schwadronen von Krokow aus Opperndorf nach Greiſau, und 2 nach Lindewieſe, 2 Schwadronen von Würtemberg aber nach Oppersdorf in die Stelle des Regiments Krokow. Den 30ſten zog ſich der Feind hinter Neuſtadt zurück, und das Korps des General Fouquet blieb ruhig in ſeinen Quartieren bis den 5ten, da es durch 4 Bataillone vom Garniſonregiment Sydow verſtärkt wurde. Hierauf rückte es wieder vor, und bezog zwiſchen Neuſtadt und Ober-Glogau die Kantonirungsquartiere. Den 9ten trafen die Regimenter Prinz Franz von Braunſchweig und Pannewitz, nebſt den Küraßierregimentern Carabiniers und Schmettau ein, welche der Markgraf Karl zur Verſtärkung des Fouquetſchen Korps detaſchirt hatte. Der Feind zog ſich hierauf über die Oppa nach Mähren; und beide Theile gingen in die Winterquartiere.

Die Schweden werden bis Stralſund getrieben.

Die Reihe kam nunmehr an die Schweden. General Manteufel war allein nicht ſtark genug, ſie mit offenbarer Gewalt zu vertreiben, er hatte aber einen mächtigen Alliirten, und dieſer war: die ſchlechten Maasnehmungen des ſchwediſchen Senats, die Armee mit den nöthigſten Bedürfniſſen zu verſehen, und ſie dadurch in den Stand zu ſetzen thätig zu ſeyn; die Verlegenheit in der die kommandirenden Generale alle Augenblick aus Mangel einer Feldbäckerei und des dazu gehörigen Proviantfuhrwerks, auch in dem fruchtbarſten Lande, in Anſehung der Lebensmittel geriethen, und daher genöthigt wurden, ihre Operationen mehr gegen den Hunger, als gegen den Feind zu richten; die bittern Vorwürfe, die ihnen bei dem beſten Willen, ihrem Vaterland zu dienen, gemacht wurden, und die ein allgemeines Misvergnügen erzeugten; das Mistrauen der alliirten Mächte in ihre Treue und Tapferkeit, das ſie durch die bei der Armee angeſtellten Rathgeber an Tag legten, die Sitz und Stimme im Kriegsrath hatten; die Abneigung des Senats, ſie durch beſtimmte Befehle aus aller Verantwortung zu ſetzen; kurz ein allgemeiner Widerwille der Nation gegen dieſen Krieg, wie es ſcheint, waren die Urſach, daß eben die Nation, die in dem vorigen Jahrhundert das Schickſal von Europa entſchied, auf dem Schauplatz dieſes Krieges eine ſo traurige Figur machte. *)

 General

*) Ce n'eſt certainement pas la peur, ſchreibt der Herr von Mont-Alembert aus dem Lager bei Paſewalk, qui determine la plus grande partie de ces Meſſieurs à tant de circonſpection, c'eſt la crainte de la critique.

On vient de deliberer dans un conſeil de guerre en forme ſur un point encore plus important (es war die Frage, ob man den General Manteufel angreifen ſollte), ſavoir où on iroit prendre ſes quartiers d'hyver, quand on auroit mangé pendant le cantonnement toutes les ſubſiſtances de ce pays-ci. Tous ont repondu unanimement, qu'ils n'avoient point

General Hamilton ſtand mit dem größten Theil der Armee bei Prenzlow, und ein Korps von 4000 Mann unter dem General Serſen bei Paſewalk. General Manteufel, der in der Gegend von Stettin kantonirte, marſchirte den 9ten November bei Stendal über die Randow, und ſetzte ſich in der Gegend von Neu-Angermünde. Seine Abſicht war, den Streifereien der Schweden längs der Havel bis Zedenick und Oranienburg Einhalt zu thun. Er detaſchirte daher den 11ten den General Plathen mit dem Regiment Lehwald, ſeinem Regiment Dragoner, und 200 Huſaren nach Ringenwalde, um ein Detaſchement Schweden, das bei Templin und Zedenick ſtand, aufzuheben, und marſchirte mit ſeinem Korps bis Greifenberg, um ihn zu unterſtützen; allein der Feind hatte ſich bereits nach Prenzlow zurückgezogen. Hierauf marſchirte General Plathen mit ſeinem Detaſchement bis Pozlow, General Manteufel aber über Gintersberg näher gegen Prenzlow, und nahm den 14ten das Lager bei Granzow.

Das Dorf Guſtow wurde durch ein Detaſchement von 100 Mann Infanterie unter dem Hauptmann Hamilton, 1 Kanone und 200 Huſaren beſetzt; eine viertel Meile von dieſem ſtand der Major Plathen von den ſchwediſchen Huſaren in dem Dorfe Bietkow mit einem Detaſchement von 600 Mann Dragonern und Huſaren. Dieſer wurde von den Huſaren in Guſtow ſehr beunruhigt, und verlohr dabei einige Leute. Er meldete hierauf dem General Hamilton, daß der General Manteufel die Dörfer auf ſeiner rechten und linken Flanke ſtark mit Infanterie beſetzt hätte, daß er daher Gefahr liefe, einmal des Nachts aufgehoben zu werden, und bat ſich Verhaltungsbefehle aus. Es wurde daher der General Lingen mit 1000 Mann Infanterie und 100 Pferden nach Bietkow detaſchirt, um ſich mit dem Major Plathen zu vereinigen, und den Poſten in Guſtow aufzuheben. In dieſem Dorf ſteht die Kirche auf einem hohen Berg, und iſt mit einem gemauerten Kirchhof umgeben; dieſen hatte der Hauptmann Hamilton mit ſeinem Detaſchement beſetzt. General Lingen

point des conſeils à donner la-deſſus, que les inſtructions données l'année paſſée au Feld-marſchall Ungern, aux quelles on les avait renvoyés, portoient de reſter dans ce pays-ci; qu'il falloit les ſuivre à la lettre et n'en pas ſortir, tant qu'il y reſtoit un homme: à quoi le General Hamilton a repondu, que l'intention du Roi ne pouvoit être, que l'armée reſtât ſans ſubſiſtances dans un pays pour mourir de faim. Mais on a repliqué, *que le roi n'avoit pas ordonné d'empecher l'armée de mourir de faim, qu'il avoit ordonné de la tenir dans le pays ennemi, et qu'il falloit obeir à la lettre;* ſur quoi ils ont tout ſigné. Après une pareille deliberation il ne faut point de commentaire pour faire ſentir à quel point le mecontentement eſt porté et les ſuites, qu'il peut avoir, ſi le Senat perſiſte à refuſer d'envoyer des ordres. Correſp. de Mont-Alembert. Tom. I. lettre XXIX.

Lingen näherte ſich dem Dorfe unter Begünſtigung eines ſehr dicken Nebels, der ihn verhinderte es gehörig zu rekognosziren. Da man indeſſen jeden Rückzug in **Stockholm** als eine Poltronnerie auslegte, und er lieber für unbedachtſam als Poltron gehalten ſeyn wollte, *) ſo beſchloß er anzugreifen, ob er gleich nicht 20 Schritt vor ſich ſehen konnte, rückte in das Dorf, avanzirte gerade auf den Kirchhof, und grif ihn mit vieler Entſchloſſenheit und Tapferkeit an. Allein ſeine Bemühungen waren vergebens; Hauptmann **Hamilton**, deſſen Poſten eine ſo glückliche Lage hatte, daß er mit ſeiner Kanone das ganze Dorf enfilirte, ſchlug ihn zurück; 1 Major, 1 Lieutenant und 20 Mann blieben auf dem Plaz, und einige 60 Mann wurden verwundet. General **Plathen** eilte mit ſeiner Kavallerie auf den erſten Lerm gleich zur Unterſtüzung herbei, kam aber zu ſpät; doch fanden die Huſaren Gelegenheit einzuhauen, und machten noch einige Gefangene. Zur Unterſtüzung dieſes Poſtens wurde hernach das Dorf **Lüzow** mit dem Grenadierbataillon **Petersdorf** und 3 Schwadronen Dragoner von **Plathen** beſezt.

Den 21ſten hoben die Schweden, aus Mangel der Lebensmittel und Fourage ihr Lager auf, und marſchirten nach **Paſewalk**; General **Manteufel** rückte hierauf mit ſeinem Korps weiter vor, und beſezte **Prenzlow**. Den 25ſten detaſchirte er den General **Plathen** mit dem Bataillon **Kremzow**, 200 Dragonern und 200 Huſaren, um die ſchwediſche Stellung zu rekognosziren. Dieſer ſtieß bei dem Dorfe **Werbelow** auf einen Vorpoſten von Kavallerie, der durch 200 Mann Infanterie unterſtüzt wurde, die hinter demſelben eine Redute beſezt hatten. Die feindliche Kavallerie wurde bei dem erſten Anlauf gleich übern Haufen geworfen, und nun machte der General **Plathen** einen Verſuch auch die Redute wegzunehmen, und ließ den darin kommandirenden Officier auffodern. Allein dieſer verwarf den Antrag, und machte Anſtalten zur Gegenwehr. Unterdeſſen kam der ſchwediſche Major **Wrangel** mit einem Grenadierbataillon dem Poſten zu Hülfe, und die Generale **Lantingshauſen** und **Horn** eilten mit 7 Schwadronen Kavallerie in vollem Trabe zur Unterſtüzung herbei. General **Plathen**, von deſſen Detaſchement das Bataillon **Kremzow** nicht zeitig genug heran kommen konnte, ſah ſich daher genöthigt nach einem Verluſt von 2 Todten und einigen Bleßirten zurück zu gehn; nachdem er 2 Officier, 3 Huſaren und 6 Jäger gefangen gemacht hatte.

Den 28ſten verlieſſen die Schweden auch **Paſewalk**, und zogen ſich hinter die Defileen von **Ferdinandshof**; General **Manteufel** detaſchirte 2 Bataillone Infanterie und das Regiment **Plathen** um **Paſewalk** zu beſezen, und den General **Malachowsky** mit ſeinem Huſarenregiment nach Hinterpommern, um den Streifereien der Kaſaken Einhalt zu thun.

*) Correſp. de Mont. Alembert, lettre XXIX. 1. Theil.

Den 30ſten folgte er mit dem ganzen Korps, und legte es in und um Paſewalk in die Kantonirungsquartiere, die Avantgarde aber rückte bis Dargiz vor. Den 2ten December zogen ſich die Schweden nach Anklam; General Manteufel marſchirte den 4ten nach Friedland in Mecklenburg, und den folgenden Tag nach Treptow an der Tollenſe. Der Feind verließ hierauf alle Poſten an der Tollenſe, und, da er befürchtete im Rücken genommen zu werden, auch den 7ten und 8ten ſeine Stellung bei Anklam, und zog ſich näher gegen Stralſund, nachdem er Anklam, Demmin und Loiz mit ſtarken Beſatzungen verſehen, und an dem linken Ufer der Peene ſtarke Poſten ausgeſtellt hatte. General Manteufel ging hierauf den 8ten bei Klempenow über die Tollenſe, und legte ſein Korps in der Gegend von Daberkow zwiſchen der Peene und Tollenſe in die Kantonirungsquartiere.

Unterdeſſen war General Dohna mit ſeiner Armee den 20ſten zu Stavenhagen im Mecklenburgſchen angekommen, und die Avantgarde unter dem General Dierke hatte Malchin beſetzt. Den 26ſten ging die Armee nach Gnojen, und die Avantgarde rückte bis Sulz vor. Den 28ſten folgte General Dohna ſelbſt mit der Armee bis Sulz, um daſelbſt einen Verſuch zu machen die Trewel zu forziren, dem Feind in den Rücken zu kommen, und die Beſatzungen von Anklam und Demmin abzuſchneiden. In dieſer Abſicht ließ er den 29ſten die feindlichen Poſten an der Peene durch den General Manteufel allarmiren. Dieſer rückte ſelbſt mit dem größten Theil ſeines Korps vor Loiz, ließ den Kommendanten auffodern, und da er abſchlägige Antwort bekam, auf die Stadt einige Kanonenſchüſſe thun. General Plathen kanonirte die feindlichen Verſchanzungen bei Jarmen, und eben dies that der General Flemming bei Pleſtin. Alles dies waren nur verſtellte Angriffe, um die Aufmerkſamkeit des Feindes nach dieſer Gegend zu ziehn. Bei der feuchten Witterung waren aber die Moräſte längs der Trewel noch zu weich, als daß ſie paßirt werden konnte. General Dohna legte hierauf die Armee längſt der Recknitz zwiſchen Ribnitz, Marlow und Sulz in die Kantonirungsquartiere. In der Nacht vom 31ſten December bis den 1ſten Januar 1759 brach die Armee wieder auf, marſchirte bis Ribnitz, und erſchien mit Tagesanbruch vor Damgarten, ein Städtchen das mit 200 Schweden unter dem Hauptmann Oertzen beſetzt war. Dieſer ergab ſich nach einem kurzen Wiederſtand noch denſelben Tag zum Kriegsgefangnen, mit der Bedingung, in Jahr und Tag nicht wider den König von Preuſſen zu dienen. Hierauf ging die Armee über die Recknitz, und die Avantgarde rückte bis Richtenberg und Franzberg vor, und ein Theil der Kavallerie faßte auf der Seite von Tribſee Poſto. In Steinhagen wurde eine feindliche Schwadron Dragoner, und von

der Beſatzung in Tribſee, die ſich auf das eilfertigſte zurückzog, noch einige Mann gefangen gemacht. General Dohna rückte den 4ten nach Richtenberg.

Zu gleicher Zeit verſuchte General Manteufel den Uebergang über die Peene zu forziren. Es wurden Freiwillige ausgezogen, und in der Nacht vom 3ten zum 4ten Januar 1 Kapitän, 2 Lieutenants, 100 Grenadier und 110 Musketier bei Stolpe ohnweit Anklam in kleinen Kähnen übergeſetzt. Dieſe überfielen die dem Dorfe gegenüberliegende Redute, und machten 1 Officier und 33 Mann gefangen. Das Grenadierbataillon Neſſe und ein Bataillon von Lehwald gingen ebenfalls in Kähnen über, vereinigten ſich mit den Freiwilligen, und beſetzten die jenſeits der Peene liegenden Anhöhen, indeß die Brücke bei Stolpe geſchlagen wurde. Der Ueberreſt des Korps ging hierauf auch über den Fluß, warf die Durchſchnitte zu, welche der Feind in den Damm gemacht hatte, ſo daß gegen Abend auch die Kavallerie folgen konnte. Der Lieutenant Manſtein von den Dragonern von Plathen überfiel auf dem Marſch nach dem Dorfe, welches dem Regiment zum Quartier angewieſen war, in Schlatkow den Feind ſo unvermuthet, daß er 5 Officier, 6 Unterofficier und 47 Dragoner gefangen bekam, auch einige Bagagewagen erbeutete.

Die Abſicht aller dieſer Bewegungen war, die Schweden von Stralſund, oder wenn dies nicht gelingen ſollte, die Beſatzung in Anklam und Demmin von der Armee abzuſchneiden. Dieſe ſtand jetzt unter dem Befehl des General Lantingshauſen, nachdem der General Hamilton die geſuchte Erlaſſung erhalten, und hatte nach ihrem Rückzug von Anklam in der Gegend von Grimme die Kantonirungsquartiere bezogen. Da General Lantingshauſen ſah, daß der General Dohna ihm von Damgarten aus in den Rücken zu kommen ſuchte, ſo ſäumte er nicht ſofort verſchiedene Detaſchementer abzuſchicken, um ſich dieſen Abſichten zu widerſetzen; ſie kamen aber alle zu ſpät, und da ihn auch das Manteufelſche Korps auf der andern Seite drängte, ſo beſchloß er die Armee den 8ten Januar nach Stralſund zu führen, und ſie in der Stadt und auf der Inſel Rügen in die Winterquartiere zu verlegen. Dadurch wurden die Städte Anklam und Demmin ihrem Schickſale überlaſſen. Es wurde ſofort mit der Belagerung derſelben der Anfang gemacht, und da ſie von der ſchwediſchen Armee keine Unterſtützung zu erwarten hatten, ergab ſich Demmin den 17ten Januar mit einer Beſatzung von 1275, und Anklam den 21ſten mit einer Beſatzung von 1411 Mann zu Kriegsgefangenen. Der Feldzug war dadurch in dieſer Gegend geendigt. General Dohna verlegte ſeine Armee in Mecklenburg und in dem ſchwediſchen Antheil von Pommern in die Winterquartiere. Das Hauptquartier war in Roſtock.

Hier

Hier iſt das Verzeichniß der Quartiere, welche die Armee des Königs in Schleſien und Sachſen bezog.

I.

Poſtirung unter dem General Zieten im Gebirge.

1 Bataillon Düringshofen in Greifenberg.
1 Freibataillon Salenmon in Fredersdorf.
2 Bataillon Prinz Ferdinand in Löwenberg.
2 — — Prinz von Preuſſen
2 — — Prinz Heinrich } in Hirſchberg.
2 — — Itzenplitz
2 — — Lattorf
1 Gren. Bat. Buſch } in Schmiedeberg.
1 — — Jung-Billerbeck
2 Bataillon Rebentiſch } in Landshuth.
2 — — Manteufel
1 Gren. Bat. Manteufel
1 — — Unruh } Kloſter Griſſau.
1 — — Benkendorf
1 — — Haake in Gottesberg.
1 — — Heiden in Waldenburg.
2 Bataillone Aſſeburg } in Tanhauſen.
1 Gren. Bat. Nimſchefsky
1 Freibataillon Le Noble in Wüſt-Giersdorf.
1 — — Du Verger in Lindenau.
1 — — Angenelly in Reich-Hennersdorf.
Die Fußjäger in Gürtelsdorf und Langen-Waltersdorf.
2 Bat. Kalkſtein in Ottmachau.
1 Gren. Bat. Pieverling } in Reichenbach.
1 — — Rathenow
2 Bataillon Münchow in Frankenſtein.
1 Gren. Bat. Bähr in Silberberg.
10 Schwadronen Huſaren von Zieten machten die Chaine von Greifenberg bis Landshut, und lagen in Schosdorf, Pfaffendorf, Friedersdorf, Ottendorf, Langwaſſer, Kemnitz, Arnsdorf, Voigtsdorf, Steinſeifen und Haſſelbach.

10 Schwa-

10 Schwadronen Huſaren von Seidlitz machten die Chaine von Landshut längs dem Gebirge bis Silberberg.

10 — — Dragoner von Bayreuth, in Schreibersdorf, Lomnitz, Erdmansdorf, Giesmansdorf, Fiſchbach, Merzdorf, Wernersdorf, Schwarzwalde, Ruhbank, Hartmansdorf, und Witgendorf.

5 — — Küraſſier von Baron Schöneich auf den Dörfern bei Hirſchberg.

II.

Poſtirung des General Fouquet.

3 Bataillone Sydow in Zültz.

2 — — Franz von Braunſchweig in Krappitz.

1 — — Pannewitz in Schmeisdorf und Kreutzendorf.

1 — — Pannewitz in Grebnich.

1 — — Jung-Kreutz in Zauditz.

2 — — Fouquet in Leobſchütz.

1 — — Pritwitz Freiwillige in Tomlitz.

2 — — Geiſt in Zilckewitz und Bauerwitz.

2 — — Jung-Kreutz in Peterwitz und Janowitz.

1 Gren. Bat. Rath }
1 — — Sydow } in Ratibor.
1 — — Lattorf }

1 Freibataillon Rapin in Königsdorf.

1 Gren. Bat. Naumeiſter in Blaaden.

2 — — Markgraf Heinrich in Deutſch-Neukirchen und Katſcher.

1 — — Karlowitz in Kranowitz.

2 Bataillone Treskow in Neiſſe.

5 Schwadronen Schmettau in Neuſtadt und umliegender Gegend.

5 — — Carabiniers in Ober-Glogau und umliegende Gegend.

5 — — Dragoner von Würtemberg in Leobſchütz und umliegenden Dörfern.

5 — — Jung-Krokow Dragoner in Babitz, Bauerwitz, Rakau, Groß-Peterwitz, Stolzmitz.

10 — — Huſaren von Möhring machten die Chaine zwiſchen Otmachau und Neuſtadt, bezogen aber hernach die Winterquartiere in Kreutzburg, Roſenberg, Gutentag, Konſtadt, Lublinitz, Tarnowitz, Peiß, Kretſcham, Toſt, Beuthen und Pleß.

III.

Winterquartiere der Infanterie und Kavallerie in Schleſien.

1 Gren. Bat. Kleiſt war gefangen.
1 Bataillon Garde }
1 — — Retzow }
2 — — Alt-Braunſchweig } in Breslau.
2 — — Wedel }
2 — — Forcade }
2 — — Kannacker } in Liegnitz.
2 — — Bornſtädt }
2 — — Markgraf Karl in Jauer.
1 Gren. Bat. Wangenheim in Hainau.
Die Artillerie in Breslau, die Pferde auf den umliegenden Dörfern.
5 Schwadronen Gens d'Armes, in Oels, Bernſtadt, Feſtenberg und Medzibor.
5 — — Seidlitz in Ohlau, Strehlen, Grotkau und Münſterberg.
5 — — Bredow in Bunzlau und und umliegender Gegend.
5 — — Czettritz Dragoner in Schlawe, Gurau, Winzig und Herrnſtadt.
5 — — Normann in Frankenberg, Brauſchwitz, Wohlau und Militſch.
5 — — Jung-Plathen in Sagan, Sprottau, Grüneberg.

IV.

Winterquartiere der Infanterie und Kavallerie in Sachſen.

1 Gren. Bat. Bornſtädt }
5 — — Kahlden } in Dresden.
2 — — Golz }
2 Bataillone Brandeiß in Pirna.
2 — — Leſchwitz in Dippoldiswalde.
2 — — Hülſen } in Freiberg.
2 — — Bredow }
2 Gren. Bat. Lubath in Oederan.
2 Bataillone Knobloch } in Chemnitz.
2 — — Grabow }
1 Gren. Bat. Alt-Billerbeck in Lichtenſtein.

1 Ba-

1 Bataillon Fink in Glaucha.
1 — — Fink } in Zwickau.
2 — — Hauſen } in Zwickau.
2 — — Salmuth in Reichenbach und Plauen.
2 — — Putkammer in Kamenz.
2 — — Junken in Meiſſen.
1 — — Neuwied in Deſſau.
1 — — Neuwied in Bernburg.
1 Gren. Bat. Oeſtreich in Zerbſt.
1 — — Schenkendorf } in Gera.
2 Bataillone Kaſſel } in Gera.
1 — — Bůlow } in Gera.
1 — — Bůlow in Berga.
1 — — Kaſſel in Graitz.
2 — — Kaſſel in Merane.
5 Schwadronen Leibregiment Kůraſſier in der Vorſtadt von Leipzig, Taucha, Wollenitz und Mokau.
5 — — Prinz von Preuſſen in Merſeburg, Skeuditz und umliegenden Dörfern.
5 — — Prinz Friedrich in Weiſſenfels, Lůtzen, Rippach und umliegenden Dörfern.
5 — — Drieſen in Naumburg und beiliegenden Oertern.
5 — — Krokow in Dobriluck, Herzberg und in der umliegenden Gegend.
5 — — Kyau in Wurzen, Důben, Pretſch und Schmideberg.
Die Artillerie und Pontons in Dresden, die Pferde auf den umliegenden Dörfern.

V.

Poſtirung der Freibataillone und Kavallerie in Sachſen.

1 Freibataillon Wunſch in Zehiſt, und gab 1 Kapitån und 100 Mann nach Struppen.
1 — — Monjou in Tſchopau.
1 — — Meyer in Plauen.
1 Schwadron Huſaren in der Vorſtadt von Pirna.
1 — — in Zehiſt.
3 — — Groß- und Klein-Zedlitz.
1 — — in Tſchopau.
2 — — in Görnau.

2 Schwadronen in der Vorſtadt von Chemnitz.
2 — — in Plauen.
1 — — in Grätz.
1 — — in Zwickau.
1 — — in Gera.
5 — — Dragoner von Meinicke in den Dörfern zwiſchen Freiberg und Chemnitz.
10 — — Huſaren von Puttkammer in Kamenz, Hoyerswerda, Spremberg, Sagan.

VI.

In Pommern und im Mecklenburgiſchen ſtanden:

1 Gren. Bat. Petersdorf.
1 — — Neſſe.
1 — — Kremzow.
1 — — Loſſow.
1 — — Kleiſt.
2 Bataillone Dohna,
2 — — Lehwald.
2 — — Below.
2 — — Kanitz.
2 — — Bevern.
2 — — Moritz.
2 — — Seers.
2 — — Alt-Kreutz.
10 Schwadronen Schorlemmer.
5 — — Plettenberg.
5 — — Alt-Plathen.
7 — — Huſaren von Rueſch.
8 — — Huſaren von Malachowsky.
2 Freibataillone von Hordt.

Die öſterreichiſche Armee unter dem Feldmarſchall Daun nahm ihre Quartiere im Saatzer, Leutmeritzer und Bunzlauer Kreiſe, und das Hauptquartier war in Prag; das Korps unter dem General Harſch im Königsgrätzer Kreiſe, und das unter dem General De Ville in Mähren und Oberſchleſien; die Reichsarmee im fränkiſchen Kreiſe.

Schluß

Schluß des Feldzuges der Franzoſen und Alliirten.

Das Glück des Prinzen von Soubiſe bei Lutternberg ſchien den Franzoſen auf einmal die Ueberlegenheit wiedergeben zu wollen, die ſie ſeit der Zurückberufung des Marſchall d'Etrees gänzlich verloren hatten; allein die Wachſamkeit des Herzog Ferdinand ließ ihnen nur geringe Vortheile von dieſem Siege einärndten. So bald er die Nachricht von dieſer Affäre erhielt, beſchloß er, unverzüglich eine Stellung zu nehmen, wodurch er nicht allein die Vereinigung des Marſchall von Contades mit dem Prinzen von Soubiſe, ſondern auch dieſen ſelbſt verhindern könnte, ſeine Operationen gegen das Kurfürſtenthum Hannover fortzuſetzen, aus Furcht, von der alliirten Armee im Rücken genommen und von Heſſen abgeſchnitten zu werden. Der Herzog von Chevreuſe war mit einem ſtarken Korps nach Soeſt detaſchirt worden, um die Gemeinſchaft mit der Soubiſiſchen Armee zu eröfnen, und Lipſtadt zu berennen. Um dies zu überfallen und die Anſchläge des Feindes zu vereiteln, brach der Herzog den 15ten Oktober von Münſter auf, und marſchirte mit ſolcher Geſchwindigkeit durch die Telligter Heide über Wahrendorf und Rheda bei Ritberg vorbei, in die Gegend von Lipſtadt, daß die Avantgarde unter dem Herzog von Holſtein und Erbprinzen von Braunſchweig ſchon den 17ten früh bei Lipſtadt anlangte, die Brücke über die Lippe bei Benninghauſen paſſirte, und ſich bei dieſem Dorfe lagerte. Die Armee folgte gegen Abend, und der Herzog nahm das Lager auf dem ſogenannten Lippiſchen Broeck, und das Hauptquartier zu Rappel. Den 18ten ſetzte ſich die Avantgarde, die aus 14 Bataillonen, den beiden preußiſchen Dragonerregimentern Finkenſtein und Holſtein, 4 Schwadronen engliſcher und 10 Schwadronen hannöveriſcher und heſſiſcher Kavallerie beſtand, unter Anführung der eben genannten Generale in zwei Kolonnen in Marſch, und kam mit Tages Anbruch in der Gegend von Soeſt an. Unterdeſſen hatte der Herzog von Chevreuſe den Uebergang dieſes Korps, und daß es ohngefähr 4000 Mann ſtark ſeyn ſollte, erfahren; er ließ daher ſein Korps die Nacht unterm Gewehr bleiben, um ſeinen Gegner zu erwarten; ein Bauer aber aus der Gegend brachte ihm die Nachricht, daß das Korps, welches gegen ihn anrückte, 14 bis 15000 Mann

ſtark wäre, und dies bewog ihn ſo fort ſeinen Rückzug nach Hamm anzutreten. Die Alliirten fanden daher bei ihrer Ankunft ſchon den Feind in Bewegung, und die Früchte des ſchönen Entwurfs des Erbprinzen gingen durch die Verrätherei dieſes Bauern verloren. Indeß ſetzte er ſich an die Spitze der preußiſchen ſchwarzen Huſaren unter dem Major Beuſt und einiger Schwadronen Dragoner, die durch die Regimenter Holſtein und Finkenſtein unterſtützt wurden; und, wiewohl das Terrain, wegen der vielen Gräben, über welche ſie ſetzen, und der hohlen Wege, wo ſie abbrechen und wieder aufmarſchiren mußten, den Manövern der Kavallerie nicht günſtig war, wurde doch die feindliche Arriergarde, die aus 3 Regimentern Dragonern und einem Bataillon Infanterie beſtand, noch hinter der Stadt eingeholt, übern Haufen geworfen, und an 260 Mann davon zu Gefangenen gemacht. Die mit vielen Gräben, Hecken und holen Wegen durchſchnittene Gegend beförderte den Rückzug des Feindes, und verhinderte, daß er weit genug verfolgt werden konnte. Ein Theil deſſelben zog ſich näher an die große Armee bis Sudincker, der andre nach Werlle. Die Avantgarde der Alliirten nahm hierauf das Lager bei Soeſt; die Armee ging über die Lippe, und ſetzte ſich zwiſchen Beninghauſen und Bockum, um die Avantgarde zu unterſtützen. Den folgenden Tag brach der Erbprinz mit ſeinem Korps wieder auf, und marſchirte nach Werlle, um den Prinzen von Beaufremont anzugreifen, der mit einem Korps bei dieſer Stadt im Lager ſtand, und einen Theil des zerſprengten Chevreuſiſchen Korps an ſich gezogen hatte. Er hatte ſich aber bereits bis Burich zurück gezogen, und den Huſaren fiel blos die Bagage des Prinzen in die Hände. Der Herzog marſchirte mit der Armee bis Soeſt, und nahm das Lager hinter der Stadt.

Durch dieſe unvermuthete Erſcheinung der Alliirten ſah der Marſchall von Contades ſeinen Entwurf aufs neue zernichtet, und war in keiner geringen Verlegenheit wegen des Korps unter dem Herrn von Chevert, dem er gleich nach der Schlacht bei Lutternberg Befehl gegeben, ſich von der Armee des Prinzen Soubiſe zu trennen, gegen Lipſtadt zu marſchiren, und ſich daſelbſt mit der Hauptarmee zu vereinigen. Dieſer General hatte bereits den 14ten ſeinen Rückmarſch angetreten, und ſtand bei Zirenberg, als er von der Ankunft des Herzogs bei Lipſtadt Nachricht erhielt. Er ſah ſich daher genöthigt, ſo lange Halt zu machen, bis ihm der Marſchall von Contades Gelegenheit geben würde, ſeinen Marſch wieder anzutreten. Dieſer brach den 19ten aus dem Lager bei Hamm auf, und nahm ein andres auf den Höhen von Wambeln, mit dem rechten Flügel an Hilbeck und dem linken an Illingen. Der Herzog von Armentieres rückte mit einem ſtarken Korps bis Werlle vor, und ſetzte ſich zwiſchen dies Dorf und Schlikingen, wodurch der Erbprinz bewogen wurde, ſich in der Nacht von 19ten zum 20ten bis Kloſter Paradies zurückzuziehn. Da auch das Lager bei

Soeſt

Soeſt nicht vortheilhaft war, ſo verließ es der Herzog den 21ten, zog ſich näher an die Lippe, und nahm das Lager bei Hoveſtadt, mit dem rechten Flügel an dies Dorf und dem linken hinter Austingshauſen, ſo daß die Front durch die Aſſe, einen kleinen Fluß, gedeckt war. Den folgenden Tag ſtieß der General Oberg mit ſeinem Korps zur Armee, und ſetzte ſich auf dem rechten Flügel. Nach dem Treffen bei Lutternberg war derſelbe bis Mohringen zurückgegangen; da aber der General Chevert ſich mit ſeinem Korps gegen Lipſtadt wandte, ſo trennte er ſich ebenfalls von dem Prinzen von Yſenburg und ging über die Weſer, um dem franzöſiſchen General zur Seite zu bleiben, und auf deſſen Bewegungen ein Auge zu haben.

Die Stellung, welche der Herzog Ferdinand genommen hatte, war zu vortheilhaft, als daß er mit Hofnung eines guten Erfolges angegriffen werden konnte. So lange er ſich in derſelben behauptete, durfte der Marſchall von Contades, wenn er nicht die Gemeinſchaft mit Weſel und dem Rhein verlieren wollte, es nicht wagen, ſich der Armee des Prinzen von Soubiſe mehr zu nähern. Da auch die franzöſiſche Hauptarmee dieſſeits des Rheins außer Weſel keinen haltbaren Poſten in Beſitz hatte, ſo mußte ſie bei Annäherung der rauhen Jahrszeit ſich bald entſchließen, über den Rhein zurück zu gehen, und dann war auch der Rückzug des Prinzen Soubiſe aus Heſſen eine unmittelbare Folge davon, wenn er nicht mit Gewalt aus dieſem Lande vertrieben ſeyn wollte. Denn es iſt offenbar, daß der Herzog nach dem Rückzug der Contadiſchen Armee, die Soubiſiſche leicht vom Mayn abſchneiden konnte, wenn ſie darauf beſtand, ihre Eroberungen zu behaupten. Die wenigen Vortheile, welche die Franzoſen bisher erhalten, gingen alsdenn auf einmal verloren, alle ihre Ausſichten verſchwanden, und ſie ſahen ſich nach einem beträchtlichen Aufwand an Leuten und Geld wieder in eben die Lage verſetzt, in der ſie ſich bei Eröfnung dieſes Feldzuges befanden.

Marſchall von Contades empfand alle Nachtheile ſeiner Lage, und beſchloß daher einen Verſuch zu machen, ob er den Herzog durch eine neue Diverſion aus ſeiner Stellung bringen könnte. General Kielmansegge war mit einigen Bataillonen und dem Scheiterſchen Korps leichter Truppen bei Drenſteinfort zurückgeblieben, um Münſter und das große Magazin zu Wahrendorf zu decken. Der Herzog von Armentieres erhielt daher Befehl, mit einem Korps von 17 Bataillonen und 26 Schwadronen bei Lünen über die Lippe zu gehn, und Münſter im Rücken des Herzogs wegzunehmen. Glückte dies, ſo blieb dem Herzog zwiſchen dem Rhein und der Weſer kein feſter Platz übrig, als Lipſtadt, und da ſich die franzöſiſche Armee nach der Eroberung von Münſter in ſeinem Rücken und rechten Flanke ausbreiten konnte, ſo war es wahrſcheinlich, daß er gezwungen ſeyn würde, auch Lipſtadt zu verlaſſen, und ſich näher an die Weſer zu ziehn. Alsdenn aber war die

Gemein=

Gemeinſchaft mit der Soubiſiſchen Armee in Heſſen ohne Schwerdſchlag gewonnen, und die franzöſiſche Armee konnte, durch Münſter, Lipſtadt und Kaſſel gedeckt, ihre Winterquartiere in Heſſen, in dem Herzogthum Weſtphalen, in dem Stift Münſter und von da bis an die Ufer des Rheins und rückwärts bis an den Mayn behaupten.

Der Herzog von Armentieres erſchien den 25ten Vormittags vor den Thoren von Münſter. General Kielmansegge hatte ſich bei Annäherung deſſelben mit ſeinen aus 3 Bataillonen, 4 Schwadronen und den Scheiterſchen leichten Truppen beſtehendem Korps zurückgezogen und in die Stadt geworfen. Die Ueberrumpelung wurde dadurch unmöglich und ein Sturm blieb allein übrig. Der franzöſiſche General ließ daher in der Geſchwindigkeit einige tauſend Faſchinen verfertigen, ſo viel Leitern, als er nur in den Dörfern auftreiben konnte, zuſammen zu bringen, machte alle übrige Vorkehrungen, um in der Nacht vom 26ten zum 27ten den Angrif zu unternehmen, und zog ſich den 27ten mit Tages Anbruch zur Hauptarmee zurück.

In der That wäre es beſſer geweſen, wenn ſich der franzöſiſche General gleich zurückgezogen hätte, ſobald er ſah, daß der Ueberfall nicht anging, als daß er nach ſo vielen Vorbereitungen die Unternehmung aufgab. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er glauben konnte, Münſter würde ſich ſogleich ergeben, ſo bald er ſich nur vor den Thoren zeigte. Auf eine förmliche Belagerung konnte er ſich gar nicht einlaſſen; daher blieb ihm nichts übrig, als ein Sturm; und dieſen mußte er in gegenwärtigem Falle ohne alles Bedenken unternehmen, weil die Folgen, die ein widriger Ausgang nach ſich ziehen konnte, gegen die Vortheile, die ihm ein glücklicher Erfolg erwarten ließ, in gar keine Betrachtung kamen. General Laudon dachte in einer ähnlichen Lage nach richtigern Grundſätzen.

Inzwiſchen hatte dieſe Unternehmung doch den Erfolg, daß der Herzog ſich genöthigt ſah, ſeine Stellung zu verlaſſen. Denn ſobald er den 25ten Nachricht von dem Aufbruch dieſes feindlichen Korps erhielt, mußte General Imhof noch gegen Abend mit einem anſehnlichen Korps aufbrechen. Dieſer paſſirte die Lippe, und ſetzte ſeinen Marſch mit ſolcher Eilfertigkeit über Rheda fort, daß er den 27ten bei Wahrendorf ankam, um das daſelbſt befindliche Magazin zu decken, worauf der Feind eine beſondre Abſicht zu haben ſchien. Den 26ten mit Tages Anbruch ſetzte ſich auch der Herzog mit der ganzen Armee in Marſch, ging über die Lippe und lagerte ſich bei Lipſtadt. Der Erbprinz von Braunſchweig machte dabei die Arriergarde, und blieb bei der Brücke an dem rechten Ufer der Lippe ſo lange ſtehn, bis ſie abgebrochen, und die längs dem Ufer zur Deckung des Uebergangs aufgepflanzte Artillerie abgefahren war. Gegen Abend folgte der Herzog von Holſtein mit ſeinem Korps dem

General

General Jmhof, und den 27ten noch vor Tages Anbruch der General Wangenheim mit 5 Regimentern bei Rheda. Die Armee aber blieb bis 11 Uhr im Lager ſtehn, und trat hierauf in zwei Kolonnen den Marſch über Langenberg und Maſtholte nach Rheda an. Den 28ten wurde der Marſch bis Wahrendorf fortgeſetzt, der Erbprinz blieb daſelbſt mit einem mäßigen Korps ſtehen, und der Herzog ging den 30ten mit der ganzen Armee nach Münſter.

Die Schnelligkeit, mit der der Herzog dieſen Marſch fortſetzte, iſt ein Beweis von der Wichtigkeit, von welcher für ihn die Erhaltung dieſes Platzes war. Jn der That ſah ſich der Marſchall von Contades nach dieſem mislungenen Verſuch bei der einfallenden ſchlimmen Witterung bald genöthigt, alle Gedanken an fernere Operationen aufzugeben. Nachdem er das Korps des Herrn von Chevert wieder an ſich gezogen, hob er den 13ten November das Lager bei Wambeln auf, ging über Unna und Dortmund nach Weſel, und verlegte ſeine Truppen zwiſchen der Maas und dem Rhein in die Winterquartiere. Herzog Ferdinand folgte dieſem Beiſpiel, und ließ den 18ten ſeine Truppen auseinander gehen, und die Winterquartiere in die Bisthümer Münſter, Paderborn, Oſnabrück, in dem Kölniſchen Sauerlande und rückwärts bis an die Weſer beziehn. Das Hauptquartier war in Münſter; der Erbprinz von Braunſchweig nahm das ſeinige in Dülmen, und der Herzog von Holſtein in Haltern.

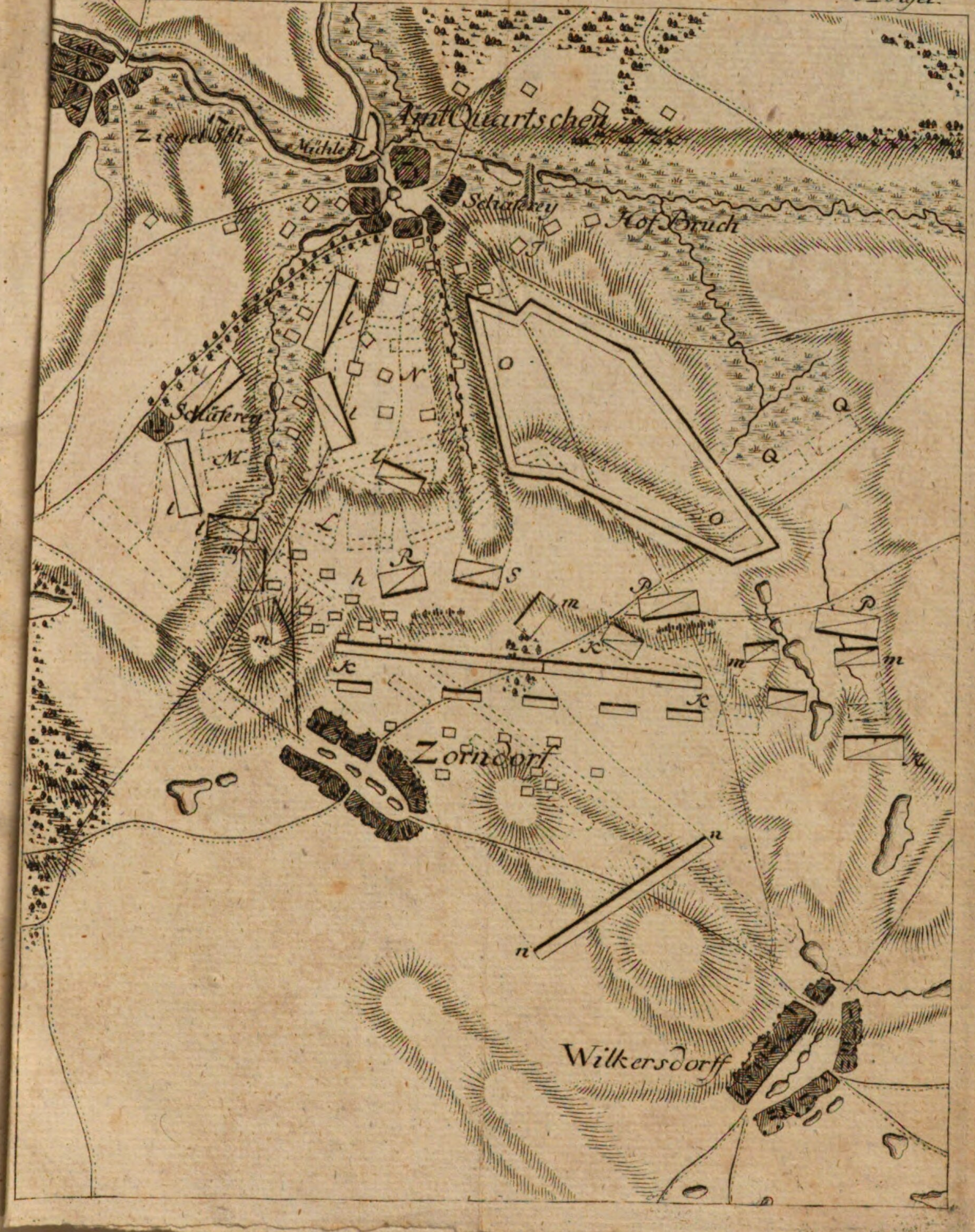
Der glückliche Ausgang der Schlacht bei Lutternberg verſchafte dem Prinzen von Soubiſe nicht die Vortheile, die man erwarten konnte. Die Bewegungen des Herzogs Ferdinand und die Stellung des Prinzen von Yſenburg bei Mohringen hinderten, daß er ſich in das Hannöveriſche ausbreiten konnte. Er verlegte daher ſeine Truppen von Kaſſel bis Warburg in die Kantonirungsquartiere, und ließ zur Sicherheit derſelben das Bergſchloß Spangenberg durch Ueberrumpelung wegnehmen, in dem er 42 Jnvaliden zu Gefangenen machte. Nachdem aber die Hauptarmee unter dem Marſchall Contades die Winterquartiere bezog, verließ er den 23ten November Kaſſel, ging mit der Armee nach Hanau zurück, und legte ſeine Truppen an den Ufern des Rheins und Maynſtroms in die Quartiere. Um ſeine genommene Stellung zu verſichern, legte er eine Beſatzung von 1200 Mann unter dem Oberſten Du Pleſſis in Marburg; in Gieſſen die Regimenter Courten und Lövendahl unter dem Marquis Deſſalles, Mareſchall de Camp, und in Fridberg eine ſtarke Beſatzung unter dem Prinzen Camillus von Lothringen. Um auch eine ununterbrochene Gemeinſchaft mit der Hauptarmee an der weſtlichen Seite des Rheins zu erhalten, ließ er den 1ten December die Stadt St. Goar und Gewershauſen, zwiſchen Mainz und Koblenz, die dabei liegenden kleinen Bergſchlöſſer, die Katz und Neu-Katzen Ellbogen über-

überrumpeln, und die heſſiſche Feſtung Rheinfels, die auf einem Berg an dem linken Ufer des Rheins, von den vorigen nur eine kleine Strecke entfernt iſt, durch den Marquis von Caſtries mit Kapitulation einnehmen, und bekam die aus 530 Mann beſtehende Beſatzung zu Kriegsgefangenen.

Prinz von Yſenburg rückte nach dem Abzug der Franzoſen wieder vor, beſetzte alle von dem Feind verlaßne Städte, und legte ſeine Truppen in Heſſen und dem Mainziſchen Gebiete um Friezlar, in die Winterquartiere. Das Hauptquartier war in Friezlar.

Vergleichen wir die Begebenheiten dieſes Jahres mit denen des vorigen, ſo finden wir in den Thaten des jetzigen vielleicht weniger von jenem Erſtaunen erregenden Eklat; weniger Schlachten; nicht ſo viele, noch ſo frappante Glückswechſel; aber auf allen Seiten mehr ausſtudirte und fein angelegte Plane; künſtlichere Bewegungen, klügere Wahl der Poſten, ſchnellere und nachdrücklichere Märſche. War der König von Preußen im vorigem Jahre der Held der Imagination, ſo iſt er in dieſem Jahre der Held des Verſtandes, und wir haben, dünkt mich, Urſach, ihn nach richtigen Grundſätzen zu bewundern. Genöthigt Mähren zu räumen, wirft er ſich in Böhmen, und macht einen Rückzug mit allem Feuer einer Invaſion. Er marſchirt eine ſehr große Strecke durch ein feindliches Land, verfolgt und haraßirt von großen Armeen, die nicht im Stande ſind den geringſten Vortheil über ihn zu erhalten. Er kommt endlich in ſein eignes Gebiet, greift alſobald die ungeheure Armee der Ruſſen an, und ſchlägt ſie. Er darf ſeinen Streich nicht verfolgen, aber er ſetzt ſie auſſer Stand, gegen dieſen Theil ſeines Gebiets, den er zu verlaſſen genöthigt iſt, das geringſte zu unternehmen. Während er mit den Ruſſen an der Gränze von Polen zu ſchaffen hat, bricht die Oeſterreichiſche und Reichsarmee in Sachſen ein. Ehe ſie etwas entſcheidendes thun können, iſt der König ſelbſt ſchon in Sachſen, und vereitelt durch ſeine Gegenwart alle ihre Entwürfe. Die Scene verändert ſich aufs neue; ſie überfallen ihn bei Hohkirch, zwei ſeiner Generale werden erſchoſſen, ſeine Armee wird geſchlagen, ſein Lager erobert. Sie greifen mit einer furchtbaren Armee Schleſien an. Ungeachtet ſeiner letzten Niederlage; ungeachtet der großen Ueberlegenheit ſeiner Feinde; ungeachtet des Vortheils ihrer Poſten; macht er einen erſtaunlichen Schwung um alle ihre Truppen, entgeht ihrer Wachſamkeit, macht ihre Stellungen unnütz; marſchirt mit bewundernswürdiger Schnelligkeit in die fernſten Theile von Schleſien, und nöthigt die öſterreichiſchen Armeen über Hals und Kopf dieſe Provinz zu verlaſſen. Dann fliegt er Sachſen zu behaupten, welches ſeine Feinde, während ſeiner Abweſenheit aufs neue angefallen

3te Tafel.


Amt Quartschen
Mühle
Schäferey
Hof Bruch
Schäferey
Zorndorf
Wilkersdorff

en zu behaupten,

fallen hatten; und nöthigt ſie aufs neue, durch den nehmlichen ſchnellen und meiſterhaften Marſch, ihre Beute fahren zu laſſen. Nach ſeiner Niederlage bei Hohkirch erndtete er durch ſein weiſes Verhalten alle Vortheile des vollkommenſten Sieges ein. Er verwahrte alle ſeine Beſitzungen ſolchergeſtalt, daß ſie alle im Stande waren, ſeine Abweſenheit auf eine kurze Zeit auszuhalten; und er verrichtete alle ſeine Märſche mit ſolcher Schnelligkeit, daß er immer zu rechter Zeit ankam, und ſie nie länger warten ließ, als nöthig war; zweimal durchzog er ſeine Länder, und rettete ſie, der Reihe nach, alle.

Nicht weniger Bewunderung verdient das Verhalten des Herzogs Ferdinand. An die Spitze von Truppen geſtellt, die erſt vor kurzem genöthigt waren, ihre Waffen nieder zu legen, fand er den Feind in dem Beſitz des ganzen offenen Landes, und aller feſten Plätze in demſelben. Er fing den Feldzug mitten im ſtrengſten Winter an, ohne irgend einen feſten Ort in Händen zu haben, und verjagte den Feind aus allen denen, die er im Beſitz hatte. Er nöthigte ihn über den Rhein zurück zu gehn, verfolgte ihn, und ſchlug ihn in einem ordentlichen Treffen. Nachmals durch die große Macht der Franzoſen an der Gränze ihres eignen Landes, und durch ihre zahlreichen Armeen an verſchiedenen Orten, genöthigt über den Rhein zurück zu gehn, vertheidigte er die Lippe gegen weit überlegene Heere, und wiewohl ſie einen Theil ſeiner Armee ſchlugen, waren ſie doch nicht im Stande den geringſten Vortheil aus ihrem Siege zu ziehn. Kurz, Herzog Ferdinand gab ein vollkommenes Muſter defenſiver Operationen.

Nach-

Nachricht.

Der Plan von der Schlacht bei Hohkirch iſt durch die Schuld des Kupferſtechers, der durch dieſe Arbeit gezeigt hat, daß er in dieſer Art ſeiner Kunſt der elendeſte Stümper auf der Welt iſt, nicht zum beſten ausgefallen. Da aber die Zeit zu kurz war einen neuen ſtechen zu laſſen, und man die Ausgabe des Werks nicht länger aufhalten wollte, ſo hat man ſich entſchlieſſen müſſen, ihn auf eine kurze Zeit beizubehalten. Es iſt ſchon ein neuer in Arbeit, der, ſo bald er fertig iſt, den Beſitzern dieſes Theils unentgeldlich ausgeliefert und überſchickt werden ſoll.

Nachricht für den Buchbinder.

Die eingeſchnittenen Blätter 63. (81. das neben dem Titel ſteht) 103. 329 werden beim Binden ausgeſchnitten, und an ihrer Stelle diejenigen eingeſetzt, die am Ende einzeln gedruckt ſind.

Die 2 Erklärungen der Buchſtaben auf den Planen werden neben den dazu gehörigen Planen geheftet.

Die Ordre der Bataille von der preußiſchen und rußiſchen Armee bei Zorndorf, kann entweder zwiſchen pag. 238 und 239, oder am Ende bei dem Plan von der Schlacht bei Zorndorf gebunden werden.

Einige Druckfehler.

Seite	32	in zweiten Treffen	ſtatt Bannſtädt l. Bornſtädt.
—	54	Zeile 18	— Konitz l. Kornitz.
—	71	— 9	— 1535,800 l. 911800.
—	76	— 5	— erſten l. zweiten.
—	88	— 15	— aber zwar l. wiewohl.
—	123	— 28	— durch die l. nach der.
—	125	— 29	— und l. und war.
—	136	— 9	— Kleiſt l. Keith.
—	149	in der Anmerkung	— 15 l. 12.
—	286	— 33	— ſollten l. könnten.
—	309	— 15	— Tropäen l. Trophäen.
—	364	— 5	— und l. um.
—	368	in der letzten Zeile	— Dörfern l. Dörfer.

AUGSBURG

Gp.

Lloyd

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lloyd, Henry,

Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland zwischen dem Könige von Preußen und der Kaiserin Königin mit ihren Alliirten

Bd.: Zweiter Theil

Berlin 1785

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 5904 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248875-7
VD18 9056460